Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Februar-Heft.

Inhalt:

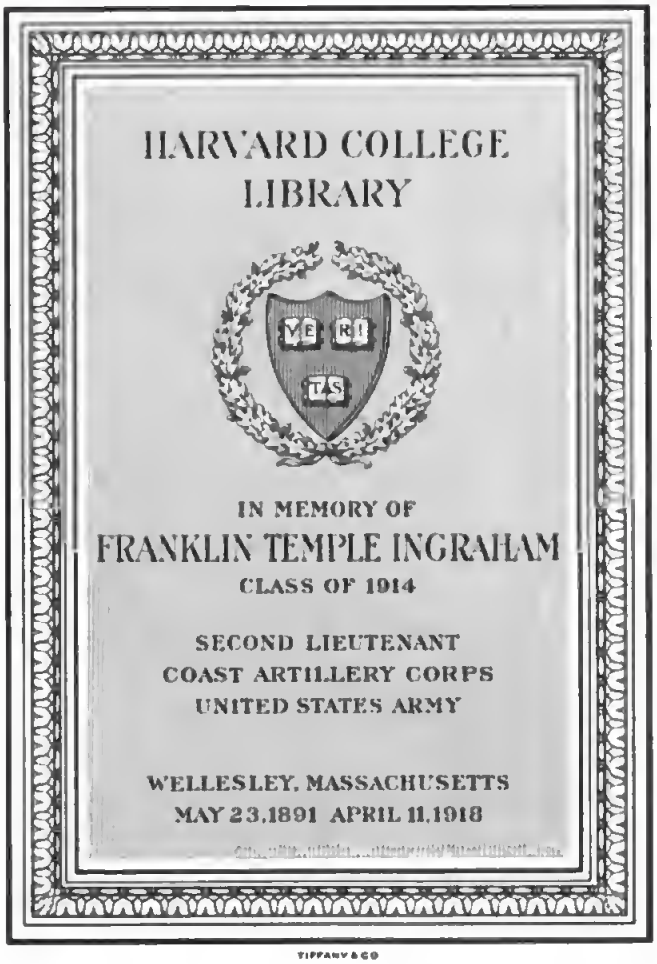
1. Worte an Herrn Geheimrat Friedr. v. Esmarch.
2. Die Akademischen Heilanstalten in Kiel.
3. Unsere Bauerngärten.
4. Lorenz Borft †.
5. [illegible]

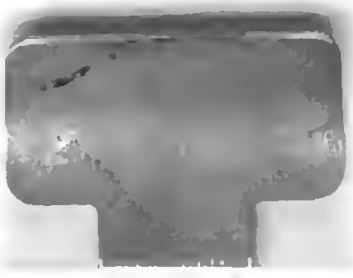
Die Heimat

Verein zur Pflege der Natur- und
Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

Druck von A. F. Jensen.

Gen 45.1.30


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
VE RI
TAS
IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914
SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY
WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23,1891 APRIL 11,1918
TIFFANY & CO



Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

III. Jahrgang.

Kiel, 1893.
Druck von A. F. Jensen.

Ger 45.1.30
1

HARVARD COLLEGE
OCT 2 1939
LIBRARY
Ingraham fund

Inhalts-Verzeichnis.

I. Geschichte, Altertums- und Volkskunde.

		Seite
Callsen, J. J.	Verkehrswege und historische Orte im mittleren und südlichen Schleswig. (Vortrag geh. auf der 3. Generalversf.)	193
"	Über Orts- und Flurnamen in Schleswig-Holstein	275
Carstens. H.	Knickerbeen oder Hinkelbeen. (Antwort auf Sagers Anfr. S. 95.)	144
Ehlers, H.	Aus dem dreißigjährigen Kriege. (Nach Dr. Ehrenberg. Altona unter Schauenburgischer Herrschaft, Heft V.)	11
Eschenburg, H.	Inschrift am Roland zu Wedel	111
"	und R. v. Fischer-Benzon. Unsere Bauerngärten II.	36
Fack, K.	War Peter der Große in Holstein? (Vergl. Theen u. Voß S. 112.)	22
Frahm, L.	Das alte sächsische Bauernhaus. (Mit 1 Abbildung.)	254 u. 268
Gloy, A.	Siedelungstypen des deutschen Reiches. (Mit 12 Abbildungen.)	217
"	Tiernamen in den Orts- und Flurnamen Schleswig-Holsteins. (Vergl. Ernst H. L. Krause S. 275 u. J. Callsen S. 275)	262
Kaack, H.	Uwe Jens Lornsen	241
Karsten, G.	Wer besitzt noch einen Seering?	69
"	Sonnenring oder Seering	142
Krause, E. H. L.	Vogelsang	
Michelsen.	Die Frösleer Sandhügel	121
Petersen, F.	Worte an Heern Geheimrat Fr. v. Esmarch	26
Pörksen, E.	Die Akademischen Heilanstalten in Kiel	2 u.
"	Übersicht der währd. d. J. 1855—1891 in den Akad. Heilanstalten in Kiel Behandelten und der Teilnehmer am klinischen Unterricht	67
"	Nachruf für Uwe Jens Lornsen	264
Sager.	Die Sage von Knickerbeen. Eine Anfrage. (Vergl. Carstens S. 144.)	95
Schwarz.	Zum Rolandreiten in Windbergen	
Siebke, H.	Richtfeier	63
Theen, H. u. Voß, J. H.	Peter der Große in Schleswig-Holstein. (Vergl. K. Fack S. 22.)	112
Witt, F.	Lose Blätter aus der Kulturgeschichte unserer Heimat, I—III	56 u. 73
	Die Entwürfe zu dem Landesdenkmal Kaiser Wilhelm I. für Schleswig-Holstein. (Mit 4 Abbildungen.)	145
	Die neuen Entwürfe von F. Brütt und P. Peterich. (Mit 2 Tafeln)	

II. Natur- und Landeskunde.

Apstein. C.	Über Schnecken im Großen Plöner See	234
"	Veröffentlichungen aus der Biologischen Station in Plön	167
"	Antwort auf die Entgegnung des Herrn Zacharias	231
Brüdt, J.	Von Bergedorf nach Friedrichsruh	108
Dreßler.	Braunkohlenfund bei Rendsburg	69
Eschenburg, H. und R. v. Fischer-Benzon.	Unsere Bauerngärten, II	36
Fack, K.	Fund einer Rentierstange	68
Fack, M. W.	Zur Bodenbildung Schleswig-Holsteins. (Vortrag geh. auf der 3. Generalversammlung.)	152
"	Einige seltene Schneckenarten	143
"	Einheimische Anadonten (Antw. a. d. Anfr. von Kertelhein S. 176.)	239
Freese, A.	Die glatte Natter (Coronella austriaca) in Schleswig-Holstein	263
Hein, H.	Carex ornithopoda. (Vergl. dazu die Berichtigung von Ernst H. L. Krause S. 276.)	94
Karsten, G.	Wer besitzt noch einen Seering?	69
"	Sonnenring oder Seering	142
Knuth, P.	Über blütenbiologische Beobachtungen. Mit 7 Abbild.	97 u. 128
"	Die Blüteneinrichtungen der Halligpflanzen	228
"	Phänologische Beobachtungen in Schlesw.-Holst. im Jahre 1892	49
Oeser.	Aus dem Tierleben: Der Hecht, der gemeine Stichling, die Ringelnatter	238
Pagelsen.	Zum Quaken der Frösche	115
Paris, A.	Über Meteorbeobachtungen	160 u. 216
Peters, H. T.	Für Freunde der Schmetterlingskunde	85
Prahl, P.	Lorenz Borst †	45
Schmidt, Justus.	Zweiter Jahresbericht des Botanischen Vereins zu Hamburg	136
" "	(nicht Julius). Mitteilungen aus der heimatlichen Pflanzenwelt	170
Teege, J.	Eswas von unserer Hauseule	236
Weber C.	Die Moore Schleswig-Holsteins	78

Seite
Wells, A., Junger Kuckuck im Nest des Rotschwänzchens 113
Westphalen. Zum Quaken der Frösche 114
Zacharias, O. Aufgaben der Biologischen Station zu Plön 209
" Entgegnung auf den Artikel des Herrn Dr. Apstein (S. 167) . 201
Bandwurm im Ei? Mitteilung und Antwort nach Prof. Heller 175
Über Erforschung unserer Moore und Wiesen 216

III. Litteratur u. s. w.

Bangert, F. Die Sachsengrenze im Gebiet der Trave. Oldesloe 1893. (Besprochen von Dr. A. Gloy.) 117
Ehlers, H. Heimatkunde von Altona und Umgegend. Altona 1893. (Angez. von Dannmeier.) 144
Ehrenberg. Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. Heft V. (Aus dem dreißigjährigen Kriege.) Bericht von H. Ehters 11
Fischer-Benzon, v. Die Moore der Provinz Schlesw.-Holst. (Bericht von C. Weber.) 80
Gloy, A. Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens. Stuttgart 1892. (Bespr. von Bangert.) 173
Haas, H. Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. 1. Bd. Berlin 1892. (Bespr. von A. P. Lorenzen.) 71
Hellwig. Grundriß der Lauenburgischen Geschichte. Ratzeburg. (Angez. v. Sager.) 116
Kinder. Plön. Ein Führer durch die Stadt und deren Umgebung; Anhang: Plöner Geschichten. Plön 1893. (Angez. von Dannmeier.) . . . 144
Knuth, P. Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln. Kiel und Leipzig 1894. (Angez. von Dannmeier.) 240
" Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein. Kiel und Leipzig 1892. (Angez. von Dannmeier.) 120
Mejborg, R. Om Bygningsskikke i Slesvig. Kjøbenhavn 1891. (Angez. von R. Hansen.) 70
" Slesvigske Bondergaarde i det 16de, 17de og 18de Aarhundrede. Kjøbenhavn 1892. (Angez. von R. Hansen.) 70
Michelsen. Der Gustav Adolf-Verein in Schleswig-Holstein. (F. Witt.) . . . 216
von Osten. Schleswig-Holstein in geographischen und geschichtlichen Bildern. 4. Aufl. Flensburg 1893. (Bespr. von Eckmann.) 259
Ree, Eugène. Altes und Neues aus dem Haushalte des Kuckucks. Leipzig 1892. (Bericht von Eugen F. Kretschmer.) 20
Reuter, Chr. Das älteste Kieler Rentebuch. Kiel. (Bespr. von F. Witt.) . . 211
Rohweder. Blütendiagramme. Gotha 1893. (Bespr. von v. Fischer-Benzon.) 95
Rolfs. Die beiden Boje. Lunden. (Angez. von Lembke.) 24
Zacharias. Forschungsberichte aus der biologischen Station zu Plön. Teil I. Faunische und biologische Beobachtungen am Großen Plöner See. Berlin 1893. (Bespr. von Dr. C. Apstein.) Vergl. Entgegnung von Dr. O. Zacharias S. 201 und Antwort von Dr. C. Apstein S. 231. 167
Jahrbuch der Naturwissenschaften 1892—93, herausgegeben von Dr. Max Wildermann. Freiburg i. B., 1893. (Angez. von Dannmeier.) . . 176
A. P. Lorenzen. Litteraturbericht für Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck 1892. Kiel 1893. Beilage zum Juli-August-Heft.

IV. Vereinsangelegenheiten.

Übersicht über die Entwicklung des Vereins im Jahre 1892 24
Die dritte Generalversammlung unseres Vereins in Flensburg 140

V. Verzeichnis der Abbildungen.

Friedrich v. Esmarch 27
Die Entwürfe zum Landesdenkmal für Wilhelm I.: 1. von Brütt S. 146, 2. von Heinrich Möller S. 147, 3. von Prof. P. Otto S. 150, 4. von Peterich S. 151.
Die neuen Entwürfe von Brütt und Peterich. Beilage zum Dezemberheft.
Blütenbiologische Abbildungen: Malva neglecta S. 101; Euphrasia Odontites L. var. litoratis Fr. S. 102; Lycium barbarum L. S. 103; Chrysanthemum segetum u. Aster Tripolum S. 104; Menianthes trifoliata S. 105; Erodium Cicutarium S. 107; Plantago maritima S. 128.
Die Biologische Station zu Plön 209
Siedelungstypen des deutschen Reiches. 12 Kärtchen 218
Ein altes sächsisches Bauernhaus 254

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Januar-Heft.

Inhalt:

1. An unsere Leser.
2. Die Akademischen Heilanstalten in Kiel
3 Altona unter Schauenburgischer Herrschaft (Fortsetzung).
4. Altes und Neues aus dem Haushalte des Kuckucks.
5. Anfragen.
6. Aufforderungen.
7. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
8. Vereins-Angelegenheiten.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dammeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 30.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.

Einzahlung der Beiträge

für das Jahr 1893.

Um den geehrten Mitgliedern für die Einzahlung der Beiträge unnötige Mühe und Kosten zu ersparen und zur Erleichterung der Kassenführung bitte ich, für das nächste Jahr Folgendes gefälligst beachten zu wollen.

1. Allen Geldsendungen per Postanweisung wolle man die 5 Pfennig Bestellgeld beifügen, da sonst für die Kasse eine nicht beabsichtigte Kürzung entsteht.
2. Wo an einem Orte bezw. einer Gegend mehrere Mitglieder sind, wollen diese sich zu gemeinsamer Einsendung des Beitrags nach Möglichkeit vereinigen. Das Mitglieder-Verzeichnis nebst Nachträgen giebt die nötige Auskunft.
3. In größeren Ortschaften werde ich eins unserer Mitglieder um Einkassierung der Beiträge ersuchen und demselben zu seiner Legitimation Quittungen einhändigen.
4. Infolge eines Abkommens des Buchbindermeisters Herrn Riemer mit dem geschäftsführenden Ausschuß ist es mir möglich, bei Mehreinsendung von 0,60 M. den Mitgliedern die sehr geschmackvolle Einbanddecke des Jahrgangs 1892 mit dem nächsten Heft der „Heimat“ portofrei zuzustellen.

Kiel, im Dezember 1892.

Peters, Hauptlehrer.
Waisenhofstr. 4.

Mitteilung.

Die Veröffentlichung der Abgänge von Mitgliedern im Jahre 1892 sowie der Zugänge seit dem 21. November 1892 (siehe Übersicht der Entwicklung des Vereins am Ende des Hefts) erfolgt wegen Mangel an Raum erst mit dem nächsten Heft.

Kiel, den 29. Dezember 1892.

M. Kleemann,
Schriftführer.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 1. Januar 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

An unsere Leser.

Wie die Mitteilungen unseres Schriftführers unter Vereinsangelegenheiten zeigen, hat sich der Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde u. s. w. auch in seinem zweiten Jahr gut weiter entwickelt. Trotzdem giebt es aber noch manche Freunde der Natur-, Landes- und Volkskunde, die den Verein noch nicht kennen gelernt haben. Sie für denselben zu gewinnen, darin möchten alle Mitglieder den geschäftsführenden Ausschuß unterstützen.

Der Herausgeber der Heimat dankt allen, die ihn im abgeschlossenen zweiten Jahr als Mitarbeiter unterstützt haben, und bittet alle Vereinsmitglieder, sich auch künftig als seine Mitarbeiter anzusehen, indem sie selbst Mitteilungen oder größere Aufsätze einsenden, oder dadurch, daß sie den Herausgeber auf solche Personen aufmerksam machen, welche den Verein als Mitarbeiter der Heimat unterstützen können. Der Verein hat in den beiden ersten Jahren den Verfassern der größeren Aufsätze in der Heimat 30 M. für den Bogen bezahlt; ein gleiches wird auch im dritten Jahr geschehen können.

Für das nächste Jahr sind dem Schriftleiter u. a. in Aussicht gestellt: ein größerer Aufsatz über den Nord-Ostsee-Kanal von Herrn Regierungsbaumeister Tinkauzer, eine Anzahl Bilder aus der vorgeschichtlichen Zeit von Fräulein Mestorf. Beide Reihen von Aufsätzen werden hoffentlich, soweit erwünscht, illustriert werden können. Der Ausschuß für die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals in unserer Provinz hat für die „Heimat" Photographien der vier in Kiel ausgestellten Entwürfe zur

Verfügung gestellt. Der Herausgeber hofft, dieselben den Lesern in der „Heimat" bald in guten Abbildungen vorlegen zu können.

Auch darin erbittet sich der Herausgeber die Unterstützung der Leser, daß sie ihn auf Gebiete hinweisen, deren Behandlung in der „Heimat" erwünscht ist.

Bei derartig gemeinsamer Arbeit dürfen wir auch im neuen Vereinsjahr auf gutes Gedeihen für den Verein und seine Monatsschrift hoffen.

Dannmeier.

Die Akademischen Heilanstalten in Kiel.

Ein Gedenkblatt zum 70sten Geburtstage Friedrich v. Esmarch's.

Von Emil Pörksen.*)

Am 9. Januar d. J. sind es siebenzig Jahre, seit in der Stadt Tönning der jetzige Leiter der chirurgischen Abteilung der Kieler akademischen Heilanstalten, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Friedrich v. Esmarch, geboren wurde. Da sowohl die Kieler Universität, als auch das ganze Land dem genialen Arzt und akademischen Lehrer viel zu danken haben, die medizinische Wissenschaft überhaupt aber den Genannten zu ihren hervorragendsten Männern zählt, so mag das Grund genug sein, wenn an dieser Stätte einleitend auch mit Rücksicht auf den Genannten eines Tages gedacht wird, den wir gewohnt sind, im Leben des Menschen als einen besonderen Feiertag zu begehen. Da aber die Entwickelung der akademischen Heilanstalten unserer Provinz zu einem guten Teil auf die Verdienste Friedrich v. Esmarch's zurückzuführen ist, so habe ich geglaubt, auch aus diesem Grunde in den folgenden Blättern den Lesern einen Beitrag zur Geschichte dieser Anstalten gerade zu diesem Tage bringen zu dürfen, um so mehr, als die genannten Heil-

---

*) Quellen: „Chronik der Universität Kiel." 1854—92.

„Krankenhauslexikon für die Königl. Preuß. Staaten." Bd. 1.

„Schleswig-Holstein, seine Wohlfahrtsbestrebungen und gemeinnützigen Einrichtungen," von P. Chr. Hansen.

„Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1796—1828," von Lübker und Schröder.

„Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1829—1866," von Dr. Ed. Alberti.

„Schleswig-Holsteinische Provinzial-Berichte," herausgegeben von Professor A. Chr. H. Niemann (Jahrg. 1797, Heft 2, 1798, Heft 5).

Persönliche Mitteilungen des Herrn Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Friedrich von Esmarch.

„Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel." 1889—92.

anstalten an sich es wohl wert sind, daß sie im Volke mehr bekannt werden.

Die akademischen Heilanstalten der Universität Kiel gehören zu den ältesten human-sanitären Anstalten unseres Landes. Sie haben bereits im Jahre 1885 das erste Jahrhundert ihres Bestehens, wenn auch nicht als akademisches Institut, so doch als Klinik, vollendet, und im abgelaufenen Jahre 1892 sind es neunzig Jahre, seit sie zu den Anstalten unserer Landesuniversität gehören. Auch aus diesen Gründen kann es nicht ohne Interesse sein, einen Rückblick auf ihre Entstehung, auf ihre weitere Geschichte und auf ihre Wirksamkeit zu werfen. Besonders interessant aber ist ein Blick in die Geschichte ihrer Entwickelung seit den letzten 37 Jahren; denn beim Beginn dieser Jahresreihe, mit der Berufung Esmarch's, traten die Anstalten in ein neues Entwicklungsstadium ein.

Dem Verfasser der folgenden Arbeit war es vergönnt, einen Einblick sowohl in die gegenwärtige Einrichtung der Anstalten und in die ärztliche und pflegerische Thätigkeit in ihnen, als auch in die geschichtlichen und statistischen Berichte der Direktoren der genannten Anstalten ihren einzelnen Zweigen nach zu thun, und dieser Einblick hat in ihm den Wunsch erregt, die betreffenden Nachrichten einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß 1) das Interesse für das genannte Institut möglichst allgemein geweckt und dadurch 2) seiner Wirksamkeit möglichst breite Wege gebahnt werden.

Die Geschichte der akademischen Heilanstalten in Kiel ist folgende:

Im Jahre 1785 gründete der Professor der Medizin Georg Heinrich Weber in Kiel daselbst auf Privatkosten eine Klinik unter dem Namen „Krankenanstalt." Diese Anstalt war zu Anfang durchaus ein klinisches Privatinstitut; doch gelangte dieselbe sehr bald zu solcher Bedeutung, daß jährlich zwischen 200 und 300 Kranke von ihr unentgeltlich mit Medizin und ärztlicher Hülfe versehen werden konnten, und bereits drei Jahre nach der Gründung des Instituts war der Stifter „durch Hülfe der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde, durch die Munifizenz vieler fürstlicher Personen und durch sonstige freiwillige Beiträge" in den Stand gesetzt, für seine Anstalt ein eigenes Gebäude zu erwerben.

Dieses erste Krankenhaus in Kiel wurde im Jahre 1788 eingerichtet. Dasselbe bestand in einem außerhalb der Stadt, an der Prüne gelegenen, mit großem Garten versehenen Hause, welches geräumig genug war, um 50 Kranken Aufenthalt und Pflege zu bieten.

So klein verhältnismäßig dieser Anfang war, so war doch schon er

von den segensreichsten Folgen für die Stadt, besonders zu Zeiten epidemisch auftretender Seuchen, und es wurde bald der Wunsch laut, es möge die Anstalt an die Universität übergehen und so zu einer öffentlichen Landesanstalt erhoben werden.

Nach mehrfachen Verhandlungen verstand sich Weber zu einer solchen Übertragung seiner „Krankenanstalt" an das Land, und im Jahre 1802 ging dieselbe mit den Gebäuden und einem Kapital von 15 000 M. nach jetzigem Gelde als Universitäts-Klinik an den Staat über. — So entstanden die akademischen Heilanstalten der Universität Kiel.

Die ersten Direktoren der akademischen Heilanstalten waren: für die medizinische Klinik Professor Weber, der Gründer der „Krankenanstalt," für die chirurgische Klinik der „Archiater" (Oberarzt) Fischer.

Obgleich nun die Heilanstalten ihr eigenes, nach und nach für ihre Zwecke, so weit es die Umstände erlaubten, mehr und mehr zeit- und zweckgemäß eingerichtetes Heim in einem eigenen Gebäude besaßen, so war dieses doch nichts weniger als genügend, und man sah sich deswegen genötigt, so bald wie möglich auf eine Erweiterung der Räumlichkeiten Bedacht zu nehmen. Durch An- und Umbau des ursprünglichen Krankenhauses an der Prüne schien eine solche Erweiterung nicht thunlich, und man mußte sich deshalb nach einer anderweitigen Räumlichkeit, in welche die eine der beiden Kliniken verlegt werden konnte, umsehen. Eine solche Räumlichkeit fand sich endlich im Jahre 1811 in einem in der Flämischen Straße belegenen Hause. Dasselbe wurde sofort angekauft und nach der nötigen Erweiterung von der chirurgischen Klinik bezogen. Das neu angekaufte Gebäude, jetzt die chirurgische Abteilung der akademischen Heilanstalten bergend, erhielt den Namen „Friedrichshospital," und in diesem Gebäude hat dann die oben genannte Klinik bis zum Umzug der ganzen Anstalten in die gegenwärtigen klinischen Baulichkeiten ihr Heim gehabt, während die medizinische Abteilung in dem alten Gebäude an der Prüne verblieb.

Über die jetzt mit den Heilanstalten verbundene Königl. Hebammen-Lehr- und Gebäranstalt sind speziellere Nachrichten über die Gründung und Entwickelung mir nicht zur Hand, und so kann ich nur die kurze Bemerkung geben, daß diese Anstalt im Jahre 1805 entstanden ist. Ihr erstes Heim hatte die genannte Anstalt in dem Konviktsgebäude am Klosterkirchhof; doch blieb sie hier nur bis zum Jahre 1811. In diesem Jahre wurde für die Anstalt dann ein in der Fleethörn belegenes Haus nebst Garten angekauft, und nachdem dasselbe für den

bezüglichen Zweck so weit thunlich eingerichtet worden war, von derselben bezogen. Auch diese Anstalt hat bis zu ihrem endlichen Umzug in die jetzigen Gebäude keinen weiteren Wechsel in ihren Räumlichkeiten erlebt, sondern trotz der schweren Übelstände, die sich für dieselbe auch in dem Hause in der Fleethörn mehrfach bemerkbar machten, in demselben ausharren müssen bis zu ihrer Verlegung mit den anderen Abteilungen der Heilanstalten. Der erste Direktor der Hebammen-Lehr- und Gebäranstalten war der Professor Chr. Rud. Wilh. Wiedemann.

Von besonderer Bedeutung war das oben genannte „Friedrichshospital" für das Land in den Jahren 1848—50 (von 1841—49 unter Professor Langenbeck's, von da an bis 1854 unter Professor Stromeyer's Direktion), da in diesen, als den Kriegsjahren, viele Schwerverwundete daselbst Aufnahme, Behandlung und Heilung fanden. Aus der Schule dieser Zeit stammt auch ein großer Teil der wichtigen Erfahrungen des jetzigen Direktors der chirurgischen Klinik, v. Esmarch's, der, zuerst unter Langenbeck, dann unter Stromeyer, in dieser Zeit Assistenzarzt am „Friedrichshospital" war.

Das ist in kurzen Zügen die Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der akademischen Kliniken während der ersten Hälfte des von ihnen zurückgelegten Jahrhunderts. Die Entwickelung der Anstalten während dieser Zeit war sehr beschränkt, obgleich an denselben mehrfach ausgezeichnete Ärzte, wie Weber, Günther, Langenbeck und Stromeyer, arbeiteten. Es war das eine Folge der ungünstigen Lokalverhältnisse, die erst durch den Einzug in den im Jahre 1862 vollendeten Neubau gehoben werden konnten. Der Jahrgang 1855 der Universitäts-Chronik enthält eine bezügliche Klage, doch ist bereits in demselben Jahrgang die Mitteilung enthalten, daß ein Neubau von drei akademischen Krankenhäusern höheren Orts bewilligt, auch ein dem König eigenthümlich gehörendes, besonders hinsichtlich der Salubrität günstig belegenes Grundstück zu diesem Behuf der Universität geschenkt worden sei.

Von nicht geringerer Bedeutung, als obiger Beschluß und genanntes Geschenk ist für die Kliniken die um dieselbe Zeit erfolgte Ernennung des damaligen Privatdozenten Dr. Esmarch zum interimistischen Direktor der chirurgischen Klinik. Derselbe, wie es an der betreffenden Stelle in der Universitäts-Chronik heißt, „ein talentvoller Arzt und Lehrer," war unter Langenbeck und Stromeyer gebildet und entsprach im vollsten Maße den an einen Direktor einer solchen Anstalt zu stellenden Anforderungen; er erwarb sich um die ihm übertragene Anstalt und dadurch um das Land und die Universität alsbald

große Verdienste. — Als erstes ist die dringende Mahnung zum Beginn des Neubaues der Krankenhäuser und sonstiger klinischer Anstalten gleich nach seiner Anstellung als interimistischer Direktor des „Friedrichshospitals" zu nennen. Dieser Mahnung begegnen wir bereits in seinem ersten Jahresbericht über die Frequenz und den Stand der chirurgischen Klinik, und sie wiederholt sich von dieser Zeit an fortgesetzt, bis endlich seinem Drängen nachgegeben und mit dem Bau begonnen wurde. Aber nicht nur der drängenden Mahnung begegnen wir, sondern aus diesem Bericht geht ferner hervor, wie der neue Direktor mit rascher, kräftiger Hand unmittelbar eingriff, um, so lange die Anstalt noch in den alten Baulichkeiten verbleiben mußte, auch dort wenigstens das Höchstmögliche zu erreichen und gerechten Anforderungen möglichst Rechnung zu tragen.

Bereits in seinem ersten Jahresbericht macht Esmarch folgende Mitteilungen, die genugsam beweisen, sowohl, wie es hohe Zeit war, daß die Leitung der Anstalt einer frischen Kraft übertragen ward, als auch, daß die dringende Mahnung dieser Kraft, endlich den Neubau zu beginnen, nur zu begründet war. Die Mitteilung lautet:

„Von den Hospitalskranken starben 12, darunter 5 an Pyämie (Blutvergiftung) nach Operationen. Diese Krankheit fordert seit langer Zeit alljährlich eine Zahl von Opfern unter den Operierten des „Friedrichshospitals." Es nehmen dadurch manche Operationen einen üblen Ausgang, welche unter günstigen Verhältnissen einen guten Erfolg zu haben pflegen. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Lage und Einrichtung des Krankenhauses zur Entwickelung dieser Krankheit das Meiste beiträgt." — — —

„Obgleich nun die Erbauung eines neuen Krankenhauses an einer geeigneteren Stelle in Aussicht steht, so erscheint es dem Unterzeichneten doch als Hauptaufgabe, bis zur Vollendung desselben die einmal vorhandenen Übelstände des alten nach Kräften zu bekämpfen, und namentlich durch geeignete Maßregeln der Entwickelung schädlicher Miasmen und Kontagien vorzubeugen. Es wurden daher an den Thüren und Fenstern der Krankenzimmer Ventilationsvorrichtungen angebracht und die Krankenzimmer selbst so oft als möglich vollständig gelüftet und gereinigt. Während der Ferien wurde die Zahl der Kranken so weit vermindert, daß ein Zimmer nach dem andern eine Zeitlang unbelegt bleiben und dessen Wände neu getüncht werden konnten. Die seit vielen Jahren im Gebrauch gewesenen und ohnehin sehr schlechten Federbettdecken wurden abgeschafft; an ihre Stelle kamen Wolldecken, welche sich leicht vollkommen reinigen lassen. Die alten und unzweckmäßigen Klosets wurden durch neue, moderne von einfacher Konstruktion ersetzt. — Durch diese Maßregeln und durch Anwendung passender desinfizierender Mittel bei den

schwereren Krankheitsfällen ist es gelungen, die Luft in den Räumen des Krankenhauses merklich zu verbessern," u. s. w.

Es soll keineswegs dem verdienstvollen Vorgänger Esmarch's, dem Professor Stromeyer, ein Vorwurf gemacht werden, als habe er nicht seine Pflicht gethan, sondern nur das soll durch die vorstehenden Mitteilungen bewiesen werden, daß langjährige Übelstände, wie sie bei der Belegenheit der chirurgischen Klinik als unvermeidlich erschienen, durch das thatkräftige Eingreifen Esmarch's dennoch beseitigt wurden, und wie mit diesem Vorgehen eine Neu- und Umgestaltung der Anstalt angebahnt wurde. — In der That, schon dieses erste Vorgehen Esmarch's ist ein Verdienst, dessen sich sowohl Land als Universität stets dankbar zu erinnern haben werden.

Am 21. Oktober 1857 erfolgte bei der Universität die Mitteilung, daß der bisherige Privatdozent und interimistische Direktor der chirurgischen und Augenklinik, Dr. Fr. Esmarch, zum ordentlichen Professor der Chirurgie und Augenheilkunde und zum Direktor des „Friedrichshospitals" ernannt sei. Sein Kollege an der medizinischen Klinik, Professor med. et chir. E. F. Götze, wurde bald nachher zum Etatsrat ernannt. Hierdurch wurden auch die Verdienste dieses Mannes, der, wie Stromeyer, in aufopferndster Thätigkeit der Universität, wie dem Lande eine ganze Reihe von Jahren unter den ungünstigsten Verhältnissen gedient hatte, anerkannt. Das Andenken auch dieser beiden Männer wird, so lange die akademischen Heilanstalten in Kiel bestehen, unvergessen bleiben.

An der Königl. Hebammen-Lehr- und Gebäranstalt, die ebenfalls zu den klinischen Anstalten der Kieler Universität zu rechnen ist, arbeitete seit April 1849 der Professor der Mäeutik, Karl E. Th. Litzmann, als Vorsteher, und auch dieser Mann entwickelte eine so segensreiche Lehr- und ärztliche Thätigkeit, daß auch er zu den verdienstvollsten Mitgliedern des Direktoren-Kollegiums der akademischen Heilanstalten zu rechnen ist. Auch seine Thätigkeit erfuhr den Ausdruck verdienter Anerkennung durch die im Jahre 1862 erfolgte Ernennung zum Etatsrat.

Im Juli 1858 verstarb der Etatsrat Götze, und um dieselbe Zeit ward der praktische Arzt und Privatdozent Dr. med. Karl H. C. Bartels in Kiel zum interimistischen Direktor der pathologisch-medizinischen Klinik bestellt, welches Amt ihm zugleich mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor der Pathologie am 23. Mai 1859 definitiv übertragen wurde. — Auch Bartels war

ein ausgezeichneter Arzt und Lehrer, und nicht weniger, wie dem Direktor der chirurgiſchen Klinik, Friedrich Esmarch, haben die akademiſchen Heilanſtalten ſowohl, wie die Univerſität ſelbſt ihm ein raſches Aufblühen und eine erhöhte ſegensreiche Wirkſamkeit zu danken.

Auch in ſeinen jährlichen Berichten über die mediziniſche Klinik tritt ſofort, nachdem er die Leitung derſelben übernommen hatte, die Klage über die unzureichenden räumlichen und ſanitären Einrichtungen der Anſtalten hervor; und gleich wie Esmarch war auch er thatkräftig beſtrebt, den Übelſtänden auch unter den noch obwaltenden ungünſtigen Verhältniſſen abzuhelfen. Eine auch von ihm im Jahrgang 1859 der Univerſitäts-Chronik gemachte bezügliche Mitteilung ſowohl über die vorhandenen Übelſtände, wie über ſeine Thätigkeit, denſelben abzuhelfen, iſt von hohem Intereſſe und beweiſt, was ſowohl die Univerſität als Lehrer, wie die akademiſche Klinik als Direktor an Bartels gehabt hat. Sie lautet: „Im Sommer 1859 wurden die Räumlichkeiten für Kranke im Hoſpital durch Ausbau eines größeren Zimmers im dritten Stock erweitert. Der ganze dritte Stock des Gebäudes war bisher blos als Bodenraum benutzt worden. Trotz der auf dieſe Weiſe hergeſtellten größeren Bettenzahl vermochte doch das Krankenhaus dem Bedürfnis nicht immer zu entſprechen; wiederholt mußte Kranken wegen abſoluten Mangels an Platz die begehrte Aufnahme verweigert werden. Unter ſo bewandten Umſtänden war eine zeitweilige Überfüllung der einzelnen Zimmer ſowohl, wie des ganzen Krankenhauſes unvermeidlich, deren üble Folgen ſich in dem ungünſtigen Verlauf mancher Krankheitsfälle nur allzu deutlich erkennen ließen. Es zogen ſich nicht nur die einzelnen Fälle von entzündlichen Prozeſſen in den Reſpirationsorganen ſehr in die Länge, ſondern wiederholt mußten wir die Erfahrung machen, daß ſolche Prozeſſe zu tuberkulöſen Entartungen der Lungen führten, und daß Perſonen, welche wegen anderweitiger Erkrankungen längere Zeit während der Wintermonate im Hoſpital bettlägerig zubrachten, von Pneumonie (Lungenentzündung) oder Pleuritis (Bruſtfellentzündung) mit reichlichem Erguß befallen wurden. Eine im Laufe des letzten Winters vorgenommene chemiſche Unterſuchung der Luft in dem größeren für weibliche Kranke beſtimmten Zimmer im zweiten Stock, deſſen bauliche Einrichtung beſonders fehlerhaft iſt, wies in dieſer Luft einen Kohlenſäuregehalt von 4 pro mille nach. Durch Herſtellung beſonderer Ventilationsvorkehrungen iſt dieſes Verhältnis ſeitdem gebeſſert worden.“

Wie gerechtfertigt ſolche Klagen geweſen ſind und wie ihre Berechtigung von jeder einſichtigen Seite anerkannt wurde, das beweiſt auch eine bezügliche Äußerung des Kirchenrats Dr. Carl Lüdemann

in seinem Rektoratsbericht von 1853—55. Es heißt in demselben: „Das sog. akademische, der medizinischen Klinik dienende Krankenhaus — — — —, zu einer Zeit erbaut, wo die Einwohnerzahl Kiels fast um die Hälfte geringer war, als gegenwärtig, bot, abgesehen von seiner jetzt in vieler Beziehung mangelhaft befundenen inneren Einrichtung, bei weitem nicht genügenden Raum zur Aufnahme und Verpflegung der Kranken dar, und sein noch nicht hinlänglich geordnetes Verhältnis zur Armenkommüne entzog ihm vielfach gerade diejenigen Kranken, deren Behandlung für die Zwecke eines klinischen Instituts am meisten austrägt. Das in einem ganz andern Stadtteil gelegene, der chirurgischen Klinik dienende Hospital gewährt ebenfalls einen im Verhältnis zum gegenwärtigen Bedürfnis viel zu beschränkten Raum und konnte, abgesehen von seiner wenig günstigen Lage, schon dadurch, daß es vorher einem andern Zweck gedient hatte, und nur so weit dieser es zuließ zum Krankenhause eingerichtet worden war, seinem nächsten Zweck nur in sehr unvollkommener Weise dienen. Die für die mäeutische Klinik bestimmte Gebäranstalt ward durch ihre ungünstige Lage und das größtenteils in Folge derselben sich stets wieder einstellende Kindbettsfieber zur Beschränkung und schließlich zur Suspendierung ihrer Thätigkeit genötigt." —

Im Juli 1862 endlich wurde der bereits 1859 begonnene Bau der neuen akademischen Heilanstalten beendet, und noch in demselben Jahre wurden sie bezogen. Durch die endliche Fertigstellung dieses Baues war nun eine Grundlage für die weitere Umgestaltung der Kliniken geschaffen, und diese wurde alsbald von den drei Herren, denen die Leitung der Anstalt oblag, Esmarch, Bartels und Litzmann, energisch weiter geführt, so daß in kurzer Zeit die akademischen Heilanstalten in Kiel zu einem human-sanitären Musterinstitut umgeschaffen wurden.

Ehe wir zu einer Beschreibung dieser neuen Baulichkeiten und Einrichtungen, wie sie sich nach ihrer Vollendung darstellten, schreiten, mag hier ein kurzer Überblick der Geschichte ihrer Gründung gegegeben werden. Wir entnehmen denselben dem Jahrgang 1862 der Universitäts-Chronik, wo derselbe wie folgt gegeben ist:

„Seit Jahren war die Notwendigkeit eines Neubaues der akademischen Heilanstalten anerkannt. Bereits hatte die Regierung dem Professor Langenbeck Aussicht auf den Neubau eines chirurgischen Hospitals, dem Professor Michaelis auf den Neubau einer Gebäranstalt eröffnet. Der Ausbruch des Krieges, der Weggang des einen und der Tod des andern

hemmten die Verwirklichung dieſer Pläne. Nach eingetretenem Frieden, im Herbſt 1853, wurde gleichzeitig von dem Profeſſor Stromeyer der Antrag auf Erbauung eines mediziniſch-chirurgiſchen Krankenhauſes, von dem Profeſſor Litzmann der auf den Neubau einer neuen Gebäranſtalt geſtellt. Die Königl. Miniſterien gingen bereitwillig auf dieſe Anträge ein und erwirkten im Mai 1854 eine Königl. Reſolution, durch welche der Bau eines mediziniſch-chirurgiſchen Krankenhauſes, ſowie einer Gebäranſtalt nebſt dazu gehöriger Direktorialwohnung genehmigt wurde. Als Bauplatz für das Krankenhaus hatte Profeſſor Stromeyer ein nördlich vom Schloßküchengarten gelegenes Grundſtück vorgeſchlagen; dasſelbe wurde jetzt angekauft. Um den Bau der Gebäranſtalt zu ermöglichen, wurde ein daranſtoßender Teil des Schloßgartens von Sr. Majeſtät dem Könige als Bauplatz geſchenkt. Mit Zuſtimmung der Miniſterien wurde auf den Antrag der Profeſſoren Panum und Weber die Errichtung eines phyſiologiſchen und pathologiſch-anatomiſchen Inſtituts in den Bauplan aufgenommen und auf direkte Veranlaſſung der Miniſterien der Plan zu einer zweiten Direktorialwohnung für den Direktor des Krankenhauſes einer Prüfung unterworfen. Im November 1854 wurden die von dem Königl. Bauinſpektor Herrn Krüger ausgearbeiteten Detailpläne nebſt den Koſtenanſchlägen eingereicht. Sie umfaßten das allgemeine Krankenhaus nebſt Maſchinenhaus und die Gebäranſtalt nebſt dazu gehöriger Direktorialwohnung in ihrer gegenwärtigen Situation, eine zweite Direktorialwohnung, jener entſprechend, vor dem Krankenhauſe belegen, ein vereinigtes phyſiologiſches und pathologiſch-anatomiſches Inſtitut an der Stelle des gegenwärtigen Leichenhauſes. Mehrere Jahre vergingen indeſſen, ohne daß die Genehmigung zum Bau erteilt wurde. Erſt im Sommer 1857 erhielten wir die Mitteilung, daß die Königl. Miniſterien ſich für den Beginn des Baues entſchieden hätten, doch ſollten die Bauprojekte zuvor auf das Maß der disponiblen Geldmittel, 220000 Rthlr. (495000 M.), eingeſchränkt werden. Die Grundzüge dieſer Reduktion wurden in einer am 16. Oktober unter dem Vorſitz des Univerſitäts-Kurators und in Gegenwart des Herrn Etatsrats Müllenhoff als Vertreters der Königl. Miniſterien abgehaltenen Konferenz feſtgeſtellt. Die Pläne der beiden Kunſtanſtalten blieben hierbei unangetaſtet, dagegen ſchrumpfte das pathologiſch-anatomiſche Inſtitut zu dem gegenwärtigen Leichenhauſe zuſammen; das phyſiologiſche Inſtitut, das Pockenhaus und die zweite zum allgemeinen Krankenhauſe gehörige Direktorialwohnung wurden gänzlich geſtrichen. Aber auch dieſen ſo reduzierten Bauplänen blieb die Genehmigung verſagt. Es ward die Wahl des Bauplatzes wieder in Frage geſtellt, da von ſeiten der Stadt das Anerbieten gemacht wurde,

einen übrigens ungeeigneten Bauplatz auf städtischem Gebiet der Universität unentgeltlich zu überlassen. Auch nachdem dieser Plan verworfen, verging ein ganzes Jahr, während dessen die Angelegenheit völlig zu ruhen schien. Endlich im Herbst 1859 empfingen wir einen neuen, den Gegenstand wieder aufnehmenden Erlaß der Königl. Ministerien. In demselben wurde die für den Bau verwendbare Summe endgültig auf 200 000 Rthlr. (450 000 M.) festgesetzt und demgemäß eine abermalige Reduktion der Baupläne für notwendig erklärt und die Grundlage derselben bestimmt vorgeschrieben. Nach diesen Vorschriften mußte jetzt auch der Umfang der beiden Hauptgebäude, des allgemeinen Krankenhauses und der Gebäranstalt, reduziert werden. Dagegen wurde das s. Z. gestrichene Pockenhaus in einem kleineren Maßstabe wieder hergestellt. Im November 1859 wurden die Pläne und Kostenanschläge in ihrer neuen Umarbeitung eingesandt, im Mai des folgenden Jahres erfolgte die Genehmigung zum Bau, dessen Leitung dem Bauinspektor Herrn Krüger übertragen wurde, und schon im Dezember desselben Jahres konnte das Richtfest begangen werden. Der Plan für die gesamten mechanischen Einrichtungen war von dem Civil-Ingenieur Herrn Timmermann in Hamburg entworfen und wurde unter seiner Leitung ausgeführt. Im Juli 1862 war der Bau im Innern vollendet und die Anstalten wurden bezogen. Die Umgebung freilich, namentlich des medizinisch-chirurgischen Krankenhauses, ist noch wüst und öde; hoffen wir, daß auch hier bald die ordnende und bessernde Hand angelegt werden darf." —

(Schluß folgt.)

Altona unter Schauenburgischer Herrschaft.

(Fortsetzung.)

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Nach Dr. **Ehrenberg** von **H. Ehlers** in Altona.

Wenngleich seit dem im Jahre 1669 erschienenen Abenteurerroman „Simplicius Simplicissimus" Christoffels v. Grimmelshausen die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges häufig geschildert worden sind, so erregt doch jede neue Darstellung unser lebhaftes Interesse, sobald sie nur, wie das vor einigen Monaten erschienene fünfte Heft des Ehrenbergschen Werkes „Altona unter Schauenburgischer Herrschaft," bisher ungedruckte Quellen zur Grundlage hat, und der Verfasser es wie in dem vorliegenden Falle versteht, die zusammenhangslosen archivalischen Nachrichten zu einem lebensvollen Gesamtbilde zu

verarbeiten. Außer früher schon genannten Quellen hat Ehrenberg diesmal insbesondere die Hamburger handschriftliche Chronik des Janibal benutzt.

In die eigentlichen Kriegsereignisse wurde Holstein erst im Frühjahr 1625 dadurch verwickelt, daß Christian IV. von Dänemark mit einem Teile der niedersächsischen Kreisstände gegen den Kaiser Ferdinand II. die Waffen ergriff; aber einen Vorgeschmack von den Schrecken des Kriegs bekam die Grafschaft Pinneberg schon in den Jahren 1620 und 1621. Sie war freilich wie das benachbarte Hamburg neutral geblieben, vermochte aber ihre Neutralität nicht wie die mächtige Handelsstadt zu wahren. Dänische Einquartierung hatte ein kleiner Bezirk des Landes bereits im Jahre 1620, als die nahe Festung Glückstadt gebaut wurde. Schlimmer aber wurde das Land im folgenden Jahre betroffen, als Graf Ernst von Schauenburg sich von dem Kaiser Ferdinand in den Reichsfürstenstand erheben ließ und sich den Titel „Fürst und Graf von Holstein" beilegte. Dies war dem König Christian, der schon wiederholt schwach begründete Ansprüche auf die Grafschaft erhoben hatte, ein erwünschter Vorwand, einen größeren Teil des Landes zu besetzen, um so mit Nachdruck gegen die vorgebliche Anmaßung des Grafen Widerspruch zu erheben. Die dänischen Truppen hausten besonders entsetzlich in Nienstedten, Groß- und Kleinflottbek. „Die Soldaten," heißt es in einem Bericht, „losiren sich bei 15, 16, ja wohl 20 Personen in ein Haus, panquetiren, fressen und saufen Tag und Nacht, und da ihnen schon die Leute das Liebste und Beste nach Vermögen gerne leisten, wollen sie sich damit nicht contentieren, sundern usss herrlichste mit Lämmern, Hühnern, Wein und Hamburger Bier tractiert sein, und was sie nicht verzehren, verderben sie ohne Scheu, hauen Schafen und Lämmern ohne Unterschied die Köpfe ab, zu geschweigen, daß sie auch ehrlicher Leute Weiber und Mägde nicht verschonen." Die Bewohner wurden gebrandschatzt, des Grafen Teiche und Weiher abgelassen und ausgefischt, ja nach einem andern Bericht wurden den armen Leuten, um Geld von ihnen zu erpressen, die „Fußsohlen so lange gebraten, bis der Dampf aus den Strümpfen geschlagen, ingleichen anderen die bloßen Beine in siedendheiß Wasser gesetzet, noch andere Personen mit den Haaren hinter die Pferde gebunden und geschleifet." Alle diese Gewaltthaten geschahen, obgleich hier im Norden noch Friede herrschte, und Graf Ernst konnte sein Land nur dadurch von ihnen befreien, daß er an Dänemark 30000 Thaler zahlte und auf fernere Führung des Fürstentitels verzichtete.

Von Drangsalen geringerer Art blieb die Grafschaft auch in den nächstfolgenden Jahren nicht verschont; zum eigentlichen Kriegsschauplatz, zur Stätte grauenhafter Verwüstung aber wurde sie erst, nachdem König

Chriſtian am 17. Auguſt 1626 von Tilly bei Lutter am Barenberge völlig geſchlagen worden war, und nun die durch die Niederlage demoraliſierte Soldateska in der Grafſchaft und den angrenzenden Landesteilen Winterquartiere bezogen hatte, um die entſtandenen Lücken wieder auszufüllen. Schon am 9. Februar 1627 berichtete der Amtmann Georg Steinhoff in Pinneberg dem Grafen, bei den Bewohnern der Grafſchaft herrſche „gar eine große Armut, und nunmehr all ihr Korn weg und verzehrt, und ſie vom Viehe gar kein Geld machen können.“ Der Handel geriet völlig ins Stocken, zumal in Hamburg andauernd Peſt und rote Ruhr herrſchten, welche Krankheiten ſchon Ende Oktober 1626 nach der Ausſage „eines vornehmen Prieſters zu St. Nicolai“ bei 13000 Menſchen dahingerafft hatten. Dieſe Sachlage macht es begreiflich, daß die Altonaer ſich gegen die däniſchen Soldaten, die doch ihre Freunde ſein wollten, „wie Türken benahmen.“ Die Pinneberger Beamten befürchteten ſchlimme Folgen dieſes Verhaltens und erſuchten den Grafen dringend, den Altonaern bei Leibesſtrafe zu befehlen, den Dänen freundlicher entgegenzukommen. Auch die von ihnen ſelbſt erwählten Quartier- und Rottmeiſter dürften nichts Eigenmächtiges vornehmen. *)

Im Sommer des Jahres 1627 rückten Tilly und Wallenſtein, deren Truppen während des Winters größtenteils im Herzogtum Braunſchweig und in der Grafſchaft Oldenburg, teils auch in den Stiftern Bremen und Verden einquartiert geweſen waren, gegen Holſtein heran. Obgleich der Pinneberger Amtmann Dr. Stapel den König Chriſtian wiederholt dringend gebeten hatte, die Grafſchaft ihrer Neutralität nicht zu berauben, legte dieſer doch eine Beſatzung in das Schloß Pinneberg, ließ es ſofort ſtärker befeſtigen, bei Elmshorn, Trittau und an andern Orten Schanzen aufwerfen und auch in Glückſtadt die gräflichen Unterthanen täglich zur Schanzarbeit anhalten. Hamburg kaufte ſich mit einer anſehnlichen Geldſumme von jeder Beläſtigung der Kaiſerlichen los, und Bürger und Soldaten konnten von den neu errichteten mächtigen Feſtungswällen aus dem Vorbeimarſche in Ruhe zuſehen. Halb verhungert langten die kaiſerlichen Truppen bei Hamburg an; denn da die Dänen die Elbe beherrſchten, ſo war es ihnen leicht, dem Feinde die Zufuhr vom Auslande abzuſchneiden. Dieſe Notlage benutzten viele gewiſſenloſe Hamburger, ſich in kurzer Zeit zu bereichern. Die ausgehungerten Soldaten waren nämlich bereit, gegen Brot und Eßwaren die wertvollſten Beuteſtücke herzugeben.

*) Dieſe „Quartier- und Rottmeiſter,“ die erſten ſelbſtgewählten Beamten Altonas, verdankten nach Ehrenbergs Erklärung ihre Exiſtenz augenſcheinlich dem Bedürfniſſe der Verteidigung von Haus und Hof.

Der Rat machte diesem Wucher indes sofort ein Ende und ließ die Armee mit Lebensmitteln genügend versorgen. Während nun Hamburg völlig unbeläſtigt blieb, hausten Tillys Truppen in der Grafschaft Pinneberg wie hungrige Wölfe; Schloß Pinneberg, bei dessen Belagerung Tilly eine Verwundung seines Beines erlitt, wurde am 22. oder 28. September erobert und in einen Trümmerhaufen verwandelt. „Die Berichte der Pinneberger Beamten," sagt Ehrenberg, „hören seit dem Einmarsche der Kaiserlichen zunächst völlig auf." Vermutlich sind die Beamten gleich damals nach Hamburg geflüchtet, wo wir sie ein Jahr darauf wiederfinden. Hamburg war zu jener Zeit, wie Janibal sich ausdrückt, „eine Pflegerin vieler tausend Menschen." „Für alle umliegenden Landschaften und weit darüber hinaus erwies es sich als ein Segen, daß diese Stadt vom Kriege verschont blieb. Hamburg verdankte das nicht allein seinen neuen Befestigungen und seinem Geldsacke, sondern wohl in noch höherem Grade der Thatsache, daß alle Welt die große Handelsstadt brauchte. Weder König Christian noch Tilly und Wallenstein, überhaupt kein Heerführer konnte Hamburg entbehren, wo Proviant und Kriegsmaterial stets zu haben waren, wo sich die Vertreter der fremden Mächte mit Vorliebe aufhielten, und wo der politische Nachrichtendienst einen seiner wichtigsten Mittelpunkte hatte." Die Grafschaft Pinneberg dagegen geriet durch die schrecklichen Kriegsereignisse in die schwerste Bedrängnis, und Graf Ernst, dessen Stammlande schon früher völlig ruiniert worden waren, kam jetzt in die allergrößte Verlegenheit. Die Erhebung von Steuern und sonstigen Abgaben war fürs erste in der ausgefogenen Grafschaft Pinneberg unmöglich. Auch die Waldungen lieferten keinen Ertrag, weil die Bauern den Holzdiebstahl in großem Maßstabe betrieben. Ehrenberg führt den mangelhaften Waldbestand unserer Gegend vorzugsweise auf diesen großartigen Frevel zurück. Manchen Bauern ging es überhaupt nur in der ersten Zeit des Krieges schlecht. „Als gar nichts mehr bei ihnen zu holen war, konnten sie etwas aufatmen und sich sogar durch Beraubung des Landesherrn, durch Wegelagern und dergleichen ihrerseits wieder erholen." Von der fast unglaublichen Verwilderung des Landvolkes in der damaligen Zeit zeugt die Schilderung, die der Pastor Johann Rist in Wedel von der Lebensweise mancher Bauern während der zweiten Hälfte des Krieges in einem Zwischenspiele seines 1653 erschienenen Dramas: „Das friedejauchzende Teutschland" entwirft, eine Schilderung, die Ehrenberg in einem Anhange mitteilt, und die er als in völliger Übereinstimmung mit den aktenmäßigen Berichten der Pinneberger Beamten stehend bezeichnet. Da erzählt ein Bauer einem Fremden, wie es kommt, daß er und seinesgleichen sich gar nicht nach dem Frieden sehnen. „Nu it

Krieg is," heißt es da u. a., „unde dat uſe Overicheit uſk nichts to befehlen heſt, de Kriegers uſk ok ſo rechte veel nich mehr to brüen un to ſcheren ſatet, wenn wi man den Böverſten unde den anderen Affencerders (Offiziere) unſe Tribuergelder tides genog betalen, ſo möge wi dohn allent wat wi willt. Tovören muſte wi vaken (oft) des Söndages Morgens twe heele Stunde in der Karken ſitten, dat enem de Ribben im Live weh deden; nu gunne wi uſem Kröger Peter Langwams dat Geld unde ſupen dar erſt en god Öſelken (kleines Flüſſigkeitsmaß) Bramwin vör in de Panße (Bauch), dar kann man denn en Vat vull Speck und Kohl upfreten, dat enem de Buck davon quäbbelt (wackelt). Unde wenn wi uſk denn glik mit Kannen unde Striſhöltern im Kroge dicht wat herummer kihlet (keilen, prügeln), dat vaken en groht Pool Blodes under dem Diſke ſteiht, ſo dröſe wi dar nich ſtracks Bröke vör geven, alſe wi eer Dages in Fredenstiden dohn muſten. Uſe olde Overicheit heſt nu Gott loſ ſo veel Macht nich, dat ſe enen lahmen Hund ut den Aven künne locken, unde uſe Pape heſt ok dat Harte nich, dat he uſk dat ringeſte Wort to weddern ſegt, unde wat heſt he ok veel to ſeggen? maket he doch averlank ſülveſt rechtſchapen luſtig mede unde plegt mannigen leven Dag mit dem Feneker (Fähnrich), Schreianten (Sergeanten), Kapperal, der Sülverngarte (Sauvegarde), de in uſem Dörpe ligt, bim Merketender edder ok bi uſem Kröger Lankwams to ſitten, unde ſupt, dat he Dörnſen unde Kameren vull ſpiet." Auf die Frage, woher er denn die Mittel zu dieſem luſtigen Leben nehme, antwortet der Bauer frech: „Wo, gy ſund wol en rechten dummen Düwel, Junker, dat gy dat nich wetet! Staat dar nene Böme nog im Holte, de wi dahl hoven unde nar Stadt föhren könnt? Ick hebbe vaken in einer Weken ſo veel Holt afhacket unde verköft, dar ick een half Jahr de Contributie van geven können. Todeme ſkulle wi nich ſo drade wat ſtehlen können as de Soldaten? Ja, ja, Munſör, wi hebbet dat Muſend (Mauſen) ja ſo fix lehret, as de beſten Muſketerers, wi dörfet jo man averlank uppem paſſe, in der Buſkaſie (Boccage, Gehölz) eſte ok im Graven liggen unde luren up, wenner ſo vörnehme Affencerders, Kooplüde unde anner reiſend Volk vorövertüt — wo plegge wi der mank to hagelen, dat ſe bim Wagen dahl ligget, als de Flegen edder Schniggen, dar make wi denn friſke Büte unde latet ehnen nich eenen Faden an ehrem helen Life, unde ſeht, Hunne unde Böſſe mötet ok jo wat to freten hebben, unde welker Düwel wetet denn, eſte it Buren edder Soldaten dahn hebben? Todeme ok, ſtaat dar nich en Hupen Herrenhüſe, Amtſtaven unde der gelicken Gebuve leddig, dar man de Finſter, Muerſteene, Hauenſteene, Dehlen, Balken, Iſerwerk unde wat ſüß noch nagelſaſt iſt, licht utbreken,

na de Stadt föhren unde derſülveſt vör half Geld kann vörköpen? O, dar hebbe wi Huſlüde mannigen ſtolten Dahler van maket!"

Die finanziellen Verlegenheiten des Grafen von Schauenburg wurden von der Stadt Hamburg zu dem Verſuch benutzt, eine Erweiterung ihres Gebiets zu erlangen. Die dortige Kämmerei hatte ihm 10000 Thaler geliehen, und als er nun den eingegangenen Verbindlichkeiten nicht nachkommen konnte, ſchlug man ihm in ſeiner äußerſten Not die Abtretung der Vogtei Ottenſen oder der Elbinſeln vor. Daß es nicht dazu kam, verdankte der Graf dem Tilly, der ſich im Gegenſatz zu Wallenſtein, freilich erſt nach unendlich langem Bitten, im Herbſte 1628 bereit finden ließ, die Einquartierungskoſten zu erſetzen, und bald darauf ſogar verſprach, einen Teil der Einquartierung aus der Grafſchaft zurückzuziehen. Es war aber auch die höchſte Zeit; denn das Ländchen war buchſtäblich faſt bis auf den letzten Blutstropfen ausgepreßt, und nach einem Bericht des Amtmannes Dr. Stapel an den Grafen vom 9. Dezember 1628 waren „die Marſchleute mehrenteils tot." Dennoch dauerte es noch ein halbes Jahr, bis die letzten kaiſerlichen Truppen abgezogen waren. Um das Maß des Unglücks übervoll zu machen, herrſchte wie in Hamburg auch in Altona die Peſt in ſolchem Grade, daß ſie nach amtlichem Bericht an einzelnen Tagen über 20 Menſchenleben dahinraffte und in „Altona und Ottenſen keine 20 Häuſer rein" waren. Am 12. Mai 1629 wurde der Friede von Lübeck abgeſchloſſen; aber erſt am 20. Juni konnte Dr. Stapel berichten, daß die Grafſchaft gänzlich frei von Einquartierung ſei. Der Schaden, den das Land in den beiden Jahren erlitten hatte, wurde vom Grafen auf vier Millionen Goldes beziffert. Auch nach dem Abzug der Kaiſerlichen trat noch nicht Ruhe und Frieden ein. Schon Anfang Juli ließ der Glückſtädter Kommandant den Pinneberg mit einer Compagnie Dragoner beſetzen. Als dieſe endlich auf anhaltende Bitten des Droſten beim däniſchen König die Grafſchaft wieder verließen, nahmen ſie alles mit, was die Kaiſerlichen übrig gelaſſen hatten. Im folgenden Jahre (1630) belegte Oberſt Holck auf Wallenſteins Veranlaſſung Altona und Umgegend mit 500 Mann Fußvolk, die er jedoch auf eigene Koſten zu unterhalten ſich bereit erklärte. Daß die Grafſchaft in den nächſten Jahren von den ſchlimmſten Bedrängniſſen verſchont blieb, dankte ſie nur dem Umſtande, daß der Graf von den kriegführenden Parteien die Neutralität des Landes („Salvaguardia") immer aufs neue durch hohe Kontributionen erkaufte. So zahlte er zum Beiſpiel im Jahre 1635 monatlich 550 Thaler an den ſchwediſchen General Leslie.

Ein beſonderes Kapitel widmet Ehrenberg der „Zerſprengung

des Wiederholdschen Regiments durch die Bauern der Grafschaft Pinneberg, geschehen in Altona am 15. April 1637." Zu denjenigen evangelischen Fürsten, die sich nach dem Prager Separatfrieden vom 30. Mai 1635 für französisches Geld zur Fortsetzung des Krieges gegen den Kaiser bereit finden ließen, gehörte in erster Linie der Landgraf Wilhelm v. Hessen-Kassel, dem Frankreich am 21. Oktober 1636 eine jährliche Subsidienzahlung von 200000 Thalern zusicherte. Unter andern Kriegsleuten erbot sich auch der Oberst Reinhold Wiederhold, dem Landgrafen Truppen zuzuführen. Gegen Zahlung von 12000 Thalern sammelte er an der Weser ein stattliches Regiment um sich, das er auf des Landgrafen Befehl zunächst noch für einige Zeit ins Quartier legte. Er wählte dafür die Grafschaft Pinneberg, obwohl dieselbe von den Schweden und Dänen, wie auch vom Kaiser Salvaguardien mit schwerem Gelde erkauft hatte. Die Angst der Bevölkerung vor der drohenden Einquartierung war um so größer, als man erwarten mußte, daß der Dänenkönig die Gelegenheit benutzen werde, die von anderer Seite verletzte Neutralität der Grafschaft auch seinerseits nicht mehr anzuerkennen. Es war vergeblich, daß die gräfliche Regierung den Landgrafen von Hessen dringlichst ersuchte, Pinneberg „unbetrübet" zu lassen. Am Osterdienstage, dem 11. April 1637, kam Wiederhold unvermutet mit seinem Regiment auf zahlreichen Fahrzeugen von Harburg herüber, landete die Mannschaft zwischen Altona und Ottensen und ließ sie gefechtsbereit aufmarschieren. In der Kirche zu Ottensen wurde gerade die Frühpredigt gehalten; aber sobald es bekannt wurde, daß das fremde Kriegsvolk in der That angelangt sei, verließ alles die Kirche, und die Altonaer Einwohner griffen zu den Waffen, um die Eindringlinge abzuwehren. Es kam jedoch noch nicht gleich zu Gewaltthätigkeiten, da Oberst Wiederhold einerseits dem Ottenser Vogt Hans Pape erklärte, er wolle nur ganz kurze Zeit verweilen, und andererseits seinen Soldaten unter Trommelwirbel bei Leibesstrafe gebieten ließ, „den Einwohnern keine Überlast zu thun, sondern mit des Hausmanns Kost vorliebzunehmen." So konnten die Altonaer Quartiermeister ohne erheblichen Widerstand vorläufig die Mannschaft unterbringen. Sobald der Drost Anton von Wietersheim und der Amtmann Dr. Stapel Nachricht von dem Geschehenen erhalten hatten, erschienen sie bei Wiederhold und erklärten, daß die Einquartierung, als den feierlichen Verträgen widerstreitend, nicht gestattet werden könne. Demgegenüber berief sich Wiederhold auf seine Ordre und wies darauf hin, daß die Königin Christine von Schweden auch die Lande des Herzogs von Lüneburg-Harburg salvaguardiert und dieselben sogar für den Fall, daß sie nach Deutschland

kommen sollte, sich zur Unterhaltung ihrer eigenen Küche vorbehalten habe, daß aber nichtsdestoweniger auch dort Einquartierung erfolgt sei. Übrigens solle die schwedische Salvaguardia respektiert werden; er beabsichtige nur einen Durchzug und werde Altona verlassen, sobald ihm andere Quartiere angewiesen seien. Der Drost kehrte darauf nach Pinneberg zurück, während der Amtmann in Altona blieb. Nach Briefen Wiederholds, die bei den Akten liegen, sowie nach einem wahrscheinlich auch von ihm verfaßten anonymen Schriftstück mit dem Titel: „Grundtlicher Bericht, welchergestallt das Hessische Wiederholdische Regiment zu Fuß zu Altona im Ampt Pinnenberg den 15. April von den Bawrn durch Geheiß und Anführung ihrer Beampten morderischer und verrätherischer Weise ist überfallen und zertrennet worden," forderte der Drost nach seiner Rückkehr aus Altona die Eingesessenen der Grafschaft zum bewaffneten Widerstande auf; der Drost behauptet dagegen in einem am 18. April in Altona aufgenommenen notariellen Protokolle, die Bauern hätten sich aus freien Stücken zusammengerottet. Überhaupt stellen die beiderseitigen Berichte die ganze Entwickelung der Angelegenheit im eigenen Interesse völlig verschieden dar, so daß die Feststellung des Thatbestandes außerordentlich schwierig ist. Schon die Stärke des Wiederholdschen Regiments wird verschieden angegeben. Während auf hessischer Seite meist von 800 Mann die Rede ist, sprechen die Pinneberger Berichte nur von 400 bis 500 Mann. „Die Ehre des Sieges und die Schande der Niederlage," sagt Ehrenberg, „spielten eben bei diesem Handel — wie übrigens auch sonst sehr oft in damaliger Zeit — gar keine Rolle; es war eine reine Interessenfrage, und zwar handelte es sich im vorliegenden Falle ausschließlich um eine Geldforderung auf Schadenersatz, weshalb der tapfere Oberst seinen Schaden möglichst hoch, die andere Seite ihn möglichst niedrig veranschlagte."

Inzwischen geschah alles nur Erdenkliche, um die Erbitterung der Bevölkerung gegen die ungebetenen Gäste aufs höchste zu steigern. Der Befehl des Obersten an seine Soldaten, den Altonaern keine Überlast zu thun, wurde mißachtet. Auch mit dem Allerbesten, was man den Leuten gab, waren sie nicht zufrieden; vielmehr forderten sie „wider die kundbare Unmöglichkeit und Unvermögenheit ein mehreres und besseres mit bedräulichen Worten." Der Unterhalt jedes Offiziers kostete täglich 10, 12 und mehr Thaler, der des Regiments in den vier Tagen seines Aufenthalts fast 400 Thaler. Überdies verbreiteten die Soldaten das Gerücht, es würden in wenigen Tagen noch 400 Dragoner zu ihnen stoßen. Während nun der Amtmann am 15. April aufs neue mit Wiederhold über den Abzug gegen Erlegung einer entsprechenden Geldsumme

verhandelte, zog ein großer Haufe bewaffneter Bauern auf Altona heran. Nach dem hessischen Berichte fielen sie ohne weiteres über die ausgestellten Wachtposten her und hieben nieder, was ihnen in den Weg kam, während die Altonaer hin und wieder aus den Häusern auf die Soldaten schossen. Der Oberst hatte sich eines solchen feindlichen Überfalls infolge der feierlichen Versicherung des Amtmanns, es solle nichts Thätliches gegen ihn vorgenommen werden, nicht versehen, und als er auf die Straße trat, waren die Seinigen schon in voller Unordnung auf der Flucht begriffen. So konnte er nichts weiter mehr thun, als mit etwa 200 gesammelten Soldaten auf dem Hamburger Gebiet Posto zu fassen und dort während der Nacht zu verbleiben. Der Bericht der Pinneberger Beamten dagegen sagt, der Oberst habe, bevor der letzte Versuch gütlicher Einigung gemacht wurde, „seine Völker in Ordnung gesetzet, an allen Orten die nächsten Gassen mit starker Macht bestellt und die Schlagbäume zumachen lassen." Als nun gar von zwei Leuten aus Altona „mit Vorweisung zweier Strohbüsche, worinnen Pulver verwahret und die Lunten angelegt," gemeldet worden sei, die Soldaten seien „Altona in Brand zu stecken gesinnet," und als sodann von den Soldaten „zuerst Feuer auf die Bauern gegeben" worden, da seien die Leute weder durch Zurufe und Drohungen, noch durch Schläge seitens der Beamten zurückzuhalten gewesen, und sie hätten nicht nachgelassen, bis die Soldaten über den Scheidebach ins Hamburger Gebiet gewichen seien. Es ist indessen wohl unzweifelhaft, daß die Soldaten von den Bauern überrascht worden sind; sonst wäre der Ausgang gewiß ein anderer gewesen. Auch blieb ein erheblicher Teil der Waffen und Munition in Altona zurück.

Am 17. April zog Wiederhold von Bergedorf über die Elbe nach Winsen, wo er die Reste seines Regiments einquartierte. Als seine schriftliche Drohung, er werde stärker wiederkommen, um sich zu rächen, wenn ihm nicht der erlittene Schaden ersetzt werde, erfolglos blieb, sandte er am 27. April etwa 150 seiner Musketiere nach Ottensen, die dort nachts einbrachen und mehrere Häuser rein ausplünderten. Der Vogt wurde aus dem Bette geholt und übel zugerichtet, nach Winsen mitgeführt und dort mehrere tagelang an Händen und Füßen gefesselt. Wiederhold behielt ihn als Geisel und nahm ihn einige Wochen später nach Minden mit. Erst nach neun Monaten gab er ihn gegen Zahlung von 190 Thalern wieder frei. Der Landgraf von Hessen wurde nach langen Verhandlungen dadurch zufrieden gestellt, daß man ihm aus den Einnahmen des Amtes Pinneberg in Holland ein Schiff für 4000 Thaler kaufte und verehrte.

Für die Grafſchaft hatte die Wiederholdſche Epiſode noch ein übles Nachſpiel. Was man befürchtet hatte, trat ein: die Dänen beſetzten ſie von neuem, und ſie hatte wiederum viel Schweres zu erdulden. Vergeblich ritt der Amtsſchreiber in Begleitung einiger „Fußknechte" (Soldaten) monatelang auf den Dörfern umher, um die rückſtändigen Steuern einzutreiben. Am 16. Mai 1637 berichtete Heinrich Wieſtmann aus Altona über den Zuſtand des Ortes folgendermaßen: „Es ſind über 60 Häuſer ſchon ledig, deren Inwohner in dem Tumulte davon gefahren. Wir leben eine elende, betrübte Zeit. Es iſt Niemand, der aus Hamburg Linnen auf die Bleichen, Garn den Webern, Silber den Goldſchmieden, Seide den Poſamentmachern, Zeug den Schneidern, in Summa nichts herausgetrauet. Da vor dieſem wohl hundert ſpazieren herausgegangen, gehen jetzt nicht zehn."

Im weiteren Verlaufe ſeiner Veröffentlichungen in dem vorliegenden fünften Heft behandelt Ehrenberg eine Reihe von Gegenſtänden, die unzweifelhaft das Intereſſe der Altonaer in hohem Grade wachzurufen geeignet ſind, aber ein ſolches allgemein nicht beanſpruchen können. Die Verzichtleiſtung auf eine in ſich zuſammenhängende Darſtellung der Entwickelung unſerer Stadt verſchaffte dem Verfaſſer die Möglichkeit, manches einzelne Vorkommnis aus Altonas Vergangenheit in den Bereich ſeiner Erörterungen zu ziehen, das in einer „Geſchichte Altonas" keinen Platz hätte finden können.

Altes und Neues aus dem Haushalte des Kuckucks.

Nach Dr. Eugène Rey von Eugen Fr. Kretſchmer.

Wohl wenige deutſche Vögel haben ſeit jeher das Intereſſe nicht nur der wiſſenſchaftlich gebildeten Ornithologen, ſondern auch der Laien in dem Maße erregt, wie unſer Kuckuck. Sein paraſitäres, ſo gänzlich von den Gewohnheiten anderer Vogelarten abweichendes Brutgeſchäft, der phyſiologiſche und pſychologiſche Vorgang beim Ablegen der Eier in die Neſter fremder Vögel hat deshalb im Laufe der Zeit die verſchiedenartigſten, freilich oft an das Abſurde und Lächerliche ſtreifende Erklärungen gefunden. Klarheit in dieſe oft ſehr ſchwierigen Verhältniſſe kann nicht durch gewagte Hypotheſen, ſondern einzig und allein durch exakte und ſtreng wiſſenſchaftliche Unterſuchungen und Beobachtungen gebracht werden. — Solche liegen uns in der trefflichen und überaus fleißigen Arbeit von Dr. E. Rey*) vor, die uns über zahlreiche, bisher

*) Altes und Neues aus dem Haushalte des Kuckucks. Von Dr. Eugène Rey. Leipzig 1892. Verlag von Richard Freeſe.

fast gänzlich unbekannte Punkte im Fortpflanzungsgeschäft des Kuckucks vollständige Klarheit verschafft. An der Hand eines enormen Untersuchungsmaterials von 1246 Kuckuckseiern, darunter 526 eigener Collection, führt R. seine Ansichten mit logischer Schärfe und oft fast mathematischer Genauigkeit aus. Er beweist zuerst auf Grund seiner Forschungen, daß wohl im allgemeinen eine imitative Anpassung der Kuckuckseier an den Typus der Eier der besonders bevorzugten Pflegeeltern bestehe, eine Detailanpassung an das Nestgelege aber nur zu den seltenen Ausnahmen gehöre. Darauf geht der Verfasser zu den Kennzeichen der Kuckuckseier selbst über und stellt hierbei eine Anzahl ganz neuer Gesichtspunkte auf. Die Färbung und Zeichnung ist bei der großen Variabilität der Eier nicht immer maßgebend; bedeutend wichtiger ist die genaue Bestimmung der Form, der Größe und des Gewichtes. Als ein sehr praktisches diagnostisches Hülfsmittel giebt R. eine Zahl an, die er erhielt, wenn er die Maßzahlen von Längs- und Querachse multiplizierte und das Produkt durch die Gewichtszahl des vollen Eies dividierte. Der so erhaltene, an und für sich bedeutungslose Quotient hat bei allen Kuckuckseiern ein auffallend konstantes Verhältnis, das die Unterscheidung von ähnlich großen und ähnlich gefärbten Eiern anderer Vogelarten wesentlich erleichtert. — Sehr interessant ist die Bestimmung der Schalenfestigkeit mittels eines kleinen, sehr sinnreich konstruierten Apparates. R. beweist durch zahlreiche Untersuchungen, daß die Schale des Kuckuckseies nicht dünn und zart sei, wie man bisher glaubte, sondern eine beträchtliche Dicke und Härte besitze, die echte Kuckuckseier sicher von den oft mit ihnen verwechselten Rieseneiern anderer Vögel unterscheiden lasse. Die Nestwahl des Kuckucks ist regionär sehr verschieden und hängt von bisher noch unbekannten Ursachen ab. So wird bei Leipzig das Nest von Lanius collurio (Rotrückiger Würger), bei Gülzow in Pommern von Troglodytes parvulus (Zaunkönig), in Finnland von Ruticilla phoenicurus (Gartenrotschwanz) besonders bevorzugt. — Als Pflegeeltern des Kuckucks sind bisher 118 Arten bekannt geworden, die R. mit statistischen Zahlangaben der Reihe nach aufführt. Das Entfernen von Nesteiern durch das Kuckucksweibchen bestätigt Verfasser auf Grund eigener Beobachtungen. — Die Legezeit, die einen Zeitraum von ca. 3 Monaten umfaßt, ist ebenfalls örtlich sehr verschieden. Die lokalen Schwankungen werden durch eine Anzahl Kurven graphisch anschaulich gemacht. Ein Teil dieser Diagramme zeigt 2 deutliche Kulminationspunkte, woraus man vielleicht schließen kann, daß sich der Kuckuck in manchen Gegenden den Vögeln, welche 2 Bruten machen, auch in dieser Beziehung anpasse, d. h. selbst 2 Gelege im Jahre produ-

ziere. — Der Verfaſſer weiſt ferner nach, daß gleiche Weibchen ſtets gleiche Eier legen. Die Eier eines jeden Weibchen zeigen einen beſtimmten individuellen Charakter, der während der ganzen Lebenszeit ſtreng eingehalten wird. Eier, die in Größe, Färbung, Schalenſtruktur übereinſtimmen, ſind daher ſtets auf ein Weibchen zurückzuführen. — Das intereſſanteſte Ergebnis von R.'s Unterſuchungen iſt jedoch die Beweisführung, daß ein jedes Kuckucksweibchen jährlich gegen 20 Eier in Abſtänden von ca. 2 Tagen legt. Damit widerlegt R. die althergebrachte Anſicht, daß der Kuckuck nur 4—6 Eier in Zwiſchenräumen von 8 Tagen legen kann. Der Verfaſſer ſtützt ſeine Behauptungen auf langjährige und ſorgfältige Beobachtungen in einem beſtimmten Reviere in der Nähe von Leipzig, ſowie auf genaue anatomiſche Unterſuchungen von legereifen Eierſtöcken. — Zum Schluſſe giebt der Verfaſſer ein genaues Verzeichnis ſeiner reichhaltigen Kuckuckseier-Collection, ſowie der von ihm bearbeiteten Sammlungen anderer bedeutender Ologen. —

Fern von aller Polemik führt Rey die Reſultate ſeiner Forſchungen überall klar und exakt aus, in zweifelhaften, nicht genügend aufgeklärten Punkten dagegen bewahrt er ſtets ſeine Objektivität. —

Die hochintereſſante, überall mühſame Arbeit ſei allen Naturfreunden und Ornithologen angelegentlichſt empfohlen!

Anfragen.

1. Wer kennt ein Werk zum Preiſe von etwa 3—4 M, nach dem die Pilze Deutſchlands in rein analytiſcher Weiſe (ähnlich wie in Prahl) beſtimmt werden können? Für etwaige Mitteilungen im voraus meinen beſten Dank.

Ütterſen. C. C. Chriſtianſen.

2. **War Peter der Große in Holſtein?** In der Nacht vom 25. auf den 26. Juni 1882 wurde Struckdorf im Kreiſe Segeberg durch eine Feuersbrunſt heimgeſucht, welche 22 Gebäude in Aſche legte. Dabei iſt auch ein geſchichtliches Denkmal mit verbrannt. Das war eine Tafel, welche meldete, daß der Zar Peter Alexewitſch nebſt Zarin und Suite am 10. November 1716 in Struckdorf geſpeiſt. Es war eine hölzerne, ungefähr 1,20 m breite und 0,50 m hohe Tafel. Die Tafel hing im Hauſe des Hofbeſitzers Heinr. Voß. In dem Hauſe iſt ſeit vordenklicher Zeit Gaſtwirtſchaft betrieben, welche 1867 aufgegeben wurde. Es iſt noch heute eine Photographie des verbrannten Hauſes mit der über der

Eingangsthür befestigten Tafel vorhanden und auf der Photographie mit einem Vergrößerungsglase die Inschrift deutlich zu lesen. Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Anno 1716. d. 10. November
Hat der Zar Peter Alexewitsch und die
Zarin nebst bei Sich habende Swite
Allhier in diesem Hause Gespeiset."

Ich selbst habe die Tafel oft gesehen.

Strukdorf. K. Fack.

Aufforderungen.

1. „In der Absicht, ein von Düsseldorfer Künstlern ausgestattetes, fast vollendetes Buch über die Wildpferde Deutschlands u. s. w. herauszugeben, habe ich eine größere Abhandlung über holzgeschnitzte Pferdeköpfe und anderen Zierrat an den Giebeln der Landbauten geschrieben. Da eine Giebelzier auch in dortiger Gegend vorkommen soll, so bitte ich um die Gefälligkeit, mir geneigtest mitteilen zu wollen:

1. wie die Pferdeköpfe aussehen, ob sie von einander abgewandt sind oder sich gegenseitig anschauen;
2. ob sie nur auf Strohdächern vorkommen;
3. wie weit sie sich in die Nachbarschaft erstrecken;
4. welche anderweitige Giebelzier (Säule, Hahn, Urne ꝛc.) sich dort etwa vorfindet und wie die verschiedenen Giebelkrönungen gedeutet werden. Von einer Urne hätte ich gerne eine Skizze.

Geestemünde. Dr. Devens."

Nachschrift der Schriftleitung: Obwohl ich Herrn Dr. D. schon das mitgeteilt habe, was mir in betreff seiner Fragen bekannt war, so glaube ich doch, daß ihm weitere Mitteilungen erwünscht sein werden und bitte daher die Leser, ihm dieselben zahlreich zugehen zu lassen. Auf die Abhandlung von Petersen „Pferdeköpfe auf Bauernhäusern besonders in Nord-Deutschland." Jahrbücher für Landeskunde Band III S. 208 u. ff. oder XIX. Bericht der antiquarischen Gesellschaft S. 3—69 habe ich Herrn Dr. D. hingewiesen. D.

2. **Phänologische Beobachtungen.** Im Auftrage von Herrn Dr. Knuth ersuche ich alle diejenigen, welche in die von ihm versandten Karten ihre Beobachtungen eingetragen haben, ihm dieselben bald zuzusenden, damit für das Märzheft der Heimat die Ergebnisse der Jahresarbeit möglichst vollständig zusammengestellt werden können. D.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Die beiden Boie. Ein Beitrag zur Reformationsgeſchichte Dithmarſchens von C. Rolfs, Paſtor zu St. Annen. Benden. H. Timm. Preis 0,80 M.

Dies Werk verdankt ſeine Entſtehung der 350. Wiederkehr des Todesjahres der im Titel genannten dithmarſiſchen Reformatoren. Es iſt demnach in gewiſſem Sinne eine Gelegenheitsſchrift. Von den Mängeln, die vielen Schriften dieſer Art anhaften, hat es ſich aber frei gehalten. Der Herr Verfaſſer bietet nicht etwa bloß eine Zuſammenſtellung der Ergebniſſe früherer Forſchungen, ſondern er geht ſelbſtändig ſeinen Weg. An der Hand eines reichhaltigen Quellenmaterials ſtellt er die Biographieen zuſammen. Dabei kommt er oft zu Reſultaten, die den bisherigen Anſichten widerſprechen. Es iſt die Schrift deshalb ein wertvoller Beitrag zur dithmarſiſchen Reformationsgeſchichte. Trotz dieſer Umſtände verleugnet das Werk aber den Charakter der Feſtſchrift nicht. Von Anfang bis Ende iſt es ein Zeugnis der Begeiſterung des Herrn Verfaſſers für ſeinen Stoff, die ſich freilich nicht in hochtönenden Redensarten Luft macht, ſondern ſich als eine wohlthuende Wärme dem Leſer kund giebt. Dabei iſt die Darſtellung einfach; alles, was ſich auf Begründung, Litteratur und dergleichen bezieht, iſt in die Anmerkungen, die dem Werke angehängt ſind, verwieſen. Dieſe Einrichtung bewirkt es, daß das Werk trotz ſeines Wertes für die Erforſchung der dithmarſiſchen Reformation und trotz der Wiſſenſchaftlichkeit ſeiner Grundlage, doch ein rechtes Volksbuch iſt. Möge es denn die Kunde von dem Kampfe der beiden Boie recht weit in unſerm Dithmarſchen und über deſſen Grenzen hinaus verbreiten!

Bemerken möchte ich noch, daß der volle Ertrag des Werkes für eine Stiftung beſtimmt iſt, die zu Ehren der beiden Reformatoren den Namen „Boie-Stiftung“ tragen ſoll.

St. Annen. Lembke.

Vereins-Angelegenheiten.

Ueberſicht über die Entwicklung des Vereins im Jahre 1892.

Mitgliederbeſtand am 1. Januar 1892	1608.
Zugänge im Laufe des Jahres (davon allein im Dezember 135) .	446.
Abgänge (Todesfälle, Wegzug aus dem Vereinsgebiet, Abmeldungen)	111.
Mithin Beſtand am 1. Januar 1893	1943.

Kiel, den 1. Januar 1893. **Der geſchäftsführende Ausſchuß.**

Druck von A. F. Jenſen in Kiel, Vorſtadt 9.

Satzungen

des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

§ 1. Der Zweck des Vereins ist, die Kunde unserer Heimat, ihrer Bewohner und ihrer Natur zu fördern.

§ 2. Der Verein sucht diesen Zweck zu erreichen durch Herausgabe einer Monatsschrift, Versammlungen und gegenseitige Anregung der Mitglieder unter einander.

§ 3. Das Organ des Vereins, „die Heimat", bringt belehrende Aufsätze in allgemein verständlicher Fassung und Mitteilungen aus den Gebieten der Landes-, Natur- und Volkskunde. Sie berichtet über die landeskundliche Litteratur, giebt Auskunft über gestellte Fragen und vermittelt den Tauschverkehr unter den Mitgliedern.

§ 4. Jährlich findet eine Generalversammlung des Vereins statt. Dieselbe ernennt den Vorstand, nimmt den Bericht des Schriftführers entgegen und beauftragt 2 Vereinsmitglieder mit der Prüfung der Jahresrechnung. Die geprüfte Abrechnung ist auf der nächsten Versammlung vorzulegen. Mit der Versammlung werden den Zweck des Vereins fördernde Vorträge und Ausstellungen verbunden. Ort und Zeit der Versammlung bestimmt der Gesamtvorstand.

§ 5. Die Leitung des Vereins liegt in den Händen eines geschäftsführenden Ausschusses, dem ein Kreis von Vertrauensmännern als weiterer Ausschuß zur Seite steht. Sie zusammen bilden den Gesamtvorstand. Der geschäftsführende Ausschuß besteht aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Kassenführer und dem Leiter des Vereinsorgans.

§ 6. Der engere Ausschuß hat die Geschäfte des Vereins zu führen, und die Generalversammlungen vorzubereiten und zu leiten. In allen Fragen, welche die Vereinsorganisation und Änderungen des Statuts betreffen, sind die Vertrauensmänner um Rat zu fragen. Sie unterstützen ferner den engeren Ausschuß, indem sie denselben mit den Wünschen der Vereinsmitglieder bekannt machen und sich die Förderung des Vereins besonders angelegen sein lassen.

§ 7. Jedes Vorstandsmitglied wird auf vier Jahre von der Generalversammlung gewählt. Der geschäftsführende Ausschuß wird erneuert in der Weise, daß jährlich ein Mitglied ausscheidet. — In den drei ersten Jahren wird durchs Los bestimmt, wer auszuscheiden hat. — Wenn ein Mitglied desselben vor der Generalversammlung ausscheidet, so hat der Gesamtvorstand das Recht der Ergänzung. Solche Wahl ist gültig bis zur nächsten Generalversammlung. Die Vertrauensmänner ernennt ebenfalls die Generalversammlung; doch hat der weitere Ausschuß das Recht, sich, wenn nötig, zu ergänzen. In Gegenden, wo sich Bezirksvereine gebildet haben, wählen diese die Vertrauensmänner.

§ 8. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der sich verpflichtet, jährlich den Vereinsbeitrag von 2 M. zu bezahlen. Der Austritt kann nur mit Schluß des Jahres erfolgen. Personen, welche sich besondere Verdienste um die Pflege oder Förderung der Natur- und Landeskunde erworben haben, kann der Verein zu Ehrenmitgliedern ernennen. Dies geschieht im Namen des Vereins durch den Gesamtvorstand.

§ 9. Die Beiträge sind im ersten Vierteljahr postfrei an den Kassenführer einzusenden oder werden später bei Versendung eines Heftes der Heimat durch Postnachnahme eingezogen.

§ 10. Änderungen des Statuts erfolgen durch die Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit. Alle Anträge dazu sind an den geschäftsführenden Ausschuß einzureichen, welcher dieselben durch „die Heimat" den Vereinsmitgliedern bekannt zu machen hat.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Vorbildungsanstalt mit Pensionat zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf alle Prüfungen der Subalternkarrieren, vor allem auf die Postgehülfenprüfung, sowie vollständige Ausbildung in der Telegraphie.

Individuelle Behandlung jedes Zöglings, gesunde Unterrichts- und Wohnräume, gute Pension, gewissenhafte Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen, Eintritt am besten mit Quartalsbeginn.

Schult, Vorsteher.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung
von Dohrn u. Feddern, Kiel.

Gründliche Vorbereitung, vorzügl. Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Anmeldg. zu Weihnacht u. Ostern baldigst erbeten, da wir nur beschränkte Zahl aufnehmen. An der Anstalt unterrichten 6 Lehrer. Meld. an Institutsvorsteher Dohrn, Untereistr. 17.

Dohrn u. Feddern.

Präparandenanstalt zu Kiel.

Anmeldungen zur Aufnahme Ostern d. J. werden entgegengenommen von

Hauptlehrer J. H. Kloppenburg.

Max Riemer, Kiel.

Leistungsfähigste
Buchbinderei u. Vergoldeanstalt.

Jeder, auch der kleinste Auftrag wird schnell und gewissenhaft ausgeführt bei billigsten Preisen.

Vorstadt No. 9. Fernsprecher 377.

Teschner & Frentzel,

Braunschweiger Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Braunschweigerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. ℳ 1.— pr. Monat.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen - Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. Vorzügl.: Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Kontor-. Für Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.

Die Direction.

Anzeigen

für „Die Heimat“ bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Februar-Heft.

Inhalt:

1. Worte an Herrn Geheimrat Friedr. v. Esmarch.
2. Die Akademischen Heilanstalten in Kiel.
3. Unsere Bauerngärten.
4. Lorenz Borst †.
5. Aufforderungen.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

Entlaſſene Mitglieder.

1. Ahrens, Lehrer, Ellerau.
2. Alberti, Paſtor, Quickborn.
3. Frl. Bergmann, Lehrerin, Kiel.
4. Bernhardt, Hoflieferant, Flensburg.
5. Bielenberg, Lehrer, Gaarden.
6. Bielfeld, Seminariſt, Eckernförde.
7. Biſchoff, Paſtor, Rendsburg.
8. Bock, Lehrer, Bielenberg.
9. Brix, Lehrer, Rendsburg.
10. Brix, Seminariſt, Hadersleben.
11. Bruſſen, Krämer, Hamburg.
12. Burmeiſter, Lehrer, Hamburg.
13. Buſch jun., Zimmermeiſter, Kiel.
14. Carlſen, Lehrer, früher Eddelak.
15. Clauſen, Paſtor, Lügumkloſter.
16. Dahmlos, Lehrer, Hasloh.
17. Dall, Lehrer, Schottsbüll.
18. Dethleſſen, Lehrer, Garſtedt.
19. Dibbern, Lehrer, Grömitz.
20. Königliche Domſchule, Schleswig.
21. Dreeſen, Buchhändler, Hadersleben.
22. Dreeſen, Lehrer, Alt-Rahlſtedt.
23. Edert, Kantor, Oldesloe.
24. Erfurt, Lehrer, Hamburg.
25. Feddersen, Seminariſt. Hadersleben.
26. Fiſcher, Lehrer, Altona.
27. Flickenſchildt, Lehrer, Heide.
28. Flor, Paſtor, Quern.
29. Freytag, Lehrer, Hamburg.
30. Fuhlendorf, Lehrer, Weſtermoor.
31. Gabrohn, Werkmeiſter, Gaarden.
32. Göttſche II, Seminariſt, Segeberg.
33. Grandke, Materialien-Verwalter, Kiel.
34. Griebel, Propſt, Warder.
35. Hachmann, Lehrer, früher Seheſtedt.
36. Hagenah, Seminariſt, Eckernförde.
37. Hagge, Seminariſt, Segeberg.
38. Hamer, Lehrer, Friedrichsgabe.
39. Hanſen, Lehrer, Flensburg, Huſ. Ch. 5.
40. Haſenberg, Kaufmann, Neumünſter.
41. Haß, Lehrer, Seheſtedt.
42. Heil, Poſtmeiſter, Lügumkloſter.
43. Heinemann, Lehrer, Kiel.
44. Heſſe, Hauptlehrer, Hamburg.
45. Hinſch, Lehrer, Eidelſtedt.
46. Hohgreſe, Seminariſt, Hadersleben.
47. Horſtmann, Hamm, Hamburg.
48. Huckfeldt, Lehrer, Hasloh.
49. Hutzfeldt, Förſter, Rohlſtorf.
50. Jenſen, Küſter, Drelsdorf.
51. Ingwerſen, Lehrer, Hamburg.
52. Jooſten, Lehrer, Kaſtrup.
53. Frl. Jürgens, Lehrerin, Meldorf.
54. Iwerſen, Lehrer, Seheſtedt.
55. Kahl, Lehrer, Fahrenkrug.
56. Kahlſtröm, Lehrer, Gaarden.
57. Kluth, Seminariſt, Segeberg.
58. Kophal, Chr., Segeberg.
59. Köſter, Lehrer, Böhnhuſen.
60. Frl. Kraushaar, Lehrerin, Kiel.
61. Kruſe, Lehrer, Weſterdeichſtrich.
62. Landahl, Lehrer, Holtſee.
63. Dr. Lehmann, Altona.
64. Lindemann, Lehrer, Altona.
65. Lorentzen, Müller, Segeberg.
66. Maack, Lehrer, Harkesheide.
67. Meßwarp, Seminariſt, Segeberg.
68. Meyer I, Lehrer, Kiel.
69. Meyer II, Lehrer, Kiel.
70. Meyer, Kaufmann, Oldesloe.
71. Michaelſen, Organiſt, Heiligenſtedten.
72. Möller, Lehrer, Faulück.
73. Möller, Lehrer, Quickborn.
74. Möller, Seminariſt, Segeberg.
75. Moſt, Lehrer, Lügumkloſter.
76. Nagel, Hofbeſitzer, Heiligenſtedten.
77. Niſſen, Lehrer, Kappeln.
78. Ohl, Lehrer, Gaarden.
79. v. Pein, Rentier, Breslau.
80. Peterſen, Lehrer, Huſum.
81. Pörkſen jun., Ausland.
82. Prüß, Lehrer, Kiel.
83. Ramm, Seminariſt. Eckernförde.
84. Rehberg, Lehrer, Kiel.
85. Reimers, Kaufmann, Nortorf.
86. Rentzow, Beamter, Hamburg.
87. Rieper, Lehrer, Bovenau.
88. Roeſe, Hofgärtner, Eutin.
89. Rouwolf, Seminariſt, Eckernförde.
90. Sellmer, Kaufmann, Kiel.
91. Schröder, Lehrer em., Hademarſchen.
92. Schultze, Lehrer, Bergſtedt.
93. Schulz, Präparand, Kiel.
94. Schwark, Amtsrichter, Lügumkloſter.
95. Staven, Seminariſt, Segeberg.
96. Steffen II, Lehrer, Kiel.
97. Steffens, Lehrer, Moordiek.
98. Stoltenberg, früher Seminarlehrer, Tondern.
99. Stüben, Lehrer, Büſum.
100. Suhr, Wirt, Segeberg.
101. Vesper, Gaſtwirt, Elmenhorſt.
102. Vierth, Lehrer, Schülldorf.
103. Vöge, Lehrer, Kiel
104. Vollſtedt, Lehrer, Feldſtedt.
105. Voß, Seminariſt, Segeberg.
106. Waller, Seminariſt, Segeberg.
107. Warnebold, Gärtner, Bundhorſt.
108. Woite, Seminarlehrer, Segeberg.
109. Wulf, Lehrer, Meldorf.
110. Wulf, Lehrer, Neuendorf.
111. Wulff, Lehrer, Heilshoop.

Kiel, den 1. Januar 1893.

Der Schriftführer.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 2. Februar 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lorufenstr. 59.

Worte an Herrn Geheimrat Friedr. v. Esmarch

bei der Überreichung der Festschrift*) zu seinem 70jährigen Geburtstag, den 9. Januar 1893, gesprochen von Herrn Prof. Ferd. Petersen.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Mit diesen Worten des Psalmisten, die Ihr väterlicher Freund Stromeyer seinen „Erinnerungen eines deutschen Arztes" als Sinnspruch vorausgeschickt hat, möchte ich Sie heute begrüßen. Siebzig Jahre liegen hinter Ihnen, und wenn nicht alles täuscht, so werden Sie es auf achtzig bringen, ja wir sprechen den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Sie noch weit darüber hinauskommen, frischen Geistes und gesunden Körpers.

Das Leben, das Ihnen vergönnt war, ist reich gesegnet gewesen; reich gesegnet durch äußere Umstände, reich gesegnet durch eigene Kraft.

Großes haben Sie erlebt: Sie waren dabei, als Schleswig-Holstein sich zum ersten Male erhob, und als unser heißgeliebtes engeres Vaterland nach trauriger Knechtung die Befreiung begrüßen und das blauweiß-rote Banner wieder entrollen durfte. Sie waren dabei, als die Raben aufhörten um den Kyffhäuser zu fliegen, und der Traum unserer

*) Kiel und Leipzig, Verlag von Lipsius & Tischer. 1893.

Väter und unserer eigenen Jugend verwirklicht wurde in der Auferstehung des Deutschen Reiches unter einem Deutschen Kaiser. Aber nicht als Zuschauer waren Sie dabei, nein, Sie waren selbst thätig, nicht Wunden schlagend, sondern Wunden heilend, und der Kriegs-Chirurg Esmarch wurde überall bekannt und genannt. Auf dem Kampffelde der Menschenliebe gegen die Schrecken des Krieges waren Sie allzeit voran.

Und wie sich die größten Weltbegebenheiten vor Ihren Augen vollzogen, so haben Sie auch auf dem Gebiete unserer Wissenschaft und Kunst die segensreichsten Wandlungen entstehen und sich vollenden sehen, zum Teil unter Ihrer Mithülfe. — Im Anfange Ihrer ärztlichen Thätigkeit wurde der Welt, der leidenden Menschheit, die Narkose geschenkt, die uns erst recht die Freude an unserem wohlthätigen Wirken läßt. Sie nahmen bald darauf mit Ihren großen Lehrern Langenbeck und Stromeyer thätigen Anteil an dem Aufbau der erhaltenden Chirurgie. Sie sahen die Einführung der antiseptischen und aseptischen Wundbehandlung, und bei der Weiterentwicklung der Wundbehandlung stand die Kieler Klinik nicht in letzter Linie. Und dann hielten Sie auf der 1873er Zusammenkunft der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie Ihren Vortrag über ein Verfahren, durch das bei blutigen Eingriffen in den menschlichen Körper das Blut, der ganz besondere Saft, gespart wird, den Vortrag, der, wenn auch nicht sofort, so doch alsbald wie ein Lauffeuer die ganze medizinisch-wissenschaftliche Welt durchflog, und der schon allein Ihrem Namen die Unsterblichkeit sichert. Und neun Jahre später waren Sie es, der die Samaritersache von England nach Deutschland verpflanzte, ihr ihren Namen, ihre Verbreitung über die ganze gesittete Welt und dadurch erst ihre Bedeutung gab. Zwar wurde Ihr Streben im Anfange vielfach verkannt, vielen Kränkungen waren Sie ausgesetzt, aber wie überall, so siegte auch hier das Gute, und jetzt erfährt das Samaritertum kaum noch ernstliche Anfechtung.

Ihr Wirken blieb nicht unbelohnt. Schon als sehr junger Mann gelangten Sie auf den Lehrstuhl, den vor Ihnen ein Günther, ein Bernhard Langenbeck, ein Stromeyer innegehabt hatten; schon früh erhielten Sie von dem Staate als Anerkennung den Titel eines Geheimen Rats; die Huld von Fürsten und Fürstinnen wurde Ihnen in reichem Maße zuteil, und Wilhelm der Siegreiche verlieh Ihnen noch in seinem letzten Lebensjahre den erblichen Adel.

Sieben Jahrzehnte sind verflossen, seitdem Sie zuerst das Licht der Welt erblickten, und mit hoher, stolzer Befriedigung können Sie auf Ihr Leben zurückblicken. Wir aber, Freunde, Schüler und Verehrer, konnten diesen Tag nicht vorüberziehen lassen, ohne Ihnen von Herzen

Friedrich von Esmarch.

Glück zu wünschen und Ihnen auch ein sichtbares Zeichen unserer Verehrung darzubringen. Wir glaubten unseren Gefühlen dadurch am besten Ausdruck zu verleihen, daß wir Ihnen am heutigen Tage eine wissenschaftliche Festschrift überreichten.

Wenn Sie in Ihren Mußestunden die Schrift einer Durchsicht unterwerfen, so bitten wir Sie, derer freundlich zu gedenken, die sie verfaßt haben.

Und um mit den Worten Tassos bei Überreichung seines Buches an die Herzogin zu schließen: „So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin."

Die Akademischen Heilanstalten in Kiel.

Ein Gedenkblatt zum 70sten Geburtstage Friedrich v. Esmarch's.

Von Emil Pörksen.

(Schluß.)

Im Januarheft der „Heimat" schlossen wir mit dem Bericht zur Entstehungsgeschichte der jetzigen akademischen Krankenhäuser. Man ersieht aus demselben, unter wie großen Schwierigkeiten und mit welchen Einschränkungen des ursprünglichen Planes sie endlich hergestellt wurden. In der Hauptsache sind die heute vorhandenen Bauten noch dieselben, die 1862 bezogen wurden, doch sind seit dieser Zeit im Innern derselben verschiedene Verbesserungen ausgeführt, und die neuen Baulichkeiten, die seitdem hinzugekommen, sind hauptsächlich den Krankenhäusern selbst, die bald für die vermehrte Benutzung nicht mehr ausreichten, zu gute gekommen. Lassen wir jetzt eine kurze Übersicht der ursprünglichen Baulichkeiten und Einrichtungen der akademischen Heilanstalten von 1862 folgen.

Hoch oben, im Nordosten der Stadt, nahe dem Schloßgarten, auf früherem Brunswiker Felde, reichlich 23 m über dem Normalwasserstand des Kieler Hafens, ist der Platz belegen, auf dem schließlich der so lange geplante Bau zur Ausführung gelangte. Da auch die Bodenbeschaffenheit (reiner, scharfer Sand von vereinzelten dünnen Mergel- und Lehmschichten durchzogen), sowie das erbohrte Trinkwasser nichts zu wünschen übrig ließen, auch die Entfernung der Anstalten von der Stadt eine nicht unbequeme war, so darf gesagt werden, daß nicht wohl ein geeigneterer Platz für die Klinik hätte gewählt werden können, und das Auffinden dieses Bauplatzes gehört nicht zu den geringsten Verdiensten Stromeyer's.

An Hauptgebäuden wurden ursprünglich auf diesem Platze aufgeführt:

1) Das medizinisch-chirurgische Krankenhaus;

2) die Gebäranstalt;

3) das Pockenhaus;
4) das Leichenhaus;
5) die Wohnung des Direktors der Gebäranſtalt;
6) das Waſch- und Maſchinenhaus.

Dieſe Gebäude ſind bezüglich 33, 57, 114 und 27 m von einander entfernt und werden durch Kieswege unter einander verbunden. Die Geſamtlänge des erſtgenannten Gebäudes, des *mediziniſch-chirurgiſchen Krankenhauſes*, beträgt 60,3 m. Dasſelbe beſteht aus Keller, zwei Stockwerken und einem dritten Stockwerk über dem Mittelbau. Die Lichthöhe des Kellers beträgt 2,6 m, die der Stockwerke 4 m. Als Krankenräume ſind vorhanden in dem unteren Stockwerk: 4 Krankenſäle zu je 10, 2 Krankenzimmer zu je 3, und 4 desgleichen zu je 1 bis 2 Betten; im zweiten Stockwerk: 4 Krankenſäle zu je 10 Betten, 2 Krankenzimmer zu je 3, 1 desgleichen zu 5, ſowie 5 desgleichen zu je 1 bis 2 Betten. (Außerdem ſind urſprünglich hier noch angegeben 2 Augenkrankenzimmer, die jedoch, da die Augenklinik ſeit der Zeit aus dem Hauſe verlegt worden iſt, anderweitig zur Verwendung kommen.) Im dritten Stockwerk waren urſprünglich 2 Krankenzimmer zu 1 bis 3 Betten und 1 Zimmer für Tobſüchtige eingerichtet. Außerdem befinden ſich ſeit 1875 in dem einen Seitenflügel der mediziniſchen Klinik ein römiſches und ein pneumatiſches Bad. — Die Geſamtlänge des Gebäudes für die *Gebäranſtalt* iſt zu 47,4 m angegeben. Dasſelbe beſteht aus Keller und zwei Stockwerken von derſelben Lichthöhe, wie im mediziniſch-chirurgiſchen Krankenhauſe, und außerdem über der etwas vorſpringenden Mittelpartie aus einem dritten Stockwerk. Dieſer Bau enthält in den beiden Stockwerken der Flügel 4 getrennte Abteilungen von je 4 Wöchnerinnen-Zimmern, deren jedes 3,7 m breit, 4,6 m lang und 4 m hoch iſt, ſonach einen Rauminhalt von 68,5 cbkm hat. Jedes Zimmer iſt für nur *eine* Wöchnerin beſtimmt. — Das *Pockenhaus* beſteht ebenfalls aus 2 Stockwerken und hat eine Geſamtlänge von 17,4 m. Die Stockwerke ſind je in 4 m Lichthöhe erbaut. Die beiden Stockwerke enthalten zuſammen 4 Zimmer mit im Ganzen 12 Betten. — Das *Leichenhaus* iſt 12,6 m lang mit einer Lichthöhe von 3,4 m und in nur einem Stockwerk erbaut. Im Jahre 1877—78 iſt es durch An- und Umbau bedeutend vergrößert und beſteht jetzt aus Keller und drei Stockwerken. — Eine nähere Angabe der Räumlichkeiten kann bei dieſem, wie bei dem folgenden Gebäude unterlaſſen werden, da ſie von keinem größeren allgemeinen Intereſſe ſind und mit den eigentlichen ſanitären Einrichtungen der Anſtalt nichts zu thun haben. — Die *Wohnung des Direktors der Gebäranſtalt* beſteht aus zwei

Stockwerken und hat für jedes derselben eine lichte Höhe von 3,4 m, sowie eine Länge von 16,6 m, und eine Breite von 13,1 m. Das Wasch- und Maschinenhaus ist ebenfalls in zwei Stockwerken erbaut und hat eine Länge von 20,6 m, eine Breite von 10,7 m.

Das sind die gleich zu Anfang erbauten Hauptbaulichkeiten der akademischen Heilanstalten. Außer diesen Gebäuden sind im Laufe der Jahre nach und nach hinzugekommen:

1) Ein Wohnhaus für den Direktor der chirurgischen Klinik;
2) ein Wohnhaus für den Direktor der medizinischen Klinik;
3) 2 Baracken für die chirurgische Klinik;
4) 2 Baracken für die medizinische Klinik;
5) 2 Baracken für die geburtshülfliche Anstalt.

Es stellte sich nämlich, wie das bei den so sehr herabgedrückten Mitteln für den projektierten Bau vorauszusehen war, bald nach Bezug der Anstalten heraus, daß auch die vorhandenen neuen Räumlichkeiten den Anforderungen mit Bezug auf die Aufnahme begehrende Zahl der Kranken keineswegs zu genügen vermochten. Schon nach 14 Tagen, vom Tage des Einzugs an, waren sämtliche Räumlichkeiten voll besetzt, und Professor Esmarch sprach bereits in seinem ersten Jahresbericht nach dem Umzug sein Bedauern darüber aus, daß die Direktion ständig genötigt sei, einen Teil der Aufnahme begehrenden Kranken abzuweisen oder ältere Kranke vor vollendeter Genesung zu entlassen. Wie groß übrigens auch die Zunahme in der Benutzung allein der chirurgischen Klinik bereits in dem ersten Jahrzehnt nach der Übernahme derselben durch Esmarch war, das beweist ein Bericht desselben aus dem Jahre 1866, in welchem eine Zusammenstellung folgende Ziffern ergiebt:

Zahl der jährlich ins Hospital Aufgenommenen:
1854 : 211;
1866 : 556.
Zahl der jährlich ambulatorisch Behandelten:
1854 : 735;
1866 : 1890.
Zahl der Operationen:
1855 : 82;
1866 : 487.

Die große Steigerung der Zahl der ambulatorisch behandelten Kranken ist zu einem Teil der während des genannten Jahrzehnts erfolgten Erweiterung der Eisenbahnen durch das östliche Holstein zuzuschreiben; dennoch ist nicht zu verkennen, daß der größere Anlaß zu dieser ungeheuren Steigerung der gerade während dieser Jahre aufblühende Ruhm Esmarch's

gewesen sein wird, um so mehr, als sich nun auch schon über das ganze Land zerstreut recht viele seiner ersten Schüler unter den praktizierenden Ärzten befanden, die es nicht unterließen, in schwierigen Fällen die Kranken gerade auf ihren verehrten Lehrer hinzuweisen.

Im Jahre 1866 war die Verlegenheit infolge der Beschränktheit des Raumes in den akademischen Heilanstalten aufs Höchste gestiegen, und die Klagen Esmarch's wurden immer dringender. Auf einen umfassenden Ausbau der Anstalten zu dringen, gestatteten jedoch die Zeitverhältnisse nicht, und so wurden einstweilen während des Sommers Zelte zur Aufnahme eines Teils der Kranken errichtet, bis schließlich von Esmarch der Antrag gestellt wurde, zur ständigen Erweiterung der Räumlichkeiten das amerikanische Holzbarackensystem anzuwenden. Diesem Antrag wurde dann auch endlich Folge gegeben, und aus den zuerst erbauten Holzbaracken entstanden nach und nach die jetzigen mit dem Namen „Baracken" bezeichneten Steinbauten als Ergänzung der bisherigen Krankenhäuser, so daß auch in dieser Beziehung jetzt schon seit einer Reihe von Jahren die Anstalt genügend versehen ist.

Außerdem war die Augenklinik, unter Leitung des Herrn Professors Völkers, seit einer Reihe von Jahren in einem besonderen gemieteten Gebäude in einiger Entfernung von den eigentlichen Heilanstalten untergebracht. Jetzt ist auch sie, der ebenfalls ihr Heim längst zu eng geworden war, durch den im Sommer 1887 begonnenen, im Herbst 1888 vollendeten und bezogenen Neubau eines eigenen geräumigen Gebäudes in den Lokalverband der ganzen Anstalt aufgenommen. Dies neue Heim der Augenklinik liegt an der Hegewischstraße rechts am Eingang zu dem ganzen großen Gebäudekomplex der akademischen Heilanstalten, und auch dieses Gebäude mit allem, was zu seiner Bestimmung gehört, entspricht so sehr allen Anforderungen, daß nun auch diese Anstalt nicht nur ihrer vortrefflichen Leitung wegen, sondern auch in ihrer räumlichen Einrichtung zu den besten gleichartigen Anstalten Deutschlands gerechnet werden muß. Eine besondere Darstellung ihrer Einrichtungen und Räumlichkeiten zu geben, scheint mir kaum nötig zu sein, und es mag die Bemerkung genügen, daß dieselben sich in allen Teilen denjenigen ihrer Schwesterkliniken ebenbürtig zur Seite stellen und im Großen und Ganzen denselben ähnlich sind.

In sämtlichen Zimmern der Anstalten ist eine vollkommene natürliche Ventilation in Verbindung mit Ofenheizung vorhanden. Die Wasserleitung der Anstalt steht in Verbindung mit derjenigen der Stadt; außerdem aber haben sämtliche Gebäude selbständige Leitung aus Brunnen, im Fall die städtische Leitung versagen sollte. Die Kochküche hat Dampf-

betriebs-Einrichtung. Die Waschanstalt ist mit Einrichtung für Dampf- und Handwäsche versehen. Außerdem sind überall Badeeinrichtungen, Desinfektionsapparate und Wassercloſets in größtmöglicher Vollkommenheit und unter Berücksichtigung aller nur möglichen sanitären Vorteile, sowie eine selbständige Kanalisation der Anstalt nach dem Hafen zu angelegt.

Eine schöne und nach allen Seiten die sanitären Einrichtungen der Anstalten ergänzende Umgebung in teils älteren, teils jüngeren Anlagen, eine gewisse Abgeschlossenheit von dem lauten Getriebe der Stadt und die sorgfältige Wartung derer, die hierher kommen, um das ihnen verloren gegangene höchste irdische Gut, ihre Gesundheit, wieder zu erlangen, in Verbindung mit der segensreichen Wirksamkeit hochbegabter Männer der ärztlichen Wissenschaft und Praxis machen die hochgelegene Anstalt zu dem, was sie sein soll: zu einer Heilanstalt in unserm Lande.

Tausende und aber Tausende sind mit Furcht und Hoffen hinaufgezogen zu dieser Höhe, um sich den geschickten Händen eines Esmarch, dessen Ruf und Ruhm weit über Deutschland hinausgeht, eines Bartels (seit seinem Tode eines Quincke), eines Litzmann (seit einigen Jahren eines Werth) und eines Völkers anzuvertrauen; Tausende und aber Tausende sind von hier aus wieder zu den Ihrigen heimgekehrt und werden es nie vergessen, in welcher liebevollen Weise ihnen hier begegnet ist, mit welcher Sorgfalt sie hier behandelt worden sind von den Ärzten, gepflegt von den Schwestern, welche seit Eröffnung des „Mutterhauses" in Kiel auch hier thätig sind, und beraten von Allen, die an dieser Stätte des Segens um Rat und Hülfe angegangen werden.*) Hunderte von jungen Männern, die hierher kamen im Laufe der Jahre, um sich für den hohen Beruf des Arztes vorzubereiten, haben einen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen von hier mit hinaus genommen ins Leben und in ihren Beruf, wie sie ihn im Lande nur hier, unter der Leitung und dem Beispiel so talentvoller, erfahrener und gewissenhafter Lehrer zu erlangen vermochten. Was liegt deshalb näher, als der Wunsch: Möge in unserm Lande immer mehr und allgemeiner erkannt

*) Außer den 4 Direktoren arbeiteten nach Mitteilung des „Krankenhauslexikons für die Königl. Preußischen Staaten" (Bd. I.) an den Anstalten im Jahre 1885 9 Assistenzärzte, 9 Schwestern vom roten Kreuz aus dem „Mutterhause" in Kiel, 3 Wärter, 14 Wärterinnen. Die Zahl dieses ärztlichen und Hülfspersonals dürfte sich aber seit dieser Zeit erheblich vergrößert haben; mir liegen leider keine bezüglichen neueren Nachrichten vor. — Die Anstalten sind eingeteilt in 4 Verpflegungsklassen, zu 3 bis 6 M., 2 M., 1,50 M. und 0,94 M. bis 1,31 M. pro Tag, sowie in unentgeltliche Betten.

und anerkannt werden, welch eine segensreiche Anstalt wir in der akademischen Klinik in Kiel besitzen! Mögen Kommunen und Private es nicht versäumen, auch dann, wenn sie an ihrem Orte Krankenhäuser besitzen, in schwierigen Fällen sich dahin zu wenden, wo infolge der dort vereinigten besten Kräfte und Einrichtungen, wie der höchsten wissenschaftlichen Autoritäten, welche unser Land besitzt, die größte Sicherheit für Heilung auch schwieriger Fälle geboten wird! Mögen besonders auch unsere Ärzte es nicht unterlassen, in solchen Fällen, wo die Behandlung eines Kranken durch einen geschickten Spezialarzt vielleicht das einzige Mittel ist, dessen Leben noch zu erhalten, auf jene Anstalt aufmerksam zu machen, an der die erfahrensten und geschicktesten Spezialisten arbeiten! Wahrlich nicht ein Armutszeugnis ihres Wissens und Könnens stellen sich die Herren Ärzte mit solchem Hinweis und mit solcher Empfehlung jener Anstalten, an denen sie selber den besten Teil ihrer Ausbildung erlangt haben, aus, sondern ein ehrendes Zeugnis geben sie ihrer eigenen Gewissenhaftigkeit, wenn sie bei schwierigen Fällen mit einem solchen Hinweis nicht säumen, und mehr als einmal haben wir es erfahren, daß ein Arzt, der es auch in dieser Hinsicht genau nimmt, vom leidenden Publikum am liebsten um Rat gefragt wird.

Daß sich im Laufe der verflossenen (nun bald vierzig) Jahre seit dem Beginn der Neugestaltung der akademischen Heilanstalten auch in dieser Beziehung manches gebessert hat, mag eine Übersicht der Benutzung der genannten Anstalten, die wir diesen Zeilen folgen zu lassen gedenken, beweisen, trotz alledem bleibt noch vieles zu wünschen übrig; denn sind auch in den letzten Jahrzehnten überall im Lande, in größeren und kleineren Städten, Privatkrankenhäuser und Kliniken gegründet, so ist damit nur zu einem Teil dem Bedürfnis genügt, dem ganz nur eine Anstalt abhelfen kann, an der die höchsten spezialwissenschaftlichen Autoritäten ihre beste Kraft einsetzen, und eine solche Anstalt ist in unserm Lande nur die akademische Klinik in Kiel! —

Schon der Gründer der „Krankenanstalt," Professor G. H. Weber, hat, auch als das Institut noch in seinem Privatbesitz war, Berichte über dessen Einrichtung, Benutzung u. s. w. veröffentlicht; es sind als solche erschienen z. B.: Auszug aus der elften Nachricht von dem Zustande der Krankenanstalt in Kiel (Prov.-Ber. 1797, Heft 2, S. 187—92); Auszug aus der zwölften Nachr. u. s. w. (das. 1798, Heft 5, S. 53 u. 59). Später, als die „Krankenanstalt" an die Universität übergegangen war, erschienen diese Berichte selbstverständlich in den alljährlich herauskommenden Universitätschroniken. Die älteren Jahrgänge dieser Berichte waren mir leider nicht zugänglich, und so beschränke ich mich in meinem später

folgenden Frequenznachweise auf eine Zusammenstellung der interessanten Zahlen von 1855—1892, was ja auch insofern gerechtfertigt erscheinen mag, als aus verschiedenen Ursachen erst seit etwa diesem Zeitraum die Frequenz der Klinik eine größere Hebung erfahren hat. —

Ich komme ans Ende meiner Arbeit, doch kann ich dieselbe nicht schließen, ohne noch auf zwei Umstände aufmerksam zu machen, die mich bei meiner letzten Anwesenheit in der akademischen Klinik mit besonderer Freude erfüllt haben. Als ich in den 60er Jahren Gelegenheit hatte, die Anstalten verschiedentlich zu besuchen, herrschte dort unter den Kranken, welche in den größeren Sälen zusammenlagen, häufig ein Ton, der mir nicht gefiel. Ich sagte mir zunächst, daß das eine Unzuträglichkeit sei, die sich bei dem Nebeneinanderliegen so verschiedenartigen Gesellschaftskreisen und Bildungsstufen angehörender Personen schwer bessern lasse. Nachdem ich aber eingehender beobachtet hatte, kam ich zu der Überzeugung, daß der genannte Übelstand zu einem großen Teil auf Rechnung des damaligen Wärterpersonals, besonders bei den weiblichen Kranken den damaligen Wärterinnen, zu schreiben sei. Es waren letztere zu jener Zeit ja noch durchweg solche Personen, die, weil sie nicht gewohnt waren, ihren Beruf von einem höheren Gesichtspunkt aufzufassen, sich den Kranken gegenüber nur zu leicht gehen ließen. Bei der verhältnismäßig niedrigen Bildung, welche aber diesen Personen eigen war, blieb es dann natürlich nicht aus, daß von ihnen und mit ihnen seitens der Kranken Dinge verhandelt und Gespräche geführt wurden, wie solche besser unterblieben wären. Diesen Übelstand, der auch der Direktion nicht fremd gewesen sein wird, durch schärfere Überwachung zu beseitigen, war selbstverständlich nur da möglich, wo er eine Höhe annahm, die zu Beschwerden führte, und ich weiß, daß in solchen Fällen dann unnachsichtliche Korrektur geübt wurde. Bei meinem neuerlichen Besuch der Anstalt nun habe ich die Bemerkung gemacht, daß dieser Ton ein ungleich besserer geworden ist, sodaß ich nicht anstehe, auch in dieser Beziehung die akademische Heilanstalt als mustergültig zu bezeichnen. Und auch diesmal habe ich die Überzeugung gewonnen, daß in diesem Stück der Einfluß des Wärterpersonals von den entschiedensten Folgen auf das Verhalten der Kranken im allgemeinen ist. Ich darf es nicht unausgesprochen lassen, daß besonders der stille, von religiösem Ernst getragene Einfluß der Pflegeschwestern vom roten Kreuz es ist, welcher in der genannten Beziehung jede Ungehörigkeit hintanhält, so daß es einen wahrhaft erquickenden Eindruck macht, zu sehen, wie die Kranken aller Klassen sich sichtlich bemühen, auch ihrerseits in ihrem ganzen Verhalten sich so einzurichten, wie es sich für die Gäste einer

humanitären Anstalt ziemt, und wie sie ihren Wärtern und Pflegern in einer Weise zugethan sind, die nur das heilsamste Verhältnis zwischen beiden Teilen herstellen kann. Ja, ich darf sagen, es kommen nicht selten Fälle vor, in denen innige Liebe zwischen Kranken und Pflegern Platz greift, und in manchen Fällen wird aus diesem Grunde auch bei erlangter Genesung der Abschied aus der Anstalt oft schwer, wie ein solcher aus der eigenen Familie, und Beziehungen zwischen den Entlassenen und ihren einstigen Pflegern halten sich in solchen Fällen noch jahrelang aufrecht.

Der zweite Umstand, der mich mit besonderer Freude erfüllt hat, ist der, daß besonders für die Kinderabteilung durch die freiwillige, von der Direktion gern gestattete Wirksamkeit gebildeter Damen für die Unterhaltung und wo angänglich auch zweckmäßige Beschäftigung der kranken und genesenden Kleinen in einer Weise gesorgt wird, die, wenn sie immer die rechte Grenze einzuhalten versteht, nur von günstiger Wirkung auf das Verhalten und das Gemüt der Kinder sein kann. Besonders angenehm hat es mich berührt, zu gewissen Tageszeiten aus diesen Abteilungen einen lieblichen Gesang erschallen zu hören, geleitet von einer freundlichen Dame und hörbar mit Vergnügen ausgeführt von allen, die sich an demselben beteiligten. In der That, eine solche Art, das Gemüt der kranken Kleinen zu heben, macht auf den Hörer einen Eindruck, den er nicht vergißt, auch wenn er seinen Besuch der Anstalt sonst lieber möglichst bald aus seinem Gedächtnis löschen möchte. Nur das ist freilich auch hier, wie bei allem, was zur Unterhaltung der Kranken geschieht, zu beachten, auch des Guten und Wohlgemeinten kann, wenn nicht ein völliges Verständnis, eine reife Erfahrung die Grenze zieht, leicht zu viel geschehen, und wo leichter, als in der Kinderabteilung einer Heilanstalt! Aber deß bin ich gewiß, auch hier wacht das sorgsame Auge der Männer, die es als höchsten menschlichen Beruf betrachten, zu heilen am Körper und an der Seele ihrer Mitmenschen, was krank ist. —

Ihnen und der Anstalt, der sie dienen, mehre sich der Segen zum Wohl aller, die bei ihnen und in der von ihnen geleiteten Anstalt Heilung suchen. — Ihm aber, dem rüstigen Herrn, dem die Anstalt und in ihr unser Land, unser Volk so viel zu danken hat, sei auch noch weit über die normale Grenze menschlicher Tage hinaus Freude vergönnt am immer schöneren Aufblühen der Heilanstalten, die zum großen Teil sein eigenes Werk sind! Ich weiß, eine schönere Freude wünscht er sich nicht für den hoffentlich noch recht großen Rest seiner Tage.

Unsere Bauerngärten.

Von H. Eschenburg in Holm bei Uetersen und
R. v. Fischer-Benzon in Kiel.

II.

Vorbemerkung. Im vorigen Jahre habe ich versucht, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf unsere Bauerngärten*) zu lenken und zugleich gebeten, mir Mitteilungen über alte Gärten und ihren Inhalt zu machen. Von einzelnen Seiten ist dieser Bitte entsprochen worden. Herr Ingenieur H. F. Wiese in Schönkirchen sandte mir die Abschrift eines „Inventariums des Fürstlichen Gartenhauses zum Kyell, Ao. 1649." Dieses Inventarium wird, mit Deutungen versehen, in den Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein veröffentlicht werden, und zwar in Verbindung mit einem etwas jüngeren Dokument, das sich auf einen Pastorengarten in Friedrichstadt bezieht. Ferner hat mir Fräulein J. Mestorf, Direktor des Schleswig-Holsteinischen Museums Vaterländischer Altertümer, Notizen über die Gegend von Bramstedt und Segeberg zukommen lassen; diese sind im Folgenden mit (M) bezeichnet. Endlich hat mir Herr Lehrer H. Eschenburg in Holm bei Uetersen ein umfangreiches Manuskript zugehen lassen, das Aufzeichnungen über alte Gebräuche ꝛc. und eine große Zahl von plattdeutschen Namen enthält, und zwar für die Marsch von Haseldorf bis Brunsbüttel, für den Geestrand bei Holm, Heist und Moorreege, für Winzeldorf bei Pinneberg, Henstedt, Kreis Segeberg, und Bramfeld, Kreis Stormarn. Herr Eschenburg hat darauf verzichtet, seine umfangreiche und wertvolle Arbeit selbst zu publizieren und sie mir ganz zur Verfügung gestellt. Ich glaube ihm nur dadurch gerecht werden zu können, daß ich seinen Namen als Bearbeiter über den meinen setze; sein Anteil an den nachfolgenden Zeilen ist viel größer als der meine.

R. v. Fischer-Benzon.

Auf kleineren Besitztümern ist der Garten wenig gegliedert; unter den Fenstern der Wohnstube findet sich ein Beet mit Blumen, einige kleine Beete tragen Bohnen, gelbe Wurzeln, Petersill, Zwiebeln ꝛc., und den größten Teil des Gartens nehmen Kartoffeln ein. An diesen halten sich niedrige Erbsen, und nach und nach, wie die Kartoffeln aufgenommen werden, verwandelt sich das Kartoffelfeld in ein Kohlfeld. Einzelne

*) Schlesw.-Holst. Zeitschrift für Obst- u. Gartenbau, 1891, Nr. 1, S. 4—7, Nr. 3, S. 19; Heimat, Jahrg. 1, 1891, S. 166—173.

Obſtbäume ſind hin und wieder an den Seiten des Gartens gepflanzt und in einer Ecke ſtehen wohl auch einige Bienenſtöcke. Iſt der Garten dem Winde ſtark ausgeſetzt, wie in den weſtlichen Heidegegenden, und fehlen Schutzpflanzungen, ſo pflegen ein Strauch vom Hollunder (Sambucus nigra L.) und einige kümmerliche Johannis- und Stachelbeerbüſche das einzige Obſt zu ſein.

Iſt der Garten größer und ſein Beſitzer dementſprechend wohlhabend, ſo wird der Raum, den die Kartoffeln einnehmen, kleiner, während die Obſtbäume mehr Platz beanſpruchen; ſie pflegen dann an der einen Seite des Gartens gepflanzt zu ſein, um die Gartenbeete nicht zu ſtark zu beſchatten. Bei den wohlhabenderen Bauern endlich zerfällt der Garten (Hof, Gaarn) in mehrere geſonderte Teile. In Angeln enthält der Kohlhof Blumen und Gemüſe, der Appelhof das Obſt. In der holſteiniſchen Marſch und auch an anderen Stellen geht die Trennung noch weiter: Blumen werden im Kruthof oder Krü'erhof (Marſch) gezogen, Gemüſe im Kohlhof und Obſt im Appelhof oder Boomhof (in der Marſch auch Bonghof geſprochen). Eine Wieſe oder ein Stück Grasland beim Hauſe heißt Wiſchhof; wenn es ein Stück des Gartens ſelbſt ausmacht, auch wohl Grashof; ein eingefriedigtes Stück Grasland neben dem Hauſe heißt in Angeln und dem nördlichen Schleswig Toft; Grashof und Toft dienen zur Bleiche des Leinenzeugs (Bleek). Unter den Fenſtern der Wohnſtube, auch wohl vor dem Hauseingange, findet ſich vielfach eine Anlage, aus verſchieden geformten Blumenbeeten, Krutblik, Krüderblik (Plur. Bleek), beſtehend; das Wort Beet oder Beed wird übrigens auch gebraucht. Der Garten pflegt durch einen breiten Steig in der Mitte in zwei Hälften geteilt zu ſein; dieſen Steig begleitet auf jeder Seite ein langes ſchmales Beet, Rabatte, mit Buchsbaum, Buſchboom, an den Enden auch wohl mit Lavendel eingefaßt. Die Rabatten tragen Stachelbeer- und Johannisbeerſträucher und daneben allerlei Blumen, oder ſie ſind ausſchließlich für Blumenzucht reſerviert; dann iſt dem Beerenobſt ein beſonderer Platz eingeräumt. An geſchützter Stelle befindet ſich eine Laube oder ein Gartenhäuschen, Löw oder Luſthus (Luſthus bedeutet auch Laube). Im Blumengarten iſt den wohlriechenden Kräutern, Rükkrut oder Rükelſch, ein beſonderer Platz eingeräumt. Rükelſch wird übrigens im weſtlichen Holſtein auch zur Bezeichnung eines Blumenſtraußes gebraucht, der in der Marſch Krü'erbuſch, anderswo Strüſchen, Blomenſtruſch ꝛc. heißt.

Da die einzelnen Pflanzen in den verſchiedenen Gärten doch ſehr verſchieden gruppiert werden, ſo empfiehlt es ſich nicht, ſie nach Gruppen

aufzuführen. Wir bleiben alſo bei der ſyſtematiſchen Reihenfolge und trennen im allgemeinen in Blumen, Gemüſe und Obſt. Die plattdeutſchen Namen und beſondere Gebräuche ſind, ſoweit ſie bekannt, hinzugefügt.

Thalictrum aquilegifolium L. Überall Seltenheit.*)

Anemone hepatica L. Märzblöm; blau, rot und weiß, auch gefüllt, namentlich rot.

Anemone nemorosa L. und Caltha palustris L. wurden früher mit gefüllten Blumen kultiviert; Caltha kommt noch ſo im Preetzer Kloſtergarten vor.

Adonis autumnalis L. Adonisröschen.

Ranunculus repens L. fl. pl. Gele Knöp.

Helleborus niger L. Nießwurz, Weihnachtsblume oder Chriſtroſe.

H. viridis L. Wrang'ukrut, wurde den Schweinen als Mittel gegen die „Wrange" in die Ohren geſteckt.

Nigella damascena L. Gret'n int Grön, Gret'n in Harn.

Aquilegia vulgaris L. Klokken.

Delphinium Ajacis L. Hochmut, Lange Jungfern.

D. Consolida L. Ritterſporn.

Aconitum Napellus L. Judenmützen, -kappen, Grotmodermützen, Kabuzen; wenn das blaue helmförmige Kelchblatt zurückgeſchlagen iſt: Kutſchpēr, Pēr un Wagen.

Paeonia officinalis L. Barros, Bijonen (Angleichung an Paeonia).

Papaver somniferum L. Mahnkantn, Mahnkamm, Mojnkatt; auf Röm Manuekopper (Angleichung an Mohnkopf).

Matthiola annua Sweet. Levkojen.

Cheiranthus Cheiri L. Gollnck, Gülla oder Güllan, Güllnlok; eine Varietät mit hellgelben Blumen wurde früher als Gele Bijolen unterſchieden (Gelbveigelein).

Hesperis matronalis L. Nachtvijolen, blaue Nachtvijolen; die gefüllte weiße oder helllilafarbige witte Vijolen; an einzelnen Orten wird Phlox paniculata mit weißen Blumen witte Nachtvijolen genannt.

Viola odorata L. Veilchen.

V. tricolor L. Steefmudder, Grotmoderblom, Geſichterblomen.

Reseda odorata L. Reſeda. Nordafrika.

Dianthus barbatus L. Klufternelken, früher Klufternägeln, wie Nelken überhaupt früher Nägeln hießen.

*) Nur bei den nicht aus Europa ſtammenden Pflanzen iſt die urſprüngliche Heimat angegeben.

D. plumarius L. Fellernelken.

D. Caryophyllus L. Stocknelken.

Saponaria officinalis L. Seifenkraut; früher viel, jetzt ſelten gebaut, aber vielfach verwildert; meiſt gefüllt.

Viscaria vulgaris Röhl. Piknelken, Teerblom; gefüllt und einfach.

Silene Armeria L. ſcheint keinen beſonderen Namen zu haben.

Melandryum album Greke wurde früher mit gefüllten Blumen kultiviert.

Coronaria flos cuculi A. Br. iſt ganz neuerdings von A. Muß in Schwartau mit gefüllten Blumen gezüchtet; ähnliches iſt ſchon früher verſucht, aber nicht ſo gut gelungen.

C. tomentosa A. Br. Stöknelken, Samtblomen.

Lychnis chalcedonica L. Brennende Liebe; Braudklnſternägeln.

Malva moschata L. und M. Alcea L. wurden früher mehr als jetzt unter dem Namen Malven gebaut.

Althaea rosea Cav. Stockroſen, Finſterroſen. Orient.

Geranium iſt früher in manchen Arten kultiviert worden und dann verwildert, z. B. G. Phaeum L., G. pyrenaicum L., G. pratense L. u. ſ. w.; das inländiſche G. sanguineum L. iſt früher auch Gegenſtand der Kultur geweſen.

Impatiens Balsamina L., Balſamine, wurde früher in zahlreichen Spielarten kultiviert; kommt jetzt noch vielfach als Topfpflanze vor. Oſtindien.

Ruta graveolens L. und Dictamnus albus L., Raute, Edelraute und Diptam, ſind aus unſeren Gärten faſt ganz verſchwunden.

Tropaeolum majus L. wurde 1684 aus Peru nach Belgien gebracht und verbreitete ſich bald über die europäiſchen Gärten; ſehr beliebte Zierpflanze; Sturzikum und Aſturzikum, Gel Hacken, Kohhacken, Achterhacken, Kiek ut'n Buſch.

Cytisus Laburnum L. Goldregen.

Lupinus luteus L. und albus L., ſowie einige andere Arten wurden früher viel gebaut, werden aber jetzt ſeltener; blaue Arten werden in manchen Gegenden Holſteins fälſchlich Ridderſporen genannt.

Lathyrus odoratus L. Rükarſen, Schinarſen, Bukettarſen.

Spiraea salicifolia L. Theebuſch. Sibirien.

Rubus odoratus L. und R. spectabilis Pursch kommen nicht ſelten als Zierſtrauch vor. Nordamerika.

Rosa centifolia L. Cierroſen; R. alba L. witte Roſen; R. pimpinellifolia L. Pimpernellroſen, Bukettroſen; R. cinnamomea L. Pingſtroſen; R. gallica L. Eſſigroſen, Wieuroſen, dunkelrot, hellrot und rot und weiß; R. damascena Mill. Monatsroſe. In alten Zeiten wurden die Blumenblätter der abgeblühten Roſen,

namentlich der Centifolie, gesammelt und auf der Fensterbank in der Sonne getrocknet; die getrockneten Blätter wurden dann in eine Thonkruke oder Vase mit den Blüten des Lavendels gethan und Kochsalz dazwischen gestreut; man erhielt dadurch eine bräunliche Masse, Potpourri genannt, die im Winter, in kleinen Portionen auf die eisernen Ösen gebracht, einen feinen und angenehmen Duft im Zimmer verbreitete; an Sonn- und Festtagen gehörte dies Räucherwerk mit zur Feier. Noch vielfach sieht man auf Schränken auf der Hausdiele die weiße, blau bemalte Vase aus Fayence stehen; aber sie ist leer: die modernen Rosen liefern keine so duftenden Blätter wie die Centifolie und Lavendel giebt es auch nur noch wenig.

Oenothera biennis L., 1614 aus Virginien zu uns gebracht, war früher häufige Gartenpflanze; jetzt sieht man sie selten im Garten, sie ist aber vielfach, namentlich auf sandigem Boden, verwildert; Nachtkerze.

Philadelphus coronarius L. Jasmin. Asien.

Sedum purpureum Lk. wurde früher viel kultiviert und ist infolge davon an vielen Stellen verwildert.

Sedum maximum Sutt. wird noch jetzt gebaut; Johanniskraut; ein abgebrochener Zweig wurde in der Johannisnacht zwischen Balken und Stubendecke gesteckt; grünte er fort, so bedeutete das langes Leben für den, der den Zweig gepflückt und aufgesteckt hatte; St. Hans Kaal (Kohl) auf Röm.

Sempervivum tectorum L. Huslok; wird selten.

Saxifraga umbrosa L. Bokwetjenblomen, Nakte Jungfern, Bewernadeln, Porzellanblom.

Astrantia major L. Astrantia.

Viburnum Opulus L. Sneeball.

Lonicera Caprifolium L. und L. Periclymenum L. Sugblomen, Sugrank'n kommen beide vor.

Symphoricarpus racemosus Mich. Sneebeern, hat sich sehr eingebürgert; stammt aus Nordamerika.

Scabiosa atropurpurea L. Truernelken, in dunklen und helleren Farben.

Petasites officinalis Mnch. wurde früher als Heilpflanze gebaut und ist jetzt vielfach verwildert.

Aster chinensis L. seit Anfang des vorigen Jahrhunderts in vielen Spielarten kultiviert; China; neben ihr manche kleinblumige aus Nordamerika stammende Astern.

Bellis perennis L. Marlblom, Dusendschön, Dusendschökel.

Inula Helenium L. Alant; wird zum Räuchern gebraucht, um die Mücken zu vertreiben; früher viel häufiger als jetzt.

Dahlia variabilis Willd. Georgine, in zahlreichen Spielarten. Mexiko.

Rudbeckia laciniata L. Nordamerika.

Holianthus annuus L. Sünnblom. Peru.

Tagetes patulus und erectus L. Samtblomen, Samtaſtern, Judennelken. Mexiko.

Helichrysum bracteatum Willd. Strohblomen, in verſchiedenen Farben. Auſtralien.

Gnaphalium margaritaceum L. Söbenjahrsblomen, Ewigkeitsblomen, Witte Strohblomen (Jisblomen), Dodenblomen. Nordamerika.

Artemisia Abrotanum L. Hofru und Hofro, Angleichungen an Abrotanum, die ſich als „Gartenraute" ins Hochdeutſche überſetzen ließen; ähnlich Ewerritt, Ewerrot und „Eberraute"; auch Slapkrut genannt; gehört zum Rükelſch.

A. Absinthium L. Wrömp, Wörku; man bereitet daraus den „grönen Bittern," kurz Grönen genannt, einen ſogenannten Geſundheitsſchnaps, der ſelbſt Freunde eines kleinen Kümmels grauſen machen kann.

Santolina Chamaecyparissus L. Heiligenpflanze, bei uns in allen Gegenden Cypreß oder Cypreſſe genannt; eine alte Heilpflanze, die früher viel in Gärten und auf Gräbern gezogen wurde, aber mehr und mehr verſchwindet; kommt auch als Topfpflanze vor.

Tanacetum vulgare L. kommt mit krauſen Blättern vielfach vor und wird bei Brunsbüttel „kruſen Kohl" genannt.

T. Balsamita L., bred'n Sophie, brad Müs (Angleichung an Balsamita?); däniſch „Balſam."

Chrysanthemum Parthenium Pers. Römſche Kamelln, Mater, Bertram.

Doronicum Pardalianchos L. früher gebaut und mehrfach verwildert.

Calendula officinalis L. Ringelroſen, Ringelröſchen, Morgenrot, Abendrot, Judenblomen.

Centaurea Cyanus L. Kornblume, wurde ſchon vor 200 Jahren in vielen Varietäten gezogen.

Syringa vulgaris L. Blaue un witte Sireuen, blau un witt Wiern. Perſien.

Vinca minor L. Immergrön.

Polomonium coeruleum L. Kaffemöhln, Kaffeblomen.

Phlox panniculata L.; die weißblühende Form wird witte Vijolen, auch Stockſireuen genannt. Nordamerika.

Convolvulus tricolor L. Winde.

Antirrhinum majus L. Jappup (jappen heißt den Mund auf- und zumachen), Löburachen, Lömutu.

Digitalis purpurea L. Fingerhot.

Ocimum Basilicum L. Brumſilk, ſcheint auf den Weſten beſchränkt zu ſein. Oſtindien.

Lavandula Spica L. Lavendel.

Mentha crispa L. Kruſemünt.

Hyssopus officinalis L. Iſop.

Melissa officinalis L. Citronenkrut, Limonenkrut.

Salvia officinalis L. Sophei oder Sophie, ſmallu Sophei (vergl. Tanacetum Balsamita L.), Kruſen Sophie, Krüſophie. — Früher wurde man als Kind dazu angehalten, ſich jedesmal, wenn man in den Garten kam, Zähne und Zahnfleiſch mit einem Salbeiblatt zu reiben; das ſchütze vor Zahnweh und Skorbut. Ein ſehr alter und weit verbreiteter Gebrauch (auch in den ehemals polniſchen Provinzen). — Salbei, gelbe Wurzeln und Honig wurden zuſammen gekocht und zum Gurgeln bei Halsentzündungen gebraucht (M). — Gehört wie die fünf vorhergehenden zum Rükkrut.

Stachys germanica L. Haſenohrn, Samtbläd; Schaafsohren (Faareöre) auf Röm; war früher viel häufiger, ſcheint aber wieder in Aufnahme zu kommen.

Monarda fistulosa L. Hahnenkamm, Lowangn; in der Marſch ſehr verbreitet. Nordamerika.

Primula, Karkenſlötels, Slötelblom; wird in vielen Formen kultiviert, die teils von P. elatior Jacq., teils von P. officinalis Jacq., teils von Baſtarden zwiſchen dieſen beiden herrühren; es wurden von beiden Primeln aber auch die wildwachſenden Formen kultiviert, ebenſo von P. acaulis Jacq., von der es außerdem fleiſchrote, hochrote und weiße gefüllte Formen giebt.

P. Auricula L. Aurikeln.

Armeria vulgaris Willd. Grasnelken.

Daphne Mezereum L. Peperbom, Peperblom.

Buxus sempervirens L. Buſchbom.

Crocus vernus aut. Krokus.

Gladiolus communis L. Siegwurz.

Iris. Adjebarsſnaſſ, Adebaarsſnaſſ (Storchſchnabel, nach der Frucht?) wird in zahlreichen Arten und Spielarten kultiviert. I. germanica, mit blauen Blumen, iſt eine der häufigſten.

Narcissus Pseudonarcissus L. Gele Zittlöſchen, Gele Zitterröſchen, Oſterblom, Oſterlilk, Morgenſteern.

N. poeticus L. Witte Zittlöschen und Zitterröschen, Pingsblom, Pingslilk.

Leucojum vernum L. wurde schon früh seines Wohlgeruchs und seiner Schönheit wegen gebaut; kommt in den Husumer Gärten sehr viel vor.

Galanthus nivalis L. Sneekikers, Sneeklok.

Tulipa silvestris L., Maitulp, kommt noch mehrfach vor, wurde aber früher viel häufiger kultiviert und findet sich an manchen Stellen verwildert.

T. Gesneriana L. Tulpen, Tültn (alte Aussprache).

Fritillaria imperialis L. Kaiserkrone. Persien.

F. meleagris L. Kiebitzei, Schachblume; früher viel und in manchen Spielarten kultiviert und dadurch an manchen Stellen verwildert.

Lilium candidum L. Witte Lilge, witte Brandlilge; die Blumenblätter werden in einem Glashafen gesammelt und mit Baumöl übergossen; Mittel gegen Verbrennungen (M); anderswo wurden die Blumenblätter mit Zucker und Baumöl eingemacht, um gegen Brandwunden benutzt zu werden (Eschenburg).

L. bulbiferum L. (Europa), L. tigrinum Gawlund (China) und andere. Brandlilgen, Näsenfarbers.

L. Martagon L. Krulllilg; kam früher in vielen Farbenvarietäten vor; dort, wo die Kaiserkrone fehlt, auch fälschlich Kaiserkrouen genannt.

Muscari botryoides Mill. Blau Lilgn, blau Eckern, blau Druben, Korallen (Krallen), nakte Jungfern, Perlblomen.

Hemerocallis flava L. und fulva L. kommen selten vor; waren früher häufiger.

Colchicum autumnale L. Herbstzeitlose, wurde früher viel kultiviert, auch mit gefüllten Blumen.

Phalaris arundinacea L. var. picta. Bunt Gras.

Damit würden die älteren Gartenpflanzen ziemlich vollständig aufgezählt sein. Bei dieser Aufzählung ist auch auf die Gärten der Pastorate Rücksicht genommen, denn diese sind vielfach der Mittelpunkt gewesen, von dem aus sich Pflanzen verbreitet haben. Übrigens ist das Mitteilen von Zierpflanzen und Stecklingen (Ablegern) kein dankbares Geschäft, denn bis in die Gegenwart hat sich der Glaube erhalten, daß man für solche Dinge nicht danken dürfe, wenn sie gedeihen sollten, und daß sie am besten wüchsen, wenn man sie entwendete. — Früher begegnete man auch dem Glauben, daß eine Pflanze vergehen müsse, wenn man von ihr Blumen oder Zweige zum Schmuck eines Toten abschnitte; aber so denkt man jetzt nicht mehr.

Über Obst und Gemüse können wir uns kürzer fassen. Von Obstbäumen sei nur die Mispel (Mespilus germanica L.) erwähnt, die hier

den eigentümlichen Namen Apenirſchen, Apenärſchen (in Mecklenburg Apenärſeken) führt; wird kaum noch ihrer Früchte wegen gebaut.

Phaseolus multiflorus Willd., Prunkbohnen, Prunkers, wurde früher als Speiſebohne gezogen, dient aber jetzt faſt nur noch als Zierpflanze. Stammt aus Amerika.

Pastinaca sativa L., Moorwörteln, Moorwötteln, Paſternak, wird in der holſteiniſchen Marſch noch jetzt gebaut, auch auf Röm; verwildert kommt die Pflanze an vielen Stellen vor, ein Zeichen, daß ſie früher mehr gebaut wurde.

Levisticum officinale Koch, Lippſtock, Laſtock, Liebſtöckl, eine alte Heilpflanze, die jetzt nur noch ſelten gebaut wird; dient zur Vertreibung der Hexen; wird den Gänſen beim Brüten untergelegt, damit ſie das Neſt nicht verlaſſen; die Kühe wurden mit Lippſtock und Buttermilch gewaſchen, wenn ſie „tekent" waren, d. h. ein geſchwollenes Euter hatten und keine geſunde Milch gaben (die Urſache dieſer Erſcheinung war nach allgemeinem Glauben die Tekenmus, Spitzmaus).

Cochlearia Armoracia L., Marrak, Mareſſig, Maredig, Marrettig, verhochdeutſcht: Meerrettig; die plattdeutſchen Namen ſind Angleichungen an Armoracia. Die Wurzel wird bei Zahnſchmerzen und Fluß in die Ohren geſteckt.

Myrrhis odorata Scop, Aniskerbel, muß früher häufiger gebaut ſein, da man ihn vielfach verwildert trifft.

Satureja hortensis L., Köll, Bohnenkraut, fängt an, in Vergeſſenheit zu geraten, und ebenſo geht es den Speckſuppenkräutern oder Aalkräutern (zur Bereitung der Hamburger Aalſuppe). Früher war dieſen Kräutern das Ende eines Gemüſebeets eingeräumt, wo ſie in Reihen gepflanzt zu ſein pflegten. Ihre Zahl ſchwankte: einige hatten 9, andere 10, noch andere verſtiegen ſich zu einer viel größeren Zahl, aber ein Kraut mehr oder weniger macht am Ende nicht viel aus. Als Aalkräuter wurden benutzt:

Salbei, Pimpernell oder Bibernell (Poterium Sanguisorba L.), Trippmadam (Sedum reflexum L.), Majoran oder Mairan (Origanum Majorana L.), Portulak (Portulaca sativa Haw.), Thimian (Thymus vulgaris L.), Kerbel (Anthriscus Cerefolium Hoffm.), Schnittlauch (Allium Schoenoprasum L.), Sauerampfer (Rumex Acetosa L.) und Peterſill (Petroselinum sativum Hoffm.), auch wohl das Citronenkraut (Melissa officinalis L.) und die Edelraute.

Gewiß knüpfen ſich an manche Pflanzen noch mehr alte Gebräuche, es kommt nur darauf an, daß ſie mitgeteilt werden. Wer hilft mit zur

Aufstellung einer „Fensterflora"? Einiges ist schon gesammelt, aber es fehlt noch viel. Wie aus den Gärten manche alte Kulturpflanze verschwindet, so verlieren sich auch auf den Fensterbänken manche früher häufige Gewächse. Ein kleiner blühender Zweig genügt meist, um eine Bestimmung vorzunehmen; solche Zweige halten den Transport in einem Briefe in der Regel sehr gut aus, denn es schadet ihnen nicht, wenn sie etwas zerdrückt werden.

Lorenz Borst †.

Ein Nachruf von Dr. P. Prahl.

Am 18. Dezember 1892 verstarb zu Medolden im nordwestlichen Schleswig der dortige Küster und Lehrer Lorenz Borst, ein Mann, dessen Name einen guten Klang hat bei allen, die sich mit der Flora unserer Provinz beschäftigen. War er doch bekannt als der Besten einer unter denen, die sich in den letzten 30 Jahren die botanische Erforschung unserer Heimat mit hingebendem Eifer angelegen sein ließen.

Geboren am 21. September 1839 zu Lundtoft im Kirchspiel Klipleff als der Sohn eines kleinen Landbesitzers widmete er sich dem Lehrerstande und bezog, nachdem er ¾ Jahre lang in Angeln Präparand gewesen war, das Seminar zu Skaarup. In Angeln lernte er den damals noch sehr rüstigen Nestor unter den schleswig-holsteinischen Botanikern, Lars Hansen kennen, der, seines Amtes als Organist, Küster und Lehrer in Husby von der dänischen Regierung entsetzt, seine volle Kraft der Erforschung der heimatlichen Flora widmete. Durch ihn erhielt Borst die erste Anregung und gedachte seiner noch in späteren Jahren mit pietätvoller Liebe und Anhänglichkeit. Durch diesen Verkehr mit dem besten Kenner unserer Flora in das Studium der Pflanzenkunde eingeführt, hatte er das Glück, in dem Seminarlehrer Rostrup einen Mann zu finden, der, als hervorragender Forscher bekannt, es sich angelegen sein ließ, seine Schüler mit Lust und Liebe zu naturwissenschaftlichen, zumal botanischen Studien zu erfüllen.

Seine erste Anstellung fand Borst in dem zum Kirchspiel Nordlygum gehörenden Dorf Kloying im abgelegenen Nordwesten Schleswigs, den er bis an sein Lebensende nicht verlassen hat. Im Jahre 1867 wurde er von Kloying nach Medolden versetzt. In botanischer Beziehung so gut wie garnicht erforscht, bot ihm dieser im allgemeinen öde und einförmige Landstrich reiche Gelegenheit, seine Kenntnisse zu verwerten und selbständige Forschungen anzustellen. Mit welchem Erfolge er das gethan, davon zeugt die stattliche Reihe von dort jetzt bekannten Standorten

seltener Pflanzen, die zum weit überwiegenden Teile von ihm entdeckt sind. Ganz besonders zogen ihn die für das westliche Schleswig so charakteristischen Eichengestrüppe (Kratts) an, die eine reiche und eigentümliche Flora aufweisen. Schon im Jahre 1867 entdeckte er bei Kloying Carex montana L., eine für ganz Schleswig-Holstein neue Pflanze, da die früheren Angaben über das Vorkommen dieser (seitdem auch nur an einigen andern Orten des westlichen Schleswig beobachteten) Art sich als falsch herausgestellt haben. Sein Lieblingsrevier war das große Eichengestrüpp, das sich auf den Höhen bei Teuring und Laurup hinzieht und in botanischer Beziehung wohl das reichste in ganz Schleswig-Holstein ist. Die überraschenden Funde, welche Borst dort machte, hat er in der Kopenhagener Botanisk Tidsskrift, Bd. 3, 5 und 10 neben seinen übrigen Entdeckungen veröffentlicht und ich habe dieselben in den Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein, 2. Bd. 1. Heft S. 21 zusammengestellt. Es befinden sich darunter Ajuga pyramidalis L. und Gymnodenia conopea R. Br., deren Vorkommen in ganz Schleswig-Holstein nur hier mit Sicherheit verbürgt ist und die im Teuring Kratt sehr verbreitete Vicia Orobus D. C., die an unserem zweiten Standorte bei Kolsnap wohl jetzt durch die Kultur vernichtet sein dürfte und im Gebiet der gesamten deutschen Flora sonst nur von Orb im Spessart angegeben ist. Für die Flora des ganzen deutschen Reiches neu entdeckte er Carex incurva Lightf. im Dünensande der Insel Röm.*)

Konnte er in späteren Jahren so schöne Entdeckungen in dem einförmigen Gebiete, das er bewohnte, nur selten machen, so fehlte es ihm bei seiner scharfen Beobachtungsgabe doch nicht an Anregung; seine Briefe an mich enthalten viele gute Beobachtungen über Abweichungen an häufiger vorkommenden Pflanzenarten. Eine solche abweichende Form von Aira flexuosa L., die er mir an dem von ihm entdeckten Standorte zeigte, habe ich ihm zu Ehren nach seinem Namen benannt.

Ich habe den Verstorbenen im Jahre 1873 kennen und schätzen gelernt und seitdem mit ihm in Briefwechsel gestanden und öfter auch Exkursionen gemacht. Es war eine Freude, mit diesem Manne zu verkehren, dem die helle Begeisterung für sein Lieblingsstudium aus den Augen leuchtete und der seine auf gründliche Beobachtung gestützten Ansichten mit Klarheit und Schärfe darzulegen verstand. Er war auch ein guter Menschenkenner und hatte ein besonderes Geschick, den ihn besuchenden Botanikern in nicht auffälliger Weise auf den Zahn zu fühlen, wobei er meist das Rechte traf.

*) Das Herbarium des Verstorbenen wünscht der Sohn, der Lehrer Borst in Döstrup, Kreis Tondern, zu verkaufen. D.

In den letzten Jahren (seit 1888) zog er sich von der Beschäftigung mit der Flora seiner Umgebung mehr zurück und warf sich mit dem eigenen feurigen Eifer auf die Bekämpfung der Trunksucht, deren traurige Folgen er so häufig vor Augen gehabt hatte. Zuerst schloß er sich den Bestrebungen des Good Templer-Ordens nur als Freund an, dann trat er in den Orden ein und gewann bald eine hervorragende Stellung in demselben. In wenigen Jahren hatte er durch seine rastlose Energie seine Heimatsgemeinde fast ganz von der Trunksucht befreit, seine Thätigkeit erstreckte sich aber auf viel weitere Kreise und im ganzen nordwestlichen Schleswig wird sein Andenken besonders in den Herzen glücklicher Frauen und Kinder, denen er den Gatten und Vater wiedergegeben hat, gesegnet bleiben.

Abgesehen von seinen Standortsverzeichnissen in Botanisk Tidsskrift hat Borst noch veröffentlicht: „Nordslesvigs Giftplanter" (Folkebladet 1882) und „Forekomsten af Elodea canadensis i det vestlige Slesvig" (ebenda 1886). Aber auch belletristisch hat er sich vielfach mit Glück versucht. Unter dem Pseudonym „Rolf" veröffentlichte er in Dröhse's Almanach eine Reihe von novellistischen Bearbeitungen nordschleswigscher Volkssagen, welche alle ein gutes Erzählertalent verraten und in schöner Sprache fesselnd und volkstümlich geschrieben sind.

Dem tüchtigen Volksstamm, dem er angehörte, war er von ganzem Herzen zugethan und dabei ein treuer Diener seines Königs. Er verstand es meisterhaft, mit dem Volke zu verkehren, in der Volksseele zu lesen und zum Volke zu reden, sonst würde auch seine Wirksamkeit als Enthaltsamkeitsapostel niemals von so bedeutendem Erfolge gewesen sein.

Borst war zweimal glücklich verheiratet. Seine erste Frau Marie, geb. Christensen, Tochter eines Hufners in Kloying, starb am 31. März 1878, zum zweiten Male verheiratete er sich am 28. Oktober 1880 mit Elise, geb. Bastiansen aus Medolden, welche jetzt mit ihren 5 Kindern und 5 Kindern aus der ersten Ehe des Verstorbenen an seinem Grabe trauert.

Möge es ihnen ein Trost sein, daß ihre Trauer von vielen geteilt wird, die den Verstorbenen lieben und schätzen gelernt haben und ihm ein treues, ehrenvolles Andenken bewahren werden!

Aufforderungen.

1. Als Referent für Schleswig-Holstein in der Kommission für die Flora von Deutschland ist mir viel daran gelegen, möglichst bald Kenntnis von neu aufgefundenen Standorten seltener oder für das Gebiet neuer Pflanzen zu erhalten. Ich richte daher an alle Botaniker des Gebiets (einschließlich Hamburg, Lübeck und Fürstentum Lübeck) die Bitte, mir solche mitteilen zu wollen, ebenso die Sonderdrucke der etwa veröffentlichten Standortsverzeichnisse von Lokalfloren in Schulprogrammen ꝛc.

Dr. Prahl, Rostock, Paulstraße 47.

2. Im Januarheft vorigen Jahres, „Die Heimat“ 1892, S. 24, machte ich die Leser bekannt mit dem Plan des Herrn Lehrer A. P. Lorenzen, Kiel, Muhlinsstraße 99, ein Verzeichnis der gesamten Litteratur zur Natur-, Landes- und Volkskunde Schleswig-Holsteins zusammenzustellen und bat zugleich, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen. Leider hat diese Aufforderung nicht den Erfolg gehabt, welcher im Interesse der Sache erwartet werden durfte. Trotzdem hat Lorenzen unter Mitwirkung einer Reihe von Fachleuten schon einen großen Teil der Vorarbeiten bewältigen können; die Fertigstellung und Herausgabe des ganzen Verzeichnisses wird aber noch längere Zeit erfordern. Da nun Lorenzen gegenüber mehrfach der Wunsch geäußert ist, möglichst bald die Veröffentlichung zu beginnen und den von Zeit zu Zeit auszugebenden Nachträgen die Vervollständigung zu überlassen, so hat er sich entschlossen, schon jetzt eine Übersicht der naturwissenschaftlichen und landeskundlichen Litteratur über Schleswig-Holstein aus dem Jahre 1892 zu bearbeiten, soweit möglich, mit kurzen Erläuterungen. Das Verzeichnis wird wahrscheinlich im Mai erscheinen; für möglichst weite Verbreitung in der Provinz und in andern beteiligten Kreisen wird gesorgt werden. Ein Verzeichnis über die Litteratur der Volkskunde wird hoffentlich bald folgen.

Auch bei dieser Arbeit bedarf Lorenzen der Unterstützung durch alle Freunde der Landeskunde. Notwendig ist, daß alle diejenigen, welche Arbeiten aus den Gebieten der Landes-, Natur- und Volkskunde veröffentlicht haben, bis spätestens Ende März, Lorenzen ein Exemplar des Werkes, der betreffenden Zeitschrift oder einen Sonderabdruck zuzustellen. Hierzu anzuregen und aufzufordern, werden alle Leser dringend gebeten; halte keiner seine Mitwirkung für überflüssig. — Die eingegangenen Schriften werden von Lorenzen den Berichterstattern für die einzelnen Gebiete zugestellt werden. — Ein Verzeichnis, wie das geplante, wird alle Freunde der Landeskunde Schleswig-Holsteins mit den neuen Arbeiten auf diesem Gebiete bekannt machen und sowohl für Sie, wie für den Fachmann von großem Wert sein, von so größerem, je vollständiger es ist; darum ist es der Unterstützung durch alle wert.

Kiel, Ende Januar 1893. H. Dannmeier.

3. Mit den Vorarbeiten zur Herausgabe einer umfassenden dialektischen Rätselsammlung beschäftigt, richte ich an alle Forscher und Freunde des deutschen Volkstums und Dialekts die herzliche und dringende Bitte, zur Erreichung der einem solchen Werke notwendigen Vollständigkeit das ihnen zugängliche Material an dialektischen Volksrätseln zu sammeln und mir geneigtest recht bald einzusenden. Wo es gewünscht wird, erhalten die Einsender das handschriftliche bezw. gedruckte Material zurück.

Im voraus danke ich meinen lieben norddeutschen Landsleuten herzlich für die gütige Unterstützung und bitte dringend, mein Unternehmen, wenn auch durch den kleinsten Beitrag zur Rätselkunde, zu fördern.

Nörten in Hannover. Rudolf Eckart, Privat-Gelehrter.

Nachschrift der Schriftleitung. In unserer Provinz sammelt Herr Eschenburg in Holm bei Uetersen volkstümliche Rätsel. Er wird gewiß sein reiches Material gerne Herrn Eckart zur Benutzung überlassen; im Interesse der „Heimat“ und der Pflege unseres Volkstums ist es aber wünschenswert, daß auch Herrn Eschenburg möglichst vollständig die volkstümlichen Rätsel unserer Heimatprovinz zugestellt werden.

Dannmeier.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Einzahlung der Beiträge.

Die geehrten Mitglieder werden dringend ersucht, die auf dem Umschlag in Nr. 1 gegebenen Winke gütigst beachten zu wollen. Nach denjenigen Orten, wo die Zahl der Mitglieder eine erhebliche ist, sind in diesen Tagen an mir bekannte Herren Quittungen gesandt worden. Für Hamburg muß wegen der beträchtlichen Zahl der Mitglieder und der großen Entfernungen ein besonderer Bote angenommen werden. Ich bitte, demselben für seine Bemühungen 10 Pf. einzuhändigen und den Beitrag gegebenen Falls bei Hausgenossen zu hinterlegen, damit unnötige Wege erspart werden.

Peters, Hauptlehrer,
Kiel, Waisenhofstr. 4.

Anzeigen.

I. Reflexionen bei Betrachtung der Lebenserscheinungen der Erde. F. E. Güntzel. Verlag: E. H. Mayer, Leipzig 1888. (M. 2,—.)

Recens. Fricks Rundschau. Wien 20. Octbr. 1888.

In geistvoller Weise sucht Verfasser die höchsten und schwierigsten Probleme zu ergründen. Ist eine Möglichkeit der Fortexistenz des Geistes als persönliches Wesen vorhanden und vereinbar mit unserer jetzigen Kenntnis der Natur? Es wird versucht, eine Antwort zu erlangen und da dieselbe wohl Interesse für jeden Gebildeten hat, so wird auch ein jeder solcher — auch wenn er zu anderen Schlüssen gelangen sollte wie der Verfasser — diese Blätter mit Spannung und Vergnügen lesen.

II. Was lehrt die Natur über das Schicksal unserer Seele? F. E. Güntzel. Verlag: Max Spohr, Leipzig 1891. (M. 3,40.)

III. Das Geheimnis der Phantasie und des Gemüts! F. E. Güntzel. Verlag: Max Spohr, Leipzig 1891. (M. 2,80.)

Recens. der „Posener Lehrer-Zeitung" Nr. 44., 27. Oktbr. 1892.

Solche anregende gedankenreiche Schriften sind mir seit langer Zeit nicht in die Hände gekommen! Ohne Berufung auf Autoritäten, ohne Stellungnahme zu diesem oder jenem System, ohne alle Citate, ohne geistige Anleihen wird hier eine so reiche Fülle von feinsinnigem psychologischen Material geboten, wie sonst selten auf solchem Raume! Der Verfasser besitzt in gleich hohem Grade scharfe Beobachtungsgabe und kühle Reflexion; er zeichnet scharf und klar des eigenen Geistes Weben und Leben und schließt ebenso bestimmt auf die psychischen Vorgänge bei anderen. — In dem ersten Werke giebt er zunächst in origineller Weise die Entwickelung des Geisteslebens beim Kinde, beleuchtet ausführlich die Sinnesthätigkeit und deren Erfolge, geht auf Träume, Hypnose und dergleichen ein und behandelt in einem zweiten Kapitel die Rückwirkungen des Seelenlebens auf das Aeußere des Körpers. Fernere Abschnitte beschäftigen den Leser mit dem Wert der Erfahrung zur Bildung des Charakters und der Bedeutung des belebten (Gottes-) Wortes und des Glaubens für das Gemüt. Schließlich bietet der Verfasser Reflexionen über Gottvertrauen, Gebet und Sühne. — Das zweite Werk ist bestimmt das erste zu ergänzen und führt uns noch tiefer in die innersten Schächte des Geistes. Es behandelt in sechs Kapiteln das Bewußtsein; die zwei Naturen; die Phantasie; krankhafte Störungen der Geistesthätigkeit; der Geist als Gerichtshof; die Gottesidee unter der Entwickelung der subjektiven Anschauung. — Wer ursprüngliche Gedanken über die Räthsel des Menschenlebens in eigenthümlicher Fassung (die sich in einem ungewöhnlichen Styl und abweichender Zeichensetzung zeigt) lesen will, greife zu diesen Büchern. Hervorheben will ich noch, daß die Ausstattung derselben eine vorzügliche ist.

P. Schwarz.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung
von Dohrn u. Feddern, Kiel.

Gründliche Vorbereitung, vorzügl. Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Anmeldg. zu Weihnacht u. Ostern baldigst erbeten, da wir nur beschränkte Zahl aufnehmen. An der Anstalt unterrichten 6 Lehrer. Meld. an Institutsvorsteher Dohrn, Unterestr. 17.

Dohrn u. Feddern.

Teschner & Frentzel,
Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. ℳ 1.— pr. Monat.

Die Naturalien- und Lehrmittel-Handlung
von
Wilh. Schlüter in Halle a. S.,
Wuchererstraße 9,

empfiehlt sowohl Museen, als auch Lehrinstituten, Präparataren und Privaten, ihr reichhaltiges Lager von Säugetieren und Vögeln, ausgestopft und in Bälgen, Reptilien und Fischen, ausgestopft und in Spiritus, Eiern in allen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Skeletten, Schädeln, Geweihen, Haifischgebissen, anatomischen Präparaten, Insekten und Insektenverwandlungen, Crustaceen und andern niederen Seetieren in Spiritus, Conchylien, Herbarien, Instrumenten, Materialien, Gerätschaften und Chemikalien zur Präparation naturhistarischer Objekte und zum Fang von Insekten, künstlicher Tier- und Vogelaugen von Glas und Emaille und steht mit Preisverzeichnissen gern zu Diensten.

Präparandenanstalt zu Kiel.
Anmeldungen zur Aufnahme Ostern d. J. werden entgegengenommen von
Hauptlehrer J. H. Kloppenburg.

Vorbildungsanstalt mit Pensionat zu Kiel.
Gründliche und sichere Vorbereitung auf alle Prüfungen der Subalternkarrieren, vor allem auf die Postgehülfenprüfung, sowie vollständige Ausbildung in der Telegraphie.

Individuelle Behandlung jedes Zöglings, gesunde Unterrichts- und Wohnräume, gute Pension, gewissenhafte Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen, Eintritt am besten mit Quartalsbeginn.

Schult, Vorsteher.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
— Kronen - Apotheke. —
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schonschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. Vorzügl. Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Kommunal. Nur für Knaben besteht gesonderte Einrichtung. Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.

Die Direction.

Vorläufige Anzeige.

Die diesjährige Generalversammlung wird am Dienstag der Pfingstwoche, d. i. am **23. Mai in Flensburg** stattfinden.

Anmeldungen zu Vorträgen nimmt entgegen

Der geschäftsführende Ausschuß.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

März-Heft.

Inhalt:

1. Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1892.
2. Lose Blätter aus der Kulturgeschichte unserer Heimat.
3. Richtfeier.
4. Übersicht der während der Jahre 1855—91 in den Akademischen Heilanstalten in Kiel Behandelten und der Teilnehmer am klinischen Unterricht.
5. Mitteilungen.
6. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
7. Bücherschau.
8. Anfrage.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Einzahlung der Beiträge.

Nach § 9 unserer Satzungen läuft die Frist zur Einzahlung der Beiträge mit dem **Ende dieses Monats** ab; etwaige Rückstände müßten dann durch Versendung des Aprilheftes unter **Postnachnahme** eingezogen werden. Wegen der den geehrten Mitgliedern dadurch erwachsenden Mehrausgabe einerseits und wegen der für die Kassenführung entstehenden Mühe andererseits, bitte ich dringend, die Einzahlung des Beitrages bis dahin beschaffen zu wollen. Gleichzeitig erneuere ich meine Bitte, daß die Mitglieder eines Ortes oder einer Gegend sich für die Einsendung vereinigen mögen und daß man jeder Sendung durch Postanweisung das Bestellgeld beifüge. Allen Herren, welche sich um die Einsammlung der Beiträge bemüht haben, sage ich herzlichen Dank.

H. Peters, Hauptlehrer,
Waisenhofstraße 4.

Nachschrift: Da die Beschaffung eines Boten für **Hamburg** und Vororte seither nicht hat gelingen wollen, ersuche ich die geehrten Mitglieder daselbst, die Beiträge entweder in der bisherigen Weise direkt einzusenden oder dieselben einem der nachstehenden drei Herren zu behändigen: Hauptlehrer Partz, Volksschule an der Oberaltenallee 78 a, oder Barmbeck, Flachsland 49; Lehrer Justus Schmidt, St. Georg, a. d. Koppel 98 II; Lehrer C. H. Dannmeyer, Eimsbüttel, Weidenstieg 4. D. O.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dannmeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 30.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.

General-Versammlung

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

am 23. Mai 1893

(Anfang 10 Uhr vormittags)

in

Flensburg, im „Kolosseum."

Tages-Ordnung.

I. **Erledigung von Vereinsangelegenheiten:**
Berichterstattung, Vorstandswahl, Antrag des Vorstandes auf Ergänzung desselben durch ein fünftes Vorstandsmitglied.

II. **Vorträge:**
1. Verkehrswege und historische Ortschaften im mittleren und südlichen Schleswig. Lehrer Callsen-Flensburg.
2. Über Bodenbildung Schleswig-Holsteins. Gymnasiallehrer a. D. Fack-Kiel.
3. Über Dr. Ludwig Meyn. Hauptlehrer Eckmann-Ellerbek.

III. **Ausstellung:**
Kunstgewerbliche Hausfleißarbeiten aus Schleswig (Holzschnitzarbeiten und Webereien). Ausgestellt von Herrn Sauermann, Direktor der kunstgewerblichen Fachschule in Flensburg.

IV. **Ausfahrt:**
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. nach Glücksburg, zurück über Kallund und Wassersleben.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 3. März 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Daunmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1892.

Von P. Knuth.

Aus dem Kreise der Beobachter sind eine Reihe von Anfragen und Mitteilungen an mich gerichtet worden, welche zum Teil eine allgemeine Bedeutung haben, sodaß ich einige derselben hier erörtern möchte.

Da ist zunächst die Frage aufgeworfen, wie oft das Gebiet, in welchem sich die zu den phänologischen Beobachtungen ausgewählten Pflanzen finden, zu begehen sei. Die bisher erhaltenen Ergebnisse lassen erkennen, daß in der Zeit von Anfang Mai bis Anfang Juni ein tägliches Begehen des Reviers notwendig ist; später genügt es, wenn dasselbe in der Woche etwa zweimal besucht wird. Ich möchte hierzu noch bemerken, daß ich die phänologische Karte stets bei mir führe, also bei jedem Ausgang in der Lage bin, nachzusehen, welche Pflanzen zu beachten sind.

Eine andere Anfrage lautet: Welches Datum soll man eintragen, wenn eine Entwicklungsphase sich allmählich vollzieht? Man beobachtet z. B. bei Aesculus Hippocastanum L., daß sich manchmal an den unteren Zweigen die Blattoberfläche schon ziemlich früh zeigt, während die übrigen Blätter infolge Eintretens von kaltem Wetter vielleicht erst nach 14 Tagen folgen. Dann hat man, falls alle Roßkastanien sich so verhalten, das Anfangs- und Enddatum aufzuschreiben. Hat dagegen von drei nebeneinander stehenden Stieleichen die eine z. B. bereits vollständig verfärbtes

Laub, während bei der zweiten die Laubverfärbung eben beginnt, die dritte aber noch vollständig grün ist, so kann man keine dieser Beobachtungen gebrauchen, sondern man muß Umschau halten, wie sich die Mehrzahl der Eichen des ganzen Beobachtungsgebietes verhält. An einzelnen Orten wird man aber auch hier sehr erhebliche Unterschiede, je nach dem Standorte der Gewächse, beobachten: am steilen Elbufer z. B. wird an vielen Stellen die Pflanzenentwicklung erheblich früher auftreten als an anderen Orten der Umgegend von Hamburg und Altona. Dann ist es geboten, das Datum für die klimatisch verschieden gelegenen Punkte einzeln anzugeben.

Eine interessante Beobachtung ist in der Marsch gemacht worden: Vergleiche mit den Angaben anderer Beobachter zeigen in ziemlich auffälliger Weise, daß das Pflanzenleben in der Marsch sich durchweg früher äußert, als selbst in südlicher belegenen Gegenden. Als Erklärung wird der Umstand angeführt, daß die Bäume und Sträucher, an welchen die Beobachtungen vorgenommen werden, dort nicht im freien Felde wachsen, sondern in Gärten und Anlagen angepflanzt sind, also die Vorteile der Pflege, der Bodenkultur und eines begünstigten, geschützten Standortes genießen. Diese Umstände tragen nicht wenig dazu bei, die Lebensthätigkeit der Pflanzen zu beschleunigen, und zwar zeigt sich diese Erscheinung an krautartigen Gewächsen noch viel deutlicher, da sie diesen Einflüssen in noch höherem Grade ausgesetzt sind.

Zum Schluß gestatte ich mir, einen „Beitrag zu phänologischen Beobachtungen seit dem Jahre 1750," welchen mir Herr W. Meyer in Augustenburg einzusenden die Güte hatte, hier zu veröffentlichen:

„Durch Herrn Dr. P. Knuth in Kiel angeregt, habe ich seit Januar d. J. nach phänologischen Baumeinschnitten, welche seit 1750 auf Befehl des Herzogs Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und dessen Nachfolgern im Park zu Augustenburg an Buchen mit früher Laubentfaltung gemacht worden sind, geforscht.*)

Da der Park wohl seit alter Zeit jedermann zugänglich gewesen ist, tragen die meisten Bäume die Spuren müssiger Wanderer, denen es ein Bedürfnis war, sich durch Einschnitte zu verewigen, oft wahre Kunstleistungen erzeugend. Tiere, Häuser, Schiffe und alle möglichen Gegenstände sind neben Namen, Buchstaben, Monaten und Tagen durch oft gute Vernarbung sichtbar geblieben, besonders aus der Zeit nach 1840. In den Jahren 1848—64 hatte Augustenburg dänisches, nach 1864 preußisches Militär: zahlreiche Einschnitte von Namen, Regiment, Ba-

*) Vgl. „Heimat" 1892, S. 61, Anm. 2.

taillon ꝛc. sind aus dieser Zeit vorhanden. Nur einen Einschnitt aus vorigem Jahrhundert: „A C A - C 1787“ konnte ich deutlich entziffern und zwar an einem Buchenbaume von verhältnismäßig geringem Umfange, da ihn überragende Baumriesen in seinem Wachstume behindert hatten.

Einschnitte, welche von phänologischem Interesse sind, konnten nur Beachtung finden, wenn die eingeschnittene Jahreszahl und der Tag nicht Bezug hatten auf einen Namen, auch konnten nur die Monate April und Mai in Betracht kommen.

Nach vielem Suchen ist es mir gelungen, an einem alten Buchenbaume in unmittelbarer Nähe des kleinen Palais, nördlich vom Amtsgebäude, Einschnitte von phänologischem Interesse aufzufinden. Und zwar waren nach vorsichtigem Entfernen des am Stamme reichlich gewachsenen Mooses nachfolgende Daten zu entziffern:

10. Mai 1817,
1. „ 1823,
30. April 1824,
29. „ 1825,
20. „ 1827,
30. „ 1828,
7. Mai 1829,
12. April 1832,
27. „ 1834.

Verschiedene Einschnitte am unteren Teile des Stammes sind durch Borkenbildung der Baumrinde unleserlich geworden, doch will ich versuchen, durch Vergrößerung nach photographischen Aufnahmen dieselben zu entziffern.

Ein älterer Einwohner Augustenburgs, Herr Holst, erzählte mir, daß er als wißbegieriger Knabe zuweilen zugeschaut habe, wenn herzogliche Jäger Einschnitte in Buchenbäumen, die Bezug genommen auf eine frühe Laubentfaltung, ausgeführt hätten; doch sei ihm nur erinnerlich, daß dieses an zwei Buchenbäumen geschehen sei und zwar an oben von mir angeführtem und an einem in dessen unmittelbarer Nähe stehenden Baume; der letztere Buchenbaum sei schon vor vielen Jahren durch einen Sturm niedergeworfen.

Da unweit des kleinen Palais in den letzten Jahrzehnten viele alte Buchenbäume gefallen sind, so ist es nicht ausgeschlossen, daß manche Einschnitte von phänologischem Interesse verloren gegangen sind; jedoch bestehen möglicherweise noch weitere Einschnitte an alten Buchenriesen, vom Moose der Zeit bedeckt, welche im Frühling an früh sich belaubenden Bäumen zu suchen, mir eine interessante Aufgabe sein wird.

Ort.	Beobachter.	Corylus Avellana, Stäuben der Antheren.	Aesculus Hippocast., B. O. s.	Ribes rubrum, e. B.	Ribes aureum, e. B.	Prunus avium, e. B.	Prunus spinosa, e. B.	Prunus Cerasus, e. B.	Prunus Padus, e. B.	Pyrus communis, e. B.	Fagus silvatica, B. O. s.	Pyrus Malus, e. B.
Altona*)	W. Petersen und		15.	2.	10.	8.	8.	10.	13.	9.	14.	11.
	Horstmann, Lehrer		IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Apenrade	H. Hansen II.,	22.	29.	5.		11.	15.	20.	20.	21.	8.	24.
	Mittelschullehrer	III.	IV.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Augustenburg	W. Meyer,	22.	4.	8.	10.	11.	12.	24.		20.	4.	26.
(Alsen)	Apotheker	III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.
Bergedorf	Dr. W. Fischer,	16.	22.	29.		7.	9.	10.	16.	15.	12.	17.
	Oberlehrer.	III.	IV.	IV.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Eutin	H. Roese,	28.	23.	30.	7.	12.	11.	12.	14.	13.	2.	15.
	Hofgärtner a. D.	II.	IV.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Fargemiel	J. Prehn,	1.	12.	10.	17.	15.	5.	20.		25.	12.	30.
(L. O.)	Lehrer.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.
Flensburg	H. U. Molsen,	25.	28.	9.	4.		15.	12.	17.	19.	12.	23.
	Lehrer	III.	IV.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.
Gettorf	Jul. Mordhorst,	15.	10.	5.	5.	19.	20.	21.		22.	11.	24.
	Kantor	III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.
Glückstadt	Riessen,	17.	30.	1.		10.	12.	15.	15-23.	17.	18.	22.
	Oberlehrer.	III.	IV.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Hamburg	C. Kausch,	22.	12.	28.		29.	30.	10.	15.	9.	10.	17.
	Lehrer.	III.	IV.	IV.		IV.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.
Kiel	A. Hahn,	17.	15.	29.	12.	6.	2.	9.	11.	13.	30.	19.
	Oberlehrer.	III.	IV.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	IV.	V.
Kiel	P. Knuth			6.	13.	10.	14.	13.	20.	16.	8.	20.
				V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Lauenburg	G. Witte,	17.	12.	26.		27.					30.	
(Elbe)	Oberlehrer.	III.	IV.	IV.		IV.					IV.	
Lunden	J. Cornils,	Ende	28.	8.	16.	12.		19.		23.		25.
(Norder-Dithm.)	Lehrer	III.	IV.	V.	V.	V.		V.		V.		V.
Morsum	E. Möller,	6.	7.	10.		21.		23.		26.		26.
auf Sylt	Lehrer	IV.	V.	V.		V.		V.		V.		V.
Oldesloe	W. Lichtenberg,	6.	3.	5.	11.	12.	9.	16.	19.	18.		20.
	Oberlehrer.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.
Ratzeburg	R. Tepelmann,	15.	11.	23.		28.	7.	6.	18.	12.	30.	14.
	Rektor	III.	IV.	IV.		IV.	V.	V.	V.	V.	IV.	V.
Rendsburg	H. Dreßler,	20.	28.	10.	18.	11.	13.	18.	24.	24.	12.	25.
	Gymnasial-Lehrer	III.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Schleswig	Dr. J. Steen,	11.	27.	2.	5.	5.	6.	5.	16.	18.	11.	20.
	Oberlehrer.	III.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Segeberg	Dr. P. Buttel,	15.	24.	24.	22.	9.	12.	15.	14.	20.	9.	18.
	Erster Sem.-Lehrer	III.	IV.	IV.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Süderheistedt	A. H. Rottgardt	29.	2.	10.	13.	12.	13.	23.	20.	21.	20.	24.
		III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Tönning	E. Wagener,	20.	3.	9.	11.	13.		16.	20.	20.	15.	23.
	Lehrer	III.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.
Warder	Schröder,	20.	23.	8.		9.	14.	16.	20.	22.	13.	24.
(Kreis Segeberg)	Lehrer u. Organist	III.	IV.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.
Wöhrden	C. Eckmann,	2.	7.	8.		10.	16.	17.		19.		21.
	Rektor	IV.	V.	V.		V.	V.	V.		V.		V.
Zarpen	Rohweder	15.	5.	1.	15.	9.	1.	12.	20.	12.	10.	18.
		III.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.

*) Die Angaben sind das Mittel aus den Aufzeichnungen der beiden Beobachter.

Betula alba, B. O. e.	Quercus pedunculata, B. O. s.	Lonicera tatarica, e. B.	Syringa vulgaris, e. B.	Fagus silv., Buchwald grün.	Narcissus poeticus, e. B.	Aesculus Hippocast., e. B.	Crataegus Oxyacantha, e. B.	Spartium scoparium, e. B.	Quercus pedunc., Eichwald grün.	Cytisus Laburnum, e. B.	Cydonia vulgaris, e. B.	Sorbus aucuparia, e. B.	Sambucus nigra, e. B.	Secale cereale hibern., e. B.	Atropa Belladonna, e. B.	Symphoricarpus racemosa, e. B.	Rubus idaeus, e. B.
10.	15.		24.		27.	21.	28.			27.	28.	27.	9.	6.		9.	4.
V.	V.		V.		V.	V.	V.			V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
18.	24.	27.	27.	20.	11.	26.	29.		31.	29.	31.	29.	18.	8.		19.	15.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
11.	27.	27.	27.	15.	6.	27.	29.		31.	31.	31.	1.	20.	10.		20.	8.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	VI.	VI.	VI.		VI.	VI.
9.	16.		24.	15.		25.			26.	26.		27.		4.			
V.	V.		V.	V.		V.			V.	V.		V.		VI.			
12.	20.	27.	26.	14.	15.	25.	27.	24.	27.	26.		27.	10.	3.		20.	14.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	VI.	VI.		VI.	VI.
15.	30.		1.	25.	30.	31.	5.		5.	5.	5.	1.	1.	10.		20.	10.
V.	V.		VI.	V.	V.	V.	VI.		VI.	VI.	VI.	VI.	VII.	VI.		VI.	VI.
	25.		27.		26.	29.	31.			30.	27.	1.	23.	10.			9.
	V.		V.		V.	V.	V.			V.	V.	VI.	VI.	VI.			VI.
16.	25.	1.	29.	16.	21.	26.	29.		30.	30.	30.	26.	20.	5.		20.	20.
V.	V.	VI.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
13.	25.	28.	25.	20.	27.	23.	25.		30.	30.	26.	27.	16.	10.		17.	
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	
8.	15.	20.	15.	16.	20.	23.	27.	25.	25.	28.	28.	28.	11.				11.
V.	V.	V,	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.				VI.
15.	22.	24.	24.	12.	23.	20.	29.	24.	27.	28.	30.	30.	14.			22.	10.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.			VI.	VI.
14.	22.	17.	26.	15.	26.	26.	29.		28.	28.	29.	30.	13.	20.	16.	17.	5.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V,		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.
		24.											9.	2.		14.	
		V.											VI.	VI.		VI.	
			26.		26.	26.	30.			31.	31.	31.	17.	9.			
			V.		V.	V.	V.			V.	V.	V.	VI.	VI.			
	28.	3.	29.		13.	29.	3.			6.	7.		16.	19.		19.	21.
	V.	VI.	V.		V.	V.	VI.			VI.	VI.		VI.	VI.		VI.	VI.
14.			24.	18.		27.	29.		29.	12.			16.	6.		8.	11.
V.			V.	V.		V.	V.		V.	VI.			VI.	VI.		VI.	VI.
10.	14.	28.	23.	15.	18.	19.	23.		23.	25.	28.	25.	6.	1.		9.	1.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
13.	26.	27.	27.	18.	24.	26.	28.	30.	30.	30.	31.	30.	12.	10.		16.	16.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.
11.	21.	19.	20.	12.	17.	23.	25.	25	26.	25.	26.	20.	26.	2.		20.	19.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.		VI.	VI.
11.	24.		24.	9.	20.	25.	30.		21.	27.	24.		19.	3.			23.
V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.		V.	VI.			VI.
23.	23.		26.	24.	26.	27.	29.	27.	30.	24.	25.	1.	16.	7.		22.	31.
V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	VI.		VI.	V.
10.	23.	26.	26.		24.	22.				27.	28.	29.	20.			24.	16.
V.	V.	V.	V.		V.	V.				V.	V.	V.	VI.			VI.	VI.
7.	24.	25.	25.	20.	25.	26.	28.	26.	28.	3.	1.	28.	30.	3.		25.	12.
V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	V.	VI.	VI.	V	VI.	VI.		VI.	VI.
			25.		26.	26.				29.	28.	29.	15.	27.			3.
			V.		V.	V.				V.	V.	V.	VI.	V.			VI.
12.	20.		27.	20.	29.	28.	28.		28.	28.	26.	28.	8.	1.		15.	18.
V.	V.		V.	V.	V.	V.	V.		V.	V.	V.	V.	VI.	VI.		VI.	VI.

Ort.	Beobachter.	Salvia officinalis, e. B	Cornus sanguinea, e. B	Vitis vinifera, e. B.	Ribes rubrum. e. Fr.	Tilia grandifolia, e. B.	Ligustrum vulgare, e. B.	Lonicera tatar., e. Fr.
Altona	W. Peterſen und Horſtmann, Lehrer				9. VII.		29. VI.	7. VII.
Apenrade	H. Hanſen II., Mittelſchullehrer		2. VII.		13. VII.	16. VII.		
Auguſtenburg (Alſen)	W. Meyer, Apotheker	22. VI.	4. VII.	5. VII.	10. VII.	18. VII.	3. VII.	19. VII.
Bergedorf	Dr. W. Fiſcher, Oberlehrer.				30. VI.	5. VII.	5. VII.	
Eutin	H. Roeſe, Hofgärtner a. D.				13. VII.	13. VII.	6. VII.	
Fargemiel (L. O.)	J. Prehn, Lehrer	30. VII.	20. VII.	10. VII.	20. VII.	20. VII.	10. VII.	
Flensburg	H. U. Molſen, Lehrer		28. VI.	8. VII.	11. VII.	20. VII.		
Gettorf	Jul. Mordhorſt, Kantor				20. VII.	12. VII.	29. VI.	
Glückſtadt	Rieſſen, Oberlehrer					9. VII.		24. VII.
Hamburg	C. Kauſch, Lehrer		11. VI.		1. VII.		9. VII.	
Kiel	A. Hahn, Oberlehrer	22. VI.	12. VI.		6. VII.	4. VII.	15. VII.	18. VII.
Kiel	P. Knuth							
Lauenburg (Elbe)	G. Witte, Oberlehrer.				5. VII.			
Lunden (Norder-Dithm.)	J. Cornils, Lehrer				14. VII.	15. VII.	14. VII.	
Morſum auf Sylt	E. Möller, Lehrer				12. VII.		15. VII.	28. VII.
Oldesloe	W. Lichtenberg, Oberlehrer.		20. VI.	20. VI.	8. VII.	7. VII.	24. VI.	20. VII.
Ratzeburg	R. Tepelmann, Rektor			4. VII.	2. VII.	30. VI.	20. VI.	23. VII.
Rendsburg	H. Dreßler, Gymnaſial-Lehrer		15. VI.	10. VII.	20. VII.	20. VII.		
Schleswig	Dr. J. Steen, Oberlehrer	25. VI.	30. VI.	9. VII.	9. VII.	16. VII.	15. VII.	25. VII.
Segeberg	Dr. P. Buttel, Erſter Seminarlehrer				24. VII.	20. VII.	1. VII.	
Süderheiſtedt	A. H. Rottgardt,	21. VI.			20. VII.	20. VII.		
Tönning	E. Wagener, Lehrer			15. VII.	6. VII.	18. VII.	27. VI.	18. VII.
Warder (Kreis Segeberg)	Schröder, Lehrer und Organiſt	12. VI.	3. VI.	9. VII.	24. VII.	12. VII.	17. VII.	27. VII.
Wöhrden	C. Eckmann, Rektor							
Zarpen	Rohweder	20. VI.	28. VI.	28. VI.	30. VI.		1. VII.	

*) Die gleichzeitige Laubverfärbung war die Folge eines am 26. X. eingetretenen Froſtes.

Lilium candidum, e. B.	Rubus idaeus, e. Fr.	Ribes aureum, e. Fr.	Secale cer. hib., Ernte-Anfang.	Sorbus aucuparia, e. Fr.	Atropa Bellad., e. Fr.	Symphoricarpus rac. e. Fr.	Sambucus nigra, e. Fr.	Cornus sanguinea, e. Fr.	Ligustrum vulgare, e. Fr.	Aesculus Hippocast., e. Fr.	Aesculus Hippocast., a. L. V.	Betula alba, a. L. V.	Fagus sylvatica, a. L. V.	Quercus pedunc., a. L. V.
14.			29.	30.		13.	9.			10.		19.	26.	26.
VII.			VII.	VII.		VIII.	IX.			X.		X.	X.	X.
	24.		9.	17.		17.	15.			20.			26.	28.
	VII.		VIII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.			X.	X.
20.	20.		10.	6.		22.	16.		16.	14.	18.	28.	20.	1.
VII.	VII.		VIII.	VIII.		VIII.	IX.		IX.	IX.	X.	IX.	X.	XI.
							12.		29.	30.	7.	11.	14.	26.
							IX.		IX.	IX.	X.	X.	X.	X.
18.	14.		26.	24.		Anf.	15.			Ende	9.	16.	20.	28.
VII.	VII.		VII.	VIII.		IX.	IX.			IX.	IX.	X.	X.	X.
24.	24.		10.	4.			30.	30.	30.	25.	23.	10.	20.	4.
VII.	VII.		VIII.	IX.			IX.	IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.	XI.
1.	23.		8.	13.		10.	19.			22.	21.		26.	
VIII.	VII.		VIII.	VIII.		IX.	IX.			IX.	X.		X.	
15.	17.	20.	7.	18.		18.	12.		26.	28.	6.		10.	24.
VII.	VII.	VII.	VIII.	VIII.		VIII.	IX.		IX.	IX.	X.		X.	X.
16.			25.	3.		16.	20.			27.	28.	19.		28.
VII.			VII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.	X.	X.		X.
11.											19.	25.	27.	30.
VII.											X.	X	X.	X.
21.	20.	16.	25.	28.		5.	20.			1.	3.		25.	
VII.	VII.	VII.	VII.	VII.		VIII.	IX.			X.	X.		IX.	
				4.	21.	8.	11.			23.				
				VIII.	VIII.	VIII.	IX.			IX.				
15.	8.		21.								26.	28.	29.	
VII.	VII.		VII.								X.	X.	X.	
30.			5.	18.			15.			23.	12.			
VII.			VIII.	VIII.			IX.			IX.	X.			
	29.		12.			13.	10.			25.				
	VII.		VIII.			VIII.	IX.			IX.				
	19.	17.	1.			14.	20.	10.	21.	16.	12.	7.	28.	5.
	VII.	VII.	VIII.			VIII.	IX.	IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.	XI.
12.	13.		23.	10.						4.	27.	27.	27.	27.*)
VII.	VII.		VII.	VIII.						X.	X.	X.	X.	X.
	28.	24.	6.	24.		2.	30.			2.	24.	15.	26.	30.
	VII.	VII.	VIII.	VIII.		IX.	IX.			X.	X.	X.	X.	X.
16.	16.	25.	6.	15.		22.	14.	14.		16.	10.	16.	29.	29.
VII.	VII.	VII.	VIII.	VIII.		VIII.	IX.	IX.		IX.	X.	X.	X.	X.
	16.	20.	26.	16.			16.			24.	18.	23.	24.	20.
	VII.	VII.	VII.	VIII.			IX.			IX.	X.	X.	X.	X.
	23.	8.	7.	21.		20.	20.			20.	3.	13.	19.	25.
	VII.	VIII.	VIII.	VIII.		VIII.	IX.			IX.	X.	X.	X.	X.
22.	23.			2.		24.	10.		7.	23.	8.	3.		30.
VII.	VII.			VIII.		VIII.	IX.		X.	IX.	X.	X.		X.
24.	30.		1.	16.		18.	16.	9.	20.	20.	2.	12.	24.	28.
VII.	VII.		VIII	VIII.		VIII.	IX.	IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.	X.
14.	15.		27.	5.		11.	15.	20.	25.	1.	15.	31.	28.	29.
VII.	VII.		VII.	VIII.		VIII.	IX.	IX.	IX.	X.	X.	X.	X.	X.

Lose Blätter aus der Kulturgeschichte unserer Heimat.

Von Pastor F. Witt in Preetz.

Im vergangenen Sommer hatte ich durch die Freundlichkeit des Herrn Bürgermeisters von Weyhe Gelegenheit, das Lütjenburger Stadtarchiv, wenigstens dem größeren Teil nach, gründlich durchzusuchen. Was mir dabei in die Hände gefallen ist, hat mich nur noch bestärkt in der Gewißheit, daß es noch vieles für uns zu sammeln giebt hinsichtlich der Geschichte unseres Landes, wenn wir nur die Mühe des Suchens nicht scheuen und die Augen aufthun. Natürlich hat das meiste von dem, was ich gesammelt, vorwiegend lokales Interesse; aber einiges schien mir doch auch für weitere Kreise der Beachtung wert, daher die folgenden Mitteilungen. Möchten sie auch andern eine Veranlassung werden, in ihrem Kreise sich umzusehen und zu retten, was noch zu retten ist. Besonders möchte ich das Augenmerk der Leser auf die alten Amts- und Gilderollen lenken, die es wohl verdienen, gesammelt und aufbewahrt zu werden. Sie sind wichtige Dokumente zur Kulturgeschichte, insbesondere die älteren in niederdeutscher Sprache. Bisher ist noch wenig dafür geschehen; sie verkommen unbeachtet und vernachlässigt in den Archiven und Innungsladen, und doch wäre es sehr wünschenswert, daß wir für unser Land eine ähnliche Sammlung bekämen, wie sie Lübeck durch die fleißige Arbeit Wehrmanns (die ältesten lübeckischen Zunftrollen) erhalten hat, welche uns ein anschauliches und lebendiges Bild von den Verhältnissen der Ämter giebt und auch in sozialpolitischer Hinsicht höchst interessant ist. Freilich findet man manches derartige hin und wieder in den Tagesblättern veröffentlicht; aber dem Zweck derselben entsprechend nehmen solche Darstellungen keinen wissenschaftlichen Wert in Anspruch, sondern sind meistens nur Zusammenstellungen von allerlei Sonderbarkeiten, welche uns jetzigen Menschen das Recht zu geben scheinen, zu sprechen: Wir Wilden sind doch bessere Menschen. Den eigentlichen Kern dieser von uns aufgeklärten Leuten zum alten Eisen geworfenen Einrichtungen treffen sie nicht. Um so notwendiger ist es, das noch vorhandene Material zu sammeln und der Benutzung zugänglich zu machen, und ich bitte jeden, der dazu Gelegenheit hat, mitzuhelfen, daß das geschieht. Was mir selbst in dieser Richtung zugänglich gewesen, werde ich gern veröffentlichen, wenn mir der Raum dafür gestattet wird. Und nun zu den Mitteilungen, wobei ich einige erläuternde Bemerkungen in den Kauf zu nehmen bitte.

I.

Die erste Mitteilung ist einem Quartheft von ursprünglich 4 Lagen in Pergamentumschlag entnommen, welches im Registranten des Archivs bezeichnet ist als „Buch in alter deutscher Schrift aus dem Jahre 1460." Meine Hoffnung, darin ein Stadtbuch nach Art des Kieler, von Lucht und Hasse herausgegebenen zu finden, ward freilich getäuscht, aber doch nicht auf gar zu unangenehme Art; denn das Heft entpuppte sich als ein Kirchenrechnungsbuch, dessen Eintragungen nicht, wie auf dem Umschlag angegeben, mit 1460, sondern mit 1463 beginnen und mit dem Jahre 1506 schließen. Seitdem scheint das Kirchenrechnungswesen in Lütjenburg fast ein ganzes Jahrhundert hindurch im Argen gelegen zu haben, denn die nächsten Aufzeichnungen, enthalten auf einer eingehefteten fünften Lage, beginnen mit Ostern 1584 und gehen bis Johannis 1585. Außer einigen Notizen aus dem Jahre 1614, welche ebenfalls noch in dem erwähnten Heft sich finden, liegt bis 1622 nichts weiter vor. In diesem Jahre wurde das Rechnungswesen von dem um Kirche und Schule sehr verdienten Hauptpastor Jonas Glumann neu geordnet. Die folgende Aufzeichnung stammt aus dem Jahre 1471; ich gebe sie treu nach dem Original mit den zum Wort- und Sachverständnis nötigen Bemerkungen, nur für die römischen Ziffern und andere Bezeichnungen sind die uns geläufigen Zeichen gesetzt.

Item dit naschreuen is vthe gheuen vor krud vnde wyn, do vnße gnedighe her van lub. hiir was vnde brachte dat afflate vnde vermede (firmte).

Int erste 1 punt kannels 8 Sch.

It. Annys confette 6 Sch.

It. 8 stoucken wynes 2 M. It. 3 Sch. vor dat vat.

It. 1 Hantsat vor 9 Sch.

It. 19 Sch. vor Maluiezjir (Malvasier?) vnde vor dat lechchelen (legel, lat. lagena, Tonne). 3 Pf. to dregende.

It. 1 punt engheuer (Ingwer) 3 Sch.

It. 8 punt riißes 8 Sch. 4 P.

It. 12 Sch. vor 3 Loth saffraen.

It. 3 punt roßyn 3 Sch.

It. 3 punt mandelen 4 Sch.

It. 4 riuekoken (?) 2 Sch.

It. 2 loth puders 8 Sch.

It. 4 loth streuwekrut 4 Witte (nach Wehrmann wahrscheinlich ein Gewürzpulver, abzuleiten vom Holländ. struyve, Kuchen).

Jt. 1 punt peperkomen (Pfefferkümmel) 5 Witte.
Jt. 1 punt pepers 5 Sch.
Jt. 2 Sch. vor 1 keſe.
Jt. 8 Sch. vor bottere. Jt. noch old botter vor 4 Sch.
Jt. 4 Sch. vor ſolt.
Jt. dem koke hertich ſwerke 8 Sch.
Jt. den denſtfrouwen 4 Sch.

Hir volghet na, wat dar vor teret wart vppe der wedeme (Pfarrhaus), do vnſe gnedigſte her hiir was.

Jnt erſte vor dat Schapp, dar dat hilghedoem ynne ſteit an erliiker bewaringhe Otte ſtene 5 M.
Jt. dem kleneſmede vor iſern ghadern, vor ſlote vnde vor iſern bolten vnde wes dar to hort van iſerwerke to dem vorghenometen Schappe 4 M. 4 Sch.
Jt. Hans van berghen vor den block, de dar ſteit vor dem hilghedomete vorghen. 3 M.
Jt. katherine bruns 1 Rinſchen ghulden vor hamborger ber. Jt. noch 8 Sch. vor hamborg. beer.
Jt. Clawes Reebeen vor des Biſchoppes peerde vor hauern vnde ruchuoder 6 M. 7 Sch.
Jt. vor 2 oſſen to der koſte 5 M. 4 Sch.
Jt. vor 6 ſchaepp 27 Sch.
Jt. 3 tunnen ploner (Plöner) beers 2 M. 4 Sch.
Jt. Ricqwardeſchen 3 Sch. 4 P.
Jt. 23 Sch. 1 witte vor 7 ſchepel weten.
Jt. 6 ſchepel rogghen vor 18 Sch.
Jt. 7 tunne lutkenborger bers.
Jt. 18 Sch. vor 1 ſiden wiltbraden.
Jt. vor 1 ſide ſpeckes 1 M.
Jt. 16 Sch. vor honre (Hühner).
Jt. dem koke 23 Sch.
Jt. Henneke wulue 29 Sch. vor 1 tunne hamborg. bers.
Jt. 12 Sch. vor twelff ghoeße.
Jt. Cruſen 9 Sch. vor hauern vnde Ruchuoder.

Soweit das Kirchenbuch, welches darin einen genauen Nachweis giebt über das, was aufgewendet worden iſt, als im Jahre 1471 der Biſchof von Lübeck (Albert Krummendyk) in Lütjenburg anweſend war, um eine Ablaßbulle zu überbringen und zu firmen. Dieſe Ehre ward

den Gemeinden nicht häufig zu teil. Zwar sollten nach altem kanonischen Recht, wie es besonders von den Karolingern wiederholt eingeschärft wurde, die Bischöfe jährlich einmal ihren Sprengel bereisen; aber sie waren bald zu sehr von weltlichen Geschäften in Anspruch genommen. In Lütjenburg finden wir den Bischof wieder im Jahre 1493, um den Kirchhof auf's neue zu weihen, und abermals 1501 (beide Male Dietrich Arends); über diese Besuche ist uns indessen nichts mitgeteilt als eine kurze Notiz über die daraus erwachsenen Kosten. Außerdem begegnen wir wiederholt Leuten aus der Umgebung des Bischofs, so 1498 und 1501 dem „sentpraweſt" und 1503 dem Official. Die Bezeichnung „sentpraweſt" ist mir sonst noch nicht vorgekommen, auch Jensen-Michelsen und Lau erwähnen sie nicht, soviel ich sehe, doch kann der Ausdruck nach seiner Bedeutung kaum zweifelhaft sein. Wir haben es offenbar mit einer geistlichen Gerichtsperson zu thun, darauf deutet der erste Bestandteil des Wortes „Sent" = Synodus, der Name für die jährlichen bischöflichen Visitationen, auf welchen auch Gericht gehalten wurde (vgl. Sendgerichte). In späterer Zeit wurde diese Gerichtsbarkeit nicht mehr durch den Bischof selbst, sondern ausschließlich durch den Archidiakonus, dem schon früher ein Teil derselben oblag, ausgeübt. Da allmählich für die wachsenden Geschäfte ein Archidiakonus in einem Bistum nicht mehr ausreichte, so wurden mehrere Archidiakonate eingerichtet, von welchen eines regelmäßig mit dem Amt eines Propsten an der Kathedrale, der bischöflichen Kirche, verbunden war. Aus diesem letzteren Umstand erklärt sich vielleicht der Ausdruck Sentpraweſt, wenn nicht, was freilich noch einfacher und wohl das gewöhnliche ist, Propst überhaupt = Archidiakonus genommen werden muß. Schließlich wird diese Erklärung noch bestätigt durch die Angaben des Kirchenbuchs über das dem Sendepropst Gereichte, nämlich einmal „1 tunne bers vnde 1 punt wasses" und darauf „1 punt wasses, 4 Schilling," denn außer in Geld wurden Strafen häufig in Bier und Wachs entrichtet, wie z. B. aus den alten Amtsrollen hervorgeht.

Was es mit dem erwähnten Ablaß auf sich hat, ist mir unbekannt jedenfalls aber stand er in Verbindung mit den in der Lütjenburger Kirche vorhandenen Reliquien, da in dem zweiten Teil der Aufzeichnung auch ein Schrank aufgeführt wird, welcher zur Aufbewahrung der Heiligtümer diente, sowie ferner ein Opferblock, welcher vor denselben aufgestellt war, um Gaben aufzunehmen. Vielleicht gehörten diese Reliquien der Heiligen-Kreuz-Kapelle an, deren mehrfach in unserm Kirchenbuch Erwähnung geschieht (außer dieser gab es in Lütjenburg noch eine Kapelle der Jungfrau Maria). Daß Wallfahrten zu derselben unternommen wurden, wissen wir aus dem Testament des Bürgers zu Burg a. F.,

Johann Peter, vom 22. September 1439, in welchem derselbe, nachdem von zwei Wallfahrten nach Wilsnack zum heiligen Blut und nach Aachen die Rede gewesen, ferner bestimmt: „ok schal men ghan to deme hilghen crutze to Lutkenborch vnde vort to sunte Seruacius (in Maastricht), in jewelker stede schal men offeren enen schillingh.“ Wie aus dem Kirchenbuch hervorgeht, bestand eine besondere Kapelle des heiligen Kreuzes, einmal ist sogar von einem Kirchhof desselben die Rede; doch werden wir nicht an ein für sich bestehendes Gebäude zu denken haben, sondern, wie gewöhnlich, an einen An- oder Ausbau der Stadtkirche; vielleicht haben wir sie in dem jetzigen sehr geräumigen Neuhäuser-Begräbnis zu suchen, zu welchem früher vom Innern der Kirche aus eine Thür führte. 1484 wird die Einnahme aus dem Opferblock zum h. Kreuz auf 6 Mark weniger 5 Schilling angegeben. Zuletzt erwähnt finde ich das h. Kreuz in der Amtsrolle der Lütjenburger Schneider vom Jahre 1521.

Ein interessantes Kapitel aus der Kulturgeschichte ließe sich an den Hauptinhalt der mitgeteilten Aufzeichnungen anknüpfen, doch muß ich das einem andern überlassen, dessen Studien sich mehr in dieser Richtung bewegt haben. Nur einige Bemerkungen seien mir erlaubt. Interessant ist, wie die Ausgaben für „krud vnde wyn“ in eine besondere Abteilung gestellt sind, gesondert von dem Übrigen, was verzehrt ward. Da haben wir alle die fremden Elemente bei einander, welche sich allmählich auch in die deutsche Küche eingedrängt hatten und die Einfachheit verdrängten, welche der bekannte römische Geschichtsschreiber Tacitus im 23. Kapitel seiner „Germania“ unsern Vorfahren bezeugt. Ihre Speisen sind einfach, sagt er, Feldfrüchte, frisches Wildpret oder geronnene Milch. Sie treffen keine besonderen Anstalten und brauchen keine Reizmittel, ihren Hunger zu vertreiben. Im Gegensatz dazu erscheint hier eine ganze Reihe solcher blandimenta in den ausländischen Gewürzen und zwar in nicht geringen Mengen. Man liebte reichliches Gewürz nicht nur an den Speisen, sondern setzte es auch dem Wein zu, vielleicht um seine Herbigkeit zu mildern. Dazu diente besonders der Kaneel. Auch zur „süßen Speise“ war man schon fortgeschritten, sie erscheint bei dem Mahl in Gestalt des „Annys confette,“ für welches 6 Sch. aufgewendet sind.*) Doch muß das immerhin mäßig genannt werden, wenn wir erfahren, wie weit die Kunst darin schon gediehen war. Wehrmann bringt in seiner oben erwähnten Sammlung der ältesten lübeckischen Amtsrollen auch eine Verordnung über den Verkauf von Gewürz- und Apothekerwaren (ca. 1530), darin findet sich (S. 293) folgende lehrreiche Aufzählung: „cannell confect,

*) Genau genommen bedeutet Konfekt „Eingemachtes.“

enghever confect, negelken confect, cardemonen confect, muschatenblomen confect, cubeben confect, wyth regall, gell regall, martzapaen." Bescheiden erscheint der Verbrauch an Wein gegenüber dem an Bier: da lesen wir von Hamburger, Plöner und Lütjenburger Gebräu. Und freilich ist ja auch das Bier das Nationalgetränk von jeher gewesen, von dem Tacitus ebenfalls schon zu berichten weiß; nur die an den Ufern des Rheins wohnen, sagt er, erhandeln sich Wein, welchen man damals im Rheinland noch nicht baute, sondern aus Welschland einführte. Das Bier galt auch späterhin als ein Hauptnahrungsmittel, auf dessen Zubereitung die Obrigkeit ein aufmerksames Auge hatte, und wie sie den Bäckern Preis und Gewicht des Brotes vorschrieb, setzte sie auch den Preis und das Maß des Bieres fest. Das geschah meistens in der sogenannten Börger- oder Bursprake, welche in den Städten lübschen Rechtes zweimal jährlich gehalten wurde. Ich führe aus einer mir vorliegenden Neustädter Bürgersprache von 1502 den betreffenden Passus an: „de Becker schoelen guth Broed backen unde de Bruwer guet beer bruwen, unde datsulue geren (?), alß E. E. Rath na gelegenheit der Tyden dat setten wird, by wilköhrlicker Straffe, unde de Kanne beer schall gelden 1 Sch." Eine Lübecker Bursprake vor 1421 begnügt sich mit der allgemeinen Ermahnung, daß die Bäcker und Brauer, weil es gottlob gute Zeit sei, auch nach Verhältnis backen und brauen und die „bertepperschen" volles Maß geben sollen. Und gewiß war solche Fürsorge berechtigt. Uns freilich erscheint das Bier in seiner jetzigen Gestalt vorwiegend als ein Mittel des Genusses, welches man entbehren kann; aber unsere dänischen Nachbarn haben sich in ihrem Wort für Bier, dem bekannten Öl, die Erinnerung an frühere Zeit bewahrt, denn wenn die Sprachgelehrten recht haben, so ist jenes Wort stammverwandt dem lat. al-ere. d. h. nähren; so würde also Öl das vorzugsweise Nahrhafte, Nährende bezeichnen. Dieser Bedeutung entspricht auch die Menge des Getränkes, welche in früherer Zeit, bevor der Branntwein aufkam, in unserem Lande gebraut wurde. Interessante Angaben darüber finden sich in des berühmten Heinrich Rantzau Beschreibung der cimbrischen Halbinsel (abgedruckt in dem großen Sammelwerk Westphalen, Monumenta inedita, 1. Bd.).*)

*) Über dieses Werk des um die Geschichte und Landesbeschreibung sehr verdienten Mannes hat im 21. Bande der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte ausführlicher gehandelt Dr. Bertheau in dem Aufsatz „Heinrich Rantzau als Geschichtsschreiber." Er urteilt darüber a. a. O. S. 343: „Wenn wir nun unser Urteil über die Rantzauische Beschreibung zusammenfassen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß die geschichtlichen Ausführungen und die so vielfach versuchten Ableitungen (nämlich der Volks- und Ortsnamen) keinen hohen Wert besitzen,

In Krempe waren zu jener Zeit 2, welche fremdes Bier verkauften, Itzehoe hatte gegen 40 Bierbrauer, außerdem 10 Schenken, in denen Wein und fremdes Bier verkauft wurde, Oldesloe gar 60 Brauer bei einer Zahl von 250 Bürgern; unter den 206 Häusern in Rendsburg waren 25 Brauereien, Wilster hatte unter seinen 340 Bürgern 50 Brauer, daneben wurde in 3 Häusern Hamburger Bier verschenkt. Diese Zahlen genügen wohl, um erkennen zu lassen, welche Bedeutung als Genußmittel das Bier damals hatte. Freilich war es auch von anderer Beschaffenheit als unser jetziges. Eine hauptsächliche Zuthat war der Hopfen, und entsprechend dem massenhaften Verbrauch muß der Anbau dieses Gewächses in unserm Lande allgemein verbreitet gewesen sein. Das wird auch bestätigt durch die sehr häufige Erwähnung von Hopfengärten bei den Städten (vergl. im Kieler Stadtbuch von 1264—89 die orti et agri nummulorum, woran noch jetzt die Hummelwiese erinnert; die Neustädter lagen vor dem Hohenthor). Aber nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande gab es solche; so finde ich z. B. in dem Erbvertrag der Brüder Henneke, Emeke und Oswald von Sehestedt vom 6. Mai 1596 bei dem adeligen Hof in Ottenbüttel als Namen einer Wiese die Bezeichnung „Hoppenhoff." „Denn selbst der Adel," sagt Biernatzki, „verschmähte das einträgliche Geschäft des Bierbrauens keineswegs, und es geschah 1402 in einem benachbarten Staate, daß der Fürst den Rittern mehr Bier als für den Bedarf ihres Hofes zu brauen verbot, weil Industrie und Vorrecht der Städte sonst dadurch beeinträchtigt wurden." In Kiel gab es bestimmte Vorschriften über den Verkauf des Hopfens (mitgeteilt in den Jahrbüchern für Landeskunde, Band 9, 29) schon im 13. Jahrhundert. In Bier wurden häufig Abgaben entrichtet; nach den alten Amtsrollen ist eine ganze oder halbe Tonne Bier ein gewöhnliches Strafmaß; in manchen derselben, wie auch in Gilderollen, findet sich, selbst noch im vorigen Jahrhundert, die Bestimmung, daß derjenige, welcher bei den Zusammenkünften mehr Bier verschüttet, als er mit dem Fuß bedecken mag, in eine gewisse Strafe verfallen sein soll.

Von dem in unserm Lande gebrauten Bier hatten besondern Ruf

---

daß dagegen das, was Heinrich Rantzau aus eigener Kunde mitteilt oder aus den Mitteilungen von Zeitgenossen schöpft, sehr wertvoll ist und wohl verdiente, durch eine Übersetzung ins Deutsche in weitere Kreise verbreitet zu werden." Dem kann ich nur beistimmen. Zwar hat schon H. Biernatzki in dem Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Volksbuch für 1844 in dem Aufsatz „Schleswig-Holstein vor 250 Jahren" das Hauptsächlichste daraus wiedergegeben; aber das genannte Buch dürfte nur wenigen zugänglich sein." Mir scheint „die Heimat" der geeignetste Ort für die Veröffentlichung einer neuen Übersetzung dieser unserer ältesten Landeskunde zu sein.

das Hamburger und das Eckernförder, während Heinrich Rantzau das Rendsburger als mäßig bezeichnet. Besonders das Hamburger Bier lobt er sehr. Gerade die Alster, behauptet er, enthalte ein vortreffliches Wasser, um Bier daraus zu brauen, und in einer Schrift über die Bewahrung der Gesundheit (vergl. Biernatzki a. a. O. S. 55) läßt er sich folgendermaßen aus: „Das Hamburger Bier, außerdem daß es uns wohl nährt und wärmt, hat auch eine ganz besondere Heilkraft wegen des dazu gebrauchten Hopfens." In seinem kleinen Aufsatz „Rückkehr zum Alten" führt Biernatzki noch folgendes Urteil eines berühmten Rechtsgelehrten, der zugleich Dichter war, an: „Das edle hochgelobte Weizen- oder weiße Bier, so in Hamburg gebrauet wird, hat einen lieblichen, guten und angenehmen Geschmack, im Anfange süße, aber hernach gewinnet es allgemach einen weinlichen Nachschmack. Ferner so hat es an ihme viele Substanz, reiche Nahrunge und genugsames Nutriment und nimmt der Mensch an seinem Leibe wohl zu; es machet gut Geblüte, man krieget auch davon eine schöne Farbe, denn man findet und siehet zu Hamburg täglich nicht allein gar schöne und feine Frauen und Jungfrauen von Farben, sondern auch gar herrliche und wohlgestaltete feine junge Gesellen und Männer. Dies Bier verlieret seine Kraft balde, wenn es alt wird, wie alle andern Weizen-Biere thun, und währet nicht lange. Es ist auch eine sonderliche Gabe Gottes, daß einem von diesem Bier das Haupt nicht wehe thuet. Zudeme, wenn man sich damit wäschet, so macht's nicht alleine eine gute, natürliche Farbe, sondern auch eine gelinde, saubere und reine Haut." (Schluß folgt.)

Richtfeier.

Von H. Siebke in Bargteheide.

Einige Tage vor dem Richtfeste, das auch „Richerköst," „Richtbeer" genannt wird, ließ der Bauherr durch die Bittfrau zu dem Richten des neuen Baues in dem Dorf ansagen und zu dem Richtschmause einladen. Das Aufstellen eines von 5 Zimmerleuten etwa in 6 Wochen verfertigten Eichenverbandes erforderte 20—24 Mann. Bei einem großen Baue dauerte das Aufstellen 2 Tage, von denen der letzte der Haupttag war. Am Abende vor dem Richttage kamen die Knechte des Dorfes zusammen um unter Aufsicht eines Zimmermannes die zu dem Holzverbande erforderlichen Pflöcke zu schneiden. Nachbarn und Verwandte schickten der Frau des Bauherrn Milch, Butter, Eier, Hühner und Feinbrot. Nachdem man das Ständerwerk aufgestellt und die Balken gelegt hatte, wurde mit dem ersten Sparrenpaare ein Zimmermann, der auf dem Kehlbalken („Hahnenholt") saß und die erste Verbandslatte („Schwet," „Schwep,"

„Schwöp") an den Sparren zu nageln hatte, in die Höhe genommen. War der Bau aufgerichtet, so legte man über die beiden Kehlbalken, welche dem Giebel am nächsten lagen, mehrere Bretter, die das Gerüst für den Sprecher bildeten. Der Sprecher war entweder der Baumeister oder ein Geselle. Neben demselben standen während der Rede die übrigen Zimmerer, von denen einer eine volle Weinflasche und ein leeres Glas in der Hand hatte. Der Sprecher hielt während des Redens in seiner linken Hand die Krone. Dieselbe bestand aus 2 quer übereinander gelegten Kränzen, durch deren Mitte von unten nach oben ein langer Holzschaft ging. An dem oberen Ende des Schaftes saß ein rotes Tuch, in das der Bauherr Geld (3—6 M.) gebunden hatte. Statt der Krone, in der häufig Buchsbaum, Bauernrosen, Narzissen zu finden waren, diente mitunter ein grüner Birkenzweig. — Von den Reden, die bei der Richtfeier gehalten wurden, sei folgende mitgeteilt.

Meinen Dienst und Gruß den Herren und Leuten,
Die unter mir stehen und sehen an heute,
Daß dieser Bau, den wir haben gemacht
Glücklich zu Ende gebracht.
Das höchste Haupt, des Kaisers Gut,
Den Gott erhält auf seiner Hut,
Ja, alle Fürsten, Grafen und Herr'n
Das ehrbar' Zimmerhandwerk nicht können entbehr'n.
Gott grüß euch alle insgemein,
Die ihr allhier versammelt sein.
Frauen und Jungfrauen, groß und klein,
Sollen alle von mir gegrüßet sein.
Meint' ich ein' und die andere nicht,
Wär' ich ein rechtschaff'ner Zimmermann nicht.
Wir haben heut' durch Gottes Güt' und Macht
Diesen Bau auf's beste instand gebracht,
Welcher aus rauhem Holz gezimmert ward
In diesem instehenden Arbeitsjahr.
Dieser Bau ist wohl versehen mit Schwellen und Pfosten,
Es wird unser'm Bauherrn 'ne Mahlzeit kosten.
Bauherr, ich frage Sie aus freiem, frischem Mut,
Wie Ihnen dieser Bau gefallen thut?

Der Bauherr gab die Antwort, daß ihm der Bau gefalle. Hierauf sagt der Redner:

So gefällt er Meistern und Gesellen auch wohl,
Weil er so geraten ist, wie er sein soll.
Meister und Gesellen haben keinen Fleiß daran gespart,

Geſchick und Schweiß haben ſich wohl gepaart.
An Holz und Arbeit, ſo wie man ſieht,
Daran iſt gar kein Mangel nicht.
Das Holz iſt verfertigt und auch aufgeſtellt,
So daß es allen und jedem gefällt.
Weil nun der Bauherr ſelbſt thut ſeh'n,
Daß dieſer Bau ganz wohl thut ſteh'n,
So bitt' ich nochmals ohne Beſchwerden,
Mich einwenig anzuhören.
Herr Gott, Du Schöpfer der ganzen Welt,
Der Du durch Deine Macht alles erhältſt,
Du wolleſt dieſen Bau erhalten
Zu Gnad' vor Feuer und ander'n Schaden,
Vor Hagel und großem Ungewitter,
Daß er dadurch nicht fall' nieder,
Vor Waſſer und auch vor dem Brand,
Dazu unſer ganzes Vaterland.
Du wolleſt unſerm geehrten Bauherrn geben
Ein geſundes und langes Leben,
Auch ſeiner Frau und ſeinem Kind
Und allen, die ihm angehörig ſind.
Ein Zimmermann bin ich genannt,
Ich reiſe Fürſten und Herren durch's Land,
Dasſelbe mit Fleiß recht zu beſeh'n,
Daß ich dereinſt möchte beſteh'n.
Wenn ich hätte aller Jungfrauen Gunſt,
Aller Meiſter ihre Kunſt,
Aller Künſtler ihren Witz,
Dann wollt' ich ein Haus bau'n auf 'ne Nadelſpitz'.
Weil ich dasſelbe aber nicht wohl thun kann,
So muß ich bauen auf einen guten und feſten Plan.
Wer da will bauen auf Gaſſen und Straßen,
Der muß einen jeden können reden laſſen.
Darauf ſchmeckt ein Gläschen Wein,
Kamerad, ſchenke eins ein!

Nach dieſen Worten ſchenkte der Zimmermann das Glas, was er bei ſich hatte, voll Wein und gab es dem Sprecher, der es mit ſeiner rechten Hand feſthielt und folgendes ſprach:

Bauherr, ich bringe Ihnen aus Lieb' und Luſt,
Nicht aus Hunger oder großem Durſt,
Nicht aus Haß oder Neid,

Sondern aus Lieb' und Freundlichkeit,
Auch auf hiesiger Herr'n Gesundheit und sämtlicher Leut',
Die unter mir stehen, ein Lebehoch. — Vivat! Hurra!

Das Hurra wurde von allen dreimal gerufen. Nun trank der Redner Wein aus dem vollen Glase, reichte Glas und Flasche den anderen Zimmerleuten und warf, wenn alle getrunken hatten, Flasche und Glas auf die Erde. Die Musikanten, von denen gewöhnlich nur ein Hornist, ein Geiger und ein Pfeifer auf dem Platze waren, spielten auf. Darauf fuhr der Redner fort:

Ein Zimmergeselle bin ich genannt,
Diesen Strauß habe ich in meiner Hand,
Welcher ist gar hübsch und fein,
Und Rosmarien sind darein,
Daran steckt ein Blümlein gut,
Das dienet mir an meinem Hut,
Dasselbe will ich anstecken als eine Zier
Dem Bau aber zur Ehre hier.
Nun laß unseren Bauherrn auftragen
Etwas Gesott'nes und Gebrat'nes
Weißbrot, was da übrig bleibt,
Schweinefleisch, daß sich der Tisch beugt,
Wein und Bier, die ein Mühlrad treiben
— — — — — — — — — —
Ein Spielmann muß auch da sein,
Dazu guter Branntewein.
Nun befehl' ich diesen Bau in Gottes Hand,
Aller Unfall sei von ihm abgewandt,
Aller Unfall sei von ihm so weit und fern,
Ja, weiter als der Abend- vom Morgenstern. Amen!

Nach dem Amen wurde das rote Tuch, das der Bauherr für den Sprecher bestimmt hatte, von dem Schafte gelöst. Die übrigen Zimmergesellen öffneten dasselbe und teilten sich das Geld, welches in einem der Tuchzipfel steckte. Die Krone nagelte man an die Spitze des neuen Baues, wo sie solange sitzen blieb, bis der Dachdecker sie entfernte.

Von dem Festplatze ging es mit Musik in das Haus, in dem der Richtschmaus stattfand. Der Bauherr hatte bei der Tafel gewöhnlich seinen Platz an dem oberen Ende des Tisches. Zimmer- und Maurermeister pflegten rechts und links von ihm zu sitzen. Auf dem Tische befanden sich diejenigen Speisen, die bei Hochzeiten gang und gäbe waren. Nach dem Essen begann der Tanz. Um Mitternacht bekamen die Gäste Kaffee.

Hatte der Bauherr sich geizig gezeigt, so nagelten die Bauhandwerker mitunter einen alten Besen an den neuen Bau. Man wollte durch den Besen zu erkennen geben, daß der Geizhals Unglück verdiene.

Übersicht

der während der Jahre 1855—1891 in den Akad. Heilanstalten in Kiel Behandelten und der Teilnehmer am klinischen Unterricht.[1])

Jahr.	I. Medizinische Klinik.			II. Chirurgische Klinik.[2])			III. Hebammen-Lehranstalt.			IV. Augen-Klinik.[3]) (Seit 1867 besonders geführt.)		V. Zahn-Klinik. (Seit 1884.)			VI. Ohren-Klinik. (Seit 1886.)	
	Behandelte.	Hörer.		Behandelte.	Hörer.		Behandelte.	Hörer.		Behandelte.	Hörer	Behandelte.	Hörer.		Behandelte.	Operiert.
		M.	W.		M.	W.		M.	W.				M.	W.		
1855	2715	22	22	850	20	10	152	19	8		Zu unregelmäßig aufgeführt.					
1856	1450	19	14	777	20	17	174	17	17							
1857	1748	12	16	717	11	9	156	11	5							
1858	1666	15	9	769	16	10	130	14	10							
1859	1927	8	10	997	11	14	140	10	9							
1860	2217	12	10	1140	12	9	142	10	11							
1861	2142	11	13	1329	14	14	146	9	9							
1862	1749	11	9	1560	—	—	129	10	7							
1863	2152	21	20	1713	20	17	151	12	9							
1864	2182	16	24	1632	18	21	182	9	15							
1865	3033	27	24	1990	28	32	187	16	16							
1866	3160	27	33	2446	31	25	202	—	—							
1867	3285	45	32	1782	37	27	183	14	18	1235						
1868	3692	29	30	1607	33	32	156	22	21	1595						
1869	3122	31	26	1782	26	41	139	20	21	1927						
1870	2139	39	—	1332			160	14	—	1429						
1871	2099	19	28	1698	—		154	14	23	1819						
1872	1922	43	35	1649	41	30	163	35	32	2340						
1873	1744	32	33	1874	26	34	199	24	24	2990						
1874	1563	26	28	1795	28	34	195	22	25	3211						
1875	1776	33	31	1684	31	37	178	16	20	3183						
1876	1832	45	33	1785	49	34	218	29	26	3447						
1877	1657	32	32	1743	35	27	243	32	29	3413						
1878	1818	32	30	1479	38	31	226	21	24	3279						
1879	1663	30	30	1453	50	48	264	21	20	3019						
1880	2041	53	45	1544	41	31	279	40	24	3223						
1881	2315	48	35	1648	41	31	162	34	27	—						
1882	2093	46	43	1892	39	31	148	34	22	3084						
1883	1956	—	—	1729	43	32	159	28	19	3550						
1884	1924	43	67	1628	59	44	175	42	33	3566		436	4	4		
1885	6103	83	63	1301	84	58	189	54	53	3632		445	4	4		
1886	6357	96	86	1400	83	79	207	61	65	3491		340	3	—	1148	278
1887	5272	88	70	1744	101	68	248	100	58	3876		300	4	2	1172	322
1888	6039	93	82	1465	103	71	228	74	63	4317		305	4	4	1309	377
1889	7531	113	74	2011	106	75	265	97	79	4669		388	5	7	1408	348
1890	6492	108	70	2179	82	71	247	98	68	4121		611	17	10	1473	342
1891	6971	95	75	2779	101	84	338	88	80	4318		740	12	11	1541	392

[1]) Des mir für diesen Teil meiner Arbeit über die Akademischen Heilanstalten zugewiesenen sehr beschränkten Raumes wegen war es nicht möglich, speziellere, wenn auch äußerst interessante Zahlen zu geben; die angeführten aber dürfen, da sie den offiziellen Verzeichnissen entnommen sind, Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit machen.

Itzehoe, 15. Februar 1893. Emil Pörksen.

[2]) Während der Jahre 1855—1891 größtenteils durch Herrn Geheimrat von Esmarch selbst ausgeführte Operationen: 1850 1.

[3]) Seit dem 1. Oktober 1866 ist die Augenklinik von der Chirurgischen Klinik abgezweigt.

Mitteilungen.

Fund einer Rentierstange. Am 14. August 1892 vertiefte der Maler C. Loos in Heilshoop im Kreise Stormarn ein in seinem Garten gelegenes Wasserloch und fand dabei die rechte Geweihstange von einem Rentier. Durch Vermittelung des Lehrers Rohweder in Zarpen ging dieselbe in meinen Besitz über. Als die Stange ausgegraben wurde, war dieselbe ganz weich, an der Luft ist sie hart und fest geworden. Außer dieser Stange wurden keine weiteren Knochen gefunden. Die Stange ist wahrscheinlich abgeworfen, weil unter der Rose noch ungefähr 0,5 cm des Rosenstockes vorhanden sind, und das Ende einen glatten Bruch zeigt. Die Rose ist, wie überhaupt beim Rentier, auch bei dieser Stange nur sehr schwach. Der Umfang der Stange oberhalb der Rose beträgt 8,5 cm. Die Stange besteht außer der Hauptstange aus der Augensprosse und Eissprosse. Die Enden der Hauptstange sind abgebrochen und so sehr zerbröckelt, daß sie nicht mehr zusammen zu setzen sind. Diese Stange mißt, von der Rose bis zum Ende der Krümmung nach gemessen, 65 cm; rechnet man für das fehlende Ende 15 cm, so wäre die ganze Stange 80 cm lang gewesen. Leider ist die Stange 24 cm oberhalb der Rose durch die Unkenntnis des Arbeiters, welcher das Geweih für eine Wurzel hielt, durchgebrochen. Die Augensprosse ist ebenfalls abgebrochen und mißt der Stummel 17 cm, das abgebrochene Ende fehlt. Die Eissprosse ist 39 cm lang; kurz vor dem Ende wird dieselbe etwas breiter und endet in 3 Enden. Auch diese Sprosse ist 26 cm von der Hauptstange entfernt abgebrochen; jedoch ist das abgebrochene breite, handförmige Stück nachträglich in der ausgeworfenen Erde aufgefunden.

Interessant ist auch die Lagerung der Erdschichten, welche bei der geringen Tiefe des Loches von nur reichlich 2,5 m durchstochen wurden.

Die Muttererde ist ungefähr 75 cm tief, sodann folgt eine zweite Schicht, welche sehr viele Schnecken- und Muschelschalen enthält, sogen. graue Leber. Darunter liegt eine 5 cm dicke Moorschicht. Als vierte Schicht folgt sodann ein fetter gelber Lehm, welcher 40 cm dick ist. In diese Schicht eingebettet lag die aufgefundene Stange, welche also ungefähr 1,5 m unter der Erdoberfläche gelegen hat. Es folgt als fünfte Schicht abermals eine Moorschicht, welche Baumreste enthält und 65 cm mächtig ist. Darunter folgt der blaue Lehm, welcher noch ungefähr 75 cm ausgehoben wurde, ohne diese Schicht zu durchbrechen. Die Mächtigkeit dieser Schicht wurde nicht festgestellt.

Struckdorf. K. Fack.

Braunkohlenfund bei Rendsburg. Bei den Bohrarbeiten, welche in der Nähe Borgstedts für die städtische Wasserleitung gemacht werden, sind vor kurzem einige Stücke Braunkohle aus einer Tiefe von 19 m hervorgeholt worden. Genaueres darüber wird erst bei weiteren Aushebungen zu erfahren sein. H. Dreßler.

Wer besitzt noch einen Seering? In der Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins am 16. Januar d. J. erwähnte ich eines kleinen Instrumentes, welches unter dem Namen „Seering" beschrieben worden ist. Nach der Ansicht zweier Schriftsteller (Breusing in einem Sonderabdruck eines Vortrages in der 63. Versammlung deutscher Naturforscher in Bremen; Gelcich in der in Hamburg erschienenen Kolumbus-Festschrift) sollte nämlich dies Instrument in früheren Zeiten zum Gebrauche der Schiffahrt (Sonnenhöhenbestimmung?) gedient haben. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, die beiden angeführten Schriften einzusehen. Doch wird von anderer Seite der angegebenen Ansicht widersprochen und behauptet, das Instrument sei etwa in der Zeit um 1840 hier im Lande, namentlich in der Propstei, verbreitet gewesen und habe als transportable Sonnenuhr gedient. Diese Ansicht wurde von mehreren Mitgliedern des Vereins bestätigt, welche sich erinnerten, in ihrer Jugend solche Instrumente gesehen zu haben. Die Einrichtung des Instrumentes ist folgende: Zwei kleine übereinander drehbare Metallringe von etwa 4 cm Durchmesser liegen übereinander, der eine trägt einen in einem feinen Loche endigende Kegel und eine Stundeneinteilung, der andere die Monate und Abteilungen derselben. Beim Gebrauch wurden die Ringe, nach Einstellung des Kegels für den betreffenden Monat so gegen die Sonne gewendet, daß das Sonnenlicht durch das Loch fallend auf die Stundenteilung traf. Es wird behauptet, daß früher die Arbeiter auf dem Lande solche, nur wenige Schillinge kostende „Sonnenuhr" sehr allgemein benutzten, um rechtzeitig nach Hause zu gehen. Ja, es soll das Instrument so verbreitet gewesen sein, daß die Kinder auf der Straße damit gespielt hätten.

Ich besitze ein ähnliches, nur in einigen Stücken vervollkommnetes Instrument von größeren Dimensionen. habe aber nicht ermitteln können, aus welcher Zeit es stammt. Nach der mechanischen Arbeit zu urteilen, würde ich glauben, daß es aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrührt. Als Verfertiger hat sich C. Metz eingraviert.

Waren wirklich, wie es scheint, die kleinen „Seeringe" so verbreitet, so wird doch wohl das eine oder andere übrig geblieben sein. Es würde mir sehr lieb sein, ein solches zu erhalten, und spreche ich in dieser weit verbreiteten Zeitschrift an Besitzer eines „Seeringes" die Bitte aus, mir einen solchen zukommen zu lassen.

Kiel, 25. Februar 1893. Prof. Dr. G. Karsten.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

R. Mejborg, Om Bygningsſtikke i Slesvig. Kjøbenhavn, Lehmann & Stage, 1891. 32 S. 4°. 1,50 Kr. = 1,68 M.

R. Mejborg, Slesvigſke Bondergaarde i det 16de, 17de og 18de Aarhundrede. Kjøbenhavn, Lehmann & Stage, ca. 9 Lieferungen, à 0,75 Ore. 1892. 4°.

Ein ſehr wichtiger Beitrag zur Landeskunde. Der däniſche Architekt und Archäologe Mejborg giebt in der 1. Schrift einen reich illuſtrierten Vortrag, eine kurze Darſtellung der verſchiedenen Bauſtile im Herzogtum Schleswig; ausführlicher behandelt er die verſchiedenen Giebelſchmucke: die Pferdeköpfe, die kreuzweiſe geſtellten Holzpflöcke mit aufgeſtellten Grasbüſcheln und den „Husbrand," die lotrechte, oft hübſch verzierte Stange, die wir in Nordſchleswig, auf Fehmarn und außerdem häufig in Bornholm und Südſchweden finden.

Die 2. Schrift behandelt nicht nur die Bauernhäuſer, ſondern auch das bäuerliche Leben der betreffenden Jahrhunderte in eingehender Weiſe. Kirchen und Schlöſſer ſind wiederholt Gegenſtand ähnlicher Bearbeitungen geweſen, über die Bauernhäuſer, die doch raſcher dem Untergang geweiht ſind als jene Bauwerke, iſt noch kein zuſammenhängendes Werk erſchienen. Mejborg hat nun in den Archiven zu Schleswig und Kopenhagen ſorgfältige Unterſuchungen über die bäuerlichen Verhältniſſe früherer Zeit angeſtellt, überall an Ort und Stelle die erhaltenen alten Bauernhöfe unterſucht und giebt uns in anſprechender Darſtellung und vorzüglichen Abbildungen die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen. Der Preis des Werkes iſt ein ſpottbilliger, da ein Teil der Koſten von dem däniſchen Staate und nordiſchen Geſellſchaften und Stiftungen getragen wird. — Mejborg behandelt zunächſt Fehmarn, wo wir wendiſche Dorfanlagen, ſächſiſche Bauernhäuſer mit einigen Abweichungen von der anderswo üblichen Einrichtung finden, dann Südſchleswig, Eiderſtedt mit ſeinen „Henbergen," die frieſiſchen Inſeln und das frieſiſche Feſtland, Angeln, Nordſchleswig. Die Unterſchiede der Dorfanlagen und der Bauart in dieſen Gegenden werden auch einem flüchtig Durchreiſenden auffallen.

Die Litteratur iſt in der erſten Schrift ausführlich angegeben; in der zweiten wohl aus Rückſicht auf den Zweck, da das Werk ein Familienbuch werden ſoll, meiſtens weggelaſſen; hoffentlich wird ſie hier in einem Anhange folgen.

Wir möchten das Werk nicht bloß denen, die däniſch verſtehen, ſondern auch allen, die ſich einen trefflichen Schmuck des Familientiſches anſchaffen wollen, aus dem ſie ſich über die Heimat durch Abbildungen unterrichten können, angelegentlichſt empfehlen.

Digitized by Google

Sollte nicht die Verlagsbuchhandlung auch eine deutsche Bearbeitung des 2. Buches veranstalten? Man sollte denken, daß es in Schleswig-Holstein weite Verbreitung finden werde.

Von diesem Werke wird noch ein 2. und 3. Band erscheinen; jener soll Dänemark, dieser Norwegen und Schweden behandeln.

Oldesloe. R. Hansen.

Bücherschau.

Haas, Professor Dr. H. Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. Skizzen aus der Entwickelungsgeschichte unseres Planeten. Erster Band. Mit 55 Abbildungen im Text. Berlin, Verlag des Vereins der Bücherfreunde, 1892. 317 S. kl.-8°. Preis geb. M. 4,75.

Begeisterung für die deutschen Dichtungen, von der auch dieses Buch manches beredte Zeugnis ablegt, hat den Verfasser zur Wahl dieses Titels veranlaßt. Sind doch die Vorstellungen von gewaltigen, urplötzlich hereinbrechenden, das vorhandene organische Leben mit einem Schlage zerstörenden und somit feste, deutlich wahrnehmbare Grenzen zwischen den aufeinander folgenden geologischen Perioden ergebenden Katastrophen als aus der Geologie verschwunden anzusehen, und an die Stelle derselben diejenigen von Schwankungen, d. h. allmählichen Veränderungen, getreten, wie wir sie noch heutzutage zu beobachten in der Lage sind! Die eben gekennzeichnete moderne Richtung der Geologie nimmt daher stets die geographischen Erscheinungen zum Ausgangspunkte, um mittelst derselben die geologischen zu erklären. Wer die Mangelhaftigkeit unserer Kenntnis der geographischen Verhältnisse des Erdballs — weite Strecken sind selbst nicht von dem Fuße eines Forschungsreisenden betreten — berücksichtigt, wird daher dem Verfasser zustimmen, wenn er im Angesichte der großen Fülle einer befriedigenden Lösung harrenden Rätsel das Resultat zieht: „Wir wissen nichts." Nach solchem Bekenntnis braucht der Verfasser nicht, wie viele populäre Schriftsteller, zur Verherrlichung der Wissenschaft, der er dient, Hypothesen als erwiesene Theorieen darzustellen; ihm kann als alleiniges Leitmotiv das Streben nach Darstellung der Wahrheit, soweit sie dem menschlichen Geiste gegenwärtig erschlossen, dienen. Daß nur dieses Streben den Verfasser geleitet hat, bezeugt manche Stelle, besonders in dem zweiten Abschnitt.

Im ersten Abschnitt erörtert der Verfasser zunächst die vulkanischen Erscheinungen, denen allein 144 Seiten gewidmet sind. Nicht nur die gegenwärtig thätigen, sondern auch die erloschenen Vulkane, nicht nur die Vulkangruppen Europas, sondern auch die zum Teil in Ketten an-

geordneten Vulkane der übrigen Kontinente werden charakterisiert, um die Unterlage für die Besprechung der vulkanischen Erscheinungen zu gewinnen und so eine Erklärung der Entstehung der Massengesteine zu erhalten. Hiermit ist der Übergang zum zweiten, das Baumaterial der Erde und die dasselbe umwandelnden Kräfte behandelnden Abschnitt gegegeben. Nach Schilderung der wichtigeren Gesteine und der Art ihres Auftretens wird die geologische Wirksamkeit des Wassers im flüssigen und festen Zustande geschildert, wobei besonders auf die Lateritebildung, welche neuerdings vom Verfasser mit herangezogen ist, die Entstehung der dilurialen Ablagerungen in Norddeutschland zu erklären, verwiesen werden möge. In einer Schlußbemerkung wird mitgeteilt, daß die Fortsetzung u. a. die geologische Bedeutung der Luftströmungen und des organischen Lebens und die Gebirgsbildung beleuchten wird.

Wegen der methodischen Durcharbeitung ist dem Buch eine weitere Verbreitung zu wünschen, da es vor allen Dingen geeignet ist, Verständnis für geographische Vorgänge zu vertiefen.

Kiel. A. P. Lorenzen.

Anfrage.

Kann jemand dem Unterzeichneten Auskunft darüber geben, ob die Gesichterbohne noch irgendwo hier im Lande gebaut wird, womöglich eine Probe davon einsenden?

Prof. v. Fischer-Benzon, Kiel, Dammstr. 18.

Tierschutz-Ausstellung in Schleswig. Der unterzeichnete Verein wird mit der vom 26.—28. Mai d. J. in Schleswig stattfindenden Geflügelausstellung eine

Gesamtausstellung aller auf den Tierschutz bezughabenden Gegenstände

verbinden.

Der Verein hofft dadurch der Tierschutzsache neue Freunde zu erwerben.

Soll dieses Ziel erreicht werden, so ist die thätige Mithülfe der Brüdervereine von Nöten. Alle Freunde des Tierschutzes werden daher gebeten, den unterzeichneten Verein durch Rat und That bei dem geplanten Unternehmen unterstützen zu wollen.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Ausstellung werden schon jetzt entgegengenommen; die näheren Bedingungen können den Ausstellern erst dann mitgeteilt werden, wenn das Programm für die Geflügelausstellung festgesetzt ist.

Der Schleswiger Tierschutzverein.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Neue Mitglieder.

1. Ahrens, Lehrer, Gr.-Offenseth pr. Barmstedt.
2. Albers, Lehrer, Steinstr. 60 III, Altona.
3. Andresen, Lehrer, Rabenholz b. Gelting.
4. Asmussen, Lehrer, Belau b. Bornhöved.
5. Aye, Pastor, Großenwiehe.
6. Bach, N., Lehrer, Boren pr. Süderbrarup.
7. Bähr, L., Frl., Lehrerin, Vorort Övelgönne 39, Altona.
8. Bang, Lehrer, Holm b. Norburg (Alsen).
9. Bauer, Lehrer, Neu-Besenhorst bei Geesthacht (Elbe).
10. Baus, Seminarist, Ütersen.
11. Beck I, Seminarist, Tondern.
12. Beck II, „ „
13. Beckmann, Lehrer, Windbergen bei Meldorf.
14. Beecken, Seminarist, Ütersen.
15. Behnke, Lehrer, Schwarzbock bei Hohenfelde (Holstein).
16. Behrends, Organist, Gudow, Kreis Herzogtum Lauenburg.
17. Bensin, Lehrer, Wendtorf bei Labö.
18. v. Bergen, Seminarist, Ütersen.
19. Berndt, Lehrer, Helgoland.
20. Bernhard, Lehrer, Esbüll pr. Mönkebüll.
21. Bernhardt, Oberlehrer, Solingen, Brüderstraße 38.
22. Blunck, Lehrer, Groß-Königsförde bei Gettorf.
23. Bockholtz, Dr. med., Wedel.
24. Dr. Boysen, Handelskammersekretär, Kiel.
25. Braren, Lehrer, Lundenberg bei Hattstedt.
26. Brede, Seminarist, Ütersen.
27. Bredtmeyer, Lehrer, Brendstrup bei Gramm.
28. v. Bremen, Hofbesitzer, Kronsmoor pr. Itzehoe.
29. Brix, Lehrer und Instituts-Vorsteher, Schwarzenbek in Lauenburg.
30. Broders, Seminarist, Segeberg.
31. Buchard, Küster, Osterlügum pr. Rothenkrug.
32. Buse, J. G., Konsul, Helgoland.
33. Butenop, Th., Hofbesitzer, Kronsmoor pr. Itzehoe.
34. Butenschön, Lehrer, Hahnenkamp bei Horst i. H.
35. Callesen, Lehrer, Stübbek bei Apenrade.
36. Carstens, Propst a. D., Tondern.
37. Carstens, Fr., Seminarist, Tondern, Schiffbrücke.
38. Carstens, M., Hofbesitzer, Kronsmoor pr. Itzehoe.
39. Christiansen, Lehrer, Ahrenviöl pr. Ohrstedt.
40. Christiansen, Seminarist, Hadersleben.
41. Christiansen, Lehrer an der Mittelschule, Pinneberg.
42. Cölln, Präparand, Eckernförde.
43. Combühr, Tabaksarbeiter, Borby.
44. Creuz, Apotheker, Tostlund.
45. Dammann, Lehrer, Schauenburgerstr. 110 II, Altona.
46. David, Lehrer, Weidenstraße 57 III r., Altona.
47. Delfs I, Seminarist, Segeberg.
48. Dittmann, Lehrer, Blankenese.
49. Doose, Lehrer, Kjär bei Sonderburg.
50. Dose, Seminarist, Hadersleben.
51. Ebers, Rentier, Warder pr. Nortorf.
52. Ebsen, Seminarist, Segeberg.
53. Ehrich, Lehrer, Vorort Bahrenfeld, Kirchenweg 42 I, Altona.
54. Engels, Lehrer, Köthel bei Trittau.
55. Enkelmann, Lehrer, Havetoft (Angeln).
56. Evers, Lehrer, Sophienhamm.
57. Feddern, Lehrer, Unterestr. 17, Kiel.
58. Fink, Lehrer, Mögeltondern.
59. Fischer, Lehrer, Grambek, Kreis Herzogtum Lauenburg.
60. Fock, Dr. med., Ahrensbök.
61. Frahm, Speisewirt, Allee 85, Altona.
62. Franzen, Lehrer, Schmedagger bei Bollersleben.
63. Friedrichs, Hofphotograph, Helgoland.
64. Friedrichsen, Lehrer, Sörup.
65. Fülscher, H., Gastwirt, Kronsmoor pr. Itzehoe.
66. Gabriel, Oberfeuerwerker, Helgoland.
67. Gerling, Dr. med., Elmshorn.
68. Giese, W., Pastor, Breitenberg pr. Itzehoe.
69. Glismann, Seminarist, Ütersen.
70. Gottbersen, Seminarist, Hadersleben.
71. Göttsche, Lehrer, Flensburg.
72. Grell, Lehrer, Oldenborstel bei Schenefeld i. H.
73. Gribbohm, Lehrer, Freudenberg pr. Hohenwestedt.
74. Grünewald, Lehrer, Vorort Bahrenfeld, Chaussee 36, Altona.
75. Hänel, Prof. Dr., Bergstr. 2, Kiel.
76. Haeselersche Buchhandlung, Kiel.
77. Hagen, Seminarist, Hadersleben.
78. Hamann, Lehrer, Bunsoh bei Albersdorf.
79. Handorff, Lehrer, Eidelstedt.
80. Handorff, Lithograph, Martensd., Kiel.
81. Hansen, Lehrer, Breklum.
82. Hansen, Hofbesitzer, Duburg pr. Bülderup-Bau.
83. Hansen, A., Lehrer, Flensburg, St. Johannis-Mädchenschule.
84. Dr. Hansen, Kreisphysikus, Gramm (Schleswig).
85. Hansen, Pastor, Neukirchen in Holstein.
86. Hansen, Seminarist, Segeberg.
87. Harder, Gastwirt, Heiligenstedten.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Kiel, den 27. Februar 1893. **Der Schriftführer.**

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung
von **Dohrn u. Feddern, Kiel.**

Gründliche Vorbereitung, vorzügl. Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Anmeldg. zu Weihnacht u. Ostern baldigst erbeten, da wir nur beschränkte Zahl aufnehmen. An der Anstalt unterrichten 6 Lehrer. Meld. an Institutsvorsteher Dohrn, Unterestr. 17.

Dohrn u. Feddern.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmitteigeschäft.
Kiel. Brunswiekerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Das Herbarium

des verstorbenen Lehrers **Borst**, bestehend aus 8 großen Mappen, wird hierdurch zum Verkauf angeboten. Die sieben enthalten inländische, die eine dagegen ausländische Pflanzen. Das Herbarium ist sehr reichhaltig und gut erhalten. Liebhaber werden ersucht, sich an Lehrer **Borst, Döstrup,** wenden zu wollen.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie.
Vorzügl.: Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Komtoir ä
Für Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.
Die Direction.

Vorbildungsanstalt mit Pensionat zu Kiel.

Gründliche und sichere Vorbereitung auf alle Prüfungen der Subalternkarrieren, vor allem auf die Postgehülfenprüfung, sowie vollständige Ausbildung in der Telegraphie.

Individuelle Behandlung jedes Zöglings, gesunde Unterrichts- und Wohnräume, gute Pension, gewissenhafte Beaufsichtigung, günstige Honorarbedingungen, Eintritt am besten mit Quartalsbeginn.

Schult, Vorsteher.

Präparandenanstalt zu Kiel.

Anmeldungen zur Aufnahme Ostern d. J. werden entgegengenommen von
Hauptlehrer **J. H. Kloppenburg.**

Die Naturalien- und Lehrmittel-Handlung
von
Wilh. Schlüter in Halle a. S.,
Wuchererstraße 9,

empfiehlt sowohl Museen, als auch Lehrinstituten, Präparatoren und Privaten, ihr reichhaltiges Lager von Säugetieren und Vögeln, ausgestopft und in Bälgen, Reptilien und Fischen, ausgestopft und in Spiritus, Eiern in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Skeletten, Schädeln, Geweihen, Haifischgebissen, anatomischen Präparaten, Insekten und Insektenverwandlungen, Crustaceen und andern niederen Seetieren in Spiritus, Conchylien, Herbarien, Instrumenten, Materialien, Gerätschaften und Chemikalien zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, künstlicher Tier- und Vogelaugen von Glas und Emaille und steht mit Preisverzeichnissen gern zu Diensten.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen-Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Für Ostern und die Confirmationszeit ist
das beste Geschenk:

Goldkörner christlicher Wahrheit und Lebensweisheit
vom Wandsbecker Boten.

Herausgegeben von Pastor **W. Becker.**
brosch. 1.50 M., eleg. Lnbd. 2 M.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Kiel. **H. Eckardt,** Verlagsbuchhandlung.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

April-Heft.

Inhalt:

1. Lose Blätter aus der Kulturgeschichte unserer Heimat (Schluß).
2. Die Moore Schleswig-Holsteins.
3. Für Freunde der Schmetterlingskunde.
4. Mitteilungen.
5. Bücherschau.
6. Anfrage.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dannmeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 28.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.

General-Versammlung

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

am 23. Mai 1893

(Anfang 10 Uhr vormittags)

in

Flensburg, im „Kolosseum."

Tages-Ordnung.

I. **Erledigung von Vereinsangelegenheiten:**
Berichterstattung, Vorstandswahl, Antrag des Vorstandes auf Ergänzung desselben durch ein fünftes Vorstandsmitglied.

II. **Vorträge:**
1. Verkehrswege und historische Ortschaften im mittleren und südlichen Schleswig. Lehrer Callsen-Flensburg.
2. Über Bodenbildung Schleswig-Holsteins. Gymnasiallehrer a. D. Fack-Kiel.
3. Über Dr. Ludwig Meyn. Hauptlehrer Eckmann-Ellerbek.

III. **Ausstellung:**
Kunstgewerbliche Hausfleißarbeiten aus Schleswig (Holzschnitzarbeiten und Webereien). Ausgestellt von Herrn Sauermann, Direktor der kunstgewerblichen Fachschule in Flensburg.

IV. **Ausfahrt:**
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. nach Glücksburg, zurück über Kollund und Wassersleben.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 4. April 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Lose Blätter aus der Kulturgeschichte unserer Heimat.

Von Pastor F. Witt in Preetz.

(Schluß.)

II.

Die folgende Mitteilung führt uns in die schöne Zeit, da es noch keine Börse gab, welche den Preis eines Hauptnahrungsmittels, des Brotes, nach ihrem Wohlgefallen bestimmt, sondern ein ehrbarer Rat es als seine Pflicht ansah, dafür zu sorgen, daß seine Bürger für vollwichtiges Geld auch vollwichtiges Brot bekamen. Die Brottaxen, die hier wiedergegeben werden, finden sich gleichfalls im Lütjenburger Stadtarchiv; die älteste ist auf 2 Quartblätter geschrieben und ohne Angabe des Jahres, doch gehört sie nach Sprache und Schrift jedenfalls dem 16. Jahrhundert an.

Ordenunge der Becker.

Wath twe scherff wegge wegen scholen.

Item wenneer de last weten gelt 49 Mark So scholen twe scherff wegge wegen 10 lott

de last 50 M. wegen twe wegge 10 lott

u. s. w.

de last 96 M. wegen twe wegge 5 lott

Item na desser Wicht scholen ok de Semmelen wegen.

Wat ein penningk Schoenrogge wegen ſchall.
Item wenneer de laſt roggen gelt 49 M. So ſchall ein Schoenrogge wegen 10 lott
u. ſ. w.
de laſt 72 M. wicht ein Schoenrogge 8 lott
Item na deſſer Wicht Scholen ock de Strumpe wegen.

Wath ein penningk Spiſebrodt wegen ſchall.
Item wen de laſt roggen gelt 49 M. ſo ſchall ein ſpiſebrodt wegen 15 lott
u. ſ. w.
de laſt 72 M. wicht ein ſpiſebrot 11 lott

Ausgang des 17. Jahrhunderts erbat ſich der Lütjenburger Magiſtrat zur Feſtſtellung einer eigenen Brottaxe von den Nachbarſtädten Plön und Eutin die dort gültigen Beſtimmungen. Die Plöner gebe ich vollſtändig; vielleicht ſind ſie bereits in dem Werk von Bürgermeiſter Kinder mitgeteilt, doch ſchadet's auch wohl nicht, ſie hier noch einmal abzudrucken; fehlen ſie dort, ſo mag man ſie als eine Ergänzung hinnehmen. Alſo:

Demnach eine Zeithero in dieſer Stadt nicht wenig Unrichtigkeit wegen des Brot Backens verſpühret und die Bekker, wie groß und ſchwer ſie backen ſollen, ſelber nicht gewußt, dahero dann der Gemeinde offt und viel mahl Nachtheil angefüget worden: alſo hat Bürgermeiſter und Raht allhie ſowohl des weitzen als Rokken-Backens eine gewiße Ordnung und Gewicht zu machen vor nothwendig erachtet, und ſolch dem Amt der Becker wie auch den Grob-Beckern hinführo und ins künfftig allermaßen nachzuleben folgender geſtalt vorgeſtellet:

die Weißbecker ſollen backen wann 1 Scheffel weitzen ordinair im Lande gilt
1 M. 8 Sch. vor 6 Pf. Weiß Brodt 19 Loth
2 M. 15 „
2 M. 8 Sch. 15 „
u. ſ. w.
6 M. 7 „

Grob-Becker ſollen Backen wann 1 Scheffel Rocken im Lande ordinair gilt
1 M. vor 2 Lüb. 6½ Pfd.

1 M. 8 Sch. 5 „
2 M. 4 „

u. s. w.

5 M. 8 Sch. 1½ „

Was aber gesotten Brodt, Kringel, Zweyback en und dergleichen betrifft, weil solche wegen heiß und dürren aus backen nicht die Wage halten kann, soll demnach solches je und allemahl obiger Ordnung gemäß und nach Advenant (Verhältnis) des Ein Kauffes soviel möglich verglichen, auch nach dem schwersten censuriret werden.

Damit aber dieser Ordnung soviel mehr möge nach gelebet werden, auch hierführo Niemandt seiner unwißenheit sich zu entschuldigen habe, also ist von E. E. Rahte allhie mit Bey- und Zuziehung des Beckerambts einhellig decretiret, verabredet und bewilliget worden, daß, so oft und viel wieder dieser ordnung gehandelt und peceiret würde, der oder die Verbrecher vor jedes loth Ein Marck Lübsch, wie auch vor 8 loth grobbrodt 1 Marck Lübsch sollen bestraffet, auch im übrigen sonst nach Lübschen Rechte angesehen werden. Publicatum Plön am öffentlichen Gerichtstage Anno Salutis 1663 d. 26. Octobris.

Anno 1687 d. 20. Mai ist wegen des Schön Rockenbrodts die verordnung gemachet und beliebet, daß 1 Schilling = 1¾ Pfund, Ein Doppelschillingsbrodt aber 3½ Pfund wegen und schwer sein und ins künfftige in abnehmen und zunehmen des Kauffs gleich dem weiß- und Grobbrodt bey obiger Pön observiret und iuste gehalten werden soll. Publ. ut supra.

Bürgermeister und Rath hieselbst.

Der Eutiner Taxe ist zugleich eine andere beigefügt, nach welcher die Lütjenburger Bäcker sich erbieten zu backen, und zur Ehre der letzteren muß gesagt werden, daß sie nie hinter den Eutiner Kollegen zurückbleiben, im Gegenteil öfters reichlicher geben als diese, wenigstens — versprechen, es zu thun. Als höchster Preis für einen Scheffel Roggen ist in dieser Taxe 4 Mark, als niedrigster 12 Sch. angenommen, dem entsprechend das Gewicht eines Schillingsfeinbrotes auf 20¾ Loth beziehungsweise 3 Pfund, eines „Zweischillings grob Roggenbrot" auf 2 Pfund beziehungsweise 8 Pfund 16 Loth (für Lütjenburg auf 9 Pfund) festgesetzt. Ob freilich allen diesen schönen Verordnungen auch nachgelebt wurde, ist eine andere Frage; die Lütjenburger Bäcker haben sich jedenfalls, das zeigen noch vorhandene Aufzeichnungen, auf dem Papier großmütiger gegen ihre Mitbürger gezeigt als in der Praxis, denn wenn der Rat im Jakobi- und Michaelismarkt, wie es Sitte war, durch den

Stadtdiener von den verschiedenen Amtsmeistern Brot und anderes Backwerk auf das Rathaus holen ließ, um das Gewicht desselben zu prüfen, dann wog es auf dem Papier oft recht bedenklich schwerer als in Wirklichkeit und mußte zur Strafe dafür in's Armenhaus wandern.

III.

Aus Hausprotokollen.

Dies Wort schaut vielleicht manchen Leser fremd an. Es ist freilich auch sehr unmodern, denn es stammt noch aus der Zeit, da Justiz und Verwaltung in den Städten noch nicht getrennt waren und die Ratsherren auch als Richtherren fungierten, welche geringfügige Sachen zu erledigen hatten. Über dieses Amt führten sie Protokoll — richtiger vielleicht Journal oder Tagebuch genannt — und weil sie dieses ihr Amt im eigenen Hause ausübten, so nannte man ein solches Protokoll ein Hausprotokoll zum Unterschiede von den an den öffentlichen Gerichtstagen auf dem Rathaus geführten. Aus zwei solchen Büchern von 1732 und 1734, gleichfalls im Lütjenburger Stadtarchiv befindlich, teile ich einiges mit.

Bezeichnend für den Geist, in welchem jene Männer ihr Amt verwalteten, sind schon die Überschriften, welche sie ihren Aufzeichnungen gegeben haben. Im ersten Protokoll heißt es am Eingang:

De Ao: 1732ten Jahr durch Gottes Gnad und Hülffe mein geführtes Hauß Protocol Waß vorgefallen in mein Gerichtsherrn Ambt, So mir dieses Jahr oblieget.

Durch Weißheit, Glück, Heil und Verstandt
Regire, du o Gott, mein richter ambt,
Damit ich nach dieser Zeit
Erlang dort die Seligkeit.
Amen Hilf Herr Jesu Amen.

Und 1734 schreibt wahrscheinlich derselbe Ratsherr: Ach, Du lieber Gott, leite mir durch deinen heiligen Geist, daß ich in mein mir anbefohlenen richter ambt möge so richten, daß ich nicht an jenen Gerichtstage möge von Dir, mein getreuer Gott, wieder gerichtet werden.

Ach, gnediger Gott, mir regir,
So bin ich hier und dort bey Dir.

Der eigentliche Inhalt dieser Hausprotokolle ist teils zu geringfügig, teils von rein lokalem Interesse, als daß ich den Lesern damit beschwerlich fallen möchte. Nur einzelnes mag hier Platz finden, das

geeignet scheint, den Geist jener Zeit nach verschiedenen Seiten hin zu charakterisieren.

Unter dem 11. Juli 1732 lesen wir: den Herrn Bürgermeister auch zugleich durch den Gerichtsdiener erinnern lassen, daß wir wohl Ursache hätten, einmal auf das Rathhaus zu gehen, indem wir Zeit 8 Tage vor Fastnacht nicht dort gewesen, von Einem und Andern in Stadtangelegenheiten zu sprechen, auch Christoffer Ploghöfft sein Concurs möchte zum Ende gebracht werden, indem dessen Güter allbereits über ein Jahr verkauft worden; auch daß wir möchten einmal die Kasserechnung, die allbereits in 5 Jahren nicht aufgenommen, aufnehmen u. s. w. Antwort: Heute wollte er aus und so er würde wieder nach Hause kommen, so kriegte er Fremde; es wäre gut.

D. 7. Sept. Da ich und meine liebe Frau bei unserm Herrn Pastor Niemann ihn zu besuchen die Klocke 3 Uhr, hört man alda einen Lerm in Burmeisters Haus, daß sich alda 2 Cerel mit schlagen sehr übel begegnet u. s. w.

Mancher Leser lächelt vielleicht über diese Worte und hält sie wohl gar der Druckerschwärze nicht wert. Und doch, meine ich, ist diese Art des biedern Ratsherrn, seine Protokolle abzufassen, lehrreicher als manche scharfsinnige gelehrte Auseinandersetzung. Kann uns etwas schärfer den Unterschied zwischen der damaligen Generation und uns modernen Menschen vor Augen stellen als ein vergleichender Blick auf jene naiv und in epischer Behaglichkeit darstellenden Protokolle und ein nach allen Regeln der Kunst abgefaßtes von heute? Oder wäre es heute möglich, um noch etwas anderes anzuführen, daß ein Beamter eine Quittung über empfangenes Gehalt in die Form kleidete, deren sich ein Lütjenburger Bürgermeister im Jahre 1745 bedient, die hier als Illustration auch stehen mag:

„Nebst anwünschung einen fröligen und gesegneten Morgen, auch einer herzlichen gratulation zu diesem angetretenen Neuen Jahre und vermeldung mein ergebenstes compliment an dero Frau Liebste, bescheinige hiermit, daß Herr Gevert als p. t. Gerichtsherr den mir zukommenden Antheil aus dem Schoßregister pro 1744 mit 60 M. 6 Sch. richtig bezahlt hat."

Doch so gemütlich in einer Weise auch jene Zeit uns erscheinen mag, sie hielt darauf, daß jeder in seinen Grenzen blieb; das beweist uns wieder das Hausprotokoll, wenn wir darin lesen, daß zwei Dienstmädchen in eine Strafe von 12 Schilling genommen wurden, weil sie in der Kirche Mützen mit ganz breitem Gold und Silber aufgehabt.

Es erinnert uns das an die vielen Kleider- und Luxusverordnungen, welche, obwohl gewiß in der besten Absicht erlassen, doch keinen oder nur geringen Erfolg hatten.

Schließlich verschweigt uns das Buch auch nicht die Schattenseiten jener guten alten Zeit, wenn es uns erzählt, daß mehrere Einwohner in eine Brüche von 7 M. 8 Sch. verurteilt wurden, weil sie sich weigerten, den Armenvogt zu Grabe zu tragen, denn er war ja unehrlich.

Die Moore Schleswig-Holsteins.

Von Dr. C. Weber in Hohenwestedt.

Die Torfmoore haben seit alten Zeiten, besonders für die waldarmen Gegenden unseres Landes, dadurch hohe Bedeutung gehabt, daß sie den größten Teil der Feuerungsstoffe liefern mußten. Durch die ausgedehnte Anwendung der Steinkohlen haben sie allerdings diese Bedeutung sehr eingebüßt und würden sie noch stärker verloren haben, wenn nicht die Gewohnheit, die einmal vorhandenen Heizeinrichtungen und der Wunsch der Besitzer, ihre Moore wenigstens für den eigenen Haushalt nutzbar zu machen, nicht auch gegenwärtig dem Torfe als Brennstoff die Verwendung sicherten, und zwar, wie man zugeben muß, von allen Verwendungen, die er gefunden hat, noch immer die ausgedehnteste.

Indessen haben die Torflager in neuerer Zeit noch eine andere Bedeutung erlangt, die man ihnen früher wohl am wenigsten zugetraut hätte. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß richtig entwässerter Torfmoorboden, der mit einer Sandschicht etwa eine Hand hoch bedeckt ist, bei geeigneter Düngung dem fruchtbarsten Boden gleichkommen kann. Eine Einrichtung, durch die dieses Ziel erreicht wird, ist die von dem Rittergutsbesitzer Rimpau auf Cunrau ersundene Dammkultur, die auch in unserer Provinz mehrfach eingeführt ist. Schon jetzt hat man durch sie z. B. in Bokelholm und in Rickling in wenigen Jahren ausgedehnte Moorstrecken in Ackerland, in Wiesen und Wald umgewandelt.

Während für diese Kulturweise aber nur gewisse, niedrig gelegene Moore, wie namentlich die Rasenmoore geeignet sind, gilt dies weniger für die aus faserigem Moostorfe bestehenden Hochmoore; wenigstens setzen sie der Umwandlung in Kulturland erheblichere Schwierigkeiten entgegen. Indessen hat man gefunden, daß gerade sie ein vorzügliches Mittel zur Einstreu liefern können, die sogenannte Torfstreu. Um diese herzustellen, läßt man den getrockneten Torf durch geeignete Maschinen zerreißen. Den Landleuten wird es durch die Benutzung der Torfstreu

ermöglicht, ihr Stroh beſſer zu verwerten und den Dünger vollkommener zu erhalten; ſie brauchen nicht mehr Heideſtreu zu erwerben, die Heiden können wieder aufgeforſtet, ausgedehnte Strecken Landes infolgedeſſen höher als bisher verwertet und gleichzeitig landſchaftlich verſchönt werden.

Wird der Torf in ein ſtaubfeines Pulver, in Torfmull, verwandelt, ſo dient er dazu, die ſtädtiſchen Auswurfs- und Abfallſtoffe geruchlos, und wegen ſeiner desinfizierenden Wirkung, unſchädlich zu machen. Derart behandelte Stoffe können auch, wenn man ſie mit Straßenkehricht, Seeſchlick und dergleichen kompoſtiert, in einen wertvollen Dünger verwandelt werden. Ein ſolches Syſtem der Verwertung der ſtädtiſchen Abgänge iſt nicht nur geeignet, die Flußläufe, die ſonſt, wie in Hamburg, den größten Teil davon aufnehmen müſſen, vor der Verunreinigung und der Verſeuchung zu bewahren, ſondern auch die in dem ſtädtiſchen Unrat enthaltenen Pflanzennährſtoffe, deren Geldwert ſich nach Hunderttauſenden von Mark in einem Jahre berechnet, der Landwirtſchaft vollſtändig in leicht verwendbarer Form zu erhalten und ſomit einen Nutzen zu ſtiften, der für die allgemeine Geſundheit und für die Volkswirtſchaft nicht hoch genug zu veranſchlagen iſt.

Es ſind dies nicht die einzigen Verwertungen des Torfes, jedoch wollen wir andere, wie die Bereitung und Verwendung der Torfkohlen, des Torfteeres und des Paraffins hier nur flüchtig andeuten. Alles dieſes weiſt aber darauf hin, daß die öden Torfmoore, deren Wert ſeit der ausgedehnteren Anwendung der Steinkohlen zur Feuerung ſo ſehr geſunken iſt, doch dazu berufen ſind, im Dienſte der Kultur keine geringe Rolle zu ſpielen.

Es iſt gewiß nicht zufällig, daß gleichzeitig mit der ausgedehnteren praktiſchen Verwertung der Moore auch ihre wiſſenſchaftliche Durchforſchung ein lebhafteres Intereſſe gewonnen hat. Die Torfmoore haben ſich in ſehr langen Zeiträumen ganz allmählich gebildet. Infolge des Vertorfungsvorganges haben ſie nicht nur von den Pflanzen, aus denen ſie entſtanden ſind, mehr oder weniger deutlich erkennbare und beſtimmbare Reſte in ſich behalten, ſondern auch Dinge, die zufällig hineingerieten, getreulich aufbewahrt: Reſte von Tieren, von Menſchen, Gerätſchaften und dergleichen mehr. Sehr treffend vergleicht Japetus Steenſtrup, der Vater der Moorforſchung, ein ſolches Torflager einem Buche, „in dem wir nicht allein zwiſchen den Seiten die aufbewahrten Gegenſtände finden, ſondern das uns auch zugleich durch die Reihenfolge der Seiten — natürlich nur relativ oder im Verhältnis zu einander — die verſchiedenen Zeiten andeutet, in denen dieſe fremden Dinge zur Aufbewahrung gelangten.“

Dem, der ein solches Buch zu lesen versteht, enthüllt sich in der That ein deutliches Bild einer weit entlegenen Vergangenheit, ihres Naturzustandes, ihrer Kultur und der Änderung, die beide im Laufe der Zeiten erfahren haben.

Freilich ist das Lesen dieses Buches mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Zu den Männern, die es aber mit Erfolg versucht haben, gehört Professor v. Fischer-Benzon in Kiel. Seine Ergebnisse, denen wir zunächst in Kürze zu folgen versuchen wollen, hat er in einer Abhandlung über „die Moore der Provinz Schleswig-Holstein" niedergelegt, die 1891 im XI. Bande Heft 3 der Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg erschienen ist (4°, 80 Seiten), nachdem bereits 1889 eine vorläufige Mitteilung über denselben Gegenstand in den Verhandlungen der Deutschen Botanischen Gesellschaft (Band VII Seite 378) erfolgt war.

Die Moore bilden einen nicht geringen Prozentsatz der Bodenoberfläche Schleswig-Holsteins, wie man sich durch den Blick auf eine gute Karte überzeugen kann. Nach einer annähernden Schätzung, die wir vorgenommen haben, betragen die als Moore im engeren Sinne bezeichneten, mit Torfmoos, Wollgras, Heide und Sumpfgagel bewachsenen Hochmoore ungefähr 800 qkm. Bedenkt man aber, daß auch die meisten Wiesen, die 2238 qkm einnehmen, auf Mooren ruhen, so wird man die Gesamtfläche, die die Moore in Schleswig-Holstein haben, auf nahezu 3000 qkm voranschlagen dürfen d. h. auf etwa 16 % des ganzen Landes.

v. Fischer-Benzon hat einen beträchtlichen Teil dieser Moore untersucht. In dem ersten Abschnitte seiner Abhandlung bespricht er den Aufbau und die Zusammensetzung einiger typischer Moore. Ausführlich werden behandelt: Das Himmelmoor, Esinger Moor, Dosenmoor, Hechtmoor, die Gjenner Moore, die Moore in der Umgebung von Leck, das weiße Moor, die Winterbahn am Kudensee, die Moore bei Lunden und Burg, die Moore im Elbufer bei Lauenburg und bei Schulau, das Moor am Winterbecker Wege bei Kiel, bei Landwehr am Nord-Ostseekanale, die im Bette des Nord-Ostseekanales selbst aufgeschlossenen Moore, die mit Marschthon bedeckten und inundierten Moore, der Schieferthon von Kuden und von Helgoland. Im Anschluß daran werden auch eine Anzahl anderer Moore mehr oder weniger ausführlich erwähnt.

Das typische Bild von dem Aufbau und der Zusammensetzung eines der genannten schleswig-holsteinischen Moore ist etwa dieses.

Es erscheint im Grunde eine Schicht, die aus Wasserpflanzen gebildet ist, wie Schilfrohr, Seerosen, Wassernuß, Bitterklee, Laichkraut, Nixkraut, Schachtelhalm und flutendem Schlafmoos. Höher hinauf verschwinden

dieſe Waſſerpflanzen, es erſcheinen Birken und Eſpen. Der bis dahin ſchwarze Torf geht in braunen Moostorf über, der die Reſte der Kiefer enthält, Nadeln, Zapfen, Zweige, Stämme und Stubben, nicht ſelten alle durch Feuer verkohlt, daneben ſolche verſchiedener Weiden, der Haſel, des gemeinen Heidekrautes. Über dieſem Torf entwickelt ſich weißer Moostorf oft mit zahlreichen Eichenſtämmen, und in ſeltenen Fällen folgt über ihm noch eine Schicht, in der die Buche auftritt. — Dieſem Typus entſprechen beſonders das Himmelmoor und das Eſinger Moor; bei den anderen tritt er bald mehr bald weniger deutlich hervor.

Der zweite Teil der Abhandlung enthält die Vergleichungen und Ergebniſſe. Zuerſt wird hervorgehoben, daß der Torf eine Süßwaſſerbildung iſt. Im Meerwaſſer kann er nicht entſtehen; die im Meere gefundenen Lager ſind aus Süßwaſſerpflanzen hervorgegangen und erſt ſpäter unter den Meeresſpiegel geſunken. Die Torfmoore ſind in unſerem Lande überall entſtanden, wo der Untergrund unmittelbar oder in einiger Tiefe für Waſſer undurchläſſig iſt. Zuweilen wird der Untergrund von einem kalkreichen Süßwaſſerſchlicke mit zahlreichen Muſcheln gebildet.

Die einzelnen Torfſchichten können ſein a) der Darg, der weſentlich aus Schilfrohr beſteht, b) der Raſentorf, c) der Blättertorf, der aus Blättern und Früchten verſchiedener Waldbäume (Hainbuchen, Haſeln, Eichen, Birken, Weiden, Eſpen) zuſammengeſetzt iſt, d) der Lebertorf, e) der Moostorf, f) der Heidetorf.

Die letzten beiden deuten ebenſo wie der Raſentorf und der Blättertorf mit dem Namen ihre Zuſammenſetzung an. Dem Lebertorfe widmet der Verfaſſer eine längere Beſprechung. Dieſer eigentümliche Torf iſt ein dichter, elaſtiſcher Stoff, im friſchen Zuſtande von grünlich grauer Farbe. Beim Trocknen ſchwindet er bis auf $^1/_8$ oder $^1/_{11}$ ſeines urſprünglichen Raumes und wird dabei ſo hart wie Horn. Läßt man ihn lange Zeit in Waſſer liegen, ſo nimmt er wieder ſeinen früheren Raum ein, indem er langſam quillt. Zieht man zerpulverten, trocknen Lebertorf mit abſolutem Alkohole aus, ſo färbt ſich die Flüſſigkeit grünlichgelb und fluoresciert blutrot, wenn man mit einer Sammellinſe einen Kegel von Sonnenſtrahlen einfallen läßt. Der Lebertorf iſt hauptſächlich aus Algen gebildet. v. Fiſcher-Benzon hat ihn im Hechtmoore in Angeln, in dem Moore bei Großen-Bornholt und in dem Schieferthone von Kuden und von Helgoland feſtgeſtellt. Er vermutet, daß man den Lebertorf, der hier „braune Leber“ genannt wird, in der Provinz häufiger finden dürfte.

Im Anſchluß hieran wird der Dopplerit beſprochen, ein ſchwarzes, pechglänzendes Mineral, das aus Ulminaten und unorganiſchen Salzen

besteht und sich zuweilen in Spalten am Grunde der Moore findet, z. B. in dem Gjenner-Moore östlich von der Chaussee, die von Apenrade nach Hadersleben führt.

Betrachtet man die Torfmoore als Ganzes, so lassen sich nach v. Fischer-Benzon vier Arten unterscheiden. 1) Die Röhrichtmoore bestehen überwiegend aus Darg. Sie finden sich namentlich in der Nähe der Nordsee von Jütland bis Holland in großer Ausdehnung und oft von Marschklei bedeckt oder mit ihm durchschichtet. 2) Die Rasenmoore, Sumpf- oder Grünlandsmoore sind Moore, die mit Wiesen bewachsen sind und sich in unseren Niederungen oft in meilenweiter Ausdehnung finden. Für die Kultivierung sind sie besonders geeignet; auch liefern sie zuweilen einen ganz besonders geschätzten, schwarzen und sehr dichten Brenntorf, wie das große Rasenmoor im Quellgebiete der Brönsau im nordwestlichen Schleswig. Sie bestehen hauptsächlich aus Rasentorf, doch enthalten sie in ihren oberen Lagen oft auch zahlreiche Eichenstämme. 3) die Hochmoore oder Torfmoosmoore bestehen zum größeren Teile aus Torfmoos (Sphagnum), ihre Gestalt ist die eines flachgewölbten Schildes, sie sind ungefähr in der Mitte am mächtigsten. Moore, die ganz allein aus Moostorf bestehen, giebt es jedoch bei uns nicht; v. Fischer-Benzon vermochte noch immer an ihrem Grunde eine, wenn auch noch so schwache Schicht von Rasentorf nachzuweisen. 4) Das Waldmoor ist ein solches, das in einem waldigen Gebiete entstanden ist und daher zahlreiche Einschlüsse von Bäumen enthält. Das vorhin ausgeführte Bild der Hochmoore unserer Provinz zeigt, daß auch sie bis zu einem gewissen Grade Waldmoore sind.

Am Schlusse dieses Teiles wird noch die Mächtigkeit unserer Moore erörtert. Sie erreicht den größten Wert in den Rasenmooren z. B. bei Seheſtedt über 20 m; doch sind die meisten Moore weitaus schwächer. Daran knüpft sich die Frage nach dem Wachstum der Moore. Daß dieses nur so zu verstehen ist, daß der Torf nicht an sich wächst, sondern nur durch die Ablagerung neuer Pflanzenreste, bedarf keiner weiteren Ausführung. Nach v. Fischer-Benzon wachsen unsere Rasenmoore noch in der Gegenwart fort, unsere Hochmoore thun es dagegen nicht mehr. Werden sie abgetragen, so ist ihre Ergänzung so gering, daß sie wirtschaftlich gleich Null zu betrachten ist.

Ein besonderes Kapitel widmet v. Fischer-Benzon den Pflanzen- und Tierresten der Moore. In diesem wichtigen Kapitel geht er weit über den engen Rahmen unserer Provinz hinaus und berücksichtigt auch die Funde in den Mooren von Preußen, Mecklenburg, Hannover, Ostfriesland, Holland, Jütland, Seeland, Schweden und Norwegen. Alle

Pflanzenfunde sind in einer sehr zweckmäßig eingerichteten Tabelle zusammengestellt, die nicht nur ein Gesamtbild der bisher bekannt gewordenen Flora der Torfmoore giebt, sondern auch gleichzeitig erkennen läßt, wie sich die Vegetation in den einzelnen Mooren selbst gestaltet, und aus was für Teilen die Bestimmung erfolgt ist. Die Tabelle enthält 83 Arten. Im Anschlusse daran wird das Auftreten und die Verbreitung einiger besonders interessanter Pflanzen ausführlich besprochen, so der Nymphäaceen, der Linde, des Ahorns, der Süßkirsche, des Hornblattes, der gemeinen Heide, der Esche, Ulme, Eiche, Hasel, Hainbuche, Birke, Erle, des Sumpfgagels, der Weiden, der Zitterpapel, einiger Monokotyledonen (des Laichkrautes, Vollgrases, der Rasensimse, des Schilfrohres), der Kiefer und der Fichte.

Weiterhin werden die bis dahin aus den Mooren unserer Provinz bekannt gewordenen Tierreste zusammengestellt. Es sind solche vom Wolf, Fuchs, Biber, Wildschwein, Elch, Renntier, Edelhirsch, Reh, Auerochs, Furchenwal, von der Sumpfschildkröte, dem Flußbarsch, Hecht und Karpfen.

Der Schluß dieses hochinteressanten Kapitels beschäftigt sich mit der vertikalen Verbreitung der Pflanzen in den Mooren oder — was ungefähr dasselbe sagt — mit der Entwickelungsgeschichte, die die Pflanzenwelt in den aufeinander folgenden Schichten unserer Moore erkennen läßt.

Der Ursprung der Moore reicht bis zum Schluß der ersten und stärksten Eisbedeckung unseres Landes zurück. Auf der blauen Grundmoräne, die diese hinterlassen hat, siedelten sich zuerst Zitterpappeln und Birken an und mit ihnen zugleich an geeigneten Stellen zahlreiche Sumpf- und Wasserpflanzen. v. Fischer-Benzon nennt diese Periode mit Steenstrup die der Zitterpappel. Als kennzeichnender Vertreter der Tierwelt erscheint in ihr das Renntier.

Es folgt die Periode der Kiefer, die allmählich der herrschende Waldbaum wurde, im Westen unserer Provinz, der sich damals weit über das Gebiet des heutigen Watteumeeres hinaus erstreckte, auch von der Fichte begleitet. In beider Gesellschaft tritt das gemeine Heidekraut auf. Während derselben Zeit dehnten sich in manchen Gegenden der heutigen Marschen ungeheure Rohrfelder aus. Das Renntier war verschwunden; Elch, Auerochse, Edelhirsch, Reh und Eichhörnchen bevölkerten die Wälder, Sumpfschilfkröten und Biber die Gewässer.

Gegen den Schluß der zweiten Periode erfolgte eine Überschüttung vieler Moore z. B. der von Beldorf, Großen-Bornholt, Hohenhörn, Dückerswisch, Lauenburg, Schulau, Ellerbeck und Landwehr, teils durch die obere Moräne, teils durch Geschiebesand und seine Äquivalente.

Andre Moore scheinen ohne verschüttet worden zu sein, in der nächsten Periode weiter gewachsen zu sein. Dies erklärt sich nach dem Verfasser daraus, daß das zweite Vorrücken des Inlandeises nicht so geschlossen wie das erste Mal stattfand. „Es scheinen sich nur Eiszungen von größerer oder geringerer Breite nach Westen hin erstreckt zu haben, so daß größere Flächenräume eisfrei bleiben." Um die gleiche Zeit muß die große Senkung der Westküste erfolgt sein, was daraus hervorgeht, daß die untergetauchten Moore der Watten dieselbe Zusammensetzung zeigen wie die erwähnten verschütteten Moore.

v. Fischer-Benzon hält es nicht für unmöglich, daß das Hereinbrechen des zweiten Inlandeises stattfand, als bereits stellenweise ein Wechsel in der Vegetation unseres Landes eingetreten war, der die Eiche an der Stelle der Kiefer zur Herrschaft brachte, und die nach der Eiche benannte dritte Periode einleitete. Andererseits scheint sich die Kiefer auf einzelnen Inseln des Kattegats bis in die historische Zeit erhalten zu haben, als sie in unserer Provinz ebenso wie in Jütland, längst ausgestorben war.

Der Eichenperiode folgte als vierte die der Buche. Der Beginn der Einwanderung dieses Baumes, der gegenwärtig noch in unserem Lande als der herrschende betrachtet werden muß, mag zwei bis drei Jahrtausende zurückreichen, wenn man die Stärke der buchenhaltigen Torfschicht berücksichtigt, wie sie z. B. im Esinger Moore vorhanden ist.

Der Nachweis, daß sich bei uns in der Entwickelungsgeschichte der Vegetation die Perioden der Zitterpappel, der Kiefer, der Eiche und der Buche erkennen lassen, bestätigt die Beobachtungen, die man in Norwegen und in Dänemark gemacht hat. Die ersten beiden Perioden fallen in die Interglacialzeit, die letzten beiden in die Zeit des Alluviums.

Nachträglich hat noch Professor Nathorst aus Stockholm festgestellt, daß auch zu einer gewissen Zeit in unserer Provinz arktische Pflanzen unter Verhältnissen gewachsen sind, die auf ein arktisches Klima hinweisen.*) Nathorst zog aus einem Süßwasserthone im Nord-Ostseekanale bei Projensdorf Reste der Polarweide, der Silberwurz (Dryas octopetala) und der Zwergbirke. Die zuletzt genannte war allerdings schon vorher in dem Torflager bei Beldorf gefunden. Die Polarweide wächst ausschließlich im hohen Norden. Die anderen beiden sind ebenda sehr gemein, sie finden sich aber auch in Deutschland hier und da in der alpinen Region der Gebirge, die Zwergbircke außerdem noch auf einzelnen Mooren Ostpreußens.

*) A. G. Nathorst, Den arktiska florans forna utbredning i länderna öster och söder om Östersjön. Stockholm 1891.

Wir haben hiermit nur erst eine Seite aus dem Buche kennen gelernt, mit dem wir vorhin die Moore verglichen, nämlich die, die uns die frühere Natur unseres Landes und ihre Geschichte vor Augen führt. Auch die anderen Seiten, die uns von dem Menschen der Vorzeit, seinen Haustieren, seinen Waffen, Geräten und Gewohnheiten in unserem Lande berichten, bieten einen reichen und unterhaltenden Wissensstoff. Wir hoffen, daß seine zusammenhängende Bearbeitung bald von kundiger Seite in ebenso gründlicher und umfassenden Weise erfolgen werde, wie die der Pflanzen- und Tierwelt; wir hoffen aber auch, daß diese Zeilen weiteren Kreisen die Anregung geben mögen, auf alle Funde in unseren Torflagern zu achten, sie mögen noch so geringfügig erscheinen, und dafür zu sorgen, daß sie nicht verzettelt, sondern sorgfältig aufbewahrt werden.

Für Freunde der Schmetterlingskunde.

Von Rentner H. T. Peters in Kiel, Gerhardstr. 32.

Die Erlangung von Raupen verschiedener Nachtfalter aus eingesammelten blühenden Weidenkätzchen wurde bereits im vorigen Jahrgang der „Heimat" von anderer Seite besprochen.

Obgleich die Zucht der Schmetterlinge aus ihren Raupen gewiß viel lehrreicher und interessanter ist als der bloße Fang, auch reinere Exemplare erzielt werden, sollte doch kein Sammler diesen Fang versäumen, zu welchem die blühenden Weiden für alle Nachtfalter, die so früh im Jahre schon fliegen, die passendste Gelegenheit bieten.

Neben der Zucht aus der Raupe empfiehlt sich der Fang der Falter umsomehr, als es wahrscheinlich ist, daß nicht alle zur Zeit der Weidenblüte fliegenden Arten ihre Eier an Weidenkätzchen absetzen, und abgesehen davon, daß die Aufzucht der kleinen Raupchen nicht immer gelingt, manche Art die Weidenblüten nur der Nahrung wegen besuchen dürften.

Sowie die Weiden, besonders die Saalweide (Salix caprea L.) und die graue Weide (S. cinerea L.) blühen, kann an windstillen, milden Abenden der Fang beginnen und ist ergiebig vom Eintritt der tieferen Dämmerung bis etwa gegen zehn Uhr. Man versehe sich zu diesem Zweck mit einem weitmündigen, gut verkorkten Sammelglase, in welchem ein mit Chloroform getränktes Schwämmchen liegt, welches wieder von einem Stück glatten Papiers bedeckt sein muß, damit die gefangenen Falter nicht mit dem rauhen Schwamm in Berührung kommen und sich beschädigen, bevor die Chloroformdämpfe sie töten. Eine Laterne ist um so notwendiger, je tiefer die Dunkelheit ist, und in diesem Fall ist eine

zweite Person zum Leuchten nötig, auch hat man sich mit einen Regenschirm zu versehen.

Man wählt am besten vereinzelt stehende Weiden, weil sich hier alle Nachtfalter der näheren Umgebung sammeln, während sie sich, wo sehr viele Weiden vorhanden sind, mehr zerstreuen, wodurch die Jagd erschwert wird.

Sind die Weiden niedrig, so kann man in vielen Fällen die Schmetterlinge unmittelbar in das dicht unter sie gehaltene Glas bringen. Bei höheren Sträuchern schüttelt man die Zweige über dem möglichst dicht darunter gehaltenen gespannten Schirm, wobei man die Erschütterung der andern Zweige vorsichtig zu vermeiden sucht.

Wer diese Methode nicht kennt, wird glauben, daß die in der Dämmerung sonst so flüchtigen Eulen bei einer solchen Störung sofort das Weite suchen, doch ist dies keineswegs der Fall, vorausgesetzt, daß die Fallhöhe bis in den Schirm keine zu große ist.

Die herabgeschüttelten Eulen sitzen lange bewegungslos und sind mit Leichtigkeit aus dem Schirm in das Sammelglas zu bringen. Es scheint, als ob die niedrige Temperatur zu so früher Jahreszeit bei den Eulen das Flugvermögen, oder doch die Lust zum Fliegen beeinträchtige, oder auch der reichliche Genuß des Blütensaftes der Weiden betäubend auf sie wirke. Manche der so früh fliegenden Falter entwickeln sich bereits im vorhergehenden Herbst und durchwintern unter abgestorbener Baumrinde, abgefallenem Laub und in hohlen Bäumen, oft auch in Gebäuden.

Von den Eulenarten, die ich auf die beschriebene Weise fing, sind mir folgende erinnerlich: Brotolomia meticulosa (L.) Ld., Calocampa exoleta (L.) Stph., Taeniocampa gothica (L.) Gn., T. munda (V.), T. populeti (F.), T. stabilis (V.), T. gracilis (V.), T. incerta (Hfn.), (T. instabilis Tr.), Pachnobia rubricosa (V.) Gn., Sora leucographa V., Scoliopteryx libatrix (L.) Grm., Cerastes vaccini (L.) Tr., Scropelosoma satellitia (L.) Crt., Amphipyra tragopogonis (L.) Tr.

Neben den Eulen finden sich auch einzelne Spanner und Kleinschmetterlinge ein, doch sind diese weit flüchtiger als die ersten und müssen daher mit dem Schmetterlingsnetz, das bei dieser Jagd überhaupt nie fehlen sollte, gefangen werden.

Zieht man das so sehr örtliche Vorkommen mancher Schmetterlinge in Betracht, so ist es, da ich nur in der Umgegend der Stadt Schleswig an Weiden sammelte, sehr wahrscheinlich, daß mit Vorstehendem das auf diese Weise Erreichbare bei weitem nicht erschöpft ist und an anderen

Orten unserer Heimat noch manche andere Arten an Weidenblüten zu fangen sind.

Das in den Herzogtümern so vereinzelte Vorkommen mancher Schmetterlinge, die man zum Teil als südlicheren Gegenden angehörig zu bezeichnen gewohnt ist, und deren Auffindung bei uns, selbst nahe unserer Nordgrenze, nicht allgemein bekannt sein dürfte, veranlaßt mich, hier eine Übersicht dieser Arten zu geben, soweit es mir gelang, dieselben in den Elbherzogtümern aufzufinden, wünschend, daß auch die Angabe der Fundorte u. s. w. den Sammlern nicht nur von Interesse, sondern auch in ihren Bestrebungen von Nutzen sein möge. Die Bestimmung geschah nach dem Werk von Heinemann: „Die Schmetterlinge Deutschlands und der Schweiz." In den Fällen, wo mir die Echtheit der Art zweifelhaft blieb, ist dies durch ein beigefügtes ? angedeutet. Wo zwei Autorenamen angegeben, bezieht sich der eingeklammerte auf die Aufstellung der Art.

1. Tagfalter.

Coenonympha Iphis (V.) H. — Eutin, einzeln auf dem sogenannten Sandfelde.

» Arcania (L.) — Pöschendorf bei Schenefeld, Bergedorf, an sandigen, sonnigen Orten nahe dem Bergedorfer Holze.

Pararga Egeria (L.) H. — Reinbeck, auf Sandboden in Gebüschen an lichten, grasigen Stellen.

Satyrus Statilinus (Hfn.) Ltr. — Sande bei Bergedorf, an sterilen sandigen, sonnigen Orten.

Apatura Iris (L.) F. — Schleswig, die Raupe im Pöler Holz nahe dem Kolonnenwege, bis Ende Mai auf der Saalweide und der grauen Weide. Schmetterling nie auf Blumen, sondern an Exkrementen, in feuchten Wagengeleisen und an schadhaften Laubholzstämmen, besonders an Eichen und Weiden, da, wo Saftfluß stattfindet.

Limenitis Sibylla (L.) F. — Schleswig, im Tiergarten, in der Nähe der Stampfmühle und im Pöler Holz. Raupe bis Mitte Juni auf dem Geißblatt (Lonicera Periclymenum L.), aber nur da, wo dieses an schattigen Stellen am Waldboden rankt. Der Schmetterling befliegt gern die Blüten der Brombeeren.

» populi (L.) F. — Friedrichsruh im Sachsenwalde, Bargstedt bei Nortorf. Das kleine Räupchen durchwintert in einem an einem Ende offenen Cocon an den Spitzen der Zweige der Espe oder Zitterpappel (Populus tremula L.).

Argynnis Niobe F. — Eutin, Friedrichsruh.

» Ino (Rtb.) F. — Gut Schönweide bei Plön in Erlenbrüchen und auf Moorwiesen.

» Arsilache (Schn.) — Eutin, auf Wiesen am Bettiner Holz.

Melitaea Aurinia Rtb. (M. Artemis O.) — Schleswig, auf den Moorwiesen südlich des Klensbyer Holzes. Raupe gesellig unter gemeinschaftlichem Gespinst auf der Wiesenskabiose (Succisa pratensis Mnch.)

Vanessa C-album L. — Schleswig, im Garten der Irrenanstalt 1858 ein frisches Exemplar gefangen, später dort nie wieder gefunden.

» Prorsa L., Levana L. — Beide Formen (Sommer- und Wintergeneration) sollen nach sehr verläßlicher Mitteilung mehrfach im Sachsenwalde gefunden sein. Ich selbst fand sie dort nicht.

Polyommatus Arion (L.) Ltr. (Lycaena Arion L.) — Zwischen Bergedorf und Reinbeck.

» Alexis Rtb. (P. Agestis V.) — Eutin, auf dem Sandfelde.

» virgaureae L. — Bargstedt bei Nortorf, auf Wiesen und im Moor südlich vom Dorfe.

» Alciphron Rtb. (Hipponoe Esp.) — Bergedorf, am Holze beim Hotel Bellevue, Schleswig, am Reitsee?

Thecla ilicis (Bk.) F. — Schleswig, am Kolonnenwege im Pöler Holz, jedoch sehr selten.

» Quercus (L.) — Hamburg, im Niendorfer Holz an Eichen, Schleswig, Idstedter Holz.

Papilio Podalyrius L. — Flensburg, aus einer in der Gegend der Marienhölzung auf Schwarzdorn (Prunus spinosa L.) gefundenen Raupe gezogen. Der Schmetterling soll neuerdings auch bei Schleswig gefangen sein.

Leucophasia sinapis (L.) Stph. — Eutin, auf dem Sandfelde bei den Kaffeedorfer Tannen.

Colias Edusa L. — Kiel, flog im August 1890 auf dem Mühlenwege, nahe der Eckernförder Chaussee. Schleswig, Wiese am Polierteich. Boberg bei Bergedorf, am Fuß der dortigen sandigen Höhen. Soll ebenfalls stellenweise in der Wilstermarsch fliegen, wo auch in den vierziger Jahren eine sehr auffallende Varietät von Gonopteryx rhamni mit purpurrot überlaufener Oberseite der Vorderflügel mehrfach gefangen wurde.

2. Schwärmer oder Dämmerungsfalter.

Sesia tipuliformis L. — Schleswig, am Lürschauer Wege auf Brombeer-

blättern sitzend oder im hellen Sonnenschein die Sträucher umschwärmend.

Sesia hylaeformis (Lsp.) L. — Kiel, Raupe in Brombeerranken minierend.

» philantiformis (Lsp.) L. — Schleswig, beim Gute Falkenberg in der Nähe von Brombeeren.

» apiformis L. — Eimsbüttel bei Hamburg, im Anfang der vierziger Jahre. Raupe in, Schmetterling an den Stämmen der Kanadischen Pappel.

Sphinx nerii L. — Klein-Flottbeck bei Altona. Im J. Booth'schen Garten wurden im Sommer 1847 mehrere Raupen auf einer zu den Asclepiadeen gehörenden Staude gefunden. Die Schmetterlinge erschienen sämtlich noch im Herbst desselben Jahres. Die eigentliche Nährpflanze der Raupe ist der Oleander (Nerium Oleander), doch ist sie bei Dresden im Lösnitzgrund auch auf glattblättrigen Weiden gefunden werden.

» convolvuli L. — Schleswig. Das Erscheinen des Schmetterlings ist bei uns sehr periodisch. Im Jahre 1868 flog er im September abends an Blumen der Petunien und Verbenen.

» pinastri L. — Bahrenfeld bei Altona. Im Park des Gutes Schönweide bei Plön fand ich drei Raupen auf einer Fichte. In den Bahrenfelder Tannen wird zwar die Puppe nicht selten im Frühling nahe den Stämmen unter Moos gefunden, doch ist mir außer den angegebenen kein weiterer Fundort in den Herzogtümern bekannt.

» Celerio L. — Schleswig. Ende August 1868 wurde von mir ein ganz reines Exemplar im Garten der Irrenanstalt auf blühenden Verbenen gefangen, ein anderes in späteren Jahren in Flensburg aus einer dort im Felde bei der Marienhölzung gefundenen Raupe gezogen. Es ist also, wie allgemein angenommen wird, der Weinstock nicht die alleinige Nährpflanze der Raupe.

» Galii L. — Hamburg, Eutin, Gut Schönweide bei Plön und Schleswig, hier aber sehr selten. Raupe auf Gallium Mollugo L., die ganz jungen Räupchen in den Blütenrispen der Pflanze zu suchen.

» euphorbiae L. — Eutin. Im Jahre 1847 wurde nur eine einzige Raupe in einem Stadtgarten auf der gemeinen Wolfsmilch (Euphorbia Peplus L.) gefunden.

Acherontia Atropus (L.) O. — Im Jahre 1847 bei Eutin auf einem

Kartoffelfelde häufig, später dort nach wie vor sehr selten. Bei Schleswig fanden sich im August 1868 mehrere Raupen, und im Oktober desselben Jahres wurde der Schmetterling spät abends an Petunien gefangen. Hier in Kiel wurde mir im August vorigen Jahres von Herrn Hauptlehrer Dannmeier eine Raupe geschenkt, die nahe der Vereinigung der Schauenburgerstraße mit dem Knooperweg auf einem Kartoffelstück gefunden wurde. Sie verpuppte sich bald, kam aber im Herbst nicht zur Entwicklung. Ich halte alle im Herbst auskommenden Totenkopfschwärmer bezüglich der Fortpflanzung für verloren, und da die Herbstentwicklung in der Regel stattfindet, diesen Umstand, wenn auch nicht für die alleinige, so doch für die Hauptursache der Seltenheit des Tieres. Da nun anzunehmen ist, daß im vorigen Sommer mehrere Raupen derselben Brut vorhanden waren und gleich wie die gefundene im Puppenstande durchwinterten, so steht zu erwarten, daß in diesem Sommer sich zahlreichere Nachkommenschaft finde.

Smerinthus tiliae (L.) Ltr. — Kiel, im Juli und August auf Linden und Ulmen. Obgleich hier wie bei Hamburg gerade nicht selten, scheint die Art doch anderen Gegenden unserer Heimat ganz zu fehlen.

3. Nachtfalter.

A. Spinner.

Zeuzera aesculi (L.) Ltr. — Klein-Flottbek bei Altona, — Entin. Raupe in den Stämmen der Esche minierend.

Endromis versicolora (L.) O. — Flensburg. Es wurde daselbst ein Pärchen aus dort gefundenen Raupen gezogen.

Gastropacha pruni (L.) O. — Niendorf und Flottbek bei Altona.

» pini (L.) O. — Entin, in den Kasseedorfer Tannen. Obgleich südlich der Elbe für Nadelholzbestände oft schädlich, ist doch die Art in den Herzogtümern selten. Die im halbwüchsigen Zustande durchwinternde Raupe findet man im ersten Frühling nahe den Stämmen der Kiefern und Fichten im Winterquartier unter Moos.

» trifolii V. (medicaginis O.) — Schleswig, auf der Heide beim Dorfe Behrend und südlich der Schlei in den Hüttener Bergen.

» castrensis (L.) O. — Schleswig, am Idstedter Holz und beim Dorfe Behrend. Raupe auf Heide.

Harpyia furcula (L.) O. — Schleswig, Raupe im Tiergarten auf Rotbuchen.

Stauropus fagi (L.) — Gut Krummendieck bei Itzehoe, Raupe auf Ahorn (Acer platanoides L.) Kiel, im Düvelsbecker Gehölz, Raupe am südlichen Rande auf Rotbuchen.

Hybocampa Milhauserii (F.) Ld. — Hamburg am Wege nach Nienborf. Sehr selten, Raupe auf Eichen?

Ocneria dispar (L.) Hb. — Hamburg, in manchen Jahren durch ihr massenhaftes Auftreten in Obstgärten lästig werdend, ist die Art weiter nördlich doch selten und scheint vielen Gegenden ganz zu fehlen, wurde indes in den siebziger Jahren bei Schleswig und Flensburg gefunden. Wahrscheinlich wurden die an den Stämmen der Obstbäume abgesetzten und hier durchwinternden Eier mit Baumsendungen aus dem Süden dorthin verschleppt. Die Schwerfälligkeit des Weibchens scheint die Verbreitung der Art zu beschränken.

Arctia mendica (L.) Echr. — Bergedorf. Sehr selten, von mir nur einmal als Raupe gefunden und gezogen.

» purpurea (L.) — Friedrichsruh im Sachsenwalde. Raupe auf glattblättrigen Weiden.

» Hebe (L.) — Eutin, auf dem Sandfelde, Raupe am Feldbeifuß (Artemisia campestris).

» Russula (L.) — Schleswig, auf heidigen Waldblößen im Idstedter Holze, auch in der Umgegend bei Itzehoe.

» plantaginis (L.) — Schleswig. Im Idstedter Holze an dessen südlichem Rand.

» Jacobaea (L.) — Schleswig nördlich vom Reußteich.

Nola rosea (F.) Sch. — Schleswig, im Idstedter Holz im August zwischen dem Laub der Eichen.

Calimorpha Dominula (L.) Ltr. — Eutin, im Bettiner Holz. Schleswig am Neuwerk, wahrscheinlich Nachkommen der früher von mir aus der sächsischen Schweiz bezogenen und am Neuwerk ausgesetzten Raupen.

Brephos nota (Esp.) O. — Schleswig. Im März 1874 wurde zwischen den Dörfern Alt- und Neu-Behrend ein Schmetterling, der an einem sonnenhellen Tage flog, gefangen.

B. Eulen.

Acronicta alni (L.) O. — Flensburg, nahe dem alten Kirchhof eine Raupe dieses allenthalben seltenen Schmetterlings gefunden. Sie lebt vorzugsweise auf Birken.

Aplecta occulta (L.) Bd. — Othmarſchen bei Altona, der Schmetterling an Eichſtämmen.

Cucullia argentea (Hfn.) Schr. (artemisiae V.) — Sande bei Bergedorf. Eutin, auf dem Sandfelde. Raupe in den Blütenriſpen des gemeinen und des Feldbeifußes (Artemisia vulgaris und A. campestris).

Luceria virens (L.) — Bergedorf, nahe dem Bergedorfer Holze.

Catocala promissa (V.) Schr. — Schleswig, die Raupe bis Mitte Juni im Poeler Gehölz an Eichenſtämmen zwiſchen den weißlichen Flechten ſitzend, dieſen in Färbung ähnlich und daher leicht zu überſehen.

» Sponsa (L.) — Fundort der vorigen, Raupe auf Rotbuchen.

» fraxini (L.) — Schleswig auf dem Stadtfelde, jetzt aber dort nach Entfernung der Pappeln wohl verſchwunden.

» Paeta (L.) — Neumünſter. Vielleicht der einzige Fundort dieſer Art in den Herzogtümern. Raupen an den Stämmen der Kopfweiden bis Mitte Juni.

Noch recht viele Eulenarten, die für die Elbherzogtümer mit vollem Recht als Seltenheiten gelten, verdienen hier Erwähnung. Ich laſſe dieſe hier folgen, mit dem Bemerken, daß alle ohne Ausnahme in den Jahren von 1857 bis 1870 in der Umgegend Schleswigs von mir gefunden ſind.

Der Kürze wegen unterblieb die genauere Angabe der Fundorte u. ſ. w. Auf diesbezügliche Anfragen bin ich indes gern zu näherer Auskunft bereit.

Thyatyra derasa (L.) D.
» batis (L.) D.
Moma Orion (Esp.) Hb.
Acronicta Cuspis (Hb.) O.?
» auricoma (V.)
» menyanthidis (Hb.)
» ligustri (V.)
Hadena leucostigma (Hb.) Tr.
» hepatica (V.)
» Haworthi (Crt.)?
» lithoxylea (V.)
» Ypsilon (V.)
Aplecta herbida (V.) Bd.
Cleoceris viminalis (F.) Bd.
Mamestra bicolorata (Hfn.) Tr. (M. serena Tr.)
» genistae (Bk.)
» albicolon (Hb.)
» tincta (Bk.)
Neuronia cespitis (V.) Hb.
Dipterygia pinastri (L.) Stph.
Dichonia aprilina (L.) Hb.
Xylocampa litorhiza (Bk.) Gn.
Gramesia trigrammica (Hfn.) Stph.
Asteroscopus Sphinx (Hfn.) Bd. (A. cassinia Tr.)
Orthosia lota (L.) Tr.
Sora leucographa V.

Plastenis subtusa (V.) Bd.
Hydroecia micacea (Esp.) Gn.
» purpurea (Esp.)
» umbra (Hfn.) (H. marginata Tr.)
Xanthia citrago (L.) Tr.
» togata (Esp.) (X. Silago Tr.)
» fulvago (L.) (X. cerago Tr.)
Amphipyra pyramidea (L.) Tr.
Agrotis fimbria (L.) Tr.
» ianthina (V.)
Agrotis neglecta (Hb.) (A. cerasina H. S.)
» umbrosa (Hb.)
» rubi. (A. bella Tr., A. quadratum Hb.)
» vestiva (V.) (A. conger Hb.)
» vestigalis (Hfn.) (A. valligera Tr.)
Habrostola triplasia (L.) Sod.
Aventia flexula (V.) Dp. (A. flexularia Tr.)

C. Spanner.

Eugonia quercinaria (Hfn.) Hb. (E. Erosaria Tr.) — Schleswig, im Idſtedter Holz.
Pericallia siringaria (L.) Stph. — Schleswig, in den Gärten der Irrenanſtalt.
Silenia illustraria (Tr.) Hb. (S. tetralunaria Hfn.) — Schleswig, am Langſee in Erlenbrüchen.
Angeronia prunaria (L.) Dp. — Schleswig, im Juli am Idſtedter Holz.
Abraxas ulmaria (F.) Lch. — Kiel, doch ſeit den fünfziger Jahren hier nicht wieder gefunden.
Amphidasis zonaria (V.) Tr. — Schleswig, beim Dorfe Jagel und bei Helbek.
» hirtaria (L.) (A. congeneraria H.) — Schleswig, im Garten der Irrenanſtalt.
Rhyparia melanaria Ld. — Eutin. Obgleich gewöhnlich recht ſelten, zeigte ſich doch der Schmetterling in einem Sommer der vierziger Jahre an allen Hecken und Zäunen maſſenhaft.
Larentia hastata (L.) Tr. — Im Garten des Gutes Krummendieck bei Itzehoe.
„ tristata (L.) — Fundort des vorigen.
„ reticulata (V.) — Schleswig, in Erlenbrüchen des Poeler Holzes, doch ſehr ſelten.
Geometra chlorophyllata (L.) — Apenrade, auf Wieſen, fliegt bei Tage. Weiter ſüdlich ſcheint der Schmetterling in den Herzogtümern ganz zu fehlen.

Da unſere Heimat ſo reich an Spannern iſt und ich allein bei

Schleswig 145 Arten fand, ließe sich die Anzahl der seltneren noch bedeutend vermehren; doch möge hier das Obige genügen.

Ich bemerke noch, daß mein Beobachtungsgebiet bei Schleswig sich auf ungefähr eine Meile Entfernung rings um die Stadt erstreckte.

Es fanden sich hier: Tagschmetterlinge 48, Dämmerungsfalter 20, Spinner 66 und Eulen 158 Arten, mit den bereits erwähnten 145 Spannern im ganzen also 437 Schmetterlingsarten, mit Ausschluß der Kleinschmetterlinge, also der Zünsler oder Lichtmotten, der Wickler und der eigentlichen Motten oder Schaben.

Mitteilungen.

Eine für unsere Provinz neue Pflanze. Für den Botaniker hat es stets einen besonderen Reiz, das Vorkommen seltener Pflanzen hier oder dort nachzuweisen. Findet man eine seltene Pflanze an einem Ort, welcher fernab von allem Verkehr liegt, so darf man sich weniger wundern, daß ihr Standort bis dahin nicht bekannt geworden war; überraschen aber muß es, wenn an einem Verkehrswege, den jährlich wohl Tausende von Fußgängern — und darunter gelegentlich doch gewiß auch passionierte Botaniker — begehen, eine Pflanze gefunden wird, die in der ganzen Provinz bisher nicht gefunden wurde und deren Vorkommen daselbst namhafte Botaniker (Garcke, Flora von Nord- und Mitteldeutschland) bestreiten. Gelegentlich einer am Himmelfahrtstage unternommenen botanischen Exkursion hatte ich das Vergnügen, hart am Fußwege, welcher von der Rastorfer Papiermühle nach Rastorf durch's Gehölz führt, in der Nähe der am Wege stehenden Ruhebank, eine meines Wissens für unsere Provinz bisher nicht nachgewiesene, jedenfalls seltene Pflanze, und zwar Carex ornithopoda Willd., gesellig wachsend, aufzufinden. Bezüglich der Richtigkeit der Bestimmung ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Die Kennzeichen der Pflanze sind so deutlich vorhanden, daß eine Verwechselung mit der ähnlichen, aber größeren C. digitata L. nicht möglich ist. Ich habe nur wenige Pflanzen vom Standorte entnommen und ist die Pflanze in Herbarexemplaren, soweit der Vorrat reicht, von mir zu haben. Sowohl Prahl's Flora von Schleswig-Holstein, wie Knuth's Flora führen diese Carex-Art nicht mit auf und ich darf daher wohl mit Recht annehmen, daß den beiden Autoren ebenfalls das Vorhandensein dieser interessanten Art nicht bekannt gewesen ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß ich in den zehn Jahren, während welcher ich der Flora in der Umgebung meiner Vaterstadt Kiel meine Aufmerksamkeit widmete, den Standort mancher seltenen Pflanze kennen gelernt habe und mit der Absicht umgehe, über meine botanischen Ausflüge in einem Sonderwerk demnächst weitere Mitteilungen zu machen.

Kiel, Wilhelminenstr. 51. Heinrich Hein.

Digitized by Google

Anfrage.

In Büchen (Kreis H. Lauenburg) lebt im Volksmunde folgende Sage: An der Landstraße von Büchen nach Wittenburg (aber noch auf der Büchener Feldmark) lag bis vor kurzer Zeit ein ziemlich hoher Berg. Hier wohnte „Knickerbeen". Ein Mädchen begab sich einst in mitternächtlicher Stunde zu dem Berg und rief dreimal: „Knickerbeen, kumm rut!" Es sollte dafür von ihrem Bräutigam einen roten „Fresenrock" erhalten. Bei dem letzten Ruf bricht plötzlich ein feuriges Rad aus der Spitze des Berges hervor. Das von demselben verfolgte Mädchen erreicht zwar noch glücklich das erste Haus des Dorfes, sinkt aber bald darauf tot nieder. An der Hausthür sah man noch lange Brandmale des Rades. — Kommt die Sage in der Provinz Schleswig-Holstein noch häufiger vor? Unter welchem Namen erscheint — wenn es der Fall sein sollte — „Knickerbeen"? Joh. Meyer, der eine ähnliche Geschichte aus dem Giersfeld berichtet, hat statt „Knickerbeen" den Namen „Alke". Im Lauenburgischen nennt man auch einen Schnaps, der aus einem Eidotter mit Likör besteht, „Knickerbeen".

Giebt es eine Erklärung für das Wort? Sollte ferner bei dem feurigen Rade wohl an die Johannisfeuer und die bei diesen noch jetzt in Süddeutschland bestehende Sitte, brennende Räder oder Holzscheiben von Bergen hernieder rollen zu lassen, gedacht werden dürfen?

Lauenburg a. d. E. Sager.

Bücherschau.

J. Rohweder, Blütendiagramme nebst Längsschnittbildern von ausgewählten einheimischen Blütenpflanzen als Vertretern der Hauptabteilungen des natürlichen und des Linnéischen Pflanzensystems zur Einführung in das Verständnis des Blütenbaues und als Muster für das Diagramm-Zeichnen. 16 S. Text und 24 lithogr. Tafeln, 4°, in Mappe. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann, 1893. Ladenpreis 6 M.

Der Versuch des Verfassers, den Unterricht in der Botanik durch Zeichnen von Blütendiagrammen zu beleben, kann nur mit Freude begrüßt werden. Das von ihm für die Tafeln gewählte Format ist zweckmäßig, denn die Figuren sind groß genug, um auch das kleinste Detail deutlich erkennen zu lassen, aber sie sind zu klein, um von der Wandtafel aus von den Schülern genau gesehen werden zu können, zwingen also den Lehrer, die Diagramme, die er mit den Schülern durchnehmen will, selbst an die Tafel zu zeichnen. Die Auswahl und Aus-

Digitized by Google

führung der Figuren ist vortrefflich, doch vermissen wir ungern Repräsentanten der Euphorbiaceen, der Polygonaceen und unserer Waldbäume.

Das Blütendiagramm hält die Mitte zwischen den beiden Darstellungen, die beim technischen Zeichnen Schnitt oder Durchschnitt und Grundriß genannt werden: es verlegt die Durchschnitte durch die einzelnen Blütenteile in eine einzige Ebene. Dadurch gestattet es aber Zahl und Anordnung dieser Teile mit einem einzigen Blick zu übersehen und bietet dadurch für die Auffassung und das Verständnis mehr als eine gewöhnliche Abbildung oder eine Beschreibung (man vergl. Taf. V). Das Zeichnen eines Diagramms setzt also einmal eine genaue Bekanntschaft mit dem Bau der darzustellenden Blüte voraus, und zweitens ein recht entwickeltes Anschauungsvermögen, denn nur ein solches vermag das an der Blüte beobachtete in die abstrakte Darstellung des Diagramms umzusetzen. Das Zeichnen von Diagrammen eignet sich also nicht für die untere Stufe, sondern für die mittlere oder für die obere, vermittelt dann aber dem Schüler sehr schätzenswerte Kenntnisse und Fähigkeiten.

Wir empfehlen daher Rohwebers Blütendiagramme allen Lehrern der Botanik aufs wärmste und wünschen dem Verfasser recht bald eine neue Auflage. Für diese sei es uns gestattet auf einzelne Dinge aufmerksam zu machen, die uns beim Durchlesen des den Tafeln beigegebenen Textes aufgefallen sind. S. 10; das Diagramm einer Carexart läßt sich vom Schüler nur dann zeichnen, wenn eine Erklärung des Carexschlauches gegeben ist; Lythrum ist 6 zählig, wie der Verfasser S. 13, Zeile 4 von unten selbst angiebt; Peplis ist 6 zählig wie Lythrum, eignet sich aber nicht für Schulzwecke, weil die sehr kleinen Kronblätter häufig fehlen; S. 11; Hyoscyamus hat „seitlichgleiche" Blüten; bei Parnassia wären die Staminodien zu erläutern gewesen; S. 11; Anemone ist ohne Kronblätter; S. 13, Zeile 9 von oben ist „symmetrisch" nach dem Vorhergehenden nicht verständlich.

Und zum Schluß noch eins! Der Verfasser hat auf das Linnéische System zu viel Rücksicht genommen. Daß es ohne dieses mindestens ebenso gut, wenn nicht besser geht, hat beispielsweise H. Schade in seiner Schulflora ꝛc., Flensburg 1892, gezeigt. Es sei deshalb nachdrücklich auf das verwiesen, was ein so erfahrener Pädagoge wie Buchenau über „Das Linnéische System in den Schulen" gesagt hat (Zeitschrift für mathem. u. naturw. Unterricht, Bd. 17, Leipzig 1886, S. 401—409; Osterprogramm der Realschule beim Doventhor in Bremen, 1890; auch separat erschienen: Zwei Abschnitte aus der Praxis des botanischen Unterrichts, Bremen, C. Ed. Müller, 1890). R. v. Fischer-Benzon.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Neue Mitglieder.

88. Harder, H., Rentner, Breitenberg pr. Itzehoe.
89. Harder, P., Hofbesitzer, Mahrdiek pr. Itzehoe.
90. Haseloff, Seminarist, Ütersen.
91. Haß, Lehrer, Gertrudenstr. 17, Lübeck.
92. Hatje, Postsekretär, Altona (Elbe).
93. Haupt, Aktuar, Helgolond.
94. Heesch, Lehrer, Matzwitz pr. Ponker.
95. Hefke, Lehrer, Glückstadt.
96. Hehl, Lehrer, Husum.
97. Heickens, H. K., Helgoland.
98. Heins, Schulvorsteher, Bei der Kirche 10, Altono-Ottensen.
99. Hell, Seminarist, Ütersen.
100. Hellmann, Seminarist, Segeberg.
101. Herbst, Julius, Pharmozeut. Altono, Löwenopatheke.
102. v. d. Heyde, Blumenhandlung, Vorstodt 39, Kiel.
103. Hinrichsen, Lehrer, St. Johannis, Flensburg.
104. Hirthe, Heinr., Bahrenfeld, Schulstr. 3, Altona.
105. Hohle, Zeichenlehrer, Hamburg, Eimsbüttel, Henriettenstr. 18 III.
106. Hötck, D., Hafbesitzer, Moordiek pr. Itzehoe.
107. Hölck, J., Hofbesitzer, Westermaor pr. Itzehoe.
108. Hollensen, Seminarist, Ütersen.
109. Holst, Lehrer, Helgolond.
110. Harst, Seminarist, Hadersleben.
111. Dr. Hüberthol, Rektor, Tandern.
112. Hufen, J., Amtsvorsteher, Breitenberg pr. Itzehoe.
113. Huß, Seminorist, Hodersleben.
114. Jacobs, Katasterkontrolleur, Toftlund.
115. Jacobsen, Pastor, Propsteierhagen.
116. Jacabsen, Postor, Scherrebek (Nordschleswig).
117. Jannsen, Postverwalter, Tastlund.
118. Jensen, Privotier, St. Jürgensstr. 15, Flensburg.
119. Jensen, Kaufmann, Kiel, z. Zt. Motrosen-Artilleriſt, kdt. ols Telegraphist z. Kommanda d. Morine-Stat. d. Ostsee.
120. Jensen, Lehrer, Lütjenbrode bei Heiligenhafen.
121. Jessen, Organist, Mildstedt b. Husum.
122. Jochimsen, Lehrer, Altona, Adolfstraße 157 III.
123. Johanusen, Dr. med., Tostlund.
124. Jäns, Pastor, Gettorf.
125. Jörgensen, Lehrer, Neumünster.
126. Junge, Lehrer, Gr.-Schenkenberg pr. Reinfeld i. H.
127. Jürgensen, Seminarist, Hadersleben.
128. Jürgensen, Lehrer, Rethwischfeld pr. Oldesloe.
129. Iversen, Seminarist, Tondern.
130. Kabel, Seminarist, Ütersen.
131. Kallsen, Heinrich, Stadtverordneter, Reismühlenbesitzer, Flensburg.
132. Karstens, Seminorist, Hadersleben.
133. Köselou, Gemeindevorsteher, Rümpel pr. Oldesloe.
134. Keller, Schulvorsteher, Lornsenstr. 4 I, Altono.
135. Kleen, Seminarist, Ütersen.
136. Klindt, Lehrer, Husum, Cathorinenstraße 11.
137. Kommeroh, Schmiedemeister, Elsdorf pr. Rendsburg.
138. Koops, H., Maurer, Westermoor pr. Itzehae.
139. Körner, H., Hofbesitzer, Mohrdiek pr. Itzehoe.
140. Körting, Kaufmann, Bei der Reismühle 5 IV, Hamburg.
141. Köster, Lehrer, Banksstr. 54 II, Hamburg.
142. Kraeger, Pastor, Munkbrarup pr. Glücksburg.
143. Krohn, Seminorist, Ütersen.
144. Kühl, A., Kaufmann, Gr.-Flottbek.
145. Kühl, Lehrer, Schülp b. Rendsburg.
146. Kühl, Seminarist, Segeberg.
147. Kuhlmonn, Rektor, Helgoland.
148. Kuntz, Seminarist, Hadersleben.
149. Laß I, Seminorist, Segeberg.
150. v. Leesen, P., Hofbesitzer, Kronsmoor pr. Itzehoe.
151. Liethmonn, Lehrer, Friedrichsort.
152. Lobsien, Lehrer, Kiel.
153. Lahse, Lehrer, Ottenbüttel pr. Hohenaspe.
154. Lorentzen, Pastor em., Lindenstr. 52, Lübeck.
155. Larenzen, Hafbesitzer, Gaaskjer pr. Bollersleben.
156. Lorenzen, H., Fräul., Lehrerin, Kielerstroße 35 part., Hamburg.
157. Lüders, Seminorist, Ütersen.
158. Lund, Pröparand, Kiel.
159. Lund, Lehrer, Lägerdorf bei Itzehoe.
160. Lüthie, Lehrer, Wittenborn pr. Fahrenkrug.
161. Maas, Lehrer, Alt-Rathjensdorf pr. Cismor i. H.
162. Marquardt, Lehrer, Neumünster.
163. Martens, E., Fröul., Lehrerin, Lohmühlenstraße 122 III l., Altana.
164. Martens, Seminarist, Ütersen.
165. Mortens, Lehrer em., Kalübbe bei Ascheberg.
166. Martens, Lehrer. St. Johonnis, Flensburg.
167. Martinsen, Lehrer, Rauberg pr. Rothenkrug.
168. Marx, Lehrer, Reichenstr. 6 I v r., Altana.
169. Matthiesen, 1. Lehrer, Brunsbüttelkoog.
170. Matthiesen, Seminorist, Ütersen.
171. Matzen, Lehrer, Gammelund pr. Schleswig.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Kiel, den 23. März 1893.

Der Schriftführer.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung. gute Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu jeder Zeit.

Kiel, Unterestr. 17.

Johann Dohrn,
Institutsvorsteher.

Dr. med. Lahmann's
Reform-Unterkleidung

sangt Schweiss wie Wolle,
ist weich wie Wolle,
reizt aber die Haut nicht,
springt in der Wäsche nicht ein,
beeinträchtigt die Ausdunstung des Körpers nicht,
wird nach der Wäsche nicht hart,
legt sich nicht kalt an den Körper an,
hat also mit der gewöhnlichen Baumwolle
keine Aehnlichkeit,
eignet sich in den verschiedensten glatten u. gereiften Strickarten für jede Jahreszeit
und für jedes Klima,
ist in Kiel ausschliesslich nur zu haben bei

Peter Nissen, Brunswikerstrasse 37, gegenüb. der »Hoffnung«.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmitteigeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. ℳ 1.— pr. Monat.

Die Naturalien- und Lehrmittel-Handlung
von
Wilh. Schlüter in Halle a. S.,
Wuchererstraße 9,
empfiehlt sowohl Museen, als auch Lehrinstituten, Präparatoren und Privaten, ihr reichhaltiges Lager von Säugetieren und Vögeln, ausgestopft und in Bälgen, Reptilien und Fischen, ausgestopft und in Spiritus, Eiern in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Skeletten, Schädeln, Geweihen, Haifischgebissen, anatomischen Präparaten, Insekten und Insektenverwandlungen, Crustaceen und andern niederen Seetieren in Spiritus, Conchylien, Herbarien, Instrumenten, Materialien, Gerätschaften und Chemikalien zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, künstlicher Tier- und Vogelaugen von Glas und Emaille und steht mit Preisverzeichnissen gern zu Diensten.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
Kronen-Apotheke.
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Formulare zu Pensenverteilungen
empfiehlt
Gustav Volbehr,
Papierhandlung und Buchbinderei
Kiel, Kehdenstr. 24.

Joh. Eckardt,
Samen-Handlung.
(Inhaber: **A. Böttcher.**)
Markt 18. Kiel. Markt 18.
Preis-Verzeichnis über Gemüse- und Blumensamen etc. liegt vor.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. Vorzügl. Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Kontor. — Nur Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei
Die Direction.

Expedition: Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Mai-Heft.

Inhalt:

1. Über blütenbiologische Beobachtungen.
2. Von Bergedorf nach Friedrichsruh.
3. Mitteilungen.
4. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dannmeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 28.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.

General-Versammlung

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck

am 23. Mai 1893

(Anfang **11** Uhr vormittags)

in

Flensburg, im „Kolosseum."

Tages-Ordnung.

I. **Erledigung von Vereinsangelegenheiten:**
Berichterstattung, Vorstandswahl, Antrag des Vorstandes auf Ergänzung desselben durch ein fünftes Vorstandsmitglied.

II. **Vorträge:**
1. Verkehrswege und historische Örter im mittleren und südlichen Schleswig. Lehrer Callsen-Flensburg.
2. Über Bodenbildung Schleswig-Holsteins. Gymnasiallehrer a. D. Fack-Kiel.
3. Über Dr. Ludwig Meyn. Hauptlehrer Eckmann-Ellerbek.

III. **Ausstellung:**
1. Kunstgewerbliche Hausfleißarbeiten aus Schleswig (Holzschnitzarbeiten und Webereien). Ausgestellt von Herrn Sauermann, Direktor der kunstgewerblichen Fachschule in Flensburg.
2. Landschaftliche Aufnahmen. Von Herrn Photograph Dreesen.

IV. **Ausfahrt:**
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. nach Glücksburg, zurück über Kollund und Wassersleben.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der geschäftsführende Ausschuß.

Das Verzeichnis der Litteratur der Landes- und Volkskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck für 1892

wird dem Juli-August-Heft beigelegt werden. Dasselbe wird, behufs Erzielung möglichster Zuverlässigkeit, nur Original-Aufnahmen enthalten. Für die seitens der meisten größeren in Betracht kommenden Verlags-Buchhandlungen und Kunst-Anstalten, sowie, in beschränkterem Maße, seitens der Autoren bisher erwiesene Unterstützung ergebenst dankend, richte ich an alle Beteiligte (Verleger, Redaktionen, Verfasser) auch an dieser Stelle die Aufforderung, mir umgehend ein Berichts-Exemplar ihrer sämtlichen in irgend einer Weise auf das Gebiet Bezug nehmenden Veröffentlichungen aus dem Jahre 1892 (Bücher, Broschüren, Abhandlungen, Ortsverzeichnisse, statistische Tabellen, Führer, Karten, Pläne, Ansichten ꝛc.) einzusenden.

Kiel, Muhliusstraße 99. **A. P. Lorenzen.**

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 5. Mai 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.
Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Über blütenbiologische Beobachtungen.

Von Dr. Paul Knuth.

Die wunderbaren Beziehungen, welche zwischen Blumen und Insekten herrschen, indem letztere den Blütenstaub einer Pflanze auf die Narbe einer anderen derselben Art übertragen, hat in größerem Umfange zuerst Christian Konrad Sprengel (von 1780—1793 Rektor der „Lutherischen großen Schule" in Spandau) dargelegt, nachdem schon ein Menschenalter vorher Joseph Gottlieb Kölreuter die Notwendigkeit der Beihülfe der Insekten für die Bestäubung mancher Blüten nachgewiesen hatte.[1]) Sprengels Werk ist betitelt:

Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Berlin 1793. 4°. 447 Spalten und 25 Kupfertafeln.

„Diese Schrift, welche eine solche Fülle feinster Beobachtungen enthält, daß das Studium derselben noch heute einen hohen Genuß gewährt, war bis vor einem Menschenalter völlig in Vergessenheit geraten."[2]) Damals war die Botanik eine rein systematische Wissenschaft: Pflanzen beschreiben und in das System einreihen wurde als die Aufgabe der Pflanzenkunde angesehen. Die Botanik unserer Tage begnügt sich hiermit nicht, sondern sie sucht die Lebensbedingungen der Pflanzen zu erforschen, sie wirft die Frage auf, warum finden sich gerade diese oder jene Ein-

[1]) Vgl. P. Knuth, Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein (Kiel und Leipzig 1890—92), S. 191—194.

[2]) A. a. O., S. 191.

richtungen, sie frägt nach der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Form, Größe, Anordnung u. s. w. der einzelnen Organe, kurz, die neuere Botanik ist eine biologische.

Ein Biologe vom reinsten Wasser war auch Chr. K. Sprengel; er eilte seiner Zeit, welche durch die Linné'schen Gedanken vollständig beherrscht wurde, weit voraus — noch heute können einzelne seiner Darstellungen als mustergültige bezeichnet werden.[1]) Er geriet völlig in Vergessenheit; erst Charles Darwin machte wieder auf ihn aufmerksam. Dieser Forscher gab in einem Buche:

> On the varions contrivances by which british and foreign Orchids are fertilized by Insects; London 1862,

von H. G. Bronn in das deutsche übersetzt:

> Über die Einrichtungen zur Befruchtung Britischer und ausländischer Orchideen durch Insekten und über die günstigen Erfolge der Wechselbefruchtung; Stuttgart 1862

den Anstoß zu zahlreichen blütenbiologischen Arbeiten. Unter diesen ragen die Werke Hermann Müllers (1883 als Oberlehrer am Realgymnasium zu Lippstadt in Westfalen gestorben) als die grundlegenden und klassischen hervor. Jeder, welcher blütenbiologische Beobachtungen anstellen will, muß H. Müller's Werk:

> Die Befruchtung der Blumen durch Insekten und die gegenseitigen Anpassungen beider. Ein Beitrag zur Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhanges in der organischen Natur

studieren.

Mit und nach Hermann Müller haben zahlreiche Forscher blütenbiologische Beobachtungen angestellt; von Lebenden nenne ich: F. Delpino in Bologna, F. Hildebrand in Freiburg i. B., A. v. Kerner in Wien, O. Kirchner in Hohenheim bei Stuttgart, E. Loew in Berlin, John Lubbock in Farnborough (Kent), F. Ludwig in Greiz, J. Mac Leod in Gent, Fritz Müller in Blumenau (Brasilien), E. Warming in Kopenhagen.

Für den Anfänger ist ein kleines Heft zu empfehlen:

> E. Loew, Anleitung zu blütenbiologischen Beobachtungen. Berlin 1889. 8°. 21 S.

Es führt sehr geschickt in die Blütenbiologie ein und berührt alle in Betracht kommenden Fragen.

---

[1]) Das treffliche Sprengel'sche Werk habe ich in einer kleinen Schrift: Chr. K. Sprengel, Das entdeckte Geheimnis der Natur. Ein kritisches Jubiläumsreferat. Gent 1893. überarbeitet und gleichzeitig eine Anzahl der Original-Abbildungen wiedergegeben.

In Schleswig-Holstein habe ich seit einer Reihe von Jahren solche Beobachtungen angestellt und in einer Anzahl von Abhandlungen, Aufsätzen und Notizen veröffentlicht.[1]) Das zusammenfassende und für unser Gebiet grundlegende Werk lasse ich unter dem Titel:

Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln (Kiel und Leipzig 1893)

erscheinen. Es werden in demselben die Blüteneinrichtungen der auf den genannten Inseln vorkommenden Pflanzen eingehend beschrieben und die bestäubungsvermittelnden Insekten vieler mitgeteilt. Insgesamt werden etwa 1200 Insektenbesuche aufgezählt; hiervon ist ziemlich genau die Hälfte auf den Inseln Röm, Sylt, Amrum und Föhr, die andere Hälfte an einigen Orten des schleswig-holsteinischen Festlandes, besonders in der Umgegend von Kiel gemacht worden. Von etwa 50 Pflanzenarten werden hier die Bestäubungseinrichtungen zuerst beschrieben, so daß auch dieses Buch für einen Blumenforscher in Schleswig-Holstein unentbehrlich sein dürfte.

An der Hand der dem letztgenannten Werke vorangeschickten kurzen „Einführung in die Blütenbiologie" will ich versuchen, eine Anleitung zu blütenbiologischen Beobachtungen zu geben, um dadurch zu selbstständigen Untersuchungen dieser Art anzuregen: kaum ein anderes Gebiet der Botanik ist so anziehend und führt soviel überraschende Thatsachen vor Augen, wie die Blütenbiologie.

Wie in den einführenden Worten dieser kleinen Abhandlung angedeutet, wird von der Natur die Selbstbestäubung (Inzucht) möglichst vermieden, dagegen Fremdbestäubung (Kreuzung) bevorzugt. Wie Ch. Darwin's Versuche beweisen,[2]) sind die aus Kreuzung hervorgegangenen Samen widerstandsfähiger, kräftiger, zahlreicher, keimfähiger, mithin für den Kampf um das Dasein geeigneter, als die aus Selbstbestäubung hervorgegangenen. Auf diese Thatsache gründete Herm. Müller seine Blumentheorie; sie lautet: „So oft aus Kreuzung hervorgegangene Nachkommen mit aus Selbstbefruchtung hervorgegangenen in ernsten Wettkampf um die Daseinsbedingungen versetzt werden, bleiben die ersteren Sieger. Nur wo dieser Wettkampf erspart bleibt, kann auch Selbstbefruchtung oft viele Generationen hindurch der Fortpflanzung genügen."

Wenn die Darwin'schen Versuche für die Richtigkeit dieser Behauptung ein direkter Beweis sind, so finden wir einen indirekten in den Bestäubungseinrichtungen der Blumen. Denn wäre die Selbst-

[1]) Vgl. meine Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein, S. 195—198.

[2]) The effects of cross and selffertilisation. London 1876.

befruchtung eine unbegrenzte, so würde die kleistogame Blütenform, d. h. diejenige, bei welcher die Belegung der Narbe durch den Pollen in der knospenartig geschlossen bleibenden Blüte erfolgt, die vorteilhafteste sein. Thatsächlich ist uns aber nicht eine einzige Pflanze bekannt, die sich ausschließlich durch spontane Selbstbefruchtung fortpflanzt.[1]) Im Gegenteil, es sind von der Natur zahlreiche Einrichtungen getroffen, um Selbstbestäubung zu verhindern und Fremdbestäubung herbeizuführen. Nur wenn letztere nicht erfolgt, kommt erstere als Notbehelf in Anwendung. Die wichtigsten dieser Einrichtungen sind Diklinie (d. h. die Blüten sind eingeschlechtig), ferner Dichogamie (d. h. Narbe und Staubbeutel sind nicht gleichzeitig funktionsfähig), endlich Heterostylie (Heteromorphismus) d. h. die relative Länge der Staubblätter und der Griffel ist in den Blüten verschiedener Individuen derselben Art eine verschiedene).

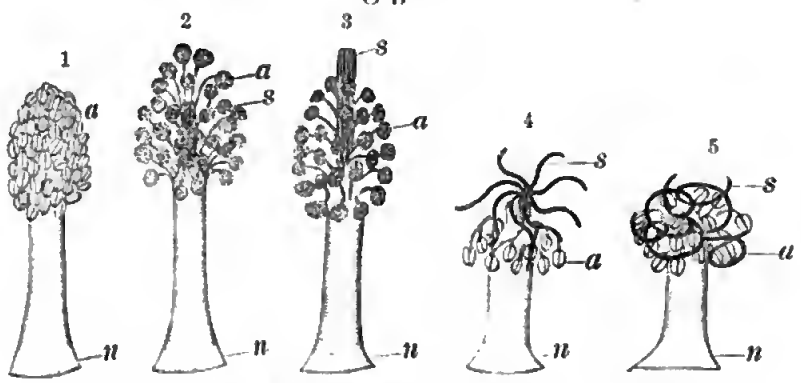
Bei den dikinischen (eingeschlechtigen), also zwei- oder einhäusigen Pflanzen ist Selbstbestäubung selbstverständlich ausgeschlossen: es muß, soll Fruchtbildung erfolgen, der Blütenstaub von einer Blume auf die andere übertragen werden, und zwar entweder durch Insekten oder durch den Wind. Ein ausgezeichnetes Beispiel bieten unsere Weidenarten. Die honigduftenden, durch ihre Zusammenhäufung zu Kätzchen leicht bemerkbaren Blüten, deren Augenfälligkeit noch durch den Umstand erhöht wird, daß die Blüten früher als die Blätter erscheinen und außerdem durch ihre frühe Blütezeit der Konkurrenz anderer Blumen fast gänzlich überhoben sind, werden von zahlreichen Bienen und Hummeln besucht, welche, ohne sich streng an eine bestimmte Pflanzenart zu binden, den Blütenstaub übertragen und so die Bildung der zahllosen Weidenbastarde bewirken. Merkwürdig ist die Thatsache, daß bei den nächsten Verwandten der Weiden, den Pappeln, die Übertragung des Blütenstaubes durch den Wind geschieht. Während die Weiden also „insektenblütig" sind, sind die Pappeln „windblütig." An diese Erscheinung knüpft Hermann Müller (Befr. d. Bl. durch Ins., S. 149) die Vermutung, daß die Weiden ihren Diklinismus „als Erbstück von den ältesten (diklinischen und windblütigen) Phanerogamen besitzen," daß die Absonderung des Honigs als Anpassung an die Insektenbefruchtung entstanden ist, während die meisten diklinischen, insektenblütigen Pflanzen aus Zwitterblüten durch Verkümmerung der Staub- bezügl. Fruchtblätter entstanden seien.

Aber auch bei den Zwitterblüten finden sich die mannigfaltigsten Einrichtungen, um Selbstbestäubung zu verhindern oder doch sie erst bei ausge-

[1]) Kleistogame Blüten findet man neben den normal ausgebildeten Blumen z. B. bei Lamium amplexicaule, Viola-Arten, Oxalis acetosella u. a.

bliebener Fremdbestäubung eintreten zu lassen. Das wohl häufigste Mittel ist die oben erwähnte Dichogamie, die natürlich zweierlei Art sein kann: entweder sind die Staubbeutel früher aufgesprungen, als die Narbe derselben Blüte empfängnisfähig ist (Protandrie oder Staubblattvorreife[1]), oder es findet das Umgekehrte statt (Protogynie oder Fruchtblattvorreife[1]). Zur Erläuterung gebe ich die Abbildung der Blütenzustände von Malva neglecta With. und Euphrasia Odontites L. var. litoralis Fr., die ich im Juli vorigen Jahres auf Föhr bezügl. Amrum beobachtete.

Fig. I.



Malva neglecta With.

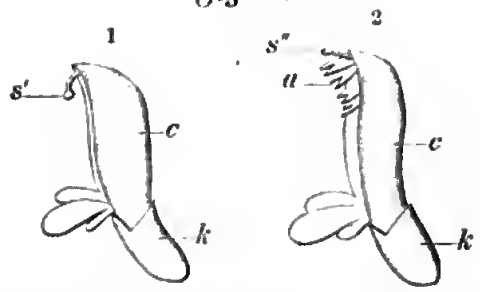
(In etwa fünffacher Vergrößerung nach Entfernung von Kelch und Blumenkrone. Föhr, Juli 1892.)

1. Knospenzustand: Staubblattsäule mit geschlossenen Staubbeuteln.
2. Erster männlicher Zustand: Staubblattsäule mit geöffneten Staubbeuteln; die unentwickelten Narben sind von den Staubblättern umhüllt.
3. Zweiter männlicher Zustand: Die Griffel ragen etwas aus der Staubblattsäule hervor; sonst wie vor.
4. Erster Zwitterzustand: Die nunmehr empfängnisfähigen Narben ragen aus den noch mit Blütenstaub versehenen, aber abwärts geschlagenen Staubbeuteln weit hervor und haben sich sternförmig am Blüteneingang ausgebreitet. Bei Insektenbesuch muß also Fremdbestäubung eintreten.
5. Zweiter Zwitterzustand: Die Narben rollen sich spiralig um die noch pollenbedeckten Staubbeutel. Bei ausgebliebenem Insektenbesuche erfolgt also als Nothehelf spontane Selbstbestäubung.

a Staubblätter, s Narben, n Honigring.

[1]) Es ist schwer, für diese wissenschaftlichen, internationalen Bezeichnungen deutsche Ausdrücke zu finden; ich habe Staubblatt- und Fruchtblattvorreife vorgeschlagen. (Vgl. Botan. Centralbl. 1892, Bd. 52, S. 217 u. 218.)

Fig. II.



Euphrasia Odontites L. var. litoralis Fr.

(Blüten von der Seite in etwa dreifacher Vergrößerung. Amrum, Juli 1892.)

1. Weiblicher Zustand: Die entwickelte Narbe ragt an gebogenem Griffel aus der Blüte hervor, die unentwickelten Staubblätter sind in derselben noch verborgen.
2. Männlicher Zustand: Die geöffneten Staubbeutel haben die Lage inne, welche im ersten Zustande die Narbe besaß. Letztere ist vertrocknet, der Griffel gerade.

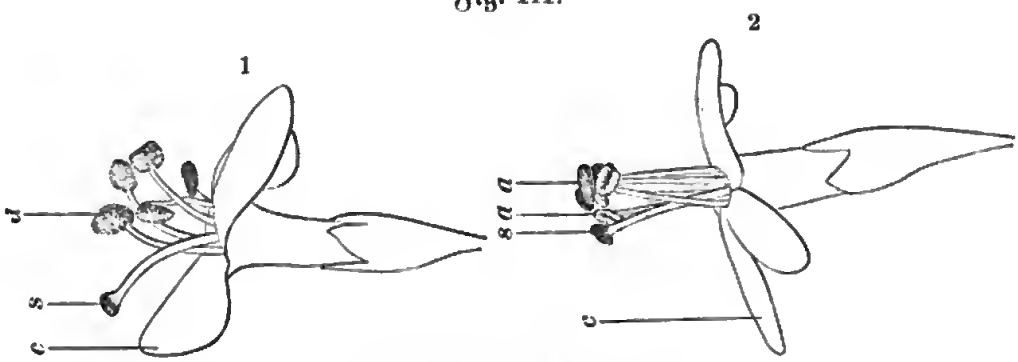
k Kelch, c Blumenkrone, a Staubbeutel, s Narbe.

Einer weiteren Erklärung bedürfen die Abbildungen nicht: es ist ersichtlich, daß Malva eine ausgeprägt protandrische, Euphrasia eine ausgeprägt protogynische Pflanze ist. Auch zeigt erstere deutlich, daß Selbstbestäubung als Notbehelf gegen Ende der Blütezeit eintritt. Bei letzterer ist zur Befruchtung Insektenbesuch unbedingt notwendig.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß man niemals versäumen soll, die Blütenzustände, welche man an den in ihrer Entwicklung verschieden weit vorgeschrittenen Blumen gleichzeitig zu beobachten Gelegenheit hat, zu zeichnen. Man versuche nur, es zu thun und, wenn es auch die ersten Male nicht ganz nach Wunsch ausfällt, so wird auch hier durch Übung bald ein genügendes Maß von Geschicklichkeit herbeigeführt werden. Es ist mir immer sehr interessant gewesen, die ersten, fast stümperhaften Zeichnungen Hermann Müller's mit den später von ihm ausgeführten, geradezu als Kunstwerke zu bezeichnenden Abbildungen zu vergleichen. Man betrachte nur die fast schematischen Zeichnungen in seinem ersten Werke (Befruchtung der Blumen durch Insekten) auf S. 133 (Nasturtium silvestre R. Br.), S. 136 (Teesdalea nudicaulis R. Br.), S. 183 (Cerastium arvense L.), S. 191 (Lythrum salicaria L.), S. 275 (Lycium barbarum L.), S. 350 (Hottonia palustris L.), S. 357 (Galium Mollugo L.) ꝛc. und die fein ausgeführten, prachtvollen Abbildungen in seinem zweiten großen Werke (Alpenblumen), z. B. S. 394 (Lonicera nigra L.), S. 395 (Lonicera alpigena L.), S. 406 (Phyteuma), S. 470 (Valeriana montana L.) ꝛc.

Ich habe versucht, die Blütenzustände zu photographieren: diese Art der Wiedergabe hat vor der Zeichnung den Vorzug, daß ein naturgetreues, mithin beweiskräftiges Bild geliefert wird, aber einmal kann man den photographischen Apparat nicht immer bei sich haben und auch nicht überall die dazu nötigen Arbeiten vornehmen, sodann macht die photographische Wiedergabe der meist sehr kleinen Gegenstände so bedeutende Schwierigkeiten, daß ich jetzt die Lichtbildkunst nur ausnahmsweise anwende. (Vergl. die Abbildungen der Blütenzustände von Lycium barbarum L.)

Fig. III.



Lycium barbarum L.

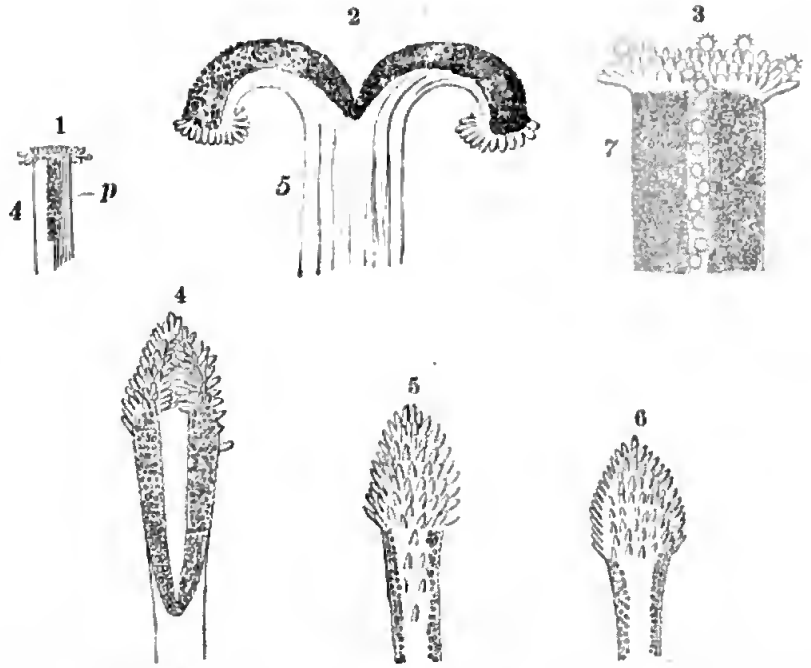
(Nach einer in dreifacher Vergrößerung ausgeführten Photographie. Aus meinem Werke: „Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln.")

1. Blüte im ersten Zustande: Die Staubfäden der aufgesprungenen Staubbeutel sind nach oben, der Griffel mit der empfängnisfähigen Narbe ist nach unten gebogen. (Fremdbestäubungszustand.)
2. Blüte im zweiten Zustande: Staubbeutel und Narbe sind so genähert, daß durch unmittelbare Berührung spontane Selbstbestäubung erfolgt.

Ich bin daher zur zeichnenden Methode zurückgekehrt. Eine Zeichnung ist mehr im Stande, eine Anschauung von dem Gesehenen zu geben, als die beste Beschreibung.

In den oben mitgeteilten Beispielen (Malva und Euphrasia) ist das Erkennen der Protandrie und Protogynie der Blumen sehr leicht. In anderen Fällen wird man zweifelhaft sein können, und dann kann nur die mikroskopische Untersuchung der Narbe Aufschluß geben: erst wenn man deutlich die Narbenpapillen, welche zur Aufnahme der Blütenstaubkörner bestimmt sind, erkennt, ist die untersuchte Blume befähigt, befruchtet zu werden. (Vergl. die mikroskopischen Narbenabbildungen von Chrysanthemum segetum L. und Aster Tripolium L.)

Fig. IV.



1—3 mikroskopische Narbenabbildungen von Chrysanthemum segetum L.
4—6 von Aster Tripolium L.
(Aus meinem bei voriger Fig. genannten Werke.)

1. Vergrößerte Griffelspitze einer Scheibenblüte im ersten Zustande mit geschlossenen Narbenästen: an der Spitze die Fegezacken, darunter in der Mitte die Narbenpapillen (p).
2. Stark vergrößerte Griffelspitze einer Scheibenblüte im zweiten Zustande mit halbkreisförmig auseinander gespreizten Narbenästen: die papillösen (empfängnisfähigen) Flächen liegen oben.
3. Noch stärker vergrößerte Griffelspitze einer Scheibenblüte von der Innenseite; in der Mitte die mit Pollenkörnern gefüllte Griffelrinne.
4. Griffelspitze von der Seite: oben Fegezacken, an den Seiten Narbenpapillen.
5. Ein Griffelast von der Außenseite.
6. Derselbe von der Innenseite.

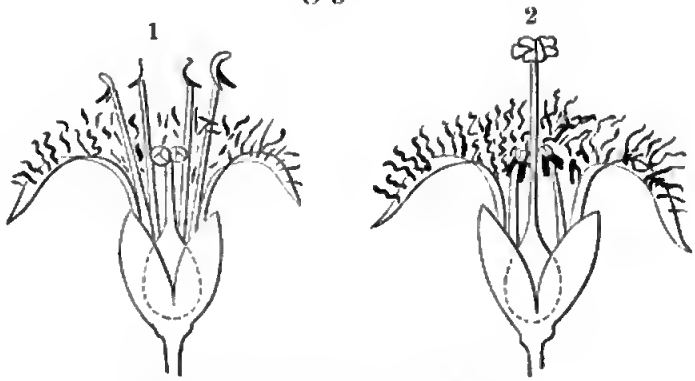
Bei vielen Pflanzen sind Staub- und Fruchtblätter gleichzeitig reif, ein Zustand, der als Homogamie bezeichnet wird. Auch in diesem Falle wird Bestäubung der Narbe durch den Pollen derselben Blüte (spontane Selbstbestäubung) durch die gegenseitige Stellung dieser Teile anfangs meist vermieden und tritt erst ein, wenn die Höhe der Blütezeit überschritten ist, also die Wahrscheinlichkeit des Insektenbesuches gering geworden ist. In solchen homogamen Blüten ist auch bei Insekten-

beſuch Selbſtbeſtäubung möglich, indem die Kerbtiere den Pollen auf die Narbe derſelben Blüte räumen können. Haben die Inſekten aber bereits eine andere Blüte beſucht, ſo werden ſie von dort Blütenſtaub mitbringen, den ſie dann auf die Narbe der neuen Blüte legen; falls nun auch noch Pollen von der eigenen Blüte auf die Narbe gelangt, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß nur der fremde zur Wirkung kommt.

In demſelben Sinne wie die Dichogamie wirkt die Heteroſtylie. So bezeichnet man die Erſcheinung, wenn auf verſchiedenen Stöcken derſelben Pflanzenart Blüten vorkommen, die ſich durch verſchiedene Länge der Griffel und Staubfäden von einander unterſcheiden, und zwar giebt es Pflanzen mit zwei verſchiedenen Blütenformen (dimorphe oder zweigeſtaltige) und mit dreierlei Blütenformen (trimorphe oder dreigeſtaltige). Das bekannteſte Beiſpiel einer trimorphen Pflanze iſt der Weiderich (Lythrum salicaria L.): es kommen Stöcke vor, deren Blüten lange und mittellange Staubfäden und kurze Griffel beſitzen, ferner ſolche mit langen Staubfäden, mittellangem Griffel und kurzen Staubfäden, endlich ſolche mit langem Griffel, mittellangen und kurzen Staubfäden.

Dimorph ſind eine ganze Anzahl bekannter Pflanzen, z. B. die Primeln (Primula officinalis Jacq., P. elatior Jacq., P. acaulis L.), das Lungenkraut (Pulmonaria officinalis L.), die Sumpffeder (Hottonia palustris L.), der Buchweizen (Polygonum Fagopyrum L.), der Bitterklee (Menyanthes trifoliata L.) u. a. Bei allen dieſen treten Stöcke mit zwei verſchiedenen Blütenformen auf: 1) Blüten mit langen Staubfäden und kurzen Griffeln, 2) Blüten mit kurzen Staubfäden und langen Griffeln. (S. Abbildung von Menyanthes trifoliata L.)

Fig. V.



Menyanthes trifoliata L.
(Aus meinem oben genannten Werke.)

1. Blüte mit langen Staubblättern und kurzem Griffel.
2. „ „ kurzen „ „ langem „

Schon Sprengel hatte die Erscheinung des Dimorphismus bei Hottonia palustris beobachtet,[1]) doch hat erst Darwin die Erklärung dafür gegeben. Er zeigte durch zahlreiche Versuche, daß die vollkommenste Befruchtung, d. h. die beste Samenbildung alsdann eintritt, wenn die Narben der Blüten mit langem Griffel durch den Pollen aus Blüten mit langen Staubblättern und die kurzgriffeligen Blumen mit Staub aus Blüten mit kurzen Staubblättern belegt werden. Diese sogenannte „legitime Befruchtung" wird durch honigsuchende Insekten vollzogen. Das in eine langgriffelige Blüte eindringende Tierchen berührt mit derjenigen Stelle seines Körpers (meist mit dem Kopfe) die Staubbeutel, wo beim Besuche einer kurzgriffeligen Blüte sich die Narbe befindet. In der letzteren wird das Insekt sich an derjenigen Stelle (meist am Hinterleib) mit Pollen bedecken, wo in einer langgriffeligen die Narbe sitzt. Es muß also unfehlbar nach dem Besuche beider Blütenformen bei jedem folgenden Besuche legitime Befruchtung eintreten.

Wodurch werden nun die die Befruchtung der Blumen vermittelnden, pollenübertragenden Insekten angelockt? Und welchen Lohn erhalten sie für die von ihnen verrichtete Arbeit? Als Anlockungsmittel und gleichzeitig Lohn dient die von den Blumen dargebotene Nahrung, welche entweder aus Blütenstaub und Honig (Nektar) oder nur aus ersterem besteht. Damit aber die Insekten auf das gastliche Haus, das ihnen Speise und Trank giebt, aufmerksam werden, besitzen die Blumen Schauapparate, welche sie weithin bemerkbar machen. Diese Aufgabe übernimmt meist die Blumenkrone durch ihre Größe, ihre hervorstechende Farbe und ihre auffallende Form. Bemerkenswert ist, daß im Frühling, wo der Wettbewerb der der Befruchtung harrenden Blumen noch ein geringer ist, auch die roten, blauen und violetten Farben weniger vertreten sind, als später, wo besonders im Hochsommer die Blüten mit einander wetteifern, die leuchtendsten Farben hervorzubringen. Während im Frühlinge Gelb und Weiß die hauptsächlichsten Blütenfarben sind, treten nachher Rot und Blau in den verschiedensten Abänderungen in den Vordergrund. Von der Form der Blumenkrone gilt ähnliches: je weiter die Jahreszeit vorschreitet, desto verschiedenartiger und mannigfaltiger werden die Formen der Blüten: im Frühling herrschen die

[1]) Er sagt darüber S. 103 folgendes: „Einige Pflanzen sind lauter solche Blumen, deren Staubgefäße innerhalb der Kronenröhre befindlich sind, deren Griffel aber aus derselben hervorraget, und andere lauter solche Blumen, deren Griffel kürzer ist, deren Staubgefäße aber länger sind, als die Kronenröhre. Ich glaube nicht, daß dieses etwas zufälliges, sondern eine Einrichtung der Natur ist, ob ich gleich nicht im Stande bin, die Absicht derselben anzuzeigen."

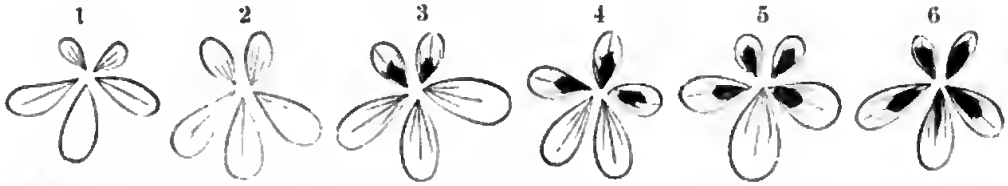
strahlig-symmetrischen (sog. regelmäßigen) Blumenkronen vor, später die hälftig-symmetrischen (sog. unregelmäßigen).

Als ein Hauptmittel, um eine Pflanze augenfällig zu machen, dienen die Blütenstände. Kleine Blüten müssen zu gedrängten Ständen zusammentreten, wenn sie überhaupt bemerkbar sein wollen. Die zusammengesetzte Dolde der Doldenblütler, das Köpfchen der Kleearten und anderer Schmetterlingsblütler, das Körbchen der Korbblütler, die Traube der Kreuzblütler u. s. w., was bezwecken sie anders, als die Augenfälligkeit der Blumen? Und wenn man dann noch die Erscheinung der strahlenden Dolden und Körbchen in Betracht zieht, so kann man sich der Überzeugung nicht verschließen, daß die äußere Reihe der Blüten nur dazu vorhanden ist, durch Größe, abweichende Form und auch Farbe die Augenfälligkeit des ganzen Blütenstandes zu erhöhen. Auch für die Blütenstände gilt ähnliches als was über die Farbe und Form der Blumen vorhin gesagt: die ersten Frühlingspflanzen besitzen meist einzeln oder in wenigblütigen Trauben oder Dolden stehende Blumen, und erst bei den später blühenden treten die vielblütigen und namentlich die zusammengesetzten Blütenstände auf.

Außer der Augenfälligkeit ist der Geruch ein Anlockungsmittel. Nicht nur sind es die Blüten, welche durch ihren Duft den Insekten den Weg zur Auffindung des Honigs zeigen, sondern zuweilen besitzt die ganze Pflanze einen mehr oder weniger starken Geruch, z. B. die Minzen (Mentha-Arten) und die Blätter der Weinrose (Rosa rubiginosa L.).

Dem auf eine Blume geflogenen Insekt wird die Auffindung des Honigs häufig durch Flecken oder Striche erleichtert, welche durch ihre Stellung oder ihre Richtung den Ort andeuten, wo der Honig verborgen ist. Solche Zeichnungen nennt man Saftmale. (Vergl. die Abbildung der Saftmale von Erodium Cicutarium (L.) L'Hérit.).

Fig. VI.



Verschiedene Formen der Saftmale von Erodium Cicutarium (L.) L'Hérit.
(Aus meinem oben angeführten Werke.)

Nicht jeder Besucher ist für die Blüte von Vorteil; daher werden diese gegen ungebetene Gäste durch die verschiedenartigsten Vorrichtungen geschützt. Besonders wird natürlich den sog. wesentlichen Blütenorganen, den Staub- und Fruchtblättern, dieser Schutz zu teil: nicht nur bilden

ſie ſtets die innerſten, alſo gegen äußere Einflüſſe am meiſten verwahrten Reihen der Blumenblätter, ſondern die Kelch- und Blumenkronblätter beſitzen oft ſolche Formen und ſolche gegenſeitige Stellung, daß nur die für die Beſtäubung brauchbaren Inſekten zum Honig gelangen können. Letzterer wird meiſt an einer gegen den Regen u. ſ. w. geſchützten Stelle im Innern der Blüte abgeſondert, doch kann er auch ganz frei liegen, z. B. bei den Doldenblütlern. Vielfach findet er ſich am Grunde der Staub- und Fruchtblätter, häufig in einer kürzeren oder längeren Röhre (Lippenblütler, Braunwurzgewächſe, Primelgewächſe u. ſ. w.) oder am Grunde eines Sporn (Veilchengewächſe, Knabenkrautgewächſe), und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Länge der Blumenkronröhre und des Spornes der Länge des Rüſſels der die Befruchtung vermittelnden Inſekten entſpricht, doch kommt es nicht ſelten vor, daß auch kürzerrüſſelige Kerfe den Honig *rauben*, indem ſie Röhre oder Sporn von der Seite aufbeißen und durch die gemachte Öffnung den Rüſſel bis zum Honig vorſchieben. Dies geſchieht häufig bei unſeren Lerchenſpornarten durch die Erdhummel (Bombus terrestris) mit nur 7—9 mm langen Rüſſel, ebenſo beim weißen Bienenſaug. In den Alpen nährt ſich eine andere Hummelart (Bombus mastrucatus) faſt ausſchließlich von auf dieſe Weiſe geraubtem Honig.

Den beſtäubungsvermittelnden Inſekten wird der Beſuch der Blumen durch Darbietung eines möglichſt bequemen *Sitzes* erleichtert. Kleinere Blüten, welche zu augenfälligen Genoſſenſchaften vereinigt ſind, haben in ihren gedrängten Blütenſtänden paſſende Sitzplätze: die Körbchen der Korbblütler, die Schirme der Doldenblütler, die Kätzchen der Weidenarten u. ſ. w. ſind in ihrer Geſammtheit zugleich Stuhl und gedeckter Tiſch. Größere Blüten beſitzen häufig beſondere *Anflugſtellen*, z. B. die Schmetterlingsblütler in den Flügeln und im Schiffchen, die Lippen- und Rachenblütler in der Unterlippe, ebenſo die Knabenkrautgewächſe, manche Hahnenfußgewächſe u. a.

(Schluß folgt.)

Von Bergedorf nach Friedrichsruh.

Von Johann Brüdt.

Vor etlichen Jahren ſchrieb mir ein Freund, er werde mich im Lauf des Sommers beſuchen, um von hier aus einige Streifzüge durch den Südoſten der Heimatprovinz zu machen. Ich riet ihm, er möge ſeinen Plan um die Pfingſtzeit zur Ausführung bringen, weil für unſre Gegend dann nämlich die ſogenannte Saiſon ihren Anfang nimmt. Damit meine

ich das Leben in Wald und Feld, wie es sich durch den Zusammenfluß der Hamburger Sommerausflügler gestaltet. Diese „Sommervögel" von heutzutage steigen dann zu irgend einer Tageszeit mit oder ohne Weib und Kind in den Zug und warten ungeduldig, bis der Schaffner Bergedorf, Reinbek oder Friedrichsruh ruft und lassen sich in unsern Wäldern ein wenig gehen. Sie sprechen da gern von „kleinen Nestern," lassen hie und da den hanseatischen Republikaner durchschimmern und erzählen es jedem, der's wissen will, daß ihnen das nötige Kleingeld nicht fehlt. Sie können sich das eben leisten.

Mein Freund schrieb mir, daß ihm jene Großstädter, welche über jeden Strohhalm den Mund so voll nehmen, gestohlen werden könnten; daß er aber komme, nicht deswegen, sondern trotz alledem. Richtig kam er tags vor dem Feste angedampft. Noch denselben Abend wurde Familienrat gehalten und für den folgenden Tag eine Wallfahrt nach dem Sachsenwalde beschlossen. In der Frühe des ersten Festtages machten wir uns auf die Sohlen. In der Bergedorfer Holstenstraße ist es noch still, ganz still; die alten Häuser mit den vorspringenden Giebeln scheinen auf uns hernieder zu nicken, als wollten sie sagen: So ist's recht, du hastende Gegenwart, vergesse nicht ganz die Weisen deiner Väter. Wir lassen dann zur Linken das alte Bergedorfer Schloß liegen, wo ehedem die Ritter vom Stegreif ihre Orgien feierten und steigen auf etwa zwanzig Stufen zum „Reinbeker Weg" hinan. Vor uns liegt die neue katholische Kirche und weiter links die bekannte Handelsgärtnerei von Peter Smith u. Komp., dieselbe Firma, welche auch die Anlagen um das Kieler Schloß beschaffte. Dann reiht sich bis zum Bergedorfer Gehölz Villa an Villa; es sind die Sommerresidenzen Hamburger Kaufherren. Das Gehölz ist erreicht. Wir sind nicht die ersten Spaziergänger; eine Liedertafel ist schon vorweg. Die würzige Morgenluft trägt die Klänge des Liedes „durch Feld und Buchenhallen" durch den lauschenden Wald. Und welch' ein Wald! Jahrhunderte alte Eichen wiegen ihre mächtigen Kronen über unsern Häuptern und flüstern und rauschen ihre Weisen aus langentschwundenen Zeiten. Das Leben währet siebzig Jahre, sagt die Bibel; ach, wie winzig ist es gegen das Alter dieser rissigen Riesen. Das Bergedorfer Gehölz ist zu Ende. Da steht noch mitten in unserm Pfad ein mächtiger Eichbaum als Grenzwächter dreier Staatsgebiete von ehedem. Der Grenzpfahl mit den drei Türmen sagt uns, daß hier das Gebiet der freien Stadt Hamburg zu Ende geht, und hüben und drüben schauen wir in die Herzogtümer Holstein und Lauenburg. Doch wer wollte sich am Pfingstmorgen mit partikulariftischen Grillen plagen. Wir steigen eine Anhöhe empor, welche sich zur Linken

jäh ins Billthal senkt. Unwillkürlich fesselt uns ein eigentümliches, landschaftliches Bild. Rechts im Hintergrunde, fast ganz im Buchenwald versteckt, liegt das liebliche Reinbek, und links schlängelt sich, von dem mächtigen Laubdach fast überwölbt, die Bille nach Bergedorf, wo russige Fabrikschornsteine die Natur zu persiflieren scheinen. Hier der reine, unverfälschte Pulsschlag der Natur, und dort im Hintergrunde ragen die berußten Symbole menschlicher Schaffenslust empor. Es pfeift. Der Hamburg-Berliner Blitzzug saust durch das stille Thal dahin. „Der Diplomatenzug," sagte ich zum Freunde, indem ich ihn gleichzeitig durch einen Rippenstoß zum Weitergehen aufforderte. „Diplomatenzug? Du sprichst in Bildern," meinte er. „Ich mag morgens um vier Uhr noch nicht gern über Politik reden," erwiderte ich; „aber mit Dir soll eine Ausnahme gemacht werden Diplomaten reisen bekanntlich gern nachts und wenn sie in jenen eleganten Schlafwagen von Berlin kommen, können sie sich in aller Ruhe aufs Ohr legen, weil sie ja meistens mit gutem Trost von dannen ziehen. Verstehst Du?" „Vollkommen, aber weiter." „Weiter nichts. A propos, wie gefällt Dir die Gegend?" „Du bist unverbesserlich," sagte er; „aber wenn Du's wissen willst: ausgezeichnet; ich möchte sie skizzieren." „Dazu wirst Du später noch Gelegenheit finden," sagte ich. „Wenn Du übrigens einen charakteristischen Rahmen zu Deiner Skizze in spe wünschest, so will ich Dir das Urteil eines Hamburger Kaufherrn zum besten geben, der sich bei dem Sortieren von Kaffebohnen noch einen ungetrübten Sinn für Naturschönheiten bewahrt hatte. Der hat an jener Stelle einmal den Ausspruch gethan: Unser Herrgott habe dieses Fleckchen Erde dem Beelzebub zum Schabernack erschaffen. Nicht wahr, das ist ein Superlativ, der in Deutschlands Norden schwerlich seinesgleichen finden dürfte. Wir treten in einen Kiefernstand. Vor der Thür des Fährhauses steht der Fährmann, ein Vollblutjägerianer. Er würde uns um geringen Preis nach Bergedorf oder Reinbek rudern; doch müssen wir uns diese reizende Tour für einen andern Tag aufsparen.

Reinbek ist erreicht. Zur Rechten lassen wir die Langesche Dampf- und Wassermühle und das Schloß liegen und treten gleich wieder in den mächtigen Buchenwald, in dessen Mitte das bekannte Sophienbad liegt. Saubere Pfade verraten uns, daß hier die Hand des Menschen bestrebt ist, die Natur zu korrigieren. Nach einigen Minuten ist die Wirtschaft „Zur Wildkoppel" erreicht; auf der geräumigen Veranda wird der erste Frühtrunk genommen. Dann geht es wieder in den grünen Wald, und erst nach einer halben Stunde gelangen wir wieder ins Freie. Das Gut Silk liegt vor uns; wir stehen auf Bismarcks Grund und Boden.

Der Hamburger nennt den Fürsten gern seinen Gutsnachbar und bezeichnet damit eine Eigenschaft des großen Mannes, die nicht überall bekannt sein dürfte. Wenn er nämlich auf seinem Tuskulum im Sachsenwalde weilt und ohne Begleitung durch seine Felder reitet oder fährt, dann sieht man's ihm nicht an, daß er die Geschicke des Erdballs dirigierte; dann ist er der schlichte Gutsbesitzer, der sein Augenmerk auf die kleinsten landwirtschaftlichen Erscheinungen richtet. Jedermann weiß das hier, und jedermann liebt ihn schon deswegen. Wir nehmen Platz unter den Linden der Silker Gastwirtschaft. Schwarzbrot und Schinken müssen den knurrenden Magen zur Ruhe bringen, und ich erzähle dem Freunde alle jene Histörchen, die hier über den Fürsten im Volksmunde leben. Auf der Schwelle steht lächelnd der Wirt; er kennt seinen Gutsherrn und dessen Eigentümlichkeiten. Wir scheiden von Silk. Noch ist ein sandiger Höhenzug zu überwinden und majestätisch breitet sich vor unsern Augen der Sachsenwald aus. Da stehen sie, die uralten, knorrigen Eichbäume, fest gefügt in der Erde, als die Sinnbilder ihres Besitzers, des ehernen Mannes von Friedrichsruh. Wir treten in den mächtigen Waldesdom. In Aumühle wird nicht lange gerastet und nach einer Viertelstunde ist unser Ziel erreicht. Wer sich das Heim des Fürsten als ein stattliches, zimmerreiches Schloß ausmalt, der hat sich in des Wortes wirklicher Bedeutung ein Luftschloß gebaut; denn vor uns liegt ein einfacher, gelbgetünchter Ziegelbau, der früher dem Restaurateur Specht in Reinbek als Pensionat diente. Und wer in den Räumen fürstlichen Luxus erwartet, der hat sich ebenfalls getäuscht; hier herrscht eine einfache solide Eleganz, wie sie sich jeder reiche Privatmann gestattet. Der freundliche Kastellan würde uns an einem Wochentage gern einen Rundgang durch die Räume erlauben, am Festtage ist das selbstverständlich nicht möglich. In Friedrichsruh ist es schon lebendig; überall machen sich Hamburger Pfingstbummler breit. Wir hatten die Absicht, noch einen längeren Streifzug durch den Sachsenwald zu machen; aber bei meinem Freunde meldeten sich die Leichdornbazillen. So fuhren wir denn mit dem nächsten Zuge nach Bergedorf zurück. Über Friedrichsruh und den Sachsenwald werde ich später einmal plaudern, wenn mir die verehrliche Redaktion ein wenig Druckerschwärze wieder zur Verfügung stellen sollte.

Mitteilungen.

Inschrift am Roland zu Wedel. Zu dem Artikel über Rolandreiten, Rolandsäulen von Dr. E. Alberti, Heimat I, S. 77—79, sei hier

die Inschrift des Wedeler Roland mitgeteilt, die freilich hinsichtlich der Zeitangabe von dem Berichte in der Heimat abweicht. Wie die Unterschrift zeigt, ist die Inschrift verfaßt von dem seinerzeit hochgerühmten und hochgeehrten Dichter Johann Rist, der damals Prediger in Wedel war.

Sie lautet:

„Als sechszehnhundert und noch ein und fünfzig Jahr
„im Wintermonat die bekannte Jahrzahl war,
„ward dieses Kaiserbild aufs neu hierhergesetzt.
„Gott woll es und uns all erhalten unverletzt.

Rist.

Holm bei Ütersen. Eschenburg.

Peter der Große in Schleswig-Holstein. Antwort auf Anfrage Januar 1893. Peter der Große war zu Anfang des Jahres 1713 in Schleswig-Holstein. Im nordischen Kriege wandte sich nämlich der General Steenbock nach der Schlacht bei Gadebusch am 20. Dezember 1712 nach Holstein, ging am Ausgange dieses Jahres über die Trave und ließ am 9. Januar 1713 Altona einäschern. Unterdes war auch das vereinigte russisch-sächsische Heer unter persönlicher Anführung Peter des Großen nach Holstein vorgedrungen. General Steenbock ging in Eilmärschen durch Holstein und zog am 16., 17. und 18. Januar 1713 über die Eider. Die Russen folgten ihm auf dem Fuße. Die russische Reiterei besetzte die Landschaft Stapelholm. Die Brigade des General-Lieutenants Pflug lag in Süderstapel, Seeth und Drage; General-Lieutenant Bauer besetzte Erfde, Bergenhusen und Wohlde.

Die Schweden wurden immer mehr in die Enge getrieben und mußten sich auf das Gebiet Husum, Friedrichstadt, Tönning beschränken. Am 12. Februar 1713 wurde auch Friedrichstadt von den Schweden geräumt. Die Russen rückten jetzt gegen Tönning vor. Peter der Große hatte sein Quartier in Friedrichstadt. Am 25. März reiste er von dieser Stadt durch Deutschland nach Rußland zurück.

In welcher Veranlassung Peter der Große nach der Struckdorfer Tafel am 10. Nov. 1716 in Holstein gewesen sein soll, ist mir völlig unklar, und würde ich eine Mitteilung darüber dankend entgegen nehmen.

Wohlde, den 19. Jan. 1893. J. H. Voß.

2. Diese Frage ist ohne Zweifel zu bejahen, denn in demselben Jahre, 1716, ist der Zar nebst seiner Gemahlin Catharina auch durch Lübeck gekommen, wie wir der „Lübischen Chronik" entnehmen. Die Lübecker vermieteten damals für 34000 Thaler an Rußland 47 Schiffe zum Transport der russischen Truppen nach Schweden. Siehe übrigens

auch die Schröder'sche Topographie von Holstein, Seite 502, Artikel Struckdorf, worin gesagt wird, daß in einem der dortigen Wirtshäuser sich der russische Zar Peter der Große und dessen Gemahlin eine kurze Zeit aufgehalten haben. Auch in Schleswig ist Peter der Große gewesen und zwar, um den gelehrten und kunstfertigen Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp einen Besuch abzustatten. Bei der Gelegenheit wurde ihm u. a. auch der damals vielbewunderte Riesenglobus vorgeführt, der $11^1/_2$ Hamburger Fuß im Durchmesser hatte und ganz aus Kupfer gearbeitet war. Der Zar fand an diesem Kunstwerk einen solchen Gefallen, daß er sich dasselbe als Geschenk erbat. Er ließ den Globus nach Petersburg schaffen, wo er sich heute noch befindet.

Söby. H. Theen.

Junger Kuckuck im Nest des Rotschwänzchens. Als ich in Nr. 1 des 3. Jahrganges „Altes und Neues aus dem Haushalte des Kuckucks" las, fiel mir eine Begebenheit aus meiner Kindheit ein, welche insofern von Interesse ist, als sie beweist, daß der Kuckuck, dieser sonst scheue Vogel, während der Legezeit gänzlich seine Natur zu verleugnen scheint und eine sonst an ihm nicht gekannte Dreistigkeit an den Tag legt. Unter dem Dache meiner elterlichen Wohnung befand sich auf einem Balkenvorsprung das Nest eines Rothschwänzchens (Ruticilla phoenicurus). Als letzteres anfing, seine Eier zu legen, hörten wir drei oder vier Morgen nacheinander in unserem Garten den Kuckuck wohl eine Stunde lang schreien. Es fiel sämtlichen Hausbewohnern auf, daß dieser seltene Gast uns jeden Morgen sein weithin schallendes „Kuckuck" zurief. Aber, wie gesagt, nur drei oder vier Morgen hatte er uns mit seinem Besuche beehrt; dann war er plötzlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Das Rotschwänzchen aber fing an zu brüten. Nach einer geraumen Zeit hätte ich gerne einmal nachgesehen, ob nicht schon junge Rotschwänzchen in dem Neste wären, doch war solches strengstens untersagt. Schließlich konnte ich meine Neugierde nicht mehr zügeln. Eine Leiter wurde angesetzt und erwartungsvoll in das Nest hineingegriffen. Was fand ich? anstatt der fünf jungen Rotschwänzchen *einen*, doch desto größeren jungen Vogel, der nicht im entferntesten der Nachkömmling eines Rotschwänzchens sein konnte; denselben zu meinem Vater gebracht, erhielt ich die Aufklärung, daß es ein junger Kuckuck sei, was mir später, als derselbe sein volles Federkleid trug, vollständig einleuchtete. Interessant war es für uns Kinder, zu sehen, mit welchem Fleiße die alten Rotschwänzchen ihrem Adoptivkinde Raupen, Würmer u. s. w. zuschleppten. Dasselbe war aber ein Nimmersatt.

Was mir bei dieser Geschichte aufgefallen und woran ich später

häufig gedacht, das war, daß der Kuckuck drei oder vier Morgen nacheinander wiederkehrte. Hatte derselbe gleich am ersten Morgen sein Ei in das Nest gelegt und an den andern Tagen nachgesehen, ob dasselbe noch wohlbehalten darin lag? Oder hatte er an den ersten Tagen nur instinktmäßig das von ihm gewählte Nest besucht, wie dies bei unsern Hühnern der Fall ist, um darauf am dritten oder vierten Morgen ein Ei zurückzulassen? Jedenfalls ist das Letztere wahrscheinlich.

Immerhin giebt dieser Fall Zeugnis davon, daß der Kuckuck sehr wählerisch ist inbetreff eines Nestes, daß er aber auch, wenn er ein Nest gefunden, vor Hindernissen nicht zurückschreckt. Damit die Leser erfahren, welche Zukunft der junge Kuckuck hatte, sei ihnen zum Schluß mitgeteilt, daß derselbe eine Zierde des Zoologischen Gartens in Hamburg wurde.

Lokstedt bei Hamburg. A. Wells, Lehrer.

Zum Quacken der Frösche. Bei der Dienstwohnung meines Vaters in Dithmarschen am Strande der Nordsee befindet sich unmittelbar am Fuße des Seedeiches eine große Tränke, in welcher in einiger Entfernung von dem Rande, die freie Mitte kreisförmig einschließend, ein breiter Streifen von der vielwurzligen Wasserlinse (Lemna polyrhiza L.) erfüllt ist, weshalb sie zahlreichen Fröschen als beliebter Aufenthaltsort und Laichplatz dient. Oft habe ich in meinen Knabenjahren an schönen Sommertagen barfuß, die Hose hoch aufgekrämpt, in Gemeinschaft meines Bruders und der Nachbarkinder in dem Wasser der Tränke zwischen laut quackenden Fröschen umhergewatet, um einen zu greifen; aber meistens kam derselbe durch einige Schwimmstöße aus unserem Bereich und setzte dann, seine glotzenden Augen nach uns richtend, sein Gequacke fort, als ob er uns wegen unseres Mißerfolges verhöhnen wolle. Kam ein Frosch dem Platze eines anderen zu nahe, so suchte dieser mit lautem Gequacke den Eindringling zu verjagen, wodurch aber andere in ihrer gemütlichen Thätigkeit gestört wurden und lärmend auf die Friedensstörer eindrangen. Ein ins Wasser klatschender Stein machte dem Streite ein Ende. Zwar verschwanden diejenigen, in deren Nähe der Stein niederfiel; die andern jedoch blieben selbstbewußt an der Oberfläche und verhielten sich einen Augenblick ruhig, bis einer ein langgezogenes „Quaa — a — a — a — a" hören ließ, auf welches der ganze Chorus einfiel. In einzelnen Fällen gelang es uns, einen quackenden Frosch zu überraschen und ihn zu greifen; — natürlich war es jedesmal der grüne Wasserfrosch (Rana esculenta L.), den wir fingen, wie überhaupt alle Frösche, welche in der erwähnten Tränke leben, zu dieser Art gehören. Der Lärm dieser Tiere dauert an windstillen, hellen Sommerabenden oft bis Mitternacht und ist so stark, daß die in der Nähe Wohnenden in ihrem Schlafe gestört

werden. Bemerken will ich noch, daß der europäische Laubfrosch (Hyla arborea L.) meines Wissens in der Marsch überhaupt nicht lebt.

Demnach behält Dr. Schoedler doch Recht, wenn er in dem von ihm herausgegebenen „Buch der Natur" sagt, „daß der Wasserfrosch an schönen Sommerabenden ein lautes Konzert anstimmt." Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß in einigen waldreichen Gegenden diese Konzerte von Hyla arborea L. herrühren, da ja, wie bekannt, der männliche Frosch dieser Art auch ein Quacken hören lößt.

Heiligenhafen, 26. November 1892. Westphalen.

2. Beim Lesen der Mitteilung über das Quacken der Frösche im Oktober-Heft der „Heimat", von Rotermann-Rastorf, dachte ich: Alter Freund, da sagst Du uns nichts Neues. — Zu meinem Befremden scheint mir aus dem Inhalt des Briefkastens im November-Heft indes hervorzugehen, daß diese Beobachtung angezweifelt wird, ich gestatte mir daher mitzuteilen, was ich darüber beobachtet habe.

Vor mehr als 30 Jahren wohnte ich bei Reinbeck hart an der Landstraße, und hatte im Vorsommer allabendlich das zweifelhafte Vergnügen eines intensiven Froschkonzerts in einem meiner Wohnung gegenüber am Wege belegenen Wassertümpel. Besonders störend, wenn die Nachtigallen, deren es dort viele gab, schlugen.

Anfangs hatte ich mich wenig um die Sänger bekümmert, nur machte es mir zuweilen Spaß, den Gesang durch einen Steinwurf zu stören und dann den Wiederbeginn desselben zu beobachten, wie der Vorsänger mit einigen vorsichtigen Tönen einsetzte, vielleicht um sich zu überzeugen, ob die Störung noch vorhanden sei und dann der volle Chor einfiel. Später aber wurde mir die Sache unangenehm, da die Nachtigallen vollständig überstimmt wurden, und ich beschloß, die Frösche wegzufangen. Mit einem Schmetterlingsnetz hatte ich denn auch bald einige herausgeholt und fand zu meinem Erstaunen, daß der Gesang von Laubfröschen, und nur von ihnen verbrochen wurde.

Hier in Rönnerholz befindet sich vor meiner Thür ein kleiner Teich, in dem ebenfalls im Vorsommer die Froschkantate jeden Abend aufgeführt wurde, ich machte meine Kinder darauf aufmerksam und mit vereinten Kräften gelang es uns bald, die Sänger zu erwischen, die natürlich wieder lediglich aus den kleinen Grünröcken bestanden. Drei bis vier dieser kleinen Kerle können schon einen Lärm verursachen, daß ein ungeübtes Ohr deren viele zu hören glaubt.

Im nächsten Sommer bin ich gern erbötig, den Beweis über das Gesagte zu liefern, wenn mich ein Wißbegieriger besuchen will.

Rönnerholz. Pagelsen.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Dr. Hellwig, Grundriß der lauenburgiſchen Geſchichte zum Schul- und Hausgebrauch. Verlag: Max Schmidt in Ratzeburg. Preis 60 Pf.

Als im Jahre 1889 die erſte Auflage des kleinen Büchleins „Grundriß der lauenburgiſchen Geſchichte von Dr. Hellwig in Ratzeburg erſchien, haben wir dasſelbe mit ganz beſonderer Freude begrüßt. Zwar beſitzen wir Lauenburger in den bekannten Werken von Duve („Mittheilungen zur näheren Kunde des Wichtigſten der Staatsgeſchichte und Zuſtände der Bewohner des Herzogtums Lauenburg") und Koppe („Geſchichte und Landesbeſchreibung des Herzogthums Lauenburg") eingehende Darſtellungen unſerer Heimatgeſchichte, aber dieſelben ſind ſo ausführlich und dabei teilweiſe ſo ſchwerfällig geſchrieben, daß die wenigſten Bewohner des Kreiſes Zeit und Muße zu einer Durcharbeitung derſelben finden werden. Daß aber das Intereſſe für unſere Landesgeſchichte ein ſehr reges iſt, zeigt die ſtete Zunahme der Mitgliederzahl unſeres Geſchichtsvereins. Das oben genannte Büchlein des Herrn Dr. Hellwig, der durch ſeine Beiträge zu dem „Archiv des Vereins für die Geſchichte des Herzogtums Lauenburg" ſich längſt den Ruf eines eingehenden Forſchers erworben hat und auch den Leſern der „Heimat" nicht unbekannt iſt, bot zum erſten Mal die Möglichkeit, ſich in kürzeſter Friſt mit allen Hauptſachen der lauenburgiſchen Geſchichte bekannt und vertraut zu machen. Seit längerer Zeit war es jedoch bereits vollſtändig vergriffen, ein ſicherer Beweis dafür, daß es einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen war. Heute liegt es aufs neue vor uns und zwar in zweiter vermehrter Auflage. In dieſer neuen Geſtalt erzählt es in ſeinem erſten Teil zunächſt aus der wendiſchen Vorzeit von den Kämpfen der Sachſen und Wenden, der Errichtung des Sachſenwalles durch Karl den Großen, den Miſſionsverſuchen bei den Wenden und ſchildert dann das Polabenland zur Zeit Heinrich des Löwen, wobei die Gründung der Grafſchaft Ratzeburg, der Kreuzzug gegen die Wenden im Jahre 1147, die Errichtung des Bistums Ratzeburg im Jahre 1158, die Germaniſierung der Grafſchaft Ratzeburg unter Heinrich von Botwide durch Einwanderung von Bauern aus Flandern, Holland und Weſtfalen, die Regierung der Grafen von Botwide zu Ratzeburg und die nach der Schlacht von Bornhöved erfolgte Vereinigung der Grafſchaft Ratzeburg mit der Vogtei Sadelbande oder dem ſüdweſtlichen Teil des jetzigen Kreiſes Herzogtum Lauenburg zur Darſtellung kommt. Den Schluß des 1. Teiles bildet die Geſchichte des nunmehr entſtandenen Herzogtums Lauenburgs bis zum Zeitalter der

Reformation. Sehr interessant sind in diesem letzten Abschnitt besonders die Kapitel über Albrecht I., über das Raubritterwesen und das bürgerliche Leben im Mittelalter.

Der zweite Teil des Buches handelt zunächst von der Ein- und Durchführung der Reformation in Lauenburg und im Stift Ratzeburg, den beiden protestantischen Herzögen Franz I. und Franz II., sowie der Last und dem Weh des dreißigjahrigen Krieges, dann folgt die Geschichte der letzten Zeit der Selbstständigkeit unter eigenen und die der Abhängigkeit von auswärtigen Fürsten. Den Schluß bildet die Einverleibung des Herzogtums Lauenburg in die preußische Monarchie. Nach einem kurzen Rückblick bringt dann ein Anhang noch die äußere Geschichte des Bistums Ratzeburg und die Chronik der Städte Ratzeburg, Mölln und Lauenburg a. d. Elbe.

Der vorgeführte, reiche Stoff, kommt auf 37 Seiten zur Darstellung. Trotz der gedrängten Kürze ist die Sprache jedoch überall volkstümlich und edel, eine trockene Aufzählung von Namen und Zahlen ist nirgends zu finden. Es liest sich gut in dem kleinen Büchlein. Ohne Befriedigung wird es, davon sind wir fest überzeugt, niemand aus der Hand legen. Der Preis von 60 Pf. ist bei dem reichen Inhalte und der vortrefflichen äußeren Ausstattung des Büchleins ein sehr niedriger der nur dadurch ermöglicht worden ist, daß, wie wir hören, der Verfasser auf Honorar gänzlich verzichtet hat.

Lauenburg a. d. E. Sager.

Dr. F. Bangert, Die Sachsengrenze im Gebiete der Trave (mit einer Karte). Jahresbericht des Realprogymnasiums in Oldesloe über das Schuljahr 1892/93. Druck von J. Schüthe. Progr. No. 295. 4°.

Durch diese sehr anerkennenswerte Arbeit ist eine seit mehr als 2 Jahrhunderten umstrittene Frage in der Geschichte unseres Landes in ein ganz anderes Licht gerückt wird.

Wer die Litteratur über die von Karl dem Großen gegen die Slaven in Ostholstein gezogene „Sachsengrenze" (limes Saxoniae) kennt, wird wissen, das fast alle Forscher, welche den Verlauf dieser Grenze nach der von dem Bremer Domscholaster Adam um 1075 in seiner Hamb. Kirchengesch., II 15 b gegebenen Beschreibung zu bestimmen suchten, zu recht von einander abweichenden Ergebnissen gelangt sind. Nur über das nördliche und südliche *) Drittel der Linie ist man sich einigermaßen einig, nämlich vom rechten Ufer der Elbe bei Lauenburg, die Delvenau hin-

*) Vergl. jedoch Hellwig: Auf den Spuren des alten Sachsenwalles.

auf über Hornbek (Horchenbici bei Adam v. Bremen) nach dem Quellgebiet der Bille (Bilenisspring), dann im Norden von dem Dorfe Blunk (Bulilunkin) nördlich von Segeberg; die Tensfelder Au entlang bis zum „Colfe" (wohl nicht dem Plöner- sondern dem Stocksee) an die Schwentine bis zu ihrer Mündung.

Was das mittlere Drittel zwischen der Billequelle und Blunk betrifft, so sind sich ebenso fast Alle, welche sich mit der Limes-Frage beschäftigt haben, darin einig, daß das von Adam v. Bremen aufgezählte Wisbircon mit Klein-Wesenberg an der Trave 10 km SW. von Lübeck, identisch sei und sie leiteten dann den Limes östlich von der mittleren Trave über die Senke des Warder-Sees und der von Süden her in denselben mündenden Bissenitz.

Freilich ist die Identität von Wisbircon mit Wesenberg von anderer Seite auch entschieden in Abrede gestellt worden, aber etwas Positives an die Stelle gesetzt hat doch erst Bangert. Er deutet Wisbircon als die Gemarkung des Dorfes Eichede (vorm. Ekede, Slamersekede, welches, wie die Bauart zeigt, ein Slavendorf gewesen ist,) im Kreise Stormarn, südöstlich von Oldesloe, das in der Beschreibung Adams folgende Birznig als Barkhorst (nordwestlich von Eichede), dessen Name wahrscheinlich die deutsche Übersetzung des slav. Birznig ist, und Horbistenon als die Süderbeste, welche durch den Zusammenfluß des Bibek und Schlamersbek entsteht und bei Oldesloe in die Trave mündet. (Von Oldesloe folgt Bangert dem Lauf der Trave bis zu ihrem Knie nordwestlich von Segeberg.) Unter diesen 3 Deutungen, nämlich Wisbircon = Eichede, Birznig = Barkhorst und Horbistenon = Beste, leuchtet die letzte am meisten ein. Die älteste uns erhaltene Form des Namens Beste ist, wie Bangert S. 23 bemerkt: Bestene. In noch älterer Form mag er Bestena oder Bistena gelautet haben. In hor steckt das altsächsische Substant. horu = Schmutz, Sumpf. Die Richtung der Süderbeste von Oldesloe aus verfolgend und die Billequelle als Ziel im Auge haltend kommen wir alsdann, unter weiterer Berücksichtigung der alten Diöcesangrenze zwischen Hamburg-Bremen und Lübeck, auf die Bangert großes Gewicht legt, allerdings auf Barkhorst und Eichede. Das zwischen Wisbircon und Bilenisspring von Adam v. Bremen noch genannte Liudwinestein deutet Bangert als den Punkt, wo die Grenzen der ehemaligen Diöcesen Hamburg-Bremen, Lübeck und Ratzeburg zusammenstießen (südlich von Eichede).

Wenn nun auch die von Bangert für den Nachweis der Identität von Wisbircon = Eichede und Birznig = Barkhorst angeführten Punkte keine

zwingenden Beweise sind, — und sie können es nicht sein, wie es im Wesen solcher Namendeutungen begründet ist — so muß man doch sagen, daß die von ihm angegebene Linie trotzdem die größte Wahrscheinlichkeit vor allen anderen für sich hat. Sie ist die kürzeste und zugleich die natürlichste. „Von Lasbek (zwischen Eichede und Barkhorst) bis zum Kieler Hafen, sagt Bangert, zieht sie in einer mit Wasser gefüllten Bodenspalte dahin mit alleiniger Unterbrechung der Stelle, wo sie am Ostrand des Kirchspiels Bornhöved entlang laufend, den Plöner See umgeht. Karl der Große hat sie offenbar nicht den natürlichen Weg durch den Plöner See gehen lassen, weil zur Zeit der Festsetzung der Grenze die Slaven schon das Westufer dieses Sees in Besitz genommen hatten. Auch in der Umgehung des Plöner Sees erblicke ich wie in der Vermeidung der Delvenau-Mündung ein Anzeichen dafür, daß der Karolingische Limes Saxoniae dem thatsächlichen Besitzstande der Fortsetzungszeit entsprach."

Wie über den Verlauf, so hat Bangert auch über die Beschaffenheit der Sachsengrenze eine bahnbrechende Ansicht geäußert. Man hat den Limes bisher als einen fortlaufenden Grenzwall betrachtet. Diese Auffassung der Sache erklärt Bangert für unhaltbar. Und mit vollem Recht. Limes heißt einerseits nur Grenzlinie,*) wie dies aus der Anwendung des Wortes an der Eiderlinie sich ergiebt, und andererseits lag, zu Karls des Großen Zeit wenigstens, gar kein Grund vor, die Obotriten, welche den Franken so gute Dienste im Sachsenkriege geleistet hatten und bis zum Jahre 817 sich ruhig verhielten, durch eine befestigte Linie einzudämmen. Wo sind ferner unzweifelhafte Reste eines solchen Grenzwalles heute nachweisbar? Man hat bisher nur gewöhnlich gleich jede befestigte alte Anlage auf der in Betracht kommenden Strecke für Reste des Limes ansehen zu müssen geglaubt, welcher thatsächlich als Wall niemals existiert hat. Ich möchte noch hinzufügen: Adam v. Bremen würde, wenn er einen Wall im Sinne gehabt hätte, doch kaum von „vorschreiben" (praescribere) geredet haben. Er sagt: „Auch haben wir die Sachsengrenze gefunden (d. h. in einer alten Urkunde) jenseits der Elbe, die von Karl und den übrigen Kaisern vorgeschrieben ist und sich so verhält: (folgt Beschreibung.) Man schreibt wohl eine Grenzlinie vor, aber keinen Grenzwall.

Zum Schluß giebt Bangert dann noch eine Übersicht über die nachkarolingische Grenze zwischen Sachsen und Slaven. Er unterscheidet 3 Zonen: 1) das Land östlich vom Karol. Limes, in dem die Wenden von 804—1139 Herren waren, 2) den Strich zwischen dem Limes und

*) Vergl. Bangert S. 12 f.

der Diöceſangrenze (d. h. die Grenze zwiſchen dem Hamburger und Lübecker Sprengel, welche ſich z. T. mit der Grenze des Geſchiebelehms deckt). Dieſen Strich hatten die Wenden von der Mitte des 9. Jahrhdts. bis 1139 inne, 3) das weſtlich ſich daran anſchließende Gebiet, in dem ſie nur etwa 100 Jahre, von der Mitte des 9., bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts geſeſſen haben können. Die Stärke der noch vorhandenen Spuren (d. h. mehr oder minder gut erkennbare ſlaviſche Runddörfer, Flurnamen, u. A. entſpricht ungefähr der Dauer des Beſitzes (vergl. Bangert S. 34). Seit 1139 haben die Wenden ihre Rolle ausgeſpielt. Sie ſind vor den machtvoll vordringenden Sachſen und den übrigen einwandernden niederdeutſchen Coloniſten zum weitaus größeren Teil gewichen, zum Kleineren auch unter ſie aufgegangen. Ihre Spuren beſchränken ſich heute jedoch faſt nur auf alte Begräbnisplätze, ſowie auf zahlreiche Runddörfer und Ortsnamen.

Kiel. Dr. A. Gloy.

Knuth, Dr. P. Geſchichte der Botanik in Schleswig-Holſtein. Kiel u. Leipzig. Verlag von Lipſius & Tiſcher 1892. 216 Sgr. 8°.

Der erſte Teil des Buches, S. 1—62, berichtet über botaniſche Arbeiten aus der Zeit vor Linné, der zweite aus der Zeit von Linné an. Dieſer letztere Teil giebt zunächſt die Geſchichte der floriſtiſchen Erforſchung des Gebietes und behandelt dann beſonders die Flora der nordfrieſiſchen Inſeln und Helgolands. Im 3. Abſchnitt werden die Arbeiten zur Biologie der Pflanzen und im 4. die phänologiſchen Beobachtungen in Schleswig-Holſtein beſprochen. Aus der Überſicht, welche dieſe Schrift bietet, ergiebt ſich, daß zu keiner anderen Zeit die Pflanzenwelt unſerer Provinz ſo fleißig ſtudiert iſt, als in den letzten Jahren. Die Flora der Gefäßpflanzen iſt vom Verfaſſer und den Herren Dr. Prahl, v. Fiſcher-Benzon und Dr. Krauſe bearbeitet. Über die Meeresalgen erſchienen von Prof. Reinke „Die Algenflora der weſtl. Oſtſee" und ſein „Atlas deutſcher in Meeresalgen", herausgegeben in Verbindung mit Dr. F. Schütt und P. Kuckuck. Major Reinbold will durch ſeine Arbeiten in den Schriften des Naturwiſſenſch. Vereins für Schl.-Holſt. Band VIII., S. 109—144 und S. 163—184. Bd. IX., S. 111—141 und S. 219—228 denjenigen dienen, die eine an unſerer Küſte gefundene Alge ſelbſt beſtimmen möchten. Eine Gruppe von Süßwaſſer-Algen, die Characeen, hat Herr Dr. Sonder in Oldesloe geſammelt und beſchrieben. Dr. Burchard hat im Jahrbuch der Hamb. wiſſenſch. Anſtalten 1891, Beiträge und Berichtigungen zur Laubmoosflora von der Umgegend von Hamburg gegeben. Die Arbeiten ſchleswig-holſteiniſcher Forſcher, welche ſich mit Pilzen beſchäftigen, beziehen ſich meiſtens auf Krankheitserreger. Den Schluß des Buches bilden ein Nachtrag, eine Inhaltsüberſicht und ein Namenverzeichnis. D.

Druck von A. F. Jenſen in Kiel, Vorſtadt 9.

Neue Mitglieder.

172. Meewes, Lehrer, Eulenstraße 63 II, Altona-Ottensen.
173. Mehrens, Lehrer, Gr. Bleichen 37 IV, Hamburg.
174. Meier, Fräul. J., Lehrerin, Mathildenstraße 25 II, Altona.
175. Menge, Bürgermstr., Lauenburg (Elbe).
176. Meyer, Seminarist, Ütersen.
177. Meyn, Cl., Gemeindevorsteher, Auufer pr. Wrist.
178. Micheel, Gebrüder, Rentner, Kronsmoor pr. Itzehoe.
179. Micheel, J., Kätner, Moordiek pr. Itzehoe.
180. Micheel, W., Hofbesitzer, Moordiek pr. Itzehoe.
181. Michels, Apotheker und Gemeindevorsteher, Helgoland.
182. Michelsen, Seminarist, Hadersleben.
183. Michler, Kirchenpropst, Burg a. F.
184. Mißfeld, Lehrer, Friedensallee 91 II, Altona-Ottensen.
185. Möckelmann, Seminarist, Segeberg.
186. Mohr, Seminarist, Hadersleben.
187. Möller, Lehrer, Hohenfelde i. H.
188. Möller, Lehrer, Altona, Allee 136.
189. Mordhorst, Seminarist, Segeberg.
190. Mordhorst, Seminarist, Ütersen.
191. Mortensen, Lehrer, Norderlügum bei Lügumkloster.
192. Mühlenstedt, Lehrer, Rosdorf bei Kellinghusen.
193. Nagel, Rentmeister, Tostlund.
194. Verein „Neufeld."
195. Nielsen, Pastor, Sommerstedt.
196. Nissen, Seminarist, Hadersleben.
197. Nissen, Rektor, Heide.
198. Nissen, Schornsteinfegermeister, Lokstedt.
199. Nordmann, Seminarist, Ütersen.
200. Ochs, Lehrer, Moorrege bei Ütersen.
201. Oeser, Lehrer, Schulstr. 8 II, Gaarden.
202. Orts, W., Rentner, Kronsmoor pr. Itzehoe.
203. Pahl, Lehrer, Brenkenhagen pr. Gr.-Schlamin.
204. Pauls, Küster, Horsbüll pr. Emmelsbüll.
205. Paulsen, Kaufmann, Flensburg.
206. Paulsen, Lehrer, Wilster.
207. Payens, Rentier, Helgoland, Am Falm.
208. Perau, Lehrer, Oejendorf pr. Schiffbek.
209. Peters, Hofpächter, Eichthal b. Heiligenhafen.
210. Peters, Lehrer, Großenbrode b. Heiligenhafen.
211. Petersen, Seminarist, Hadersleben.
212. Petersen, Lehrer, Ritterstr. 9, Flensburg.
213. Petersen, Lehrer, Altona, Ölckers-Allee 32 II.
214. Petersen, Seminarist, Ütersen.
215. Petersen, Rechenmeister, Oldenswort.
216. Petersen, Reallehrer, Sonderburg.
217. Piening, Organist, Krusendorf pr. Gettorf.
218. Pintschovius, Oberlehrer, Segeberg.
219. Plath, Lehrer, Wandelwitz bei Oldenburg i. H.
220. Plöen, Lehrer, Flensburg, St. Marien-Knabenschule II.
221. Prahl, Dr., Oberstabsarzt, Rostock, Paulstr. 47.
222. Prediger-Bibliothek zu Preetz.
223. Prüß, Lehrer, Satjendorf pr. Panker.
224. Quast, P., Hofbesitzer, Wittenbergen pr. Wrist.
225. Ralfs, J., Höker, Westermoor pr. Itzehoe.
226. Randschau, J., Gastwirt, Breitenberg pr. Itzehoe.
227. Rath, Seminarist, Ütersen.
228. Ravn, Lehrer, Bjerndrup pr. Stepping.
229. Ravnsgaard, Lehrer, Tostlund.
230. Rehder, D., Hofbesitzer, Kronsmoor pr. Itzehoe.
231. Rehder, Johs., Hofbesitzer, Kronsmoor pr. Itzehoe.
232. Reimers, Seminarist, Segeberg.
233. Reimers, Lehrer, Knuthstraße 14, Flensburg.
234. Reimers, P. C., Rentier, Helgoland.
235. Reimers, H., Restaurateur, Helgoland.
236. Reimers, E., Restaurateur, Helgoland.
237. Reiß, Hauptlehrer, Wedel i. H.
238. Reumann, P., Landmann, Mohrdiek pr. Itzehoe.
239. Rickmers, Landesschatzmstr., Helgoland.
240. Rickmers, Seminarlehrer a. D., Flensburg, Hasendamm 16.
241. Riecken, Lehrer, Elmshorn, Sandberg 48.
242. Riecken, Seminarist, Segeberg.
243. Riecken, Lehrer, Neritz bei Oldesloe.
244. Rieper, Lehrer, Kiel, Holtenauerstr. 62.
245. Rohweder, Lehrer, Warder pr. Nortorf.
246. Röpcke, H., Rentner, Mohrdiek p. Itzehoe.
247. Röschmann, Lehrer, Bargteheide.
248. Rossen, Seminarist, Segeberg.
249. Ruge, Lehrer, Bevern b. Barmstedt i. H.
250. Rulffs, Pastor, Eichede.
251. Siemensen, Fräul. E., Lehrerin, Altona, Holstenstr. 139 I.
252. Sindt, Seminarist, Hadersleben.
253. Soltmann, Fräul. E., Lehrerin, Altona, Levys Passage 2 I.
254. Sörensen, Seminarist, Hadersleben.
255. Sörensen, Lehrer, Orby, Fjelstrup, Nord-Schleswig.
256. Specht, Lehrer, Kiel, Schauenburgerstraße 11 III.
257. Spiering, A., Handelsgärtn., Bergedorf.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Kiel, den 21. April 1893.

Der Schriftführer.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung, gute Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu jeder Zeit.

Kiel, Untereistr. 17.

Johann Dohrn,
Institutsvorsteher.

Dr. med. Lahmann's
Reform-Unterkleidung

sangt Schweiss wie Wolle,
ist weich wie Wolle,
reizt aber die Haut nicht,
springt in der Wäsche nicht ein,
beeinträchtigt die Ausdunstung des Körpers nicht,
wird nach der Wäsche nicht hart,
legt sich nicht kalt an den Körper an,
hat also mit der gewöhnlichen Banmwolle keine Aehnlichkeit,
eignet sich in den verschiedensten glatten u. gereiften Strickarten für jede Jahreszeit nnd für jedes Klima,
ist in Kiel ausschliesslich nur zu haben bei

Peter Nissen, Brunswikerstrasse 37, gegenüb. der »Hoffnung«.

Teschner & Frentzel,
Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Burean- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Unterrichtsanstalt v. A. Kardel Nortorf i. H.
(Fortbildungsanstalt)

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Mathematik, Fremde Sprachen, Geschichte, Geographie, Physik, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Stenographie. Vorzügl. Ausbildung für Postgehülfenprüfung, Eisenbahnfach, Kontor u. ä. Für Knaben besteht gesonderte Einrichtung! Prospect und nähere Auskunft kostenfrei.

Die Direction.

Schleswig-Holstein- und Columbus-Briefmarken kauft, tauscht und erbittet, Offerten auf illustrierten Postkarten,
Mitglied **Emil Hahn, Hamburg,**
Rotherbaum, Rutschbahn 37 II.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
— Kronen-Apotheke. —
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Joh. Eckardt,
Samen-Handlung.
(Inhaber: **A. Böttcher.**)
Markt 18. **Kiel.** Markt 18.

Preis-Verzeichnis über Gemüse- und Blumensamen etc. liegt vor.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Die Mitglieder, welche ihre Wohnung verändern, werden ersucht, solches der unterzeichneten Expedition rechtzeitig mitzuteilen.

Küster Rohwer, Kiel,
Waisenhofstraße No. 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Juni-Heft.

Inhalt:

1. Die Frösleer Sandhügel.
2. Über blütenbiologische Beobachtungen (Schluß).
3. Die dritte Generalversammlung unseres Vereins in Flensburg.
4. Mitteilungen.
5. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dannmeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 28.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.
Kustos **Splieth**, stellvertretender Schriftleiter, Kiel, Kirchenstr. 8.

An unsere Leser und Mitarbeiter!

Auf der Generalversammlung unsers Vereins in Flensburg forderte unser verehrter Herr Vorsitzende die Vereinsmitglieder auf, recht allgemein durch Einsendung kleiner Mitteilungen an die Heimat mitzuarbeiten. Der Unterzeichnete stimmt dieser Bitte aus vollem Herzen zu und glaubt, daß das Arbeitsgebiet unsers Vereins ein so umfassendes ist, daß jeder in seiner nächsten Umgebung und in seinem Beobachtungskreise Stoff dazu finde. Im Interesse der Heimat bitte ich, alle Mitteilungen kurz und bestimmt abzufassen und zur Bequemlichkeit für den Unterzeichneten und den Drucker die betreffenden Blätter nur auf einer Seite zu beschreiben, sowie für jede Mitteilung ein besonderes Blatt zu verwenden. — Alle Mitarbeiter bitte ich, zu beobachten, daß die Heimat allgemeinverständlich gehalten sein soll, und daher einfach und klar zu schreiben und Fremdwörter und technische Bezeichnungen möglichst zu vermeiden. Freilich darf dies nicht dazu führen, feststehende wissenschaftliche Bezeichnungen willkürlich durch neuerfundene deutsche zu ersetzen; aber eine Zeitschrift, welche die Kunde unseres Volkstums pflegen will, muß doch wenigstens in dem Sinne volkstümlich sein, daß sie eine einfache, allgemeinverständliche deutsche Sprache redet.

Dannmeier.

Das Verzeichnis der Litteratur der Landes- und Volkskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck für 1892

wird dem Juli-August-Heft beigelegt werden. Dasselbe wird, behufs Erzielung möglichster Zuverlässigkeit, nur Original-Aufnahmen enthalten. Für die seitens der meisten größeren in Betracht kommenden Verlags-Buchhandlungen und Kunst-Anstalten, sowie, in beschränkterem Maße, seitens der Autoren bisher erwiesene Unterstützung ergebenst dankend, richte ich an alle Beteiligte (Verleger, Redaktionen, Verfasser) auch an dieser Stelle die Aufforderung, mir umgehend ein Berichts-Exemplar ihrer sämtlichen in irgend einer Weise auf das Gebiet Bezug nehmenden Veröffentlichungen aus dem Jahre 1892 (Bücher, Broschüren, Abhandlungen, Ortsverzeichnisse, statistische Tabellen, Führer, Karten, Pläne, Ansichten ꝛc.) einzusenden.

Kiel, Muhliusstraße 99. **A. P. Lorenzen.**

Anzeigen

für „Die Heimat“ bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 6. Juni 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Die Frösleer Sandhügel.

Von Michelsen, Seminarlehrer in Hadersleben.

Eine kleine Meile nordwestlich von Flensburg, in der Nähe des uralten Dorfes Fröslee, liegt eine etwa eine halbe Quadratmeile große unfruchtbare Landstrecke, die Frösleer Sandhügel genannt. Dieses unwirtliche Gebiet ist, abgesehen von einigen niedriger belegenen Strecken, die in neuerer Zeit urbar gemacht sind, fast überall mit Heidekraut bewachsen, welches in einer dünnen Humusschicht, die sich im Laufe der Zeit gebildet und den darunter lagernden Flugsand gedämpft hat, seine spärliche Nahrung findet. Den Namen „die Frösleer Sandhügel" führt jene wüste Landstrecke nach einer großen Anzahl von Hügeln, die im Innern nur vereinzelt vorkommen und durch ihre kegelförmige Gestalt dort den Hünengräbern gleichen, am Rande des Gebietes aber kettenförmig auftreten und dadurch dem Ganzen einen kesselartigen Charakter verleihen. Ausgrabungen, die in diesen Hügeln mehrfach vorgenommen wurden, haben weder Urnen noch Waffen und dergleichen zutage gefördert, wohl aber in einem im nordöstlichen Teile des Gebietes belegenen bedeutenden Hügel, der Schloßberg genannt, Überreste eines alten, festen Gebäudes. Diese Thatsache, sowie der Umstand, daß höher belegene Strecken mit Eichengestrüpp bewachsen sind und daß man in dem im Westen an das Sandhügelgebiet anstoßenden Jardelunder Moor Überreste gewaltiger Baumstämme vorfindet, scheinen die Hauptzüge der nachstehenden Sage zu bestätigen.

Vor Jahrhunderten war das jetzige Gebiet der Frösleer Sandhügel von einem finstern Walde bedeckt, der nach Westen sich über das Jardelunder Moor hinaus erstreckte und nach Osten hin jenseit des Dorfes Fröslee seine Fortsetzung hatte, von welcher noch heute ein Rest, das Waldemarstofter Gehölz, vorhanden ist. In diesem Walde hauste in seinem Schlosse „Eslingborg" der Räuber Junker Peter mit seiner mordgierigen Bande und seinem Helfershelfer Klaus Duus, der an wilder Roheit seinen Herrn womöglich noch übertraf. Die umliegenden Ortschaften Fröslee, Harrislee, Krakelund, Weibek, Jardelund, Wallsbüll, Ellund u. a. waren den Räubern zwangsweise tributpflichtig und wurden nur darum in der Nähe des Raubschlosses geduldet, damit ihre Bewohner durch saure Arbeit das schwelgerische Wohlleben der Raubbande unterhalten konnten. Dieser Tribut wurde von Zeit zu Zeit von den Räubern persönlich abgeholt, und ein solcher Raubzug, der ihnen eine belustigende Abwechselung des Alltagslebens bot, dehnte sich oft auf Wochen aus, bis die Unholde endlich die halbverwüsteten Dörfer verließen, um im Dunkel des Waldes die Beute zu verprassen. Dann waren für eine Zeitlang im Raubschlosse Küche und Keller wohl versehen; dann wurde Tage und Nächte hindurch geschwelgt, bis endlich die Zecher ermüdet sich der Ruhe übergaben. Waren aber die Vorräte verzehrt, so war Schmaljohann Küchenmeister im Schlosse, und man sah sich genötigt, durch Jagd das Notwendige zu ersetzen, wenn nicht ein unerwarteter guter Fang diese langweilige Arbeit unnötig machte. Um einen solchen aufzuspüren und womöglich in den Bereich des Raubschlosses zu ziehen, begab sich der listige Klaus dann und wann, als Reisender verkleidet, auf Streifzüge, die ihn oft weit über das gewöhnliche Gebiet hinausführten.

Auf einer solchen Entdeckungsreise, die lange ohne Erfolg geblieben war, kam er einst nach Lügumkloster, wo er erfuhr, daß eine vornehme, reiche Dame aus Schweden in Begleitung eines Geistlichen und unter militärischer Bedeckung auf einer Reise nach Neumünster begriffen sei, um bedeutende Kostbarkeiten dorthin zu bringen, und daß die Reisegesellschaft im Gasthofe zu Lügumkloster Herberge genommen habe, um einige Tage Rast zu halten. Bei dieser Nachricht hüpfte ihm das Herz vor Freude; doch spielte er den Gleichgültigen, um keinen Verdacht zu erregen. Am andern Tage aber verschaffte er sich unter der Maske eines reisenden Kaufmannes Zutritt zu der Dame und ihrem ehrwürdigen Begleiter. Er erzählte, von der Reise nach Neumünster gehört zu haben, und daß er, ein erfahrener Reisender, gekommen sei, um auf die mancherlei Gefahren eines solchen Unternehmens aufmerksam zu machen und, da er

in den nächsten Tagen ebenfalls nach Holstein reisen müsse, seine Führerdienste anzubieten. Durch die glatten, verführerischen Worte, mit welchen er seine scheinbar so uneigennützige Dienstfertigkeit darzustellen wußte, gelang es ihm, das Vertrauen der Dame und ihres Begleiters in dem Maße zu gewinnen, daß sie sein Anerbieten mit Dank annahmen. Über diesen vorläufigen Erfolg hoch erfreut, verabschiedete sich Klaus mit dem Versprechen, nach zwei bis drei Tagen, wenn er seine Geschäfte erledigt haben werde, wieder zu kommen, um sich den Herrschaften zur Verfügung zu stellen.

Schon in der nächsten Nacht begab sich der Verräter auf den Weg nach Eslingborg, wo er am andern Tage eintraf. Hier entstand ein ungeheurer Jubel über den in Aussicht stehenden seltenen Fang, und Klaus wurde von allen Seiten als der Meister und Pfiffikus bewundert. Doch nun galt es, sich nicht einer vorzeitigen Freude hinzugeben, sondern vor allen Dingen sich der Beute zu versichern. Nach kurzer Verabredung über den Empfang der Gesellschaft im Schlosse und namentlich über die Art und Weise, wie man sich der Bedeckung, die aus handfesten, wohlbewaffneten Kriegern bestand, am sichersten entledigen könne, begab sich Klaus wieder auf den Weg nach Lügumkloster, während im Schlosse alles in Bewegung gesetzt wurde, um einen glänzenden, gastlichen Empfang der Gesellschaft, zugleich aber deren Untergang vorzubereiten. Gegen Abend am nächsten Tage kam Klaus in Lügumkloster an und stellte sich den Reisenden zur Verfügung. Da diese inzwischen die Vorbereitungen zur Weiterreise getroffen hatten, so wurde der nächste Morgen für den Aufbruch bestimmt.

Von der anstrengenden Reise ermüdet, begab sich Klaus zeitig zur Ruhe; doch trotz seiner großen Müdigkeit war es ihm nicht möglich einzuschlafen. Zwar quälte ihn nicht sein schuldbeladenes Gewissen, obgleich er im Begriff stand, seine Sündenlast durch eine grauenvolle Schandthat zu vergrößern — mit jenem Ankläger, der ihm am Anfange seiner Verbrecherlaufbahn zwar mehrmals hindernd in den Weg getreten war, hatte er jetzt Abrechnung gehalten. Aber ganz andere Gedanken beunruhigten ihn und hielten den Schlaf von seinem Lager fern. Wie, wenn er trotz seiner List doch noch nicht vorsichtig genug gewesen wäre! Wie, wenn die Reisenden, die er im Eifer des Unternehmens doch nicht genügend ausgeforscht hatte, von dem Raubschlosse, seinen Bewohnern und deren Greuelthaten gehört hätten, oder wenn sie aus andern Gründen die Reiseroute über Tondern, Bredstedt beschlossen hätten, oder wenn sie bei Annäherung an ihren „Bestimmungsort" im Angesichte des düstern Schlosses Verdacht schöpfen sollten! Jeder unbedeutende Umstand konnte

sein Unternehmen vereiteln und ihn selbst ins Verderben bringen. Jedenfalls mußte er seine ganze Verschlagenheit aufbieten, um alle etwaigen Hindernisse aus dem Wege zu räumen und selbst den leisesten Verdacht seiner Opfer zu zerstreuen. Diese Erwägungen beschäftigten ihn stundenlang. Schließlich tröstete ihn jedoch der Gedanke, daß ihm ein ähnliches Unternehmen noch niemals mißglückt sei, und einigermaßen beruhigt verfiel er in einen leisen Schlummer, aus dem er jedoch nach kurzer Zeit durch Trompetenschall und Pferdegetrampel erwachte.

Der frühe Julimorgen verkündete den Anbruch eines schönen, heißen Tages. Noch lag über der Landschaft ein dichter Nebel, den die eben aufgehende Sonne zu zerstreuen begann, als vor dem Gasthofe in Lügumkloster die Reisegesellschaft sich zum Aufbruch rüstete. Mitten auf der Straße hielten, je mit vier Pferden bespannt, zwei große, schwer beladene Packwagen, deren Inhalt wohl ein kostbarer sein mochte. Auf einem freien Platze in einiger Entfernung tummelten zwölf Krieger ihre mutigen Hengste und riefen durch ihre lauten Stimmen und das ungeduldige Gewieher der Rosse die Bewohner des Ortes trotz der frühen Morgenstunde an die Fenster und vor die Thüren. Nach kurzer Zeit erschien im Thorwege auf prächtigem Rappen eine hohe, schwarzgekleidete Dame von jugendlicher Schönheit, und in kurzer Entfernung hinter ihr erblickte man zwei Reiter, einen älteren Geistlichen in langem Talare und mit ehrwürdigem Antlitz, sowie den uns bereits bekannten verräterischen Führer Klaus. Die umstehenden Bewohner des Gasthofes freundlich zum Abschied grüßend, lenkte die Reiterin ihr sanftes Roß auf die Straße hinaus, ihre Begleiter folgten und schlossen sich ihr zur Rechten und zur Linken an. Die Krieger ordneten sich in sechs Glieder, von welchen drei dem Zuge voraussprengten und im Vorbeireiten die Dame ehrerbietig grüßten, während die andern drei sich den Wagen anschlossen. Auf einen Wink der Dame ertönte die Trompete, der stattliche Zug setzte sich in Bewegung und verschwand bald am Ausgange des Dorfes im Nebel.

Trotz der Hitze des Tages ging die Reise ziemlich rasch von statten, denn Klaus, dem es darum zu thun war, die Reisenden zur Nacht in den verhängnisvollen Wald zu führen, bot alles auf, die Dame interessant zu unterhalten und ein zu häufiges Rastmachen zu verhüten. Er machte auf die Schönheiten der Gegend aufmerksam; er benannte die Ortschaften mit beliebigen Namen und wußte mit jedem Namen eine erdichtete Geschichte in Verbindung zu bringen, die er auf einer seiner vielen Geschäftsreisen erlebt haben wollte. Er erzählte von räuberischen Überfällen, die er auf seinen ersten Reisen mehrfach erlebt habe, und daß er, durch diese Erfahrungen belehrt, seitdem stets gesucht habe, zur Nacht das schützende

Dach eines guten Freundes zu erreichen, der am Ausgange eines Waldes in der Nähe von Flensburg wohne und sich die Aufgabe gestellt habe, die durch den Wald ziehenden Fremden in seinen Schutz zu ziehen. Unter diesen und andern Erzählungen verging die Zeit schnell, und nachdem einmal vorher eine kurze Rast gehalten worden war, erreichte die Gesellschaft nachmittags das Dorf Tinglesf, wo ebenfalls Rast gehalten wurde. Nach einstündigem Aufenthalt mahnte Klaus zum Aufbruch. Als aber die Reisenden auf die Straße traten und die schweren Gewitterwolken bemerkten, die sich im Südwesten inzwischen zusammengetürmt hatten und schon im Begriff waren, die Sonne zu verdecken, machte die Dame den Vorschlag, im Dorfe zu übernachten und erst mit Anbruch des neuen Tages die Reise fortzusetzen, zumal in geringer Entfernung sich ein großer, düsterer Wald ausdehnte, durch welchen, wie es schien, ihr Weg hindurchführte. Klaus aber, der einsah, daß er dieses Vorhaben unter allen Umständen hintertreiben müsse, da ein Übernachten hier, in fast unmittelbarer Nähe des Waldes, die Vereitelung seines Planes unfehlbar nach sich ziehen werde, bot alle Beredsamkeit auf, die Dame zur Weiterreise zu veranlassen. Er wies darauf hin, daß er es nie verantworten könne, die vornehme Dame, deren Führung er ja doch übernommen habe, in dem elenden Dorfwirtshause übernachten zu lassen, wo sie keinerlei Bequemlichkeit haben könne, wies darauf hin, daß der nahe Wald gegen ein etwa hereinbrechendes Gewitter vorläufigen Schutz gewähren werde, und betonte, daß am jenseitigen Ausgange eben dieses Waldes das gastliche Haus seines Freundes belegen sei, welches man vor Einbruch der Nacht noch bequem erreichen könne. Und wirklich gelang es seiner Überredungskunst, die Dame zur Fortsetzung der Reise zu bestimmen. Der Zug setzte sich abermals in Bewegung und verschwand nach kurzer Zeit in den düstern Laubgängen des Waldes.

Unterdessen war im Schlosse alles auf den Empfang der Gäste aufs genaueste vorbereitet worden. Der Tisch für die vornehmen Herrschaften war mit Speisen und Wein üppig besetzt, und im Schloßhofe waren Tische zusammengestellt, an welchen die Mannschaft ihr Zechgelage halten sollte. Weit in den Wald hinaus waren unbewaffnete, als Diener verkleidete Wachtposten aufgestellt, welche die Annäherung des Zuges durch verabredete Zeichen verkündigen, dann aber sich demselben anschließen sollten.

Beim Anblick dieser uniformierten Postenreihe stutzte die Dame, und ihre Begleiter griffen zu den Waffen. Klaus aber beruhigte sie lächelnd: Das sei der Brauch seines Freundes, die durch den Wald passierenden Fremden an seinen gastlichen Tisch zu laden. Als es ge-

lungen war, auch diesmal die Beunruhigung der Dame zu beseitigen, betrachtete er sein Werk als gethan; alles Übrige erwartete er von den Vorkehrungen seines umsichtigen Herrn. Nach kurzem Ritt wurde das Schloß sichtbar und vor demselben zu beiden Seiten des Einganges eine zahlreiche Dienerschaft, welche den Fremden entgegenging und sie ehrerbietig begrüßte.

Bald erschien auch der Herr des Schlosses, begrüßte die Ankommenden aufs freundlichste, ließ sich von seinem Bekannten Klaus die Dame und den Geistlichen vorstellen und führte sie sodann in den Saal hinauf, nachdem er der Dienerschaft Befehl gegeben hatte, die Begleiter der Herrschaften unten im Hofe reichlich zu bewirten. Nach kurzer Unterhaltung mit den Fremden und mit Klaus, der nun die Rolle hatte, den Gast zu spielen, befahl er den Dienern aufzuwarten und setzte sich mit den Gästen zu Tisch. Während des Mahles unterhielt er sich mit ihnen sehr eifrig. Er befragte die Dame über ihre Reiseerlebnisse, erkundigte sich nach Ziel und Zweck der Reise und leerte manchen Becher auf die glückliche Beendigung derselben. Es konnte aber den Fremden nicht entgehen, daß sich in seinem Benehmen nach und nach eine sonderbare Unruhe und Zerstreutheit zeigte. Manchmal unterbrach er seine sprudelnde Rede und lauschte nach dem Hofe hinunter, von wo dann und wann ein wüster Lärm herauf ertönte, wandte sich dann errötend und verlegen der Gesellschaft wieder zu und stammelte einige Entschuldigungen.

Die Dame und der Geistliche konnten gewisse dunkle Ahnungen nicht unterdrücken, umsomehr, da jenes wüste Geschrei immer lauter wurde. Betroffen blickten sie einander an, so oft es sich wiederholte, bis endlich der Geistliche auf ein Zeichen der Dame sich erhob, ein kurzes Gebet sprach, im Namen seiner Herrin für die freundliche Bewirtung dankte und zum Aufbruch mahnte. Kaum aber hatte er seine Worte beendet, so erscholl ein wildes Hurrarufen, die Thür wurde aufgerissen und ein wilder, betrunkener Bursche mit blutigen Händen stürzte herein, der mit lallender Zunge dem Junker meldete, daß er die Krieger jetzt nicht mehr zu fürchten brauche. Mit wildem Ungestüm erhob sich der Unhold, schlug den Geistlichen mit einem Schlage zu Boden und wollte sich eben der halb ohnmächtigen Dame zuwenden, als diese, die letzte Kraft zusammenraffend, das Fenster aufriß und sich hinunterstürzte. Mit einem furchtbaren Fluche stürzte der Räuber ans Fenster und sah hinunter. Er hätte aber den zerschmetterten Körper seines unglücklichen Opfers nicht gesehen, wenn nicht in diesem Augenblick ein greller Blitz den Schauplatz der Unthaten beleuchtet hätte.

In demselben Augenblick ertönte ein furchtbarer Donnerschlag, der

den wüsten Lärm der trunkenen Menge verstummen machte. Entsetzt fuhr der Junker ins Zimmer zurück. Zum ersten Male überkam ihn eine entsetzliche Angst. Es war ihm, als hätte ein höherer Herr, den er zwar niemals anerkannt hatte, mit Donnerlaut ihm zugerufen: Jetzt ist das Maß deiner Unthaten voll!

Ohne sich um den erneuten Lärm der tobenden Gesellen zu bekümmern, saß er eine Stunde unbeweglich da, trat dann auf den Altan hinaus, das wogende Blut zu kühlen. Aber o Schrecken! Ein erstickender Qualm trat ihm entgegen. An drei oder vier Stellen rings um das Schloß loderten die hellen Flammen auf und suchten, durch den erwachten Sturm angefacht, sich zu einem geschlossenen Flammenring zu vereinigen. Es war keine Zeit zu verlieren. Alle seine Spießgesellen, alle Kostbarkeiten der soeben gemachten Beute im Stiche lassend, schwang er sich auf ein Pferd und jagte der Stelle zu, die noch möglicherweise einen Ausweg gestattete. Allein es war zu spät. Ein niederstürzender Baumstamm traf den Reiter und setzte dem verbrecherischen Leben ein Ende. Auch die übrigen Mordgesellen versuchten vergeblich, dem Orte des Schreckens zu entrinnen. Nur Klaus wurde am andern Morgen am südlichen Saume des Waldes unter seinem Pferde liegend aufgefunden. Obgleich zum Tode verwundet, hatte der elende Wicht noch soviel Bewußtsein, daß er imstande war, über die Vorgänge in der Schreckensnacht einige Berichte zu erstatten.

An den folgenden Tagen bot der brennende Wald einen großartigen Anblick dar. Allmählich senkte sich das Flammenmeer; aber ein dichter Qualm, aus welchem die Flammen dann und wann emporschossen, hüllte monatelang die ganze Gegend ein. Ein strömender Regen löschte endlich den Brand, der in der tiefen Moorschicht reichliche Nahrung gefunden und auf weite Strecken alles bis auf den Sand verzehrt hatte. Als der Rauch sich verzogen, zeigte die Gegend ein ganz verändertes Bild. Wo der finstere Urwald mit dem unheimlichen Raubschlosse Elslingborg gestanden hatte, war jetzt eine Sand- und Aschenfläche, und nur an den niedrigsten Stellen, wo das feuchte Erdreich das Zerstörungswerk des Brandes gehemmt hatte, oder an den höchsten, wo das Wurzelwerk bis in den Sand gedrungen war, fanden sich Überreste des Waldes. Der Wind hauste auf der öden Fläche wie in einer Wüste, trieb den Flugsand von einer Seite zur andern und türmte ihn, wo er an den Grenzen irgend Halt gewann, allmählich zu Hügelketten auf, die noch heute dem Gebiet der „Frösleer Sandhügel" sein eigentümliches Gepräge verleihen.

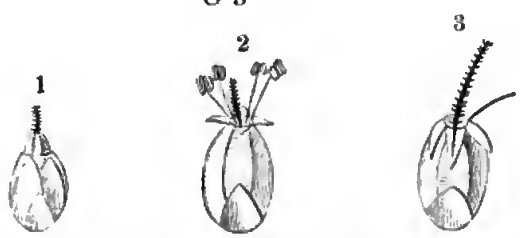
Über blütenbiologiſche Beobachtungen.

Von Dr. **Paul Knuth.**

(Schluß.)

Die Übertragung des Blütenſtaubes geſchieht aber nicht blos durch Tiere (bei uns nur durch Inſekten, in tropiſchen Gegenden auch durch Vögel, beſonders Kolibris, und durch Schnecken), ſondern auch durch den Wind, in ſehr wenigen Fällen auch durch das Waſſer. Letzteres iſt als Pollenüberträger nur bekannt bei Arten der Gattungen Ruppia, Elodea, Vallisneria (der Pollen ſchwimmt auf der Oberfläche des Waſſers) und Ceratophyllum, Najas, Zostera (die Befruchtung findet unter Waſſer ſtatt). Dagegen geſchieht, wie bereits öfter erwähnt, die Übertragung des Blütenſtaubes auf die Narbe bei einer großen Anzahl von Pflanzen durch den Wind. Während bei den „inſektenblütigen" Pflanzen die Pollenkörner klebrig und an ihrer Oberfläche mit Höckern, Stacheln und anderen Vorſprüngen, welche das Haften am Inſektenkörper erleichtern, verſehen ſind und die Narbe ebenfalls klebrige Oberfläche beſitzt, iſt der Blütenſtaub der „windblütigen" Pflanzen trocken, ſtaubartig, mit glatter Oberfläche, leicht verwehbar und die Narbe durch reichliche, pinſel- oder federbuſchartige Verzweigung ihrer Äſte beſonders geeignet, den vom Winde zugeführten, in ſehr reichlicher Menge bereiteten Blütenſtaub aufzufangen. Sie bedürfen auch der Anlockungsmittel nicht und beſitzen daher keinen Schauapparat, ſondern ihre Blüten ſind unſcheinbar, duft- und honiglos. Die Staubbeutel ſind ſchaukelartig an der Spitze der Staubfäden aufgehängt oder die ganzen männlichen Blütenſtände in Form von Kätzchen leicht beweglich, z. B. Haſelnuß, Pappel u. ſ. w.

Fig. VII.



Plantago maritima L.

In ſechsfacher Vergrößerung. Beiſpiel einer windblütigen Pflanze. (Aus meinem Werke: „Blumen und Inſekten auf den nordfrieſiſchen Inſeln").

Nach blütenbiologiſchen Geſichtspunkten laſſen ſich die Blütenpflanzen alſo folgendermaßen gruppieren:

I. Waſſerblütige (hydrophile) Pflanzen.

II. Windblütige (anemophile) Pflanzen.
III. Tierblütige (zoidiophile) Pflanzen.
a) Vogelblütige (ornithophile) Pflanzen.
b) Schneckenblütige (malacophile) Pflanzen.
c) Insektenblütige (entomophile) Pflanzen.

Nach der Bergung des Honigs zerfallen die letzten in folgende 7 (von Herm. Müller aufgestellte) Blumenklassen:

1) Pollenblumen [1]) (Abkürzung P^{a}). Sie bieten den Besuchern keinen Honig, sondern nur Pollen, z. B. die Arten der Gattungen Anemone, Rosa, Papaver, Hypericum, Sambucus, Solanum u. s. w.

2) Blumen mit freiliegendem Honig (A). Der frei abgesonderte, völlig offene Honig ist unmittelbar sichtbar und daher den mannigfaltigsten Insekten zugänglich. Hierher gehören fast sämmtliche Doldenblütler, Acer-Arten, Ilex aquifolium, Rhamnus Frangula, Euphorbia-Arten u. a. Vorherrschende Blütenfarben sind Schmutzig-weiß, Weiß und Gelb. Durch zahlreiche Übergänge ist diese Klasse mit der folgenden verbunden.

3) Blumen mit halbverborgenem Honig (AB). Der Honig ist nur unter günstigen Umständen (bei hellem Sonnenschein) sichtbar. Hierher gehören fast sämtliche Kreuzblütler, Ranunculus- und Batrachium-Arten, Caltha, Crataegus, Sorbus, Comarum palustre u. s. w. Vorherrschende Blumenfarben sind intensives Weiß und Gelb. Auch diese Klasse ist durch Übergänge mit der folgenden verbunden.

4) Blumen mit völlig geborgenem Honig (B). Der Honig ist durch vorspringende Blütenteile, Härchen, Spitzchen u. s. w. verdeckt oder in Einsackungen geborgen, mithin den Blicken der Besucher durchaus entzogen. Hierher gehören z. B. Calluna, Geranium, Erodium, Rubus, Menyanthes, Lythrum, Mentha, Thymus u. s. w. Die weiße und gelbe Blumenfarbe tritt gegen die rote, violette und blaue zurück.

5) Blumengesellschaften (B'). Die Honigbergung ist dieselbe wie in Klasse B, doch treten die Blumen zu geschlossenen Gesellschaften zusammen, wodurch sie nicht nur besonders augenfällig werden, sondern auch die Möglichkeit bieten, daß eine Anzahl von Blüten gleichzeitig befruchtet wird. Hierher gehören die Korbblütler, Knautia, Scabiosa, Succisa, Armeria u. s. w.

6) Bienenblumen (H). Sie sind den Hymenopteren (Hautflüglern) angepaßt; kurzrüsselige Gäste sind ausgeschlossen. Blumenformen und

[1]) Hierher sind auch die wenigen windblütigen Pflanzen (W.) zu rechnen, bei welchen gelegentlicher Insektenbesuch beobachtet ist, z. B. Artemisia- und Plantago-Arten.

farben sind von der größten Mannigfaltigkeit. Hierher gehören die Schmetterlingsblütler, viele Lippen- und Rachenblütler u. s. w.

.7) Falterblumen (F). Sie werden hauptsächlich von Schmetterlingen besucht, deren langer, dünner Rüssel im Stande ist, den in sehr tiefen Röhren oder Spornen geborgenen Honig zu erreichen. Sie zerfallen in Tagfalterblumen mit meist roter Blütenfarbe (z. B. Lychnis flos cuculi, Melandryum rubrum, Dianthus Carthusianorum) und Nachtfalterblumen mit weißer Blütenfarbe (z. B. Silene inflata, Melandryum album, Lonciera Periclymenum).

Hiernach lassen sich diese Blumenklassen zu folgenden drei Gruppen zusammenstellen (nach Loew [1]):

I. Eutrope Blumen: Sie sind mehr oder weniger ausschließlich einem bestimmten Kreise langrüsseliger Bestäuber angepaßt.
   1) Falterblumen (F).
   2) Bienenblumen (H).

II. Hemitrope Blumen: Sie sind nur unvollkommen einer bestimmten Klasse mittelrüsseliger Besucher angepaßt.
   3) Blumen mit völlig geborgenem Honig (B).
   4) Blumengesellschaften (B').

III. Allotrope Blumen: Sie sind verschiedenartigen kurzrüsseligen Besuchern angepaßt.
   5) Blumen mit teilweiser Honigbergung (AB).
   6) Offene Honigblumen (A).
   7) Polleublumen (P°)

Wie die Blumen so sind auch die Insekten in biologischer Hinsicht ganz anders zu gruppieren als in systematischer [1]). Sie zerfallen wie die Blumen in drei Abteilungen:

I. Eutrope Insekten: „Sie sind im Besitze von Gewohnheiten und Körpereinrichtungen, die sowohl dem Zwecke eigener Blumenausnutzung als auch dem ihnen an sich fremden Zwecke möglichst erfolgreicher Wechselbefruchtung der Blumen in hohem Grade ent-

---

[1]) Nach E. Loew, Beobachtungen über den Blumenbesuch von Insekten an Freilandpflanzen des Botan. Gartens zu Berlin. (Jahrbuch d. K. Bot. Gartens zu Berlin, III, 1885, und „Weitere Beobachtungen . . . ." (IV, 1886). In diesen trefflichen Arbeiten, in welchen über tausend neue Beobachtungen über Insektenbesuche an deutschen Blumen gegeben werden, bringt E. Loew die von ihm zuerst aufgestellte Einteilung der Blumen und der Insekten in die genannten Gruppen und behandelt das gegenseitige Verhältnis der drei entsprechenden Blumen- und Bestäuberklassen. Ergänzungen findet man in „Beiträge zur blütenbiologischen Statistik" (Abh. des bot. Vereins der Pr. Brandenburg, XXXI).

ſprechen. Sie führen daher auch ihre Blumenbeſuche mit großer Stetigkeit und Regelmäßigkeit der Bewegungen aus. Ihnen kommt in der Pflanzenwelt eine außerordentliche Mannigfaltigkeit verſchiedener, nur aus den Beſuchen regelmäßiger Beſtäuber erklärbarer Blumeneinrichtungen und Blumenformen (Bienen- und Hummelblumen) entgegen". Hierher gehören die Apiden mit Ausnahme der kurzrüſſeligen Bienen, d. h. der Unterfamilien Panurgina, Melittina, Andrenina, Sphecodina, Prosopina, ſowie von den Schmetterlingen die Schwärmer (Sphingiden).

II. Hemitrope Inſekten: „Die Ausrüſtungen für erfolgreichen Blumenbeſuch ſind noch deutlich erkennbar, aber viel ſchwächer als bei der vorigen Gruppe ausgeprägt. Die Bewegungen beim Blumenbeſuch ſind zwar noch gewandt, aber laſſen nicht mehr die Regelmäßigkeit erkennen wie die der eutropen Formen. Beſonders ihnen angepaßte Blumenformen ſind ſpärlich und werden auch von Beſuchern anderer Inſektengruppen in ſtärkerem Verhältniß aufgeſucht, als es bei Bienen- und Hummelblumen der Fall iſt." Hierher gehören von

1) Hymenopteren: die oben genannten kurzrüſſeligen Bienen, die langrüſſeligen Grabwespen (Bembex, Ammophila, Psammophila), die langrüſſeligen Goldwespen (Parnopes) und einige Faltenwespen (Pterochilus, Celonites),
2) Dipteren: Conopiden, Bombyliden, Syrrphiden,
3) Faltern: alle mit Ausnahme der Sphingiden,
(4) Käfern: nur ausländiſche wie Nemognatha.)

III. Allotrope Inſekten: „Beſondere, nicht etwa im Geſammtbau der Gruppe mitgegebene Körperausrüſtungen zum Blumenbeſuch fehlen gänzlich oder ſind nur ganz andeutungsweiſe erkennbar. Der Hauptunterſchied gegen die vorige Gruppe liegt darin, daß ſie neben den Blumenſtoffen auch andere Nahrung in größerem Umfange genießen und gelegentlich auch blumenverwüſtend auftreten (z. B. Caphus-Arten). Den allotropen Beſuchern entſprechende Blumenformen (die ſog. Weſpen- und Schlupfweſpenblumen) ſind ſehr ſpärlich entwickelt und keinesfalls den genannten Inſekten allein angepaßt zu betrachten, wenn dieſe ſich auch mit beſonderer Vorliebe auf derartigen Blumen einfinden." Hierher gehören von

1) Hymenopteren: die kurzrüſſeligen Grab- und Goldwespen, die meiſten Faltenwespen, die Blatt- und Schlupfweſpen,

2) Dipteren: Musciden, Empiden, Tabaniden, Stratiomyden ꝛc.
3) Käfern: Dermestiden, Coccinelliden, Nitiduliden, Lamellicornier z. T., Melyriden, Lepturiden u. s. w.,
4) die blumenbesuchenden Hemipteren und Neuropteren.

Als eine letzte Gruppe sind hinzuzufügen

IV. Dystrope Insekten: „Bei ihnen ist eine besondere, auf Zerstörung von Pflanzenteilen oder Tierstoffen berechnete Körperorganisation (starke Entwicklung der Oberkiefer u. s. w.) vorhanden, welche sich auch bei ihren gelegentlichen Blumenbesuchen geltend macht. Ihre Rolle als Blumenbestäuber ist demnach eine ganz untergeordnete, und es kommen an Blumen wohl Schutzeinrichtungen gegen ihren Besuch aber keine Anpassungen vor". Hierher gehören von
1) Hymenopteren: die Formiciden,
2) Käfern: Chrysomeliden, Lamellicornier z. T., Cucurlioniden, Chrysomeliden u. s. w.,
3) Orthopteren: Forficula.

Der angehende Blumenforscher muß also auch mit den Anfängen der Insektenkunde vertraut sein. Zum Studium sind z. B. zu empfehlen:

A. Karsch, die Insektenwelt. Leipzig 1883.
J. Leunis, Synopsis der Tierkunde. Hannover 1886.
A. Kolbe, Einführung in die Insektenkunde. Berlin 1892.
A. E. Brehm, Tierleben, Band IX; Die Insekten, Tausendfüßler und Spinnen, von E. L. Taschenberg. Leipzig.

Nach meinen Erfahrungen muß der Anfänger sich zunächst mit den wichtigsten Arten folgender Gattungen vertraut zu machen suchen:

1) Hymenopteren: Andrena, Anthophora, Apis, Bombus, Halictus, Osmia, Panurgus, Prosopis, Formica, Vespa.
2) Lepidopteren: Plusia, Argynnis, Colias, Lycaena, Pieris, Polyommatus, Epinephele, Vanessa, Macroglossa, Sphinx, Zygaena.
3) Dipteren: Empis, Anthomyia, Aricia, Lucilia, Musca, Sarcophaga, Scatophaga, Eristalis, Helophilus, Melanostoma, Rhingia, Syritta, Syrphus, Volucella, Tabanus.
4) Coleopteren: Cryptocephalus, Coccinella, Cantharis, Cetonia, Melolontha, Phyllopertha, Trichius, Meligethes.

Es wird längerer Beobachtungszeit bedürfen, bis man im stande sein wird, wenigstens die Gattung zu erkennen, wenn das Insekt auf einer Blüte sitzt; manchmal wird man dieselbe schon an der Art des An-

fliegens feststellen können: man wird die Stimme der Honigbiene von dem feineren Flugton von Helophilus pendulus und dem tieferen von Eristalis tenax oder einer Hummel unterscheiden können, so daß man, ohne sich umzusehen, zuweilen unterscheiden kann, wer sich der Blume naht.

Zur Feststellung der Insektenbesuche an den Blumen wird aber die Kenntnis der Arten der oben angeführten Gattungen keineswegs genügen, sondern dazu gehören eingehende und langwierige Studien der einheimischen Kerbtiere. Zwar sind ja bei weitem nicht alle Arten blumenbesuchend, sondern die Blütengäste „bilden einen kleinen Bruchtheil von den überhaupt bei uns einheimischen. Aber es kommen immerhin sämmtliche Arten der Bienen, Grab-, Falten- und Goldwespen, die Mehrzahl der Schmetterlinge, ein bedeutendes Kontingent von Zweiflüglern, Käfern und Blattwespen, sowie auch einige Schlupfwespen, Netz- und Halbflügler in Betracht" [1]). Ich habe es stets als große Lücke empfunden, daß meine Insektenkenntnis nur eine geringe ist.

Der Fang der Insekten geschieht, nachdem man die Bewegungen derselben an mehreren Blüten genau beobachtet, also den Bestäubungsvorgang (Berührung der aufgesprungenen Antheren und der Narbe), das Honigsaugen, das Pollenfressen oder -sammeln gesehen hat, in der bekannten Weise durch ein Fangnetz. Die Tödtung der Kerbtiere muß mit Äther oder Schwefelkohlenstoff, niemals durch Alkohol vorgenommen werden, da durch letzteren zartere Organe zusammenfallen und unkenntlich werden, so daß die Bestimmung der Blumenbesucher erschwert, wenn nicht (z. B. bei kleineren Musciden) ganz unmöglich gemacht wird. Ebenso darf die Aufbewahrung der Insekten aus demselben Grunde nicht in Alkohol geschehen. Am besten läßt man sie vorläufig in kleinen, trockenen, mit einem Kork oder Wattepfropf zu verschließenden Gläschen, auf deren Etikett die Namen der Pflanze und der Insekten, das Fangdatum und der Beobachtungsort notiert sind. Etwaige Schimmelbildung kann man dadurch wieder zerstören, daß man die Insekten in Äther taucht.

Hat man erst eine größere Anzahl der Blumenbesucher gefangen, so macht sich bald das Bedürfniß nach Ordnung derselben bemerkbar. Man spießt sie dann auf Insektennadeln und verwahrt sie in luftdichten Kästen, auf deren Boden einige Tropfen Quecksilber geschüttet werden, dessen giftige Dämpfe zerstörende Milben u. s. w. von den aufbewahrten Insekten fernhalten. In einer Liste führt man dann die von jeder Insektenart besuchten Pflanzenarten wieder nebst Fangdatum und -ort an.

[1]) E. Loew, „Anleitung zu blütenbiologischen Beobachtungen", S. 8. — Hier sind auch die wichtigsten Hilfsmittel zur Bestimmung der Insekten mitgetheilt.

Bei einiger Übung wird man die meisten Insekten auch ohne Apparate beim Blütenbesuch fangen können, denn die Blumengäste sind beim Verzehren der dargebotenen Nahrung meist so eifrig beschäftigt, daß man sie mit den Fingern von den Blüten nehmen kann, ohne daß sie vorher an Fortfliegen denken. Selbst die aus der Luft sehr schwer sogar mit dem Netze fangbaren Schwirrfliegen (Syrphus-Arten), welche bei hellem Sonnenscheine wie angeheftet an einem Punkte schweben, häufig im Anschauen einer Blüte wie versunken, dann plötzlich bei Seite schießen, um sofort die Schwebestellung wieder einzunehmen, — selbst diese lassen sich leicht von den Blüten herunternehmen. Bei dieser Art des Fanges muß man sich natürlich hüten, ein mit einem Wehrstachel versehenes Kerbtier anders als an beiden Flügelpaaren zugleich zu ergreifen, weil man sonst recht schmerzliche Erfahrungen machen würde. Ist man anfangs zu zaghaft um zuzugreifen, so kann man die Hummeln (— denn abgesehen von der Honigbiene wird es sich besonders um diese handeln —) auch mit Hülfe eines mit einem Korkstopfen versehenen Aufbewahrungsgläschens fangen, indem man das Insekt mittelst des Korkes in das Fläschchen hineinschiebt. Von letzteren trage ich (nebst dem Ätherfläschchen) im Sommer stets eine Anzahl bei mir; ich benutze dickwandige, an einer Seite zugeschmolzene Glasröhrchen von 6—7 cm Länge und 1—1½ cm lichten Durchmesser.

Wann und wo sollen blütenbiologische Beobachtungen vorgenommen werden? Darauf lasse ich Sprengel antworten; er sagt in seinem eingangs citierten Werke:

„Besonders sind die Mittagsstunden, wenn die am unbewölkten Himmel hochstehende Sonne warm, oder wohl gar heiß scheint, diejenige Zeit, da man fleißig Beobachtungen anstellen muß. Denn die Tagesblumen erscheinen alsdann in ihrer größten Schönheit und buhlen mit allen ihren Reizen um den Besuch der Insekten, und ihre Befruchtung kann um so viel leichter von Statten gehen, weil der Staub auch solcher Antheren, welche an der freien Luft liegen, völlig trocken ist. Die Insekten aber, denen die größte Hitze grade am liebsten ist, sind alsdann in und auf den Blumen in der größten Thätigkeit, um, ihrer Absicht nach, im Nektar derselben zu schwelgen, nach der Absicht der Natur aber, um sie zugleich zu befruchten. Im Reiche der Flora, deren Weisheit nicht minder bewunderungswürdig ist, als ihre Schönheit, geschehen alsdann Wunderdinge, von welchen der Stubenbotaniker, welcher unterdessen sich damit beschäftigt, den Forderungen seines Magens ein Genüge zu thun, nicht einmal eine Ahndung hat".

Bei windstillem Wetter und warmem Sonnenschein also findet ein reichlicher Insektenbesuch statt, während windige, trübe oder gar regnerische

Witterung die Blumengäste in ihre Schlupfwinkel treibt. „Wenn dagegen nach einigen kalten und windigen Nebel- und Regentagen plötzlich wieder sonniges, windstilles Wetter eintritt, sieht man um so mehr blumenbesuchende Insekten in Thätigkeit. Je länger sie haben hungern müssen, um so emsiger und andauernder sind sie nun im Aufsuchen der Blumennahrung, und die Blumen, die nach mehrtägigem Warten sich den warmen Sonnenstrahlen geöffnet haben, finden nun sicher größtentheils ihre Befruchter“ [1]).

Es giebt aber auch eine Anzahl Blumen, welche bei Tage geschlossen sind oder welk und unansehnlich erscheinen und erst abends sich öffnen. Diese „Nachtblumen“ werden von Dämmerungs- und Nachtinsekten besucht, so daß man sie nach eingetretener Dunkelheit beobachten muß. Hierher gehören die oben als Nachtfalterblumen bezeichneten Blüten. Sprengel charakterisiert sie folgendermaßen: sie haben „eine große und hellgefärbte Krone, damit sie in der Dunkelheit der Nacht den Insekten in die Augen fallen. Ist ihre Krone unansehnlich, so wird dieser Mangel durch einen starken Geruch ersetzt. Ein Saftmaal hingegen findet bei ihnen nicht Statt. Denn hätte z. B. die weiße Krone einer Nachtblume ein Saftmaal von einer andern, aber auch hellen Farbe, so würde dasselbe in der Dunkelheit der Nacht gegen die Farbe der Krone nicht abstechen, folglich ohne Nutzen seyen. Hätte sie aber ein dunkelgefärbtes Saftmaal, so würde dies nicht in die Augen fallen, folglich ebenso unnütz sein als jenes.“

Den Schluß dieser Abhandlung möge noch ein Wort aus Sprengels Werk bilden, welches den angehenden Blütenbiologen an's Herz gelegt sein möge: „Den Plan der Natur im Bau der Blumen wird man keineswegs entdecken, wenn man sich die Pflanze aus dem Garten oder vom Felde holen läßt. Man muß vielmehr die Blumen an ihren natürlichen Standorten untersuchen, — kurz, man muß die Natur auf der That zu ertappen suchen“.

Auf die Beschreibung einzelner Blüteneinrichtungen hier einzugehen, muß ich verzichten, obgleich ein ganz besonderer Reiz darin liegt, einige der interessantesten Beispiele herauszugreifen und zu schildern. Ich verweise in dieser Hinsicht auf die eingangs angeführten Werke. Sollte ich durch diese kleine Abhandlung zu blütenbiologischen Beobachtungen angeregt oder auch nur Verständnis und Interesse für dieselben geweckt haben, so würde der Zweck derselben erfüllt sein.

[1]) Herm. Müller, Alpenblumen S. 547.

Zweiter Jahresbericht

über die Thätigkeit des Botaniſchen Vereins zu Hamburg.

Leider wurde der Verein in ſeiner Arbeit durch das Auftreten der Cholera erheblich geſtört, da es vielen Mitgliedern zeitweilig unmöglich gemacht wurde, einen größeren Ausflug in die Umgegend Hamburgs zu unternehmen. Hoffentlich wird uns eine Störung dieſer Art fernbleiben, damit wir dem geſteckten Ziele, genaue Durchforſchung der Flora Hamburgs und Holſteins, näher kommen.

Die Zahl der Mitglieder betrug am Ende des vorigen Jahres 39; neu hinzu kamen 4 Mitglieder, wohingegen 5 Herren austraten. Demgemäß beſteht der Verein zur Zeit aus 38 Mitgliedern, die bis auf 3 ihren Wohnſitz in Hamburg und nächſter Umgebung haben.

Ausflüge wurden vom Verein aus während des Sommers in größerer Anzahl gemacht. Die Art und Weiſe der Ausführung dieſer Ausflüge wurde etwas geändert, da wir die Erfahrung machten, daß es ſich bequemer und erfolgreicher arbeitet in einem kleineren Kreiſe. Aus den größeren Ausflügen heben wir hervor: 1. Oldesloe und Umgegend, 2. Segeberg, Ihlſee und Umgegend, 3. Neukloſter mit Doren bei Buxtehude, 4. Barmſtedt und Elmshorn, 5. Trittau, 6. Geeſthacht (3mal), 7. Otterndorf und 8. Lauenburg. Außer dieſen ſind wöchentliche Ausflüge in die nähere Umgegend Hamburgs regelmäßig gemacht worden. Die Zahl der Winter-Ausflüge war eine beſchränktere.

Der Beſuch der Vereinsverſammlungen, welche ſtatutengemäß während des Winterhalbjahres monatlich ſtattfanden, war ein reger. In dieſen Verſammlungen ſind über nachſtehend bezeichnete Themata Vorträge gehalten worden:

1. Die Flora von Land Oldenburg, von Herrn Juſtus Schmidt.
2. Die Vegetationsverhältniſſe des nordöſtlichen Poſen, von Herrn Wald. Schmidt.
3. Die Adventivflora der Umgebung der Neuen Mühle bei Wandsbek, von Herrn O. Jaap.
4. Die Flora des Glatzer Schneeberges, von Herrn O. Jaap.
5. Die Freiland-Coniferen Hamburgs, von Herrn C. Kauſch.
6. Die Flora des Harzes, von Herrn Fiſcher.
7. Neue und ſeltenere Adventivpflanzen Hamburgs, von Hrn. W. Zimpel.
8. Die Algenflora der Oſtſee, von Herrn F. Bruns.
9. Einige intereſſante Pflanzen aus der Hamburger Flora, von Herrn Laban.

10. Neue Adventivpflanzen aus der Umgegend Wandsbeks, von Herrn W. Timm in Wandsbek.
11. Neue Standorte und neue Pflanzenformen aus Holſteins Flora, von Herrn Juſtus Schmidt.

An der Vervollſtändigung des Vereinsherbariums wurde von verſchiedenen Mitgliedern fleißig gearbeitet. Demſelben und der Vereinsbibliothek wurden von den Herren Major Reinbold in Kiel, J. Herbſt in Altona und Junge in Hamburg Geſchenke überwieſen, für welche wir im Namen des Vereins unſern verbindlichſten Dank ausſprechen.

Das Reſultat unſerer diesjährigen Vereinsarbeit war ein recht erfreuliches. Wenn wir zunächſt aus der großen Zahl von Beobachtungen diejenigen hervorheben, welche ſich auf unſere einheimiſche Pflanzenwelt beziehen, ſo ergiebt ſich, daß als *neu* für unſer Gebiet feſtgeſtellt werden konnte das Vorkommen von:

Anemone ranunculoïdes L. var. subintegra Wiesb. Dieſe höchſt intereſſante Varietät kommt ziemlich häufig in einer waldigen Schlucht, „in den Gründen" bei Goldenbek im Kreiſe Segeberg vor. Die Pflanze wurde im vorigen Jahresbericht erwähnt als neue Form, da eine Benennung uns noch nicht bekannt geworden war. Wie Prof. Aſcherſon aber im vorjährigen Bericht des Botan. Vereins für Brandenburg berichtet, iſt die Pflanze von Wiesbauer in Böhmen aufgefunden und als subintegra bezeichnet worden. Durch genaueres Nachforſchen dürfte ſich ergeben, daß dieſe Varietät noch an andern Orten Holſteins vorkommt. Da die Beſchreibung dieſer Pflanze noch keine allgemeine Verbreitung gefunden hat, ſo geſtatten wir uns an dieſer Stätte kurz darauf hinzuweiſen, daß dieſe Form ſich von der normalen durch die ganzrandigen Blättchen der Hüllblätter unterſcheidet. Höchſtens iſt der Rand der Blättchen nach der Spitze hin fein geſägt.

Ervum hirsutum L. f. fissum Froelich wurde auf Getreideäckern des Königlandes bei Wandsbek beobachtet.

Lycopodium Selago L. var. recurvum Kit (a. A.) iſt in einer bewaldeten Schlucht bei Appelbüttel, ſüdlich von Harburg, geſammelt worden.

Rosa Sepium Thuill. var. inodora Fr. iſt am Iſekanal bei Hamburg beobachtet.

Potentilla procumbens × silvestris kommt zwiſchen Langenhorn und Hummelsbüttel vor.

Zu den wichtigſten Pflanzen, deren Vorkommen bei uns ſchon

früher feſtgeſtellt worden, die aber in vielen Jahren nicht beobachtet waren, gehören:

Anemone nemorosa L. var. caerulea D. C. im Walde bei Niendorf.
Salix repens × viminalis in den Beſenhorſter Wieſen bei Geeſthacht.
Vicia tetrasperma L. f. tenuis Fr. bei Wandsbek.
Potamogeton fluitans Roth bei Trittau.
Splachnum ampullaceum L. am Hälkenteich bei Trittau, zugleich neuer Standort.

Neue Fundſtätten ſeltener Pflanzen unſerer einheimiſchen Flora ſind feſtgeſtellt worden für:

Asplenium septentrionale L. Steinmauer am Wege von Friedrichsruhe nach Möhnſen.
Asplenium Trichomanes L. Wintershagen bei Neuſtadt.
Carex Boenninghausiana Weihe. Elbufer bei Wittenbergen unterhalb Blankeneſe.
Dentaria bulbifera L. Rethwiſch bei Oldesloe.
Hepatica triloba Gil. Gründen bei Goldenbek, Kreis Segeberg.
Iuncus diffusus Hoppe. Horner Rennbahn bei Wandsbek.
Lobelia Dortmanna L. f. panniculata Prahl. Ihlſee bei Segeberg.
Liparis Loeselii Rich. Curauer und Süſeler Moor.
Melica nutans L. Gebüſch am gr. See bei Segeberg.
Myriophyllum verticillatum L. f. pectinatum D. C. Weſterrade im Kreiſe Segeberg.
Ophioglossum vulgatum L. Edendorf bei Itzehoe.
Oxalis Acetosella L. var. lilacina Rchb. Doren bei Buxtehude.
Phegopteris polypodioïdes Fée. Edendorf bei Itzehoe.
Potamogeton mucronatus Schrader. Wandsbek.
Rhynchospora fusca Röm & Schult. Edendorf bei Itzehoe.
Sagina maritima L. Elbufer bei Otterndorf.
Samolus Valerandi L. Rohlsdorf am Warder See im Kreiſe Segeberg.
Senecio viscosus L. Edendorf bei Itzehoe.
Triticum caninum L. Gründen bei Goldenbek im Kreiſe Segeberg.

Bei dieſer Zuſammenſtellung war maßgebend die Flora von Dr. Prahl. Aufgenommen ſind ſolche Pflanzen, deren Verbreitung in unſerem Gebiete eine beſchränkte iſt. Die oben angeführten Standorte waren bislang entweder nicht bekannt oder die diesbezüglichen Angaben wurden als zweifelhaft angeſehen.

Die Adventivflora Hamburgs, welche ſeit Jahren das Intereſſe der hieſigen Botaniker in Anſpruch nimmt, war im letzten Jahre nicht ſo reich entwickelt wie früher. Der Grund hierfür liegt darin, daß ein

längeres Lagern von Abfallstoffen, Schutt ꝛc. nicht mehr gestattet ist. Besonders ergiebig erwies sich im Sommer 1892 die Umgegend der neuen Mühle bei Wandsbek, wo circa 100 Fremdlinge beobachtet worden sind.

An neuen Pflanzen unserer Adventivflora erwähnen wir:

Aegilops triaristata W., Ajuga Chamaepitys Schreber, Alyssum argenteum Vitm., Alyssum montanum L., Androsace maxima L., Bromus squarrosus L. var. villosus Koch, Crepis rhoeadifolia M. B., Delphinium orientale, Geum macrophyllum Willd., Hordeum maritimum With., Hyoscyamus niger var. agrestis Kit. (a. A.), Lepidium graminifolium L., Linaria genistaefolia D.C., Lotus angustissimus L., Panicum colonum L., Phalaris minor L., Phalaris paradoxa L., Pimpinella Anisum L., Polycnemum arvense L., Sorghum halepense Pers., Specularia hybrida D. C., Trifolium Cherleri L., Vicia cordata Wulf, Xeranthemum annuum L.

Von den vorstehend genannten Pflanzen sind Geum macrophyllum, Lotus angustissimus, Vicia cordata und Panicum colonum schon in früheren Jahren gesammelt, aber erst im letzten Jahre bestimmt worden.

Aus der großen Zahl solcher Adventivpflanzen, die schon in früheren Jahren gesammelt und bekannt geworden, im letzten Jahre sich aber wieder zeigten, erwähnen wir solche, die entweder selten gefunden sind, oder auch in größeren Mengen auftraten:

Aegilops cylindrica Host., Achillaea nobilis L., Alyssum minimum Willd., Althaea hirsuta L., Amarantus spinosus L., Ambrosia artemisiaefolia L., Anacyclus officinarum Hayne, Anthemis ruthenica M. B., A. tinctoria L., Artemisia scoparia W. K., Atriplex tataricum L., Bidens lencanthus W., Blitum virgatum L., Brassica elongata Ehrh., Bromus commutatus Schrad., Br. squarrosus L., Bupleurum rotundifolium L., Cancalis daucoïdes L., Centaurea cristata Bartl., C. solstitialis L., Chenopodium ambrosioïdes L., Ch. Botrys L., Ch. Vulvaria L., Chorispora tenella D. C., Coronilla scorpioïdes Koch, Diplotaxis muralis D. C., Echinospermum patulum Lehm., Eleusine indica Gaertn., Elymus caput Medusae L., Erysimum canescens Roth, E. repandum L., Euclidium syriacum R. Br., Glaucium corniculatum Curtis var. tricolor Bernh., Gypsophila paniculata L., Hordeum jubatum L., Kochia Scoparia Schrad., Lathyrus sativus L., Lepidium micranthum var. apetalum Ledeb., L. perfoliatum L., Medicago hispida Gaertn., Melilotus coeruleus Lam., M. dentatus Pers., M. parviflorus Derf., M. ruthenicus M. B., Nicandra physaloïdes Gaertn., Phleum asperum L., Ph. graecum Boiss & Heldr., Rapistrum perenne All., Sideritis montana L., Silene conica L., S. dichotoma Ehrh., S. vulgaris var. saponariaefolia Schott., Sinapis

juncea L., S. arvensis L. var. orientalis Murr., Sisymbrium Columnae L., S. junceum M. B., S. Loeselii L., S. Sinapistrum Crantz, Specularia Speculum D. C., Stachys annua L., Trigonella Foenum graecum L., Triticum cristatum Schreber, Tr. villosum M.B., Turgenia latifolia Hoffm., Vaccaria parviflora Mnch., Verbascum Blattaria L., Vicia grandiflora Scop., V. lutea L., V. narbonensis L., V. narbonensis L. var. serratifolia Koch, V. tricolor Seb. & Maur., Xanthium spinosum L., X. strumarium L.

Hamburg, im Mai 1893.

Justus Schmidt,
z. Z. 1. Vorsitzender.

Die dritte Generalversammlung unseres Vereins in Flensburg

am 23. Mai d. J. wurde von gegen 60 Teilnehmern besucht. Der Vorsitzende, Herr Gymnasiallehrer a. D. Fack schloß an die Begrüßung die Bitte an alle Vereinsmitglieder und Leser der Heimat, sich als Mitarbeiter auf dem Gebiete der Natur- und Landeskunde zu betrachten und zu dem Ende recht zahlreich kleine Mitteilungen für die Heimat einzusenden. Als Beispiel machte er aufmerksam auf das Vorkommen einiger seltener Schneckenarten und deutete an, wie selbst solche scheinbar nur den Sammler angehende Fragen ein großes allgemein wissenschaftliches Interesse haben können. (S. Mitteilungen 2.)

Der Schriftführer Herr Kleemann teilte in seinen Bericht mit, daß die Zahl der Mitglieder im Laufe des Jahres von 1850 auf 2150 gestiegen ist und noch fortdauernd zunimmt. Wegen der größeren Mitgliederzahl kann die Heimat jetzt regelmäßig in einem Umfange von $1^1/_2$ Bogen ausgegeben werden; auch soll die Heimat soweit der Inhalt es wünschenswert erscheinen läßt, mehr als bisher mit Abbildungen ausgestattet werden.

Nach dem Bericht des Kassenwarts Herrn Peters betrugen

der Kassenbehalt aus dem 1. Vereinsjahr. s. Heimat 1892 S. 167	266,88 Mk.
Die Mitgliederbeiträge für 1892 zusammen mit der Einnahme für nachbestellte Hefte vom 1. Jahrgang der Heimat	4090,90 Mk.
Die Einnahme für Anzeigen auf dem Umschlag der Heimat	110,38 Mk.
Die Gesamteinnahme für 1892 also . .	4468,16 Mk.

Die Ausgaben stellten sich im ganzen auf 4477,15 Mk., so daß der Kassenwart einen Vorschuß von 8,99 Mk. zu leisten hatte. Der Fehlbetrag stammt im Grunde noch aus dem 1. Vereinsjahr, denn so wie der Kassenbehalt für dasselbe unter die Einnahmen für 1892 aufgenommen ist, ist aus diesen das Honorar für die größeren Aufsätze der der Heimat sowohl für 1892 wie auch noch für 1891 bestritten. Die Ausgabe hierfür beträgt im ganzen 725,85 Mk. Die Herstellung und der Versand der Heimat kostete rund 3000 Mk. Auf Antrag des Vorsitzenden sind für das 2. Vereinsjahr an den Schriftleiter 200 Mk. und an den Kassenwart und Schriftführer je 100 Mk. als Entschädigung für die im Dienste des Vereins geleistete Arbeit und die aufgewendete Zeit bezahlt. Der Rest der Einnahme ist ausgegeben für Reisekosten, Porto, Anzeigen, Aufforderungen u. s. w. zum Eintritt in den Verein. Das Steigen der Mitgliederzahl zeigt, daß diese Ausgaben nicht vergeblich gemacht sind.

Die Revisoren, Herr Bröcker in Gaarden und Herr Eckmann in Ellerbek haben die Abrechnung geprüft und richtig befunden. Die Versammlung entlastet den Kassenwart. An Stelle des ausscheidenden Revisors Herrn Bröcker wurde für das Vereinsjahr 1893 Herr Droguist Jappe in Kiel gewählt.

Das ausscheidende Vorstandsmitglied, der Vorsitzende, Herr Gymnasiallehrer a. D. Fack, wurde einstimmig wiedergewählt. — Da die Arbeit des geschäftsführenden Ausschusses sich häuft, so war seitens des geschäftsführenden Ausschusses der Antrag gestellt, die Satzungen des Vereins dahin abzuändern, daß der geschäftsführende Ausschuß künftig aus fünf statt aus vier Mitgliedern besteht, dieser Antrag wurde angenommen. Als neues Ausschußmitglied wurde Herr Splieth, Kustos am Schleswig-Holsteinschen Museum in Kiel, gewählt.

Den ersten Vortrag hielt Herr Lehrer Callsen aus Flensburg über Verkehrswege und historische Orte im mittleren und südlichen Schleswig. Der Vortrag zeigte, wie reich gerade das mittlere Schleswig von Flensburg bis Schleswig an historisch wichtigen Orten ist und wie anregend es ist, sich in die Geschichte seiner näheren Umgebung zu vertiefen. Der Vortrag wird in der Heimat abgedruckt werden.

Herr Direktor Sauermann hatte auf Wunsch des geschäftsführenden Ausschusses aus den reichen Schätzen des Flensburger Kunstgewerbemuseums einige Proben heimischer Hausindustrie ausgestellt und zwar 1. Arbeiten vom Webestuhl, 2. Klöppel- oder wie bei uns gesagt wird „Knüppel"arbeiten und 3. Schnitz-

arbeiten. Das Verſtändnis für die ausgeſtellten Gegenſtände wurde auf das beſte durch einen erläuternden Vortrag von Herrn Sauermann gefördert. Herr Sauermann hat ſeinen Vortrag mit einigen charakteriſtiſchen Abbildungen für die Heimat in Ausſicht geſtellt.

An den Vortrag ſchloß ſich eine Beſichtigung der Ausſtellung, unter Herrn Sauermanns eigener Leitung.

Dann ſprach der Vorſitzende, Herr Fack, über die Bodenbildung unſeres Landes. Nachdem er ältere Anſichten erwähnt hatte, ging er auf die Lyell'ſche Driftheorie und die von F. Torrel begründete Inlandeistheorie über. Der Vortragende hält die Annahme, daß unſer Land zweimal vom Inlandeis bedeckt geweſen ſei, für nicht begründet, ſondern nimmt nur eine Eiszeit an. Während der Inlandeisbedeckung war nach Anſicht des Vortragenden die Oſtſee in ihrer gegenwärtigen Geſtalt nicht vorhanden. Die Oſtſee ſelbſt mit ihren Buchten an der ſchleswig-holſteinſchen Küſte erklärt er als Erhebungsſpalten. Auch Herr Fack wird ſeine Anſicht über die Bildung unſeres Bodens in der Heimat ausführlich darlegen.

An die Verſammlung ſchloß ſich eine gemeinſchaftliche Fahrt der Teilnehmer über die ſchöne Flensburger Föhrde nach Glücksburg. Ein Spaziergang führte die Teilnehmer durch den herrlichen Wald und den Flecken. Mit dieſem Ausflug ſchloß die Verſammlung, die allen Beſuchern ſicher viel Anredendes geboten hat.

Kiel, Ende Mai 1893.

H. Dannmeier.

Mitteilungen.

Sonnenring oder Seering. Meine Anfrage und Bitte im diesjährigen Märzheft der „Heimat" S. 69 hat einen überraſchenden Erfolg gehabt und fühle ich mich verpflichtet, nicht nur meinen Dank für die erhaltenen Mitteilungen auszuſprechen, ſondern auch die mir zugegangenen Nachrichten bekannt zu machen. Am 10. März ſchreibt Herr O. Ganzer aus Neumünſter, daß in ſeiner Knabenzeit die damals Sonnenuhren genannten Ringe in Eiſenwarenhandlungen zu etwa einem Schillinge verkauft wurden. Ferner ſchreibt an demſelben Tage Herr L. Frahm aus Poppenbüttel, daß früher in ſeiner Heimat, zwiſchen Bargteheide und Ahrensburg, die Sonnenringe bei Knechten und größeren Knaben ſehr allgemein und auf den damals noch mehr beſuchten Jahrmärkten für fünf bis ſechs Schillinge käuflich waren. Herr G. Sieden in Heiligenhafen ſchickt unterm 11. März einen Sonnenring und bemerkt, daß um 1850 faſt jedes Kind der Stadt Schleswig einen ſolchen beſaß. Aus Hattſtedt berichtet Herr Joh. Johannſen, daß in ſeinen Schuljahren, etwa 1830

Digitized by Google

bis 1840, die Ringe von zahlreichen Hirtenknaben und andern jungen Leuten für etwa zwei Schillinge, namentlich auf Jahrmärkten, gekauft und mit Ketten oder Band wie eine Taschenuhr getragen wurden. Herr K. Brügge in Segeberg schickt einen Ring, den er sich im vorigen Jahre von einem Hirten im östlichen Holstein erstanden hatte, und bemerkt, abweichend von allen übrigen Mitteilungen, daß solche Ringe noch jetzt von Hirtenknaben vielfach benutzt würden und dieselben in Geschäften des östlichen Holsteins noch verkäuflich seien. Herr Brügge hat mir dann später in der That noch einige Ringe zu besorgen die Güte gehabt. Herr Hauptpastor H. Petersen in Eddelack bestätigt unterm 17. März, daß in den vierziger Jahren die Ringe in der Gegend von Pinneberg sehr allgemein, aber etwa 1865 verschwunden waren; es gab zwei verschiedene Größen; die Kuhhirten benutzten sie, um die Kühe rechtzeitig auf den Hof zu treiben. Auch in Dithmarschen kannte man den Ring. Der Herr Pastor hatte die Güte, mir einen selbstverfertigten Ring zu überfenden. Endlich erhielt ich von Herrn Lehrer M. Martensen in Norderlügum ein sehr schönes Exemplar.

Es steht also fest, daß die Sonnenringe eine Zeitlang, die äußersten Angaben liegen zwischen 1830 und 1865, sehr allgemein als einfache Uhren in den Herzogtümern verbreitet waren. Ferner, daß Ringe verschiedener Größe und Qualität verfertigt wurden, was die Preisverschiedenheiten erklärt. Merkwürdig ist es, daß dies sehr alte und lange verschwunden gewesene Instrument plötzlich wieder zum Vorschein kommt, um nach kurzer Zeit fast völlig außer Gebrauch zu kommen. Wahrscheinlich ist nämlich diese kleine transportable Sonnenuhr im 16. Jahrhundert angefertigt worden. Aus dem folgenden Jahrhundert nenne ich nun Athanasius Kircher, ars magna lucis et Umbrae, Amsterdam 1671, wo S. 365 diese Sonnenuhr als annulus horologus abgebildet und beschrieben ist.

Kiel, 20. April 1893. G. Karsten.

Einige seltene Schneckenarten. Auf der Generalversammlung zu Flensburg übergab ich an Herrn Collsen daselbst nachstehend aufgeführten Arten mit der Bitte zu untersuchen, ob dieselben nicht auch bei Flensburg aufgefunden werden könnten.

1. Helix (Trigoniostma) obvoluta Müller. Bis jetzt kenne ich die Art nur vom Ugleisee, wo sie am nördlichen Abhang lebt. Mörch in seiner Uebersicht der Binnen-(Land-)Mollusken Dänemarks, nennt auch Flensburg als Fundort, ohne aber die Stelle ihres Vorkommens näher anzugeben. In Mittel- und Süddeutschland häufiger.
2. Helix (Xerophila) caperata Montg. Diese Art wurde vor einigen Jahren von Herrn Wüstenei bei Sonderburg auf Gartengebüsch und am Wannigbund auf Honkenya Peploides aufgefunden. Auch soll sie bei Weimar vorkommen, ist aber im übrigen Deutschland nicht bekannt.
3. Pupa (Pupilla) cylindracea da Costa = P. mublicata Montg. von mir unterhalb Korügen (am Kieler Hafen) aufgefunden, sonst noch auf Rügen und im südlichen Schweden vorkommend, im übrigen Deutschland nicht bekannt.

Kiel. Fack.

Zur Beantwortung der Anfrage im Aprilheft S. 95. Ob dieselbe Sage in Schleswig-Holstein vorkommt, weiß ich nicht; aber ähnliche Sagen kenne ich eine ganze Reihe. Knickerbeen ist offenbar der Name eines Unterirdischen. In andern Sagen heißt dieser Unterirdische Hinkelbeen. Beide Namen beziehen sich unzweifelhaft auf die Beschaffenheit der Beine. In vielen Sagen von den Unterirdischen raubt ein Mann denselben einen goldenen Becher. Die Unterirdischen verfolgen ihn und da gerade Hinkelbeen dem Fliehenden am nächsten ist, rufen die andern: „Hinkelbeen, lop!" Der Mann erreicht aber glücklich sein Haus. Die Unterirdischen werfen ihm eine glühende Feuerzange nach, die indes ihn nicht trifft, sondern in einen Heckpfahl hineinfährt. Die glühende Feuerzange ist dasselbe, was in der Lauenburger Sage das Feuerrad ist. Beides deutet wohl auf den Donar mit seinem Blitz; wie denn ja auch die Unterirdischen nichts anderes sind, als personifizierte Naturkräfte. Die Unterirdischen heißen sonst auch Ullerken, Aulken, Alken, d. h. die Alten.

Darrenwurth. Heinr. Carstens.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

H. Ehlers, Heimatkunde von Altona und Umgegend. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit Plänen und einer Karte. 87 S. 8°. Altona, Herrmann Uslackers Buchhandlung 1893. Preis geb. 1,50 Mk.

Das Büchlein zeigt an dem Beispiel von Altona, wie die Schüler durch die Heimatkunde sich in ihrer nächsten Umgebung orientieren lernen und damit die anschaulichen Grundlagen für das Verständnis der Karte und den Unterricht in der Geographie überhaupt gewinnen. Das Buch wird interessiren als eine gute Übersicht der Ortskunde Altonas und seiner Umgebung, sowie seiner Geschichte, besonders aber als vortreffliches Beispiel für den Unterricht. Die beigegebene Karte, gezeichnet von Ed. Gäbler, stellt die Umgegend Hamburg von Wedel bis Wandsbek und von Eidelstedt bis südlich von Harburg, sowie auf einer Nebenkarte Cuxhafen dar. Sie ist deutlich und klar gezeichnet. D.

Kinder, Plön. Ein Führer durch die Stadt Plön und deren Umgebung. Anhang: Plöner Geschichten. Mit einer Karte von der Umgebung der ostholsteinschen Seeen im Maßstab 1:40000. 31 und 210 Seiten. 8°. Plön o. J. (1893) Hirtsche Buchdruckerei. Preis 75 Pfg.

Das vorliegende Buch ist eine neu bearbeitete und erweiterte Auflage eines vom Verfasser früher herausgegebenen Führers. Es ist zuverlässig und die beigegebene Karte, welche vom Ascheberg bis zum Uklei reicht, wegen ihres großen Maßstabes sehr deutlich. Beigelegt sind ein Fahrplan der ostholsteinschen Bahnen und einer über die Schiffahrt auf Dieck-, Behler- und Großen Plöner See. Besonders anregend wird das Buch durch seinen 210 Seiten umfassenden Anhang: Plöner Geschichten: Ein Bürgermeister des 17. Jahrhunderts. Daniel Pogewisch. Ein Hexenprozeß, Christian Gottlieb. Der schwarze Feldtrompeter. Die Tochter des Frohns. Magister Petrus Zorn. Leibeigen. Diese alten Bilder haben vor vielen anderen den Vorzug, daß sie „treu und wahr oder wie man sagen könnte aktenmäßig" und doch gut erzählt sind. Durch seine Erläuterungen macht der Verfasser sie verständlich und zeigt ihren Wert für die Kulturgeschichte. Den Plöner Geschichten geht eine Geschichte der Stadt Plön voraus. Der beispiellos billige Preis von 75 Pf. erleichtert die Verbreitung, welche das Buch in hohem Grade verdient. D.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Neue Mitglieder.

258. Scharff, Hauptlehrer, Flensburg.
259. Schauser, Postgehülfe, z. Zt. Reinfeld (Holstein).
260. Schlüter, Lehrer, Heinkenborstel pr. Nortorf.
261. Schmalmack, Fräul. A., Lehrerin, Kiel, Dammstraße 12.
262. Schmidt II, Seminarist, Segeberg.
263. Schmidt, Lehrer, Altona, Stuhlmannstraße 5 II.
264. Schmidt, Lehrer, Neukirchen pr. Tondern.
265. Schmidt, Lehrer, Hockerup.
266. Schmidt, Lehrer, Meschendorf b. Heiligenhafen.
267. Schmidt, Hauptlehrer, Flensburg, Wilhelminenschule.
268. Schneekloth, Lehrer, Flensburg.
269. Schneider, Seminarist, Tondern.
270. Schott, Ingenieur, Helgoland.
271. Schreier, Fortifikations-Beamter, Helgoland.
272. Schulz, Lehrer, Spann pr. Hanerau.
273. Schulz, Seminarist, Uetersen.
274. Schulze, Direktor der Verkehrsschule, Kellinghusen.
275. Schümann, Lehrer, Barlt.
276. Schütt, Propst, Lütjenburg.
277. Schwien, Lehrer, Wahlstorf pr. Preetz.
278. Stabe, J., Hofbesitzer, Moorrege pr. Itzehoe.
279. Stephan, Lehrer, Kühsen bei Mölln i. L.
280. Stuck, Lehrer, Altona, Steinstr. 54 III l.
281. Teege, 1. Lehrer, Bargteheide.
282. Theen, Litterat, Söby pr. Holzdorf.
283. Thomsen, Lehrer, Husum.
284. Thomsen, Lehrer, Flensburg, Knuthstraße 12.
285. Thomsen, Pastor, Selent.
286. Thomsen, Bürgermeister, Elmshorn.
287. Tietgens, Hamburg-Barmbek, Hamburgerstraße 66 II.
288. Timmermann, Frl., Lehrerin, Hockerup.
289. Trost, Lehrer, Kl.-Sarau bei Gr.-Grönau i. L.
290. Urbahns, Photograph, Kiel, Schloßgarten 17.
291. Vierth, Lehrer, Büttel pr. St. Margarethen.
292. Vollquardsen, Lehrer, Altona, Parallelstraße 16 II.
293. Voß, Rentier, Albersdorf, Bahnhofstr.
294. Weber, Professor Dr., Kiel, Holtenauerstraße 101.
295. Wedderer, Seminarist, Hadersleben.
296. Wells, Lehrer, Lokstedt.
297. Wendt, W., Hofbesitzer, Westermoor pr. Itzehoe.
298. Wentorf, Seminarist, Eckernförde.
299. Westergaard, Lehrer, Klautoft bei Hellewatt.
300. Westphal, Lehrer, Lübeck, Glockengießerstraße 44 II.
301. Wiedenfeldt, Zolleinnehmer, Heiligenhafen.
302. Wiehr, 1. Lehrer, Leck.
303. Willrodt, Präparand, Kiel.
304. Wisser, Lehrer, Fitzen bei Büchen.
305. Wüstnei, W., Oberlehrer am Königlichen Realprogymnasium, Sonderburg.
306. Wohld, Kirchspielschreiber, Burg i. D.
307. Ziese, Kirchenpropst, Schleswig.
308. Zochert, Lehrer, Neu-Königsförde.
309. Zoega, Lehrer, Flensburg, Knuthstr. 14.
310. Adolffen, Lehrer, Husby in Angeln.
311. Bernhardt, J. H., Kaufmann, Flensburg, Großestraße 3.
312. Bjerring, Friedrich, Schlutup bei Lübeck.
313. Böje, Hotelbesitzer, Neumünster, Hotel zum Kronprinzen.
314. Bubbers, Lehrer, Flensburg.
315. Eckart, Rud., Vorsteher des Hardenbergschen Waisenhauses, Nörten i. Hannover.
316. Edlessen, H., Kaufmann, Helgoland.
317. Eggers, H., 1. Lehrer, Schiffbek.
318. Eggers, Lehrer, Bollingstedt bei Jübek.
319. Färber, J., Maurermeister, Kl.-Flottbek.
320. Frölich, W., Journalist, Flensburg.
321. Gehrt, Präparand, Eckernförde.
322. Grotmack, H., Prokurist, Klein-Flottbek.
323. Haas, Schuhmachermeister, Helgoland.
324. Hansen, Professor, Gymnasiallehrer, Flensburg.
325. Hartz, Lehrer, Loit-Schauby pr. Loit-Kirkeby.
326. Hase, Ingenieur, Helgoland.
327. Haupt, Professor Dr., Schleswig.
328. Heeschen, M., Postverwalter, Klein-Flottbek.
329. Helmer, Drechsler, Flensburg, Bergstr. 8.
330. Henningsen, H. C., Lehrer, Flensburg, Holm 51.
331. Hormann, K., Lehrer, Reinbek.
332. Horst, H., Lehrer, Altendeich bei Uetersen.
333. Hüttmann, Rudolf, Hofbesitzer, Nahe bei Sülfeld.
334. Jacobsen, Lehrer, Treia.
335. Jäger, Präparand, Eckernförde.
336. Jahn, H., Komtorist, Klein-Flottbek.
337. Jansen, G., Hotelbesitzer, Helgoland.
338. Iben, Kaufmann, Hamburg, St. Pauli, Paulinenplatz 1 III.
339. Jensen, A., Lehrer, Diedersbüll pr. Emmelsbüll.
340. Jepsen, C., Buchhalter, Hamburg, Schleusenbrücke 8.
341. Iwersen, Lehrer, Rastorfer Passau.
342. Kertelheim, J. J., Lehrer em., Nieblum a. Föhr.
343. Kuckuck, Dr., Helgoland, Biologische Station.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Kiel, den 25. Mai 1893. **Der Schriftführer.**

Anzeigen.

Dr. med. Lahmann's
Reform-Unterkleidung

saugt Schweiss wie Wolle,
ist weich wie Wolle,
reizt aber die Haut nicht,
springt in der Wasche nicht ein,
beeinträchtigt die Ausdunstung des Körpers nicht,
wird nach der Wäsche nicht hart,
legt sich nicht kalt an den Körper an,
hat also mit der gewöhnlichen Baumwolle
keine Aehnlichkeit,
eignet sich in den verschiedensten glatten u. gereiften Strickarten für jede Jahreszeit
und für jedes Klima,
ist in Kiel ausschliesslich nur zu haben bei
Peter Nissen, Brunswikerstrasse 37, gegenüb. der »Hoffnung«.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung, gute Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu jeder Zeit.
Kiel, Untereistr. 17.
Johann Dohrn,
Institutsvorsteher.

Die Einbanddecke

zur Heimat 1891 u. 1892 ist wieder neu angefertigt. Zu haben à 60 Pfg. bei
Max Riemer,
Buchbinderei und Vergolde-Anstalt.
Kiel, Vorstadt 9.

Teschner & Frentzel,

Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. ℳ 1.— pr. Monat.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.
— Kronen - Apotheke. —
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Joh. Eckardt,
Samen - Handlung.

(Inhaber: **A. Böttcher.**)
Markt 18. **Kiel.** Markt 18.
Preis-Verzeichnis über Gemüse- und Blumensamen etc. liegt vor.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,

Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.
Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Die Mitglieder, welche ihre Wohnung verändern, werden ersucht, solches der unterzeichneten Expedition rechtzeitig mitzuteilen.

Küster Rohwer, Kiel,
Waisenhofstraße No. 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Juli- und August-Heft.

Inhalt:

1. Die Entwürfe zu dem Landesdenkmal Kaiser Wilhelm I. für Schleswig-Holstein.
2. Zur Bodenbildung Schleswig-Holsteins.
3. Ueber Meteorbeobachtungen.
4. Veröffentlichungen aus der biologischen Station in Plön.
5. Mitteilungen aus der heimatlichen Pflanzenwelt.
6. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
7. Mitteilungen.
8. Anfragen.
9. Bücherschau.
Beilage: Litteratur-Bericht für Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. 1892.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Druckfehler-Berichtigung zu dieser Nummer (7 u. 8):

Seite 145, Zeile 13 v. u. lies Reventlow statt Reventlou.
„ 169, „ 7 „ o. „ Süßwasser „ Südwasser.
„ 170, „ 11 „ u. „ Justus „ Julius.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dannmeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 28.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.
Kustos **Splieth**, stellvertretender Schriftleiter, Kiel, Kirchenstr. 8.

An unsere Leser und Mitarbeiter!

Auf der Generalversammlung unsers Vereins in Flensburg forderte unser verehrter Herr Vorsitzende die Vereinsmitglieder auf, recht allgemein durch Einsendung kleiner Mitteilungen an der Heimat mitzuarbeiten. Der Unterzeichnete stimmt dieser Bitte aus vollem Herzen zu und glaubt, daß das Arbeitsgebiet unsers Vereins ein so umfassendes ist, daß jeder in seiner nächsten Umgebung und in seinem Beobachtungskreise Stoff dazu finde. Im Interesse der Heimat bitte ich, alle Mitteilungen kurz und bestimmt abzufassen und zur Bequemlichkeit für den Unterzeichneten und den Drucker die betreffenden Blätter nur auf einer Seite zu beschreiben, sowie für jede Mitteilung ein besonderes Blatt zu verwenden.

Alle Mitarbeiter bitte ich, zu beobachten, daß die Heimat allgemeinverständlich gehalten sein soll, und daher einfach und klar zu schreiben und Fremdwörter und technische Bezeichnungen möglichst zu vermeiden. Freilich darf dies nicht dazu führen, feststehende wissenschaftliche Bezeichnungen willkürlich durch neuerfundene deutsche zu ersetzen; aber eine Zeitschrift, welche die Kunde unsers Volkstums pflegen will, muß doch wenigstens in dem Sinne volkstümlich sein, daß sie eine einfache, allgemeinverständliche deutsche Sprache redet.

Dannmeier.

Anzeigen

für „Die Heimat“ bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 7 u. 8. Juli-August 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Die Entwürfe zu dem Landesdenkmal Kaiser Wilhelm I. für Schleswig-Holstein.

Der Ausschuß für die Errichtung dieses Denkmals hatte die Herren Bildhauer Brütt und Professor Otto in Berlin, sowie Möller in Altona aufgefordert, Entwürfe zum Wettbewerb anzufertigen. Auf seinen eigenen Wunsch wurde es Herrn Bildhauer Peterich, der in unserer Provinz durch das von ihm entworfene Reventlou-Beseler-Denkmal in Schleswig bekannt geworden ist, gestattet, außer Konkurrenz einen Entwurf auszustellen. Die in Gips ausgeführten Modelle sind seit Januar 1892 in einer für diesen Zweck erbauten Bretterhalle im Schloßgarten zu Kiel zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Der Ausschuß hat von jedem der vier Entwürfe zwei photographische Aufnahmen anfertigen lassen und dieselben der „Heimat" zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Leider konnte der Kostenwegen nur je eine Aufnahme wiedergegeben werden. Die Platten für den Druck wurden nach Photographien von Schmidt und Wegener in Kiel in der bewährten Anstalt von Riffarth, Meisenbach & Co. in Berlin angefertigt. Die „Heimat" kann und will nicht eine Kritik der einzelnen Entwürfe bringen. Nach den eigenen Beschreibungen der Künstler geben wir zu den Abbildungen die folgenden Erläuterungen:

Entwurf von Brütt.

Entwurf von Heinrich Möller in Altona.

1. Der Entwurf von Brütt

stellt Kaiser Wilhelm I. im 70. Lebensjahre in der Uniform des 1. Garderegiments zu Fuß dar. Am Sockel und Unterbau finden sich Erinnerungszeichen der geschichtlichen Entwicklung Schleswig-Holsteins, die in der Gründung des deutschen Reiches durch Kaiser Wilhelm gipfelt, am Sockelschaft rückwärts: das Bildnis Lornsens (1830), rechts vom Beschauer: Bildnisse des Grafen Reventlou und Beselers (1848—50), links: Bildnisse Kaiser Friedrichs III. und Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein (1864—66), vorne: Inschrift. — Am Unterbau sieht man vorne den Wappenhalter der Herzogtümer Schleswig-Holstein, als Volkskraft gedacht, rechts einen die Geschichte Schleswig-Holsteins erzählenden Greis, links eine sitzende Viktoria, an die entscheidenden Siege von 1870—71 mahnend, und rückwärts eine Darstellung der Marine, sowie das Datum der Grundsteinlegung des Kanals.

Außer dem Entwurf zum Standbild hat Brütt noch zwei Skizzen zu einem Reiterstandbild ausgestellt, von denen die „Heimat" leider keine Abbildungen bringen kann.

2. Der Entwurf von Heinrich Möller in Altona.

Kaiser Wilhelm I. breitet die Hand grüßend über die für Deutschland wiedergewonnenen Herzogtümer Schleswig-Holstein aus. An der Vorderseite des Postaments ist der deutsche Michel als ein Urgermane dargestellt. Das Fell, die rohe Urkraft bedeutend, ist ihm von den Schultern geglitten; an seiner Stelle sind ihm Flügel gewachsen. Neben ihm bewacht der preußische Adler die Kaiserkleinodien. — An der hinteren Seite des Sockels sind die Herzogtümer Schleswig-Holstein als zwei Schwestergestalten wiedergegeben. — Auf einem Relief rechts oben legt Kaiser Wilhelm I. die Hand des damaligen Prinzen Wilhelm, unseres Kaisers, in die Hand der Prinzessin Auguste Viktoria. Der greise Kaiser ist umgeben von seinen Paladinen, die zur Wiedereroberung der beiden Herzogtümer und zu der darauf folgenden Einigung der deutschen Stämme beigetragen haben; es sind Kaiser Friedrich, Bismarck, Moltke, Roon u. s. w. Der verewigte Herzog Friedrich segnet das glückliche Paar. Er ist umgeben von den großen Männern, die zur Erhebung der Herzogtümer mitwirkten, nämlich Lornsen, Reventlou, Beseler, Chemnitz u. s. w. Auf dem Relief links oben nimmt Prinz Friedrich Karl die Meldung vom Fall der Düppeler Schanzen entgegen. Zwei kleine Reliefs rechts und links unten stellen 1. den Sieg bei Eckernförde und 2. die Landung der Deputation nach Kopenhagen in Kiel

oder die Ständeversammlung dar. Bänder an den Kränzen über diesen Reliefs tragen die Namen der Statthalter Schleswig-Holsteins.

3. Der Entwurf von Professor P. Otto.

Für das eigentliche Reiterstandbild sind drei Entwürfe zur Auswahl gestellt: 1. in großer Generalsuniform im Kaisermantel, 2. die schlichte militärische Erscheinung und 3. in großer Generalsuniform mit Hermelinmantel. Unsere Abbildung giebt den zuerst genannten Entwurf wieder. An der Vorderseite des Postaments soll in einer aus drei Figuren bestehenden Gruppe die untrennbare Verbindung der Herzogtümer unter Preußens Schutz veranschaulicht werden: Schleswig und Holstein reichen sich die Hände, während Borussia stehend ihren Bund segnet. Die Reliefs am Postament bringen drei Hauptmomente aus der neuesten Geschichte Schleswig-Holsteins zur Anschauung, nämlich: die Erhebung am 24. März 1848, den Kampf bei Bau und den endlichen Sieg 1864 (Düppel). Unter den Reliefs vermitteln Trophäen die Verbindung zwischen Postament und Stufenbau. Auf den Treppenwangen des Stufenbaues lagern Löwen. — Als Platz für das Denkmal ist die Stelle im Schloßgarten gedacht, an welcher jetzt das Kriegerdenkmal steht. Die Reiterstatue ist mit dem Gesicht der großen Allee oder dem Hafen zugewendet und hat als Hintergrund das Königliche Schloß.

4. Der Entwurf von Peterich.*)

„Bei der Ausführung des Entwurfs für ein Kaiser Wilhelm-Denkmal in Kiel bin ich von dem Gedanken ausgegangen, die für die Entwicklung Schleswig-Holsteins bedeutsamen Thaten Wilhelms I. zum Ausdruck zu bringen.

Das Denkmal stellt den Kaiser im Reitermantel dar; mit der linken Hand lenkt er das ruhig dahinschreitende Pferd, während die rechte in grüßender Bewegung gesenkt ist. Der vorderen Seite des schlanken Sockels entwächst der Schnabel eines von stilisierten Wellen getragenen Schiffes, auf dem Germania in Helm und Panzer dem Meeresgott mit dem Dreizack die Hand zum Bunde reicht: die symbolische Darstellung der Gründung der deutschen Marine. Die gegenüberliegende Seite des Sockels versinnbildlicht das freudige Staunen Deutschlands über die Neugründung des Reiches: die Geschichte, eine lorbeergekränzte Frauengestalt, hebt die Hand von der ehernen Tafel, auf der sie die Worte „Up ewig ungedeelt" eingezeichnet hat, und schaut verwundert und beglückt zugleich mit erhobenem Arme zu dem Adler empor, der, die Kaiserkrone in den Fängen, auf dem Reichswappen sich niederläßt. In die Seiten-

*) Vom Künstler für die Heimat niedergeschrieben.

Entwurf von Professor P. Otto.

Entwurf von Peterich.

wände des Sockels sind zwei Reliefs eingelassen, von denen das eine die Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die preußischen Truppen und das zweite die Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals durch Kaiser Wilhelm I. darstellt, jene beiden Ereignisse, die neben dem ersten und dem letzten Erscheinen des Kaisers in Schleswig-Holstein den gesamten Zeitraum seiner ruhmreichen Thätigkeit in sich schließen."

Der Ausschuß hat keinen der dargestellten Entwürfe zur Ausführung bestimmt, sondern Herrn Brütt aufgefordert, seine Skizzen, und zwar sowohl das Standbild wie die Reiterstatue, nochmal durchzuarbeiten und neue Entwürfe einzusenden. Darnach will der Ausschuß entscheiden, ob das Denkmal als Standbild oder als Reiterstatue auszuführen und ob Herrn Brütt die Ausführung zu übertragen ist. Herr Brütt will seine Entwürfe bis zu kommendem Herbst fertig stellen. Auch Herr Peterich wird eine Umarbeitung seines Entwurfs vornehmen und wieder mit ausstellen. Hoffentlich kann die Heimat ihren Lesern auch diese Entwürfe in Abbildungen vorführen. Dannmeier.

Zur Bodenbildung Schleswig-Holsteins.

Von M. W. Fack in Kiel.

Der Boden unserer Provinz wie des ganzen norddeutschen Tieflandes, ebenso der Boden Jütlands, der dänischen Ostseeinseln und des südlichen Schwedens, soweit derselbe diluvial ist, besteht aus weichen Erdmassen, aus Thon, Mergel, Sand und vielen kleinen und großen Gesteinen, sogenannten Geschieben, und ist ein Verwitterungsprodukt von harten Felsarten, Thonen und thonigen Kalken. Ob dieser Boden da entstanden ist, wo wir ihn jetzt sehen oder ob derselbe hierher befördert wurde, ist noch eine offene Frage. Gewöhnlich nimmt man an, daß derselbe durch Eis hier zusammengeschoben wurde und somit spricht man von den eingeschlossenen Steinen als von Geschieben.

Über die Art und Weise, wie der Boden hierher gekommen ist, hat man seit Anfang dieses Jahrhunderts verschiedene Hypothesen gehört. Bald sollte der Boden von den beiderseitigen Meeren angeschlemmt sein, daher wohl der Name Schlemmland; bald sollte derselbe von unterirdischen Gewalten heraufgeschleudert, bald durch Schlammvulkane abgesetzt sein. Diese Hypothesen, aus welchen heraus man nicht alle Erscheinungen erklären konnte, fanden deshalb nicht allgemeine Aufnahme, sondern blieben Ansichten Einzelner.

Erst im Jahre 1835 wurde von dem englischen Geologen Lyell die Drifttheorie aufgestellt, nach welcher unser Boden von treibenden

Eisschollen, welche von den nördlichen und östlichen Küsten der Ostsee abgetrieben hier strandeten und mitgeführte Lateritmassen ablagerten, gebildet worden sein soll. Diese Theorie fand zahlreiche Anhänger und blieb 40 Jahre lang die herrschende Ansicht.

Da trat im Jahre 1875 der schwedische Geologe Torell mit einer neuen Theorie hervor. Torell hat Norwegen, Spitzbergen, Grönland bereist und beobachtet, daß die Gletschermassen des Inlandes, das sogenannte Inlandeis, den unter ihm liegenden Verwitterungsboden zum Teil in sich aufnimmt, zum Teil vor sich herschiebt und beim Abschmelzen des Eises niederlegt. Diese Theorie fand bei neueren Geologen sofort Aufnahme und jetzt wird fast allgemein an derselben festgehalten. Ich darf es hier wohl aussprechen, daß bald nach Bekanntgeben dieser Theorie unser derzeitiger Landesgeologe, der verstorbene Dr. Meyn, auf einer Fahrt, die ich mit ihm machte, mir diese Idee einzuimpfen suchte und zum Schluß sagte: So ist es und anders kann es nicht sein. Doch kann ich nicht unterlassen, hervorzuheben, daß der jetzt verstorbene Professor Römer in Breslau, ein gewiegter Kenner des Diluviums, sich dieser Theorie nicht anschloß, sondern bis an sein Lebensende bei der Lyellschen Drifttheorie verblieb.

Zum weiteren Verständnis wird es nicht überflüssig sein, einen kurzen Rückblick auf frühere Perioden der Erdbildung zu thun. Die Kreide findet sich auf Rügen, in Mecklenburg, hier bei uns zu Lägerdorf, Lieth bei Hemmingstedt, Waternevesdorf, in Jütland am Limfjord, auf Seeland, Falster und im südlichen Schweden, rings um den westlichen Theil der Ostsee herum. Die Kreide schließt zahlreiche Meeresconchylien ein. Es muß also damals, als die Kreide sich ablagerte, unser Land Meeresboden gewesen sein, bedeckt vom sogenannten Kreidemeer. Auf die Kreide folgt die Tertiärformation; das Eocän ist bei Kopenhagen erschlossen, das Oligocän kommt bei Stettin vor, in Mecklenburg, bei uns zu Itzehoe anstehend und zu Sütel in Land Oldenburg und bei Muggesfelde durch Bohrung erreicht; das Miocän kommt viel häufiger in unserer Gegend vor, in Holstein zu Langenfelde-Altona, Muggesfelde, Itzehoe, in Schleswig an zahlreichen Punkten, namentlich auf Sylt, zu Spandet, Gramm, Tornskow, auch in Jütland. Diese tertiären Stufen schließen eine Meeresfaunna ein, es flutete damals über unserm Boden ein Meer, das Tertiärmeer. Auffallend ist es, daß die jüngste Tertiärbildung, das Plioeän, bisher hier nicht aufgefunden worden ist. Daß der Meeresboden damals schon gehoben war, ist nicht wahrscheinlich, viel eher ist anzunehmen, daß zu der Zeit die Hemisphäreuebbe stattgefunden hat, denn gleich nach Ablagerung des Tertiär, wo das Diluvium

beginnt, ist unser Boden wieder unter Meeresbedeckung gewesen. Der altdiluviale, geschiebefreie Thon ist ein Absatz des Meeres. Für eine Meeresbedeckung zeugt ferner der zum alten Diluvium gehörige Brockenmergel von Burg, Fahrenkrug und anderswo, der Cyprinenthon von Alsen und bei Apenrade. Ähnliche Conchylien führende Ablagerungen kennen wir aus dem südlichen Norwegen, bei Gothenburg, bei Königsberg und in der Provinz Brandenburg. Es muß also zu der Zeit der Ablagerung des alten Diluviums hier ein Meer gewesen sein, das Diluvialmeer, auch das Balticum genannt, nicht zu verwechseln mit der jetzigen Ostsee. Da die eingeschlossenen Schalen, namentlich im Cyprinenthon gebrochen sind, so ist ohne Zweifel das Balticum ein nicht tiefes Meer gewesen, welches höchstwahrscheinlich über Rußland mit dem nördlichen Eismeer in Verbindung stand; nachweisbar durch Tierformen im bottnischen Busen, die heutigen Tags nur im nördlichen Eismeer noch leben.

Nach Ablagerung des Brockenmergels und des Cyprinenthons, welche beide Bildungen als zum alten Diluvium gehörig angesehen werden, trat nun die Eiszeit ein. Ganz Nordeuropa bis herunter zu einer Linie, welche durch das südliche England bis zur Themsemündung, durch Holland, Westfalen, bis an das deutsche Mittelgebirge, Harz, Sächsisches Bergland, längs den Karpathen, durch Rußland bis nahe an den Ural und von hier bis an das nördliche Eismeer verläuft; also fast halb Europa war von einem mächtigen Inlandeis bedeckt, sogar das Balticum muß bis auf den Grund aufgefroren gewesen sein. Man hat die Mächtigkeit des Inlandeises für unsere Gegend auf 5000 Fuß geschätzt; diese Ziffer ist jedenfalls viel zu hoch gegriffen, da Norwegen und Schweden noch nicht gehoben, also viel niedriger waren, als jetzt. Wodurch dieses Inlandeis entstand, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen; es lassen sich dafür verschiedene Ursachen anführen: größere Excentricität der Erdbahn und als Folge derselben kälteres Klima, die Hemisphärenflut und damit in Verbindung eine Wasserbedeckung der Sahara, und vielleicht noch Anderes. Genug, es kam die Eiszeit, deren Ausdehnung durch die Einlagerung nordischer Gesteine als Geschiebe angedeutet wird.

Dieses mächtige Inlandeis muß man sich nicht festgelegt denken, sondern es befand sich nach Art der heutigen Gletscher in Bewegung, teils von Nord nach Süd, teils und wohl gleichzeitig von Nordost nach Südwest. Für eine solche Bewegung zeugen die in unserem Boden befindlichen Gesteine, welche ihre Heimat in Schweden, Finnland, Ehstland, Gotland, Bornholm u. s. w. haben. Die Richtung der Bewegung aus Nordost läßt sich außerdem construiren aus den Ans-

biegungen der norddeutschen Flüsse. Vereinigen wir die Ausbuchtung der Weichsel bei Bromberg, der Oder beim Finow-Kanal, der Elbe bei Magdeburg, der Weser bei Minden, durch eine Linie, so haben wir ungefähr die Nordostrichtung (?). Diese Flüsse biegen an den genannten Stellen nach Westen oder eher südwestlich aus nicht wegen vorstehender Felsen oder Gebirgspartien, sondern vorwiegend wegen vorgeschobener Glacialbildungen. Das Inlandeis nahm von seinem Untergrunde teils in sich auf, teils schob es die Erdmassen und Gesteine vor sich her.

So ist nun wohl die Inlandeistheorie aufzufassen. Doch sind in dieser Theorie gewisse Fragen noch nicht genügend aufgeklärt. Deshalb stelle ich für diesmal ein paar Fragen heraus, um mich über dieselben auszusprechen: 1. Wie viele Eiszeiten hat es gegeben? 2. Was war die Ostsee zur Zeit der Eisbedeckung:

Wie viele Eiszeiten hat es für unsere Gegend gegeben? Es giebt Geologen, welche 3 oder noch mehr Eisbedeckungen annehmen. Torell nahm 2 Eiszeiten an nach den beiden Hauptbildungen des Bodens, dem blaugrauen Mergel, der mehr in der Tiefe steckt, und dem Blocklehm, der mehr oben auf liegt; der Erstere, den man auch Glacial- (Gletscher) Mergel nennt, ist ungeschichtet (aber mit Geschiebe- (Schliff-) Flächen), teils eben, teils gebogen, kalkhaltig, voll von Geschieben; der Blocklehm ist gelb, wenig kalkhaltig, ebenfalls mit Geschieben meist kleinerer Art, enthält wenig oder keine Kalkgeschiebe. Der Gletschermergel ist verschieden mächtig, von ca. 50 Fuß an bis zu 300 Fuß und mehr. Im Hubbersdorfer Holze bei Schwartau fand man eine massige Kreide bis 25 Fuß mächtig, dann hörte sie auf und man traf auf Glacialmergel. Dies veranlaßte eine Bohrung, welche bis 358 Fuß getrieben wurde. Davon waren die untersten 56 Fuß Thon, der wohl als altdiluvial oder präglacial anzusehen ist. Somit verbleiben für die Mächtigkeit des Gletschermergels 298 Fuß bei einer Lehmdecke von nur 4 Fuß. Die Kreide erwies sich als große Scholle, als Geschiebe von 80 Fuß Länge, niedergelegt vom Inlandeis. In Brandenburg nimmt man die Mächtigkeit des Gletschermergels zu 700 Fuß an. Und wie mächtig kann der Blocklehm werden? höchstens 12—14 Fuß, meistens geringer bis zu 2 Fuß herab. Und zur Bildung einer solchen Lehmdecke will man noch eine zweite Eiszeit annehmen? Das wird wohl ein bischen Nachfrost oder Nachtfrost gewesen sein. Wäre es aber eine wirkliche Eiszeit, eine zweite, gewesen, so müßte man zwischen beiden Ablagerungen eine Meeresfauna antreffen, da das Balticum noch existierte. Eine solche Fauna giebt es nicht und so kann es eine Zwischenzeit zwischen den beiden Eiszeiten (Interglacialzeit) nicht gegeben haben.

Es kommt mir vor, als hätte man die Interglacialzeit als Voraussetzung genommen und alles Mögliche und Unmögliche hineinzupacken versucht, statt umgekehrt aus Beobachtungen und Thatsachen dieselbe nachzuweisen. Und was man für diese Interglacialzeit angeführt hat, wird anderswo hingehören. Das Moor bei Lauenburg an der Elbe wird selbst von Moorkennern für nicht interglacial angesehen und wenn es nicht jungdiluvial oder alluvial ist, so kann es eben so gut präglacial sein. So gut die Eiszeit große Geschiebe transportirte, konnte sie auch ein präglaciales Moor annehmen und anderswo wieder ablegen. Im Brothner Ufer liegt ein Moor, das sich nach einer Seite auskeilt, an der entgegengesetzten Seite von 2—3 Fuß Lehm bedeckt ist. Ich halte es für nicht interglacial. Unter Aschau liegt ebenfalls ein Moor unter der Lehmdecke, das ich, da es wenig Zusammenhang hat, für präglacial halte, das in den Gletscher eingefroren gewesen ist und bei der Abschmelzung abgelegt sein muß. Ebenso fand Nathorst im Bett des neuen Nord-Ostseekanals ein Moor angestochen mit nordischen Formen, das wohl auch präglacial sein dürfte. Das Austernlager von Tarbeck ist präglacial, da einzelne Schalen im Gletschermergel nicht weit vom Lager selbst gefunden werden, ich stelle es in das Alter des Cyprinenthons und des Brockenmergels. Die subfossilen Schalen von Mölln können ebenso gut postglacial sein, da das Balticum nach der Eiszeit noch eine Zeitlang bestand.

Da nun nach solcher Auffassung es weder eine Interglacialzeit noch eine zweite Eiszeit gegeben hat, so fragt sich, woher ist die Lehmdecke gekommen? Das Inlandeis lag nicht so eben und glatt wie das Eis im Winter auf unsern Flüssen und Seen. Es mußte bei der Doppelbewegung von N. nach S. und zugleich von N.-O. nach S.-W., vielfach aufgebrochen, in- und durcheinander geschoben, vielfach ein wahres Hauswerk geworden sein, das den weichen Untergrund sowohl als auch die Geschiebe in sich aufnahm und mit sich forttrug. Bei der Abschmelzung mußten diese Verunreinigungen des Gletschereises als Rückstand zu Boden fallen und denselben bedecken. Daß dabei der Eisengehalt des Lehms höher oxydiert wurde, ist wahrscheinlich, ebenso daß er dabei oder später nach Hebung des Meeresgrundes durch Verwitterung seinen Kalkgehalt verlor. Doch bleibt auch noch die Möglichkeit, daß der Lehm aus einer Gegend stammt, wo Kalk und Kalkgeschiebe fehlten.

Wie lange die Inlandeisbedeckung andauerte, ist nicht zu sagen, nach der Mächtigkeit ihrer Ablagerungen gewiß recht lange; genug, sie hörte auf, das Eis schmolz, aber nicht über Nacht, nur sehr allmählig kann die Abschmelzung vor sich gegangen sein.

Wo fing denn die Abschmelzung an? Da wo der Glacialboden

am niedrigsten ist, in Holland, Westfalen, Oldenburg, Hannover und so fortschreitend bis zum nördlichen Rußland hin. Während so im S.-W. das Eis anfing abzuschmelzen, lag der nach N. und N.-O. gelegene Teil noch fest und arbeitete in seiner Bewegung fort. So kommt es denn, daß die Höhen des Glacialbodens von W. nach O. hin mehr und mehr zunehmen. Ich gebe im Nachstehenden eine Zusammenstellung der Höhen von Holland bis nach Rußland hin.

Der Woldberg in Holland	58	Meter
Der Windberg (Arenenberg Meppen)	63	„
Der Steinberg, Hannover	74	„
Der Pimpenberg zw. Lüneburg u. Uelzen	117	„
Der Holzerberg in Hannover	130	„
Der Bungsberg in Holstein	159	„
Der Himmelsberg in Jütland	172	„
Der Helpterberg in Mecklenburg	177	„
Der Raatzenberg in Pommern	246	„
Der Birkhöfer Berg in Pommern	257	„
Der Schimritzberg in Pommern	260	„
Der Steinberg in Pommern	276	„
Der Thurmberg bei Danzig	345	„
Die Waldaihöhe in Rußland	351	„

Sicher ist dies allmählige Aufsteigen des Bodens in einzelnen Höhen von W. nach O. für die Theorie der Eisbedeckung nicht ohne Bedeutung.

Nach der Abschmelzung des Inlandeises bestand noch das Balticum, ein seichtes Meer. Daß dieses keine Fauna hinterließ, erklärt sich 1. daraus, daß in dem eiskalten Schmelzwasser sich nicht sogleich eine Thierwelt ansiedelte, 2. daß das Balticum in seinem Bestand bald aufhörte, und daß 3. wenn sich auch eine Molluskenfauna bildete, deren Schalen in der obern Decke des Bodens verwitterten und sich auflösten. Aber während das Balticum bestand, muß zur Zeit des Winters eine Drift gewesen sein, aus der sich das Vorkommen des Faxökalkes in Ostpreußen und a. erklären läßt. Ebenso ist auch vor der Zeit der Eisbedeckung eine Drift gewesen.

Eine andre Frage ist: Was war die Ostsee zur Zeit der Eisbedeckung, war sie vorhanden oder nicht? Angenommen, sie war vorhanden, so mußte sie erheblich tiefer gewesen sein als jetzt. Dann ist aber nicht zu verstehen, wie die nordischen Gesteine über sie nach Süden bis an die deutschen Mittelgebirge hinweg kamen, sie müßten ja in der Ostsee versinken. War aber die Ostsee während der Eiszeit bis auf

den Grund ausgefroren, so mußte diese mächtige Eismasse als Keil, als an der Unterseite befestigtes Grat, bei der Fortbewegung des Eises sich einen Weg durch die cimbrische Halbinsel zur Nordsee durchpflügen, oder wenn eine Verbindung schon bestand, dieselbe erweitern und nach der Abschmelzung als Verbindung zwischen beiden Meeren zurücklassen. Das ist ber nicht geschehen, folglich kann man wohl sagen, mußte die Ostsee noch nicht gewesen sein. Doch wir müssen noch andre Gründe suchen. Da darf ich wohl auf etwas hinweisen, was schon mehr bekannt ist. Man nimmt an, daß auch der englische Kanal früher nicht gewesen ist, daß ehemals Frankreich und England mit einander verbunden waren. Man führt dafür an, daß an beiden Seiten des Kanals zu Calais und Dover die Kreide ansteht, daß in W. in Cornwall Granit vorkommt, der sonst an der südlichen Küste Englands nicht bekannt ist, und daß Granit gegenüber in der Bretagne ebenfalls ansteht. Das sind also gleiche Gebirgsformationen. Es kommt dazu, daß beiderseits noch keltisch gesprochen wird, daß in Cornwall wie in der Bretagne Druidenreste und keltische Alterthümer vorhanden sind. Sehen wir nun die Ufer der Ostsee einmal näher an. Da haben wir in Ehstland, Livland, Kurland, auf Oesel und Dago einerseits und auf der schwedischen Ostküste, auf Oeland und Gotland andererseits die Silurformation. Auf Bornholm finden wir neben älteren Formationen eine Jurabildung und dieselbe Bildung auf der gegenüberliegenden Preußischen Küste östlich der Diwenow, zu Griftow, an 7 verschiedenen Punkten anstehend. Auf Rügen giebt es Kreide, ebenso an der gegenüberliegenden schwedischen Küste, ferner auf Möen und auf Seeland. Zu Gjedser auf der Südspitze von Falster kommt dieselbe junge Kreidebildung vor, die wir gegenüberliegend auch zu Heiligenhafen in Holstein antreffen. Auf Alsen (Kekenis) kommt der Cyprinenthon vor und gegenüber am Strande bei Düttebüll ebenso. Zu der Uebereinstimmung der Ufer nach der Formation, kommt dann noch die Form gewisser Uferstrecken der Ostsee hinzu. Die Ufer des Bottnischen Busens sind einfach und passen aufeinander; dem Einschnitt des Finnischen Busens entspricht der östliche Vorsprung Schwedens vor Stockholm. Die Ufer Südschwedens und der Nordküste von Pommern sind wieder ohne einschneidende Busen. Was endlich die Busen von Mecklenburg, Schleswig-Holstein betrifft, so sind die so eigenartig gestaltet, daß, wenn man die gegenseitigen Ufer zusammenschieben könnte, dieselben genau aufeinander passen würden, namentlich ist dies recht deutlich am Flensburger Busen zu erkennen, auch zu Kiel, und der Neustädter Bucht.

Nach diesen Ausführungen haben wir Grund anzunehmen, daß

die Ufer der Ostsee, die jetzt weit auseinanderstehen, ehemals zusammenhängend waren und daß die Ostsee nicht vorhanden war. So lange die Ostsee fehlte, mußte das Balticum als flaches Meer bestehen. Ich gehe noch einen Schritt weiter und nehme an, daß die Belte und das Kattegat nicht vorhanden waren und daß Jütland und die dänischen Inseln, das südliche Schweden und Norddeutschland ein zusammenhängender Meeresboden war, auf dem das Inlandeis sich bewegte und das Diluvium zusammenschob, das mittlere Diluvium.

Die Ostsee muß ja aber einmal entstanden sein, ebenso der englische Kanal. Beide sind wohl gleichzeitige Bildungen oder kurz nach einander entstanden. Ihre Entstehung bringe ich in Verbindung mit der Aufrichtung der europäischen Gebirge. Bekanntlich hat E. d'Beaumont für Europa und dessen Gebirge 12 Hebungssysteme unterschieden und hat als Erfahrungssatz hingestellt, daß die Gebirge einer Richtung gleichzeitig gehoben wurden. Die Hebung kann auf einmal, kann auch ruckweise geschehen sein. Nun trifft es sich eigentümlich, daß die Alpen als das höchste Gebirge zugleich die jüngsten sind. Die Montblanc-Gruppe von südwest-nordöstlicher Richtung wurde erst gehoben, als schon Molasse und Nagelfluh, ein paar tertiäre Bildungen, abgelagert waren. Gleichzeitig mit dieser Gruppe wurde Schottland und Norwegen gehoben. Das letztere kommt für uns in Betracht. Daß es gehoben wurde, dafür zeugt nicht blos die steil aufgerichtete Westküste, sondern auch die tiefe Rinne um das südliche Norwegen herum, die Richtung kann nur nach N.-O gewesen sein, da die tiefe Rinne sich nach der Seite des atlantischen Ozeans öffnet, d. h. breiter wird. Bei dieser Hebung wurde Schweden mit gehoben, zugleich abgerissen vom deutschen Mittelgebirge, das Balticum wurde geteilt, sein Meeresboden zugleich mitgehoben, nach Norden hin jedenfalls, aber auch der südliche Teil, also die germanische Tiefebene, nahm wohl an dieser Hebung Teil und wurde trocken. Dabei wurde die cimbrische Halbinsel abgerissen, ebenso die dänischen Inseln. So entstanden das Kattegat, die Belte und die Ostsee, letztere als ein großer Aufriß, als ein Erhebungsspalt. Durch die Abschleuderung der cimbrischen Halbinsel nach Westen hin wurden auch die Busen an unserer Ostküste aufgerissen, sie sind auch nichts weiter als Erhebungsspalten, hier wie in der Ostsee mit steil abfallenden Rändern, den sogenannten Scharkanten. Die Entstehung der Ostsee, die Hebung Norwegens kann erst stattgefunden haben nach Ablagerung der Schichten vom Alter des Cyprinenthons, denn diese Schichten liegen jetzt 4—500 Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Ferner haben wir schon ausgesprochen, daß die Entstehung der Ostsee erst nach der Eiszeit

geworden ist. Einen andern Beweis dafür finden wir in der gleichzeitigen Bildung des englischen Kanals. Dieser kann nur nach der Eiszeit entstanden sein, denn wäre England vor der Eiszeit von Frankreich abgetrennt gewesen, so müßte durch die Eiszeit Fauna und Flora Englands vernichtet worden sein. Es müßte darnach jetzt seine ganz besondere Fauna und Flora besitzen, abweichend von der französischen. Dies ist aber nicht der Fall und so schließt man mit Recht, daß England erst nach der Eiszeit zur Insel geworden ist.

Die übrigen Alpen von W. nach O. streichend, sind die jüngsten, ihre Erhebung kommt also nach der Montblancgruppe und der Hebung Norwegens. Die Aufrichtung derselben hat wohl auch unsere Gegend mitberührt. Denn dieselbe zog das deutsche Mittelgebirge nach sich und konnte zur Erweiterung der Ostsee beitragen.

Außer diesen großen Erhebungen werden auch noch locale Hebungen in unserer Gegend vorgekommen sein; der Kalkberg bei Segeberg und der Schildstein bei Lüneburg sind solche. Andre aufgerichtete Schichten, z. B. im Glimmerthon zu Muggesfelde, können eben so gut durch Pressung und Schiebung des Inlandeises herbeigeführt sein.

Als die Ostsee nun entstanden war, so begann sie die Abnagung von unseren Küsten. Aus der Größe dieser Abnagung läßt sich annähernd das Alter der Ostsee bestimmen. Dafür liegt mir die Abnagung des Brothener Ufers und der vor demselben befindliche Steingrund als Maßstab vor. Nach Lenz, Landeskunde von Lübeck ist das Ufer in diesem Jahrhundert also in ca. 90 Jahren um 60 Meter abgebrochen. Dies macht für 1 Jahr $^2/_3$ Meter. Nun erstreckt sich der sogenannte Steingrund 7 Kilometer in die Ostsee hinein und erforderte zu seiner Abnagung ꝛc. 10,500 Jahre.

Über Meteorbeobachtungen.

Von Alfred Paris, Altona.

Wohl für kaum eine andere Art von Bestimmungen ist der Astronom so sehr auf die von Laien gemachten Mitteilungen angewiesen, als für die Berechnungen der Bahnen von Feuerkugeln und Sternschnuppen. Einesteils liegt dies schon in der Natur der Sache, denn das Erscheinen dieser Meteore findet bekanntlich sehr zufällig und plötzlich statt; anderenteils sind aber die Astronomen von Beruf derartig mit wichtigeren Amtsgeschäften überhäuft, daß ihnen für diese Beobachtungen meist wenig oder

gar keine Zeit übrig bleibt; auch ist es denselben unmöglich, ein so umfangreiches Material, wie für solche Berechnungen nötig ist, allein zu sammeln.

Wenn nun auch in den hundert Jahren, welche verflossen sind, seit man angefangen hat, sich mit diesen Himmelskörpern eingehender zu beschäftigen, bereits eine Menge Thatsachen zu Tage gefördert wurden, so ist doch hier noch manche Lücke in unserem Wissen. Vieles ist noch dunkel und rätselhaft, und einige Beobachtungen lassen sich garnicht mit unseren heutigen Weltanschauungen und Theorien vereinbaren. Herr Prof. Hoffmann giebt sogar der Ansicht Ausdruck,*) daß, bei fortschreitender Erweiterung unserer Kenntnisse von den Meteoren vielleicht dermaleinst eine Zeit kommen wird, wo, eben durch die hierbei gemachten Erfahrungen, unsere jetzigen Weltentstehungstheorien ganz und gar über den Haufen geworfen werden.

Leider sind aber die Mitteilungen, welche über derartige Beobachtungen in die Öffentlichkeit dringen, meistens so lückenhaft und unvollständig, daß sie nur in den seltensten Fällen sich für Berechnungen brauchbar erweisen. Hier ein Beispiel eines solchen ziemlich unbrauchbaren Berichtes. Ein Provinzialblatt schreibt unterm 26. December 1892: „An verschiedenen Punkten Nordschleswigs wurde in den ersten Abendstunden ein prächtiges Meteor beobachtet; dasselbe sank aus einer Höhe von 70 Grad in langsamer, majestätischer Fahrt am Himmel herab; mit jeder Sekunde nahm das Licht an Stärke zu und erhellte einen Teil des tiefdunklen Himmels; plötzlich explodierte der Himmelskörper und ein prachtvoller Funkenregen ergoß sich nach allen Seiten. Ein Beobachter schreibt: Es war ein wundervolles, bläuliches, klares Licht, welches der Stern ausstrahlte." So poetisch schön diese Schilderung auch sein mag, so ist aus ihr für die Wissenschaft weiter nichts zu entnehmen, als daß am 26. December 1892 in dortiger Gegend (wo?) ein Meteor von blauem Licht erschienen ist, welches bei seinem Erlöschen explodierte. Jede weitere Angabe über Zeit, Ortsnamen, sowie über die scheinbare Richtung und Länge des Weges fehlt. Ein Zusammenfassen mehrerer Berichte zu einem, wie es doch offenbar bei obigem geschehen ist, ist absolut unstatthaft; im Interesse der Wissenschaft ist den Zeitungen zu empfehlen, wenn sie doch einmal den Platz für einen Meteorbericht hergeben, auch alle Mitteilungen, welche sie etwa darüber erhalten, einzeln abzudrucken, resp. bei Platzmangel dieselben an eine Sammelstelle für diese Berichte, z. B. an die Redaktion der Mitteilungen des Vereins

*) Natur, 1891 S. 277.

von Freunden der Astronomie und kosmischen Physik zu Berlin S.W., Enckeplatz 3a einzusenden. Berichte, wie der oben erwähnte, sind häufig in den Tagesblättern zu finden. Manchmal gelingt es wohl noch, durch Nachforschen bei den Beobachtern selbst, sofern diese aufzufinden sind, Näheres zu erfahren, doch ist dies recht schwierig und lohnt oft kaum die Mühe.

Jede gute Beobachtung kann aber zur Förderung und Erweiterung unserer Kenntnisse von den Meteoren beitragen, und da die richtige und gute Berichterstattung darüber keineswegs schwer ist, vielmehr von jedem Gebildeten ohne große Vorkenntnisse ausgeführt werden kann, so wollen wir uns hier nun damit beschäftigen, wie man derartige Beobachtungen am besten anstellt, und auf welche Art und Weise alles, was zu späteren Berechnungen 2c. dienen kann, auf das genaueste festgelegt wird.

Die nachstehenden Regeln sind im Laufe der Zeit allmählich entstanden; ihnen liegen die, durch langjährige Beobachtungen gemachten Erfahrungen der Astronomen Schmidt in Athen und Heis in Münster zu Grunde. In neuerer Zeit hat besonders Herr Gymnasiallehrer Plaßmann in Warendorf dazu beigetragen, dieselben weiter zu vervollkommnen und auszubilden.*)

Vor allen Dingen — es gilt dies nicht nur für diese, sondern auch für Beobachtungen ähnlicher Art, z. B. von Polarlichtern, Höfen und Lichterscheinungen um Sonne und Mond — notiere man das Gesehene gleich und trage zu diesem Zweck immer Papier und Bleistift bei sich. Man warte hiermit nicht so lange, bis man zu Haus gekommen ist! Man verlasse sich nicht auf sein Gedächtnis!

Erblickt man ein Meteor, so ziehe man sofort seine Uhr und notiere die Zeit (Stunde und Minute). Dabei ist es zunächst ganz gleichgültig, ob die Uhr richtig oder falsch zeigt. Nachdem dann alle Einzelheiten der Erscheinung aufgeschrieben sind, begebe man sich möglichst bald auf die nächste Post- oder Bahnstation, vergleiche seine Uhr mit der inneren Dienstuhr, und verbessere hiernach die ursprüngliche Zeitnotiz. Auf die Zeitangaben von Kirch-, Rathaus- oder Fabrikuhren 2c. lege man kein Gewicht, da dieselben meistens von der richtigen Zeit abweichen. Man

*) 1. Plaßmann, Feuerkugeln und Meteore. Herdersicher Verlag, Freiburg i. Br. Preis 0,50 M.

2. Plaßmann, Anleitung zu Meteorbeobachtungen. Zeitschrift f. d. phys. u. chem. Unterricht. Dritter Jahrgang. Fünftes Heft. Auch im Sonderabdruck erschienen.

3. Plaßmann, Vademecum astronomi. Osnabrück 1890, Verlag von Ferd. Schöningh. Preis 3 M. — Mit Sternkarte und Karten zum Einzeichnen von Meteorbahnen.

vergesse nicht Datum und Jahreszahl hinzu zu fügen. Man schreibe nicht etwa „gestern“ oder „heute Morgen“, auch nicht „letzten Dienstag“ oder ähnlich, sondern z. B. am 26. December 1892.“ Bei planmäßigen Beobachtungen gewöhne man sich an die astronomische Zeitrechnung, nach welcher der Tag mittags beginnt und dann 24 Stunden zählt. Man hüte sich aber vor Verwechselungen, sobald 12 Uhr überschritten ist. Am 26. Dec. 7 h 5 m heißt nach bürgerlicher Zeit: am 26. Dec. 7 Uhr 5 Min. nachmittags; am 13. April 18 h 35 m heißt bürgerlich: am 14. April 6 Uhr 35 Min. früh.

Die nächste Notiz bezieht sich auf den Ort, an welchem sich der Beobachter befindet. In den meisten Fällen genügt die einfache Angabe des Ortsnamen; doch ist, besonders bei helleren Meteoren eine etwas genauere Bezeichnung wünschenswert, wie z. B.: „an der Kieler Chaussee, etwa 2 km nördlich von der Kirche in Quickborn.“ In einzelnen Fällen ist, wie wir weiter unten sehen werden, eine noch genauere Festlegung des Standplatzes erforderlich. Befindet man sich zur Zeit der Beobachtung in der Bahn oder auf einem Schiff, so läßt sich der Ort, sofern er dem Beobachter nicht bekannt sein sollte, später leicht an der Hand der Zeitnotiz durch den Fahrplan und eine Landkarte ermitteln.

Das wichtigste jedoch von allem, was zu merken ist, ist die genaue und richtige Beschreibung des (scheinbaren) Weges, welchen das Meteor am Himmelsgewölbe zurücklegt; sobald mehrere Beobachtungen von verschiedenen Orten über ein Meteor vorliegen, läßt sich aus diesen Angaben dann zunächst die wirkliche Bahn desselben in der Luft, ferner der Radiationspunkt, d. h. derjenige Punkt am Himmelsgewölbe, von welchem es seinen Ausgang nahm, und endlich auch die kosmische Bahn feststellen. Die Bestimmung der letzteren läßt sich jedoch nur bei großem Material und genauen Angaben mit Sicherheit vornehmen. Verhältnismäßig einfach ist noch die Beschreibung des Weges bei sternklarem Himmel; schon etwas umständlicher gestaltet sich dieselbe, sobald ein Meteor am hellen Tage, oder doch in den Morgen- oder Abendstunden beobachtet wird, wenn Sterne noch nicht wahrnehmbar sind. Beide Fälle sollen an Beispielen erläutert werden.

Sieht man ein Meteor am sternklarem Himmel aufleuchten, so verfolge man den Weg desselben zwischen den Sternen; insbesondere achte man auf die Lage dieses Weges zu charakteristischen Sternbildern. Beispiel: Am 17. Januar 1891, 9 h 26 m erblickte der Beobachter ein Meteor und notierte: Der Anfangspunkt der Bahn, d. h. derjenige, an welchem es aufleuchtete, liegt auf der Verbindungslinie der beiden Sterne erster Größe, Aldebaran im Stier und Capella im Fuhrmann,

etwa $^1/_3$ dieſer Strecke vom Aldebaran entfernt. Von hier aus fährt das Meteor in gerader Linie auf den Stern erſter Größe im Knie des Orion, Rigel, los und erliſcht auf dieſer Bahn in dem Punkt, wo dieſelbe von der Verlängerung der durch die drei Gürtelſterne des Orion gelegten Linie geſchnitten wird." Auf dieſe Weiſe iſt die Bahn feſtgelegt und kann nun ſpäter jederzeit durch aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen aufgenommen werden. Bei krummen Bahnen, wie ſolche ſchon oftmals beobachtet worden ſind, muß noch durch einen dritten Punkt die Stärke der Krümmung angegeben werden. Für die aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen am Himmelsgewölbe ſind ebenſo, wie für die geographiſchen an der Erdoberfläche, zwei Angaben nötig; nämlich die der Rektaſcenſion, welche der geographiſchen Länge, und die der Deklination, welche der geographiſchen Breite entſpricht. Man denkt ſich das Himmelsgewölbe ebenſo wie die Erde mit einem Netz von Meridianen und Breitenkreiſen überſpannt. — Die aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen ermitteln wir nun für unſere Beobachtungen, indem wir eine gute Sternkarte zur Hand nehmen und die Bahn des Meteors, genau wie wir ſie ſahen, einzeichnen. Der *Endpunkt* der Bahn wird mit einer *Pfeilſpitze* gekennzeichnet, welche die Flugrichtung des Meteors erkennen läßt. Wenden wir dies auf die obige Beobachtung an, ſo finden wir mit Hilfe des auf der Karte vorhandenen Gradnetzes die Funktion des Anfangspunktes zu $69 + 24$, d. h. ſeine Rektaſcenſion beträgt 69° und ſeine nördliche Deklination 24°; ebenſo ergiebt ſich die Funktion des Endpunktes zu $75 + 4$. Das Pluszeichen hat hier nicht die Bedeutung der Addition, ſondern zeigt die *nördliche* Deklination an, wie ein Minuszeichen am gleichen Platze *ſüdliche* Deklination bedeutet. Notiert man die aſtronomiſchen Funktionen, ſo hat man auch noch das Jahr zu vermerken, auf welches die Sternkarte, mit deren Hilfe dieſelben feſtgeſtellt wurden, ſich bezieht; im obigen Falle: 1890.

Anders muß natürlich die Beſtimmung der Bahn vorgenommen werden, wenn das Meteor am Tage oder in der Dämmerung erſcheint; dann bedient man ſich hierzu irdiſcher, aber möglichſt immobiler Gegenſtände; nimmt man bewegliche, wie in dem unten angezogenen Beiſpiel, etwa einen Mühlenflügel, ſo hat man auch eine, die Lage und Richtung desſelben betreffende Notiz hinzuzufügen. Außerdem iſt aber auch der Standplatz des Beobachters auf das genaueſte zu beſtimmen. Man begiebt ſich dann ſpäter an einem ſternklaren Abend auf genau denſelben Standplatz und fragt ſich nun, wenn jetzt das Meteor erſchiene, wie würde der Weg desſelben unter den Sternen verlaufen. Man beſchreibt den Weg nun ähnlich wie im obigen Beiſpiel und notiert auch Datum und Zeit dieſes

Vergleichs; unter Hinzuziehung der Zeit der wahren Beobachtung kann ein Kenner dann immer noch den Lauf ermitteln. Beispiel: „Der Beobachter erblickte am 28. April 1890, 7 h 9 m ein Meteor, verfolgt dessen Lauf und notiert darauf: Das Meteor erschien senkrecht über dem Ziehbrunnen, an einer Stelle, wo die Senkrechte durch die Mitte desselben von der Verlängerung des Mühlenflügels geschnitten wurde. (Der Mühlenflügel war ungefähr 60° gegen die Erdoberfläche geneigt; die Front der Mühlenkappe war nach Norden gerichtet.) Die Bahn des Meteors verlief nach rechts über die Mühle hinweg, nur sehr wenig gegen den Horizont geneigt, fast mit diesem parallel; das erste Drittel der Bahn endigte über der Mitte der Mühlenkappe; hier betrug der Abstand von der Mühle etwa deren doppelte Höhe." Dann die genaue Notiz des Standplatzes: „Der Beobachter befand sich auf der rechten Seite der Chaussee, etwa 1½ km von der Mühle entfernt, in der Mitte zwischen den Chausseesteinen 17,3 und 17,4 km." Später wurde dann der Verlauf zwischen den Sternen aufgenommen. — Die weitere Ausführung und Berechnung dieses Beispiels würde uns aber zu weitab führen, und so wollen wir betrachten, was noch zu notieren übrig ist.

Meistens unzuverlässig und übertrieben dargestellt wird die scheinbare Größe; dieselbe nach irdischen Gegenständen, z. B. einer Kegelkugel, einem Kinderkopfe, einer Kaffeetasse u. s. w. anzugeben ist nicht gestattet, da sie bei solchen Sachen, je nach dem Gesichtswinkel, unter dem der Beobachter diese Dinge sieht, sehr verschieden ist. Am einfachsten und zweckmäßigsten hilft man sich hier, indem man die scheinbare Größe der Mondscheibe zum Vergleich heranzieht.

Die Helligkeit ermittelt man durch Vergleichen mit den Sternen und giebt sie nach Sterngrößen an. Solche, die dem Jupiter an Helligkeit gleichkommen, bezeichnet man mit J.; noch hellere, welche den Glanz der Venus erreichen, mit V.; erleuchten die Meteore einen größeren Teil der Umgebung, so kennzeichnet man sie mit F. als Feuerkugel.

Häufig bleibt, namentlich bei helleren Meteoren, ein Schweif zurück; ist dies der Fall, so ist noch die Form und das Aussehen desselben anzugeben. Ist derselbe längere Zeit sichtbar, so zähle man (ohne Übereilung!) die Sekunden; auch etwaige Veränderungen in Gestalt und Form desselben sind zu vermerken.

Zu erwähnen ist ferner noch, in welcher Farbe das Licht des Meteors erstrahlt, und ob vielleicht ein Wechsel hierin stattfindet; ein etwa wahrnehmbares Sausen oder Zischen in der Luft, ein etwaiges Zerspringen, Abspringen von Stücken oder gar ein Steinfall; außerdem alles, was einem sonst noch merkwürdig und beachtenswert erscheint.

Digitized by Google

Leider gestattet der Platz nicht, die Sache eingehender zu behandeln, und so empfehle ich allen, welche sich weiter dafür interessieren, die oben angeführten Schriften des Herrn Gymnasiallehrers Plaßmann.

Für planmäßige Beobachtungen legt man sich ein Verzeichnis an, das ich aus einem Beispiel aus meiner Sammluug kurz erläutern will.

1892.

Ottensen, Januar 31.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
47	9 h 25 m	47 + 7	33 + 54	3	gelb	—	schnell
		Altona, April 27.					
50	9 h 37,5 m	208 — 10	195 — 21	3	gelb	—	—
		Trittau, Juli 24.					
52	12 h 37 m	339 + 21	330 + 8	2	rot	—	—
		Altona, August 10.					
55	9 h 29 m	299 + 21	290 + 3	J	gelb	S.	Mutz
56	9 h 40 m	310 + 38	296 + 23	1	weiß	S. 1 Sek.	Paris
57	10 h 6 m	328 + 48	315 + 37	3	„	S.	„
58	10 h 8 m	0 + 41	352 + 36	4	„	—	„
59	10 h 11,5 m	256 + 18	256 + 11	5	—	—	Mutz
60	10 h 14 m	280 + 37	263 + 17	3	weiß	—	„

Das Verzeichnis ist schon vorher für die Beobachtung vorbereitet, die Spalten sind eingerichtet, die laufenden Nummern, sowie Ortsname und Datum eingeschrieben. Diese planmäßigen Beobachtungen nimmt man zweckmäßig mit mehreren Beobachtern vor, die sich in den Himmel teilen; wünschenswert ist, wenn außerdem noch ein Schriftführer vorhanden ist. Sind nicht so viele Beobachter anwesend, daß das ganze Himmelsgewölbe bewältigt werden kann, so begnüge man sich mit einem kleineren Teil desselben.

Jeder Beobachter hat nun seine Karte zum Einzeichnen vor sich; der Schriftführer hat das Verzeichnis, sowie eine gutgehende und genau eingestellte Uhr zur Hand; beides ist, ebenso wie die Karten der Beobachter, durch kleine Laternen erhellt, welche so aufgestellt sein müssen, daß die Augen durch ihr Licht nicht geblendet werden. Beispiel: „Der Beobachter des Südhimmels erblickt ein Meteor; er ruft „Süd"! Der Schriftführer sieht auf die Uhr und notiert die Zeit in Spalte 2; inzwischen hat der Beobachter mit einem Bleistiftstrich die Bahn eingezeichnet und den Endpunkt in der früher erwähnten Weise gekennzeichnet. Der Schriftführer ruft gleich die laufende Nummer: „78!" und der Beobachter setzt diese neben die Pfeilspitze. Ist dies geschehen, so wird das übrige besprochen und notiert, und zwar: in Spalte 5 die Größe,

Spalte 6 die Farbe, in Spalte 7 wird, sofern ein Schweif vorhanden war, ein S. gesetzt, endlich in Spalte 8 etwaige Bemerkungen und die Namen der betreffenden Beobachter. Spalte 3 und 4, welche die astronomischen Funktionen enthalten, werden am Beobachtungsabend nicht ausgefüllt, sondern gelegentlich im Laufe des nächsten Tages aufgenommen, und zwar kommt die Funktion des Anfangspunktes in Spalte 3, diejenige des Endpunktes in Spalte 4.

Der Zweck, welchen ich bei der Veröffentlichung dieses Aufsatzes verfolge, ist ein mehrfacher. Zunächst lag mir daran, die vorher erläuterten Regeln weiter zu verbreiten und dieselben größeren Kreisen bekannt zu geben; ferner wollte ich zu Mitteilungen über derartige Beobachtungen auffordern und endlich — dies ist der Hauptzweck — möchte ich anregen, daß vielleicht von unserer Vereinigung solche Beobachtungen, speciell aus unserer Provinz, gesammelt, zusammengestellt und vielleicht jährlich oder halbjährlich in der „Heimat" veröffentlicht würden. Infolge der großen Mitgliederzahl unserer Vereinigung wäre dies nicht schwierig und der Erfolg würde nicht ausbleiben.

Zum Schluß gestatte mir noch anzufügen, daß mir von einigen Freunden der Naturwissenschaften eine Anzahl sogenannter stummer Karten zum Einzeichnen von Meteorbahnen überwiesen sind, mit der Bestimmung, dieselben an solche Herren, welche geneigt sind, an der planmäßigen Beobachtung der Meteore sich zu beteiligen, abzugeben, und bitte ich Interessenten, sich deshalb an mich zu wenden; ebenso bin ich zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit.

Veröffentlichungen aus der biologischen Station in Plön.

Von Dr. C. Apstein in Kiel.

Im April war es ein Jahr, seitdem die biologische Station in Plön, eröffnet wurde. Der Besuch war in diesem Zeitraume kaum nennenswert, denn es arbeitete nur ein Herr während eines Monats, während mehrere andere nur ganz vorübergehend dort anwesend waren, es ist also die Angabe von vier ständigen Praktikanten, wie in mehreren Blättern zu lesen war, nicht richtig. In dieser Zeit sind einige Seeen um Plön, namentlich der große Plöner See, von dem derzeitigen Direktor der Station, Herrn Dr. Zacharias, auf ihre Tier- und Pflanzenwelt hin untersucht worden. Die Ergebnisse, soweit sie Tiere betreffen, sind in mehreren kleinen Artikeln, sowie in den „Forschungsberichten aus der biologischen Station zu Plön"*) niedergelegt worden. Außer den Tieren

*) Teil I. Faunistische und biologische Beobachtungen am Gr. Plöner See. Mit 1 Tafel. Berlin 1893. 8°.

ſind auch einige intereſſante pflanzliche Funde bekannt geworden, ſo eine braune Alge, Pleurocladia, deren nächſte Verwandte im Meere leben. Außer bei Plön iſt dieſe Alge jetzt ſehr zahlreich in einem Teiche bei Berlin gefunden worden, ſo daß ſie wohl kaum mehr als einer der Hauptanziehungspunkte Plöns für Botaniker gelten darf. Ferner ſind zwei freiſchwimmende Kieſelalgen als neu erkannt worden, welche Gattungen angehören, die bisher nur aus dem Meere (mit einer Ausnahme) bekannt waren. Leider ſind die Abbildungen beider Arten ſehr mangelhaft, die eine Art, Rhizosolenia, iſt gerade noch als zu dieſer Gattung gehörig zu erkennen.

Die bisher gefundenen 226 Tierarten hat Zacharias mit Hilfe einer großen Zahl von Spezialforſchern beſtimmt. Es fanden ſich im See unter anderen 36 Krebſe, 69 Würmer und 78 Protozoen. Ganz richtig iſt es, wenn Zacharias ſagt, daß die Liſte bei genauerer Unterſuchung vermehrt werden wird; das iſt mit Beſtimmtheit auch ſchon jetzt bei den Weichtieren des Sees zu ſehen, da Friedel in den ſechziger Jahren bei einem kurzen gelegentlichen Aufenthalt bedeutend mehr Arten im großen Plöner See fand als Zacharias im Laufe eines ganzen Jahres, „trotzdem letzterer ſich um deren (der Weichtiere) Erlangung ausdrücklich bemüht hat.“

In der Aufzählung der Tiere ſind die pelagiſchen, d. h. zeitlebens freiſchwimmenden, von den an das Ufer mit ſeinem Pflanzenwuchs gebundenen kenntlich gemacht. Leider ſind als pelagiſch eine ganze Anzahl aufgenommen, die niemals in der pelagiſchen Region leben (z. B. Stentor), ſondern nur durch Wind oder andere ungünſtige Verhältniſſe auf die Seefläche hinausgetrieben ſind, wie das natürlich jedem einzigen Tiere paſſieren kann, z. B. auch einer an der Waſſeroberfläche hängenden Schnecke, die man aber trotzdem niemals als pelagiſch bezeichnen würde.

Nachdem Zacharias die neu aufgefundenen Tiere charakteriſiert hat, geht er in einem beſonderen Abſchnitt, in dem er zu einem ſehr großen Teile die „Ergebniſſe der Plankton-Expedition“ benutzt, ohne dieſe Quelle überhaupt zu nennen,*) auf die biologiſchen Verhältniſſe im Plöner See ein. Die Litteratur ſo umfänglich wie möglich zu benutzen, iſt jedem Wiſſenſchaftler geboten, dabei iſt aber das geiſtige Eigentum anderer auf das ſtrengſte zu achten und bei den einzelnen Punkten, ſofern ſie nicht Eigentum des Autors ſind, ihre Herkunft anzugeben; ſie ſind nicht als eigene Produkte auszugeben oder dürfen den Schein ſolcher nicht erwecken. Doch ſehen wir uns nach dieſem die Hauptreſultate genauer an:

*) An einer ganz nebenſächlichen Stelle iſt Schütt, Pflanzenleben der Hochſee, erwähnt.

Zacharias führt aus (nach Schütt, Pflanzenleben der Hochsee, S. 292), daß kein biologischer Gegensatz zwischen der litoralen (Küsten)- und der limnetischen (freie Seeenfläche) Region besteht, indem die freischwimmenden Organismen bis dicht an das Ufer treten, wogegen die litoralen gegen die freie Seeenfläche strenger abgegrenzt sind.

Ich hatte mit Hilfe der Hensenschen Planktonmethode nachgewiesen, daß im Südwasser Schwärme, d. h. Ansammlungen von Organismen nur ausnahmsweise vorkommen, daß also die Tiere und Pflanzen des Plankton gleichmäßig verteilt sind.

Zacharias nimmt meine Ansicht — ohne Quellenangabe — auf, denn nach seiner Art der Untersuchung ist es gar nicht möglich, über diese Verhältnisse etwas auszusagen.

Ferner bespricht Zacharias Anpassungserscheinungen der Planktonorganismen an das Leben in der freien Seenfläche ganz in der Art und Weise, wie Prof. Brandt und Dr. Schütt dieselben in dem obengenannten Werk der Plankton-Expedition ausgeführt haben. Viele Organismen vermögen im Wasser eben nur zu schweben, dadurch, daß sie besondere Einrichtungen ausgebildet haben, durch welche ihr Körper nicht schwerer wird als das gleiche Volumen Wasser. Solche Einrichtungen, sind lange, dünne Stacheln und Borsten, langgestreckter oder scheibenförmiger Körperbau, ferner Aufspeicherung von Fett, das ja leichter ist als Wasser, und eigene hydrostatische Apparate, d. h. solche mit Luft erfüllten Räume, die das Tier so leicht wie das sie umgebende Wasser machen. Eine andere Art der Anpassung ist die Übereinstimmung der Farbe der Tiere mit der Wasserfarbe, was Prof. Brandt mit Farbenanpassung bezeichnet und welcher derselbe im Planktonwerk einen interessanten Abschnitt widmet. Diese Anpassung findet ebenso bei Meeres- wie Süßwassertieren statt und besteht bei letzteren zumeist in einer vollkommenen Durchsichtigkeit, so daß die Tiere im Wasser kaum zu sehen sind und so ihren Feinden leicht entgehen oder sich unbemerkt ihrer Beute nähern können.

Inbezug auf die Abänderung (Variabilität) mancher Arten schreibt Zacharias, daß die Tiere in verschiedenen Seeen sich inbetreff der Größe, der Gestalt von Gehäusen, von Stacheln u. dgl. unterscheiden.

Was die Periodicität, d. h. das Auftreten und Verschwinden von Organismen anbelangt, so giebt Zacharias die Zusammensetzung des Plankton im Juni und December. Es zeigt sich, wie das vorauszusehen war, unter anderem nach meiner Tabelle über die Organismen des Dobersdorfer Sees,*) daß viele Organismen nicht das ganze Jahr hin-

*) Schriften des Naturwissensch. Vereins für Schleswig-Holstein, Bd. IX, S. 314.

durch zu finden ſind, ſondern nur während mehrerer Monate, während andere nie verſchwinden.

Über das Verhalten verſchiedener Seeen in bezug auf die Menge der hervorgebrachten Organismen hatte ich früher ausgeſprochen, daß „das Plankton benachbarter Seeen in bezug auf Volumen und Zuſammenſetzung ſehr bedeutend abweicht.“ Dieſen Satz ſcheint Zacharias, trotzdem er ganz klar iſt, nicht verſtehen zu können, wie aus einer Anmerkung hervorgeht. Auch Zacharias hat ſelbſtverſtändlich dieſes Verhalten beobachtet, da es ſich bei fortgeſetzter Unterſuchung direkt aufdrängt.

In einer anderen Arbeit,*) in der Zacharias die Wichtigkeit des Planktons für die Fiſchzucht hervorhebt, glaubt er zur rationellen Züchterei den Fiſchern den Vorſchlag machen zu müſſen, ſich mit einem Planktonnetz zu bewaffnen, um den Fiſchſee zuerſt auf ſeine Ergiebigkeit an Plankton zu prüfen. So einfach iſt die Sache nicht. Sollte wirklich ein Fiſcher einen Fang gemacht und das Volumen der gefiſchten Organismen gemeſſen haben, dann fehlt ihm immer noch der Vergleich, zu beurteilen, ob ſein See reich oder arm iſt; und ferner muß das Plankton vorerſt genau mikroſkopiſch unterſucht werden, um ſeine Zuſammenſetzung feſtzuſtellen, darnach ließe ſich dann erſt die Ergiebigkeit des Sees beurteilen. Einem einfachen Fiſcher aber das alles zuzumuten, iſt doch etwas viel verlangt.

Ebenſo ſonderbar klingt es, wenn Zacharias in derſelben Arbeit von der „pflanzenleeren Mitte unſerer Binnenſeen“ ſpricht. Die Diatomeen, Protococcaceen, Desmidiaceen, Chroococcaceen und Noſtocaceen ſind doch auch Pflanzen und leben pelagiſch.

Mitteilungen aus der heimatlichen Pflanzenwelt.

Von Julius Schmidt in Hamburg.

I. Das Vorkommen von Carex Buxbaumii Wahlenberg in Schleswig-Holſtein. Beim Durchblättern eines älteren Florenwerkes unſerer Heimat begegnen dem Botaniker hin und wieder Namen von Pflanzen, welche denſelben ſtutzig machen und zur genaueren Durchforſchung der heimatlichen Flora veranlaſſen dürften. Es werden Pflanzen aufgeführt, deren Vorkommen bei uns ſehr zweifelhaft iſt; vielleicht ſind die angegebenen Pflanzen nach ihrem erſten Auffinden niemals wieder beobachtet worden, ſo daß man annehmen muß, daß in manchen Fällen die betreffende Angabe auf einem Irrtum beruht. Zu ſolchen zweifel-

*) Helios 1892. Nr. 5. 6.

haften Angaben gehört auch das Vorkommen von C. Buxbaumii in Schleswig-Holstein, die seit 1891 mit Sicherheit nachgewiesen worden ist. Ich möchte mir einen kurzen historischen Rückblick gestatten, um zu zeigen, wie außerordentlich schwierig es ist, an den Angaben älterer Botaniker eine gerechte Kritik zu üben. Der erste, der C. Buxbaumii unter den einheimischen Pflanzen aufführt, ist, soweit es die mir zugängliche botanische Litteratur erkennen läßt, der verstorbene Prof. Nolte in Kiel. Nolte erwähnt die Pflanze in seinen 1826 erschienenen „Novitiae Florae Holsaticae" als bei Trittau in der Hahnenheide vorkommend. Nolte fügt seiner Angabe hinzu: „Ich habe sie nur einmal in wenigen Exemplaren gefunden." Die zweite Angabe, die sich auf unsere Pflanze bezieht, stammt von Sickmann. In der von Sickmann im Jahre 1836 herausgegebenen „Enumeratio" ist C. Buxbaumii mit aufgeführt und als Fundort das Eppendorfer Moor angegeben; die Pflanze wird hinsichtlich ihres Vorkommens als selten bezeichnet.

Seit dieser Zeit ist nun die in Rede stehende Pflanze von keinem Botaniker wieder aufgefunden worden, wenigstens ist nichts über das Auffinden derselben in die Öffentlichkeit gedrungen.

Verfolgen wir jetzt das Verhalten später lebender Botaniker diesen Angaben, und zwar zunächst den Sickmannschen Angaben, gegenüber. Nach der Arbeit Sickmanns erschien 1851 die „Flora Hamburgensis" von Dr. Sonder. Derselbe führt C. Buxbaumii auf und giebt in Parenthese Sickmann als Finder an, fügt aber keine Bemerkung hinzu, welche seine Meinung bezüglich des Vorkommens erkennen läßt, während Sonder sonst in ähnlichen Fällen seiner abweichenden Meinung Ausdruck verleiht, wie z. B. bei Carex brizoides L. Ich glaube daher nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß Sonder selbst die Pflanze nicht im Eppendorfer Moor gefunden hat. In dieser Meinung werde ich um so mehr bestärkt, als Sonder in einer späteren Arbeit: „Übersicht über die hamburgische Flora" Festschrift der 43. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte 1876 C. Buxbaumii nicht mit erwähnt. Zu der kritiklosen Aufnahme in seine Flora ist Sonder vielleicht durch die Angabe von Prof. Nolte bezüglich des Vorkommens der Pflanze bei Trittau mit veranlaßt worden. Außerdem ist auch möglich, daß Sonder die fragliche Pflanze bei Sickmann, mit dem er persönlich bekannt war, gesehen hat.

Laban führt in seiner „Flora von Hamburg und Umgegend" C. Buxbaumii nicht mit auf, da er dieselbe nie gefunden hat, wie er mir mündlich mitteilte.

C. T. Timm erklärt in seinen „Kritischen Bemerkungen" — Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins von Hamburg-Altona 1880 —, daß er C. Buxbaumii trotz genauesten Nachsuchens nicht habe finden können, und schlägt daher vor, da die Pflanze von keinem der hiesigen neueren Botaniker beobachtet worden ist, dieselbe bis auf weiteres zu streichen. An anderer Stelle will Timm ältere unbewiesene Angaben gänzlich unberücksichtigt lassen, damit nicht immer wieder irrige Ansichten inbezug auf unsere Flora in fremde Florenwerke übergehen.

Dr. Knuth bemerkt in seiner „Flora Schleswig-Holsteins 1887" bezüglich unserer Pflanze: „Im Eppendorfer Moor bei Hamburg wohl verschwunden."

Dr. Prahl zählt in seiner „Kritischen Flora von Schleswig-Holstein II. Teil 1890" die Sickmannsche Angabe mit auf und bemerkt dazu: „Alle diese Angaben sind mehr als zweifelhaft."

So die Kritik der Sickmannschen Angabe gegenüber! Die Noltesche Angabe ist in späteren floristischen Werken von Borchmann in seiner „Holsteinischen Flora 1856" erwähnt worden. Ebenso hat Dr. Knuth dieselbe aufgenommen, aber mit einem Fragezeichen versehen. Dr. Prahl giebt dagegen in seiner Flora Seite 238 eine längere Auseinandersetzung über das Vorkommen der Pflanze bei Trittau. Nach Dr. Prahls Ansicht beruht die Noltesche Angabe auf einem Versehen; die Exemplare, welche sich noch jetzt im Noltesschen Herbar befinden, sind falsch bestimmt; sie gehören dem Anscheine nach zu einer auffallenden Form von Carex stricta. Demnach ist die Noltesche Notiz aus unseren Florenwerken zu entfernen.

Anders ist es aber mit der Angabe Sickmanns, denn die hat sich im Jahre 1891 bewahrheitet. Am 5. Juli 1891 fand ich nämlich an einer schwer zugänglichen, recht sumpfigen Stelle des Eppendorfer Moores Carex Buxbaumii Wahlenberg in etwa 50—60 Exemplaren. Man muß sich wundern, wie es möglich gewesen ist, eine so auffallende Carex-Species so lange Jahre durch zu übersehen an einem so besuchten Ort, wie es das Eppendorfer Moor ist, eine der wichtigsten botanischen Fundstätten unserer Heimat. Möge denn das Wiederfinden unserer Pflanze ein Sporn sein für die jetzt lebenden Botaniker, verschiedene zweifelhafte Angaben Noltes und Sickmanns zu prüfen und zu versuchen, ob nicht die eine oder andere sich doch noch bewahrheitet. Sollten diese Zeilen dazu Veranlassung werden, so wäre der Zweck derselben erfüllt.

Nachschrift. Kurz möchte ich noch hinzufügen, daß auch im Jahre 1892 die Pflanze sich vorfand, und daß auch im Jahre 1891 in einem Moore bei Apenrade von Herrn Westphal daselbst Carex Buxbaumii

beobachtet worden ist. So hat das Schicksal es eigentümlich gefügt, daß zu derselben Zeit an zwei weit von einander entfernten Orten unserer Provinz die Pflanze mit Sicherheit hat nachgewiesen werden können.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Dr. Arthur Gloy, Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens. Mit 2 Karten und 4 Textillustrationen. Stuttgart, Engelhorn 1892. 44 Seiten. 8°. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. VII, Heft 3, S. 273—316.)

Während K. Jansen in seiner Poleographie der cimbrischen Halbinsel (Forschungen I, 8) nur die Städte und stadtartigen Orte in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen hat, unternimmt es Gloy, die ländlichen Siedelungen einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, indem er aus der Fülle der von Ratzel aufgestellten Gesichtspunkte zwei Gebiete heraushebt: I. Die Dichte der Bevölkerung, ausgedrückt durch die Wohnplätze und durch die Raumgröße der Siedelungen. II. Die Siedelungstypen.

In der im ersten Teile erläuterten Karte sucht Gloy das Ideal Ratzels von einer „rein geographischen Darstellung der Bevölkerung auf einer Karte" zu verwirklichen. Auf einem mit Zugrundelegung der Reymann'schen Karte im Maßstabe von 1 : 200000 entworfenen Blatte, das einen von Meer zu Meer reichenden Ausschnitt aus Schleswig-Holstein darstellt, der im Westen Eiderstedt und Norderdithmarschen, im Osten noch Fehmarn und das Land Oldenburg umfaßt, hat er in 8 Größenstufen alle Siedelungen, von den Orten mit mehr als 2000 Einwohnern an bis zu den Einzelwohnungen mit weniger als 10, verzeichnet, außerdem aber auch die Hauptverkehrsadern angegeben und das von der Marsch, von Wald, Moor und Heide eingenommene Gebiet durch verschiedene Arten von Flächenkolorit hervorgehoben. Es ist dankenswert, daß einmal der Versuch gemacht worden ist, in dieser Ausführlichkeit die Abhängigkeit der Bevölkerungsdichtigkeit von den örtlichen Ursachen kartographisch darzustellen. Das Ergebnis ist aber meines Erachtens ein negatives. Gloys Karte unterscheidet sich nur wenig von einer rein topographischen, in die einige geologische Züge eingetragen sind, und was sie uns zeigt, könnte man fast ebenso gut aus der Reymann'schen Karte selbst, die keine Karte der Siedelungsdichte sein will, herauslesen. Gloy hat selbst eingesehen, daß sich auf diese Weise nicht alles darstellen läßt, was er darstellen möchte, und ist in dem Bestreben, möglichst viel zu bieten, inkonsequent geworden. Während er einerseits die Marsch hervorhebt, die mit ihrem fetten Kleiboden die

Volksdichte fördert, anderseits die in entgegengesetzter Richtung wirkenden Moore, Heideflächen und Wälder angiebt, läßt er das fruchtbare Mittel-Diluvium des östlichen Schleswig-Holsteins, dem doch dieselbe Wirkung wie der Marsch zugeschrieben werden muß, ganz unbezeichnet. Wenn einmal Bevölkerungskarten in diesem großen Maßstabe entworfen werden sollen, scheint es mir für die Wissenschaft ersprießlicher, die kleinsten Zählbezirke, die Dorf- (und Guts-)Gemeinden, die keine durch administrative Willkür zugeschnittenen Einheiten bilden, sondern Lebensgemeinschaften, die in Abhängigkeit von dem Boden bei allem Wechsel der Landeseinteilungen sich durch die Jahrhunderte in festen Grenzen erhalten haben, mit ihren Grenzen in die Karte einzutragen und nach ihrer Bevölkerungsstärke zu schraffieren, wobei sich auch noch die ackerbautreibende Bevölkerung etwa durch horizontale, die nicht ackerbautreibende durch vertikale Striche gesondert zur Anschauung bringen ließe. Solche Karten böten die sicherste Grundlage zu Karten größerer Gebiete in kleinerem Maßstabe, in denen die Bevölkerungsdichte durch abgestufte Schraffierung, die sie bedingenden Bodenverhältnisse aber durch Kolorit hergestellt werden könnten. Durch Verdichtung von Gloys Karte würden sich größere Gebiete umfassende Übersichtskarten nicht gewinnen lassen.

Recht verdienstlich ist der zweite Hauptteil, in dem Gloy die Siedelungstypen des östlichen Holsteins untersucht. Er weist nach, daß noch heute die geschlossenen Siedelungen slavischen Ursprungs deutlich neben und zwischen den unregelmäßigen deutschen „Hausendörfern" zu erkennen sind, und unterscheidet unter ihnen fünf verschiedene Typen: Rundlinge, Straßendörfer, Mischformen zwischen Rundling und Straßendorf, Sackgassen und den „fehmarnschen Typus" von rechteckiger Grundform. Allen ist die geschlossene Bauart und ein großer Dorfplatz mit einem Dorfteiche eigentümlich. Gloy hat seine Aufstellungen nach den Meßtischblättern der Königlich Preußischen Landesaufnahme gemacht und fügt daraus vier Dorfpläne als Beispiele seinem Werke ein. Er hätte noch einen fünften aufnehmen sollen, um auch die von ihm „Sackgasse" genannte Hufeisenform zu illustrieren. Durch Beobachtung an Ort und Stelle, auch durch Einsicht von Gemeindekarten, besonders solchen älteren Datums, würde Gloy die Zahl der von ihm als slavisch erkannten Siedelungen noch haben vermehren können. Einige Orte sind nicht ganz unzweifelhaft den Kategorien, denen er sie zuweist, zuzuzählen. Im allgemeinen aber hat er richtig beobachtet, was auch dadurch bestätigt wird, daß die Westgrenze der von ihm obigen Typen zugezählten Orte ungefähr auch die Westgrenze der slavischen Ortsnamen in Holstein bildet. Im mittleren Holstein fällt diese Grenze annähernd mit der Westgrenze

des Geschiebemergels gegen den Heidesand zusammen. Einem Irrtum giebt sich Gloy nur inbezug auf die slavisch-deutschen Mischformen hin, die sich westlich von dieser Linie erkennen lassen, Dörfer von unregelmäßiger Bauart, die aber durch das Vorhandensein eines großen Dorfplatzes den slavischen Siedelungen ähnlich sind. Er glaubt, daß auch sie auf slavischer Grundlage beruhen, während sich an den Namen nachweisen läßt, daß diese Dörfer schon vor dem Eindringen der Slaven bestanden haben müssen, also nur deutsche Haufendörfer sein können, die zeitweilig von Slaven besetzt gewesen sind, die sie nach ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten umgestaltet haben. Auf der dem zweiten Teile beigegebenen Karte hat Gloy versucht, den sogenannten Limes Saxoniae Karls des Großen anzugeben, was er lieber hätte unterlassen sollen, da diese Grenzlinie gar nicht die Bedeutung gehabt hat, die man ihr lange zugeschrieben hat, und nicht den Verlauf, den Gloy annimmt.

Oldesloe, den 14. April 1893. F. Bangert.

Mitteilungen.

Bandwurm im Ei? Im vergangenen Herbst (Oktober) bemerkte eine hiesige Hausfrau beim Eierkochen, daß einem zersprungenen Ei ein 1—3 mm breiter Faden entquoll, der sich später als ein fast 3 Meter langer Bandwurm erwies. Wurm und Behausung sind in Spriet gesetzt und aufbewahrt.

Vaalermoor. W. Sierck.

Dafür, wie Schmarotzer oder Fäulnispilze in ein Hühnerei gelangen können, giebt Herr Prof. Heller in Kiel*) folgende Erklärung:

„Bekanntlich gelangt aus dem Eierstocke des Huhnes der Dotter in in den Eileiter; von der Wand des letzteren wird das Eiweiß um den Dotter herum gebildet; im untern Teile des Eileiters erst bildet sich die Schale, welche durch Kalkablagerung hart wird. Es können nun Schmarotzer, welche im Eileiter hausen, in das Eiweiß mit eingehüllt werden, bevor die Schale gebildet ist; so ist der genannte Egel (Distomum ovatum) einzelne male gefunden; dasselbe kann natürlich geschehen, wenn von anderem Orte her irgend etwas in den Eileiter gerät. Bekanntlich vereinigt sich bei den Vögeln der Eileiter mit dem Darm zu einem gemeinsamen Ausführungsgange, der sogenannten Kloake; es können nun im Darme hausende Schmarotzer durch die Kloake in den

*) Seite 167—169 seines Buches: „Die Schmarotzer mit besonderer Berücksichtigung der für den Menschen wichtigen" mit 84 Holzschnitten und einer Karte in Farbendruck, 230 S. 8°, München und Leipzig, Oldenbourg 1880, Naturkräfte 30. Bd., Preis 1 M.

Eileiter gelangen und dort, wie der genannte Egel, in das Ei eingeschlossen werden. So hat Krabbe in Kopenhagen einen Spulwurm im Ei beobachtet. Es ist dies aber, wie gesagt, ein sehr seltenes Ereignis; die betreffenden Schmarotzer haben keinerlei Bedeutung für den Menschen; man braucht sich deshalb das reinliche Produkt unserer Haushühner nicht zu versagen.

In ähnlicher Weise ist das Verderben der Eier zu erklären. Es gelangen von der Kloake aus Pilzkeime in den Eileiter und werden in das noch in der Entstehung begriffene Ei mit eingeschlossen. Man findet bisweilen im Innern frisch gelegter völlig unverletzter Eier mit dem Eierspiegel dunkle Flecke; solche Eier der Bebrütung unterworfen werden immer faul, da in der Brutwärme (40° C) auch die Pilzkeime zu ihrer Entwickelung günstige Bedingungen finden. Alle Versuche, solche von Hause aus angesteckte Eier zu konservieren, sind natürlich vergeblich, da die Pilzkeime bei kühlerer Temperatur zwar später, aber sicher sich entwickeln und die Verderbnis des Eies veranlassen. Pilzfreie und unverletzte Eier trocknen, auch noch so lange aufbewahrt, nur ein; ihr Inhalt verwandelt sich in eine schließlich hornartige Masse um. Nur ausnahmsweise und unter besonders begünstigenden Verhältnissen können Pilze von außen her die Eischale und Eihäute durchdringen." D.

Anfragen.

1. Wo ist das Giersfeld? Althochdeutsch Chirih, Kreis, Umkreis = das mit Steinen, mit Steinkreisen besetzte Feld. Ist das Giersfeld ein Gräberfeld?
Darrenwurth. Heinr. Carsten.

2. Wo ist die Muschel Anodonta cygnea L. zu haben? Angaben über Fundorte in der Provinz wären erwünscht. — Die Anodonta piscinalis Nilh. kommt vor auf Föhr in Gräben und Teichen (Kojen). Unterzeichneter bietet hiesige (Meeres-) Conchylien gegen Land- und Süßwasser-Conchylien zum Tausch an.
Nieblum, im Juni 1893. J. J. Kertelhein, emer.

Bücherschau.

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1892—93. 8. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Max Wildermann. XVI u. 558 S. Freiburg i. Br. 1893. Herdersche Verlagsbuchhandlung.

Freunde der Naturwissenschaften machen wir darauf aufmerksam, daß der neueste Band dieses bekannten Jahrbuches vorliegt und in gleicher Weise empfohlen werden kann wie der vorhergehende. S. Heimat 1892 S. 248.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Neue Mitglieder.

344. Bitter, Stations-Assistent, Wesselburen.
345. Bünz, Kgl. Katasterkontroleur, Wolfhagen (Cassel).
346. Ehlers, Lehrer, Honigfleth bei Wilster.
347. Gerds, Kirchspielschreiber, Wesselburen.
348. Groth, J., Redakteur, Wesselburen.
349. Jessen, Seminarist, Eckernförde.
350. Lauenburg, A., Witwe, Gastwirt, Reinsbüttel bei Wesselburen.
351. Lehrerinnen-Seminar, Augustenburg.
352. Lesser, E, Provinzial-Wanderlehrer für Obstbau, Kiel, Ringstr. 65 II.
353. Levantosky, Seminarist, Tondern.
354. Lorenzen, Lehrer, Eiderstede bei Bordesholm.
355. Lührs, Hilmers, Helgoland.
356. Lützen, Lehrer, Husum.
357. Martens, J., Wirt, Klein-Flottbek.
358. Martensen, Seminarist, Tondern.
359. Meyer, Heinrich, Generalagent, Hamburg, Schleusenbrücke 8.
360. Möller, H., Privatier, Klein-Flottbek.
361. Moritzen, Seminarist, Tondern.
362. Ohlsen, Lehrer, Löwenstedt pr. Viöl.
363. Outzen, Wilhelm, Lehrer, Hamburg, Volksschule an der Vierländerstraße.
364. Paris, Alfred, Optiker und Mechaniker, Altona, Königstr. 91.
365. Paulsen, Lehrer, Bergenhusen.
366. Peters, Lehrer, Pratjau pr. Selent.
367. Pieper, G., Hamburg, St. Georg, Mittelstr. 67 II.
368. Plenkner, Johannes, Lehrer, Hamburg, Volksschule am Nagelsweg.
369. Pudor, Zeughauptmann, Cuxhaven.
370. Reese, Wilhelm, Lehrer, Hamburg, Volksschule für Mädchen, Ausschläger Weg 16.
371. Reinhardt, Wallmeister, Helgoland.
372. Riepen, Weinhändler, Neumünster, Kuhberg 28.
373. Riepen, Amtsvorsteher, Tungendorf pr. Neumünster.
374. Rohlf, H., Hufner, Kl. Niendorf pr. Segeberg.
375. Rötger, Kaiserl. Marine-Feuerwerks-Premier-Lieutenant, Helgoland.
376. Sauermann, Hinr., Direktor, Flensburg.
377. Schmidt, J. H., Postassistent, Hamburg, Dammthor-Terrasse 2 III.
378. Schmidt, Lehrer, Sprenge pr. Mollhagen.
379. Schmidt, Restaurateur, Helgoland.
380. Schmidt, Architekt, Kiel, Holtenauerstr. 26 B.
381. Schröder, Lehrer, Flensburg, Bergstr. 1 a.
382. Schütt, Organist, Wesselburen.
383. Sievers, Lehrer, Armstedt pr. Brokstedt.
384. Sörensen, Hauptlehrer, Flensburg.
385. Spanuth, Dr., Rektor, Oldesloe.
386. Stegelmann, Ernst, Gymnasiast, Segeberg.
387. Struck, Lehrer, Barssleth pr. Meldorf.
388. Thomsen, Lehrer, Eckernförde.
389. Thomsen, Lehrer, Beringstedt.
390. Truelsen, Lehrer, Kiel, Ringstr. 80.
391. Tücksen, Apotheker, Flensburg, Löwenapotheke.
392. Vollertsen, H., Kaufmann, Kiel, Holtenauerstr. 31.
393. Wiencke, Amtsgerichtsrat, Wesselburen.
394. Wiencke, Bahnhofs-Vorsteher, Wesselburen.
395. Wittrock, H. J., Lehrer, Flensburg, Munketoftweg 5.
396. Zietz, Lehrer, Tankenrade pr. Ahrensböck.

Kiel, den 21. Juni 1893.

Der Schriftführer.

Bitte um Auskunft.

Von den nachstehenden Mitgliedern, welche verzogen sind, ist uns die jetzige Adresse nicht bekannt:

1. Fett, O., früher Hamburg, Böhmckerstr. 29, dann Winsen a. d. Luhe, Bahnhofstr.
2. Müller, Beamter, früher Hamburg, Grindelallee 60 II.
3. Petersen, Lehrer, früher Branderup.
4. Rath, Lehrer, früher Gr. Thurow bei Ratzeburg.
5. Saggau, Lehrer, früher Hörup pr. Augustenburg.
6. Schacht, Lehrer, seit Ostern in Altona. Genauere Adresse fehlt.
7. Schmidt, Lehrer, Ostern d. Js. vom Seminar zu Eckernförde abgegangen. Angeblich in Schwienkuhl bei Ahrensbök angestellt, aber daselbst nicht bekannt.
8. Schöwing, Lehrer, früher Treya pr. Schleswig.
9. Schütt, Lehrer, früher Hamburg, Colonnaden 46 I.

Vielleicht können einige unserer Mitglieder über die veränderte Adresse dieser Herren Auskunft erteilen. Zugleich bitte ich alle diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse verändern, solches rechtzeitig der Expedition der „Heimat", Herrn Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstr. 42, oder dem Unterzeichneten mitteilen zu wollen. Auch bitte ich bei diesen Anmeldungen die alte Adresse mitzuerwähnen, da dadurch das Auffinden in den Listen erleichtert wird.

Kiel, den 21. Juni 1893. M. Kleemann, Kirchhofsallee 28.

Digitized by Google

Anzeigen.

Soeben erschien in meinem Verlage und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Heilsame Erinnerungen aus der Franzosenzeit. Von Prof. Dr. Karl Jansen-Kiel. Geh. M. 1.50.

(Eine wichtige und zeitgemäße Lektüre für jeden, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt.)

Lebensfragen, Gedanken über allerlei Alltägliches von Paul Gerhard Heims, kaiserl. Marinepfarrer a. D., Pastor zu Blekendorf. Geh. M. 1.80, sehr eleg. geb. M. 2.50.

(Einen „Frauenspiegel" nennt ein bekannter Kritiker dieses Buch, welches in gewählter Sprache die kleinen Fehler und Unterlassungssünden der heutigen Damenwelt beleuchtet und die Mittel angiebt, wie dieselben zu vermeiden sind.)

Die christliche Lehre auf der Grundlage des kl. Katechismus Lutheri. In der Konfirmanden-Vorbereitung vorgetragen von Fr. Neelsen, Propst a. D., Hauptpastor emer. Geh. M. 1.50.

Kiel. H. Eckardt, Verlagsbuchhandlung.

Teschner & Frentzel,

Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.

Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 15 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.
— Kronen - Apotheke. —
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Verkaufe:

Büchners Hand-Concordanz, 13. Aufl., 6 M.;
Bernsteins Volksbücher, 7 Bände, 9 M.;
Jäckel, Martin Luther, 5 M.
Sämtliche Werke sehr gut erhalten.
P. Franzen, Schmedagger b. Ballersleben.

Dr. med. Lahmann's
Reform-Unterkleidung

saugt Schweiss wie Wolle,
ist weich wie Wolle,
reizt aber die Haut nicht,
springt in der Wasche nicht ein,
beeinträchtigt die Ausdunstung des Körpers nicht,
wird nach der Wäsche nicht hart,
legt sich nicht kalt an den Körper an,
hat also mit der gewöhnlichen Baumwolle keine Aehnlichkeit,
eignet sich in den verschiedensten glatten u. gerelften Strickarten für jede Jahreszeit und für jedes Klima,
ist in Kiel ausschliesslich nur zu haben bei

Peter Nissen, Brunswikerstrasse 37, gegenüb. der »Hoffnung«.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung, gute Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu jeder Zeit.

Kiel, Untereistr. 17.

Johann Dohrn,
Institutsvorsteher.

Die Mitglieder, welche ihre Wohnung verändern, werden ersucht, solches der unterzeichneten Expedition rechtzeitig mitzuteilen.

Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße No. 42.

Beilage zur „Heimat", Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. Juli und August 1893.

Litteratur-Bericht

für

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

1892.

Erstattet von

A. P. Lorenzen.

Kiel, 1893.
Druck von A. F. Jensen.

Vorbemerkung.

Zu Anfang dieses Jahres wurde seitens des Vorstandes des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein dem Unterzeichneten der Auftrag, das Verzeichnis der naturwissenschaftlich-geographischen Litteratur für Schleswig-Holstein mit den Arbeiten aus dem Jahre 1891 abzuschliessen und bereits vor Abschluss dieses Verzeichnisses die neu erscheinende Litteratur, soweit dieselbe auf die Provinz Bezug nimmt oder aus der Provinz hervorgegangen ist, in jährlichen Übersichten (zum erstenmal für das Jahr 1892) bekannt zu geben. Bald darauf erteilte die Schriftleitung der Heimat mir den Auftrag, alljährlich ein Verzeichnis der neuen die Provinz Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck betreffenden Litteratur zusammenzustellen. Der Herstellung dieses Verzeichnisses standen verschiedene Schwierigkeiten entgegen. Während auf naturwissenschaftlich-geographischem Gebiete der grössere Teil der periodischen Litteratur regelmässig durch meine Hände geht, stand mir auf dem Gebiete der Geschichte diese Litteratur nur in beschränkterem Masse zur Verfügung. Trotzdem glaubte ich den Versuch unternehmen zu müssen. Der anfangs gehegte Plan, nicht zugängliche selbständige Werke nach anderen Litteratur-Verzeichnissen anzuführen, erwies sich bereits während der Bearbeitung des naturw.-geogr. Teiles als unausführbar. Interessenten hitte ich in dieser Beziehung die Nummern 22 und 150 des vorliegenden Verzeichnisses mit den Hinrichs'schen Verzeichnissen zu vergleichen. Von letzterer Nummer ist die historisch kolorierte Ausgabe nach Mitteilung der Verlagsbuchhandlung die vor ca. 20 Jahren erschienene, welche nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Auch erschienene Besprechungen, selbst solche, die von Referenten gezeichnet sind, bieten keine Gewähr für das thatsächliche Erscheinen eines Buches, wie ich bereits erfahren habe.

Dass unter diesen Umständen die Aufnahme nur auf Grund vorliegender Originale bewerkstelligt werden konnte, erscheint mir genügend begründet. Den Herren Autoren und Verlegern, die mir ihre Veröffentlichungen übersandten, gebührt daher mein wärmster Dank. Zu nicht geringerem Danke bin ich auch denjenigen verpflichtet, die, obwohl im Drange der Geschäfte eine Verdankung bisher unterbleiben musste, mir fortlaufend ihre Veröffentlichungen aus dem Jahre 1893 zustellten. Wesentliche Förderung erfuhr die Arbeit durch gütige Mitteilung von in mehreren Fällen eigens angefertigten und auf Autopsie beruhenden Litteratur-Notizen namentlich von den Herren Dr phil. Apstein, cand. med. Duncker (Hamburg, z. Z. Berlin), Professor Dr. von Fischer-Benzon, Professor Dr. Haas, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Karsten, Professor Dr. Kreutz, Kustos Splieth, Professor Dr. Weber.

Trotz der grössten Sorgfalt bei Herstellung des Manuskripts, obwohl die Korrektur, soweit möglich, an der Hand der Originale gelesen worden ist, werden sich wahrscheinlich vereinzelte Fehler eingeschlichen haben, deren Ausmerzung nicht völlig gelungen ist; ebenfalls zeigt die bei den Quellenangaben angewandte Interpunktion einige Ungleichmässigkeiten, auf deren Beseitigung indessen verzichtet werden musste. Möchten die erwähnten Mängel den Gebrauch des Verzeichnisses nicht zu stark beeinträchtigen!

Schliesslich unterlasse ich nicht, besonders darauf hinzuweisen, dass die angeführte periodische Litteratur sich zum allergrössten Teile in der hiesigen K. Universitäts-Bibliothek oder in der Bibliothek des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein befindet.

Kiel, den 8. Juli 1893. **A. P. Lorenzen.**

Erläuterungen: Ref. = Hinweis auf die wichtigsten Ergebnisse der Abhandlung.
Rec. = Kritische Besprechung.
In Nr. = Nicht selbständig, sondern Teil der Abhandlung, auf die verwiesen wird.
s. Nr. = Titel unter der Nummer, auf die verwiesen wird.
vgl. Nr. = Derselbe Gegenstand ist in der Abhandlung, auf die verwiesen wird, behandelt.

1. Bibliographie (incl. Zeitschriften und Abkürzungen).

1. **Fortegnelse** over de af det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab i Tidsrummet 1742—1891 udgivne videnskabelige Arbejder. Kobenhavn, 1892. X u. 135 S., 8°. — Besonders die älteren Arbeiten beziehen sich oft auf das Gebiet.
2. **Hansen, R.,** Bemerkungen zur neuen Litteratur über die Geographie in Schleswig Holstein. **H,** No. 7 u. 8, S. 152—157.
3. **Wetzel, A.,** Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Landesgeschichte und Landeskunde. **Z S-H-L G,** S. 505—515.
4. **Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften** herausgegeben vom Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg. XII. Bd. Heft I. Mit IX Tafeln. Hamburg, Friederichsen & Co., 1892. 50 u. 67 S., 9 Tf. u. 5 Bl. Erl., 4°; — cit.: **A G N H.**
5. **Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie.** Herausgegeben von der Deutschen Seewarte in Hamburg. Zwanzigster Jahrgang. 1892. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. VI, 432 S., 13 Tb. u. 7 Tf., 4°; — cit.: **A H M M.**
6. **Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg.** Dritter Band. Heft 3. Mölln in Lbg., Alwart, 1892. IV u. 136 S., 1 Tf., 8°; — cit.: **A G H L.**

6a. **Hansische Geschichtsblätter.** Herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte. Jahrgang 1890/1891. Leipzig, Duncker & Humblot, 1892. 2 Bl., 175 u. XXIII S., 8°; — cit.: **H G.**

7. **Holmat, Die.** Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. II. Jahrgang. Kiel (Verlag des Vereins) 1892. (IV), 268 u. 24 S., gr.-8°; — cit.: **H.**

7a. **Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten.** IX. Jahrg. Zweite Hälfte. 1891. Hamburg, Gräffe & Sillem, 1892. 2 Bl., CII S., 1 Bl., 127 S. u. 7 Tf., gr.-8°.

8. **Jahresbericht (15.) des Central-Fischerei-Vereins für Schleswig-Holstein.** Rendsburg, 1892. 60 S., 8°; — cit.: **J F S-H.**
9. **Jahres-Bericht des Schleswig-Holsteinischen Landwirthschaftlichen Generalvereins** für das Jahr 1891, erstattet von der ausführenden Direktion. Kiel, 1892. 120 S. u. 7 Tb., gr.-8°; — cit.: **J-B L G.**
10. **Mittheilungen aus dem Mineralogischen Institut der Universität Kiel.** Herausgegeben von Dr. J. Lehmann, Professor. Band I, Heft 4. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1892. 2 Bl., S. 191—385, Tf. VII—X, gr.-8°; cit.: **M M J K.**
11. **Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein.** Fünftes Heft. Kiel, Univ.-Buchhdlg., 1892. 40 S., gr.-8°; — cit.: **M A S-H.**

11a. **Mittheilungen für den Verein Schleswig-Holstein. Aerzte.** Neue Folge. Jahrgang I. No. 1—3. Kiel, Eckardt, 1892. S. 1—48, 8°; — cit.: **M S-H Ae.**

12. **Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein.** Band IX. Zweites Heft. Mit 1 Tafel und 4 Figuren. Kiel, Eckardt, 1892. (IV), 316 S., gr.-8°; — cit.: **S N S-H.**
13. **Vereinsblatt des Haide-Kultur-Vereins für Schleswig-Holstein.** XX. Jahrgang. Herausgegeben von dem Vorstande und redigirt von dem Geschäftsführer von John in Rendsburg. Wilster, 1892. (IV), 104, XXIV u. 8 S., 8°; — cit.: **V H-K-V.**
14. **Wochenblatt (Landwirthschaftliches) für Schleswig-Holstein.** Organ des Schleswig-Holstein. Landwirthschaftlichen Generalvereins. Zweiundvierzigster Jahrgang. 1892. Kiel. (VIII) u. 502 S., 4°; — cit.: **L W S-H.**

15. **Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.** Zweiundzwanzigster Band. Mit 4 Stammtafeln, 1 Siegeltafel und 1 Facsimile. Kiel, Universitäts-Buchhandlung, 1892. 2 Bl., 515 S., 4 Tb. u. 1 Doppeltf., 8°; — cit.: Z S-H-L G.
16. **Zeitschrift (Schleswig-Holsteinische) für Obst- und Gartenbau.** Monatsblatt des Gartenbauvereins in Schleswig-Holstein zu Kiel. Jahrgang 1892. 1 Bl., 96 S., 4°; — cit.: Z O G.

2. Karten.

16a. **(Detlefsen, D.,)** Die holsteinischen Elbmarschen. (Gez. v. Th. Ahsbahs.) 1:100000. In Nr. 266.
17. **Gloy, A.,** Karte der Siedelungsdichte für einen Ausschnitt aus Schleswig-Holstein. 1:200000. In Nr. 179. — Umfasst die ganze Breite zwischen Schleswig und Plön.
18. **Hanssen, Ad.,** Schul-Wandkarte von Schleswig-Holstein, bearbeitet nach den Messtischblättern, der Meyn'schen geologischen Karte u. a. im Massstabe 1:150000. Kiel, Eckardt & Breymann, o. J. (1892). 4 Bl. Pr. M. 8,00, auf Lnwd. mit Stäben M. 14,00.
19. **Karte des Deutschen Reichs** im Massstabe von 1:500000 unter Redaktion von Dr. C. Vogel ausgeführt in Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha. Gotha, Perthes, 1891 ff. 27 Bl. in Kupferstich. Pr. à Blatt M. 2,00, in 14 Lieferungen (mit je 2 Bl.) à M. 3,00. — Schl.-Holst. auf Sect. 1: Schleswig (rev. 1891), 2: Stralsund (rev. 1892), 7: Hamburg (rev. 1892), 8: Schwerin (rev. 1892).
20. **Karte von Lübeck und Umgegend.** 1:120000. Lübeck, Schmersahl, 1892. In Nr. 58. — Auch separat: Pr. M. 1,00. — Reicht von Kirch-Barkau bis Zarrentin.
20a. **Karte von Ost-Holstein.** 1:120000. In Nr. 59.
21. **Krebs, W.,** Hamburg und Umgebung. Übersicht der Grundwasser-Verhältnisse auf einer Karte des hamburgischen Vermessungsbureaus entworfen. 1:50000. In Nr. 68. — Von Schenefeld bis Moorfleth. Terrain durch braune Höhenlinien.
22. **Liebenow, W.,** Special-Karte von Schleswig-Holstein nebst den angrenzenden Ländertheilen. (Ausgabe mit Terrain, politisch koloriert, Landgerichtsbez.) Hannover, Oppermann, o. J. (Neue Auflage 1892.) 1:300000. Pr. kart. M. 5,50, auf Leinwand mit Stäben M. 9,50.
23. **Messtischblätter** des Preussischen Staates. Nr. 488a. Helgoland. 1:25000. Königl. Pr. Landesaufnahme 1892. (Berlin, Eisenschmidt.) Pr. M. 1,00.
24. **Postleitkarte,** bearbeitet im Kursbüreau des Reichs-Postamts. 1:450000. Berlin, Berliner Lithographisches Institut. Ausgegeben im Mai 1892. Pr. M. 0,60. — Blatt 6: Kiel, Hamburg, Bremen (Hannover, Schwerin).
25. **Traeger, Eug.,** Die Friesischen Utlande bei Schleswig vor der Sturmflut des Jahres 1634. Nach der Homann'schen Karte skizziert. In Nr. 55.
26. **Traeger, —,** Hooge. Nach der Messtischplatte gezeichnet. 1:25000. In Nr. 55.
27. **Übersichtskarte der Elbe** von Bunthaus bis Cuxhaven. Unter Benutzung der kgl. preuss. Generalstabskarte bearbeitet im Bureau für Strom- u. Hafenbau, Hamburg. 1891. 1:150000. In Nr. 248. — Zeigt die bei mittlerem Niedrigwasser freiliegenden Lande, die Grenze der 4 m-Tiefe und die Befeuerung.
27a. **Ule, W.,** Grosser Plöner See, Vierer See, Suhrer See, Schöh See, Trammer See, Kleiner Plöner See, Höft See, Behler See, Diek See, Keller See, Grosser Eutiner See. 1:100000. In Nr. 85. — Höhen- und Tiefenschichten.
28. **Würzburger, E.,** Die Halligen. Nach den Seekarten der Kaiserl. Deutschen Marine und Angaben von Dr. Traeger gezeichnet. 1:150000. In Nr. 55.

3. Pläne und Ansichten.

29. **Altona** (Ansichten). Altona, H. Uflacker, 1892. 4°. Pr. à M. 1,20. Leinwand-Mappe M. 2,25. Nr. 3145. Palmail(l)e m. Blücherdenkm., 3146. Königsstrasse m. Stadttheater, 3147. Bei der Friedenseiche mit Behnbrunnen, 3150. Seewarte, 3152. Hauptkirche, 3153. St. Petrikirche, 3154. St. Johanniskirche, 3156. Concerth. „Ludwig", 3157. Etabl. „Flora", 3159. Nenmühlen mit Donnerburg, 3160. Neumühlen mit Bade-Anstalt, 3161. Klopstockgrab, 3162. Hafenanlagen, 3163. Neue-Renville, 3164. Nienstetten, 3165. Teufelsbrücke mit Park Hotel, 3166. Blankenese, 3167. Blankenese mit Sül(l)berg, 3168. Elbpartie, 3169. Dockenhuden, 3175 Hauptkirche, Inneres, 3176. St. Johanniskirche, Inneres, 3177. St. Petrikirche, Inneres.
30. » » daselbst. Kabinet-Ausg. Pr. à M. 0,50. Nr. 3145, 3146, 3147, 3148. Denkmal der Gefallenen d. österr. Marine, 3149. Realsch. und Realgymn., 3150, 3151. Gymnasium, 3152, 3153, 3154, 3155. Concerth. Hornhardt, 3156, 3157, 3158. Etabl. Flora, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170. Kriegerdenkmal

3171. Rathhaus, 3172. Neumühlen, 3173. Kaserne (Portal), 3174. Kaserne, 3175, 3176, 3177, 3178. Kirche in Ottensen.

31/32. » (Album von) daselbst. Kabinet-Ausg. Pr. ℳ. 4,50. (Visite-Ausg. Pr. ℳ. 1.50) Inhalt: 3171, 3147, 3152, 3154, 3153, 3161, 3145, 3163, 3167, 3160, 3159, 3164.

33. **Bauausführung (Die) des Nord-Ostsee-Kanals** dargestellt in einer Auswahl von Lichtdrucken nach den von der Kaiserlichen Kanal-Kommission zu Kiel angeordneten Aufnahmen und begleitet von kurzen Erläuterungen (von Baurat Reverdy). 1. Lieferung. Hanerau und Hamburg, Constahel & Knackstedt, o. J. (1892). Titel, 1 Blatt Erl., 24 Bl. Bildgr. 27×38 cm, Kartongr. 40×50 cm. Pr. in Leinwd.-Mappe ℳ. 25,00. — Aufnahmen: 1. Einschnitt bei Grünthal, Aug. 1889; 2. do., Sept. 1889; 5. Fester Elevator bei km 54,3, Sept. 1890; 6. Schwimmbagger mit Spülapparat km 39,0, Sept. 1890; 9. Gieselau-Durchlass, Okt. 1890; 12. Schüttgerüst des Ringdammes im Flemhuder See, Nov. 1890; 13. Durchstich bei Landwehr km 85,5, Nov. 1890; 14. do., Blick nach Westen, Nov. 1890; 17. Spülbagger Nr. 5 im Meckelsee, km 47,4, Apr. 1891; 23. Schüttgerüst des Ringdammes im Flemhuder See, Mai 1891; 29. Ostseeschleuse in Holtenau, Juli 1891; 33. Einschnitt bei km. 96, Juli 1891; 35. Gummituch-Elevator an der Schleusenbaustelle in Rendsburg; 38. Schleusenbaugrube bei Brunsbüttelhafen, Sept. 1891; 39/40. Schleusenbaugrube bei Brunsbüttelhafen, Sept. 1891; 41/42. Hochbrücke bei Grünthal, Sept. 1891; 43. do., das linksseitige Widerlager, Sept. 1891; 45. Moorauftreibung an der Sanddammschüttung bei km 14,7, Okt. 1891; 46. Kammerschleuse zu Burgerau bei km 15,9, Nov. 1891; 49. Schleusenbaugrube bei Brunsbüttelhafen, Febr. 1892; 52/53. Hochbrücke bei Grünthal, Mai 1892.

34. **Dreesen, Wilhelm,** An der Nord- und Ost-See. Zweite Auflage. Flensburg, Dreesen, Hofphotograph, o. J. (1892). Titel und 24 Bl. in Lichtdruck, fol. Pr. in Leinwandmappe ℳ. 20,00. — Auf der Mappe steht: An der Ost- und Nordsee. Die erste Auflage kam nicht in den Handel und ist vergriffen.

35. „ „ (Ansichten von Flensburg und Umgegend) das. Lichtdruck. fol. (1) 1. u. 2. Panoramablatt von Flensburg, Stadt- und Hafenüberblick von Flensburg aus der Vogelperspective; (2) 3. u. 4. Panoramabl. von Flensb., Panorama von Jürgensby; (3) Der südwestliche Theil von Flensburg, Kielseng — Flensburg, „Bellevue" in Flensburg; (4) „An der Promenade," der Staatsbahnhof; (5) „Alte Brücke"; (6) Bad Collund, die erste grosse Schlucht im Collunder Walde; (7) „Ruhethal," Villenviertel am Schloss-See in Glücksburg; (8) Föhrdedampfer „Freia" vor Sonderburg, Dampfschiffstation „Schelde" a. d. Flensb. Föhrde, Unter vollen Segeln i. d. Flensb. Föhrde.

36. **Glücksburg** (Plan von). In Nr. 57.

37. **(Hadersleben).** Ansicht der Stadt aus Bruins Städtebuch in verkleinertem Massstabe. Köln 1585. — In Nr. 281.

38. **Katharinenkirche und Katharineum.** (Ansicht und Grundriss). In: Einladung zu den . . . öff. Prüfungen . . . des Katharineums zu Lübeck. 1892. Progr. Nr. 738. Lübeck, (Lübcke & Hartmann). Doppeltafel.

39. **Maasch, O.,** Plan von Hamburg-Altona mit Ansichten der hervorragendsten Baulichkeiten im Maassstabe 1 : 12000. — In Nr. 60.

40. **Neubau,** Der, des zerstörten Teiles von Hamburg. 1842—1892. (1 : 4000). Plan in Nr. 51.

41. **Plan der Städte Hamburg, Altona-Ottensen und Wandsbeck** in der Ausdehnung von Bahrenfeld bis Horn, von den Elbinseln bis Lockstedt. Nach den besten Quellen bearbeitet im Maassstabe 1 : 10000. Hamburg, Meissner, 1892. 2 Bl. — Pr. o. Schraffur ℳ. 10,00, m. Schraffur ℳ. 12,00.

42. **Stadtteil,** Der zerstörte, von Hamburg. Mai 5—8, 1842. (1 : 4000.) Plan in Nr. 51.

4. Landeskundliche Gesamtdarstellungen.

43. **Boysen, L.,** Statistische Uebersichten für die Provinz Schleswig-Holstein. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1892. 1 Bl., IV u. 44 S., 1 Bl., 8°. Pr. kart. ℳ. 1,00.

44. **Heimatskunde,** Kleine, der Provinz Schleswig-Holstein. Ein Auszug aus H. H. v. Ostens Handbuch der Heimatskunde für die Hand der Schüler. 4. Auflage. Mit einer Karte von A. Göttsch. Flensburg, Westphalen, 1892. 66 S. 1 Bl., 1 Karte, 8°. — Pr. ℳ. 0,40.

45. **Henning, A.,** Die Küstenvertheidigung. Fortsetzung von: Unsere Festungen. Berlin, A. Bath, 1892. XVI u. 344 S., 1 Bl. gr. 8°. Pr. ℳ. 10,00. — Berücksichtigt das Gebiet in geographischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung.

46. **(Münchow, —),** Wegweiser durch die Provinz Schleswig-Holstein. 1. Mai 1892. Schleswig, Bergas, 1892. IV, 89 S. u. 4 Karten. kl.-8°. Pr. ℳ. 1,00.

47. **Nahrendorf, G. A.,** Adress-Buch für Schleswig-Holstein einschliesslich Fürstenthum Lübeck und Herzogthum Lauenburg nebst einem Verzeichniss der Behörden sowie der in Schleswig-Holstein vorhandenen Spar- und Leih-Kassen und aller Molkerei-Genossenschaften und Molkereien genannter Landestheile. Nach Postbezirken alphabetisch geordnet. Sechste Auflage. Reinfeld i. Holst., Nahrendorf, 1892. XXIV, 752 S., 52 S. Anzgn. gr. 8°. Pr. kart. ℳ 8,50.
48. **Schulte-Diefhaus, R.,** Polhöhe von Kiel aus Zenithdistanzen und aus Circummeridianhöhen. Inaug.-Diss. Kiel, 1892. 42 S., 1 Bl., 8°.
49. **Starken, J. N.,** Heimatskunde der Provinz Schleswig-Holstein. Mit 4 Karten. Gera, Hoffmann, 1892. 16 S. u. 2 Bl. Karten, 8°. Pr. ℳ 0,25.
50. „ „ Die wichtigsten Höhen und die bedeutendsten Seeen Schleswig-Holsteins. **H** No. 2, S. 34—36.

5. Darstellungen einzelner Gebiete und Orte (Führer).

50. **Fack, M. W.,** Das Brodtener Ufer. **H,** No. 5 u. 6, S. 121—126. Mit Kartenskizze im Text; — vgl. Nachtrag, ebenda No. 12, S. 268.
51. **Faulwasser, J.,** Der grosse Brand und der Wiederaufbau von Hamburg. Ein Denkmal zu den fünfzigjährigen Erinnerungstagen des 5. bis 8. Mai 1842. Im Auftrage des Architekten- und Ingenieur-Vereins unter Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet. Mit 4 Plänen und zahlr. Abbildungen. Hamburg, Meissner, 1892. VIII u. 141 S., gr. 8°. — Pr. geb. ℳ 4,00.
52. **Hansen, R.,** Neue Eindeichungen und Landanwuchs im nördlichen Dithmarschen. Globus. Bd. 61, No. 12, S. 177—179. — Mit 2 Karten im Text.
53. **Lipsius, Ad.,** Helgolaud. Beschreibung der Insel und des Badelebens. Mit 48 Abbildungen nach Naturaufnahmen und einer Karte. Leipzig, A. Titze, o. J. (1892). 142 (u. 5) S., 8°. Pr. in Leinwand geb. ℳ 5,00.
54. **Sympher, —,** Etwas vom Bau des Nord-Ostsee-Kanals. Naturw. Wochenschr. Bd. 7: Nr. 22, S. 213—218; Nr. 23, S. 223—225; Nr. 24, S. 237—240; Nr. 25, S. 247—251; Nr. 26, S. 257—258. Mit 18 Abbildungen.
55. **Traeger, Eug.,** Die Halligen der Nordsee. Mit 3 Karten und 19 Textillustrationen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 6, Heft 3, S. 227—343 u. 3 Karten. — Dasselbe separat: Stuttgart, Engelhorn, 1892. 117 S., 3 Karten, gr.-8°. Pr. ℳ 7,50. — Rec.: Peterm. Mittlgn. 1892. S. 196—197 durch R. Hansen. Das Ausland, 1892, Nr. 29, S. 463—464 durch G(ünther); Globus, Bd. 62, Nr. 3 durch R. Andree; Husumer Wochenblatt 1892, Nr. 97, 18. August, durch Thedens (dagegen der Verfasser: Husumer Wochenblatt, Beilage zu Nr. 104, 3. Septbr. u. die folgende Nummer).
56. „ „ Antikritische Bemerkungen, die Halligen betreffend. Das Ausland. 1892. Nr. 34, S. 622-624.

Führer.

57. **(Lorentzen, S.),** Führer durch das Ostseebad Glücksburg. Mit zwei Karten und in den Text gedruckten Ansichten. Zweite Auflage. Glücksburg, Magnussen (Leipzig, Streller) o. J. (1892). 28 S (u. 12 S. Anzgn.), 2 Karten, 8°. Pr. ℳ 0,70.
58. **Schmersahl, E.,** Hundert Ausflüge in Lübeck's Umgegend. Wegweiser mit Namen- und Ortsverzeichniss sowie grosser Karte. Lübeck, Schmersahl, 1892. 106 S., 56 S. Anzgn. u. 1 Karte, 8°. Pr. in Wachstuch ℳ 1,50.
59. **Seeligs** Führer. Ost-Holstein. Touristenführer durch das östliche Holstein, das Fürstenthum Lübeck und die Städte Lübeck und Kiel. Mit Karten und Plänen. Neunte Auflage. Hamburg, Verlagsanst. u. Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter), 1892. 97 S., 29 S. Anzeigen und 7 Karten, 8°. Pr. in Wachstuch ℳ 2,00.
60. „ „ Führer durch Hamburg-Altona und Umgegend. Wegweiser mit Plänen der Städte Hamburg, Altona-Ottensen und Wandsbek, mehreren Theaterplänen und Grundrissen, einer Karte des zoologischen Gartens und der Umgebung Hamburgs. 24. Auflage. Hamburg, daselbst, 1892. 80 S., 20 S. Anzeigen und 3 Karten in 2 Bl., 8°. Pr. in Wachstuch ℳ 1,00.
61. **Seeligs Führer.** Helgoland, Cuxhafen, Bremerhaven, Wilhelmshaven. Führer und Rathgeber für Touristen und Kurgäste. 4. Auflage. — Mit einer Karte und einer Abbildung: Helgoland aus der Vogelschau. Hamburg, daselbst, 1892. 50 S. (mit 4 S. Anzeigen), 8°. — Pr. ℳ 1,00.

6. Geologischer Bau.

62. **Andersson, G.,** Om de växtgeografiska och växtpaleontologiska stöden för antagandet af klimatväxlingar under kvartärtiden. Geol. fören. Stockh. förhandl. Nr. 146; Bd. 14 Heft 6, S. 509—538. Mit Kartenskizze im Text. — Berücksichtigt die Funde in S.-H.

63. **Fack, M. W.,** vgl. Nr. 20. — Ref.: N. Jahrb. f. Min. Jahrg. 1892, Bd. 2, S. 317 durch A. von Koenen.
64. **Geinitz, E.,** Arktische Pflanzenreste in Torfmooren Mecklenburgs. Archiv des Vereins d. Frde. d. Natgsch. in Mecklb. Jahr 45 (1891), S. 181—183. — S. 182—183 Briefl. Mitt. von Nathorst über Projensdorf.
65. **Haas, H. J.,** Über den Zusammenhang gewisser mariner, insbesondere der tertiären Bildungen, sowie der erratischen Ablagerungen Norddeutschlands und seiner angrenzenden Gebiete mit der säcularen Verwitterung des skandinavischen Festlandes. **M M J K,** S. 322—384. Abgeschl. Juli 1891.
66. **Karsten, G.,** Ueber die Wirkungen kleiner Niveauveränderungen durch die atmosphärischen Niederschläge. **S N S-H,** S. 293—296; — Ref.: Ausland. Bd. 65, Nr. 18, S. 286—287 durch S. Günther.
67. **Keilhack, K.,** Ueber das Alter des Torflagers von Lauenburg an der Elbe. Briefl. Mitt. N. Jahrb. f. Min. Jahrg. 1892, Bd. 1, S. 151—156.
68. **Krebs, W.,** Grundwasser-Beobachtungen im Unter-Elbischen Gebiet. Mit Rücksicht auf den Ausbruch der Cholera-Epidemie 1892 in Hamburg. Mit acht Abbildungen in Holzschnitt nnd drei Tafeln. Berlin, Ernst & Sohn, 1892. 2 Bl., 11 S., 2 Tafeln, gr. 4° Pr. ℳ 5,00. — S.-A. a. d. Zeitschr. f. Bauwesen, Jahrg. 1892. — Ref.: Zeitschr. f. praktische Geologie. Jahrg. 1893. Heft 6, S. 246—247 durch N. R.
69. **von Koenen, A.,** Das Norddeutsche Unter-Oligocän und seine Mollusken-Fauna. Lieferung IV. Abhandlgn. z. geol. Specialkarte von Preussen u. d. Thür. Staaten. Bd. X, Heft 4. Berlin, Schropp 1892. — S. 843. Bemerkung zum „Nordd. Miocän, II." S. 302.
70. **Munthe, Henr.,** Studier öfver Baltiska hafvets qvartära historia. I. Bihang till K. Sv. Vet.-Akad. Handlingar. Bd. 18, Afd. III, Nr. 1. 120 S., 8°. — Auch separat: Akad. afh. . . . Upsala.
71. **Nathorst, A. G.,** Ueber den gegenwärtigen Standpunkt unserer Kenntniss von dem Vorkommen fossiler Glacialpflanzen. Bihang till K. Sv. Vet.-Akad. Handlingar. Bd. 18, Afd. III, Nr. 5. 32 S. u. 1 Karte. 8°.
72. „ „ Om några mollusker och ostrakoder från qvartära sötvattensaflagringar i Ryssland och Tyskland. öfv. af K. Vet.-Akad. Förh. Stockholm. Arg. 49, Nr. 9, S. 425—427.
73. „ „ Fresh Evidence concerning the Distribution of Artic Plants during the Glacial Epoch. Nature. Bd. 45, Nr. 1160, S. 273—276. Mit Karte. — Ref. Natw. Rdsch. Jahrg. 7, Nr. 18, S. 223—225 durch F. M.
74. **Peters, H.,** Das Kochsalz. Vortrag. **H,** Nr. 4, S. 76—84; Nr. 5 u. 6, S. 110—116. — Erörtert Vorkommen und Gewinnung in der Provinz nach Fack, Meyn u. Haas.
75. **Stolley, E.,** Die Kreide Schleswig-Holsteins. **M M J K,** S. 191—309, Tafel VII—X. — Ref.: N. Jahrb. f. Min. Jahrg. 1892, Bd. 2, S. 436—437 durch Holzapfel.
76. **Weber, C.,** Ueber Cratopleura holsatica, eine interglaciale Nymphaeacee, und ihre Beziehungen zu Holopleura Victoria Carp. sowie zu recenten Nymphaeaceen. N. Jahrb. f. Min. Jahrg. 1892, Bd. 1, S. 114—137 u. Tf. IV u. V.
77. „ „ Der Grund und Boden. **J·B L G,** S. 5—8.
78. **Ule, W.,** vgl. Nr. 85.

7. Gewässer.

79. **Apstein, C.,** (Der Dobersdorfer See) in Nr. 143, S. 268. Mit Kartenskizze.
80. **Kinder, J.,** Der Plöner See. **H.** Nr. 7 u. 8, S. 143—148.
81. **Petterson,** The Hydrography of the Kattegat and Baltic. Proceedings of the Royal Geographical Society. London. N. S. vol. 14, September, S. 627—628.
82. **Theen, Heinr.,** Das Wattenmeer. Prometheus. Jahrg. 3: Nr. 24, S. 376—379; Nr. 25, S. 390—392.
83. **Traeger, Eug.,** Die Watten. In Nr. 55, S. 303(77)—325(99).
84. „ „ Die Sicherung der Halligen gegen ihre fortschreitende Zerstörung. In Nr. 55 S. 326(100)—343(117).
85. **Ule, W.,** Die Tiefenverhältnisse der ostholsteinischen Seen. Jahrbuch d. K. Pr. Geolog. Landesanstalt u. Bergakademie zu Berlin f. d. J. 1890. Abhdlgn. von ausserhalb der geol. Landesanst. stehenden Personen: S. 102—127. Hierzu Tafel V und VI. — Ref.: Petermanns Mitteilungen, 1892, Litteratur-Bericht Nr. 145 durch Supan.

8. Klima (u. Erdmagnetismus).

86. **van Bebber, W. J.,** Bemerkenswerthe Stürme. VI bis VIII. Die Stürme vom 11. Nov. nnd 11. Dez. 1891 und vom 5. bis 7. Jan. 1892. **A H M M,** Heft 2, S. 45—56. Mit 4 Wetterkarten u. 2 geograph. Darstellgn. im Text.

87. **Duderstadt, E.,** Magnetische Beobachtungen an der Elbmündung. **A H M M**, Heft 9. S. 316—318.
88. **Ergebnisse der Beobachtungsstationen** an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee und Nordsee und die Fischerei. Jahrg. 1891. Heft I—XII. Veröffentlicht von der Ministerial-Kommission zur Untersuchung der deutschen Meere in Kiel. Berlin, Parey, 1892. 224 S., quer-4°. — Enth. Beobachtgn. der Küstenstationen: Sonderburg, Schleswig, Cappeln, Eckernförde, Friedrichsort, Travemünde, Westerland a. Sylt, Helgoland.
89. **Jahrbuch (Deutsches Meteorologisches)** für 1891. Beobachtungs-System der Deutschen Seewarte. Ergebnisse der Meteorologischen Beobachtungen an 10 Stationen II. Ordnung und an 44 Signalstellen, sowie stündliche Aufzeichnungen an 2 Normal-Beobachtungs-Stationen. Jahrg. XIV. Hrsg. von der Direction der Seewarte. Hamburg, 1892. VIII u. 134 S., 4°. — Enth. I. (Meteorologische Beobachtungen von Keitum, — Kiel und Hamburg) S. 1—56; II. Stündliche Aufzeichnungen der autographischen Apparate für Luftdruck, Temperatur, Windrichtung u. Windgeschwindigkeit an Normal-Beobachtungs-Stationen der Deutschen Seewarte (Hamburg S. 67—81). III. Zur Statistik der Stürme an der Deutschen Küste. Auszug aus den Tagebüchern der Signalstellen der Seewarte. S. 101—130.
90. **(Karsten, G.),** Meteorologische Beobachtungen von 12 Schleswig-Holsteinischen und 1 benachbarten Station. Chronik d. Univ. Kiel. 1891/92. Anhang XXIII S.
91. **Karsten, G.,** Klima. **J-B L G**, S. 8—10.
92. **Köppen, W.,** Drei Jahre Sturmwarnungen an der deutschen Küste. **A H M M**, Heft 9, S. 30 (rect 309) — 313. — Ergebnisse für Kiel S. 311.
93. **Lüdeling, G.,** Erdmagnetische Messungen im physikalischen Institut der Universität Kiel. Inaug.-Diss. Kiel, 1892. 70 S., 3 Tafeln, 8° — (Sep.-Abdr. aus **S N S-H**, Bd. IX. Heft 1, 1891, S. 1—70).
94. **Meier, H.,** Weiteres über Grund- und Siggeis. **A H M M**, Heft 9, S. 297—302. — Beobachtungen vom 27. Nov. — 16. Dez. 1890.
95. **N . . ., . . .,** Bericht der Deutschen Seewarte über das Ergebniss der magnetischen Beobachtungen in dem deutschen Küstengebiete während des Jahres 1891. **A H M M**, Heft 5, S. 153—162. — Hamburg, S. 154, 155; Lübeck, S. 155—157; **vergl. die Berichtigung zu S. 156 vor S. 221.**
96. **Nissen, B.,** Ein starkes Märzgewitter. **H**, Nr. 5 u. 6, S. 127—128.
97. **Plagemann, A.,** Ein merkwürdiges Barometer. **H**, Nr. 7 u. 8, S. 173—174. — (Brunnen auf Sylt).
98. **Scheby-Buch,** —, Temperatur-Tabellen von Ording. In Nr. 208, S. 95—103. — Für 12. Nov. 1891 — 20. März 1892 verglichen mit Hamburg und Sylt.

9. Pflanzenwelt. [1])

102. **Ascherson, P.,** Lepidium apetalum Willd. (L. micranthum Ledeb.) und L. virginicum L. und ihr Vorkommen als Adventivpflanzen. Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandenbg. Jahrg. 33, S. 108—129; Nachschrift ebda. S. 141—142.
103. **Hahn, M.,** Die Buchenverjüngung in Schleswig-Holstein. **V H-K-V**, Nr. 5, S. 83—88; Nr. 6, S. 94—103; wird fortg. — Abdruck aus der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen.
104. **Hennings, P.,** Botanische Wanderungen durch die Umgebung Kiels. 2. (Titel-)Ausgabe. Kiel, Eckardt, 1892. 85 S., 8°. Pr. M. 0,50.
105. „ „ Beiträge zur Pilzflora von Schleswig-Holstein. **S N S-H**, S. 229—258.
106. **Höck, F.,** Die Verbreitung der Rothbuche und ihrer Begleiter. Bot. Centralbl. Bd. 49, Nr. 12, S. 377—378. — Auszug a. d. Arbeit des Verf. Natur, 1891, Nr. 48, S. 565—569.
107. „ „ Begleitpflanzen der Buche. Bot. Centralbl. Bd. 52, Nr. 50, S. 553—558.
108. „ „ Der Anschluss norddeutscher Laubwaldpflanzen an die Buche und Stieleiche. Deutsche bot. Monatsschr. Jahrg. 10, Nr. 3 u. 4, S. 33—37.
109. „ „ Die Flora der Nadelwälder Norddeutschlands. Natur, 1892, S. 66—69, 73—75; — i. Ausz. mitget.: Bot. Centralbl. Bd. 50, Nr. 16, S. 91—92.

---

[1]) Die Kommission für die Flora von Deutschland erstattet jährlich Bericht über neue und wichtigere Beobachtungen, welche die Flora Deutschlands betreffen. Die Berichte erscheinen in den »Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft« und zwar seit 1885. Für die Phanerogamen Schleswig-Holsteins war C. T. Timm Berichterstatter von 1885 bis 1888; 1889 und 1890 trat ihm P. Prahl zur Seite, und seit 1891 ist P. Prahl alleiniger Berichterstatter. — J. Reinke hat den Bericht über die Algen der Nord- und Ostsee seit einigen Jahren übernommen; der erste Bericht (für 1888 und 1889) erschien 1890. Besondere Berichterstatter für die übrigen Kryptogamen fehlen in Schleswig-Holstein.

110. **Höck, F.,** Gelegenheitsbemerkungen über weit verbreitete Pflanzen im norddeutschen Tieflande. Helios. Jahrg. 10, S. 139—165.

111. **Hoffmann, H.** Phänologische Beobachtungen. 28. Bericht d. Oberhess. Ges. f. Nat.- u. Heilk. Giessen. S. 1—11, 25—36. — Beobachtgn. in Augustenburg, Eutin, Ratzeburg und Wöbrden (Holst.) f. d. J. 1889 u. 1890.

112. **Junge, A.,** Über Verwachsungen von Bäumen. 1. **H,** Nr. 7 u. 8, S. 169—172.

113. **Knuth, P.,** Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein. Zweiter Theil. (Die Zeit nach Linné.) Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1892. S. 59—216, gr.-8°. Pr. kplt. ℳ 5,60. — Rec.: Naturw. Wochenschr. Bd. VIII, 1893, Nr. 3, S. 29—30; Naturw. Rdsch. Jahrg. 7, Nr. 52, S. 667.

114. „ „ Phänologische Beobachtungen seit dem Jahre 1750. Deutsche Bot. Monatsschr, Jahrg. 10, Nr. 3 u. 4, S. 41—44.

115. „ „ Phänologische Beobachtungen in Schleswig-Holstein im Jahre 1891. **H,** Nr. 3, S. 60—65.

116. „ „ Blütenbiologische Herbstbeobachtungen. Bot. Centralbl. Bd. 49: Nr. 8, S. 232 bis 236; Nr. 9, S. 263—267; Nr. 10 u. 11, S. 299—303; Nr. 12, S. 360—367.

117. „ „ Zur Bestäubung von Calla palustris L. Bot. Centralbl. Bd. 51: Nr. 36, S. 289—291.

118. „ „ Die Blüteneinrichtung von Corydalis claviculata DC. Bot. Centralbl. Bd. 52: Nr. 40, S. 1—2.

119. „ „ Vergleichende Beobachtungen über den Insektenbesuch an Pflanzen der Sylter Haide und der schleswigschen Festlandsbaide. Botanisch Jaarboek, Gent. Jaarg. 4, S. 26—51. — Holl. u. deutsch.

120. **Krause, Ernst H. L.,** Über einige Pflanzenarten, welche innerhalb der Prooinz Schleswig-Holstein auf den Osten bezw. Südosten beschränkt sind. **H,** Nr. 5 und 6, S. 117—121.

121. „ „ Das Vorkommen der gelbblühenden Salbei (Salvia glutinosa) bei Kiel. **S N S-H,** S. 312.

122. „ „ Die Heide. Beitrag zur Geschichte des Pflanzenwuchses in Nordwesteuropa. Bot. Jahrbücher f. Syst., Pflanzengesch. u. Pflgeogr., herausg. v. A. Engler. Bd. 14, S. 517—539. — Ref.: Naturw. Rdsch. Jahrg. 7, Nr. 16, S. 205 durch F. M.

123. „ „ Beitrag zur Geschichte der Wiesenflora in Norddeutschland. Ebda. Bd. 15, S. 387—400. — Ref. Natw. Rdsch. Jahrg. 7, Nr. 33, S. 421—423.

124. „ „ Die natürliche Pflanzendecke Norddeutschlands. Globus. Bd. 61, Nr. 6, S. 81 bis 85; Nr. 7, S. 103—108.

125. „ „ Beiträge zur Geschichte des Pflanzenwuchses in Nordwesteuropa. Natw. Wochenschr. Bd. 7, Nr. 28, S. 281—282. — Bericht über die Abhandlungen Nr. 122, 123, 124 u. 140 dieses Verzeichnisses.

126. „ „ Florenkarte von Norddeutschland für das 12. bis 15. Jahrhundert. Mit Karte (Taf. 18). Petermanns Mitteilungen. Bd. 38, Heft 10, S. 231—235.

127. „ „ Neue Erklärung der schwankenden Westgrenze der mitteleuropäischen Nadelhölzer. Natw. Wochenschr. Bd. 7, Nr. 52, S. 525—527.

128. „ „ Die indogermanischen Namen der Birke und Buche in ihrer Beziehung zur Urgeschichte. Globus. Bd. 62, Nr. 10, S. 153—157; Nr. 11, S. 162—168.

129. **Kuckuck, P.,** Ectocarpus siliculosus Dillw. sp. forma varians n. f., ein Beispiel für ausserordentliche Schwankungen der pluriloculären Sporangienform. Mit 1 Tafel (Taf. XIII). Berichte der Deutsch. Bot. Ges., Bd. 10, S. 256—259.

130. **Lewin, L.,** Pilze von der Insel Sylt (bei Westerland). **S N S-H,** S. 259—260.

131. **Meyer, W.,** Die Waldriesen Augustenburgs. **H,** Nr. 7 u. 8, S. 163—165; — mit einem Nachtrag von H. Winkelmann S. 165—167. Mit Abbildung.

132. **Obl, E.,** Einige verwilderte Gartenpflanzen d. Umgegend Kiels. **Z O G,** Nr. 5, S. 36—38.

133. **Peters, H. T.,** Über Verwachsungen von Bäumen. 2. **H,** Nr. 7 u. 8, S. 172—173.

134. **Petit, E.,** Supplement til »en floristisk Beskrivelse af Als.« Botanisk Tidsskrift. Bd. 18, Heft 1, S. 6—11.

135. **Prehn, J.,** Die Laubmoose Land Oldenburgs. **S N S-H,** S. 261—266.

136. **Reinbold, Th.,** Beiträge zur Kenntniss der Algenvegetation des östlichen Theiles der Nordsee, im Besonderen derjenigen der Deutschen Bucht. **S N S-H,** S. 219—228.

137. **Reinke, J.,** Atlas deutscher Meeresalgen. Im Auftrage des K. Pr. Ministeriums für Landw., Domänen und Forsten hrsg. im Interesse der Fischerei von der Kommiss. z. wiss. Unterschg. der deutschen Meere. Zweites Heft. Lieferung III—V. Tafel 36—50 (Schluss). In Verbindung mit Dr. P. Kuckuck bearbeitet . . . . Berlin, Parey, 1892. S. 55—70 (2 S. Titel u. Inhaltsverz.), Tf. 36—50. Pr. ℳ 18,00; kompl. Pr. ℳ 60,00.

138. „ „ Ueber Gäste der Ostseeflora. Ber. d. D. Bot. Ges. Bd. 10, S. 4—12.

139. **Schmidt, Justus (J. H.),** Erster Jahresbericht über die Thätigkeit des Botanischen Vereins zu Hamburg. **H,** Nr. 7 u. 8, S. 148—152. — Wieder- und neugefundene Pflanzen, neue Fundorte (S. 150—151) und neue und wiedergefundene Adventivpflanzen (S. 151—152).
140. **Weber, C.,** Ueber die Zusammensetzung des natürlichen Graslandes in Westholstein, Dithmarschen und Eiderstedt. **S N S-H,** S. 179—217. — Im Ausz. mitget. Naturw. Wochenschr. Bd. 7, Nr. 41, S. 4f7—418; Ref.: Natw. Rdsch. Jahrg. 7, Nr. 33, S. 421 bis 422; vgl. das. Nr. 15, S. 205 (Nachschrift).
141. „ „ Ueber Dauerweiden und Wiesen. I. Was für Pflanzen sind auf den Dauerweiden einzusäen? **L W S-H,** Nr. 3, S. 20—22. II. Die wichtigsten Futtergewächse der Dauerweiden und Wiesen Schleswig-Holsteins. **L W S-H,** Nr. 40, S. 351—356; Nr. 4f, S. 364 bis 366; Nr. 42, S. 373—376.
142. **Winkelmann, H.,** vgl. Nr. 137.

10. Tierwelt.

143. **Apstein, C.,** Das Plankton des Süsswassers und seine quantitative Bestimmung: **S N S-H,** S. 267—272. Mit einer Tafel, S. 273. — Ref.: Ber. d. Fischerei-Vereins d. Prov. Ost- u. Westpr. 1892, Nr. 3.
144. „ „ Über das Plankton des Süsswassers: **S N S-H,** S. 3f3—3f5. Mit einer Tabelle, S. 316.
145. „ „ Quantitative Planktonstudien im Süsswasser. Biolog. Centralbl. Bd. 12, Heft 16 u. 17, S. 484—512.
146. **Duncker, G.,** Der Elbbutt, eine Varietät der Flunder. Pleuronectes flesus L. var. leiurus. **S N S-H,** S. 275—291. Mit 2 Figuren im Text. — Separat: Hamburg, Herold, 1892, Pr. ℳ. 0,60.
147. „ „ Ein muthmasslicher Bastard zwischen Pleuronectes platessa L. u. Pl. limanda L. Zool. Anz. Bd. 15, Nr. 407, S. 451—453.
148. **v. E . . ., B. A.,** Aus Heinr. Gätke's „Vogelwarte Helgoland." Die Schwalbe. Jahrg. 16 Nr. 2, S. 22—23; Nr. 3, S. 32—34; N. 4, S. 45—46; Nr. 5, S. 55—56; Nr. 6, S. 65—67; Nr. 7, S. 82—84; Nr. 8, S. 90—9f; Nr. 11, S. 130; Nr. 12, S. 141—143; Nr. 14, S. 164—165; Nr. 16, S. 189—191; (Nr. 17, S. 200—?); Nr. f8, S. 212—213; Nr. 19, S. 224—225; Nr. 20, S. 238—239; Nr. 23, S. 272—273; Nr. 24, S. 281—283; wird fortgesetzt.
149. **de Guerne, Jul.,** Le laboratoire de Biologie du Lac de Ploen (Holstein). S.-A. a. Revue biolog. du Nord de la France. Bd. IV, Heft 4, 4 S. u. 1 Tafel.
150. **Kraepelin, K.,** Die deutschen Süsswasser-Bryozoen. Eine Monographie. fI. Entwickelungsgeschichtlicher Teil. Mit 5 Tafeln. **A G N H,** 67 S., 5 Bl., 5 Tafeln. Separat: Hamburg, Friederichsen & Co., 1892. Pr. ℳ. 9,00 (kpl. ℳ. 27,00).
151. **Kretschmer, Eug. Fr.,** Eine ornithologische Reise nach Sylt. **H,** Nr. 9 u. 10, S. 203 bis 2f0; Nr. 11, S. 236—242.
f52. „ „ Die interessantesten Brutvögef der Insel Sylt. Zeitschr. f. Oologie. Jahrg. 2, Nr. 6, S. 22—23; Nr. 7, S. 25—26.
153. **Paulsen, R.,** Aus meinen Notizen über den Sperber, Astur nisus. Zeitschr. f. Oologie. Jahrg. 2, Nr. 9, S. 39—40.
154. **Strodtmann, S.,** Die Systematik der Chaetognathen und die geographische Verbreitung der einzelnen Arten im nordatlantischen Ocean. Archiv für Naturgeschichte. Jahrg. 1892. Bd. 1, S. 333—377, Tf. 17—18. — Sep. als Inaug.-Diss. Kiel. 46 S., 1 Tafel, 1 Karte. 8°.
155. **Verhoeff, C.,** Ueber Amphibien und Reptilien einiger Nordsee-Inseln. Zool. Anz. Bd. 15, Nr. 382, S. 30—36.
156. **Weltner, W.,** Nachträge zur Fauna von Helgoland. IIf. Zur Cirripedienfauna von Hetgoland. Zool. Jahrbücher, Abth. f. Systematik, Bd. 6, Heft 3, S. 453—455.
157. **Wfese, H. F.,** Verzeichnis der Landsäugetiere in Schleswig-Holstein. **H.** Nr. 2, S. 30—34.
158. **Zacharfas, O.,** Die Biologische Station zu Plön. Zool. Anz. Bd. 15, Nr. 382, S. 36—39. Mit 1 Abb.
159. „ „ Vorläufiger Bericht über die Thätigkeit der Biologischen Station zu Plön. Zool. Anz. Bd. 15, Nr. 407, S. 457—460.
160. „ „ Die mikroskopische Organismenwelt des Süsswassers in ihrer Beziehung zur Ernährung der Fische. **J F S-H,** S. 11—32. Mit 6 Fig. im Text.
16f. „ „ Die Plankton-Thierwelt des Grossen Pföner Sees. **J F S-H,** S. 36—37.
162. „ „ Ein neuer Hautparasit auf Süsswasserfischen. **J F S-H,** S. 38—4f; vgl. Nr. 164.
163. „ „ Eingekapselte Saugwürmer am Herzen einer Maräne. **J F S-H,** S. 41; Biolog. Centralbl. Bd. 13, Heft 6, S. 192.

164. **Zacharias, O.,** Ueber eine Ichthyophthirius-Art (cryptostomus) aus den Aquarien der Biologischen Station zu Plön. In: Festschr. z. 70. Geburtst. R. Leuckart's. Leipzig, Engelmann, 1892. S. 289—292. Mit 1 Tafel.

11. Anthropologie und Vorgeschichte.

165. **Mestorf, J.,** Aus dem Steinalter. A. Gräber ohne Steinkammer unter Bodenniveau. B. Wohnstätten. Mit 6 Figuren im Text, 1 Tafel (S. 25). **M A S-H.** Heft 5, S. 9—25.
166. „ „ Ausgrabungen und Erwerbungen des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Nachr. über deutsche Alterthumsfunde. Bd. 3. Heft 5, S. 77—80.
167. „ „ Zwei Abbildungen eines ornamentirten Knochengeräthes gefunden in einem Moore bei Travenort. Verhdlgn. d. Berliner Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. Bd. 24. Heft 4, S. 249.
168. „ „ Steinwerkzeuge in unberührter Lehmschicht. Kieler Zeitung, 29. Febr. 1892; — vgl. 25. Febr. 1892.
169. **Müller, L.,** Det saakaldte Hagekors's Anvendelse og Betydning i Oldtiden. Avec un résumé. Dansk Vidensk. Selsk. Skr. 5 R. Hist.-phil. Afd. Bd. 5. I. S. 1—114.
170. **Spliethoff, W.,** Ein Gräberfeld der jüngeren Eisenzeit auf Föhr. **M A S-H.** Heft 5, S. 27—33. — Mit einer Ansicht des Gräberfeldes u. 6 Fig.
171. **Steingräber** (Urnenfriedhof der La Tène Periode). Anzgr. d. Germ. Nat.-Mus. Nürnberg. Jahrg. 1892. Nr. 5, S. 86. — Aus Mittheil. d. Mähr. Gewerbe-Mus. in Brünn, Nr. 8.
172. **Steingrab** mit Gefässen, Scherben und Feuersteinwerkzeugen bei Besenhorst). Anzgr. d. Germ. Nat.-Mus. Nürnberg. Jahrg. 1892. Nr. 5, S. 86—87. — Aus Nordd. Allg. Ztg. Nr. 413.
173. **Götze, A.,** Fund von Bau, Kreis Flensburg. Mit 1 Abbildung. Verhdlgn. d. Berliner Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. Bd. 24. Heft 4, S. 285—287. — Darmsteine eines Pferdes und eiserne Nadel.
174. **Olshausen,** Über Leichenverbrennung. Verhdlgn. a. Berliner Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgsch. Bd. 24, Heft 3, S. 129—175. — S.-H. auf S. 145—146 u. 168—169.
175. **Szombathy, J.,** (Die prähistorische Sammlung in Kiel) Annalen d. K. K. naturhist. Hofmuseums. Bd. 7, Nr. 1—2, S. 118—119.
176. **Virchow, R.,** Funde bei der Ausgrabung des Nord-Ostsee-Kanals in Holstein. Nachr. üb. deutsche Alterthumsfunde. Bd. 3. Heft 4, S. 49.
177. **Welgel, M.,** Steinbeile von Helgoland. Nachr. üb. deutsche Alterthumsfunde. Bd. 3. Heft 6, S. 91—92.
178. **Wimmer, Ludv. F. A.,** Sønderjyllands historiske Runemindesmærker. Festskrift fra Kjøbenhavns Universitet i Anledning af Deres Majestæter Kong Christian IXs og Dronning Luises Guldbryllup den 26. Maj 1892. Kjøbenhavn, 1892. 55 S., Fol.

12. Siedelungsverhältnisse. Territorialgrenzen.

178a. **Brunn, C. G.,** „Sillende" og „Singulones" — Landet Sild og Anglerne. Geogr. Tidskrift, udg. af . . . d. kglg. d. geogr. Selskab. Bd. 11, Heft 5—6, S. 158—159.
179. **Gloy, A.,** Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens. Mit 2 Karten und 4 Text-Illustrationen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 7, Heft 3, S. 273—316, 2 Karten, gr.8°.— Dasselbe separat: Stuttgart, Engelhorn, 1892. Pr. ℳ 3,40.— Rec.: Kieler Zeitung Nr. 15386. Zweites Blatt (Abend-Ausgabe 28. Febr. 1893) durch E. Wasserzieher. — **H,** Jahrg. III, 1893, Nr. 7 u. 8, S. 173—175 durch F. Bangert.
180. **Peltzer, —,** Promemoria der Freien und Hansestadt Lübeck, betreffend den Nachweis der Rechte, welche ihr an dem nördlichen Theile des Ratzeburger Sees zustehen. Mitgetheilt von .... **A G H L,** S. 80—119. — Rein juristische Ausführungen der Klageschrift sind, soweit angängig, fortgelassen.

13. Sprachverhältnisse.

181. **Hansen, R.,** Die Sprachgrenzen in Schleswig. Globus. Bd. 61, Nr. 24, S. 376—380. — Mit farbiger Karte der Sprachgebiete im Text.
182. „ „ Zur Geschichte des Plattdeutschen in Schleswig-Holstein. **H.** Nr. 9 u. 10, S. 177—186.
183. **Hel(l)wig, (L.,)** Die deutschen Ortsnamen in Lauenburg. **A G H L,** S. 1—64.
183a. **Heu, G.,** Namen-Nachlese. In Nr. 183, S. 55—56.
184. **Langhans, P.,** Die Sprachverhältnisse in Schleswig. Mit Karte (Tf. 20). Petermanns Mitteilungen. Bd. 38, S. 256—259. — Die Karte stellt „die Reste des Friesischen Sprachgebiets im Deutschen Reich" dar.

Digitized by Google

185. **Schnmann, C.,** Die Flur- oder Koppelnamen des Lübecker Staatsgebietes. In: Einladung zu den . . . öff. Prüfungen . . . des Katharineums zu Lübeck S. 1—47, 4°. Lübeck, (Lübcke & Hartmann), 1892. Progr. Nr. 738. — Pr. *M.* 1,00.

14. Volkssitten und Volksgebräuche.

186. **Eckmann,** Das Frauenbier in Nordhastedt. **H.** Nr. 2, S. 44. — Vgl. Nr. 195.
187. **Eschenburg, H.,** Wie man vor vierzig Jahren in Henstedt, Kirchspiel Kaltenkirchen, Hochzeit feierte. **H.** Nr. 1, S. 2—8. — Nachtrag Nr. 4, S. 88.
188. „ „ Ergänznngen zu „Osterbranch und Osterglaube in unserer Heimat." **H.** Nr. 2, S. 43—44.
189. „ „ Politische Reime. **H.** Nr. 2, S. 42—43.
190. **Frahm, L.,** Heimatliche Hausinschriften. **H.** Nr. 3, S. 66—69; Nr. 9 u. 10, S. 211—214. — Umgegend von Ütersen, Elmshorn, Eckernförde, Leck.
191. **Koppmann, K.,** Ordnung der Lübischen Büchsenschützen. **H G.** S. 95—112.
191a. **Mejborg, R.,** — s. Nr. 277a.
192. **Mestorf, J.,** Das landesübliche Backwerk in Schleswig-Holstein. **H.** Nr. 5 u. 6, S. 97—108.
193. **Slebke,** „De Pingsthöge." **H.** Nr. 5 u. 6, S. 108—110. — Umgegend von Trittau.
194. **Siercks, T.,** Der Weihnachtsstern. **H.** Nr. 12, S. 267—268. — Aus Lunden.
194a. **Speck, H.,** Über die Entstehung des Frauenbieres zu Nordhastedt. **H** Nr. 4, S.88—89. Vgl. Nr. 186.
195. **Zches, E.,** Etwas über Schütten oder Pfänden. **H.** Nr. 1, S. 8—11.

15. Sage und Volksglaube.

196. **Eschenburg, H.,** Bedeutungsvolle Zeichen und Zeiten für den Landwirt und seine Hausfrau. Nach alten Bauerregeln. **H.** Nr. 12, S. 260—267.
197. **Franzen, P.,** Der Seeräuber Alf. **H.** Nr. 4, S. 84—88. — Sage aus dem Sundewitt.
198. **Hansen, P. N.,** Über die Breklumer Kirche. **H.** Nr. 3, S. 69—70.
199. **Hellwig, (L.),** Das Herrnburger Kreuz. **A G H L** S. 129—130, 1 Tf. — Vgl. **H** I. Jahrg., 1891, Nr. 11, S. 215—216.
200. **Jensen, Chr.,** Zwergsagen aus Nordfriesland. Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde. 4. Heft. 1892, S. 407—418.
201. **Petersen,** Aus alter Zeit. **H.** Nr. 3, S. 59—60. — Sage von der Breklumer Kirche.
202. **Weber, C.,** Pferdeschädel unter Dreschdielen. **H.** Nr. 2, S. 44—45; Nr. 9 u. 10, S. 222—223.

16. Bevölkerungs-Statistik.

17. Gesundheitsverhältnisse.

203. **Bockendahl,** Zur Cholera. **M S-H Ae.** Nr. 2, S. 28—32; (Nachschrift von Hoppe-Seyler S. 32). — Enthält auch statistische Angaben über die früheren Epidemien.
204. **Bockendahl, A.,** Über eine Untersuchung von Brunnenwassern, welche zum Nachweis des Typhusbacillus geführt hat. **M S-H Ae.** Nr. 3, S. 39—41. — Aus Kiel.
205. **Diphtherie,** Einiges über die, in Kiel in der ersten Hälfte dieses Jahres. **M S-H Ae.** Nr. 1, S. 14—16.
206. **Konstmann, F.,** Der schwarze Tod in unserer Heimat. **H.** Nr. 9 u. 10, S. 196—203; Nr. 11, S. 225—235; Nr. 12, S. 249—260.
207. **von Pettenkofer, M.,** Ueber Cholera mit Berücksichtigung der jüngsten Cholera-epidemie in Hamburg. Münchener medicin. Abhdlgn. 39. Heft. (V. Reihe, 4. Heft). München, Lehmann, 1892. 39 S., 8°. Pr. *M.* 1,00. — Sonderdruck aus: Münchener Medicin. Wochenschrift 1892, Nr. 46.
208. **Scheby-Buch,** Nordseebad Sanct-Peter und Ording nebst Übersicht über die Wirkung und Gebrauchsweise der Nordseebäder. Garding, Lühr & Dircks, o. J. (1892). 4 Bl., 103 S., 8 Bl. Anzgn. 8°. Pr. kart. *M.* 1,50.

18. Landwirthschaft.

209. **Ahrens, P.,** Die Bienenzucht bei unseren Vorfahren. **H.** Nr. 11, S. 244—246.
210. **Angler Vieh.** **L W S-H** Nr. 41, S. 361—364. — Mit 2 Abbild. Aus der Milchzeitung.

211. **Clausen, H.,** Eine Futterpflanze des Sandbodens. **LWS-H** Nr. 18, S. 155—156.
212. „ „ Versuchsresultate bei der Bekämpfung der Kartoffelkrankheit. **ZOG** Nr. 12, S. 92—94.
213. **Emmerling, A.,** Die neuere Düngungslehre und deren Anwendung auf die ostholsteinischen Wirthschaften. **LWS-H** Nr. 12, S. 105—106; Nr. 13, S. 112—114; Nr. 14, S. 122—124.
214. **Emmerling, A.,** und **Hilbert, H.,** Bericht über die Anbauversuche mit Braugerste in Schleswig-Holstein 1891. **LWS-H** Nr. 50, S. 457—459; Nr. 51, S. 465—468.
215. **H...,** Die neueste Förderung von Knickanlagen. **VH-K-V** Nr. 1, S. 6—9.
216. **Handel, Der,** mit Zucht(-) und Magervieh in Schleswig-Holstein. Vom 1. Juli bis Ende September 1892. **LWS-H** Nr. 42, S. 379—380.
217. **K..., H. J.,** Die Maul- und Klauenseuche. **LWS-H** Nr. 5, S. 39—40.
218. **Ki...,** Die Breitenburger Rindviehrasse. **LWS-H** Nr. 24, S. 210.
219. **Lassen,** Bericht über die Butterauktionen des ostholsteinischen Meierei-Verbandes in Hamburg. Im Bericht über die Hauptversammlung des milchwirthschaftl. Vereins. **LWS-H** Nr. 16, Beilage, S. 3—5; — vgl. S. 5—7.
220. **Maresch, H.,** Das Molkereiwesen in Dänemark und Schleswig-Holstein. Auszug aus dem an das hohe k. k. Ackerbauministerium erstatteten Bericht. Publicationen des österr. Central-Ver. f. Milchwirtschaft. Nr. 1. Wien, Frick, 1892. 48 S., gr. 8°. Pr. *M.* 1,20.
221. **Mittheilung** der landwirthschaftlichen Lehranstalt Kappeln. **ZOG** Nr. 7, S. 49—50. — Zur Bekämpfung der Krankheiten der Kulturpflanzen angewandte Mittel. Bericht über den Erfolg auf dem Versuchsfelde in Nr. 11, S. 86—87; Nr. 12, S. 92.
222. **Nachweisung** über die Besetzung der Beschälstationen mit Hengsten des Königlichen Schleswig-Holsteinischen Landgestüts zu Traventhal im Jahre 1892. **LWS-H** Nr. 9, S. 78—80.
223. **Pferdezuchtfrage, Zur,** in Angeln. **LWS-H** Nr. 11, S. 92—93.
224. **Traeger, Eng.,** Die Bewirtschaftung der Halligen. In Nr. 55, S. 281(55)—302(76). — Darin Auszüge aus den Medebüchern.
225. **Weber, C.,** s. Nr. 140 u. 141.
225a. **Zusammenstellung** der vorläufig ermittelten Ernte-Erträge des Jahres 1892 in der Provinz Schlesw.-Holst. **LWS-H** Nr. 46, S. 416.

19. Obst- und Gartenbau.

226. **Bki (Biernatzki),** Zur Statistik der Obsternte. **ZOG** Nr. 10, S. 73—75. — Muthmasslicher Ertrag 1892.
227. **Heesch, C.,** Wie der Mildstedter Obstbauverein seine alten Obstbäume düngt. **ZOG** Nr. 5, S. 34.
228. **Knuth, P.,** Zur Flora der schleswigschen Bauerngärten. **H.** Nr. 2, S. 36—38.
229. **Lesser, E.,** Die Prämiirung von Obstgärten. **ZOG** Nr. 10, S. 75—76.
230. „ „ Der Obstbau in Schleswig-Holstein. IV. Empfehlenswerthe Obstsorten zum Anbau. **ZOG** Nr. 11, S. 83—85.
231. Erster Schleswig-Holsteinischer **Obst-Zucht- und Verwerthungs-Verein** für Hohenwestedt und Umgegend. Jahresbericht für . . . 1891/92. **ZOG** Nr. 9, S. 71. — Auszug.

20. Forstwesen.

232. **Aschoff, —,** Ein Gang durch die Haiden von Schleswig-Holstein. **VH-K-V,** Nr. 4, S. 60—67.
233. **Bedingungen, Die,** einer erfolgreichen Moordammkultur. **VH-K-V,** Nr. 3, S. 54—56.
234. **Berichte, Zwei,** über Kunstdüngeranwendung. **VH-K-V,** Nr. 6, S. 90—92. — In Moorwirtschaften.
235. **Emeis, C.,** Die Beforstungswerke des Stadtraths Kühne in Segeberg. **VH-K-V,** Nr. 1, S. 9—13.
236. „ „ Eine neue Haidebeforstung. **VH-K-V,** Nr. 4, S. 58. — Vorbrügge b. Kellinghusen.
237. „ „ Verbesserung armer Sandböden durch Lehmauffuhr. **VH-K-V,** Nr. 1, S. 14—19
238. **Hahn, —,** s. Nr. 103.
239. **Jahresbericht, 17.,** des 1. Schlesw.-Holst. Waldverbandes. **VH-K-V,** Nr. 3, S. 61—64.
240. **K . . ., H.,** Waldbrände. **VH-K-V,** Nr. 4, S. 67—70. — Schutzmittel.
241. **Nachweisung** der im Regierungsbezirk Schleswig im Jahre 1891 von Privaten ausgeführten Aufforstungen. **VH-K-V,** Nr. 5, S. 75—76. — Nach Mitteilung der Königl. Regierung.
242 „ „ des vom Haide-Kultur-Verein für Schleswig-Holstein im Jahre 1891 abgegebenen Pflanzenmaterials. **VH-K-V,** Nr. 5, S. 78.

Digitized by Google

243. **Zusammenstellung** der dem Haide-Kuftur-Verein für Schleswig-Holstein unterstellten Knickverbände und verwandten Vereine mit ihren Arbeiten, und der vom Verein gezahlten Unterstützungen pro 1891. **V H-K-V**, Nr. 5, S. 77.

21. Jagd und Fischerei.

244. **Brehmer, W.,** (Fasanenzucht in Lauenburg im vorigen Jahrhundert) **A G H L.** S. 130—31.
245. **Fedders, P.,** (Der Störfang und die Seehundsjagden) in Nr. 208, S. 22—26.
246. **Ostermann, A.,** (Die Seehundsjagd) in Nr. 208. S. 26—33.
247. **Theen, Heinr.,** Die Vogelkojen auf den nordfriesischen Inseln. Prometheus, Jahrg. 3, Nr. 51, S. 804—808.

22. Industrie, Handel und Verkehr.

248. **Boster, G.,** Die Passagier- und Schleppdampfschifffahrt auf der Elbe. Handbuch für Führer auf Elbdampfschiffen. Hamburg, Eckardt & Messtorff, 1892. VII u. 92 S., 1 Bl., 1 Karte, 8°. — Pr. kart. ℳ 2,50. (Nachtrag. 1893.)
249. **Ehrenberg, R.,** Das Königliche Commerz-Collegium in Altona. Altona, 1892. 67 S., 8°.
250. » » Gewerbefreiheit und Zunftzwang in Ottensen und Altona 1543 bis 1640. fn Nr. 270. 52 S. — Ref.: **H.** Nr. 7 u. 8, S. 135—143 durch H. Ehlers.
251. » » Altonaer Windmühlen. fn Nr. 271, S. 48—49. — Erste Windm. in Altona.
252. **Jensen, Chr.,** Eine Landreise in Schleswig-Holstein vor 50 Jahren. In: L. Meyns schlesw.-holst. Hauskalender auf 1893. S. 139—144.
253. **Kalender,** Hamburger Nautischer, für das Jahr 1892. Hamburg, Eckardt & Messtorff, o. J. (1892). 176 S., 8°. Pr. ℳ 1,00. — Erscheint jährlich. — Enthält: Hochwasserzeiten, bezügl. Verordnungen, Veränderungen der Leuchtfeuer, Signalstellen und Fahrwasser.
253a. **Lindenberg, C.,** Die Briefumschläge der deutschen Staaten unter Benutzung amtlicher Quellen. Heft 3. Die Briefumschläge von Lübeck. Berlin, Dr. H. Brendicke, 1892. 31 S., 8°. — Pr. ℳ 0,75. — Archivalische Nachrichten über die Herstellung derselben.
254. **Münchow,** —, Entfernungen sämmtlicher Eisenbahnstationen der Provinz von den Stationen Schleswig-Kiel-Neumünster. In Nr. 46. S. 45—61.
255. **Siewert,** —, Der deutsche ffandel nach den nordischen Reichen mit besonderer Berücksichtigung des Ausfuhrhandels der deutschen Elbgebiete und seiner Förderung durch den Elbe-Trave-Kanal. fm Auftrage der Handelskammer zu ffalberstadt verfasst. (Den K. Pr. Ministerien f. ffandel u. Gewerbe u. f. öff. Arbeiten amtl. vorgelegt.) Halberstadt, Schimmelburg, 1892. 131 S., 1 Tab. u. 10 Bl. statistische Übersichten. Pr. ℳ 4,50.
256. **Uebersichten,** Tabellarische, des Hamburgischen ffandels im Jahre 1891, zusammengestellt von dem handelsstatistischen Bureau. Hamburg, (Herold), 1892. 4 Bl., 78, 104, 138, 23 S., gr. 4°. Pr. ℳ 2,40. — Inhalt: Hamburgs Handel und Schiffahrt von 1846 bis 1891, Waareneinfuhr, Waarenausfuhr, Seeversicherungen, Auswanderer-Beförderung, Banken, Wechsel- und Geldverkehr.

23. Kirche und Unterricht (Religionsverhältnisse).

257. **Carstens, C. Er.,** Geschichte der Predigt in Schleswig-Holstein. **Z S-H-L G** S. 159—237.
258. **Detlefsen, D.,** Geschichte des Königlichen Gymnasiums zu Glückstadt. 3. Vom Neuen Glückstädtischen Schulreglement 1786 bis zum Rektorate Germars 1802. (Schluss.) 4. Vom Rektorate Germars 1802 bis zur Trennung der Gelehrtenschule von der Bürgerschule 1821. Glückstadt, 1892. 28 S., 4°. — 1892. Progr. Nr. 277.
259. **Ehrenberg, R.,** Erlebnisse des Portugiesen Alberto Dionisio. In Nr. 271, S. 35—46.
260. **Seftz,** Aktenstücke zur Geschichte der früheren lateinischen Schule zu Itzehoe. fV. Beilage zum Programm. ftzehoe, 1892. Progr. Nr. 291. 39 S., 8°.
260a. **Stockmann, W.,** Die Versorgung der Prediger-Witwen und -Waisen in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein. **Z S-H-L G** S. 303—474.

24. Förderung von Kunst und Wissenschaft.

261. **Berthean,** —, Aus dem Briefwechsel Heinrich Rantzaus von 1570—1594. **Z S-H-L G,** S. 239—283.
262. **Sch(epplg), R.,** † Heinrich Handelmann. **M A S-H,** ffeft 5, S. 3—8.

25. Geschichte des Landes und einzelner Teile.

263. **(Berthean, —),** Aus der Franzosenzeit. **A G H L**, S. 76—79. — Bericht über ein Verzeichnis der Einkünfte aus Grund und Boden und bestimmten Gefällen, welche im Amte Lauenburg französischen Offizieren von Napoleon I. als Dotationen verliehen waren.

264. **von Bippen, W.,** Die Gründung des Lübeckischen Obcrappellationsgerichts. **H G**, S. 23—47.

265. **Brehmer, W.,** Überblick über die Baugeschichte Lübecks. Vortrag . . . am 19. Mai 1891. **H G**, S. 1—21.

266. **Detlefsen, D.,** Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. Bd. I u. II. Glückstadt, Selbstverlag des Verfassers, 1891—1892. 447 S., 1 Karte; 515 S., 8°. — Pr. ℳ 16,00. Rec.: Petermanns Mitteilungen 1892, Nr. 874 Litteratur-Bericht durch R. Hansen.

267. **D(ührsen), W.,** Der Lohwürdigen Hochfürstl. Stadt und Stifts Ratzeburg Glaub- und Besälewährte Merkwürdigkeit, Samt vorhandener Altertums Seltenen Gedächtnissen, nachrichtlich entworfen Candore Virtute Honore Lübek, Verlegts Michal Volk, Gedrukt bei Sel. Smalherzens Erben 1667. **A G H L**, S. 71—75. — Nachrichten über den Verfasser, Kunrat von Hövelen, und Mitteilungen aus der Schrift.

268. „ „ Lauenburgische Garnisons im vorigen Jahrhundert. **A G H L**, S. 135—136.

269. **Ehrenberg, R.,** Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. IV. Altona, Harder, 1892. 2 Bl. u. 52 S., gr.-8°. — Pr. ℳ 2,00.

270. „ „ Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. V. Altona, Harder, 1892. 2 Bl. und 52 S., gr.-8°. — Pr. ℳ 2,00.

271. „ „ Aus dem dreissigjährigen Kriege. In Nr. 270. S. 1—34. — Ref.: **H**, III. Jahrg. 1893, Nr. 1, S. 11—20 durch H. Ehlers.

272. „ „ Die Abgaben Altonas an den Grafen, 1590/91 und 1639. In Nr. 270. S. 47—48.

273. **Godt, C.,** Untersuchungen über die Anfänge des Herzogtums Schleswig. Teil II. Jahresbericht des K. Christianeums zu Altona über das Schuljahr 1891/92. Altona o. J. (1892). S. I—XVIII. Progr. Nr. 275.

274. **Hellwig, L.,** Grundriss der Lauenburgischen Geschichte zum Haus- und Schulgebrauch. Zweite verm. Auflage. Ratzeburg, Schmidt, 1892. VIII u. 45 S., 1 Bl., gr.-8°. — Pr. ℳ 0,60. — Rec.: **H**, III. Jahrg., 1893, Nr. 5, S. 116—117 durch Sager.

275. „ „ Chronik der drei lauenburgischen Städte. Anhang B. zu Nr. 274. S. 30—37.

276. **Jansen, K.,** Die Schlacht bei Idstedt. **H**, Nr. 9 u. 10, S. 186—196.

277. **Koppmann, K.,** Zur Ausweichung der Lübischen Bürgermeister Klaus Brömse und Hermann Plönnies. **H G**, S. 159—163. — Zur Ratswahl 1531.

277a. **Mejborg, R.,** Nordiske Bøndergaarde i det XVIde, XVIIde og XVIIIde Aarhundrede. Første Bind: Slesvig. Kjøbenhavn, Lehmann & Stage, 1892. 4 Bl., 220 S., 4°. Pr. Kr. 11,25 (Volksausgabe Pr. Kr. 6,75). — Mit 257 Illustrationen.

278. **Michelsen, E.,** Eine Salvaguardia des Grossen Kurfürsten für die Pastoren zu Friedriebstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des Kriegs 1657—1660. **Z S-H-L G**, S. 286 bis 296. — Mit einem Facsimile.

278a. **Moltkes Militärische Korrespondenz.** — Krieg 1864. — Herausgegeben vom Grossen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte. Mit einer Uebersichtskarte und zwei Handzeichnungen des Generals v. Moltke. Moltkes Militärische Werke. I. Erster Theil. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1892. XIII, 244 S. u. 3 Karten, gr.-8°. — Pr. ℳ

279. **Pörksen, E.,** Hadersleben. **H**, Nr. 7 u. 8, S. 129—133.

279a. Zur Geschichte der ältesten und jüngsten Stadttheile **Rendsburgs.** Zur Erinnerung an das 200jährige Bestehen der Letzteren. Beilage zum Rendsburger Wochenblatt, o. J. (1892). 15 S., 4°.

280. **Richter, A.,** Das hamburgische Amt Ritzebüttel und die Elbmündung in den Jahren 1795—1814 hauptsächlich auf Grund von Archivalien dargestellt. Beilage z. d. Jahresbericht d. Höher. Bürgerschule . . . zu Cuxhaven. Cuxhaven, 1892. (Hamburg, Herold.) 2 Bl., 66 S., 4°.

281. **Sach, A.,** Der Ursprung der Stadt Hadersleben und das Stadtrecht Herzog Waldemars IV. vom Jahre 1292. Festschr. zur sechshundertjährigen Jubelfeier der Stadt. Mit einer Ansicht der alten Stadt und sechs Siegelabdrücken. Hadersleben, (Dreesen Nachfg.), 1892. 1 Tf., (VIII), 80 S. u. 1 Bl., 4°. Pr. ℳ 2,40.

282. **Steffenhagen, E.,** Das Preetzer Abecedarium mit dem Richtsteig Landrechts. **Z S-H-L G**, S. 297—302.

283. **Willers, B.,** Garding am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins. **H**, Nr. 3, S. 49—59.

Digitized by Google

26. Geschichte der fürstlichen, adeligen und Patricier-Geschlechter.

284. **Dührsen, W.,** Markgräfin Francisca Sibylla Augusta von Baden, geb. Prinzessin zu Sachsen-Lauenburg, Tochter des letzten Herzogs von Lauenburg. **A G H L.** S. 65—70.
285. » » Zur Erinnerung an den wail. Regierungspräsidenten Grafen Ludwig Friedrich Georg von Kielmannsegge auf Gültzow etc. **A G H L.** S. 120—127.
286. **Schäfer, D.,** Zur Geschichte Christian III. **Z S - H - L G.** S. 475—504.
287. **zu Reventlow,** Graf Ludwig, Das Geschlecht der Reventlow. **Z S - H - L G.** S. 1—158. Mit 4 Stammtafeln und 1 Siegeltafel.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

September-Heft.

Inhalt:

1. Verkehrswege und historische Örter im mittleren und südlichen Schleswig.
2. Entgegnung auf den Artikel des Herrn Dr. C. Apstein.
3. Die Aufgaben der Biologischen Station zu Plön.
4. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.
5. Mitteilungen.
6. Aufforderung

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

An unsere Leser und Mitarbeiter!

Der Aufsatz über die biologische Station zu Plön ist von einigen Seiten so aufgefaßt worden, als ob „die Heimat" die biologische Station habe schädigen wollen. Das Gegenteil ist richtig; wurden aber von kundiger Seite Ausstellungen gemacht, so hätte „die Heimat" ihre Aufgabe verkannt, wenn sie den Abdruck derselben abgelehnt hätte. Die Verantwortlichkeit für den Inhalt der Kritik muß der Herausgeber Herrn Dr. Apstein überlassen, wie für die Entgegnung in diesem Heft Herrn Dr. Zacharias. Letzterer hat, ohne Wissen des Unterzeichneten, seine Entgegnung in eine in der Hirtschen Druckerei in Plön hergestellte Broschüre aufgenommen. Durch diese hat Herr Dr. Apstein schon vor dem Erscheinen des vorliegenden Heftes den Inhalt der Entgegnung kennen gelernt und daher schon jetzt dem Herausgeber eine Antwort auf Herrn Dr. Zacharias' Ausführungen vorgelegt. Diese kann aber, entgegen dem Wunsche des Herrn Dr. Apstein, erst in das Oktoberheft aufgenommen werden, weil der Druck dieses September-Heftes schon zu weit fortgeschritten ist. Da „die Heimat" für einen Streit keinen Raum hat und die Angelegenheit der biologischen Station dann soweit erörtert ist, daß es den Lesern überlassen werden kann, sich selbst ein Urteil zu bilden, so denkt der Herausgeber die Verhandlungen damit zu schließen.

Der Unterzeichnete hat schon einmal ausgesprochen, daß nicht ein Einzelner für den ganzen Inhalt der Heimat verantwortlich sein kann, sondern daß jeder Mitarbeiter mit seinem Namen die volle Verantwortung für seine Einsendung trägt. Der Herausgeber wird deswegen an dem bisher geübten Gebrauch festhalten und nur Mitteilungen und Aufsätze mit dem vollen Namen der Verfasser veröffentlichen. Dafür aber übernimmt der Herausgeber die volle Verantwortung, daß die Heimat keine Streitschrift wird und daß in ihr immer ein sachlicher Ton herrscht. Dannmeier.

Bücherschau.

Böhmische Korallen aus der Götterwelt. Folkloristische Börsenberichte vom Götter- und Mythenmarkte. Von Friedrich S. Krauß. Wien 1893. V, 147. gr. 8°. Gebrüder Rubinstein. Pr. 3 M.

Der Schriftleiter der Monatsschrift für Volkskunde „Am Ur-Quell", Dr. Friedrich S. Krauß, hat neuerdings ein sensationelles Werk herausgegeben, worin er einmal gründlich und witzig mit dem Humbug in der Wissenschaft der Volkskunde aufräumt; denn auch auf dem Gebiete der Volkskunde wirken Fälscher und Betrüger. Einer von diesen, der vor kurzem sogar noch Herausgeber einer Zeitschrift für Volkskunde war, hat nicht weniger als 42 Götter neugeschaffen und viele Sagen einfach erdichtet. Andere haben sich täuschen lassen von Leuten, die Wörter der Volkssprache erdacht und erdichtet, die gar nicht existieren, und die doch später in die großen Wörterbücher wanderten. Noch andere ließen sich in ihrem Übereifer zu den ergötzlichsten Dummheiten verleiten. So fand man in Frankreich einst eine Statuette, von der Professor Gaidoz in Paris eine Beschreibung und Abbildung lieferte, die unten am Fuße eine kleine Inschrift trug. Flugs kam nun ein Gelehrter bei, der mit Hülfe der neukeltischen Sprachen und mit Sanskritwurzeln nachwies, daß die Inschrift Encina ein Göttername sei und daß derselbe eigentlich Enciva heißen müsse. Und was steckte in Wirklichkeit hinter dieser Inschrift? Sie war weiter nichts, als der Name des Kupferstechers, der das Bild gefertigt hatte. Das alles und noch vieles andere wird in dem prächtigen Buche in satirischer und humorvoller Weise erzählt, gewürzt durch eine Reihe ungemein ergötzlicher Episoden. Böhmische Korallen (d. i. Glasperlen) aus der Götterwelt, nennt der Verfasser schalkhaft die Fälschungen auf dem Gebiete der Volkskunde, die er satirisch als einen Effektenmarkt auffaßt, wo Angebot und Nachfrage die Kurse bestimmt. Schon die altertümelnde Widmung und die Vorrede entzünden im Leser tolle Heiterkeit und später kommt man aus dem Lachen garnicht heraus. Die böhmischen Korallen aus der Götterwelt sind das lustigste Buch der ethnographischen Litteratur, das Schatzkästlein eines urwüchsigen, eigenartigen Humors eines frohsinnigen Herrschers. Kurz: Wer sich einmal einen köstlichen Genuß verschaffen will und ein Freund eines urwüchsigen Humors ist, der schaffe sich dieses Buch an. Die kleine Ausgabe von 3 M. wird ihn nicht gereuen.

Darrenwurth bei Linden. H. Carstens

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 9. September 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Verkehrswege und historische Örter im mittleren und südlichen Schleswig.

Von J. J. Callsen in Flensburg.

Die cimbrische Halbinsel bildet nach ihrer geographischen Lage eine Brücke zwischen Skandinavien und Deutschland, wie zwischen den Küstenländern und Inseln der Ostsee und England.

Infolge dessen hat, von altersgrauer Vorzeit her, hier ein sehr reger Völkerverkehr von Süd nach Nord, wie auch von Ost nach West und umgekehrt stattgefunden, der für unser engeres Vaterland oft sehr verhängnisvoll gewesen ist.

Der älteste Verkehr bewegte sich jedenfalls zu Wasser und zwar in nord-südlicher Richtung längs der Küste von Ort zu Ort und in ost-westlicher in die tief einschneidenden Meerbusen hinein, dann — von kurzen Landtransporten unterbrochen, auf den westlich laufenden Flüssen: Treene, Wiedau, Ripsau u. a. weiter.

Ich will heute nur auf eine kurze Darstellung des Landverkehrs in nord-südlicher Richtung mich beschränken und davon vorzugsweise nur eine Partie herausgreifen, die am bekanntesten, aber auch am interessantesten ist.

Für diesen Verkehr weist jede Karte Schleswig-Holsteins zwei Wege auf, einen im Westen und einen im Osten, und diese scheiden im allgemeinen auch die 3 Formationen unsers heimischen Bodens. Von diesen beiden Wegen ist, der Entwicklung des Landes entsprechend, der

westliche der jüngste und für den genannten Verkehr von geringerer Bedeutung. Wir sehen daher von diesem ab und wenden uns ausschließlich dem östlichen zu.

Dieser zieht sich, von der Spitze Jütlands an, durch ganz Schleswig von Stadt zu Stadt, überschreitet bei Rendsburg die Eider und führt mitten durch Holstein, bei Neumünster sich nach mehreren Richtungen teilend, mit dem Hauptzweige über Hamburg auf den beiden Ufern der Elbe weiter. Eine Fahrt längs diesem Wege, soweit er Schleswig berührt, bietet neben manchen öden Strecken verschiedene schöne Aussichten nach Osten; aber von den einzelnen Höhepunkten, hin und wieder durch kleine Waldbestände hindurch, mehrere überraschend schöne, leider zu wenig bekannte, Ausblicke auf den ebenen, von der Eisenbahn belebten Westen.

Wer im leichten Gefährt jetzt auf der Chaussee dahin rollt, denkt kaum noch daran, welchen Zustand noch vor wenig Jahrzehnten hier der Wegekörper darbot. Um sich davon ein Bild zu machen, gehe man ½ Stunde westlich von Flensburg hinaus, wo eben hinter der Eisenbahn noch der alte Weg an den roh behauenen Wegweisersteinen vorbei durch die Haide führt. Da liegt die breite Fahrbahn, bald ganze Strecken unergründlichen Sandes bietend, bald Niederungen aufweisend, welche bei Regenzeiten in stehende Wassertümpel sich verwandeln, und dazwischen ragen hin und wieder hohe gefährliche Wegebänke empor! Man wundert sich, wie auf solchem Grunde ein Wagenverkehr sich entwickeln konnte, und doch war dies der Fall, denn dieser Weg ist noch verhältnismäßig neu, er zählt erst 300 Jahre. — Ehedem waren die Wege jedenfalls noch weniger fahrbar, denn der älteste Landverkehr geschah zu Pferde. Anders waren ja auch die alten, auf hohen Bergen oder in Sümpfen belegenen Schlöffer und Burgen kaum zugänglich, man denke nur z. B. an Segeberg, Gottorf und unser Duburg. Der sogenannte „Herrenstall" in Schleswig, wie auch hier in Flensburg erinnern noch an die großen herrschaftlichen Reiterzüge, deren Pferde hier untergebracht wurden.

Es wurde vorher schon angedeutet, daß der westlich von Flensburg laufende Teil des Weges verhältnismäßig neu sei. Dies führt uns auf die Veränderungen, welche im Laufe der Zeit die Richtung des Weges betrafen.

Die Chaussee hat nämlich nicht den alten Weg in seiner ganzen Länge benutzt, sondern verschiedene kleinere und größere Biegungen abgeschnitten und den Weg nicht unbeträchtlich verkürzt.

Ursprünglich umging die alte Straße bedächtig jeden Hügel und jeden

Wald, jeden Sumpf und jeden See, wie auch die äußersten Spitzen der einschneidenden Ostseebuchten. So lief sie z. B. von der jütschen Grenze bis Hadersleben auf einer ganzen Strecke ein gut Stück weiter nach Osten, als die Chaussee, von Apenrade nach Flensburg dagegen weiter nach Westen, am Hostruper und Seegaarder See vorbei über Klipplef, Geilau u. s. w. nach Bau hinauf, von da über Waldemarstoft nach Riehus hinunter und schließlich den „krummen Berg" hinab zum Norderthor in Flensburg hinein. Weiter ging es den „roten Berg" vor dem roten Thor hinauf und dann ungefähr in der Richtung der Chaussee bis hinter Idstedt-Holzkrug, wo noch heutigen Tages der Wegweiser westlich nach Rendsburg zeigt. Von da gings über Lührschau, Schuby und — östlich sich wendend — über Hüsby nach Klein-Dannewerk, wo er, stark eingeengt, bei „Rotenkrug" in dem festen Thore „Osterkalegatt" die Danewirke durchschnitt, dann in südöstlicher Richtung die Reste des alten „Kograbens" (Kurgrabens) kreuzte und bei Kropperbusch die Richtung der Chaussee einschlug.

Flensburg lag somit ursprünglich an dem Verkehrswege, während Schleswig wegen der tief ins Land eindringenden Schlei, der anstoßenden Wälder und der südwestlich belegenen Kesselthäler und Teiche ganz abseits lag.

Die tiefe Lage Flensburgs machte den Zu- und Abgang beschwerlich, daher wurde (1582) auf Befehl König Friedrichs II. ein neuer Weg „von Waldemarstoft bis Stenderup" hergestellt. Der ist aber nicht bis Stenderup ausgeführt worden, sondern mündet schon in die Chaussee (in den alten Weg) bei Jarplundhof, etwa ½ Meile südlich von Flensburg. Dadurch wurde aber Flensburg vom Verkehr abgeschnitten. Merkwürdig ist es, daß ein paar Jahre früher der Onkel des Königs, Herzog Adolf, den Gottorfer Damm über die Schlei anlegen ließ und so Schleswig in den Verkehr hinein zu ziehen bemüht war.

Dennoch scheinen diese Abzweigungen des Weges auf den Verkehr nicht von großem Einfluß gewesen zu sein, denn er folgte nach wie vor den bekannten Orten und alten Kundschaften; nur schwere durchgehende Transporte, Heereszüge, Viehtriften u. s. w. werden um Flensburg gegangen sein.

Der im Vorstehenden bezeichnete Weg blieb der „Königsweg" oder „Heerweg", auch wohl „Herrweg" genannt.

Längs diesem Wege zogen seit alter Zeit die Heereszüge der Völker von Nord und Süd; hier entlang zogen hoch zu Roß die fürstlichen Herrschaften mit reisigem Troß; hier hindurch quälten sich bis in die neueste Zeit die hochbeladenen Frachtwagen, bespannt mit 4, 6 und

mehr starken, mit Schellen und Glocken behangenen, Pferden, bald im tiefen Sande mahlend, bald in den Pfützen bis an die Achsen einsinkend, bald wieder an den Wegebänken dem Umwerfen nahe. Dann und wann blieben sie im Herbste auch wohl im grundlosen Schlamm oder winters im Schnee festsitzen, bis die umwohnenden Landleute, oft nachts aus dem Schlafe geweckt, mit Schaufeln und Vorspann ihnen zwangsweise ausgeholfen hatten. — Hier entlang zogen die Marktreisenden mit ihren Tierkarawanen von Stadt zu Stadt oder ritten gar im Dunkel der Nacht mit ihren Elefanten und Kamelen hindurch, damit das schlafende Publikum nicht umsonst die Wunder beschauen konnte. — Da ich einen Teil meiner Kinderjahre an diesem Wege verlebt habe, so hat mir derselbe manche interessante Anschauungen geboten, die damals der Jugend noch recht knapp zugemessen wurden.

Mit der Anlage und dem fortschreitenden Ausbau der Chaussee in der Mitte der 40er Jahre hörten bald diese Züge auf; nur die Ochsentreiber mieden den harten neuen Weg. Sie trieben, ein Paar Holzschuhe an den Füßen und ein Paar in Reserve um den Nacken tragend, ruhig ihre gewohnte Straße, wo sie nach wie vor die für sie und ihr Vieh eingerichteten Nachtquartiere fanden. Höchstens auf der Heimreise von Hamburg schnitten sie die Krümmungen des Weges ab, besahen sich die Städte und größeren Dörfer, wo sie gute Herberge fanden und als interessante Berichterstatter vom großen Hamburg, wie auch wohl als billigere und schnellere Zeitungsträger und Postboten gern gesehene Gäste waren. Der alte Heerweg verlor so in kurzer Zeit seinen stolzen Namen, er hieß jetzt der „Ochsenweg".

Als nun endlich in der Mitte der 50er Jahre die Eisenbahn aufkam, da hörten auch diese Transporte auf. Die Ochsen wurden mit der Bahn befördert. Seitdem ist es auf der alten Verkehrsstraße ganz still geworden, nur ein landwirtschaftliches Gefährt schleicht dann und wann langsam und unbeachtet dahin!

Dennoch ist es von Interesse, dem alten Verkehrswege nicht nur auf der Chaussee, sondern auch auf seinen beiseits liegenden Bahnen einmal nachzugehen.

Es liegen nämlich längs derselben zerstreut eine Menge *historisch wichtiger Örter und Plätze*, welche, namentlich soweit sie vom heutigen Verkehr abseits liegen, in Gefahr stehen, der Vergessenheit anheim zu fallen, oder doch in ihrer vollen Bedeutung kaum erkannt werden.

Wir wollen kurz einige der wichtigsten dieser Örter aufzählen:

1. Da haben wir zunächst westlich von der Chaussee, etwa ½ Stunde

nordwestlich von Schleswig, hinter dem Gute Falkenberg, den Bischofssitz Alt-Gottorf. Das befestigte Schloß lag hier herrlich, von Wald umgeben, mit schöner Aussicht auf den Ahrenholzer See, unmittelbar an der großen Verkehrsstraße und in der Mitte der großen Michaelisgemeinde, wozu auch ein Teil von der Stadt Schleswig gehört, dicht neben der Kirche Alt-Gottorf. — Diese alte Burg wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vom König Waldemar in dem damaligen Streite mit der Geistlichkeit durch seinen Statthalter eingenommen und zerstört.

Diese Thatsache versetzt uns in eine für die Geschichte Deutschlands und Dänemarks wichtige Zeit. Es tauchen vor uns auf die Gestalten eines: Knud (VI.), Waldemars (II.), Bischofs Absalom, Adolfs (III.), Friedrich Barbarossa, Heinrichs des Löwen u. a., und wir sehen, daß von diesem abgelegenen Erdenwinkel aus gar weitgehende Fäden gesponnen werden. Hier residierte um die genannte Zeit nämlich der thatkräftige, herrsch- und streitsüchtige Bischof Waldemar aus Königlichem Geblüt (der Gründer des Klosters Guldholm, das später nach Glücksburg verlegt wurde). — Neben der Würde eines Bischofs bekleidete er auch eine Reihe von Jahren das Amt eines Statthalters über Südjütland oder Schleswig. Als aber der junge Prinz Waldemar (später König Waldemar II.) erwachsen war, wurde dieser von seinem Bruder, König Knud VI. zum Herzoge ernannt und der Bischof mußte ihm weichen. Nun glaubte er nähere Ansprüche auch an die Krone zu haben, und um diese geltend zu machen, verschwor er sich gegen Knud und Waldemar mit den Feinden Dänemarks: dem König Sverre von Norwegen, Adolf III. von Holstein, Friedrich Barbarossa, dem Markgrafen von Braudenburg, dem Erzbischof von Bremen u. a. Der darauf entbrennende Streit endete bekanntlich mit der Gefangennahme des Bischofs und Adolfs und schießlich auch mit der Zerstörung der befestigten Burg.*) — Das neue Gottorf wurde nun in der innern

*) Nachträglich finde ich, daß hier ein Irrtum vorliegt. Schröder sagt: die Burg sei „bald nach der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts" zerstört, und Trapp giebt genauer das Jahr 1161 an. Nun aber war Waldemar Bischof von 1180—1202 und starb 1236. Waldemar II. regierte von 1202—41. Es kann also hier nur von Waldemar I. (1157—1182) die Rede sein, wie auch Schröder angiebt. Er hatte aber Streit mit dem Erzbischof Eskild in Lund, zu dessen Bistum die Kirche in Dänemark (und Schleswig) gehörte. Der Bischof von Alt-Gottorf stand somit auf Eskilds Seite gegen den König. — Dr. Sach sagt (Gesch. der Stadt Schleswig, S. 315): „Der Statthalter des Königs Waldemar in Schleswig, Niels Nasson, welcher 1161 in eine erbitterte Fehde mit dem Bischof Esbern geraten war, überfiel eines Tages unvermutet das Schloß und ließ es dem Erdboden gleich machen. Als jedoch

Bucht der Schlei auf einer Insel aufgebaut und später, nach geschehenem Austausch mit dem Herzoglichen Hause, der Bischofssitz nach Schwabstedt verlegt. Die Kirche bei Alt-Gottorf blieb noch 3—400 Jahre stehen, bis sie verfiel und die Gemeinde im Jahre 1630 von Herzog Friedrich III. die Michaeliskapelle bei Schleswig zum Geschenk erhielt, an deren Stelle jetzt die Michaeliskirche steht.*)

2. Ein zweiter beachtenswerter Ort ist das ½ Meile nordwestlich von Flensburg belegene Dorf Niehus. Hier errichtete zu Ende des 14. Jahrhunderts Graf Klaus (Gerhards des Großen Sohn) „an dem einzigen Wege, der von Hamburg nach Kopenhagen führt", das feste Schloß Niehus zum Schutze der Stadt Flensburg. — Die Lage desselben war für seine Zwecke gut gewählt. Der Niehuser See im Süden und der durch eine ausgedehnte niedrige Wiesenstrecke laufende Abfluß desselben in die Krusau und der hier eingeengte Weg durch das niedrige Thal bildet eine treffliche Angriffsstelle für den von Norden kommenden Feind. Welche kriegerische Zusammenstöße hier stattgefunden haben, ist nicht bekannt; wohl aber wissen wir, daß dies Schloß mit Flensburg im Jahre 1409 an König Erich verpfändet wurde und daß die verweigerte Herausgabe desselben Mitveranlassung zum Ausbruche des unheilvollen 25jährigen Schleswigschen Krieges wurde. Nach Beendigung desselben wurde 1431 das Haus von den Holsteinern wieder zerstört, da es durch das inzwischen entstandene Flensburger Schloß überflüssig geworden war. Noch 1848 erwies sich diese Gegend als eine gute Verteidigungsstelle. Hier fielen am 9. April die ersten Schüsse in der

---

die Leute des Statthalters mit der gewonnenen Beute schon auf dem Wege nach Schleswig waren, wurden sie von den Mannen des Bischofs auf einer nahen Koppel überfallen und Rasson selbst im Kampfe getötet. Der Bischof floh darauf aus Furcht vor der Strafe des Königs ins Sachsenland."

Nach der Zerstörung von Alt-Gottorf wurde, wahrscheinlich unter Bischof Oeco († 1167), Neu-Gottorf auf einer Insel im innersten Winkel der Schlei erbaut und diente bis 1268 als Bischofssitz. Was oben von Bischof Waldemar und König Waldemar II. (Knud VI. 1182—1202) gesagt ist, bezieht sich also auf Neu-Gottorf, das freilich auch vom Landverkehr recht abseits lag, wenn auch der Stadt Schleswig und dem Wasserverkehr näher. — Bischof Waldemar wurde durch List gefangen, saß erst in Norburg auf Alsen, dann in Seeburg auf Seeland, bis er später freigelassen wurde und aus dem Lande ging. — Seine Burg Neu-Gottorf wurde nicht zerstört, 1288 aber von Herzog Waldemar — weil durch viele Restaurationen buntscheckig und schließlich baufällig geworden, abgebrochen und neu aufgeführt.

*) Diese von Schwarz, Jensen und Schröder gemachte Angabe wird von Dr. Sach a. a. O. S. 76 bestritten, da die Kapelle schon vor der Reformation Gemeindekirche gewesen sei.

praktisch gewordenen deutschen Frage, die über 20 Jahre nachher erst ihre Lösung fand.

Solche Fang- und Verteidigungsstellen, gebildet durch die nahen Wasserscheiden zwischen Ost- und Westsee, durch anschließende Seeen, Wiesen, Moore, Wälder u. s. w. bieten sich längs dem alten Heerwege eine ganze Zahl und mancher harte Strauß ist an denselben zu verschiedenen Zeiten ausgefochten worden.

Wir wollen, vom Süden anfangend, die wichtigsten aufzählen:

a) Die Sorge, aus dem Bistensee kommend, bildet mit diesem und dem nahen Wittensee eine bei Sorgbrück geschnittene Verteidigungslinie. Hier bildet die westlich gelegene Loheide, der Annahme nach, die Stelle, wo Gerhard der Große zu Anfang des 14. Jahrhunderts Christoph II. besiegte, und im Schwedenkrieg kam es hier 1713 zum kurzen Kampfe. Östlich zwischen den Seeen fand hier im nordischen Kriege 1658 ein Gefecht statt und 1850, nach der Schlacht bei Idstedt, richteten die Schleswig-Holsteiner hier bei Sorgbrück und von da nach Osten ihr festes Lager ein.

b) Weiter nördlich kommt der Königshügel, der schon, wie aufgefundene Runensteine beweisen, in alter Zeit eine wichtige Position bildete und 1864 durch den siegreichen Angriff der Österreicher bedeutungsvoll wurde.

c) Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Danewirke, um 800 von Gottfried, dem Rivalen Karls des Großen, begründet und von mehreren Königen in einem Zeitraume von 400 Jahren zu einem Riesenwerke ihrer Zeit ausgebaut. Wir können hier auf dasselbe nicht weiter eingehen, bemerken nur kurz, daß es bis in die neueste Zeit den Erwartungen nicht entsprochen hat, die man davon hegte.

d) Weiter folgt das altberühmte Idstedt, dessen frühere Geschichte leider ganz vergessen ist. Durch die Zuflüsse der Treene, die anliegenden Wälder und Moore, durch den Idstedter See, dessen Abfluß in den Langsee und weiter in die Loiter Aue, bildet sich hier eine geeignete Position, besonders einen von Norden kommenden Feind aufzuhalten. Hier bezwang schon in der Mitte des 10. Jahrhunderts Kaiser Otto I. den König Harald Blaatand, und hier lehrte und taufte mit Vorliebe der berühmte Bischof Poppo. Hier schlug im 12. Jahrhundert Herzog Knud Laward die Wenden, hier hatte 1522 König Christian II. die Großen des Landes versammelt, um ihre Hülfe anzurufen, und hier wogte 1850 am

25. Juli die blutige Schlacht zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark.

e) Im weitern Verlaufe des Weges ist noch Öwersee zu beachten, ebenfalls durch See, Fluß und Wald, Höhen und Thäler eine rechte Fangstelle. Hier kam es 1848 bei Bilschau zu einem kurzen Gefecht und 1864 den 6. Februar kämpften hier Dänen und Österreicher den hitzigen Kampf.

Wir könnten noch rechts und links weiter vom Wege ab manche bedeutungsvolle Örter anführen; es möge aber hiermit genug sein.

Wir bemerken nur im allgemeinen: Der alte Heerweg liegt, so weit er nicht von der Chaussee benutzt ist, tot und verlassen da; aber auf der ganzen von uns durchwanderten Strecke, von der Danewirke bis Bau, steht noch heutigen Tages eine sehr große Zahl redender Denkmäler eines mehr als tausendjährigen regen Verkehrslebens. Unsere Vorfahren aus vorhistorischer Zeit hatten hier entlang ihre Dingstätten, und die alten Helden ließen sich mit Vorliebe in deren Nähe begraben, um im Andenken ihres Volkes fortzuleben und dadurch die Nachkommen zu Heldenthaten zu begeistern. Recht zahlreich liegen hier noch — trotz der Zerstörung vieler — die Hünengräber und Steingräber, und noch sind nicht ganz die Namen der hier Ruhenden vergessen und die Sagen nicht ganz ausgestorben, womit jene Hügel umwoben sind. — Noch finden sich an den meisten der genannten Örter Überreste von größern oder kleinern Erdwerken als Erinnerungszeichen an die stattgefundenen Kämpfe. — Noch lassen uns die Reste der Danewirke deren frühere Größe erkennen; noch reden die am Königshügel gefundenen Runensteine (in Luisenlund) von den hier geschehenen alten Begebenheiten und das österreichische Denkmal daselbst spricht von den jüngsten Ereignissen. Noch sind die Wälle des alten Gottorf stumme Zeugen der frühern Herrlichkeit desselben; noch reden manche Namen auf den Idstedter Feldern von alten Tagen und das Denkmal von neuen Thaten. Noch erinnert bei Helligbek der sogenannte Taufstein Poppos an die frühere Bedeutung dieser Stelle. Der festungsartige Kirchturm von Öwersee und die nördlich davon noch vorhandenen Steinsetzungen und Wallreste zeugen von längst vergessenen alten Thaten und die Denkmale daneben (österreichisches und dänisches) von den jüngsten Ereignissen. Und schließlich mahnt uns das Denkmal in unserer Neustadt und das Turnerdenkmal oberhalb derselben an den Tag von Bau und die Reste der Befestigungen von Riehns lassen die Erinnerung an den Schleswigschen Krieg aufsteigen. — Und — um es nicht zu ver-

gessen — an die Hünengräber alter Zeit reihen sich, fast den ganzen Weg entlang, in Feld und Wald wie auf den benachbarten Kirchhöfen zahlreiche Einzel- und Massengräber der Kämpfer von 1848—50 und von 1864, welche hier ihr Leben fürs Vaterland gelassen haben!

So rufen uns noch heutigen Tages auf Schritt und Tritt die zahlreichen Wahrzeichen den alten Völkerverkehr ins Gedächtnis, aber auch die Kämpfe, welche hier zwischen Kultur nnd Barbarei, zwischen Heidentum und Christentum und vor allen Dingen zwischen zwei seit 1000 Jahren sich feindlich gegenüber gestandenen Bruderstämmen ausgefochten worden sind. Die Wahrzeichen mahnen uns an Ereignisse, die nicht nur für unser engeres Vaterland, sondern für die Geschicke und Entwickelung eines großen Teils von Europa von Bedeutung waren.

Geehrte Versammlung! — Ich bin am Ende. Ich habe Ihnen kein Quellenstudium bieten können, aber Anregung geben wollen. Mögen Kundigere und Tüchtigere den Einzelheiten weiter nachforschen, es wird der Mühe wert sein.

Wir brauchen nicht in die Ferne zu reisen, um historisch bedeutsame Örter zu finden, wir haben in der Nähe genug. Was vor unsern Füßen liegt, ist zu lange übersehen worden, möge das Versäumte nachgeholt werden!

Entgegnung auf den Artikel des Herrn Dr. C. Apstein.

Von Dr. **Otto Zacharias** in Plön, Direktor der Biologischen Station.

Das jüngst erschienene Doppelheft (7 und 8) der „Heimat" enthält einen Aufsatz aus der Feder von Dr. C. Apstein in Kiel, welcher über die zu Plön errichtete Forschungsstation handelt. In jenem Aufsatze werden eine Anzahl von Behauptungen aufgestellt, die jeder Begründung entbehren und deren Berichtigung somit notgedrungen erfolgen muß, wenn weitere Kreise sich nicht eine falsche Vorstellung von dem wissenschaftlichen Institute, dessen Begründer und Leiter ich bin, machen sollen.

Ich werde die einzelnen Punkte, hinsichtlich deren ich eine Richtigstellung für unumgänglich halte, der Reihe nach durchnehmen.

I. Nach der Behauptung des Dr. C. Apstein ist der Besuch der Plöner Biologischen Station im Jahre 1892 ein „kaum nennenswerter" gewesen. Auch bezeichnet Herr Dr. Apstein die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Notiz, wonach im Sommer genannten Jahres „vier ständige Praktikanten" in Plön gewesen seien, als „nicht richtig."

Hierauf habe ich Folgendes zu entgegnen:

Im Sommer 1892 haben außer Herrn cand. med. Peter, welcher mit Studien über Rädertiere beschäftigt war, auch die Herren Dr. med. Gerling aus Elmshorn und der bekannte Diatomeen-Präparator E. Thum aus Leipzig die Einrichtungen der Biologischen Station dazu benutzt, um Kieselalgen aus den verschiedenen Teilen und Tiefen des Großen Plöner Sees zu erlangen. Herr Dr. Gerling hat kürzlich in der Hallenser Zeitschrift „Natur" (vergl. Nr. 25, 26 und 27 derselben) ausführlich über seinen dreiwöchigen Aufenthalt in Plön berichtet und darin auch seinen Dank für die Förderung ausgesprochen, welche ihm bei Ausführung seiner zahlreichen Exkursionen von seiten der Biologischen Station zuteil geworden ist. Herr Thum war gleichfalls drei Wochen hier und Herr cand. Peter vier Wochen.

Hierzu kommt aber noch Herr Dr. C. Apstein selbst, der in der Zeit vom 8. Mai bis 20. November 1892 die Plöner Station 11 mal besucht hat, um mit den Instituts-Fahrzeugen Ausflüge auf dem See zu unternehmen und Planktonfänge zu machen. Es geschah dies an folgenden Tagen: 8. Mai, 26. Mai, 6. Juni, 3. Juli, 24. Juli, 31. Juli, 14. August, 11. September, 25. September und 20. November. In diesem Jahre (1893) hat Herr Dr. Apstein seine Plöner Studien fortgesetzt und ist am 15. Januar, 19. März, 9. April, 30. April, 4. Juni und 2. Juli in Plön gewesen. Er hat an jedem dieser Tage die Stationsboote für seine Zwecke in Anspruch genommen.

Von alledem erfährt man freilich aus dem in Rede stehenden Artikel der „Heimat" nichts; Herr Dr. Apstein verschweigt sorgfältig, daß er selbst bis vor kurzem der vierte regelmäßige Besucher der Plöner Station war. Ich muß hiernach Herrn Dr. Apsteins Referat über den Besuch des hiesigen Instituts als eine wissentliche Entstellung des wahren Sachverhalts bezeichnen. Denn Herr Dr. C. Apstein hat von der Anwesenheit aller jener Herren Kenntnis gehabt, und es ist ihm auch nicht unbekannt geblieben, daß Herr Dr. Willi Ule, Privatdocent der Erdkunde an der Universität Halle, in regelmäßigen Zwischenräumen den Plöner See besucht hat, um hier hydrographischen Studien obzuliegen, zu denen die Anregung gleichfalls von der Biologischen Station ausgegangen ist. Herr Dr. Ule bestätigt das in einer Abhandlung über die Tiefenverhältnisse der ostholsteinischen Seen*) ganz unzweideutig und klar, indem er sagt: „Der Anlage dieser Station verdankt auch die nachfolgende Arbeit ihre Entstehung."

Außer jenen 4—5 regelmäßigen Besuchern haben noch über

*) Vergl. Jahrbuch der Königl. Preuß. geolog. Landesanstalt für 1890.

hundert durchreisende Gelehrte (Botaniker, Zoologen, Ärzte und Lehrer) das Plöner Institut besucht, um die Einrichtungen desselben kennen zu lernen. Am 25. August v. J. hatte ich auch die Ehre, den Herrn Oberpräsidenten unserer Provinz, Se. Excellenz Herrn v. Steinmann, in den Räumlichkeiten der biologischen Station zu begrüßen.

Ob nun eine derartige Frequenz der Plöner Anstalt (im ersten Jahre ihres Bestehens!) als eine „kaum nennenswerte" zu bezeichnen ist, glaube ich getrost dem Urteile der geehrten Leser überlassen zu können. Ist es doch allgemein bekannt, daß selbst die große Neapeler Station in den ersten Jahren nach ihrer Gründung einen harten Kampf ums Dasein zu bestehen hatte. Die Frequenzfrage wäre also besser unberührt geblieben, zumal es sich bei der Süßwasserdurchforschung um ein Gebiet handelt, welches erst in neuester Zeit gründlich in Angriff genommen worden ist und zunächst überhaupt noch von einer kleinen Anzahl von Zoologen und Botanikern gepflegt wird.

II. Im weiteren Verfolge seiner Absicht, das Plöner Institut und meine persönliche Thätigkeit an demselben thunlichst zu bemängeln, erzählt Herr Dr. C. Apstein den Lesern der „Heimat," daß „Friedel" (es ist Herr Stadtrat E. Friedel, der verdienstvolle Direktor des Märkischen Provinzialmuseums zu Berlin, gemeint) „bei einem kurzen gelegentlichen Aufenthalt in Plön bedeutend mehr Arten von Mollusken im Großen Plöner See auffand, als Dr. Zacharias im Laufe eines ganzen Jahres."

Daß auch diese Behauptung in der leichtfertigsten Weise von Dr. Apstein in die Welt hinausgeschleudert worden ist, zeigt die einfache Darlegung des wahren Sachverhalts. Auf eine von mir am 19. Juli d. J. direkt an Herrn Stadtrat E. Friedel gerichtete Anfrage teilt mir derselbe unterm 24. Juli cr. gütigst mit, daß sein handschriftlicher Sammlungskatalog 16 Arten aufweise, welche er seinerzeit bei Gelegenheit von Reiseausflügen im Großen Plöner See gefunden habe.

Es sind die folgenden:

1) Dreissensia polymorpha.
2) Anodonta ponderosa.
3) Unio tumidus.
4) „ crassus.
5) „ pictorum.

6) Limnaea fragilis.
7) „ ovata.
8) Limnaea auricularia.
9) „ stagnalis.
10) „ vulgaris.
11) Planorbis carinatus.
12) Vivipara vera.
13) Bythinia tentaculata.
14) Neritina fluviatilis.
15) Valvata piscinalis.

Hierzu kommt noch eventuell als 16. Species Limnaea truncatula,

die aber Herr E. Friedel nicht aus dem Großen Plöner See selbst, sondern „aus einem Graben zum Plöner See führend" erhielt.

Die von mir 1892 aus dem Großen Plöner See gewonnenen Mollusken-Species sind (laut Angabe meines Jahresberichts) die nachstehend verzeichneten:

1) Dreissensia polymorpha.
2) Anodonta variabilis.
3) „ tumida.
4) Pisidium nitidum.
5) Sphaerium corneum.

6) Limnaea stagnalis.
7) „ auricularia.
8) Limnaea ovata.
9) „ palustris.
10) Planorbis corneus.
11) „ carinatus.
12) Vivipara vera.
13) Bythinia tentaculata.
14) Neritina fluviatilis.
15) Velletia palustris.

Herr Stadtrat Friedel hat also, wie aus der Gegenüberstellung dieser beiden Listen ersichtlich wird, zufälligerweise genau die gleiche Anzahl von Arten im Großen Plöner See aufgefunden wie ich und keineswegs „bedeutend mehr," wie Herr Dr. Apstein den Lesern der „Heimat" zu berichten die Freundlichkeit gehabt hat.

Aber selbst wenn der von mir hochgeschätzte Berliner Malakozoolog damals wirklich eine „bedeutend größere Anzahl" von Weichtieren im hiesigen großen See gesammelt hätte, so könnte man mir das schwerlich zur Last legen, da inzwischen die Uferverhältnisse dieses Wasserbeckens (d. h. die Wohnstätten der Mollusken) eine vollständige Umwälzung erfahren haben. Denn im Jahre 1881 ist unser großer See um volle vier Fuß tiefer gelegt worden, sodaß das Littoral desselben gegenwärtig ein ganz anderes Gesicht zeigt, als damals (in den sechziger Jahren), wo der Wasserspiegel fast bis zum Planum der Entiner Chaussee heranreichte. Jeder Zoolog weiß, daß ein solcher Eingriff in die Lebensbedingungen einer Tiergruppe gewisse Arten derselben zum Aussterben bringen kann, wogegen andere Species völlig unberührt und in ihrem Gedeihen unbeeinträchtigt bleiben.

III. Herr Dr. Apstein erhebt in seinem Artikel den Vorwurf gegen mich, „die Ergebnisse der Plankton-Expedition benutzt zu haben, ohne diese Quelle zu nennen." Das ist eine Anschuldigung von genau demselben Werte wie die vorhergehenden.

Ich beschäftige mich seit 1884 fortdauernd mit der Untersuchung von Süßwasserseen, und ich habe fast in allen Teilen Nord- und Mitteldeutschlands derartige Forschungen ausgeführt. Die Kosten dieser Unternehmungen sind von den namhaftesten gelehrten Körperschaften bestritten worden und die erzielten Ergebnisse sind durch die ersten Fachzeitschriften

(Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie, Biologisches Centralblatt und Zoologischer Anzeiger) allgemein bekannt geworden.

Im Herbst 1891 wurde die Biologische Station zu Plön eröffnet. Seitdem durchmustere ich Tag für Tag die Zusammensetzung von Oberflächen- und Tiefenfängen, registriere die neu zum Vorschein kommenden Arten, führe Buch über die Periodicität der augenfälligeren Tier- und Pflanzenformen u. dergl., sodaß ich allgemach zu einer ähnlich ausgebreiteten Erfahrung in diesen Dingen kommen muß, wie sie manche Leute für sich allein in Anspruch nehmen.

Unter den geschilderten Umständen kann es aber auch leicht passieren, daß man völlig unabhängig von andern Forschern, die auf demselben Gebiete thätig sind, zu Gesichtspunkten gelangt, um die sich in der Folge leicht Prioritätsstreitigkeiten entspinnen. Auf etwas Derartiges muß man immer gefaßt sein. So habe ich in meinem Forschungsberichte (für 1892) die Organisationseigentümlichkeiten einer Anzahl limnetischer Tiere mit der Annahme zu erklären versucht, daß die Ausbildung derselben (d. h. jener Eigentümlichkeiten) unter dem Einflusse der natürlichen Züchtung und zu dem Behufe stattfand, ein andauerndes Schweben der betreffenden Wesen im Wasser zu begünstigen. Dieser Gesichtspunkt eröffnete sich mir beim Studium von Dr. Otto Schmeils ausgezeichneter Monographie über die freilebenden Süßwassercopepoden (1892). In diesem Werke (S. 46 u. 47) zeigt Schmeil, daß Cyclops scutifer lediglich ein an das limnetische Leben (d. h. an die beständig schwimmende Existenzweise) angepaßter Cyclops strenuus ist, und daß dieser sich von jenem bloß durch schlankeren Habitus, größere Farblosigkeit und kleinere Eiballen unterscheidet. Die nämliche Beobachtung hinsichtlich der reduzierten Eiballen macht man auch bei dem notorisch limnetischen Cyclops oithonoides, dem zahlreichsten Copepoden des Plöner Sees.

Schmeil führt nun diese Organisations-Verhältnisse, welche das Schweben im freien Wasser sehr zu fördern geeignet sind, auf „die verhältnismäßig karg vorhandenen Nahrungsstoffe" zurück, welche — nach seiner Ansicht — die hellen Wasserschichten großer Seen im Gegensatz zu flachen Tümpeln enthalten sollen. Wenn ich nun auch auf Grund meiner Wahrnehmungen am Großen Plöner See die „Nahrungsarmut" nicht als Ursache jener Abänderungen gelten lassen konnte, so eignete ich mir doch den Schmeilschen Gesichtspunkt an, daß manche Copepodenformen thatsächlich in solcher Richtung variieren, daß das Endergebnis davon die Fähigkeit zu besserem Schweben im Wasser ist. Diesen Gesichtspunkt verallgemeinerte ich und übertrug ihn auf andere limnetische Krustер (Hyalodaphnien, Bosminiden), sowie auf die planktonischen

Rädertiere und Protozoen. Als dann ein Jahr später (1893) Herrn Dr. F. Schütts Abhandlung über das „Pflanzenleben der Hochsee" erschien, bin ich durch dessen Erörterungen in meiner Ansicht noch wesentlich bestärkt worden, und ich habe auch vielfache Belehrung aus seiner trefflichen Arbeit empfangen. Dies hätte ich, wie ich zugeben muß, in meinem Stationsbericht erwähnen können. Indessen habe ich das Versäumte sehr bald nachgeholt (Mai 1893), insofern ich in Nr. 2 der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Helios" (Frankfurt a. O.) anläßlich einer Besprechung der Schrift von Schütt wörtlich sagte: „Diese wunderbaren Verhältnisse an den in Rede stehenden mikroskopischen Pflanzenwesen zuerst eingehend gewürdigt zu haben, ist ein Verdienst des Kieler Botanikers Dr. Franz Schütt."

Soweit mein Jahresbericht dabei in Frage kommt, muß ich mich also einer Unterlassungssünde schuldig bekennen; gleichzeitig verwahre ich mich aber entschieden dagegen, als ob ich erst auf die „Ergebnisse der Plankton-Expedition" hätte warten müssen, um daraus den oben detaillierten Gesichtspunkt für die Erklärung der Anpassungserscheinungen bei limnetischen Tieren zu entnehmen. Diesen gewann ich vielmehr beim Studium der Copepodenmonographie des Dr. Otto Schmeil.

IV. Ferner behauptet Herr Dr. Apstein: „Die bisher im Großen Plöner See gefundenen 226 Tierarten hat Zacharias mit Hülfe einer großen Anzahl von Spezialforschern bestimmt." Die stilistische Fassung dieser Behauptung ist so gewählt, daß der Leser ganz im Zweifel darüber bleibt, ob ich sämtliche 226 Arten „mit Hülfe" von Spezialforschern bestimmt habe, oder nur einen gewissen Teil derselben. Herr Apstein nötigt mich infolge dessen, auch über diesen Punkt das Wort zu nehmen, und da verhält es sich in Wahrheit wie folgt:

Herr S. Clessin (Ochsenfurt), der bekannte Conchyliolog, hat die Mollusken bestimmt (15 Spezies); Herr F. Könike (Bremen) die Wassermilben (7); Herr Dr. O. Schmeil (Halle a. S) die Copepoden (12) und Herr Professor W. Lilljeborg (Upsala) die Bosminen (4). Hierzu kommt noch die Bestimmung eines seltenen (unter Wasser lebenden) Rüsselkäfers, die Herr Dr. Kraatz (Berlin) ausgeführt hat, und die Feststellung eines kleinen Fadenwurmes (Chromadora ratzeburgensis) durch Herrn Dr. von Linstow (Göttingen), den ursprünglichen Entdecker dieses interessanten Nematoden.

Im ganzen habe ich also zur Bestimmung von nur 40 Spezies den Beistand von Spezialisten in Anspruch genommen, während 186 Arten von mir selbst identifiziert worden sind. Durch Apsteins Referat kann hingegen die Meinung hervorgerufen werden, als ob ich an der Be-

stimmung jener 226 Arten überhaupt keinen persönlichen Anteil hätte. Und damit erreichte Herr Dr. Apstein das Resultat, daß sich zahlreiche Leser der „Heimat" eine ganz unzutreffende Vorstellung von der hiesigen Anstalt und ihrer Thätigkeit machen mußten; dies um so eher, als wohl nicht jedem die Thatsache bekannt ist, daß bei allen größeren Forschungsunternehmungen Spezialisten zur möglichst sicheren Bestimmung des gesammelten Materials herangezogen werden. Das ist mit vollem Recht auch von seiten des Leiters der Kieler Planktonexpedition geschehen, und zwar zählen hier die zur Mitarbeit angeworbenen Spezialforscher zu Dutzenden (sodaß sie einen förmlichen Generalstab bilden), ohne daß Herr Apstein deshalb sich bewogen fühlte, die Verdienste des Geheimrats Hensen um die Meeresbiologie herabzusetzen.

Den Lesern der „Heimat" hat Herr Dr. Apstein auch die Thatsache vorenthalten zu müssen geglaubt, daß unter jenen 226 von mir festgestellten Arten auch 12 völlig neue befindlich sind. Dieselben verteilen sich auf 11 Gattungen, und 5 von letzteren sind ebenfalls neu. Alle diese Arten sind im Laufe des vorigen Jahres (1892) von mir entdeckt, bestimmt und beschrieben worden. Da Herr Dr. Apstein diese Thatsachen, die doch zu einem Bilde von der Jahresthätigkeit der hiesigen Biologischen Station gehören, verschweigt, so kann man seine Berichterstattung unmöglich als eine wahrheitsgemäße und unparteiische bezeichnen. Sie ist vielmehr im höchsten Grade mangelhaft und willkürlich.

V. Am Schlusse seines Artikels kommt Herr Dr. C. Apstein auch noch auf einen von mir ausgegangenen Vorschlag zu sprechen, welcher darauf hinausgeht, die mit Brut zu besetzenden Fischteiche vorher auf ihren Gehalt an Nahrungstierchen mittels des Plankton-Netzes zu prüfen. Ich habe diesen Vorschlag eingehend in einem populären Aufsatze motiviert, den ich im Jahresberichte des Centralfischerei-Vereins für Schleswig-Holstein (1892/93) veröffentlicht habe. Er führt den Titel: „Die mikroskopische Organismenwelt des Süßwassers in ihrer Beziehung zur Ernährung der Fische." Herr Apstein sucht diesen Vorschlag lächerlich zu machen, indem er das, was ich wirklich gesagt habe, verdreht. Er bemüht sich, den Lesern der „Heimat" glauben zu machen, als hätte ich „einfachen Fischerleuten" zugemutet, eine wissenschaftliche Planktonuntersuchung mit dem Gaze-Netz und nachfolgender mikroskopischer Untersuchung vorzunehmen. Diejenigen, welche meinen Aufsatz in Original gelesen haben, werden sich dagegen erinnern, daß ich nicht von „einfachen Fischern," sondern von „Fischerei-Interessenten" gesprochen habe, unter denen es bekanntlich sehr tüchtige und unterrichtete Leute giebt, die sich die Fortschritte der Wissenschaft zu nutze machen.

Da es bei der Bonitierung der Seen (wie ich das Verfahren kurz bezeichnet habe) hauptsächlich nur auf die im Wasser vorhandenen Krebstiere (Daphniden, Bosminen und Copepoden) ankommt, so ist eine „genaue mikroskopische Untersuchung" des Fangergebnisses bei der Bonitierung garnicht nötig, da man diese Tierchen schon mit unbewaffnetem Auge oder doch jedenfalls mit der Lupe deutlichst zu erkennen vermag.

Apsteins Einwendungen sind also wiederum bloße Mäkeleien, soweit dabei nicht offenbare Entstellungen mit unterlaufen. Anstatt jeder theoretischen Rechtfertigung meines Bonitierungsvorschlags verweise ich auf No. 16 der „Allgemeinen Fischereizeitung" (vom 27. Juli 1893), worin ein Teichwirt aus der Nähe von Rendsburg auf die praktische Brauchbarkeit und Wichtigkeit meines Prüfungsverfahrens hinweist,*) und zwar auf Grund eigener Praxis. Dieser unparteiischen Stimme werden sicherlich noch zahlreiche andere in Bälde nachfolgen. - Hiermit schließe ich meine Abrechnung mit Herrn Dr. Apstein, kann aber nicht umhin, auch noch ein Wort über die Kampfesweise desselben zu sagen. Herr Dr. Apstein hat nämlich Separatabzüge seines Artikels in großer Anzahl auch außerhalb des Leserkreises der „Heimat" verbreitet, namentlich an zoologischen Universitätsinstituten und innerhalb der Stadt Plön. Natürlich geschah das, wie jedermann zugeben wird, nicht in der Absicht, um wissenschaftliche Interessen zu fördern. Insbesondere gilt das von den nach Plön dirigierten Sendungen, die offenbar nur dazu bestimmt waren, Mißstimmung in der Bürgerschaft zu erregen. Letztere ist nämlich am Gedeihen der hiesigen Biologischen Station insofern speziell interessiert, als das geräumige Institutsgebäude ausschließlich mit städtischen Mitteln erbaut worden ist. Diese Opferwilligkeit wollte Dr. Apstein der hiesigen Bevölkerung wahrscheinlich recht lebhaft wieder in Erinnerung bringen. Eine andere Auslegung für seine Kreuzbandsendungen an den Bürgermeister und andere Persönlichkeiten in Plön giebt es nicht.

Noch vor kurzem hätte ich es für unmöglich gehalten, daß ich eines Tages genötigt sein würde, Herrn Apstein wegen dreist in die Welt hinausgeschriebener Unrichtigkeiten vor der Öffentlichkeit zu berichtigen. Es hat mich auch Überwindung gekostet, das zu thun, weil die noch frische Erinnerung an die gemeinsam im wissenschaftlichen Gedankenaustausch verbrachten Stunden selbst durch Apsteins feindlichen Artikel noch nicht vollständig verwischt werden konnte. Ich meinte aber im Interesse meines Instituts, welches sich bekanntlich der Unterstützung der

*) Der Aufsatz betitelt sich: „Ein Beitrag zur Frage nach der Bedeutung von Planktonuntersuchungen für die Fischzucht."

Königl. Preußischen Staatsregierung erfreut, jenen Herrn nicht ohne Widerlegung lassen zu dürfen, und so erklärt sich diese ausführliche Erwiderung.

Plön, Mitte August 1893. Dr. Otto Zacharias.
Biologische Station.

Die Aufgaben der Biologischen Station zu Plön.

Im Anschluß an vorstehende Entgegnung halte ich es für angebracht, die nächst interessierten Kreise mit den Zielen bekannt zu machen, welche von seiten der hiesigen Anstalt in erster Linie verfolgt werden. Die Bezeichnung der Station als eine „biologische" ist etwas vieldeutig. Aber sie wurde seinerzeit deshalb gewählt, um damit auszudrücken, daß nicht ausschließlich Zoologen, sondern auch Botaniker als Mitarbeiter bei der Durchforschung des Großen Plöner See's willkommen seien. Indessen faßt jeder Einzelne, je nach seinem Studiengange, den Begriff der Biologie etwas weiter oder enger, und darum erscheint es geboten, das Programm, welches bei den hiesigen Arbeiten innegehalten wird, spezieller darzulegen.

Die Biologische Station zu Plön bezweckt folgendes:

1. Die möglichst vollständige Feststellung der im hiesigen Großen See vorkommenden Tier- und Pflanzenspezies oder das, was ich

an anderer Stelle „die Aufnahme des fauniſtiſchen und floriſtiſchen Inventars“ genannt habe. Dieſe Forſchungen ſollen mit der Zeit auf ganz Oſtholſtein ausgedehnt werden. Auf dieſe Weiſe (und namentlich, wenn die hieſigen Befunde mit denen aus anderen Seen verglichen werden!) wird ſich die noch ſchwebende Frage entſcheiden laſſen, ob es für die Protozoen (Urtiere) und Protophyten (Urpflanzen) des Süßwaſſers ähnliche Grenzen der Verbreitung giebt, wie ſie notoriſch für die höheren tieriſchen und pflanzlichen Weſen vorhanden ſind. Bekanntlich nehmen mehrere namhafte Forſcher gegenwärtig an, daß die niederſten Tiere und Pflanzen kosmopolitiſch ſeien und daß ihre Verbreitung mehr oder weniger vom Zufall (d. h. von Wind- und Waſſerſtrömungen, ſowie von allerlei anderen Transportgelegenheiten) abhänge. Ob ſich dies wirklich ſo verhält, iſt aber noch nicht vollſtändig entſchieden. Die vergleichend-biologiſche Durchforſchung der Seen wird dabei künftig ein Wort mitzuſprechen haben.

2. Die Erforſchung der *ſpeziellen* Exiſtenzbedingungen der im Waſſer lebenden Tiere und Pflanzen: alſo deren *Oekologie*, mit beſonderer Berückſichtigung der Organismen, welche das *Plankton* zuſammenſetzen.
3. Beobachtungen über die Periodizität des Tier- und Pflanzenlebens im Gr. Plöner See, d. h. fortgeſetzte Beobachtung des Auftretens und Wiederverſchwindens der Arten im Jahreslaufe. Vorläufig erſtrecken ſich dieſe Studien nur auf eine beſtimmte Anzahl größerer Formen, weil ſich dieſe leichter verfolgen laſſen. Hierbei ſoll hauptſächlich auch der Einfluß *äußererer* Bedingungen auf die Fortpflanzung in Frage gezogen werden. Ermittelungen hierüber haben bis jetzt nur in ſehr geringer Anzahl vorgelegen.
4. Spezialſtudien über die verſchiedenen Vertreter der lakuſtriſchen Fauna und Flora ſowohl in hiſtologiſcher (mikroſkopiſch-anatomiſcher), als auch in entwickelungsgeſchichtlicher Hinſicht. Hierfür enthält der Gr. Plöner See ein ſehr reiches Material.
5. Schließlich Studien über die Beziehungen der niederen Tier- und Pflanzenwelt zur Fiſchfauna, insbeſondere zur Ernährung der letzteren. Dieſe Forſchungen haben einen direkten Bezug auf das Fiſchereiweſen und ſind dazu beſtimmt, mit der Zeit ſtreng *wiſſenſchaftliche* Geſichtspunkte für den möglichſt praktiſchen und lukrativen Betrieb des Fiſchereigewerbes (bezw. der Fiſchzucht) zu liefern.

Selbſtredend überſteigt die Durchführung eines ſo umfaſſenden Pro-

gramms die Kraft eines einzelnen Forschers, und somit ist der Leiter der hiesigen Biologischen Station auf die Mitarbeiterschaft derjenigen Herren angewiesen, welche zu Studienzwecken hierherkommen und die Plöner Anstalt besuchen. Wie jeder Sachkundige zugeben wird, ist ein Wasserbecken, welches eine Oberfläche von 30,280 Quadratkilometern (und Tiefe bis zu 60 Metern) besitzt, auf unabsehbare Zeit hinaus dazu hinreichend, die hierherkommenden Praktikanten mit Studienmaterial zu versehen. Diejenigen Herren, welche während des vorigen und heurigen Sommers hier gearbeitet haben, werden das aus ihrer persönlichen Erfahrung bestätigen können.

Inzwischen ist auch an dem algenreichen Müggelsee in der Nähe von Berlin eine Biologische Süßwasserstation begründet worden, deren Leitung Herr Prof. Dr. J. Frenzel übernehmen wird. Hier soll hauptsächlich die vergleichend-physiologische Richtung zur Geltung kommen, sodaß die Plöner Anstalt und die zu Friedrichshagen ins Leben tretende nicht als Konkurrenzunternehmungen, sondern vielmehr als Schwesterinstitute zu betrachten sind, welche im gegenseitigen Austausch ihrer Erfahrungen die Lösung von Aufgaben anstreben, die bisher entweder im Hintergrunde der Forschung gestanden haben oder überhaupt völlig vernachlässigt worden sind.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Das älteste Kieler Rentebuch (1300—1487). Im Auftrage der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte bearbeitet und herausgegeben von Dr. phil. Chr. Reuter, Kiel. H. Eckardt. CXII und 423 Seiten. 8°.

Mit dieser Publikation ist wiederum ein wertvoller Bestandteil des Urkundenschatzes der Stadt Kiel der Benutzung zugänglich gemacht, nachdem 1875 das älteste Kieler Stadtbuch von 1264—1289 im Auftrage der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg von Professor Hasse neu herausgegeben ist und 1883 die Lübecker Briefe des Kieler Stadtarchivs von 1422—1534, bearbeitet von Dr. Wetzel, als Festgabe für die 13. Generalversammlung des Hansischen Geschichtsvereins erschienen sind. Sie unterscheidet sich von den zuletzt genannten Publikationen nicht nur durch ihren beträchtlich größeren Umfang, sondern auch dadurch, daß der Herausgeber derselben eine ausführliche Einleitung vorangeschickt hat. Dieselbe bringt in 4 Kapiteln alles zum Verständnis des Rentebuches Erforderliche bei, indem sie zunächst von dem Rentebuch selbst handelt, von den Stadtbüchern im

allgemeinen, den Kielern insbesondere, von der Beschaffenheit der Handschrift des vorliegenden Stadtbuches u. s. w., dann ferner uns einweiht in die Rechtsgeschäfte, welche den Inhalt des Rentebuches bilden, im 3. Kapitel die Ergebnisse desselben hinsichtlich der Kieler Stadtgeschichte nach verschiedenen Seiten zusammenfaßt und endlich im letzten Abschnitt sich speziell über den Hopfenbau und die Hopfenhöfe verbreitet. Diese kurzen Andeutungen werden schon genügen, um zu zeigen, wie der Herausgeber, Dr. Reuter, seiner Aufgabe nach jeder Seite gerecht zu werden bemüht gewesen ist und darum auch eine Ausgabe geliefert hat, die mit Recht als nachahmenswert hingestellt werden kann. Auf den reichen Inhalt näher einzugehen, verbietet der Rahmen einer Anzeige, auch kann Referent sich nicht als kompetent erachten, über die einzelnen Resultate, zu denen Dr. Reuter gelangt, ein Urteil abzugeben. Nur Einiges kann hier erwähnt werden. Als neue Ergebnisse, soweit sie die Ortskunde betreffen, sind nach meiner Kenntnis von dem Stand der Verhandlungen die Feststellung der Lage der antiqua ecclesia, der alten Kirche, und der ehemaligen Gertrudenkapelle in der Brunswik zu verzeichnen. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des § 7 im 3. Kap. über die ersten Bürger Kiels und ihre Herkunft, zu deren Erläuterung die beigegebene Karte von Möller dient. Dieselbe giebt, wie der Herausgeber mit Recht sagt, ein anschauliches Bild von der Beteiligung Holsteins an der Besiedelung Kiels. Hinsichtlich der Zusammensetzung des Rats vertritt Dr. Reuter gegenüber Wetzel die Anschauung, daß in Kiel die strengen Grundsätze des lübischen Rechtes, nach welchem kein Adeliger und kein Handwerker den Ratsstuhl bekleiden sollte, wenigstens für die Zeit des ältesten Stadtbuches und des Rentebuches nicht durchgeführt worden sind. Zu dem besondern Kapitel über den Hopfenbau lag die Veranlassung in einer Einlage der Handschrift, welche vom Herausgeber als ein liber hortorum (hortus = Hopfengarten oder -hof) nachgewiesen ist. Die in § 1 gemachten Angaben über den Hopfenbau in Schleswig-Holstein lassen sich noch mannigfach ergänzen, doch war eine erschöpfende Darstellung auch wohl nicht beabsichtigt.

Wenden wir uns nun dem Rentebuch selbst zu, so ergiebt sich der Hauptinhalt desselben schon aus dieser vom Herausgeber gewählten Bezeichnung, während es im Texte selbst und an anderen Orten als liber impignorationis, pignoralis, reddituum, dat Pandbok angeführt wird. Es enthält im wesentlichen Beurkundungen über Verpfändung von Erben und Rentenkauf; dazwischen finden sich gelegentlich auch Aufzeichnungen anderer Art, z. B. über Mitgiften, Erbteilungen, Testamente, Verzeichnisse von Besitzungen geistlicher Stiftungen, eine Ratswillkür u. s. w.

Von den 5 Stadtbüchern, welche Kiel besitzt und die fast ohne Unterbrechung von seinen ersten Anfängen bis in die Neuzeit, bis 1604, reichen, wird uns nach der Zählung des Herausgebers hier das dritte geboten. Als erstes zählt er das oben erwähnte älteste Stadtbuch von 1264—1289, als zweites das Erbebuch, liber heriditatum, welches jetzt noch die Jahre 1411—1604 umfaßt, ursprünglich aber, da es am Anfang 244 Blätter verloren hat, vielleicht bis 1289 oder 1300 zurückreichte. Als drittes folgt dann unser Rentebuch, dem als Nr. 4 das zweite Rentebuch, die Jahre 1487—1586 umfassend, unmittelbar sich anschließt. No. 5 endlich, das Denkelbock, beginnt mit dem Jahre 1465 und bietet einen recht bunten Inhalt.

Die Handschrift des Rentebuchs, ein wohl erhaltener Pergamentkodex, welcher als Eigentum der Stadt Kiel im Staatsarchiv zu Schleswig aufbewahrt wird, umfaßt 33 Lagen von verschiedener Stärke mit 253 Blättern, von denen jedoch Lage I und II als nicht unmittelbar zum Rentebuch gehörig auszuscheiden sind. Ganz lückenlos liegt der Text leider nicht vor, da einzelne Blätter ausgeschnitten und manche Eintragungen, nachdem sie ihre Bedeutung verloren hatten, ausradiert sind, um den so gewonnenen Raum für andere Aufzeichnungen zu verwenden, wodurch die ohnehin nicht strenge innegehaltene zeitliche Folge noch mehr in Verwirrung geriet. So wie es jetzt vorliegt, enthält das Rentebuch 2188 Nummern. Lage I, welche 11 Blätter umfaßt, ist kein ursprünglicher Bestandteil desselben, sie enthält in ihren 57 Nummern Verkäufe von Hopfenhöfen und Renten aus solchen, weshalb Dr. Reuter — und wohl mit Recht — zu der Ansicht gelangt, daß wir in dieser Einlage einen liber hortorum (s. o.) oder wenigstens das Bruchstück eines solchen vor uns haben, wie solche z. B. aus Lübeck bezeugt sind. Die zweite Einlage, als welche sich Lage III mit 81 Nummern zu erkennen giebt, unterscheidet sich schon äußerlich dadurch, daß sie auf Papier geschrieben ist, ferner aber auch durch die bunte Mannigfaltigkeit des Inhalts und den Gebrauch der niederdeutschen Sprache. Dr. Reuter sieht deshalb in ihr vorläufige Aufzeichnungen, die während der Verhandlungen am Rechtstage gemacht und den späteren Eintragungen in das Stadtbuch zugrunde gelegt wurden. Daß sie in das Stadtbuch selbst hineingeraten sind, erklärt Dr. Reuter daraus, daß bei einer Erneuerung des Einbandes des Stadtbuches die Eintragungen aus dem Jahre 1378/79 fehlten und dafür diese vorläufigen Aufzeichnungen eingeheftet wurden. Diesen Ergebnissen entsprechend sind auch in der Textausgabe die beiden Einlagen aus dem eigentlichen Rentebuch ausgeschieden und folgen unter II und III als selbständige Stücke. Was endlich die Wiedergabe des Textes anlangt,

so läßt sich darüber natürlich ohne Vergleichung mit der Handschrift kein entscheidendes Urteil abgeben, doch kann man sich dem Eindruck großer Sorgfalt und Sauberkeit nicht entziehen.

Besonderer Dank gebührt dem Herausgeber schließlich auch noch für die Ausarbeitung der reichlich 70 Seiten umfassenden Register mancherlei Art, welche die Benutzung des Buches wesentlich erleichtern. Über Einzelheiten freilich kann man mit dem Verfasser rechten, z. B. ob es richtig ist, Kalübbe in die Nähe von Eutin zu verlegen, da es doch westlich vom Plöner See liegt. In der Bestimmung mancher Ortschaften ist Dr. Reuter von Hasse abgewichen, ob immer mit Recht, möchte ich doch bezweifeln. Bei Aspe z. B. hat letzterer die Wahl gelassen zwischen Großenaspe und Hohenaspe, Dr. Reuter will darunter ersteren Ort verstanden wissen, auf der Karte freilich ist ein Fragezeichen dabei gesetzt. M. E. aber spricht die größere Wahrscheinlichkeit für Hohenaspe, es ist das ältere von beiden, sein Name war, wie aus einer Urkunde vom 14. Februar 1336 (Reg. und Urk. III Nr. 920) hervorgeht, früher schlechtweg Aspe, und so lautet er im Munde der Bevölkerung auch heute noch, und wenn endlich Dr. Reuter Einleitung S. LXXXI als einen der Hauptwege, auf welchen der Zuzug nach Kiel erfolgte, unter Hinweis auf die Karte „die von dem südlichsten Punkte dieses Kreises abwärts durch das Thal der Stör gebildete Verbindung zwischen Neumünster und dem Lande Kedingen" bezeichnet, so liegt, wie ein Blick auf die Karte zeigt, Hohenaspe vielmehr in dieser Richtung als Großenaspe (vgl. Lovete (Looft) und Scheneseld). Doch eine endgültige Entscheidung läßt sich schwerlich treffen. Bei Budedorp ist die Wahl gelassen zwischen dem ehemaligen Bunendorp bei Lütjenburg und Bujendorf bei Eutin, während auf der Karte letzteres ganz unberücksichtigt geblieben ist und m. E. mit Recht. Denn daß die best beglaubigte Namensform für das verschwundene Dorf bei Lütjenburg Bunendorp ist, kann nicht allzusehr ins Gewicht fallen. Bunendorp wird zuerst 1197 erwähnt, im Anfang des Jahres 1271 erwarb es die Stadt Lütjenburg gegen eine jährliche Abgabe von 18 M. von dem Domkapitel in Lübeck. Mit diesem Kauf hat es auch wohl aufgehört zu existieren, da sein Gebiet zur Erweiterung der Lütjenburger Feldmark, welche bis dahin sehr beschränkt war, dienen sollte, und darum ist es sehr wahrscheinlich, daß der eine oder der andere seiner Bewohner, wenn er es nicht vorzog, in der genannten Stadt sich niederzulassen, in der aufblühenden Holstenstadt sein Glück suchte. Die Lage des Ortes ist übrigens auf der Karte ungenau angegeben, nordöstlich von der Stadt hatte er keinen Platz, auch weist uns die an einem Teil des Stadtfeldes noch haftende Benennung Bouendiek (auch Bodendiek) nach Nordwesten in die Nähe der nach Panker führenden Landstraße.

Schließlich noch einige Bemerkungen zu dem Wort- und Sachregister. Ziemlich ratlos steht der Herausgeber den alleces putridi (441) gegenüber, welche nach dem Wortlaut nichts anderes sein können als verfaulte Häringe. Da indessen die 10 Fässer, welche den Seeräubern abgenommen waren, beim Verkauf eine Einnahme von 3 ℔ 12 ß erzielten, so müssen nach Dr. Reuters Meinung die alleces putridi besonders bereitete Häringe gewesen sein, weil sonst ein solcher Preis unverständlich wäre. Dem ist jedoch zu entgegnen, daß, wenn hier von einer besonderen Zubereitung die Rede sein sollte, dafür gewiß auch der entsprechende Ausdruck gebraucht worden wäre, denn die mittelalterliche Sprache, auch die mittelniederdeutsche ist durchaus nicht arm an Kunstausdrücken, wie schon ein Blick in das Glossar zu Wehrmanns Sammlung der ältesten Lübecker Zunftrollen lehrt. M. E. löst sich die Schwierigkeit, welche offenbar vorliegt, am einfachsten, wenn wir nicht faule, sondern Vollhäringe, d. h. solche mit Rogen oder Milch verstehen. Das kann nun freilich alleces putridi niemals bedeuten; aber meiner Ansicht nach sind sie auch nur durch ein Versehen des weisen Ratsschreibers in den Text gekommen, um nach so vielen Jahrhunderten uns Kopfzerbrechen zu machen. Faul und voll lauten nämlich im Mittelniederdeutschen ganz übereinstimmend, nur in der Quantität des Vokals abweichend vul. Wenn nun der Schreiber eines ehrbaren Rats, wie der Herausgeber wahrscheinlich gemacht hat, sich, bevor er den Fall in das Stadtbuch eintrug, vorläufige Notizen machte, so konnte das vul harink (Vollhäringe) bei der Übertragung ins Lateinische bei einiger Flüchtigkeit leicht zu einem alec putridus (vûl harink) werden. Freilich ist bei dieser Annahme der Preis ein sehr geringer, denn von Buchwald hat (Zeitschr. XII S. 91) berechnet, daß der Vollhäring, im Unterschied von dem minderwertigen Hohlhäring, um 1450 etwa mit 4 ℔ 8—12 ß die Tonne bezahlt wurde. Aber einmal giebt er selbst zu, daß der gesalzene Häring, dessen Bedeutung für die damalige Zeit schon daraus erhellt, daß Lübeck dem Häringshandel zum großen Teil seinen Reichtum verdankte, eine große Preisdifferenz in den einzelnen Jahren aufweist, dann liegt auch der Kauf, von dem im Rentebuch die Rede ist, noch um etwa 100 Jahre zurück (1328), und schließlich ist nicht zu vergessen, daß es ein Gelegenheitskauf war.

Ob in Nr. 45 in den Worten pro 4 dhonaticis blaviis unter blavium, welches der Herausgeber vorher richtig als Getreide erklärt hat (cf. Du Cange s. v. bladum, franz. blé), ein bestimmtes Maß zu verstehen ist, scheint mir zweifelhaft, da mir eine ähnliche Übertragung nicht bekannt ist; viel wahrscheinlicher ist mir, daß hier im Text ein Fehler steckt, ebenso wie in dem dhor (40), denn an ein Fremdwort ist wohl

nicht bei diesem Wort zu denken, wenn auch, wie die Glossarien hinlänglich nachweisen, die Verwälschung unserer Sprache viel früher begonnen hat, als man gewöhnlich annimmt.

Das dem Herausgeber zweifelhafte ruffeling erklären Lübben und Walther (Mndd., Handwörterbuch) völlig genügend = ½ Scheffel.

Preetz. F. Witt.

E. Michelsen, Pastor in Klanxbüll. Der Gustav Adolf-Verein in Schleswig-Holstein. Geschichte seiner Anfänge und ersten Blüte bis 1865. Kiel und Leipzig. Lipsius und Tischer. 56 S.

Als Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des schleswig-holsteinischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung erschienen, erhebt sich dies Büchlein weit über andere derartige Tageserscheinungen und verdient nicht nur von den Freunden der Gustav Adolf-Sache, sondern auch von den Freunden der Landeskunde gründlich studiert zu werden, da in ihm ein wichtiges Stück unserer neueren Kirchengeschichte in klarer und anschaulicher Weise zur Darstellung gebracht ist. Möge das kleine Werk auch über den Kreis der Festteilnehmer hinaus recht viele Leser finden.

Preetz. F. Witt.

Mitteilung.

Erforschung unserer Moore und Wiesen. Herr Dr. Weber in Hohenwestedt hat es übernommen, für ein von den Professoren Engler in Berlin und Drude in Dresden in Angriff genommenes Werk „Die Vegetation der Erde" die Moore und Grasflurformationen Mittel-Europas zu bearbeiten. Dr. Weber fällt als besondere Aufgabe zu, die Moore und Wiesen des norddeutschen Tieflandes zu untersuchen und deren Zusammensetzung in ihrer Abhängigkeit von den Bodenverhältnissen und dem Klima festzustellen. Der Minister für Landwirtschaft hat die landwirtschaftlichen Generalvereine ersucht, dahin zu wirken, daß Dr. Weber keine Hindernisse in den Weg gelegt, demselben vielmehr das Betreten der Wiesen und Moore gestattet und seinen Bestrebungen jede mögliche Förderung und Unterstützung zu teil werde.

(Nach d. Landw. Wochenblatt Nr. 22 d. Jahrg.)

Aufforderung!

Unter Bezugnahme auf meinen im Juli-August-Heft veröffentlichten Aufsatz über Meteorbeobachtungen, ersuche ich hiermit, Mitteilungen über etwaige in der Provinz gemachten Beobachtungen von Feuerkugeln und Sternschnuppen an mich gelangen zu lassen, zwecks Zusammenstellung und Verwertung derselben. Alfred Paris. Altona, Königstr. 91.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Neue Mitglieder.

1. Dr. jur. B. Abraham, Rechtsanwalt und Notar, Friedrichstadt.
2. Dr. Apstein, Kiel, Kirchhofsallee 88.
3. Lothar Brunke, stud. theol., Kiel, Langereihe 14.
4. Th. Clemenz, Altona-Bahrenfeld, Kirchenweg 19.
5. Jasper Dammann, Landmann, Wiemerstedt bei Hennstedt.
6. Peter Frahm, Landmann, Süderheistedt bei Hennstedt.
7. Hans Peters Hansen, Landmann, Hägen bei Hennstedt.
8. Harder, Pastor, Nusse i. Ldg.
9. Haußmann, Rektor, Apenrade.
10. Hans Daniel Holm, Hofbesitzer, Süderheistedt bei Hennstedt.
11. Jensen, Hauptlehrer, Kellinghusen.
12. Jakob Karstens, Hofbesitzer, Apeldör bei Hennstedt.
13. Th. Koltzau, Lehrer, Hamburg-Hamm, Mittelstr. 25, Hs. 15.
14. Hans N. Kruse, Landmann, Barkenholm bei Hennstedt.
15. Lübbe, Pastor, Marne.
16. Münster, Kaufmann, Hennstedt.
17. Joh. Nottelmann, Gemeindevorsteher, Feddringen bei Hennstedt.
18. Peter Rohde, Hofbesitzer, Glüsing bei Hennstedt.
19. Dr. E. Wasserzieher, Lehrer a. d. höheren Mädchenschule in Flensburg.

Kiel, den 21. August 1893.

Der Schriftführer.

Anzeigen.

Zum Besuch der

V. Wanderversammlung u. Ausstellung

des

Deutschen bienenwirtschaftlichen Central-Vereins

zu Kiel

vom 21.—25. September 1893

wird hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

Donnerstag, den 21. September:

Vorstandssitzungen; abends 8 Uhr: Empfang und Begrüßung in den Reichshallen.

Freitag, den 22. September:

10 Uhr: Eröffnung der Ausstellung,
11 Uhr: Verhandlungen,
5 Uhr: Delegierten-Versammlung des Deutschen Central-Vereins.

Sonnabend, den 23. September:

10 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen, Preisverteilung und Schluß,
4 Uhr: Festessen.

Sonntag:

Fahrt in See, Besichtigung des Nord-Ostseekanals. Konzert in der Waldwiese.

Montag:

10 Uhr: Verlosung. Ferner: Besuch der Ausstellung durch Schulklassen zu ermäßigten Preisen.

Für die Wanderversammlung sind bisher folgende 10 Vorträge angemeldet:

1. Rabbow: Die Erlernung der Bienenzucht einst und jetzt.
2. Gühler: Verschiedene Mittel zur Stärkung der Einigkeit und des Wachstums des Deutschen bienenwirtschaftl. Central-Vereins.
3. Schube: Thüringer Imkerweise.
4. Gerstung: Die unerläßlichen Anforderungen des Biens und des Bienenzüchters an die Bienenwohnung.
5. Mahnken: Versuche der Bienenbehandlung mit Schwefelsäure.
6. Claussen: Entwicklung und Leben der Königin.
7. Reepen: Die neue Lehre und einiges andere.
8. Lehzen: Wie erklärt sich der Rückgang der Bienenzucht in Deutschland.
9. Gühler: Über den Wert der chemischen Honiguntersuchungen.
10. Jonas: Die beste Wohnung für den Mobilbetrieb.

Lose für die mit der Ausstellung verbundene Verlosung à 1 M. versendet Sekretär O. Schwartz in Neustadt i. Holstein. Wiederverkäufer erhalten 10 Prozent Rabatt.

Die Anmeldungen zur Ausstellung erfolgen bei Inspektor Saat in Kiel.

Allen die Ausstellung besuchenden Lehrern Preußens hat der Herr Minister vom 21.—25. September Urlaub bewilligt.

Teschner & Frentzel,

Brunswicker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswickerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 10 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M 1.— pr. Monat.

Die Einbanddecke zur „Heimat"
1891 u. 92 liefert à 60 Pf.
Max Riemer, Buchh.
Kiel.

A. F. Jensen,

Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.
Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten
für behördliche u. private Zwecke schnell,
sauber, korrekt und zu mässigen Preisen.

Präparandenanstalt zu Kiel.

Aufnahme-Prüfung am Sonnabend, den
14. Oktober, morgens 9 Uhr.
Hauptlehrer J. H. Kloppenburg.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung, gute Erfolge.
Eigene Pension, anerkannt gut und billig.
Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu
jeder Zeit.
Kiel, Untereistr. 17.
Johann Dohrn,
Institutsvorsteher.

Dr. med. Lahmann's
Reform-Unterkleidung

saugt Schweiss wie Wolle,
ist weich wie Wolle,
reizt aber die Haut nicht,
springt in der Wäsche nicht ein,
beeinträchtigt die Ausdunstung des Körpers nicht,
wird nach der Wasche nicht hart,
legt sich nicht kalt an den Körper an,
hat also mit der gewöhnlichen Baumwolle
keine Aehnlichkeit,
eignet sich in den verschiedensten glatten
u. gereiften Strickarten für jede Jahreszeit
und für jedes Klima,
ist in Kiel ausschliesslich nur zu haben bei
Peter Nissen, Brunswikerstrasse 37,
gegenüb. der »Hoffnung«.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.
— Kronen-Apotheke. —
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung
aller Aufträge.

Landwirthschaftliche
Lehranstalt und Winterschule
in **Hohenwestedt** (Holstein).
Beginn Ostern u. Mitte Oktober
Sorgfältige Aufsicht. Billige Pensionen.
Programme u. s. w. durch Director **Conradi.**

Diejenigen Mitglieder, welche im Laufe des Jahres dem Verein beigetreten sind und den Beitrag von 2 M. noch nicht bezahlt haben, werden freundlichst ersucht, den genannten Betrag an den Unterzeichneten einzusenden, damit die Kassen-Abrechnung abgeschlossen werden kann.

Kiel, den 21. August 1893.

H. Peters, Hauptlehrer, Kiel, Waisenhofstr. 4.

Expedition. Küster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

Herrn Dr. W. Ahlmann.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Oktober-Heft.

Inhalt:

1. Siedelungstypen des deutschen Reiches.
2. Die Blüteneinrichtungen der Halligpflanzen
3. Antwort auf die Entgegnung des Herrn Zacharias.
4. Über Schnecken im Großen Plöner See.
5. Etwas von unserer Hauseule.
6. Aus dem Tierleben.
7. Mitteilungen.
8. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Bücherschau.

Walther, J., Allgemeine Meereskunde. Mit 72 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte. (Webers Naturwissenschaftliche Bibliothek Nr. 6. Leipzig: Weber, 1893, XVI und 296 Seiten, 1 Karte, 8°. Preis geb. M. 5,00.

In vorliegendem Buche wird uns kein systematisches Lehrbuch der Meereskunde dargeboten, sondern es werden Fragen von allgemeinerem Interesse an der Hand leicht zu beobachtender Beispiele erläutert. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Wüstenstudien des Verfassers oder seine Bionomie des Meeres kennen zu lernen, wird mit einem günstigen Vorurteil ein populäres Buch von Walther in die Hand nehmen. Der Verfasser vereinigt in sich eine bewährte Beobachtungsgabe mit einem vorzüglichen Darstellungstalent. Nicht unvorbereitet trat er an seine Aufgabe heran. Um Vorstudien für seine Bionomie des Meeres zu machen, hat er die als zweckmäßig erachteten Lokalitäten in 4 Weltteilen aufgesucht. Den reichen Beobachtungsschatz benutzt er zur Erklärung der in Rede stehenden Erscheinungen. Daneben verwertet Verfasser mit Geschick seine ausgedehnten Litteraturstudien. Wo aber das Wort ihm für die Erzeugung der Wirklichkeit entsprechender Vorstellungen nicht hinreichend erscheint, da greift er zur bildlichen oder kartographischen Darstellung. In populären Darstellungen stehen Wort und Bild oft in gar keinem Zusammenhang; hier erscheint das Bild als notwendige Ergänzung des Textes. Wie deutlich erklärt die Kartenskizze (S. 29) das Fortschreiten der Flutwellen in der Nordsee und die daraus sich ergebende Abweichung der Hafenzeiten! Am besten bewährt sich das Darstellungstalent des Verfassers, wo er uns zur Teilnahme an seinen Forschungsreisen einladet, sei es nun, daß wir mit ihm vom Bord des Ozeandampfers die Wellenbewegung betrachten, an der schottischen Küste die gewaltige Brandung anstaunen oder im Bade auf die Erscheinung des Sogs aufmerksam gemacht werden. Die Erscheinung der Abrasion wird an Helgoland, dem jüngsten Besitze des deutschen Reiches, die dadurch bewirkte Höhlenbildung an den Grotten von Capri erläutert, und wer noch nicht von der gewaltigen Wirkung der Brandungswelle überzeugt ist, dem veranschaulicht Fig. 16 zerrissene Partien der englischen Küste. Dem Binnenländer oder dem Touristen wird die daran geknüpfte Erläuterung fossiler Anzeichen der Abrasion in den Kalkplateaus des Salzkammerguts angenehme Erinnerungen wachrufen, und zweifelt er daran, daß einst jene hochgelegenen Gebiete von den Meeresfluten bedeckt gewesen seien, so ist ihm in dem folgenden Abschnitt über die tektonischen Veränderungen der Meeresbecken Gelegenheit geboten, die hierbei thätigen Kräfte und deren Wirkungen kennen zu lernen.

Ich würde den zur Verfügung gestellten Raum überschreiten, wenn ich den gesamten Inhalt des Buches skizzieren wollte. Eine Aufzählung der einzelnen Abschnitte würde doch weder die in dem Buche niedergelegten Ergebnisse langjähriger Forschungen inbezug auf physikalische und chemische Verhältnisse noch die auf die Organismen der Flachsee oder der Tiefsee bezüglichen Ausführungen ins rechte Licht stellen, weil es hierzu nötig sein wird, die Walthersche Behandlungsweise zu kennzeichnen.

Möge jeder, der die Liebe zur Natur nicht nur durch das Aufsuchen von die Natur verscheuchenden Modebädern bethätigt, sondern der für die Wirkung des Meeres empfänglich ist, das Buch zur Hand nehmen! Es wird ihm in angenehmer Weise seine Freude am Meere erhöhen, und er wird es nicht enttäuscht fortlegen, sondern wiederholt und gern zu demselben zurückkehren.

A. P. Lorenzen.

Anzeigen

für „Die Heimat" bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,

Kiel, Waisenhofstraße 12.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 10. Oktober 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden, bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Siedelungstypen des deutschen Reiches.

(Unter besonderer Berücksichtigung der in Schleswig-Holstein vertretenen.)

Mit 12 Abbildungen.

Von Dr. **Arthur Gloy** in Kiel

Siedelungstypus nennen wir die durch Anordnung und Stellung der Gebäude zu einander entstehende äußere Form einer menschlichen Niederlassung. Diese Form ist in der Hauptsache bedingt durch drei Faktoren: durch die Bodenbeschaffenheit, durch Stammeseigentümlichkeit der Niederlasser und durch ihre Beschäftigung.

Städtische Niederlassungen, die den Zwecken des Handels und Gewerbes dienen, haben im großen und ganzen kein sehr wesentlich verschiedenes Aussehen. An einem für den Verkehr geeigneten Ort entsteht Haus an Haus und Straße auf Straße. An dieses meist unregelmäßige Straßengewirr der Altstadt schließt sich gewöhnlich noch eine regelmäßig angelegte Neustadt. Vollständig neu, unter Leitung einer sachverständigen Behörde angelegte Orte haben aus praktischen Rücksichten nur breite, gerade, rechtwinklig sich schneidende Straßen, einige wenige auch ein etwas künstlicheres Aussehen, wie das fächerförmige Karlsruhe oder das sternförmige Neu-Strelitz, aber deshalb kann doch von „Städtetypen" im oben angedeutetem Sinne kaum die Rede sein.

Anders verhält es sich mit den ländlichen Siedelungen. Schon auf den ersten Blick ergeben sich hier, bereits innerhalb eines kleineren Gebietes, fest und bestimmt ausgeprägte Typen.

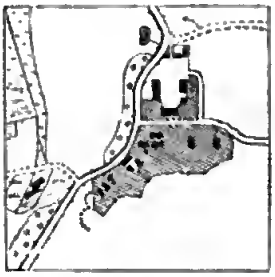
Siedelungstypen des deutschen Reiches

unter beſ. Berückſichtigung der in Schleswig-Holſtein vertretenen nach den Meßtiſchblättern im Maßſtab von 1:25000 gezeichnet von Dr. Arthur Gloy.

Fig. I.

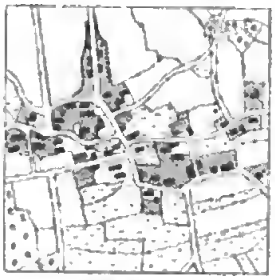
Hofſyſtem
aus Eiderſtedt.

Fig. II.



Gutstypus.
Süſſau, Kr. Oldenburg.

Fig. III.

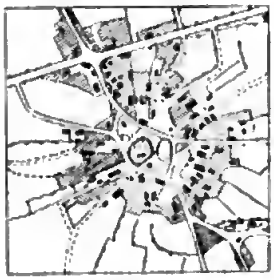


Haufendorf.
Tensbüttel in Ditm.

Fig. IV.

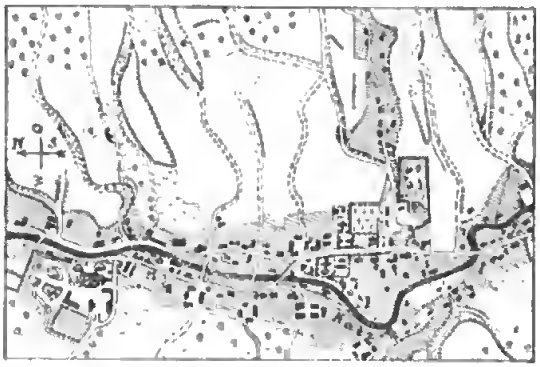
Geſchloſſenes Dorf.
Holzheim im U.-Elſaß.

Fig. V.



Slaviſcher Rundling.
Brunsdorf i. Lauenb.

Fig. VI.



Hagenhufen- oder Waldhufendorf.
Teil von Nieder-Kauffung in Schleſien.

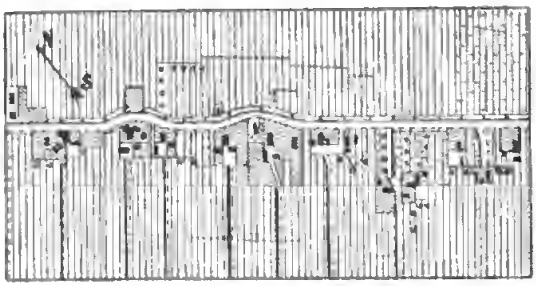
Fig. VII.

Slaviſches Straßendorf.
Siebenbäumen i. Lauenb.

Fig. VIII.

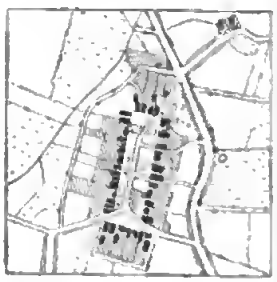
Miſchform zwiſchen Rundling und Straßendorf.
Eichede, Kr. Stormarn.

Fig. IX.



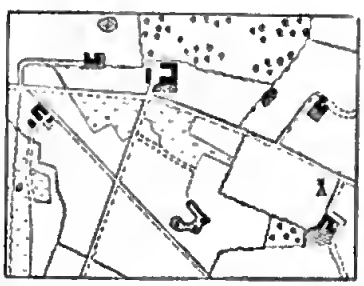
Marſchendorf.
Moorhuſen i. w. v. Elmshorn.

Fig. X.



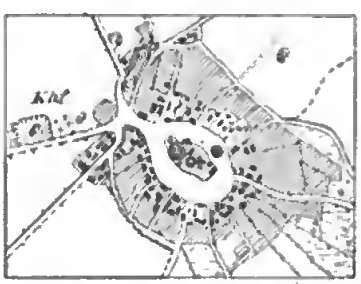
Slaviſches Rechteck.
Bisdorf auf Fehmarn.

Fig. XI.



Hofſyſtem
aus Nord-Schleswig.

Fig. XII.



Slaviſche Sackgaſſe.
Pirow (Weſtpriegnitz).

Hier vereinzelte Gehöfte in mäßigen, mehr oder minder regelmäßigen Abständen, oder Gruppen von zwei und mehr Höfen, dort eine langgestreckte Reihe oder eine bunt durcheinander gewürfelte, lockere Anhäufung menschlicher Wohnstätten. Hier wiederum ein geschlossenes Dorf mit einem wirklichen, wenn auch unregelmäßigen Straßennetz, dort eine offenbar völlig planmäßig angelegte Niederlassung.

Die Ursachen aller dieser Verschiedenheiten liegen in den bereits oben angedeuteten Faktoren: Bodenbeschaffenheit, Art der Beschäftigung bei den Bewohnern, Stammeseigentümlichkeiten; Ursachen also von mannigfacher Art, sodaß es wohl von Interesse ist, nach diesem Gesichtspunkte die Siedelungstypen in Wort und Bild zu betrachten.

Die kleinste Form einer selbständigen ländlichen Niederlassung ist der Hof, welcher entweder, bei Trennung in Wohnhaus, Stallungen und Wirtschaftsgebäude, als Rechteck mit 3 oder 4 bebauten Seiten sich darstellt, oder als Haus, welches alles unter einem Dache enthält. Liegen solche Höfe oder Häuser in größeren Abständen von einander, ohne daß ein Zusammenschließen zu größeren Gruppen eintritt, so nennt man diese Art von Siedelungen: Hofsystem (vgl. Fig. I und XI). Die Gebiete seiner ausgedehntesten Verbreitung sind:

Ober-Bayern, Ober-Schwaben, Westfalen, der Niederrhein, Friesland, Ostpreußen und in Schleswig-Holstein:

Eiderstedt und Nord-Schleswig. Vereinzelte Höfe sind fast überall im deutschen Reich zu finden, obwohl es allerdings auch Gegenden giebt, wo man lange nach einem wirklichen Einzelhofe suchen muß, wie z. B. im Unter-Elsaß und in manchen ehemals slavischen Gegenden. Man sieht gleich aus der Verbreitung des Hofsystems, daß wir seine Ursachen nicht allein in Klima und Bodenbeschaffenheit zu suchen haben. Die bayrischen Berge, das ebene Westfalen, der fette Marschboden Eiderstedts und der ziemlich magere Nord-Schleswigs sind Gegensätze, welche sich nicht vereinigen lassen. Das Hofsystem scheint eben von einigen Stämmen bevorzugt zu werden, während andere lieber in Dörfern wohnen. Jene Vorliebe für das Wohnen in Einzelhöfen, das Tacitus von den alten Germanen bezeugt, teilten auch die Kelten. A. Meitzen ist daher der Ansicht, daß das Hofsystem Westfalens und des Niederrheins auf die ehemals keltische Besiedelung dieser Gegenden zurückzuführen sei.

Ein zweiter, wohl der Hauptfaktor für die Entstehung des Hofsystems ist die Beschäftigung der Bewohner. Wie die intensive Bewirtschaftung große Dörfer hervorbringt, so führt die extensive zu kleinen Siedelungen. Es scheint in der That, daß in Gegenden, wo viel Viehzucht getrieben wird, auch das Hofsystem seine größte Verbreitung findet

und umgekehrt. Für Ober-Bayern, Eiderstedt und Ostpreußen wenigstens trifft dies vollkommen zu. Das Warum liegt ja auf der Hand. Der Viehzüchter hat so seine Weiden in unmittelbarer Nähe, während der Dorfbewohner sein Vieh unter Umständen erst eine weite Strecke treiben muß.

Daneben soll natürlich die Begünstigung des Hofsystems durch klimatische und namentlich durch topographische Verhältnisse nicht geleugnet werden. In dicht bewaldeten Gegenden liegen die ersten Siedelungen ganz natürlich vereinzelt (in bereits vorhandenen oder neugerodeten Lichtungen), sobald es sich nicht um planmäßige, durch die Behörden geleitete Ansiedelungen im größeren Maßstabe handelt, desgleichen in Torfmooren, die erst urbar gemacht werden, und wohl auch in solchem Haideland, in welches vereinzelte kleine Fleckchen besseren Bodens eingestreut sind. Wo aber offenes Land reichlich vorhanden ist, da schließen sich die Einzelhöfe leicht zu Dörfern zusammen, wenn dem nicht eine besondere Vorliebe des betreffenden Volksstammes entgegensteht.

Dem Hofsystem am nächsten verwandt ist das urgermanische „Haufendorf" (Fig. III). Die Gehöfte liegen innerhalb desselben nur etwas näher aneinander und meist truppweise. Jeder wohnt dennoch für sich, wenn auch das Ganze eine Einheit bildet. Es ist daher ein Irrtum, zu glauben, daß die bekannte Tacitusstelle nur auf Einzelhöfe zu deuten sei. Im Gegenteil sagt Tacitus auch, „daß die Germanen ihre Dörfer anders bauen, als die Italiker; diese bauen ihre Häuser eng aneinander, jene lassen einen freien Raum um jedes Haus und Gehöft." Diese Art des Wohnens ist noch heute im nordwestlichen Deutschland die durchaus vorherrschende. Es ist die Bauart der alten Sachsen.

Je weiter wir nach Süden kommen, desto geschlossenere Dörfer treffen wir an. Bereits im südlichen Hannover, weiter in Hessen und namentlich im Elsaß haben die Dörfer durchweg ein ausgeprägtes Straßennetz mit dicht aneinander gereihten Gebäuden (Fig. IV). Es giebt kaum einen größeren Gegensatz als ein Meßtischblatt aus dem Elsaß und ein solches aus Nord-Schleswig oder dem südholsteinischen Haiderücken. Hier in ziemlich ungleichmäßigen Abständen ausgestreute Gehöfte (Fig. XI), dort große geschlossene Dörfer in ziemlich gleichmäßigen Zwischenräumen.

Es ist ganz offenbar, wenigstens bei dem Vergleich des niederdeutschen Haufendorfes (Fig. III) mit dem mittel- und süddeutschen geschlossenen Dorf (Fig. IV), daß, bei gleichen oder nahezu gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen, die Verschiedenheit in der Anlage auf Stammeseigentümlichkeit der beiden germanischen Stämme zurückzuführen ist. Der Süd-

und Mitteldeutsche liebt es, seinem Nachbar ins Fenster sehen zu können, mit ihm häufiger zu plaudern, kurz, er liebt die Geselligkeit. Bei dem Norddeutschen ist dieses Bedürfnis weniger stark ausgebildet. Dieser Charakterzug spiegelt sich denn wohl auch in der Art und Weise des Wohnens wieder. Daß das Hofsystem dennoch gerade in Ober-Deutschland stark vertreten ist, erklärt sich, wie schon angedeutet, aus den Boden- und namentlich den wirtschaftlichen Verhältnissen. Die eben besprochene Ursache der Verschiedenheit gilt nur für die Bauerndörfer. Ein Fabrikdorf sieht natürlich schon aus anderen Gründen ganz anders aus wie ein Ackerbau treibendes niederdeutsches Bauerndorf.

Wiederum ganz durch die natürlichen Bodenverhältnisse bedingt sind: das Marschendorf (Fig. IX) und das Hagenhufendorf (Waldhufendorf) (Fig. VI).

Das Marschendorf bildet in der Regel eine lange, meist schnurgerade Reihe. In den am Deich gelegenen Dörfern bildet dieser die Dorfstraße, und die Gehöfte liegen an dessen innerer Böschung. Die weiter landeinwärts liegenden Dörfer sind meist an den Wetterungen (= Wässerungen), Gräben, Flußläufen und zum Teil auch an den Kunststraßen entlang gebaut. Alle diese Dörfer haben in der Regel nur eine Häuserreihe. Der zu jedem Gehöft gehörige Grund und Boden ist seiner Zeit nach den sogenannten Marschenhufen ausgeteilt worden. Sie bestehen aus 5 oder 6 ziemlich genau 5 m breiten, von Gräben eingefaßten und vom Deiche oder der Wetterung aus geradlinig in die Marsch fortlaufenden Parallelstreifen. Jeder Streifen ist vom Gehöft aus zugänglich. Querwege sind seltene Ausnahmen. Die Gräben sind so breit, daß sie nur mit dem Springstock übersprungen werden können. Sie dienen zur Entwässerung; mit dem tief ausgehobenen Boden wird der Ackerstreifen erhöht, und sie halten zugleich das Weidevieh des Hofes ohne Hirten auf dem ihm eingeräumten Weideschlage fest.*)

Wo dieser Dorftypus anzutreffen ist, besagt schon der Name. In Betracht kommen außer den nordwestdeutschen Marschen auch die großen aus der Eiszeit stammenden Schmelzwasserrinnen Norddeutschlands mit dem Oder-, Netzebruch u. s. w. In Schleswig-Holstein ist das Marschendorf an der ganzen Westküste vertreten, von Wedel am Elbufer bis nach Ripen hinauf.

Dazwischen liegen Einzelhöfe und Haufendörfer teils auf künstlichen Erhöhungen des Bodens („Wurften," vgl. Fig. I), teils auf natürlichen.

*) Nach A. Meitzen: Beobachtungen über Besiedelung, Hausbau und landwirtschaftliche Kultur, in der „Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung, herausgegeben von A. Kirchhoff," Stuttgart 1889.

Die Haufendörfer richten sich in Größe und Gestalt nach eben diesen in der Marsch anstehenden Geest- oder Dünensandinseln (z. B. Garding, Tating, St. Peter u. a.).

Den Marschendörfern (Fig. IX) sehr ähnlich sind ferner noch die Moor- oder Venndörfer, wie dies in den nahezu gleichen Bodenverhältnissen begründet liegt. Nur werden hier die eigentlichen Dorfstraßen durch Kanäle und schiffbare Gräben vertreten, die zur Beförderung des gestochenen Torfes dienen.

Aus dem flachen Nordwest-Deutschland versetzen uns die Hagenhufendörfer (Fig. VI) nach dem hügeligen Nordost-Deutschland und in das gebirgige Mittel-Deutschland. Hagen(= Wald)hufendörfer sind in einigen Gegenden Mecklenburgs,*) Pommerns, in Posen, in der Provinz Sachsen, im Spessart und namentlich in Schlesien recht zahlreich vertreten. Es sind schmale, langgestreckte, in den Thälern und an Flußläufen sich entlang ziehende Siedelungen von oft stundenweiter Erstreckung. Ich erinnere nur an jene 30 km lange Kette von Dörfern und einzelnen Wohnstätten, die „lange Gasse" von Probsthainer Spitzberg bis Hainau, die zwar in der Verwaltung getrennt ist, topographisch aber und wirtschaftlich ein Ganzes bildet. — Der Name Hagenhufendorf rührt von der bei der Verteilung der Ackerflur an die Anbauer verwandten Hagen- oder Waldhufe her. Sie fand gewöhnlich bei der Rodung und Kolonisation von gebirgigem Waldterrain Verwendung. Der Unternehmer bezeichnete, wie Meitzen a. a. O. sagt, im Thal am Bach die geeignetsten Stellen für die Gehöfte in der beabsichtigten Hufenzahl, suchte für jedes Gehöft, den Thalabhang in die Höhe, eine wegen des Erfordernisses der Fahrbarkeit oft recht gekrümmte Weglinie auf und maß dann die einzelnen Hufen so zwischen diese Wege ein, daß womöglich kein Weg die Grenze der zugehörigen Hufe überschritt. Die Hufenstreifen erhielten deshalb ebenfalls eine oft recht gewundene Gestalt, und es war unmöglich, den verschiedenen Hufen untereinander gleiche Bodenbeschaffenheit zu gewähren. Fig. VI zeigt ein Stück eines solchen Hagenhufendorfes und zwar von Nieder-Kauffung, an der Katzbach in Schlesien gelegen. Die Wohnstätten liegen im Thale am Flusse, an der durch die Natur vorgeschriebenen Hauptverkehrsstraße. Nach beiden Seiten laufen Querwege die Höhen hinauf, bis sie sich in den die größeren Höhen krönenden Laub- und Nadelholzwaldungen verlieren. Die in der Abbildung deutlich hervortretende Zickzackbahn der Querwege dient natürlich zur besseren Überwindung der Steigungen.

*) In Norddeutschland genauer als „Hägerhufendorf" zu bezeichnen, welches indessen vom Hagenhufendorf kaum verschieden ist.

Mit den bisher namhaft gemachten Siedelungstypen sind die auf deutscher Grundlage beruhenden in der Hauptsache erschöpft. Man könnte nur noch das Gut als selbständigen Typus anführen, obwohl es eigentlich weiter nichts ist, als ein Einzelhof in größerem Maßstabe. Vom Hof scheint es sich im Grunde nur durch die Größe der Wirtschaftsgebäude und des Platzes, auf dem es angelegt ist, zu unterscheiden. Was uns berechtigt, das eigentliche Gut als einen besonderen Siedelungstypus hinzustellen, ist der Anhang von Tagelöhnerkathen, gelegentlich auch einer Schule, Schmiede u. s. w. Dies alles bildet ein zusammengehöriges und meist auch zusammenhängendes Ganze, während der Hof nur für sich besteht. Vielleicht darf man sogar auch von „Gutsystem" sprechen, in dem Sinne, wie man von Hofsystem redet. In gewissen Gegenden, wie z. B. in den Kreisen Eckernförde, Plön, Oldenburg und besonders in einigen Distrikten Mecklenburgs sind die Güter so zahlreich, daß sie den übrigen Siedelungstypen, den Dörfern, nahezu die Wage halten, stellenweise sogar überwiegen. — Es ließe sich ein Meßtischblatt aus Mecklenburg, welches fast nur Güter enthält, aus einem nordschleswigschen durch Vergrößerung entstanden denken, freilich nur in einem gewissen Sinne.

Den deutschen Siedelungstypen gegenüber bilden die slavischen einen scharfen Gegensatz.

Während der Germane, wenigstens der Niederdeutsche, ohne sich viel um seinen Nachbar zu kümmern, sein Gehöft dort anlegte, wo es ihm gerade für gut erschien, baute der Slave nach einem festen, von der Gesamtheit der Ansiedler bestimmten Plane. Die Behausungen der Slaven liegen entweder kreis- oder hufeisenförmig um einen freien Platz herum oder auch in Parallelreihen zu beiden Seiten einer breiten, zuweilen mit einer zweiseitigen Ausbuchtung (vgl. Fig. VII) versehenen Straße. Diese beiden Haupttypen slavischer Ansiedelungen hat man sich gewöhnt als „Rundling" (Runddorf) (Fig. V) und als „slavisches Straßendorf" (Fig. VII) zu bezeichnen. Daneben habe ich in meiner Doktor-Dissertation*) als Übergangsformen zwischen diesen beiden Haupttypen unterschieden: a) eine Mischform zwischen Rundling und Straßendorf, welche durch Fig. VII repräsentiert wird, b) das Rechteck (Fig. X), welches sich durch Bebauung auch der beiden Schmalseiten eines Straßendorfes entstanden lassen denkt, und c) die eigentliche Sackgasse (Fig. XII), obwohl ursprünglich wohl jeder Rundling nur einen Aus- und Eingang gehabt haben mag. Solche Dorfanlagen beruhen ursprünglich auf der

*) Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausg. von A. Kirchhoff, Bd. VII, Heft 3: Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens, Stuttgart 1892.

ſogenannten „Hauskommunion“ oder dem kommuniſtiſchen Zuſammenleben der geſamten Familie, die allmählich zu einer Sippe anwuchs (vgl. Meitzen a. a. O.) Wie bei den Kelten eine ſolche Sippe ein einziges, freilich ſehr großes Haus einnahm, ſo bei den Slaven ein ganzes Dorf.

Ein weiterer die Slaven leitender Geſichtspunkt iſt unzweifelhaft das Bedürfnis geweſen, ſich gegen feindliche Überfälle zu ſchützen. Da die hinten an die Häuſer ſtoßenden Gärten nach außen durch eine Hecke oder einen Steinwall abgeſchloſſen oder womöglich auch an einen Flußlauf oder Sumpf gelehnt wurden, ſo bildete jedes Dorf ohne weiteres eine kleine Feſtung. Nur der Eingang (bei den Straßendörfern zwei) brauchte nötigenfalls noch verrammelt zu werden.

Noch heute weiſen einige Fehmarnſche Dörfer, welche zum größeren Teil auf wendiſcher Grundlage beruhen, ſolche Steinwälle auf. Man fühlt ſich bei der Betrachtung dieſer Slavendörfer, namentlich der Fehmarnſchen Rechtecke (vgl. Fig. X), unwillkürlich an die Wagenburgen der Huſſiten erinnert; ſie waren gleichſam wandelnde Dorfſeſtungen.

Außer der Rückſicht auf leichtere Verteidigung hat ferner jedenfalls auch die Vorliebe für, oder man muß vielleicht ſagen: das Bedürfnis nach einem freien Dorfplatz die Slaven bei der Anlage ihrer Dörfer geleitet. Slavendörfer ohne Dingſtätte in der Mitte giebt es wenigſtens gar nicht. Neben dieſer Dingſtätte, die in früheren Zeiten durch einige (zuweilen noch heute erhaltene) große Steine oder Bäume gekennzeichnet war, lag dann in der Regel ein Teich oder auch mehrere Waſſertümpel. Seit der Beſiedelung durch die Deutſchen tragen dieſe Plätze außerdem die Kirche, Schule, Schmiede, überhaupt die öffentlichen Gebäude.

Die Verbreitung der ſlaviſchen Dorftypen innerhalb des deutſchen Reiches iſt eine recht ausgedehnte. Sie überwiegen im ehemals ſlaviſchen Oſten durchaus. Im Weſten, etwa zwiſchen Oder und Elbe und noch über dieſe weſtwärts hinaus hat der Rundling ſein Gebiet der größten Verbreitung, öſtlich von der Oder iſt das Straßendorf häufiger. Nur iſt es ſeit Beſiedelung des Landes durch deutſche Koloniſten oft ſehr verbaut, ſodaß es in vielen Fällen ſchwer fällt, ein urſprünglich ſlaviſches Straßendorf von einem deutſchen Straßen- oder Koloniſtendorf zu unterſcheiden. Hier kann der ev. noch ſlaviſche Name die Entſcheidung geben, wenn auch keine vollkommen ſichere, da neu gegründeten deutſchen Dörfern zuweilen auch ein nur der Gegend anhaftender ſlaviſcher Name beigelegt wurde. Ein ſicheres, typiſch ſlaviſches Merkmal iſt jedoch die Ausbuchtung der Straße (vgl. Fig. VII), die ſich aber nicht bei allen ſlaviſchen Straßendörfern findet.

Man iſt gewohnt, als die ehemalige Weſtgrenze der Slaven in

Deutschland die Elbe-Saale-Linie anzunehmen. Das ist aber zu ungenau. Diese Linie hat niemals eine feste Grenze zwischen den beiden Nationen gebildet. Die „Sorbengrenze" (limes Sorabicus), welche Karl der Große zwischen Deutschen und Slaven festlegte, zog sich auf ihrem ganzen Verlaufe westlich von der Elbe-Saale-Linie hin und wird wahrscheinlich im großen und ganzen dem damaligen Besitzstande beider Nationen entsprochen haben. Sie führte von der Donau aufwärts von Lorch (bei Linz) bis Regensburg, von da zur Regnitz durch die Gegend von Nürnberg, Forchheim, Bamberg über den Thüringer Wald nach Erfurt, dann die Saale entlang nach Naumburg und Merseburg. Von hier aus hielt sie sich wieder westlich von der Elbe-Saale-Linie; denn sie verlief von Merseburg über Chesla, nordöstlich von Gishorn (bei Braunschweig) über Bardowik nach der Elbe. Jenseits setzte sie sich fort als „Sachsengrenze" (limes Saxoniae) die Delvenau bei Lauenburg hinauf über Hornbek, Billequelle, Eichede, Süderbeste, Oldesloe, Traveknie bei Segeberg, Blunk, Stocksee, Schwentine bis zur Kieler Föhrde. Auch diese Linie, welche zur Zeit Karls des Großen bestand, ist nicht an allen Punkten und zu allen Zeiten die westlichste Grenze der Slaven gewesen. An einigen Stellen haben die Slaven sie zeitweilig überschritten. Das habe ich für Nordalbingien an der Hand der slavischen Dorftypen und Ortsnamen in meiner Dissertation nachgewiesen. Für die Slavengrenze im übrigen Deutschland steht eine derartige Untersuchung bisher noch aus, weil die betr. Meßtischblätter noch nicht fertig gestellt sind. Karten kleineren Maßstabes, als im Verhältnis von 1 : 25000, dürften für diesen Zweck nicht gut zu verwenden sein, da es sich an der äußersten Westgrenze in manchen Gegenden jedenfalls um recht verbaute Rundlinge handeln wird. Auch hier wird sich wahrscheinlich ergeben, daß die Slavendörfer über die Sorbengrenze westlich hinausgereicht haben. Die Rundlinge des Lüneburgischen Wendlandes, wo noch im vorigen Jahrhundert die slavische Sprache nicht ganz vergessen war, sind noch ganz vorzüglich in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten.

Für Schleswig-Holstein war das Ergebnis in der Kürze folgendes. Die Westgrenze des slavischen Dorftypus stimmt mit der des östlichen Hügellandes ziemlich genau überein. Hierüber kann die einer noch folgenden Arbeit über den „Gang der Germanisation in Ost-Holstein" beizufügende Übersichtskarte über die ehemaligen Wendendörfer verglichen werden. Nach Norden reichen vereinzelte Spuren der Slaven noch etwas über die Eider hinaus (Kropp südlich von Schleswig und Wentorf am Wittensee). Die auf der Tafel abgebildeten Slavendörfer (Brunsdorf i. L., Siebenbäumen i. L., Eichede, Kr. Stormarn, und Bis-

dorf auf Fehmarn) sind die am besten und typischsten erhaltenen Exemplare. Die große Menge der ehemaligen Slavendörfer in Ost-Holstein ist bei weitem nicht so gut erhalten, wie z. B. die des Lüneburgischen Wendlandes oder die der Prieguitz (vgl. Fig. XII). Die am besten erhaltenen und verhältnismäßig auch die meisten Slavendörfer Nordalbingiens liegen in Lauenburg. Im nördlichen Wagrien sind sie sehr spärlich, was seinen Grund jedenfalls hat in der Niederlegung und Umwandlung vieler Dörfer in Güter. Die Fehmarnschen Dörfer haben fast durchweg ihren ursprünglichen slavischen Typus bewahrt, wenn auch nicht alle so ausgeprägt, wie das abgebildete Bisdorf (Fig. X). Bei anderen sind nur drei Seiten des Rechtecks bebaut, die übrigen nur an zwei Seiten, sodaß man sie auch als Straßendörfer bezeichnen könnte. Über die einzelnen Dörfer und ihre z. T. slavischen Namen, sowohl auf Fehmarn wie im übrigen Holstein, ist meine Dissertation und die dort angeführte Litteratur zu vergleichen. Wer sich noch eingehender mit der Sache zu befassen wünscht, über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus, möge noch zur Hand nehmen das Büchlein von V. Jakobi: Slawen- und Deutschtum in kultur- und agrarhistorischen Studien zur Anschauung gebracht, besonders aus Lüneburg und Altenburg, Hannover 1856. Weiteres findet sich bei A. Meitzen: Der Boden und die landeswirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates, Berlin 1868, Bd. I; ferner in seinen „Beobachtungen über Besiedelung, Hausbau und wirtschaftliche Kultur in der Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung," Stuttgart 1889, Verlag von J. Engelhorn, Preis 16 M., ein sehr empfehlenswertes Buch, welches die nötige Anleitung giebt für Untersuchungen über Oberflächenbau, Gewässerkunde, Erdmagnetismus, Klima, Pflanzen- und Tiergeographie, ferner zu Beobachtungen der körperlichen Merkmale der Bevölkerung, über Dialekt, Volkstümliches in Glaube und Brauch, Sage und Märchen u. s. w. — In Ratzels Anthropogeographie Bd. II, Abschn. 3: „Die Werke und Spuren des Menschen an der Erdoberfläche" findet sich ebenfalls vieles hierher Gehörige. Ratzel hat dieses Gebiet der Geographie in der umfassendsten Weise behandelt; seine Untersuchungen erstrecken sich über die Siedelungen des ganzen Erdballes.

Zum Schluß möchte ich noch auf einige Punkte hinweisen, welche bei weiteren Beobachtungen über slavische Dorftypen in Holstein von einigem Nutzen sein und Irrtümer verhüten könnten.

Es geht natürlich nicht an, gleich jedes Dorf, welches einen freien Platz hat, als slavischen Rundling anhalten zu wollen. Auch ursprünglich gut deutsche Dörfer haben zuweilen einen solchen freien Dorfplatz, der

entweder bei der Anlage des Straßennetzes durch Dreiwege und dergl. oder auch durch topographische Verhältnisse bedingt sein konnte. Es läßt sich denken, daß deutsche Kolonisten sich z. B. um einen Teich oder Wiesengrund herum anbauten, welcher zugeschüttet später einen prächtigen Dorfplatz bilden konnte. Aus diesem Grunde habe ich manche Dörfer der Probstei, wie Dietrichsdorf, Schönkirchen u. a., auf meine Karte nicht mit aufgenommen; denn ihre scheinbar slavische Bauart kann schon durch die Bodenverhältnisse bedingt sein. — Ist der Name des betr. Dorfes slavisch oder aus einem slavischen Worte entstanden, hat er den früheren, nachweisbar slavischen Namen verdrängt (wie Högersdorf Cuzalina, Guissau Nezenna) sind slavische Flurnamen, ein urkundlich oder im Volksmunde noch erhaltener Zusatz „Wendeschen-," oder endlich eine slavische Begräbnisstätte in der Nähe nachzuweisen, dann geht man immer sicher. Wenn nun auch diese zur Unterscheidung eines Wendendorfes von dem gleichnamigen deutschen im 12. und 13. Jahrhundert verwandten Zusätze: Wendeschen- und Dudeschen- (= Deutsch-) später der Unterscheidung in Groß- und Klein- Platz gemacht haben, so darf man doch umgekehrt nicht immer schließen, daß heutige in Groß- und Klein- geschiedene Dörfer einem ehemaligen Dudeschen- und Wendeschen- entsprochen haben müssen. Das ist in Ostholstein freilich fast durchweg der Fall. Aber auch neu angelegte deutsche Dörfer sind später in Groß- und Klein- geteilt worden.

Ferner ist darauf zu achten, ob nicht ursprünglich freie Dorfplätze erst bedeutend später bebaut worden sind. Das scheint mir z. B. bei Groß-Harrie und Fiesbergen der Fall zu sein. Sehr alte etwa noch vorhandene Flurkarten dieser beiden Dörfer müssen noch ganz prächtige Rundlinge zeigen. Wer in der Lage ist, solche Flurkarten benutzen zu können, wird natürlich zu den vollkommensten Ergebnissen gelangen. Man wird auf Grund solcher Karten noch eine Menge von ehemaligen Slavendörfern konstatieren können und zwar in Gegenden, wo man sie vorher kaum vermutet hätte. Das typisch Slavische ist immer die fächerförmige Ausbreitung des zu jedem Gehöft gehörigen Grundstückes oder Gartens nach außen (vgl. Fig. V, VII und XII). Wenn dieses Anzeichen aus den Flurkarten oder auch der heutigen Form des Dorfes sich nachweisen läßt, so mögen die historischen auch fehlen. Auch ist es in diesem Falle gleichgültig, ob uns nur der deutsche Name überliefert ist, wie z. B. Brunsdorf (vorm. Barnnestorp) und die übrigen abgebildeten Slavendörfer bei ihrer typisch slavischen Anlage (Fig. V, VII, VIII und X). Die Möglichkeit, daß deutsche Ansiedler bei Neugründungen die slavische Bauart in dieser Weise nachgeahmt hätten, ist vollständig ausgeschlossen. Auch nicht ein einziger

ſolcher Fall läßt ſich für Holſtein nachweiſen. Wenn ſie dagegen verlaſſene Slavendörfer bezogen, dann ließen ſie freilich die alte Anlage in der Regel weiter beſtehen. Daher die heutigen ſlaviſchen Dorftypen. Die Hütten der Slaven aber werden ſie wohl gleich durch niederſächſiſche und frieſiſche Bauernhäuſer erſetzt haben.

Die Blüteneinrichtungen der Halligpflanzen.

(Vorläufige Mitteilung.)

(Nach einem am 20. Auguſt 1893 in der General-Verſammlung des naturwiſſenſchaftlichen Vereins für Schleswig-Holſtein in Lübeck gehaltenen Vortrage.)

Von Dr. **Paul Knuth** in Kiel.

Die Flora der Halligen ſetzt ſich (abgeſehen von den Unkräutern und Schuttpflanzen) aus nur 36—37 Pflanzenarten zuſammen, nämlich: Cochlearia officinalis L., Spergularia marginata P. M. et E., Sagina maritima Don., Honckenya peploides Ehrh. (nur auf dem Sandſtrande von Norderoog), Trifolium repens L. und T. fragiferum L. (nur auf Langeneß bemerkt), Lotus corniculatus L. (auf Norderoog, Hooge, Langeneß), Potentilla anserina L., Aster Tripolium L., Leontodon autumnalis L., Hypochoeris radicata L., Artemisia maritima L., Erythraea spec. (Langeneß), Euphrasia Odontites L. var. litoralis Fr. (Langeneß), Glaux maritima L., Statice Limonium L., Armeria maritima Willd., Plantago maritima L., Atriplex litorale L., A. hastatum L., Salicornia herbacea L., Chenopodina maritima Moq.-Tand., Obione portulacoides Moq.-Tand., Triglochin maritimum L., Zostera marina L. und Z. nana Rth. (im Watt), Juncus Gerardi Loisl., Scirpus maritimus L., Festuca distans Kth., F. thalassica Kth., Ammophila arenaria Lk. (nur Norderoog), Phragmites communis L. (Hooge), Agrostis alba L. var. maritima G. F. W. Mey., Triticum repens L., Elymus arenarius L. (Norderoog), Hordeum secalinum Schreber, Lepturus incurvatus Trin. (früher Beenshallig, vielleicht auf einer anderen Hallig noch wieder aufzufinden).

Unterſuchen wir nun, wie ſich dieſe Pflanzen dem auf den Halligen faſt beſtändig wehenden Winde angepaßt haben, insbeſondere wie ſich die Blumen, welche gewöhnlich der Beihülfe der Inſekten zur Befruchtung bedürfen, den Eigentümlichkeiten der Halligen gegenüber verhalten. Offenbar iſt der faſt ſtets herrſchende Wind und ſind die häufig eintretenden Überſchwemmungen keine Bedingungen für eine gedeihliche

Entfaltung des Insektenlebens, und in der That kann man auch in der sog. besten Jahreszeit tagelang auf den Halligen verweilen, ohne trotz aufmerksamsten Umschauhaltens auch nur einem einzigen blumenbesuchenden Kerbtiere zu begegnen. Ohne Zweifel muß dieses zeitweilig gänzliche Fehlen des Insektenbesuches von Rückwirkung auf die Blüteneinrichtungen der Halligpflanzen sein: man darf von vorneherein annehmen, daß auf den Halligen solche Pflanzen, die zu ihrer Befruchtung des Insektenbesuches unbedingt bedürfen, nicht vorkommen.

Diese Annahme wird durch die Beobachtung bestätigt. Von den vorhin aufgezählten Pflanzenarten sind 2 (= 5,5 %) wasserblütig, nämlich die beiden Seegrasarten (Zostera marina und nana): der Pollen wird in Form einer feinen, flockigen Masse in das Wasser entleert und von den gabelförmigen, zur Blütezeit etwa 3 mm weit aus der Blütenscheide hervortretenden Narben aufgefangen.

Zwei andere Arten (Salsola Kali und Chenopodina maritima) befruchten sich selbst, indem regelmäßig der Blütenstaub auf die gleichzeitig reife Narbe derselben Blüte fällt. Von 3 Arten (= 8 %) ist die Blüteneinrichtung nicht bekannt, nämlich von Atriplex litorale, A. hastatum und Obione portulacoides. Bei der Unscheinbarkeit der Blüten ist regelmäßige Befruchtung durch Insekten ausgeschlossen, wenngleich gelegentliche vorkommt. Es ist daher die Möglichkeit vorhanden, daß diese einhäusigen Pflanzen sich entweder insofern selbst befruchten, als Pollen aus männlichen Blüten auf Narben der weiblichen fällt oder, was viel wahrscheinlicher ist, die Übertragung des Blütenstaubes von Pflanze zu Pflanze durch den Wind geschieht. Als echte windblütige Pflanzen sind außerdem noch 14 andere Halligpflanzen bekannt (Artemisia maritima, Plantago maritima, Triglochin maritima und 11 Gräser, Binsen und Halbgräser), so daß einschließlich der eben genannten nicht weniger als gegen 47 % derselben durch Vermittlung des Windes befruchtet werden. Dieser Prozentsatz ist ein ganz außergewöhnlich hoher, indem die windblütigen Pflanzen der Flora von Deutschland etwa 21½ %, von Schleswig-Holstein 27 % und selbst der Inseln Röm, Sylt, Amrum und Föhr nur 36¼ % ausmachen.*) Man wird so unwillkürlich zu der Aufstellung des Satzes geführt: Je mehr ein Standort dem Winde ausgesetzt ist, desto größer ist die Zahl der windblütigen Pflanzen.

Die übrigen 16 Arten (= 42 %) der Halligpflanzen sind Blumen im engeren Sinne, d. h. sie besitzen eine buntgefärbte Blumenkrone,

*) Vgl. P. Knuth, Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln, S. 170.

deren Zweck bekanntlich die Anlockung der den Blütenstaub übertragenden und so die Befruchtung vermittelnden Insekten ist. Wie eingangs erwähnt, ist aber die Wahrscheinlichkeit des Insektenbesuches auf den Halligen eine geringere als an geschützteren Standorten, und es ist daher als eine Anpassung an die Halligverhältnisse aufzufassen, wenn man findet, daß alle Blumen, auch diejenigen, welche unter günstigeren Umständen durchaus des Insektenbesuchs bedürfen, auf den Halligen sich als Notbehelf der spontanen Selbstbestäubung zu bedienen imstande sind. Ein ganz besonderes Interesse beansprucht in dieser Hinsicht Euphrasia Odontites var. litoralis von Langeneß. Während es nämlich von den übrigen 15 Arten bekannt ist, daß sie der spontanen Selbstbestäubung fähig sind, habe ich für die Strandform des roten Augentrost's ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Blume z. B. auf Amrum durchaus des Insektenbesuches bedarf,*) der auch von seiten mehrerer Hummelarten reichlich geschieht. Auf letzterer Insel ist sie nämlich ausgeprägt fruchtblattvorreif, indem die empfängnisfähige Narbe im ersten Blütenzustande an gebogenem Griffel aus der Oberlippe hervorragt, während sie im zweiten Zustande vertrocknet ist, der Griffel sich gerade gestreckt hat und unter letzterem, ohne ihn berühren zu können, die aufgesprungenen Antheren sitzen. Dagegen beobachtete ich auf Langeneß keinen Insektenbesuch, trotzdem die Witterung äußerst günstig war; dafür aber waren dort sämtliche Blüten der spontanen Selbstbestäubung fähig, wobei ich allerdings bemerken muß, daß die Hauptblütezeit der Pflanze vorüber war und nur etwa noch das oberste Drittel des Blütenstandes in Blüte stand, während der untere Teil desselben bereits Früchte angesetzt hatte. Bei den Pflanzen von Langeneß trat die Narbe überhaupt nicht aus der Oberlippe hervor, sondern blieb in derselben versteckt zwischen den allmählich heranreifenden Staubbeuteln der beiden längeren Staubblätter, welche dieselben mithin mit Pollen belegen mußten.

Es ergeben sich aus Obigem also folgende wichtige Sätze:

1. Die Zahl der windblütigen Pflanzen ist auf den Halligen eine verhältnismäßig sehr große.
2. Die insektenblütigen Pflanzen der Halligen sind (bei ausbleibendem Insektenbesuche) sämtlich imstande, sich selbst zu befruchten.

*) A. a. O., S. 115 u. 116; vgl. auch „Die Heimat," III. Jahrgang (1893), Heft 5, S. 102.

Antwort auf die Entgegnung des Herrn Zacharias.

Von Dr. C. Apstein in Kiel.

In seiner Entgegnung auf meine „Veröffentlichungen aus der biologischen Station zu Plön" beschuldigt mich Herr Zacharias einer absichtlichen Täuschung des Publikums und macht den Versuch, meine Feststellungen als unbegründet und gegen die Station gerichtet hinzustellen. Ich hege für die Station als solche die größte Sympathie und weise aufs entschiedenste die Meinung zurück, als ob ich die Station habe schädigen wollen. Die Station, um deren Gründung die Stadt Plön und Herr Zacharias sich ein Verdienst erworben haben, zu deren Leitung letzterer aber ganz ungeeignet ist, ist nicht das erste derartige Institut zum Studium des Süßwassers gewesen, wie ich doch bemerken muß, denn Prof. Fritsch hatte schon seit einem Jahre eine Station in kleinerem Maßstabe geleitet, wie das auch Herr Zacharias erwähnt, als er seinen Vorschlag zur Gründung einer Station*) machte.

1. Herr Zacharias hatte die unwahre Nachricht verbreitet, daß im ersten Semester des Bestehens der Station „4 Plätze dauernd besetzt waren**)." Unwahr ist diese Mitteilung deshalb, weil nur Herr cand. med. Peter (wie ich das auch unter Weglassung des Namens erwähnt habe) einen Monat in der Station thätig gewesen ist. In seinem Aufsatz in der „Natur" wird von Herrn Dr. Gerling nicht erwähnt, daß er in der Station einen Platz innegehabt hat, sondern nur, daß er die Station besichtigt, öfter im Garten gesessen und zeitweilig während seines dreiwöchentlichen Aufenthaltes in der Stadt Plön die Boote der Station benutzt hat. Was mich betrifft, so muß ich doch wohl wissen, ob ich einen Platz ständig besetzt gehabt habe; dieses ist nicht der Fall, denn ich bin nur alle 2—4 Wochen Sonntags mit Hilfe der Institutsboote und des sehr tüchtigen Dieners, den ich für seine Mühe stets entschädigte, auf den See hinausgefahren. Hätte ich von der Station kein Boot erhalten, so hätte ich mir ein anderes gemietet. Mit Herrn Thum ist es dieselbe Sache. Wenn Herr Zacharias die 100 Durchreisenden als „Besucher" der Station aufführt, so besagt das nichts, und wie viel „Gelehrte" und „Fachleute" darunter gewesen sind, wollen wir garnicht untersuchen!

2. Ganz unbegreiflich ist das, was Herr Zacharias gegen mich anführt inbezug auf die Befunde an Weichtieren von Herrn Direktor Friedel. Was in dem Briefe, den Herr Zacharias erwähnt, steht, weiß ich nicht, aber gedruckt und in der Hand des Herrn Zacharias ist das Verzeichnis der Weich-

*) Zoologischer Anzeiger. 1888. Bd. 11. Seite 25.
**) Zoologischer Anzeiger. 1892. Bd. 15. Seite 457.

tiere des großen Plöner Sees von Friedel. Dieſes iſt in der Litteratur feſt gelegt und an dieſes allein kann ich mich halten.

Damit der Leſer ſich ſelbſt ein Urteil bilden kann, ſtelle ich die von Herrn Friedel gefundenen Arten zuſammen mit der Tabelle, wie ſie Herr Zacharias giebt. Die von Friedel geſammelten Weichtiere,

von Friedel veröffentlicht:	von Zacharias veröffentlicht:
Dreissensia polymorpha.	Dreissensia polymorpha.
Unio tumidus.	Unio tumidus.
„ crassus.	„ crassus.
„ pictorum.	„ pictorum.
Anodonta anatina.	
„ piscinalis.	
„ ponderosa.	Anodonta ponderosa.
Cyclas cornea.	
Pisidium amnicum.	
„ cinereum.	
Neritina fluviatilis.	Neritina fluviatilis
Valvata antiqua.	Valvata piscinalis(!)
Vivipara vera.	Vivipara vera.
„ fasciata.	
Bythinia tentaculata.	Bythinia tentaculata.
Planorbis corneus.	
„ carinatus.	Planorbis carinatus.
„ vortex.	
Limnaea truncatula.	Limnaea truncatula.
„ palustris.	„ fragilis (= palustris).
„ stagnalis.	„ stagnalis.
„ ovata.	„ ovata.
„ auricularia.	„ auricularia.
——	„ vulgaris.
Amphipeplea glutinosa.	

Das ſind nach Friedel*) 24 Arten oder 21 Arten und 3 Varietäten (die 3 Anodonta von A. Mutabilis), nach Zacharias' Zählung 16 Arten. Die geſperrt gedruckten ſind von Herrn Zacharias nicht erwähnt. Das Verzeichnis von Friedel weiſt alſo nach, daß ich mit meiner Behauptung recht hatte.

3. Herr Zacharias giebt jetzt zu, daß er die Arbeit von Dr. Schütt ohne Quellenangabe benutzt hat, er hätte nur daſſelbe Geſtändnis inbetreff

*) Malacozoologiſche Blätter 1870. II. Nachtrag Seite 52.

der Arbeiten von Professor Brandt*) und mir machen müssen. Jetzt erfahren wir aber auch, woher Herr Zacharias seine ersten Kenntnisse über Anpassungserscheinungen gewonnen hat: Aus einer ganz kurzen Notiz in dem Schmeilschen Copepodenwerke. Diese Notiz hätte Herr Zacharias wirklich nicht abzuwarten brauchen, denn über Anpassung ist so viel geschrieben, daß jeder Zoologe eine Menge Angaben darüber gekannt hat.

Wenn Herr Zacharias die genannten Arbeiten benutzt, so ist das sehr richtig, wenn er aber das in diesen Arbeiten niedergelegte genau ebenso in seiner Arbeit wiedergiebt, ohne die Quelle zu nennen, so ist das unzulässig. Daß bei einer anderen Gelegenheit Herr Zacharias in einem Referate über die Schüttsche Arbeit Herrn Dr. Schütt als Autor anführt, ist ganz selbstverständlich! Ich muß also darauf bestehen, daß ich genau das Richtige in meiner ersten Veröffentlichung angegeben habe!

4. Ich hatte gesagt, daß Herr Zacharias seine Tiere mit Hilfe einer großen Zahl von Spezialisten bestimmt hat. Herr Zacharias bestätigt das durch Nennung von deren Namen. Daß dieses aber nicht alle sind, weiß ich; so fehlt z. B. Herr Dr. Poppe und Herr Professor Taschenberg.

Wenn Herr Zacharias sich auf Herrn Professor Hensens Plankton-Arbeiten bezieht, so ist es doch ein großer Unterschied, ob man Gelehrten Material zur Bearbeitung übergiebt, damit dieselben die Resultate aus dieser Untersuchung unter ihrem Namen veröffentlichen, oder ob man die Organismen bestimmen läßt und dann (nach Herrn Zacharias Methode) selbst veröffentlicht.

5. Es wäre ja sehr erfreulich, wenn jeder Fischer — der doch auch ein Fischerei-Interessent ist — den See, ehe er ihn zum Fischsee benutzt, auf seinen Planktongehalt untersuchen könnte. Die größte Zahl derselben würde aber doch mit einem Gläschen voll Plankton ratlos dastehen; Ausnahmen giebt es natürlich, wie mir solche auch bekannt sind. Das Verfahren, aus der Planktonmenge einen Rückschluß zu machen auf die mögliche Ergiebigkeit an Fischen, nennt Herr Zacharias „Bonitierung." Derselbe scheint gar nicht zu wissen, daß diese „Bonitierung" die Grundidee der ganzen Hensenschen Planktonuntersuchung ist und daß Hensen von diesem Gesichtspunkt ausgegangen ist. Nicht Herr Zacharias, sondern Herr Professor Hensen ist der Begründer dieser Bonitierung!

Ich habe es für nötig gehalten, einmal Klarheit darüber zu schaffen, daß Herr Zacharias nur in beschränktem Sinne als Vertreter der Zoologie anzusehen ist und nicht als ein Führer auch nur in der Richtung des Süßwasserstudiums. Unter anderem zeigt sich dieses schlagend auch in

*) Über Anpassungserscheinungen und Art der Verbreitung bei Hochseetieren in „Ergebnisse der Plankton-Expedition." 1892. Bd. 1 A pg. 338.

der Publikation gegen mich, da Herr Zacharias die Hypotheſe fundamentaler Änderungen in dem Vergehen und Entſtehen von Arten im Gr. Plöner See aufſtellt, weil er andere Weichtiere gefunden hat, als Friedel, während es ſich doch nur darum handelt, daß er den See, den er ja ſelbſt kaum befährt, nicht genügend kennt. *)

Wie will Herr Zacharias über Planktonproduktion ſprechen, wenn er ſich nicht einmal für den gr. Plöner See ein eigenes Urteil erworben hat. Wie will er Vergleiche über die Produktion verſchiedener Seen anſtellen, wenn er auf dem einen See ſeinen, allerdings tüchtigen, Diener fiſchen läßt und auf einem anderen See einen, freilich höchſt intelligenten, Fiſcher, der zu mir äußerte, „ich weiß ja nicht, ob ich ebenſo fiſche wie der Diener.“ Und dabei handelt es ſich nur um Oberflächenfänge, die für quantitative Unterſuchung überhaupt nicht geeignet ſind.

Man vermißt bei Herrn Zacharias die für wiſſenſchaftliche Forſchung notwendigſte Vorausſetzung: die Wahrheitsliebe. (Siehe Punkt 1, 2.)

Man vermißt bei ihm die Achtung vor dem geiſtigen Eigentum anderer. (Siehe Punkt 3, 5.)

Ich hoffe, daß die Leſer, ſowie alle Intereſſenten an der Station, deren Gründung mit ſo großer Freude begrüßt wurde und auf die man ſo große Hoffnungen ſetzte, ehe man den zukünftigen Leiter derſelben kannte, durch meine Veröffentlichung das gewonnen haben, die Publikationen des Herrn Zacharias in den Zeitungen und in wiſſenſchaftlichen Blättern mit kritiſchem Auge anzuſchauen, ſeine Hypotheſen mit größter Vorſicht aufzunehmen und nicht alles für bare Münze zu nehmen.

Über Schnecken im Gr. Plöner See.

Von Dr. C. Apſtein in Kiel.

Es iſt eine bekannte Thatſache, daß die im freien Waſſer, in der pelagiſchen Region eines Sees ſich aufhaltenden Tiere und Pflanzen gleichmäßig verteilt ſind, d. h. wenn man an verſchiedenen Stellen eines Seebeckens dieſe Organismen unterſucht, daß man ſtets dieſelben Arten findet; aber nicht nur die Arten, ſondern auch die Individuenzahlen der einzelnen Arten in derſelben Waſſermenge ſind gleich. Anders iſt dies

*) In dieſem Hefte der Heimat werde ich über eine ¾ ſtündige Sammeltour am gr. Plöner See berichten, wobei ich alle Friedelſchen Schnecken (auf dieſe beſchränkte ich mich) fand und meiſt in ſehr großer Zahl, mit Ausnahme von Vivipara fasciata.

bei Organismen, die in der Uferregion leben, z. B. bei den Wasserschnecken. Während man an einer Stelle fast gar keine Schnecken findet, treten sie an anderen Orten in größter Menge auf.

Letztere Thatsache fand ich wiederum bestätigt bei einer Exkursion an den Gr. Plöner See. An dem Norduser des Sees zwischen Plön und Fegetasche machte es mir große Mühe, einige Schnecken zu erlangen, während ich auf dem Wege vom Schloßgarten nach der sogen. Insel die Schnecken in solchen Mengen antraf, daß ich bei nur dreiviertelstündigem Sammeln*) Hunderte von diesen Tieren fing.

Am Ufer, dicht über der Wassergrenze lagen die meist leeren Gehäuse so dicht, daß ich sie mit den Händen zusammenscharren konnte. Aus diesem Material erhielt ich größere Mengen der kleinen Valvaten. Eine fast ebenso reiche Ausbeute erhielt ich, wenn ich die im Wasser wachsenden Pflanzen absuchte, resp. in meinem Netz ausspülte oder mit dem kleinen Netz aus Mull zwischen den Pflanzen hindurchfuhr.

Wer Schnecken sammeln will, muß natürlich die Orte kennen, an denen dieselben leben. Man wird da, wo wenig oder gar keine Wasserpflanzen zu finden sind, meist auch nur wenige Schnecken finden, dagegen bei reichem Pflanzenwuchs eine an Arten und Individuen reiche Schneckenfauna. So sind größere Flächen der Uferregion an der Insel mit Schilf bewachsen, andere Stellen namentlich mit Characeen und Potamogeton, so daß hier sehr günstige Bedingungen für eine sich reich entwickelnde Schneckenfauna gegeben sind.

Über die Schnecken des Gr. Plöner Sees liegen außer einigen kleinen Notizen**) die Sammelergebnisse von Friedel und Zacharias vor. Friedel sammelte Ende der sechziger Jahre bei Plön und Langenrade***) und führt neben einer größeren Zahl (10) von Muscheln 14 Arten von Schnecken in seiner sehr lesenswerten Arbeit „Zur Kenntnis der Weichtiere Schleswig-Holsteins" (Malacozoologische Blätter, Bd. 16 und 17, 1869 und 70) auf. Zacharias hat nur 10 Arten gefunden, was wohl daher kommen mag, daß er nur an dem Norduser des Sees, an dem die Station gelegen ist, gesammelt hat. Hätte er an der Insel gesammelt, so hätte er die in größter Menge vorhandenen Valvaten finden müssen. Bei meiner ¾stündigen Sammeltour fand ich 16 Arten. Von den

*) Am 2. Juli 1893 von 10—¾11 Uhr vormittags.

**) Clessin: Die Molluskenfauna Holsteins in Verh. d. Vereins f. Naturw. Unterhaltung. Hamburg, Bd. 2, 1876, S. 252.

Fack: Die im nördl. Holstein von mir gesammelten Binnenmollusken. Schriften d. Naturw. Verein in Schleswig-Holstein, Bd. 1, 1875, S. 273—276.

***) Letzteres zwischen Plön und Ascheberg, aber auch am Gr. Plöner See.

Friedelſchen Arten fehlt mir nur Vivipara fasciata und Limnaea truncatula, letztere ſoll (nach Zacharias) nicht im See ſelbſt gefunden ſein, wovon in der Friedelſchen Arbeit aber nichts zu leſen iſt. Es iſt aber möglich; ſo daß ich dieſe Art auch nicht im See antreffen konnte.

Es wurden bisher im Gr. Plöner See nach Friedel, Zacharias und meiner Sammlung folgende Arten gefunden, wobei ich hinter jeder Art durch F. = Friedel, Z. = Zacharias und A. = Apſtein den Sammler dieſer Art kennzeichne.

Neritina fluviatilis L. ſehr häufig. F. Z. A.
Velletia lacustris L. Z.
Valvata antiqua Sow. häufig. F. A.
» piscinalis Müll. häufig. A.
Vivipara vera v. Frauenf. häufig. F. Z. A.
» fasciata Müll. F.
Bythinia tentaculata L. häufig. F. Z. A.
Planorbis corneus L. ſehr häufig. F. Z. A.
» carinatus Müll. ſehr häufig. F. Z. A.
» vortex L. ſeltener. F. A.
» contortus L. ſelten. A.
» nitidus Müll. ſelten. A.
» albus Müll. ſelten. A.
Limnaea stagnalis L. ſehr häufig. F. Z. A.
» palustris Drap häufig. F. Z. A.
» ovata Drap ſehr häufig. F. Z. A.
» auricularia L. häufig. F. Z. A.
» truncatula L. F.
Amphipeplea glutinosa Müll. ſelten. F. A.

Das ſind vorläufig 19 Arten, jedoch bin ich ſicher, daß damit noch nicht die ganze Zahl an Schnecken aus dem Gr. Plöner See bekannt iſt. Ich ſelbſt fand einige Exemplare, die nicht genügend erhalten, aber bei den oben genannten nicht einzureihen waren, alſo noch neu ſind.

Zugleich iſt aus meiner Tabelle zu erſehen, daß die Tieferlegung des Seeſpiegels gar keinen Einfluß auf die Schnecken ausgeübt hat, wie das von vornherein auch anzunehmen war.

Etwas von unſerer Hausenle.

Von J. Teege, Kantor in Bargteheide.

Im Volke wird unſre Hausenle allgemein als ein harmloſer Vogel gelten, der auf ſeinen nächtlichen Flügen höchſtens durch ſein plötzliches

Aufkreiſchen furchtſame Menſchenkinder erſchrecken kann. Einem aufmerkſamen Beobachter wird allenfalls die ernſthafte Komik der Eule bekannt ſein. Das Rollen der Augen, das Öffnen und Schließen derſelben, das Knappen mit dem kräftigen Schnabel, das Fauchen, das Hin- und Herrücken und das Zurückweichen vor dem Beſchauer wirkt auf dieſen ſo urkomiſch in ſeiner drolligen Ernſthaftigkeit, daß ſeine Lachluſt erregt wird. Dieſe ſonderbare Geberdenſprache iſt übrigens allen Eulenarten eigen, wie ein Beſuch in der Eulenburg unſerer zoologiſchen Gärten lehrt. Es iſt nun weniger dieſes, worüber ich berichten wollte. Ich will heute mit der Hauseule ins Gericht gehen und ſie öffentlich anklagen.

Ich verhehle mir bei meinem Vornehmen nicht, daß ich vielen Zweiflern begegnen werde und daß ſich auch Verteidiger der Eule melden könnten. Mir könnte es nur angenehm ſein, wenn meine Anklagen widerlegt oder nur in etwas entkräftet werden könnten. Nicht Feindſchaft gegen unſeren Vogel veranlaßt mich zur Anklage. Dieſelbe ſtützt ſich auf öfter gemachte Beobachtungen. Kenner des Vogels ſtimmten mir ohne Einwendungen zu oder beſtritten höchſtens das häufige Vorkommen der von mir vorgeführten Fälle.

Doch nun zur Sache.

Ich habe die Eule zu beobachten Gelegenheit gehabt in dem alten Küſterhauſe, das 16 Jahre hindurch meine Wohnung war und erſt 1887 abgebrochen wurde. Dies Haus, uralt, mit Strohdach und Fachwänden, zuſammengeflickt im Laufe der Zeit, beſtand aus einem Mittelbau, dem ſpäter links und rechts je ein Flügel angehängt wurde, wodurch eine Frontlänge von über 100 Fuß entſtand. Mit ſeinen 3 Giebeln und großen Bodenräumen ſchien es gar einladend für die Eulen, von denen ein Paar mindeſtens ſtets darin ſein Weſen trieb. Beſonders intereſſant waren mir die Tiere im Frühling, wenn die Brut beendet und die Jungen von ihrer hohen Wiege vor dem Giebel herunterſtiegen, um ſich auf dem unterdes immer leerer gewordenen Boden zu tummeln.

Das war dann abends ein Fauchen und Schreien, ein Rufen nach den Eltern, bis dieſe mit Nahrung kamen und die hungrigen Kleinen für Augenblicke ſtillten. Da habe ich denn öfter morgens mich nach den Schreiern umgeſehen und fand häufig Federn kleiner Vögel, wie Rotkehlchen, Grasmücken ꝛc., mehrmals auch die Leichen dieſer kleinen Sänger.

Weil ich bis dahin nicht gewußt und auch nicht geglaubt hatte, daß die Hauseule ein ſolcher Räuber ſei, — ich hatte ſie nur für einen eifrigen Mäuſejäger gehalten, — ſo forſchte ich weiter und fragte auch bei Jägern und anderen Vogelkundigen, die mir, wie ſchon oben bemerkt, zum Teil ſofort aus vollſter Überzeugung beiſtimmten.

Um mir jedoch volle Gewißheit zu verſchaffen, tötete ich eine junge Eule. Der Inhalt des Magens beſtand außer andern Stoffen teils aus Federn und kleinen Vogelknochen. Damit war ich für meine Perſon feſt überzeugt, daß unſere ſo harmlos ſcheinende Hauseule ein arger Räuber iſt.

Ich habe meine Beobachtungen fortgeſetzt, ſie namentlich in ihrem abendlichen Treiben in den Linden, die unſern alten Kirchhof umſäumen, oft und gern belauſcht. Mehr als einmal hat mir der Todesſchrei eines kleinen Vogels die Gewißheit gebracht, daß der lichtſcheue Räuber da oben ſein ſchändlich Raubhandwerk treibe. Wenn Brehm in ſeinem Tierleben den Sperber einen Strauchdieb nennt, der allen kleinen Vögeln in Buſch und Hecke auflauert, ſo nenne ich die Hauseule nicht minder einen Strauchdieb, einen nächtlichen Strauchritter. Ihre Nachtaugen ſind ja wie gemacht dazu, um ſelbſt mitten in dunkler Nacht ſcharfe Umſchau halten zu können in Baum und Strauch, die ſie auch förmlich zu durchſuchen ſcheint. Daß unſere Eule kein Freund der kleinen Vogelwelt iſt, zeigt uns auch die Art, ſie zu empfangen, wenn ſie durch irgend einen Zufall aus ihrer Tagesruhe aufgeſtört iſt und ſich draußen zeigt. Oder ſollte das etwas Zufälliges und nur in dem ſeltenen Anblick begründet ſein, den die Eule bei Tage ihnen bietet? Ich denke, ſie kennen ihren Feind und ſuchen durch ihre mit argem Geſchrei begleitete Verfolgung ihm ſein Thun entgelten zu laſſen. Ihren Feind zu bewältigen, dazu reicht ja ihre geringe Kraft nicht aus, denn der Räuber hat gar ſtarke und gefährliche Waffen.

Aus dem Tierleben.

Von H. Oeſer in Gaarden.

1. Der Hecht.

Der Hecht iſt bekanntlich ein arger Räuber, welcher ſich nicht ſcheut, ſeine eigenen Kameraden zu verſchlingen. Gar oft habe ich früher beim Abſchlachten von Hechten im Innern derſelben halbverdaute Hechte gefunden. Auf Seeen habe ich wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß Fiſche ſich für einen Augenblick über die Waſſerfläche erhoben, woraus ich, wohl nicht mit Unrecht, gefolgert habe, daß jene von in dem See reichlich vorhandenen Hechten verfolgt worden ſind. Erfahrungen, die mir Fiſcher darüber mitgeteilt haben, beſtärkten mich in dieſer Anſicht. Ganz neu war mir indes die Beobachtung, die ich im Sommer 1891 machte. In einem Gefäß mit Waſſer hatte ich kleine Fiſche von der

Größe eines Stichlings, die sich darin lustig tummelten. Bald darauf fing ich einen etwa 10 cm langen Hecht, den ich in dasselbe Gefäß setzte. Kaum war derselbe darin, als ich zu meiner Überraschung bemerkte, daß der Hecht mit gekrümmtem Rücken und im Sprunge einen der kleinen Fische verschlang. Eine Untersuchung meinerseits ergab, daß der kleine Fisch halbverschlungen im Rachen des Räubers steckte; doch wurde er von mir noch lebend wieder hervorgezogen. Daß der Hecht, ohne sich zuvor an seine Gefangenschaft gewöhnt zu haben, seiner angebornen Raubluft fröhnte, war mir neu.

2. Der gemeine Stichling.

Dieser scheint ein kampf- und raublustiger Bewohner des Wassers zu sein, wovon ich mich durch den Augenschein überzeugt habe. Ein recht großes Glasgefäß barg mehrere Karautschen und zwei gemeine Stichlinge. Anfangs schienen die Tiere friedlich in ihrer gemeinsamen Behausung mit einander leben zu wollen, doch sollte ich bald das Gegenteil erfahren. Der kleine Stichling war kühn genug, wiederholt Angriffe auf eine der viel größeren Karautschen zu machen. Da ich den weiteren Verlauf nicht abwarten wollte, blieb mir nichts anderes übrig, als die Gesellschaft zu trennen.

3. Die Ringelnatter.

An demselben Tage, als ich den Vorgang mit dem Hecht beobachtete, hatte ich zu meiner Freude die Gelegenheit, das Schwimmen einer Ringelnatter zu sehen. — Ich ging längs dem mit langem Gras bestandenen Ufer eines Grabens, als ich plötzlich etwas ins Wasser springen sah. Es war eine Ringelnatter, die, durch meine Fußtritte aufgeschreckt, sich ihrem vermeintlichen Verfolger durch die Flucht zu entziehen suchte. Gewandt und rasch, den Kopf aufgerichtet, dabei dieselben schlängelnden Seitenbewegungen ausführend wie auf dem Lande, durchschwamm sie längs der Oberfläche des Wassers den etwa $1\frac{1}{2}$ m breiten Graben bis an das jenseitige Ufer. Hier verschwand sie im Reth.

Mitteilungen.

(Anodonta cygnea L.) Antwort auf die Anfrage im Juli-August-Heft der „Heimat." S. Clessin hat in seiner „Deutschen Exkursions-Mollusken-Fauna" — ein sehr zu empfehlendes Handbuch — die Anodonten sehr ausführlich behandelt, unterscheidet aber nur 2 Hauptarten:

Anodonta mutabilis Cless. mit den Varietäten Cygnea Linné, cellensis Schröter, piscinalis Nilson, anatina Linné, lacustrina Cless.

Anodonta complanata Ziegler.

Von der ersteren Art kommen die vier ersten Varietäten hier in schlammigen Gewässern wohl überall vor, die var. lacustrina Cless. findet sich nur in den oberbayrischen Seen. Die var. Cygnea L. wird sehr groß, ich habe sie gesammelt im Schwalensee und im alten Schlesw.-Holst. Kanal und sie ist wohl in allen Seen und Flußläufen anzutreffen. Sie ist auch leicht zu erkennen, Schale groß bis 190 mm, breit, aufgeblasen, Epidermis lebhaft gefärbt, mit markierten Jahresringen, Wirbel fast in der Mitte stehend, Vorderrand gerundet, Hinterteil kurz und breit, daher die ganze Muschel eiförmig; Perlmutter rein, bläulich und glänzend, Muskeleindrücke deutlich. Meine Exemplare sind nur mittelgroß, dagegen habe ich var. cellensis riesengroß bis 187 mm, die var. piscinalis und anatina, die weniger groß werden, sind hier auch gewöhnliche Vorkommen. Zwischen den typischen Varietäten finden sich vielfache Übergangsformen, so daß Clessin sie alle zu einer Art, A. mutabilis, zusammenfaßte.

Kiel. Fack.

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Knuth, Dr. P., Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln. Mit 33 Holzschnitten in 110 Einzelabbildungen. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1894. VIII und 207 S. gr.-8°. Preis 4 M.

Die Leser der Heimat sind schon durch des Verfassers Aufsatz „Über blütenbiologische Beobachtungen," Heimat Heft 5 und 6 d. Jahrg., mit seinem besonderen Arbeitsgebiet, der Blütenbiologie der nordfriesischen Inseln, bekannt geworden. — Das vorliegende Werk enthält auf Seite 1—10 eine kurze Einführung in die Blütenbiologie, Seite 10—12 folgt ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften hierüber. Im 2. Abschnitt, der Blumen und Insekten der nordfriesischen Inseln behandelt, wird zunächst der allgemeine Eindruck der Insektenwelt und deren Beziehungen zu den Blumen auf den Inseln Röm, Sylt, Amrum und Föhr geschildert und dann die Bestäubungseinrichtungen der Blumen erörtert. Es folgt eine Übersicht über die Insektenbesuche an diesen Blumen, die Verteilung der Pflanzen auf die Blumengruppen und Pflanzenklassen und eine Übersicht über die auf den einzelnen Inseln beobachteten Insekten. Dann stellt Verfasser die Insektengruppen mit den Blumenklassen zusammen. Allgemeine Bemerkungen über die Pflanzen der nordfriesischen Inseln und eine Zusammenstellung der Ergebnisse bilden den 3. Abschnitt. Nachträge und Verbesserungen, sowie ein ausführliches Register schließen das Buch ab. Dies möge zunächst genügen, um die Leser auf das vorliegende Werk aufmerksam zu machen. D.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Diejenigen Mitglieder, welche im Laufe des Jahres dem Verein beigetreten sind und den Beitrag von 2 M. noch nicht bezahlt haben, werden freundlichst ersucht, den genannten Betrag an den Unterzeichneten einzusenden, damit die Kassen-Abrechnung abgeschlossen werden kann.

Kiel, den 21. August 1893.

H. Peters, Hauptlehrer, Kiel, Waisenhofstr. 4.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dammeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 28.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.
Kustos **Splieth**, Kiel, Kirchenstr. 8.

Neue Mitglieder.

1. Luche, François, Obstbaumschulbesitzer, Kl.-Flottbek.
2. Reimers, Organist, Bornhöved.
3. Wilms, Seminarlehrer a. D., Tondern.
4. Zernolitzky, Lehrer, Stolpe pr. Wankendorf.

Kiel, den 18. September 1893. **Der Schriftführer.**

Anzeigen.

Die Leser der „Heimat" werden freundlichst gebeten, bei Bedarf die hier vorgelegten Anerbietungen zu berücksichtigen, sowie sich bei Bestellungen auf die „Heimat" gütigst zu beziehen.

Im Oktober d. J. erscheint:

Gedenkbuch eines Schleswig-Holsteiners.

II. Teil.

Von

Direktor Dr. K. H. Keck.

Inhalt: I. Jugendgedichte; II. Heldenlieder von den Schauenburger Grafen; III. Beschauliches aus der Dänenzeit; IV. Friedensglocken aus stürmisch bewegter Zeit; V. Aus der nordgermanischen Götter- und Heldensage; VI. Im neuen Reiche.

Der obige II. Teil des von Herrn Direktor Dr. Keck vor zwei Jahren veröffentlichten Gedenkbuches wird ca. 20 Bogen umfassen. Ich bitte, Subskriptionen mir vor dem 1. November zugehen zu lassen, und erhalten sämtliche Vorzeichner das Buch zum Vorzugspreise von

Mark 2.—,

während nach dem 1. November eine erhebliche Preiserhöhung eintritt.

Vorausbestellungen nehmen sämtliche hiesige Buchhandlungen entgegen.

Kiel, im September 1893.

H. Eckardt,
Verlagsbuchhandlung.

Präparandenanstalt zu Kiel.

Aufnahme-Prüfung am Sonnabend, den 14. Oktober, morgens 9 Uhr.

Hauptlehrer J. H. Kloppenburg.

Zur 100jährigen Geburtstagsfeier von U. J. Lornsen.

Soeben erschienen:

Uwe Jens Lornsen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergeburt des deutschen Volkes

von

Prof. Dr. Karl Jansen.

2. wohlfeile Ausgabe (542 Seiten) geh. M. 3.—.

Von demselben Verfasser erschienen früher und sind als zeitgemäß zu empfehlen:

Heilsame Erinnerungen

aus der Franzosenzeit.

Geh. M. 1.50.

Die Erinnerungen des Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha aus Schleswig-Holstein 1848—51.

Auf Grundlage teils bekannter, teils bisher nicht veröffentlichter Zeugnisse geprüft.

Geh. M. 2.—.

Kiel. **H. Eckardt,** Verlagsbuchhandlung.

Teschner & Frentzel,

Brunswieker Buchhandlung,

Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.

Kiel, Brunswiekerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.

Prompteste und billigste Lieferung aller Arten **Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.**

Schnellste Besorg. v. Antiquaria.

Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.

Grosse Auswahl vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.

Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.

Leih-Bibliothek.

Lesegebühr pr. Bd. 10 Pf. die Woche.

Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Vorbereitungsanstalt für die Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung, gute Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu jeder Zeit.

Kiel, Unterestr. 17.

Johann Dohrn, Institutsvorsteher.

Dr. med. Lahmann's Reform-Unterkleidung

saugt Schweiss wie Wolle,

ist weich wie Wolle,

reizt aber die Haut nicht,

springt in der Wasche nicht ein,

beeinträchtigt die Ausdunstung des Körpers nicht,

wird nach der Wäsche nicht hart,

legt sich nicht kalt an den Körper an,

hat also mit der gewöhnlichen Baumwolle keine Aehnlichkeit,

eignet sich in den verschiedensten glatten u. gereiften Strickarten für jede Jahreszeit und für jedes Klima,

ist in Kiel ausschliesslich nur zu haben bei

Peter Nissen, Brunswikerstrasse 37, gegenüb. der »Hoffnung«

A. F. Jensen,

Accidenz- u. Buchdruckerei,

Vorstadt 9. **Kiel.** Vorstadt 9.

Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu massigen Preisen.

Homöopathische Apotheke

Kiel, Holtenauerstr. 8.

— Kronen-Apotheke. —

Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.

Homöopathische Handbücher.

Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Landwirthschaftliche Lehranstalt und Winterschule in Hohenwestedt (Holstein

Beginn Ostern u. Mitte Oktober.

Sorgfältige Aufsicht. Billige Pensionen.

Programme u. s. w. durch Director **Conradi**

Expedition: Köster Rohwer, Kiel, Waisenhofstraße 42.

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

November-Heft.

Inhalt:

1. Uwe Jens Lornsen.
2. Das alte sächsische Bauernhaus
3. Mitteilungen über landeskundliche Litteratur
4. Mitteilungen.

Kiel.
Druck von A. F. Jensen.

Diejenigen Mitglieder, welche im Laufe des Jahres dem Verein beigetreten sind und den Beitrag von 2 M. noch nicht bezahlt haben, werden freundlichst ersucht, den genannten Betrag an den Unterzeichneten einzusenden, damit die Kassen-Abrechnung abgeschlossen werden kann.

Kiel, den 21. Oktober 1893.

H. Peters, Hauptlehrer, Kiel, Waisenhofstr. 4.

Der geschäftsführende Ausschuß

besteht zur Zeit aus:

Gymnasiallehrer a. D. **Fack**, Vorsitzender, Kiel, Schulstraße 14.
Hauptlehrer **Dannmeier**, Schriftleiter, Kiel, Lornsenstraße 59.
Hauptlehrer **Kleemann**, Schriftführer, Kiel, Kirchhofsallee 28.
Hauptlehrer **Peters**, Kassenführer, Kiel, Waisenhofstraße 4.
Kustos **Splieth**, Kiel, Kirchenstraße 8.

Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 11. November 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Uwe Jens Lornsen.

Von Hartwig Kaack in Kiel.

> Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
> Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
> Den Hörer unterhält.
>
> Goethe, Iphigenie I, 3.

Wenn ein Volk nach harten Kämpfen und schweren Opfern lang Erstrebtes endlich verwirklicht sieht, anders vielleicht, als mancher gedacht und gehofft, aber doch herrlich und groß, dann wird nicht selten übersehen, wie viele Stationen zu durchlaufen waren, ehe man zum Ziele gelangte, wie viele edle Männer ihr ganzes Streben und oft ihr Blut und Leben einsetzen mußten, bevor ein glückliches Geschlecht die Früchte des Errungenen genießen konnte. Und wenn auch in dem Hochgefühl der ersten Siegesfreude noch einmal dankbar zurückgeblickt wird auf den

Quellen:

Jansen: Uwe Jens Lornsen. Kiel 1872. (Auf dieses vorzügliche Werk, das soeben in 2. Auflage zum Preise von 3 M. erschienen ist, soll nicht unterlassen werden, hier empfehlend hinzuweisen.)

Derselbe: In Sachen Lornsens I. Veröffentlicht in der Zeitschrift der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Vierter Band. Kiel 1873.

Usinger: Uwe Jens Lornsen. Veröffentlicht in derselben Zeitschrift. Dritter Band. Kiel 1873.

Derselbe: In Sachen Lornsens II. Veröffentlicht ebendas. Vierter Band. Kiel 1873.

Lornsen: Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein. Kiel 1830.

durchlaufenen Weg, und liebend und ehrend man sich derer erinnert, die das schöne Ziel mit haben erstreben helfen, ohne das Glück zu genießen, in dem Glanze des Errungenen sich zu sonnen, — dann folgen Zeiten, wo mit dem Gewordenen gerechnet wird, als mit etwas, das so habe kommen müssen, und immer mehr Namen, die einst hell erglänzten, tauchen unter in der Vergessenheit Nacht, und nur wenigen kundigen Augen bleiben die Folgen ihrer Wirksamkeit unverborgen.

Es sollte das nicht so sein. Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, die allein geschichtlich Gewordenes recht verstehen und darum auch recht schätzen lehren, erfordern es ebenso sehr als Pietät und Dankbarkeit, daß man auch solcher Männer nicht vergesse, die wie Moses vom Berge Nebo nur einen Blick haben hineinwerfen dürfen ins gelobte Land und oft nicht einmal dieses: — die, verkannt, verketzert, verbannt, gefangen, ein Märtyrertum statt des verdienten Lohnes zu ihren Lebzeiten davon getragen.

Wenn wir die Geschichte unseres engeren Vaterlandes Schleswig-Holstein durch alle die Wandlungen zurückverfolgen, die sie im Laufe dieses Jahrhunderts durchgemacht, so wird unser Interesse von einer solchen Persönlichkeit gefangen gehalten. Es ist Uwe Jens Lornsen. Gerade das laufende Jahr, in welchem zum hundertstenmal der Tag seiner Geburt wiederkehrt, lenkt unsere Blicke auf ihn.

Auf wogenumrauschter Nordseeinsel stand seine Wiege. Zu Keitum auf Sylt wurde er am 18. November 1793 geboren. Sein Vater war als Schiffskapitän und Ratmann seiner Landschaft eine geachtete Persönlichkeit, seine Mutter eine mehr praktisch tüchtige, als geistig bedeutende Frau. Unterrichtet wurde der junge „Uf" bis zu seiner Konfirmation in der Schule seines Heimatdorfes. Außerdem lernte er Mathematik bei dem Lehrer eines Nachbarorts. Er war von seinem Vater für den Seemannsberuf bestimmt; doch war es bei der Unsicherheit der damaligen Weltverhältnisse, unter welcher wegen der von Napoleon angeordneten Kontinentalsperre namentlich der Seehandel zu leiden hatte, nicht leicht, als Seemann dauernde Beschäftigung und Fortkommen zu finden. Deshalb gab der Vater endlich dem dringenden Anraten eines Schwagers nach, den bereits achtzehnjährigen Sohn studieren zu lassen. Im Oktober 1811 kam er mit einem ungefähr gleichaltrigen Vetter zunächst auf die Schule nach Tondern, die er nach 2½ Jahren mit der Domschule in Schleswig vertauschte. 1816 bezog er die Universität Kiel, um sich dem Rechtsstudium zu widmen.

Daß er sich hier mit allzugroßem Eifer den Wissenschaften hingegeben, ist nicht wohl anzunehmen, hat doch einer seiner akademischen

Lehrer ihm das Prädikat „unfleißig“ nicht vorenthalten. Dagegen ließ das studentische Leben und Treiben ihn nicht kalt, und er wird sich des Rohen, Leeren und Inhaltslosen desselben wohl ebensowenig bewußt geworden sein, als die Hunderte seiner Kommilitonen, die an den verschiedensten deutschen Hochschulen damals an einem Leben Genüge fanden, daß in seinen Äußerungen nicht nur mit den Gesetzen der Wohlanständigkeit, sondern gar nicht selten auch mit denen der Sittlichkeit kollidierte. Indessen auch in Verirrungen des menschlichen Geistes offenbart sich eine Kraft, der oft nur eine andere Richtung gegeben zu werden braucht, um sie zum Segen ausschlagen zu lassen. Das zeigte sich auch hier. In Jena war, namentlich auf Anregung der aus dem Befreiungskriege heimgekehrten Studenten, von dem Gefühl geleitet, daß auch und besonders das Studentenleben der großen Zeit gerecht werden müsse, am 12. Juni 1815 die erste Burschenschaft gegründet worden, die „Ehre, Freiheit und Vaterland“ auf ihre Fahne schrieb, und deren Mitglieder gelobten, nicht nur äußerer Ehre, sondern auch in That und Leben innerer Ehre und Freiheit nachstreben zu wollen, zum Heile und im Dienste des geliebten deutschen Vaterlandes. Von hier aus wurde nun im Sommer 1817 die studentische Jugend aus ganz Deutschland behufs Gründung einer allgemeinen deutschen Burschenschaft zu einem Feste auf der Wartburg eingeladen. Unter den Erschienenen waren auch 30 Kieler Studenten, die, als sie nach Beendigung der erhebenden Feier auf ihre heimatliche Hochschule zurückkehrten, sehr bald eine Reformation des studentischen Lebens in dem Geiste, wie er unter den schwarz-rot-goldnen Farben sich kundgab, bewirkten. Von diesem Geiste wurde auch Lornsen mächtig ergriffen. Er bekundete es dadurch, daß er im Frühjahr 1818 Kiel mit Jena vertauschte. Das Jahr, das er hier verlebt hat, ist bedeutsam für ihn geworden. Er wurde sich hier im Verkehr mit den Brüdern aus allen Teilen des großen Vaterlandes erst recht bewußt, daß auch er als Schleswig-Holsteiner ein Mitglied „der mächtigsten und edelsten Nation Europas“ sei, die allein ihrer „heillosen Zerstückelung“ es zuzuschreiben habe, daß sie „von jeher und von allen Seiten und Völkchen Spott und Hohn habe auf sich laden lassen müssen.“*) Mit diesem Bewußtsein kehrte er auf seine heimatliche Insel zurück, und dieses Bewußtsein nahm er mit sich, als er, nach bestandenem Examen und nachdem seine Absicht, sich als Advokat niederzulassen, sich nicht hatte verwirklichen wollen, im Herbst 1821 in die „Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzelei“ zu Kopenhagen als Volontär eintrat. Dieses Bewußtsein ist Ursache,

*) Worte aus seiner Schrift „Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein.“

daß wir bei Lornsen eine Berücksichtigung der allgemeinen deutschen Verhältnisse nimmer vermissen.

In der Kanzlei wurde Lornsens Kraft bald gewürdigt. Seine Vorgesetzten schätzten die „gründliche und überzeugende Klarheit," die ihm zu Gebote stand, und seine Amtsgenossen erkannten neidlos seine Überlegenheit an und rühmten seine Vorzüge in zum Teil überschwänglichen Worten, wenngleich sie andererseits nicht verkennen konnten, daß sich bei ihm „ein Mangel an eigentlich wissenschaftlicher und anerzogener Bildung" bemerkbar mache. Seine Tüchtigkeit ließ ihn verhältnismäßig schnell aufrücken. Bereits im Jahre 1826 sehen wir ihn auf verantwortungsvollem Posten als Chef des ersten und vierten Sekretariats-Komtoir.

Lornsens Lebenspfad schien geebnet. War sein Gehalt von 500 Rthlr. auch nicht gerade bedeutend, so reichte es für seine Verhältnisse doch aus, und bei der Stellung, die er sich durch seine Tüchtigkeit erworben, durfte er mit Recht erwarten, daß eine Steigerung seiner Einnahmen nicht lange ausbleiben werde. Er hätte ohne Sorge der Zukunft entgegensehen können, wenn nicht schon jetzt ein Übel sich bemerkbar gemacht hätte, das seinem ganzen Leben eine tief tragische Richtung geben sollte.

Lornsen war von der Natur mit einem kräftigen Körper ausgerüstet. Die „reckenhafte" Gestalt des Friesen hat einst seinen Jenaer Kommilitonen imponiert. Aber in diesem kräftigen Körper zirkulierte ein „schweres Blut." Tiefe Niedergeschlagenheit und Schwermut folgten bei ihm oft auf Heiterkeit und fröhliche Ausgelassenheit. Solche Naturen pflegen alles allzuernst zu nehmen. Selbst die Fröhlichkeit trägt bei ihnen einen gewissermaßen ernsten Charakter. Namentlich aber Störungen im eignen Wohlbefinden erfüllen so veranlagte Personen meistens mit ernster, übertriebener Sorge. Nun hatten sich bei Lornsen schon bald nach seinem Jenaer Aufenthalt Zeichen einer gestörten Verdauung und eine üble Hautausdünstung bemerkbar gemacht, zu denen sich zeitweilig ein flechtenartiger, über den ganzen Körper sich ausbreitender Ausschlag gesellte. Durch anhaltendes, oft 7—8stündiges Arbeiten in Kopenhagen hatte sich dieses Übel nur verschlimmert. Medizinische, strengste Diät- und Badekuren hatten nicht geholfen, höchstens vorübergehende Besserung gebracht. „Wie peinlich ich gelitten und geseufzt habe unter dem mehrjährigen Druck dieses furchtbaren Übels," so schreibt er selbst, „davon können Sie sich keine Vorstellung machen. Besonders in den beiden letzten Jahren hatte sich eine stille Trauer meines Gemütes bemächtigt, die nur durch Ausbrüche eines an Verzweiflung grenzenden Unmuts, durch eine wilde Lebhaftigkeit unterbrochen wurde." Obwohl er sich sagen konnte, „daß er seine Lebensfonds nicht vergeudet, sondern seine innere Lebens-

kraft noch ungeschwächt und in ungewöhnlicher ursprünglicher Fülle dastehe," und obwohl ihm ärztlicherseits mehrfach die Versicherung wurde, daß sein Leiden einen ernsten Charakter nicht trage, so erachtete er es doch „als seine Pflicht, nicht zu rasten und zu ruhen, bis das Übel mit der Wurzel ausgerottet sei." Da er nun glaubte, daß er in seiner derzeitigen Stellung dieses nicht werde ermöglichen können, da sich ferner von Jahr zu Jahr mehr die Überzeugung in ihm befestigte, „daß die Natur ihn mit ungewöhnlichen geistigen Gaben ausgerüstet habe, die für die Menschheit fruchttragend gemacht werden könnten," wozu ihm aber in Kopenhagen die hinreichende Muße fehle, und da drittens „bei einem stark ausgeprägten Familiensinn" der Wunsch, sich eine eigene Häuslichkeit zu gründen, in ihm immer reger wurde, er aber diesem Wunsche nicht nachgeben zu dürfen glaubte, bevor völlige Heilung erfolgt sei, so entschloß er sich endlich, eine Laufbahn aufzugeben, von der er selber schreibt: „Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß ich bei beharrlichem Fortschreiten auf meiner bisherigen Bahn mich auf einen hohen Posten werde hinaufschwingen, und was die Hauptsache ist, auf diesem Posten eine sehr fruchtbare Thätigkeit für unsere Herzogtümer werde entwickeln können." Er suchte um eine Lokalbeamtenstelle nach. Sein Wunsch wurde erfüllt. Im August 1830 wurde er zum Landvogt auf Sylt bestimmt; am 10. Oktober erfolgte die offizielle Ernennung.

Inzwischen hatte sich in Paris ein Ereignis abgespielt, das die Welt bewegte. Die Revolution war wieder einmal siegreich gewesen. Karl X. war abgesetzt und Ludwig Philipp hatte als „Bürgerkönig" den französischen Thron bestiegen. Fürsten und Regierungen Europas konnten sich nicht verhehlen, daß dieses Ereignis leicht den Zündstoff, der überall vorhanden, und den man mit allen Mitteln der Gewalt vergebens zu vernichten versucht hatte, entfachen könne. Andererseits waren die Vertreter jener, von den Regierungen so sehr gehaßten Ideen der Überzeugung, daß jetzt für sie die Zeit zum Handeln gekommen sei.

Auch in Kopenhagen, in den Kreisen, denen Lornsen angehörte, wurden die Pariser Ereignisse und ihre etwaigen Folgen lebhaft erörtert. Für Lornsen, der bis dahin geglaubt, „daß die Verhältnisse seines Landes in politischer Hinsicht zu seinen Lebzeiten nicht aus ihrem bisherigen Geleise heraustreten würden," trat jetzt „die größte Wahrscheinlichkeit ein, daß sich der entgegengesetzte Fall ereignen werde." Er hielt „die Bestrebungen der Zeit mit einem Male um ein halbes Jahrhundert ihrem Ziele näher gerückt" und erachtete es nicht für unwahrscheinlich, den Triumpf der Sache der Völker mit zu erleben. Das befestigte ihn nur in seinem Vorhaben, seine Kopenhagener Stellung mit der eines

Lokalbeamten zu vertauschen. „Es naht jedenfalls," so schreibt er, „eine thatenvolle Zeit heran, die jeden streitbaren Mann mahnt, sich wohlgerüstet vorfinden zu lassen, und meine Sylter Muße soll meine Rüstkammer werden."

War also ursprünglich in erster Linie die Rücksicht auf seine Gesundheit es, die eine Änderung seiner Stellung ihm wünschenswert, ja notwendig erscheinen ließ, so trat im Verlaufe neben dieser immer mehr der Gedanke, seinem Vaterlande in seiner veränderten Stellung von größerem Nutzen werden zu können, in den Vordergrund. Mit dem Vorsatze jedenfalls, demselben nach Kräften dienen zu wollen, verließ er Kopenhagen, und mit diesem festen Vorsatze, zu handeln, betrat er Mitte Oktober 1830 in Kiel den Boden seiner schleswig-holsteinischen Heimat. Daß die befreiende That, wegen der er verdient, daß sein Andenken für alle Zeiten von allen Schleswig-Holsteinern in Ehren gehalten werde, vollbracht sein sollte, noch ehe er sein neues Amt angetreten, hat er damals freilich nicht geahnt. Um diese seine That recht würdigen zu können, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf die Verhältnisse und Zustände des Landes zu werfen, dem sie galt.

Die Verbindung Schleswig-Holsteins mit Dänemark als einer Personalunion, wie sie im Jahre 1460 geschlossen worden war, hatte im Laufe der Zeit ihren ursprünglichen Charakter verloren. Zwar mußte bei jeder neuen Thronbesteigung der Inhaber der Krone geloben, die Rechte Schleswig-Holsteins zu achten; allein es war dieses nach und nach zu einer nichtssagenden Förmlichkeit geworden. Das erkennt man neben anderem überzeugend aus der Thatsache, daß die verfassungsmäßigen Landstände der Herzogtümer in ihrer ordnungsmäßigen Zusammensetzung — Prälaten, Ritter und Städte — schon im Jahre 1675, Prälaten und Ritter allein im Jahre 1711 zum letzten Mal waren einberufen worden. Schleswig wurde immer mehr als völliges dänisches Eigentum behandelt. Für Holstein blieb bis zum Jahre 1806 freilich ein schwacher Schein von Unabhängigkeit in seiner Verbindung mit dem deutschen Reich; doch mußte es auch zur Hauptsache die Schicksale der dänischen Monarchie mit tragen. Wenigstens gilt dieses von dem königlichen Anteil. Vom Jahre 1773 an aber, in welchem der im Jahre 1767 geschlossene Vertrag, nach welchem der herzogliche Teil von Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ausgetauscht wurde, seine Bestätigung fand, teilte ganz Holstein dieses Los. Nach Auflösung des deutschen Reiches im Jahre 1806 wurde sogar „Holstein mit dem gesamten Staatskörper der dem königlichen Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Teil derselben verbunden." Freilich

so leicht sollten sich die Wünsche der Dänen auf völlige Vereinigung der deutschen Herzogtümer mit ihrer Monarchie nicht verwirklichen. Der Sturz Napoleons stellte zunächst das alte Verhältnis Schleswig-Holsteins zu Dänemark wieder her. Die Wiener Kongreßakte erklärten Holstein und Lauenburg für einen Teil des deutschen Bundes, und als solchem war ihnen nach Artikel 13 der Bundesakte eine landständische Verfassung zugesichert. Die vielen Vergewaltigungen und mancherlei Benachteiligungen namentlich finanzieller Art, welche die Bewohner der deutschen Herzogtümer hatten erfahren müssen, waren Ursache, daß das Streben nach Erreichung des Versprochenen, namentlich in Holstein, sofort aufkam.

Als erste wandten sich die Ritter an die Regierung und baten um Bestätigung der alten Privilegien. Hatte man sich in Kopenhagen anfangs nicht geschent, zu erklären, daß durch das Patent von 1806 die Verfassung des Landes aufgehoben sei, so verstand man sich doch schließlich dazu, dem Wunsche der Ritter zu willfahren und die Bestätigung in der althergebrachten Form zu erteilen.

Auch in andern Kreisen regte man sich. Die beiden Kieler Professoren Dahlmann und Falck wurden nicht müde, immer wieder mit Nachdruck auf die alten historischen Rechte der „up ewig ungedeelten" Herzogtümer hinzuweisen, und bald wurden diese auch in weiteren Kreisen der Bevölkerung lebhaft erörtert. Sogar zu einer Petition an den König kam es, worin um „Zusicherung der ferneren Fortdauer der grundsätzlichen Verbindung der Herzogtümer Schleswig und Holstein, sowie um baldige Einführung der neuen Verfassung" gebeten wurde. Die Petenten erhielten freilich keine Antwort; denn von einer grundsätzlichen Verbindung Schleswigs und Holsteins wollte man gerade in Kopenhagen nichts wissen, und da bekannt war, daß eine Verfassung ohne diese Grundlage die Bevölkerung Schleswig-Holsteins nicht zufrieden stellen werde, so verlief die Einführung einer Verfassung ganz im Sande. Der schleswig-holsteinischen Bevölkerung kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie mit allzuwenig Nachdruck ihr Recht vertreten. Den Grund hierfür findet Professor Usinger in dem Umstande, daß die Schleswig-Holsteiner nicht durch die strenge Zucht der napoleonischen Zeit gegangen waren, „die dem übrigen Deutschland gesundere politische Zustände und ein selbstbewußtes, staatsbürgerliches Streben gebracht hatte." Hinzu kam eine übergroße Anhänglichkeit an die Person des leutseligen Königs Friedrich VI., den man nicht müde wurde, immer und immer wieder als den „edelsten, besten und gütigsten Landesfürsten," den „guten König," den „geliebten, innig- und heißgeliebten Landesvater" zu preisen. So

hätten die Schleswig-Holsteiner sicher auch die günstige Gelegenheit des Jahres 1830 ungenutzt vorübergehen lassen, hätte nicht Lornsen sie energisch zum Handeln angetrieben.

Gleich bei seiner Ankunft in Kiel trat er mit seinen Plänen hervor. Noch auf der Landungsbrücke erklärte er: „Es muß petitioniert werden." Er suchte und fand Eingang bei den politischen Notabilitäten Kiels, bei Hegewisch, Falck, Balemann, Preußer u. a. und seine Vorschläge fanden fast überall Anklang. Die Kieler wurden durch ihn auf einmal aus ihrer fruchtlosen Unentschlossenheit aufgerüttelt. Neben seiner imponierenden und zugleich gewinnenden Persönlichkeit trug dazu jedenfalls nicht wenig der Umstand bei, daß Lornsen eben erst das höchste Regierungskolleg verlassen hatte, also mit den dortigen Strömungen bekannt sein mußte, wodurch man in Anbetracht des Eifers, mit dem er seine Sache betrieb, sich berechtigt glaubte, keine Bedenken hegen zu dürfen, ihm zu folgen. So wurde denn beschlossen, nach Kräften eine Agitation für Einreichung von Petitionen hervorzurufen. Lornsen sollte zu dem Zwecke die Städte Schleswigs und des westlichen Holsteins bereisen, andere sollten an anderen Orten in demselben Sinne wirken. Am 1. November sollten sich Männer aus allen Teilen der Herzogtümer zu einer größeren Versammlung in Kiel einfinden. Lornsen reiste über Eckernförde nach Flensburg. Hier fand er günstigen Boden für seine Ideen, dagegen sehr wenig Neigung, sich an der Versammlung in Kiel zu beteiligen. Er ließ sich dadurch bestimmen, von der Abhaltung jener Versammlung ganz abzusehen, und reiste, nachdem er noch den Flensburgern versprochen, ihnen eine Petition anzufertigen, nach Kiel zurück. Seine dortigen Freunde waren von der plötzlichen Änderung seines Entschlusses nicht allzusehr erbaut. Wenige Tage nur noch trennten sie von dem 1. November, und nicht alle Geladenen konnten bis dahin benachrichtigt werden. Lornsen tröstete, es würden doch keine kommen; aber darin irrte er sich. Aus dem östlichen Holstein, aus Wandsbek und Altona fanden sich am 1. November mehrere Männer in Kiel ein, um sich an der in Aussicht gestellten Versammlung zu beteiligen.

Lornsen hatte während dessen jene Schrift verfaßt, die seinen Namen so berühmt gemacht hat, und die bald nachdem unter dem Titel: „Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein" im Druck erschien. Er las sie der Versammlung vor, die sie sehr günstig aufnahm und allgemein den Druck derselben wünschte. Sie werde, so hoffte man, „die noch zweifelhaften Distrikte in den Herzogtümern bestimmen, Petitionen einzureichen." Dem Druck der Schrift stellten sich aber nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Der Censor, Polizeimeister Christensen in

Kiel, schlug einen dahingehenden Antrag zunächst rundweg ab. Auch der Hinweis darauf, daß ein Mann aus dem höchsten Regierungskolleg sie verfaßt habe, vermochte ihn nicht umzustimmen. Erst Lornsens persönlichen Vorstellungen gelang es, den Alten zu bewegen, etwas zu erlauben, was ihn später sein Amt kostete. In größter Eile wurde jetzt der Druck bewerkstelligt und vom 5. November an wurde die Schrift in zahlreichen Exemplaren an einflußreiche Männer in den verschiedensten Teilen der Herzogtümer versandt.

Ihr Inhalt ist, kurz gefaßt, folgender:

Die in Artikel 13 der deutschen Bundesakte zugesicherte repräsentative Verfassung ist für das Herzogtum Holstein noch nicht in Erfüllung gegangen. Die gegenwärtige Zeit mahnt jeden Staatsbürger, seiner Überzeugung offen Ausdruck zu geben. Eine Trennung Schleswigs von Holstein ist jedem Schleswig-Holsteiner undenkbar; dagegen fordern zwei Thatsachen gebieterisch eine durchgreifende Umgestaltung unserer Staatseinrichtungen, nämlich:

1. die Finanzverwaltung, die vor der Gesamtheit der Staatsbürger ein Geheimnis ist, und

2. die gesamten höheren administrativen Einrichtungen unseres Landes.

Die erwünschte Ordnung der Dinge ist nach der Überzeugung einsichtsvoller Männer nur zu erreichen durch eine Repräsentativ-Verfassung und durch eine wesentliche Umgestaltung in den administrativen Einrichtungen.

Deshalb ist folgendes zu erstreben:

1. Zusammenberufung einer provisorischen Versammlung von Abgeordneten, der von Seiner Majestät ein Entwurf zu einer Verfassungsurkunde für beide Herzogtümer vorzulegen ist, welche auf nachstehenden Grundbestimmungen basiert:

a. Die Versammlung der Abgeordneten bildet eine Gesamtheit. Die Abgeordneten wählen aber aus ihrer Mitte einen Ausschuß als erste Kammer.

b. Beiden Kammern steht das Steuerbewilligungsrecht zu, zu welchem Ende sie sich in eine Kammer vereinigen.

c. Beiden Kammern steht die Teilnahme an der gesamten Gesetzgebung zu, welche jede für sich getrennt übt.

d. Den Kammern steht die Initiative sowohl als dem Könige zu.

e. Der König hat ein absolutes Veto.

2. Verlegung der sämtlichen Landeskollegien von Kopenhagen nach den Herzogtümern,

3. Trennung der Administration von der Justiz,

4. Errichtung eines obersten Justizhofes für beide Herzogtümer,

5. Einsetzung zweier Regierungskollegien, eines für jedes der beiden Herzogtümer,

6. Einsetzung eines obersten Staatsrates zur Regierung beider Herzogtümer.

Nicht nur die Wohlfahrt des Landes, so wird dann weiter ausgeführt, sondern auch die Ehre der deutschen Nation, deren Volksgefühl wieder kräftiger sich zu regen beginne, erfordere gegenüber den vielfachen Versuchen der Dänen auf Verschmelzung beider Nationen die Durchführung der vorgeschlagenen Reformen. Keineswegs aber dürfe die grundlose Furcht vor dem Pöbel oder gar die Rücksicht auf den geliebten König, dem die gewünschten Reformen mißfällig sein könnten, Bedenken erregen, die Sache jetzt in Anregung zu bringen; denn so dürfe sich die Liebe zum König in der Brust des Mannes nicht kund thun.

Ein Exemplar seiner Schrift sandte Lornsen sofort mit einem Begleitschreiben, aus welchem mit kühner Offenheit ein ganzer Mann redet, an seinen seitherigen Chef, den Kanzleipräsidenten Grafen von Moltke in Kopenhagen.

Eine bis dahin unbekannte Bewegung folgte. Lornsen erkennt den Grund hierfür darin, daß er in seiner Schrift »le secret de tout le monde« *) ausgesprochen. Er hatte es gethan in Worten, die, allgemein verständlich, auch den Uneingeweihten auf den ersten Blick erkennen ließ, um was es sich handelte.

Eine reiche Broschürenlitteratur hielt die Bewegung im Fluß und leitete sie in Kreise, in denen man mit Politik sich sonst nicht beschäftigt hatte. Gleichzeitig führte sie ihr ein wichtiges Moment noch hinzu, das Lornsen aus Unkenntnis unberücksichtigt gelassen: die Begründung der aufgestellten Forderungen durch das historische Recht der Herzogtümer. Wohl hatte die ganze Bewegung augenblicklich nicht den gewünschten Erfolg; aber immer mehr und mehr in breitere Schichten des Volkes eindringend, ist sie die Quelle all der Bestrebungen geworden, die schließlich die vielhundertjährige Verbindung Schleswig-Holsteins mit Dänemark lösen sollten. Lornsen hat, mit Professor Jansen zu reden, „zwischen Dänemark und den Herzogtümern den ersten Riß gemacht, der unheilbar, so wie er da war, mit Notwendigkeit den letzten nach sich zog; er hat in die Zwingburg der Fremdherrschaft die erste Bresche gelegt: zögernd und langsam ist sein Volk ihm nachgerückt, geführt von seines ersten Märtyrers unversöhnten Manen."

*) Das Geheimnis der ganzen Welt.

Ein Märtyrertum wartete nämlich Lornsens. Am 13. November trat er nach wiederholter Aufforderung sein Amt als Landvogt auf Sylt an. Am 24. November stand eine große Anzahl Sylter am Strande und sah feuchten Auges und erbitterten Herzens dem Schiffe nach, das ihren Landvogt und Landsmann als Gefangenen entführte. Eine äußerst strenge Haft in Rendsburg erwartete ihn. Nur eine einstündige Bewegung im Freien wurde ihm täglich gestattet, und bald machten sich die üblen Folgen bei dem an reichliche Bewegung gewöhnten Manne bemerkbar. Kränklichkeit und Schlaflosigkeit stellten sich ein, und diese zogen wiederum jene Verdüsterung der Gemütsstimmung nach sich, zu der er so sehr neigte und über die ihm in Kopenhagen allein der Eifer, mit welchem er sich seinen beruflichen Obliegenheiten gewidmet, einigermaßen hinweggeholfen hatte. Solche Gemütsstimmung konnte aber wiederum nicht ohne Einfluß auf seinen Willen bleiben, und so erklärt sich einigermaßen das bei dem energischen Manne sonst so unerklärliche Schwanken während seines Prozesses. Hatte er nämlich anfangs auf öffentliche mündliche Anklage und Verteidigung, auf das, was man fiskalischen Prozeß nennt, bestanden, so hielt er diesen Standpunkt später nicht fest, zeigte dann aber wiederum nicht wenig Neigung, auf den ersten Standpunkt zurückzukehren. Indessen blieb es bei dem einfachen gerichtlichen Verfahren. Der Prozeß zog sich aber unerwartet lange hin. Erst am 31. Mai 1831 verkündete das Oberkriminalgericht zu Gottorp das Urteil. Es lautete dahin, „daß der Kanzleirat Uwe Jens Lornsen wegen des, unter Verletzung der ihm als Beamten obliegenden Pflichten bewiesenen, die öffentliche Ruhe gefährdenden Verhaltens seines Amtes als Landvogt der Insel Sylt zu entsetzen und mit einjährigem Festungsarrest des ersten*) Grades zu belegen, auch sämtliche Untersuchungskosten, soweit er des Vermögens, zu erstatten schuldig sei."

Das Urteil überraschte allgemein. Man hatte, auch der Verurteilte, nicht erwartet, daß auf die ungewöhnlich lange Untersuchungshaft noch eine so erhebliche Freiheitsstrafe folgen werde. Lornsen indessen, froh, daß wenigstens endlich der Prozeß zum Abschluß gekommen, nahm auch dieses strenge Urteil mit männlicher Festigkeit entgegen und besorgte nichts mehr, als daß die Gnade des Königs ihm etwas von dem, was ihm von Rechts wegen zuerkannt worden, erlassen möge. Er wollte solches nicht, weil es ihm sein künftiges Auftreten erschweren werde. „Ein großer Teil meiner Landsleute würde es," so sagte er, „mir übel nehmen, wenn ich künftig wiederum gegen die Regierung des Königs auftrete, nachdem

*) d. h. gelindesten.

ich mir einen Teil der Strafe allergnädigst hätte schenken lassen." War er doch fest entschlossen, „auf gesetzlichem Wege unter Aufbietung aller seiner Kräfte dahin zu wirken, daß Schleswig-Holstein zu einer wahrhaften Repräsentativ-Verfassung gelange."

Zu dem Ende hatte er sich zunächst vorgenommen, ein Werk zu schreiben, welches überzeugend darthun sollte, daß eine „gemeinschaftliche Repräsentativ-Verfassung für beide Herzogtümer in der Geschichte und deren Rechten vollkommen begründet sei." Damit aber hatte Lornsen sich eine Aufgabe gestellt, der er eigentlich nicht gewachsen war; denn ihm fehlten nicht nur fast jegliche geschichtlichen Kenntnisse, sondern, wie er selber bezeugt, auch die Neigung, sich mit geschichtlichen Studien zu befassen. Und so stand denn er, dem nur eine Arbeit, in der er voll und ganz aufging, ein Gegengewicht gegen den Dämon seines Innern hätte sein können, einer Aufgabe gegenüber, die ihn stets unbefriedigt lassen und aus diesem Grunde gerade jenem Dämon immer neue Nahrung zuführen mußte. Daß er trotzdem nicht nachgelassen, bis er sein Werk vollendet, ist, wie Waitz sagt, „ein Zeugnis der Hingebung und Kraft, mit welcher Lornsen das ausführte, was er sich zur Lebensaufgabe gemacht." Treue Freunde haben ihn darin nach Kräften unterstützt und auch nichts unversucht gelassen, den bösen Feind seines Innern zu bekämpfen, letzteres freilich ohne Erfolg. Sie wurden daran auch bald verhindert durch die Ausführung eines unglücklichen Entschlusses, die Lornsen in die weite Fremde führte. Dieser hatte seinen Festungsarrest in Friedrichsort und Rendsburg verbüßt, eifrig mit Vorstudien für sein Werk beschäftigt, war dann nach Sylt gegangen, um seine Arbeit zu vollenden. Bereits in Rendsburg aber hatte ein Wechselfieber seine Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße wieder seiner Gesundheit zugewandt. Als dieses Fieber nun auf Sylt sich wieder einstellte, dazu auch andere Beschwerden, namentlich das am meisten gefürchtete Hautleiden — ein Flechtenausschlag ist es übrigens nach Dr. Wülfke auf Sylt nie gewesen — sich wieder bemerkbar machten, da trat bald bei allem, was er vorhatte, die Rücksicht auf seine Gesundheit in den Vordergrund, und immer tiefere Schatten legten sich auf sein Gemüt, zumal auch seine Arbeit aus den angeführten Gründen den erwünschten Fortgang nicht nehmen wollte. Seine Freunde rieten ihm zu einer größeren Reise. Sie hofften, daß dieselbe seinen Gedanken eine andere Richtung geben, auch gegen die wirklich vorhandenen körperlichen Übel von heilsamem Einfluß sich erweisen werde. Der treue Hegewisch stellte ihm die dazu erforderlichen Geldmittel in uneigennützigster Weise zur Verfügung, dabei nicht unterlassend, den Freund immer wieder auf dessen

übertriebene Besorgnis wegen seiner Gesundheit hinzuweisen. Letzteres that unnachläßlich auch Dr. Wülfke. Es half nichts. Lornsen hatte durch eifriges Studium medizinischer Schriften sich eine eigene Vorstellung seiner Krankheit gebildet, eine abenteuerliche. Er hielt sein Leiden für ansteckend und alle, die ihm nahe traten, für gefährdet. Er schloß sich immer mehr von Menschen ab, und bald quälte ihn der Gedanke, daß sein Leiden sich möglicherweise schon auf andere, ihm liebe Menschen übertragen haben könnte, mehr, als die Sorge um seine eigene Person. Deshalb kam er auch, als er sich endlich zu der ihm angeratenen Reise entschloß, auf den Gedanken, möglichst weit weg zu gehen. Er hatte sich Brasilien ausersehen. Dort wollte er in heißer Sonnenglut Genesung suchen.

Im Oktober 1833 reiste er von Sylt ab; am 18. Dezember landete er in Rio de Janeiro. Bis zum 23. April 1837 hat er hier gelebt. Was er gesucht, hat er nicht gefunden. Wie sollte er es auch! Fern von der Heimat, fern von den geliebten Seinen, fern von den treuen Freunden, fern von dem politischen Leben seines Vaterlandes, der Hilfsmittel so oft entbehrend, die seine Arbeit erforderte, hat er nur wenig frohe Stunden hier gehabt. Nur einmal erhebt sich sein Geist, als die Nachricht von der am 15. Mai 1834 erlassenen Verordnung von Provinzialständen für Schleswig-Holstein, gesondert freilich für jedes der beiden Herzogtümer, zu ihm gelangte. Er sah darin die erste Frucht seines Thuns. Dann senkten sich die Schatten tiefer und tiefer auf sein verdüstertes Gemüt, und als endlich die Nachricht von der Krankheit seiner geliebten Schwester und die schließliche Vollendung seines Werkes, das später 1841 von Georg Beseler unter dem Titel: „Die Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins" in Druck gegeben wurde, ihn zur Heimkehr veranlaßten, da war er geistig und nunmehr auch körperlich — denn den Gewaltkuren, die er anwandte, hatte auch sein starker Körper auf die Dauer nicht widerstehen können — ein gebrochener Mann.

Am 23. April schiffte er sich in Rio de Janeiro ein, am 10. Juni stieg er in Marseille ans Land. Von hier begab er sich nach Genf, wo er Mitte September anlangte, „schwer erkrankt, an Fieber und Blutspeien leidend und in der düstersten Gemütsstimmung," wie er an seinen Vater schrieb. Hier traf ihn auch die Nachricht von dem Tode seiner Schwester, die ihn tief erschütterte. Er selber sah seine Heimat nicht wieder. Am 18. Februar endete er freiwillig sein Leben in den Fluten des Genfer Sees. Fremde Erde birgt sein Gebein. Möge seine Heimat allzeit sein Andenken in Ehren halten!

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!

Das alte sächsische Bauernhaus.

Von Ludwig Frahm

Unsere Vorfahren, die alten Sassen oder Sachsen, — denn den größten Teil unserer Heimat bewohnten sie — bauten ihre Hausungen gerade so wie andere deutsche Stämme an den ihnen *am meisten zusagenden Ort* und *in zweckdienlicher Weise aus dem Material, das am geeignetsten und am nächsten war.*

So lange es friedlich im Lande herging und das Alleinwohnen gefahrlos war, so lange mochten die Sachsen dieser urdeutschen Neigung wohl Rechnung tragen; als aber gegenseitiger Schutz gegen die Wenden und andere Eindringlinge höchst notwendig und die Vorzüge des Zusammenlebens geahnt und empfunden wurden, da siedelten sie sich in Dörfern an. Die Anlage der Ortschaften war eine regellose, geschah also nicht aus irgend einem Grunde in Langform, Sichelgestalt, Ring ꝛc., sondern die Oberfläche des Bodens war in den allermeisten Fällen bestimmend.*) Wo die nährende Scholle gut und zu übersehen war, wo genügendes Wasser (besonders in See und Bach) vorhanden, wo Wald Schutz und Wiese Weide bot, da war ein guter Ort zum Seßhaftwerden. Sehr häufig liegen die ältesten Orte auf Hügeln oder auf schiefen Ebenen, die der Sonne zugekehrt sind und somit das Trockenwerden von Hof, Garten und Straße erleichterten.

I.

Die Richtung des Hauses, das allemal ein Langgebäude und ursprünglich ohne Nebengebäude war, aber ist in ganz überwiegender Mehrzahl eine übereinstimmende. Unsere Vorfahren kehrten sich gerade

*) Vergl. Gloy, Siedelungstypen des deutschen Reiches. Oktoberheft der Heimat d. J.

so freudig zum Lichte wie wir; daher wandten sie das „Wohnende" des Hauses der Sonne zu. Das wird jeder Beobachter in Ortschaften mit alten Häusern bestätigt finden. Und weiter wurde der Südosten (oder ein wenig abweichender Winkel) dem Osten und Süden, und der Osten wiederum dem Süden vorgezogen. Es wird mir leicht, mir 200 Häuser, die nach Südosten schauten, zu vergegenwärtigen, ohne daß ich diese Behauptung zur Regel erheben will. Nur da, wo naher Wald im Osten und Süden lag und den Blick hemmte oder wo man gegen Hügel oder auf „Unland" und fremdes Gebiet blickte, da legte man die Wohnräume nach entgegengesetzter Richtung, und andererseits kehrte man die große Thür, die sich beim Sachsenhause allemal in der Mitte der den Wohnräumen gegenüberliegenden Endwand befindet, um eine bequeme Einfahrt zu ermöglichen, dem bei dem Hause befindlichen Lande oder der Straße zu.

Die Beschaffung des zu einem Hause erforderlichen Materials war ehemals wenig kostspielig und umständlich. Eichen, die zu Schwellen, Ständern und Balken notwendig waren, gab es entweder auf dem eigenen Grund und Boden, oder sie waren aus den Forsten billig oder unentgeltlich zu beziehen. Die Fuhren wurden nicht nur von den nachbarlichen Bauern, sondern auch von denen aus nahen Ortschaften unentgeltlich ausgeführt, eine Sitte, die sich in vielen Gegenden bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Das Holz war oft nicht sehr sorgfältig bearbeitet, aber sehr dauerhaft, und es wurde nicht an ihm gespart.

Nachdem das Haus gerichtet war, was immer mit einer Festlichkeit, Einweihung, verbunden war, wurde zunächst die Bedachung hergestellt. Mit eisernen Nägeln war man äußerst sparsam; man nagelte die „Latten" nicht auf den „Sparren" fest, sondern man schlug Holzpflöcke in die letzteren, die soweit mit dem Kopfe herausragten, daß man die Latten in den so entstandenen Winkel legen und sie festbinden konnte. Das Binden geschah vermittelst „gekrellter Weedn", und zwar wählte man die starken Ruten nicht von der Weide, deren Holz leicht vom Wurm gefressen wird, sondern von der „Quitsche" *) oder Eiche. Das sogenannte „Krellen", Drehen, welches in der Trennung der Holzfasern und derem strickartigen Zusammendrehen besteht, geschieht bei stärkeren und längeren Ruten in der Weise, daß man das dünne Ende unter den linken Fuß steckt und nun mit der rechten Hand dreht. Natürlich muß der Fuß immer nachgeschoben werden, damit die „Weed" nicht abgedreht wird.

*) „Quitschern" (nach Willkomm Waldbüchlein), Ebereesche, gemeiner Vogelbeerbaum, Sorbus aucuparia L.

Ich habe sogar an einem alten Hause, welches neu gedeckt werden sollte, gesehen, daß selbst die Sparren oben nicht zusammengenagelt, sondern mit starken Eichenruten zusammengebunden waren. Der Querbalken, der je zwei gegenständige Sparren mit einander verbindet, heißt bald „Hahnenbalken" oder „Hahnholt", bald „Kehlbalken" oder „Kehlholt", auch hin und wieder der A-Balken, weil er mit den Sparren die Form des großen Antiqua-A hat.

In manchen Gegenden wurde die Dachgrundlage, also Sparren und Latten, zuerst mit jungem, belaubtem Busch bedeckt, und zwar wählte man dazu gerne Buchenzweige aus den Wäldern, die besonders breit und flach sind. Vermutlich geschah das nur, um eine ebene Fläche herzustellen. Dann wurde zum Decken geschritten. An Ufern und in Niederungen wurde wie heute das Teichrohr, „Reth", Ried (Phragmatis communis Trin.) verwendet,*) weil dieses Material von aller weichen Bedachung am haltbarsten ist. Wo es spärlicher vorkam, wechselte man mit einer Schicht Stroh ab; wo es schwer zu beschaffen war, deckte man ganz mit Stroh. Dasselbe mußte möglichst ungebrochen und wenig gequetscht sein und wird allgemein „Schoof" und seltener „Dackstroh" genannt. Der Schoof durfte, nachdem er mit der „Gaffel" geschüttet, mit einer Handharke ausgekämmt und dann „gestoßen" war, nicht an dem unteren Ende der Garbe, „Klappe", gerade geschnitten werden, sondern es mußte die Schnittfläche, die von der Sense herrührte, bleiben; denn sie ist noch härter und folglich widerstandsfähiger als eine neue. Wo große Heide wuchs, da pflegte man auch solche zum Decken zu verwenden, und zwar wechselte man mit Stroh- und Heideschicht ab. Das Befestigen geschah allemal mit „Schächt und Weedn." Die 2 bis 3 Meter langen und geraden Stangen der Schächte**) wurden quer auf die Dachschicht gelegt und dann mit den „Weedn" auf die Latten festgebunden. Das Schneiden der „Schächt und Weedn" geschah im Winter in Bruchgegenden, Wäldern und in den „Knicks", meistens von nur wenigen Personen des Dorfes, die mit dieser Beschäftigung einen kleinen Nebenverdienst erzielten. Meistens geschah es auf unerlaubte Weise, auf fremdem Gebiet, und nicht selten kam es vor, daß der Bauer sich dieses Material auf seinem eigenen Boden stehlen lassen und nachher voll bezahlen mußte. Die Ruten, zu Bündeln vereinigt, wurden sodann eine Zeit lang ins Wasser geworfen, um sie geschmeidig zu erhalten.

Die First des Hauses, „Fastn" genannt, wurde entweder gleich-

*) Daher in einigen Gegenden „Dack" genannt (nach Kl. Groth). D.

**) Im mittleren Holstein benutzte man als solche gerne die schlanken Stockausschläge vom Faulbaum, „Sprikeln", Rhamnus Frangula L. D.

falls aus Stroh mit sogenannten „Fastnwipen", kleinen Strohbündeln, hergestellt, oder man belegte sie mit zähen „Heideplaggen", die mit einer schweren sichelförmigen Hacke, der „Plaggenhack", gehauen wurden, und steckte die schon durch ihr Gewicht sich anschmiegenden Plaggen dann noch mit eichenen „Fastnplück", Firstpflöcken fest.

Auf jedem Giebelende, „Tensende", mußte aber das oberste Stück in der Spitze des letzten Sparrenpaares frei bleiben; so entstanden die „Ulnlöcker" (Eulenlöcher), welche allerdings den Eulen zum Ein- und Ausgang dienten, die aber den größeren Nutzen hatten, daß sie die einzigen Lichtspenderinnen für den Bodenraum waren, und auch zum Abzuge des Rauches dienten. Der Aberglaube ließ aber auch die Drachen durch diese Öffnungen ein- und ausspazieren.

Es war somit geboten, diese beiden Ecken des Daches nicht mit einem festen Giebel zu verschließen; man nagelte die beiden Giebelbretter kreuzweise gegen die Latten. Den emporragenden Stücken der Giebelbretter wurde oft die Figur von Pferdeköpfen verliehen, die entweder einander zugewandt waren, oder mit der Dachfläche parallel abwärts standen.

Das Dach reichte bei dem Sachsenhause bis auf die Mauern der Wände, oder genauer bis auf die „Mauerplatte", wie der obere Balken genannt wird. Es findet niemals eine Verkleidung von Brettern, wie man sie an den Frontwänden der Marschhäuser und bei anderen Stämmen findet, statt. Das Dach stand möglichst weit über, um das Niedersickern und den Tropfenfall an den Wänden zu verhindern. Der Winkel zwischen Dach und Wand heißt „Auken" oder „Oken", und da in diesem dunklen Ort sich manches verbergen ließ, so mag daraus die volkstümliche Redensart entstanden sein: „wat achtern Auken hebbn." Um eine größere Dichtigkeit und für die oft nur mit aneinandergelegten Brettern gedeckten Stuben eine größere Wärme zu erzielen, wurden die nicht ganz zu vermeidenden Fugen und Spalten mit Lehm verklebt.

Der untere Rand des Daches heißt „Ösel" oder „Ös" (Aösel oder Aös), und der von ihm erzeugte Tropfenfall heißt „Leck". „Ünner de Leck stahn" hat sich sprichwörtlich erhalten und gilt für gefährlich, weil es Schnupfen, Haarlosigkeit und andere Übel verursachen soll.

Der geschützte Raum zwischen Ösel und Wand außerhalb des Hauses dient nicht nur Schwalben und Spatzen zum Hort ihrer Nester, sondern wird auch zum Aufhängen von Leitern, Feuerhaken und andern Gegenständen benutzt. Zum langsamen Trocknen hängt man hier Gartengewächse, wie Zwiebeln, Buschbohnen, Samendolden u. s. w. auf, und auf schmalen Brettern stehen selbstbereitete Kümmelkäse u. dgl.

Ursprünglich waren alle vier Wände des Hauses von gleicher Höhe; die Unterkanten des Daches lagen rund herum in einer Linie. Nur da, wo sich die große Thür, welche die Einfahrt für ein Fuder Korn ermöglichen mußte, befand, war ein rechteckiger Einschnitt in das Dach bis zu der erforderlichen Höhe nötig. Da eine solche Einrichtung aber umständlich war, so wurde die Wand in der ganzen Breite erhöht, und um die Symmetrie herbeizuführen, geschah es auch auf dem „Wohnende". Der dadurch entstandene, obere Teil der Wand hieß „Trempelwand", hatte, um kein so großes Gewicht herbeizuführen, oft eine geringere Dicke, war aber damals noch ohne Fenster und „Luken". Nur zwei runde Öffnungen von der Größe einer Untertasse waren wie Augen in demselben vorhanden und spendeten Licht. Im Winter mußten sie allerdings mit „Strohwiepen" verstopft werden, damit vor allem kein Schnee hineinwehte.

Bei den ältesten Häusern war das Dach der Giebelenden sehr steil; dadurch wurde eine größere Dauer desselben erreicht. Während ein neues Dach auf den beiden Hauptflächen gegen dreißig Jahre liegen kann, hält das Dach an den steileren Endflächen um 1—2 Jahrzehnte länger. Als nun aber die Giebeldachflächen, wie vorhin erörtert, beträchtlich vermindert wurden, legte man sie bedeutend schräger.

Die große Thür besteht aus zwei Hälften, die beim Öffnen nach innen schlagen. Um aber nicht beständig mit dem ganzen Gewicht einer Hälfte arbeiten zu müssen, wurde die eine Hälfte durch einen Querschnitt in eine Ober- und Unterhälfte geteilt. Beim Ein- und Ausgang wurde alsdann nur die Unterthür geöffnet. Wollte man aber Licht einströmen und Rauch ausfließen lassen, so wurde die Oberthür zurückgeschlagen. Sehr natürlich ist es, daß die rechte Hälfte der großen Thür ungeteilt ist; ich meine die Hälfte, die rechts liegt, wenn man von der großen Diele der Thür zuschreitet. Denn mit der rechten Hand ist die schwerere Thür leichter zu öffnen. Mir ist denn auch in der That kein Fall bekannt, wo das Entgegengesetzte vorkommt.*) Der Verschluß der großen Thür war ein ziemlich umständlicher: Die beiden Thürpfosten hatten je einen kurzen, in das Thürloch einspringenden Strebepfeiler, um das Anfahren der Wagen an die Thürpfosten zu verhindern. Diese Streben hatten an ihrem Grunde eine Kerbe, in welche eine, somit bewegliche Thürschwelle gelegt wurde. Von der Mitte derselben führte „de Dörnbom", „de Drossel" oder „Drüssel", senkrecht empor, der gerade so

*) Nach meiner Meinung ist fast immer die Thür, welche von der großen Diele aus gesehen rechts liegt, geteilt. In der Gegend von Lübeck soll beides vorkommen.
Dannmeier.

eingesetzt war wie ein Turnreck in seine Pfeiler, und zwar war das einfache Loch, in das der Thürenbaum zunächst eingesetzt wurde, oben. Oben in der „Drossel" saß eine große eiserne Krampe; waren nun die Thürhälften geschlossen, so wurde ein Riegel durch die vorstehende Krampe geschoben. Die Unterthür aber war mit einer hölzernen Klinke versehen, die von außen mit einem Band emporgezogen werden konnte, und durch Wegschieben vollzog sich dann das Öffnen. An Eisen wurde überhaupt damals sehr gespart; ich habe noch einige „große Thüren" gekannt, deren Bretter an ihre Leisten durch Holzpflöcke befestigt waren. Ebenso waltete an Farbe die größte Sparsamkeit; die Veränderung des Holzes inbezug auf die Farbe überließ man dem Rauch und der Zeit.

Außer der großen gab es in der Frontwand keine Thür; alles Vieh mußte also durch dieselbe getrieben oder geführt werden. Oft nur an einer Seite, meistens aber wohl zu beiden Seiten der großen Thür befanden sich kleine Anbauten, deren niedere Räume zu Ställen für Schafe und Schweine oder zum Aufbewahren von Holz und Torf dienten. In letzterem Falle waren die Wände oft nur gezäunt, und daher hatte ein solcher Anbau wohl den Namen empfangen, nämlich „Heckschur"; stellenweise heißt er auch „Schurkaben" oder blos „Vörschur."

(Schluß folgt.)

Mitteilungen über landeskundliche Litteratur.

Schleswig-Holstein in geographischen und geschichtlichen Bildern. Ein Handbuch der Heimatskunde für Schule und Haus. Von H. H. von Osten, Lehrer in Ütersen. 4. Auflage. Verlag von Aug. Westphalen in Flensburg. 3 M.

Als unser Land von der Herrschaft der Dänen befreit war, entstanden eine Reihe von Büchern, welche die Kunde von unseres Landes Zuständen und von unseres Volkes Geschichte in die Häuser hineintrugen. Der Sinn für die Kenntnis der Heimat durfte frei sich äußern und sich entfalten. Fleißige Schriftsteller und willige Leser fanden sich damals genug; es sei nur erinnert an die Namen: Lindemann, Sönksen, Fack, Grünfeld, Bremer, Waitz, Edert, Möller, Dücker. Eine gewisse Ebbe trat aber ein, nachdem die Hochflut der Begeisterung geschwunden war. Dafür hielt die Heimatskunde ihren Einzug in die Schule. Hier beginnt auf der Mittelstufe der geographische Unterricht mit dem Wohnort und seiner Umgebung und schreitet dann fort zum Kreise und zur Provinz. Auf der Oberstufe wird der wesentlichste Inhalt unserer Landesgeschichte bei Behandlung der

deutschen Geschichte herangezogen; giebt es doch trotz der 400 Jahre langen Verbindung mit Dänemark doch manche Verknüpfungspunkte zwischen unsrer und der deutschen Geschichte. Aber auch in den Häusern unseres Landes ist der Sinn für die Heimat nicht erloschen; er äußert sich nur etwas anders als früher: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, der naturwissenschaftliche Verein, unser Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde —, sie alle werden getragen von dem Interesse für die Heimat.

Gehen die Arbeiten in den Vereinen mehr auf das Einzelne, wollen sie hinreichendes Verständnis finden bei denen, welche die allgemeinen Grundzüge beherrschen, so sind im Gegensatz dazu Lehrbücher und Leitfäden bestrebt, diese Grundlage zu geben. Unter den Büchern dieser Richtung ist seit dem Jahre 1875 das Handbuch der Heimatskunde von dem Lehrer von Osten in Ütersen eines der wertvollsten. Es ist das einzige Buch, welches Geographie und Geschichte unseres Landes in sich vereinigt und die Geschichte bis auf die Gegenwart fortführt. Die in diesem Jahre erschienene 4. Auflage zeugt wieder von dem Bemühen des Verfassers, sein Buch immer mehr zu vervollkommnen.

Der geographische Teil ist von 87 Seiten der 3. Auflage auf 134 Seiten in der 4. Auflage angewachsen. Behandelt werden Lage und Grenzen, natürliche Beschaffenheit der Oberfläche, die Flüsse und Seen, Klima und Produkte, die Urzeit und die Kulturverhältnisse. In lebendiger, frischer und doch eingehender und gründlicher Weise weiß der Verfasser uns den Stoff vorzuführen. Eine besonders ausführliche Schilderung widmet er den interessantesten Stellen unseres Landes: dem Kieler Meerbusen, der Flensburger Föhrde, dem Bungsberg, dem Hessenstein, dem Scheersberg, den Düppeler Bergen, der Insel Alsen, dem Sachsenwald, dem Segeberger Kalkberg, den Hüttener Bergen. Er schildert ferner den Urzustand der Marschen, die Entstehung des Friedrichskoogs, die Insel Helgoland, die Dünen, die Insel Silt, die Geschichte Nordstrands, die Halligen, das Watt, den Nord-Ostsee-Kanal, den Ratzeburger See, den Plöner See. Außerordentlich gewonnen hat in der neuen Auflage der Teil, welcher die Beschreibung der Kreise mit ihren Ortschaften bietet, früher 16, jetzt 48 Seiten. Die wichtigsten Örter sind ziemlich eingehend beschrieben; von den Städten ist viel Interessantes über die Entwicklung berichtet; auch ist oft versucht worden, eine Erklärung der Ortsnamen zu geben, soweit darüber bestimmte Ergebnisse der Sprachforscher vorliegen. So ist der geographische Teil nicht bloß eine Fundgrube für den Lehrer, um seinen Stoff für den Unterricht daraus zu entnehmen, er ist auch lesenswert für jeden, der sich mit den Zuständen unseres Landes bekannt machen will. Einige kleine

Ausstellungen sind mir beim Durchlesen aufgestoßen. Wenn S. 24 gesagt wird, der unfruchtbare „Heiderücken" bilde den „Kamm" der Halbinsel, so ist dieser Ausdruck leicht imstande, eine irrtümliche Vorstellung zu erzeugen. Die Höhenangaben sind in der 4. Auflage nach den Meßtischblättern der Landes-Aufnahme richtig gestellt; nur bei dem Mühlenberg von Parin steht noch die alte Zahl 126 m statt 72 m. Bei Helgoland (S. 40) steht westliche Länge statt östlicher. Die Trave (S. 56) wird jetzt nicht mehr bis Oldesloe mit kleinen Schiffen befahren, weil sie versandet ist. Nicht bloß bei Grünthal (S. 56), sondern auch östlich von Levensau wird eine Hochbrücke angelegt, eine Änderung des ursprünglichen Bauplans, wovon der Verfasser zur Zeit der Herausgabe seines Buches wohl noch keine Kunde haben konnte. Das Bohrloch bei Lieth (S. 69) ist gegenwärtig mit 1100 m nicht mehr das tiefste; bei Sperenberg in der Nähe von Berlin befindet sich ein Bohrloch von 1250 m Tiefe. Auf Seite 30 steht richtig, das Salz liege 148 m unter dem Gyps; Seite 70 meldet dagegen 146 m. Seite 83 giebt an, daß der Grundstein der Universität 1873 gelegt sei; auf Seite 113 steht die falsche Zahl 1875. Den Namen Gaarden (S. 111) führen zwei selbständige Ortschaften; Gaarden im Kreise Plön hat 10457 Einwohner, Gaarden im Kreise Kiel 1414.

Müssen wir dem Verfasser unsere Anerkennung zollen für den Fleiß, womit er den geographischen Teil erweitert hat, so müssen wir mit Bezug auf den geschichtlichen Teil ihn dafür loben, daß er von jeder erheblichen Vermehrung abgesehen. Eine übersichtliche Geschichte unserer Heimat zu schreiben, ist keine leichte Aufgabe. Da sind es vor allem die verschiedenen Fürstenlinien, welche gleichzeitig in unserem Lande herrschten, die uns den Überblick erschweren. In den Büchern, welche um 64 entstanden, wurde auch stark die Erbfolge berücksichtigt. Für den Verfasser kam es darauf an, das herauszuheben und zu verknüpfen, was allgemeine Bedeutung für die Entwicklung unseres Landes hatte. Und das ist ihm gleich in der ersten Auflage so gelungen, wie keinem vor ihm. Er schildert die Landesgeschichte in fünf Hauptabschnitten: Unser Vaterland in heidnischer Zeit, Einführung des Christentums, Vereinigung Schleswigs mit Holstein, Schleswig-Holstein in Personal-Union mit Dänemark, Schleswig-Holstein in Verbindung mit Preußen. Gerade in der Beschränkung auf das Notwendigste hat sich hier des Verfassers Meisterschaft bewährt.

Ellerbek. J. Eckmann.

Mitteilungen.

Tiernamen in den Orts- und Flurnamen Schleswig-Holsteins. Während der Menſch bei der Benennung ſeines Wohnortes, ſeiner Fluren und Wälder in der Regel das Relief des Bodens, deſſen Pflanzen- und Waſſerbedeckung, Küſtenumriſſe, ſehr häufig auch die Namen bedeutender, in den meiſten Fällen aber uns nicht mehr bekannter Männer zu Grunde legte, ſo fehlt es doch nicht an Ortsbezeichnungen, zu welchen Tiere, von der Mücke bis zum Walfiſch, ihren werten Namen haben hergeben müſſen. Wenn nun ſolche Namen begreiflicherweiſe bei Völkern auf niederer Kulturſtufe, für deren Unterhalt und Bequemlichkeit das betreffende Geſchöpf eine große Rolle ſpielt, das Gebiet ihrer größten Verbreitung haben, wie z. B. bei den Eskimos und Indianern, ſo ſind ſie doch auch bei Ackerbau treibenden Bevölkerungen recht zahlreich vertreten. — Die folgende kleine Ausleſe aus Schleswig-Holſtein möge dies bekräftigen.

Es iſt namentlich die geflügelte Welt, welche ſich in der Nomenklatur der cimbriſchen Halbinſel recht breit gemacht hat. Die allgemeine Bezeichnung Vogel kehrt in dem Namen Vogelsang (= Vogelsanger, Vogelwieſe) in allen Gegenden unſerer Provinz wieder. Man wird unter dieſen Vögeln höchſt wahrſcheinlich an die Möven zu denken haben, welche zu Tauſenden dem Pfluge des Ackerers folgen und die Inſeln unſerer Seen ſich zu Niſtplätzen auserwählen. Bekanntlich giebt es auch Inſeln, die geradezu Möveninſeln heißen. — Der Rabe hält ſich faſt ausſchließlich in ſchleswigſchen Ortsnamen auf, z. B. in Rabenkirchen, vorm. Ravnkjaer = Rabenſumpf; auch ſcheint er im holſteiniſchen Fahren zu ſtecken, das vormals Warnow hieß und vom ſlaviſchen vorno gebildet iſt. Auch „Krähenberge" ſind nicht ſelten. Der Habicht in Havighorſt, vom niederdeutſchen havek = Habicht. Der Adler, nd. arn, arne, arnt in den Zuſammenſetzungen mit Arns-, Ahrens-, Arens-. Die Taube in dem wiederholt vorkommenden „Duvenſee." Der Kiebitz in Kiebitzhörn, -moor, -reihe. Die Droſſel in Drüſen, vorm. Druzen, vom ſlav. drozzu = Droſſel. Die Eule in Uhlenhorſt. Der Schwan in Kulpin, vom ſlav. Kulp = Schwan. In den recht zahlreichen Zuſammenſetzungen mit Kron-, Krons- ſteckt wahrſcheinlich das nd. kron, krone = Kranich (vergl. Kronsforde = Kranichsfurt; Kronshagen = Kranichswald, und die zahlreichen Kronsberge).

Von Vierfüßlern iſt am ſtärkſten vertreten der Fuchs in der nd. Form Voſſ (Voſſbrook, -acker, -berg, -höhlen, -hügel u. ſ. w.) und in der däniſchen Form Raev (Reſhoi = Fuchshöhe, Reſlund = Fuchswald,

Revshalen = Fuchsschwanz u. s. w.). Der Hirsch, nd. harte, herte, z. B. in Hassee, vorm. Hertesse, Hersе; in Haßstraße, in Herzhorn, vorm. Herteshorne. Das Pferd, angelsächsisch hors = Stute, in Horsbek, Horsbüll, Hostrup, vorm. Horstorp. Möglich ist natürlich auch die Ableitung von dem Eigennamen Horsa. Das Füllen, vielleicht in Vulensike (jetzt Siek) = „Fohlenteich", oder aber auch = „fauler, sumpfiger Teich" (vergl. Faulstraße in Kiel).

Der Fisch, nd. vilk, visch, vis, steckt wohl in Fischbek und Fitzbek, vorm. Visbeke. Der Barsch in Borsfleth. Der Karpfen in Uklei-See, vom slav. oukleje (alburnus lucidus) = Weißfisch.

Der Frosch in der nd. Form pogge in den sehr häufigen Orts- und Flurnamen: Poggensee, -wisch, -siek u. s. w. und in der slav. Form zaba in Sahms, vorm. Sabnitze, Sambse (slav. zabinica = Froschteich; das suffix ica bezeichnet den Ort des Vorkommens).

Der Blutegel, nd. el, yl, in Ihlsee, Ihlsaal, vorm. Ylsal, Ylsole = „Blutegelloch." Die Biene, nd. imme, in Immenstedt. Die Schnake (Stechmücke) in Schnakenbek, -teich. — Außerdem wimmelt es in den schleswig-holsteinischen Flurnamen von Hasen, Gänsen, Hähnen, Bullen und namentlich von Hunden und Katzen. Aber gerade in den beiden letztgenannten Zusammensetzungen steckt wohl etwas ganz anderes, als man nach dem äußeren Schein vermuten sollte. Wenigstens scheint das „Katte" eine Niederung oder seichte Stelle im Fluß zu bedeuten.

Kiel. Gloy.

Vor einigen Tagen wurde mir durch eines meiner Schulkinder eine Schlange gebracht, welche auf dem hiesigen Moore (Esinger Moor) gefangen und getötet worden war. Dieselbe hatte in der Färbung Ähnlichkeit mit unserer giftigen Kreuzotter; genauere Untersuchung ergab aber, daß genannte Schlange ein Exemplar der glatten Natter oder Jachschlange (Coronella austriaca Laur.) ist. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß diese Schlangenart auf dem Esing. Moor und vielleicht auch noch in anderen Gegenden Schleswig-Holsteins häufiger vertreten ist; weil bei oberflächlicher Prüfung eine Verwechselung mit der Kreuzotter nicht ausgeschlossen ist.

Da meines Wissens allgemein angenommen wird, daß in unserer Provinz nur die Kreuzotter und Ringelnatter vorkommen, so möchte ich an Leser der „Heimat" die Anfrage richten, ob die glatte Natter schon öfterer hierselbst beobachtet worden.

Ahrenlohe b. Tornesch. A. Freese.

Herr Freese hat das oben erwähnte Exemplar der glatten Natter dem hiesigen Zoologischen Institut, in dessen Sammlungen es eingereiht wird, überlassen. Es scheint in der Litteratur keine Angabe darüber vorzuliegen, daß diese Schlange in Schleswig-Holstein gefunden ist. Dannmeier

Von Herrn E. Pörksen wird der „Heimat" folgender Nachruf mitgeteilt, den das Kieler Korrespondenzblatt in seiner Nummer vom 24. März 1838 dem Geschiedenen widmete und der von Olshausen oder Hegewisch verfaßt sein dürfte. Der Aufruf ist in lateinischen Buchstaben gedruckt und mit einem etwa 5 mm breiten Trauerrand umrahmt. Die Interpunktion und Rechtschreibung stimmt genau mit dem Original überein.

Im Anfang des Märzmonats 1838
starb
gebrochenen Herzens
auf einem Landhause am Genfer See nahe bei Genf

Uwe Jens Lornsen

von der Insel Silt in Nordfriesland
einsam verlassen freiwillig verbannt
des Friedensbruchs welchen das Jahr 1830 verlangte
der besten Opfer eins.

Der Adel seiner Seele die Kraft seines Geistes
die Tiefe seines Gemüthes
offenbarte sich im kleinen Kreise
seine Thatkraft wählte kleinen Schauplatz,
sein Sieg blieb halb und ohne Kranz
seine Niederlage nahm ihm Alles
bis auf den Ruhm.

Du Kämpfer ohne Schwerdt Du Feldherr ohne Heer
Du Feind ohne Haß im Herzen
die Fackel die Du angezündet und kühn am höchsten gestellt hast
leuchtet fort
ob Du auch geschieden.
Dein Name kann nimmer verlöschen
in Schleswig-Holstein
Dein Wort nimmer verhallen.

Wie Deine mild-ernsten Züge dem der sie gesehen für immer
in die Seele eingeprägt sind
Wie ihn Dein leuchtender Blick Deiner Worte gewaltiger Schall
sein Leben lang begleiten
so ist Deine That
unscheinbar nach außen innerlich groß
eingegraben in dieses Volkes lebendiges Gedächtniß
und vererbt in die wachsende Geschichte
dieses Landes.

In der Fremde ist Dein Grab
hier
im Vaterlande
hier ist Dein Leben.
Schimpflichen Schlaf verscheuchet Dein Zuruf
der Verräther zittert trifft sein scheues Auge den durchbohrenden Blick
Deines blassen Bildes
den Schwachen stärket Dein Zuwink
Und mit den glücklichen Braven gelangst Du einst
der Erste
ans Ziel.

Druck von A. F. Jensen in Kiel, Vorstadt 9.

Neue Mitglieder.

1. Die Königliche Biologische Anstalt zu Helgoland.
2. Dennert, C., pr. Adr. Dennert & Pape, Altona, Friedensstraße.
3. Detlessen, Gymnasialdirektor, Glückstadt.
4. Stadtbibliothek Friedrichstadt
5. Jensen, Christian, Fuhrmann, Flensburg, Johanniskirchhof 7.
6. Kahlbaum, Direktor Dr., Görlitz.
7. Thode, Lehrer, Oldendorf pr. Itzehoe.
8. Thorstraten, Hofbesitzer, Struckdorf bei Geschendorf.

Kiel, den 24. Oktober 1893. **Der Schriftführer.**

Phänologische Beobachtungen.

Herr Dr. Knuth bittet diejenigen Herren, welche diesen Sommer phänologische Beobachtungen angestellt und aufgezeichnet haben, ihm die Karten **recht bald** zuzustellen.

Dannmeier.

H. Harms, Stummer Schul-Atlas

mit Pergament-Namen-Blättern. Gezeichnet in 7—10 Höhenschichten.

Ausgabe A. Atlas ohne Anhang, geh. M. 0,90, kart. M. 1,20. Ausgabe B. Atlas mit Anhang, enthaltend 4 Seiten kulturgeographischer Darstellungen und 12 Seiten Bilder. Geh. M. 1,20, kart. M. 1,50. Ausgabe C (für Lehrer). Enthaltend Ausgabe B zusammen mit der Broschüre: Der Schulatlas und der geographische Unterricht. Geh. M. 1,70, kart. M. 2. Hamburg. Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter).

Der vorstehende vollständige Titel deutet schon die Eigenschaften an, welche den Atlas von anderen guten Schulatlanten unterscheiden; es sind: 1. der Atlas ist stumm, denn er enthält auf seinen Karten möglichst wenige Namen. 2. Diese sind auf besonderen Pergamentblättern enthalten, welche so angeheftet sind, daß die Namen genau den Ort bezeichnen, zu welchem sie gehören. 3. Sämtliche Karten des Atlas sind Höhenschichtenkarten; der Verfasser hat darauf verzichtet, die Berge durch Schraffen hervortreten zu lassen. 4. Der Atlas hat einen Anhang von charakteristischen Bildern und von 4 Seiten mit kartographischen Darstellungen des Kultur- und Wirtschaftslebens, sowie zur physikalischen Geographie. Es fehlt an diesem Ort der Raum, wiederzugeben, wie der Verfasser in seiner Broschüre: „Der Schulatlas und der geographische Unterricht" die Abweichungen seines Atlasses von anderen guten Werken dieser Art begründet und die Berechtigung dieser Ausführungen zu erwägen. Das interessiert zunächst die Lehrer, doch muß der Referent gestehen, daß er dem Verfasser durchgehends zustimmt. Es wird gewiß aber jeder Freund der Erdkunde mit Vergnügen diesen Atlas kennen lernen und studieren. Man wird sich vielleicht daran stoßen, daß der Atlas ein Schulatlas ist, und daß für die Benutzung im Hause die großen Handatlanten von Stieler, Andree und neuerdings von Debes, oder der kleine Meyersche Handatlas aus den Karten des Konversations-Lexikons bestehend, geeigneter seien. Richtig ist dies, sofern man sich durch den Atlas über die Lage einzelner Orte, Berge oder Gewässer unterrichten will; diese Atlanten passen für den Zeitungsleser, für den Touristen und beim Lesen von Reisebeschreibungen. Ein Bild von der Beschaffenheit eines Landes, seinen Bodenerhebungen, Gewässern u. s. w. vermögen ihre meisten Karten aber nicht zu geben; dazu sind die vortrefflichen Karten unserer neueren Schulatlanten aufs beste geeignet. Unter diesen steht der Atlas von Sydow-Wagner zu 8 M. oben an, und ihm zunächst kommen die Schulatlanten von Kirchhof und Kropatscheck, sowie Diercke und Gäbler. Unter den billigeren nimmt vorliegender Atlas einen der ersten Plätze ein, sowohl was Richtigkeit und Deutlichkeit, wie Schönheit der Darstellung betrifft. Rechten Nutzen hat man aber erst von dem Atlas, wenn man die Karten zu lesen versteht, und dazu giebt die oben genannte Broschüre in Beispielen eine vortreffliche Anleitung.

Dannmeier.

Anzeigen.

Die Leser der „Heimat“ werden freundlichst gebeten, bei Bedarf die hier vorgelegten Anerbietungen zu berücksichtigen, sowie sich bei Bestellungen auf die „Heimat“ gütigst zu beziehen.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung

Gründliche Vorbereitung, gute Erfolge. Eigene Pension, anerkannt gut und billig. Sorgfältige Beaufsichtigung. Aufnahme zu jeder Zeit.

Kiel, Untereſtr. 17.

Johann Dohrn,
Institutsvorsteher.

Teschner & Frentzel,
Brunswieker Buchhandlung,
Musikalien, Leihbibliothek u. Lehrmittelgeschäft.
Kiel, Brunswikerstr. 46, gegenüb. d. Schulstr.
Prompteste und billigste Lieferung aller Arten
Bücher u. Zeitschrift. in- u. ausländ. Litter.
Schnellste Besorg. v. Antiquaria.
Lager von Zeichenutensilien, Schreib- und Papierwaaren
für Private, Comptoir-, Bureau- u. Studienzwecke.
Grosse Auswahl
vorzüglichster Schreib-, Copir- u. Zeichen-Tinten.
Baareinkäufe zu Vorzugspreisen.
Leih-Bibliothek.
Lesegebühr pr. Bd. 10 Pf. die Woche.
Abonnements auf 2 Bde. M. 1.— pr. Monat.

Die Einbanddecke zur „Heimat“
1891 und 1892 liefert à 60 Pf.
Max Riemer, Buchbinder,
Kiel.

A. F. Jensen,
Accidenz- u. Buchdruckerei,
Vorstadt 9. Kiel. Vorstadt 9.
Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für behördliche u. private Zwecke schnell, sauber, korrekt und zu massigen Preisen.

Homöopathische Apotheke
Kiel, Holtenauerstr. 8.
— Kronen-Apotheke. —
Arznei-Präparate und Haus-Apotheken.
Homöopathische Handbücher.
Schnelle und gewissenhafte Ausführung aller Aufträge.

Die Mitglieder, welche ihre Wohnung verändern, werden ersucht, solches der unterzeichneten Expedition rechtzeitig mitzuteilen.
Küster-Rohwer, Kiel,
Waisenhofstraße 42.

Landwirthschaftliche
Lehranstalt und Winterschule
in **Hohenwestedt** (Holstein).
Beginn Ostern u. Mitte Oktober.
Sorgfältige Aufsicht. Billige Pensionen.
Programme u. s. w. durch Director Conradi.

Anzeigen

für „Die Heimat“ bitte ich mir bis zum 22. eines jeden Monats zuzusenden.

Ad. Rohwer,
Kiel, Waisenhofstraße 42.

Expedition: Küster Rohwer Kiel, Waisenhofstraße 42

III. Jahrgang. 1893.

Die Heimat.

Monatsschrift

des

Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde

in

Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

Dezember-Heft.

Inhalt:

1. Die neuen Entwürfe zu dem Landesdenkmal Kaiser Wilhelm I. für Schleswig-Holstein.
2. Das alte sächsische Bauernhaus (Schluß).
3. Zum Rolandreiten in Windbergen
4. Mitteilungen.

Kiel.

Druck von A. F. Jensen.

An die Leser der „Heimat"!

1. Das Erscheinen des vorliegenden Dezember-Heftes hat sich verzögert, weil der Herausgeber erst kürzlich in den Besitz der Beschreibung von dem Peterichschen Denkmals-Entwurf kam. Die beiden Blätter mit den Abbildungen sind nur lose in die „Heimat" hineingelegt, weil es das Heften nicht unwesentlich verteuert hätte, wenn sie eingeklebt wären.

Trotzdem der Herausgeber selbst den Nachruf für Lornsen S. 264 mit dem Original im „Kieler Correspondenzblatt" verglichen hat, sind in demselben zwei Fehler stehen geblieben, die zu verbessern die Leser gebeten werden.

Zeile 13 v. u. soll es statt vererbt heißen verwebt.
„ 3 „ „ „ „ „ gelangst „ gelangest.

Herrn G. in Schw. danke ich bestens, daß er mich auf diese Fehler aufmerksam gemacht hat. Einige andere Druckfehler, die im Laufe des Jahres übersehen sind, haben die Leser gewiß schon verbessert. Erwähnen will ich noch, daß S. 24 Zeile 3 v. o. Lunden stehen soll und daß die Mitteilungen aus der heimatlichen Pflanzenwelt S. 170 Justus Schmidt, den Vorsitzenden des botanischen Vereins in Hamburg, zum Verfasser haben.

In dem Litteraturbericht für 1892 ist zu verbessern:

S. 2 Zeile 18 v. o. statt letzterer lies ersterer.
„ 7 „ 1 „ „ „ vgl. Nr. 20 „ vgl. Nr. 50.
„ 11 „ 21 „ u. „ Brunn „ Bruun.
„ „ „ 4 „ „ „ Heu „ Heh.

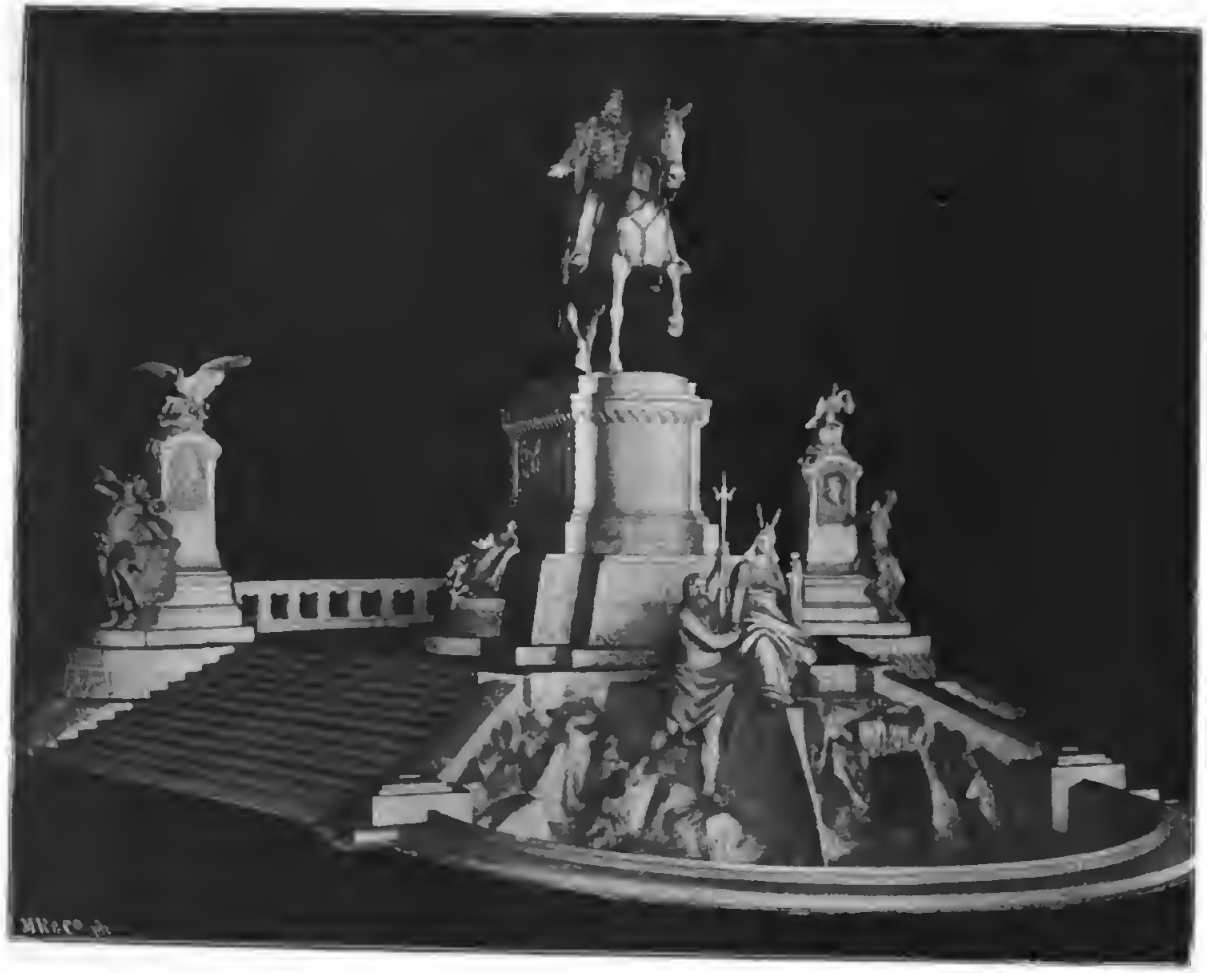
2. Der für 1892 zum erstenmal durch Herrn P. Lorenzen erstattete Bericht über die Natur- und Landeskunde Schleswig-Holsteins, Hamburgs und Lübecks hat, wie zahlreiche Schreiben an Herrn Lorenzen und an den Unterzeichneten erkennen lassen, lebhaften Beifall gefunden. Selbstverständlich war es nicht möglich, schon das erste Mal ein vollständiges Verzeichnis zu liefern; im Gegenteil wird das selbst dann noch schwierig sein, wenn auch das Erscheinen der Berichte allgemein bekannt geworden ist und dementsprechend allgemeiner durch Verfasser und Verleger unterstützt wird, als bisher geschehen ist. — Damit für 1893 ein möglichst zuverlässiger und erschöpfender Bericht gegeben werden kann, richte ich an die Verfasser und Verleger die ergebenste Bitte, Herrn Lorenzen-Kiel, Muhliusstraße 99, von allen in Betracht kommenden Veröffentlichungen Berichts-Exemplare zukommen zu lassen. Auf größere und für die Landeskunde besonders wertvolle Schriften, welche bald nach Erscheinen eingehen, wird durch Bericht oder Besprechung in der „Heimat" besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Berichte in der „Heimat" umfassen die gesamte auf Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck bezügliche Litteratur; in den Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins wird über die auf das genannte Gebiet bezügliche oder aus demselben hervorgegangene naturwissenschaftliche und geographische Litteratur berichtet.

Jeder Freund der Landeskunde sollte sich die Förderung dieser Berichte angelegen sein lassen.

3. Der Herausgeber hofft, daß die „Heimat" auch in dem jetzt abgeschlossenen 3. Jahrgange dazu beigetragen hat, das Interesse an Landes- und Naturkunde Nordalbingiens zu wecken und zu fördern. Der reiche Schatz wertvoller Arbeiten, welcher sich in den Händen des Herausgebers befindet, und die Unterstützung, welche ihm von anderen Seiten versprochen ist, zeigen, daß es nicht an Arbeitern auf dem Gebiete der Natur- und Landeskunde fehlt. Am besten kann die „Heimat" ihre Aufgabe erfüllen, wenn sich möglichst viele ihrer Leser als Mitarbeiter ansehen. Besonders auf den Gebieten von Sitte und Brauch, Sage und Volksglauben muß möglichst von allen Seiten gesammelt werden, wenn nicht wertvolle Beiträge zur Volkskunde ganz verloren

Fortsetzung s. S. 3 des Umschlags.



Die Heimat.

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.

3. Jahrgang. № 12. Dezember 1893.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat in 1—1½ Bogen. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe gegen einen Beitrag von 2 Mark frei zugesandt. Der Beitrag kann bis zum 1. April jeden Jahres an den Kassenführer, Hauptlehrer Peters in Kiel, Waisenhofstraße 4, eingesandt werden; bis dahin nicht entrichtete Beiträge werden durch Postnachnahme eingezogen. — Für Nichtmitglieder kostet die „Heimat" durch den Buchhandel im Jahr 3 Mark, die einzelne Nummer 30 Pf. — Anzeigen kosten 15 Pf. die gespaltene Petitzeile, bei Wiederholung wird der Preis ermäßigt.

Schriftleiter: Hauptlehrer H. Dannmeier in Kiel, Lornsenstr. 59.

Die neuen Entwürfe zu dem Landesdenkmal Kaiser Wilhelm I. für Schleswig-Holstein.

Schon im Juli-August-Heft wurde den Lesern der „Heimat" mitgeteilt, daß der Ausschuß für die Errichtung des Landesdenkmals Herrn Brütt aufgefordert habe, seine ersten Entwürfe, namentlich auch den zu einer Reiterstatue, von neuem durchzuarbeiten und dann das Ergebnis seiner Thätigkeit in neuen Modellen auszustellen. Gleichzeitig wurde erwähnt, daß auch Herr Peterich seinen Entwurf umarbeiten und von neuem ausstellen werde. — Die „Heimat" ist in der Lage, auf den beiden anliegenden Blättern den Lesern von jedem der Entwürfe eine Ansicht vorlegen zu können. Sie beschränkt sich auch diesmal darauf, zur Erläuterung die von den beiden Künstlern ihren Entwürfen beigegebenen Beschreibungen abzudrucken:

1. Der Entwurf von Brütt.

Derselbe ist in ein Viertel der auszuführenden Größe angefertigt. Das Denkmal wird demnach eine Höhe von etwa 8 Meter erhalten.

„Der schlichten Größe des hochseligen Kaisers entsprechend, darf ein Denkmal, welches dem Einiger des Deutschen Reiches gewidmet ist, nicht prunken mit überflüssigen Dekorationen; jedoch um das Monument als ein Schleswig-Holsteinisches Landesdenkmal zu charakterisieren und die Entwicklung der Geschichte des Landes zu versinnbildlichen, sind die Namen derjenigen Männer, welche hauptsächlich ihre ganze Energie und Kraft der Befreiung der Herzogtümer vom Dänischen Joche widmeten,

eingegraben auf einer Platte, welche von zwei allegorischen Figuren, Schleswig und Holstein, gehalten wird.

Schleswig, welches hauptsächlich der Schauplatz der Erhebung und des blutigen Kampfes war, schmückt die Denktafel mit dem Lorbeer.

Holstein hält das Schwert zum Zeichen, daß die Provinzen Teil hatten an dem Kampfe, der die Einigung Deutschlands vollendete.

Links vom Beschauer, an der Langseite des Sockels ist die letzte That Kaiser Wilhelms für die Provinzen, die Grundsteinlegung des Nord-Ostsee-Kanals, als Reliefbild angebracht und unter diesem die hervorragenden Denktage von 1870—71.

Rechts vom Beschauer befindet sich der ruhmvolle Vorgang von Eckernförde am 5. April 1849 und unter diesem Relief sind die Denktage der Schleswig-Holsteinischen Erhebung einzugraben.

Auf der Rückseite des Sockels ist durch Embleme auf die Deutsche Marine hingewiesen. Brütt."

2. Der Entwurf von Peterich.

Der Entwurf verhält sich zu dem auszuführenden Denkmal in der Größe wie 1 : $3\frac{1}{2}$. Das Denkmal würde also dem Brüttschen an Höhe ungefähr gleich sein.

„Bei der Fertigstellung des hier zur Ausstellung gelangten Entwurfes zu einem Schleswig-Holsteinischen Landes-Denkmale für den verewigten Kaiser Wilhelm I. bin ich von dem Bestreben geleitet worden, alle hauptsächlichen Momente aus der Geschichte Schleswig-Holsteins, in Verbindung gebracht mit dem Entstehen und der Ausgestaltung des Deutschen Reiches, monumental zum Ausdruck zu bringen.

Den Kern des Grundrisses bildet ein abgestumpftes Segment. Von den beiden Radien-Seiten vermitteln zwei breite Freitreppen den Aufgang. Die Verbindung zwischen den beiden vorderen Freitreppenecken wird durch eine bogenförmige Graniteinfassung hergestellt, die ein Wasserbecken begrenzt. In dieses Wasserbecken ragt ein aus der felsenförmigen Front des unteren Aufbaues heraustretender Bug eines Panzerschiffes hervor, auf dem, geleitet von dem Meergott Neptun, die gewappnete Germania sitzt, bedeckt mit einem Fischschuppenhelm, bewehrt mit einem entblößten Schwert; sie ist die Verbildlichung der unter Kaiser Wilhelm I. in Angriff genommenen Ausgestaltung unserer Seemacht, die für Schleswig-Holstein und speziell für die Landeshauptstadt Kiel von so überaus großer Bedeutung geworden ist.

Auf die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, aus welcher sich bekanntlich allmählich die Gründung des Deutschen Reiches entwickelt hat, und auf diese selbst, weisen hin die Reliefs zu beiden Seiten des Postaments,

die Embleme darunter, sowie die bildlichen Darstellungen an den beiden Eckpostamenten.

Das Relief links stellt die Erhebung Schleswig-Holsteins unter den Statthaltern dar, wogegen das Relief rechts den Sturm auf die Düppeler Schanzen zeigt. Das Emblem zu dem ersteren, ein Buch mit der Devise: „Up ewig ungedeelt," und dem Schleswig-Holsteinischen Wappen; mit zerbrochenen Grafen- und Bürgerkronen, und einem von Eichenlaub und Dornen umflochtenen Schwert — deutet darauf hin, daß Schleswig-Holstein um seine Rechte gestritten und gelitten hat. Das Emblem zu dem zweiten zeigt Trophäen aus dem dänischen Kriege.

Das Relief an der hinteren Seite stellt die Grundsteinlegung zum Nord-Ostsee-Kanal dar.

Das Postament links zeigt einen jungen Germanen, der den Weckruf an das deutsche Volk ins Horn stößt; über ihm, von der Schleswig-Holsteinischen Doppeleiche, erhebt sich der deutsche Aar zum Kampfe bereit. An den Seiten die Portraitreliefs der Schleswig-Holsteinischen Patrioten: Reventlou, Beseler, Friedrich VIII., Lornsen.

Das Postament rechts zeigt die Geschichte Schleswig-Holsteins, verkörpert in einem jungen Weibe, das überrascht von der glücklichen Lösung der deutschen Bestrebungen freudig bewegt zu dem deutschen Aar emporblickt, der ihr die Krone des neuen Reiches bringt. An den Seiten die Portraitreliefs von Bismarck und Moltke; Kaiser Friedrich III. und Prinz Friedrich Carl.

Das Reiterstandbild und die figürlichen Darstellungen sind in Bronze gedacht, die Architektur in poliertem und gestocktem Granit.

Paul Peterich."

Herr Brütt hatte seinen Entwurf zu einem Standbild nur wenig verändert; die „Heimat" verzichtet darum darauf, davon eine neue Abbildung zu bringen.

Für jedes der beiden Reiterstandbilder ist in unserer Presse, besonders in Kiel, lebhaft gekämpft. Der Ausschuß hat beschlossen, Herrn Brütt die Ausführung des Denkmals zu übertragen. Herr Peterich hat für die Kosten bei seinen beiden Entwürfen eine Entschädigung von zusammen 4000 M. erhalten.

Der Ausschuß wünscht, daß Herr Brütt an seinem neuen Entwurf noch einige Änderungen vornimmt. Die weitere Behandlung der Denkmalsangelegenheit ist einem Sub-Ausschuß übertragen, dem die Herren Grafen Reventlow-Preetz und Reventlow-Wittenberge, Herr Oberbürgermeister Fuß und die Herren Geheimräte Sartori und Prof. Hänel in Kiel angehören. Als Sachverständige werden sie die Herren Geheimräte Jordan und v. Ende, sowie den Bildhauer Professor Schaper hinzuziehen.

Die Photographieen, nach welchen mittels Phototypie die Platten zu den Abbildungen hergestellt sind, stammen auch diesmal von der Firma Schmidt & Wegner in Kiel. Die „Heimat" verdankt sie wieder dem Denkmals-Ausschuß. Die Phototypien sind wieder von Meisenbach, Riffarth und Co. geliefert; diese Firma hat auch den Druck der Abbildungen herstellen lassen. H. Dannmeier.

Das alte sächsische Bauernhaus.

Von Ludwig Frahm.

(Schluß.)

II.

Das alte sächsische Bauernhaus diente beiden Zwecken, zur Wohnung der Familie und zweitens zur Stallung des Viehes und Bergung der Produkte, und ungefähr kam auf jeden die Hälfte des Hauses. Den größten Raum des Innern nahm die „Grotdeel", große Diele, ein. An Stellen hieß sie auch „Lohdeel", vielleicht deswegen, weil sie unten im Hause und ein wenig niedriger lag, (low, englisch = niedrig). Ihrem Hauptzwecke zufolge aber wurde sie „Döschdeel", Dreschdiele, genannt. Sie wurde gewöhnlich im Frühling und Sommer, wenn das Hornvieh sie nicht beging, hergestellt, damit sie zur Ernte trocken war. Der größeren Haltbarkeit wegen vermischte man den Lehm, der „fett" und steinfrei sein mußte, mit Teer. Das Kneten wurde durch Pferde besorgt und das Ebnen der Fläche mit „Deelnslägers."

Daß man (drei) Pferdeköpfe unter die Dielenmasse legte, um einen dumpfen Ton beim Dreschen zu erzeugen, erscheint mir nicht wahrscheinlich. Geschah es aber hin und wieder, so mag ein Aberglaube oder eine alte heidnische Volksmeinung zu grunde gelegen haben. Wohl aber pflegte man unter die Diele Salz zu streuen, damit sie sich im Grunde feucht erhalte und vor Rissen geschützt sei.

Alle Thüren öffneten sich nach der Diele. Der Pferdestall, der sich fast immer auf der rechten Seite (vom Wohnende aus gesehen) befindet, denn die Pferde waren des Besitzers wertvollstes Gut und mußten stets bequem mit der rechten Hand zu erlangen sein, war durch eine Thür verschlossen, der Kuhstall, der also linksseitig lag, aber war geöffnet. Die Zahl der Pferde war besonders in den Gegenden, wo die Leibeigenschaft herrschte und der Bauer zu stetem Hofdienst verpflichtet war, derjenigen der Kühe gleich. Sowohl Pferde als Kühe standen mit den Köpfen der Diele zu, um eine bequeme Fütterung zu ermöglichen. Vor den Pferdekrippen stand eine Kiste mit Häcksel, und neben derselben an der Wand, oft auch an der großen Thür hing das Geschirr für die

Pferde. Sowohl vor der Thür, des Pferdestalles als auch vor den Kühen war die Diele mit kleinen Feldsteinen gepflastert; denn von dem Wasser, das in Eimern gereicht wurde, wäre die Lehmdiele gar leicht aufgeweicht worden.

Diele und Kuhstall waren dagegen nicht durch eine Wand von der Diele getrennt, damit den Kühen leicht das Futter, z. B. der Abfall beim Dreschen, gereicht werden konnte. Jede Kuh, wenn sie nicht an einem Ständer ihren Platz hatte, stand zwischen zwei armdicken Bäumen; an einem derselben war sie mit einem sich auf und ab bewegenden Ring, der durch eine kurze Kette an dem „Halskloben" befestigt war, verbunden.

Die Kälber und anderes Jungvieh waren entweder mit im Kuhstall oder in einem Raum daneben untergebracht. In dem Dielen-Winkel zwischen Pferde- resp. Kuhstall und der großen Thür befanden sich die Wächter des Hauses, auf der einen Seite der Hund, auf der andern in einem Verschlag die Gänse.

Weiter aufwärts befanden sich der Schweinestall, der Schafstall (d. h. wenn diese Theilhaber des Hauses nicht im „Vorschauer" Platz gefunden) und eine oder mehrere Kammern.

Alle diese Ställe und Räume neben der großen Diele waren nur sehr niedrig; über denselben befand sich eine Decke, die unter dem Namen „Hill" oder „Hilg" allgemein bekannt ist. Der Raum über ihr war nach der Diele offen und wurde entweder mit Heu oder solchem Korn, das bald abgedroschen wurde, beladen. Natürlich mußte an jeder Seite ein kleiner Raum der „Hill" frei bleiben, damit man von ihr auf den „Hochböhn" gelangen konnte. Während die „Hill" nach außen hin von der „Mauerplatte getragen wurde, wurde sie nach innen von den Hauptständern („Hövedständer", kurz „Hövständer") gehalten. Diese Hauptständer waren sehr dicke behauene eichene Bäume und ruhten auf eben so dicken Schwellen. Die Schwellen fehlen oft in den ältesten Häusern; es war vielmehr Gebrauch, dem Baum den Wurzelknorren, der im Plattdeutschen den mir nicht erklärlichen Namen „Worbot" oder „Wohrbod" *) trägt, zu lassen und ihn mit diesem der größeren Festigkeit wegen einzugraben.

Das Dach mit seinem Balkwerk wurde also von diesen Hauptständern getragen. Daher brauchten die Außenwände nicht sehr stark zu sein und dienten nur zum Schutze. Bestand die Außenwand aus Balken- oder Fachwerk, so stellte man sogenannte „Lehmwände oder Schächtwände" her, indem man die Fläche zwischen dem Gebälk zaunartig ausflocht und dann mit Lehm bewarf oder sie mit Knitteln, die zuvor mit Stroh bewickelt und durch Lehmbrei gezogen waren, voll-

*) vielleicht was im Boden währt. Bod oder Bot = Boden; vergl. Boten, Vorboten eine besondere Art des Eggens. Nachträglich der Verfasser.

schob. Wenn die Wände dann geebnet und genügend getrocknet waren, so wurden sie außen (und auch meistens innen) mit Kalk geweißt. Die Ständer aber erhielten einen schwarzen Anstrich; zu welchem wohl meistens Kienruß verwandt wurde; in der Gegend westlich von den Hüttener Bergen aber wurde eine eigentümliche schwarze Erde, deren Bestandteile mir indessen unbekannt geblieben sind, dazu genommen. Das Schwarzerdeholen geschah kurz vor Pfingsten und bildete an einem lauen Frühlingsabend einen Lieblingsgang der erwachsenen Jugend.

Aber noch in unserm Jahrhundert bestanden nicht alle Außenwände aus Fachwerk; sondern es wurden solche aus Lehm ohne Ständerwerk hergestellt, wie es noch heutigen Tages im Thüringischen und andern Gegenden geschieht. Während der Thon dort mit langgeschnittenem Stroh durchgeknetet wird und die Mauern nur in längerer Zeit mit Unterbrechung aufgeführt werden können, bis eine Schicht von etwa $^3/_4$ Meter getrocknet und fest geworden, benutzte man bei uns zur Festigung kurze Eichenstäbe, deren Schichten schiefwinklich zur Längslinie der Wand auf oder in den Lehm gedrückt wurden und die sich immer abwechselnd kreuzten. Bei dem Aufführen solcher Mauern, wie überhaupt bei der Errichtung eines Hauses leisteten die jungen Männer willkommene und unentgeltliche Hülfe. Sehr häufig geschah demzufolge manche Arbeit beim Häuserbau an den Sonntagen.

Doch wenden wir uns wieder dem Innern des Hauses zu! An dem oberen Ende der großen Diele, und zwar der Mittellinie quer vorgelagert, lag der Feuerherd. Er hatte wohl durchgehends eine Länge von reichlich $1^1/_2$ und eine Breite von etwa 1 Meter; seine Höhe war die seinem Zweck entsprechende und noch jetzt übliche, also die eines niedrigen Tisches. Er stand vollständig frei und war anfänglich aus möglichst ebenseitigen Feldsteinen, in jüngerer Zeit aber schon aus Ziegeln erbaut. In letzterer Form fanden sich solche Feuerherde noch während der Kriegsjahre 1848—51 in den Bauerhäusern der Dörfer bei Rendsburg. Von den Kampfgenossen jener Jahre ist mir mehrfach erzählt worden, wie sie sich abendlich „um des Lichts gesell'ge Flamme", die über dem Herde glomm, sammelten und auch wohl um den letzteren Ringeltänze aufführten. Jetzt dürfte in den schleswig-holsteinischen Gauen schwerlich noch ein solcher Herd zu finden sein.

Er hatte eine Haupt- und eine oder mehrere Neben-Feuerstellen. Das Kochen geschah auf Dreifüßen; der Hauptkessel oder Grapen aber hing an einer Kette, die kurz und lang gestellt werden konnte. Die Kette hing in dem Punkte, wo vier „Feuerherdsstreben", deren je eine von jeder Ecke ausging, sich kreuzten. Der Feuerherd war der Zentralpunkt des Hauses und vornehmlich der Aufenthaltsort der Hausfrau. Von

hier aus konnte sie nicht nur alle Räume des Hauses, mindestens doch deren Thüren, beobachten, sondern auch durch die große Thür den Hofplatz, durch eine Seitenthür die Straße und durch die andere einen Teil des Gartens übersehen. Denn sie war, wenn die Feldarbeit dringend war, oft außer den Kindern die einzige Hüterin des Hauses, und da galt es auf viele Dinge Acht zu geben. Um den Herd sammelten sich zu den Mahlzeiten die Familienglieder, um den Herd saßen sie bei spärlichem Lichtschein am Abend und verrichteten ihre Handarbeiten, so lange es die Jahreszeit erlaubte. War das Feuer verglommen, so stülpte man über die Asche, um Schaden zu verhüten, ein verbrauchtes Gefäß, das einen Riß oder ein kleines Loch hatte, oder eine aus Eisen- oder Messingstreifen geflochtene kesselartige Kapuze, die noch hier und da aufbewahrt worden ist. Über dem Herd im sogenannten „Wiemen" oder „Speckwiemen" hingen Speck und Schinken, Würste und Rauchfleisch. Jedes Fleischstück war mit einer oder mehreren „Weeden" an einem „Spitt" befestigt, und dieses wurde dann mit der „Speckgaffel" auf die tragenden Latten des Wiemens geschoben. Natürlich hingen die anfänglich noch tropfenden Fleischstücke nicht gerade über dem Herd und seiner nächsten Umgebung; obwohl man damals nicht sonderlich unangenehm berührt war, wenn einem ein Tropfen Fleischlake oder „Sott" auf die Haut oder die Kleider fiel.

Durch die zentrale Lage des Feuerherds, die unbestritten die erste, weil natürlichste war, wird die Meinung widerlegt, daß das Sachsenhaus in jeder Frontwand eine „große Thür" gehabt habe, daß die große Diele also durch das ganze Haus verlaufen und somit der volle Wagen zu einer Thür herein und zur andern hinaus befördert worden sei; denn so ein Feuerherd ließ sich nicht umgehen, noch an die Seite setzen. Diese Einrichtung, die mit einer zweiten „großen Thür" bei andern Bauerhäusern üblich ist, ist allerdings, als der Feuerherd an die Seite gewandert, zeitweilig, aber nur zeitweilig, in sächsischen Gegenden vorgekommen.

Zwischen dem Feuerherd und den Wohnräumen erstreckte sich durch die ganze Breite des Hauses ein mit kleinen Feldsteinen oft mosaikartig gepflasterter Gang, der nach den Außenwänden der „Flett" hieß. Von jenem führte eine „Blangdör", die aus einer Unter- und Oberhälfte bestand, ins Freie.

Der freie Raum über dem „Flett" hieß die „Luch" oder „Lucht". Der Flett hatte allerdings meistens nur ein Fenster neben der Seitenthür (Blangdör), und das meiste Licht mußte wohl die geöffnete Thür spenden. Diese war daher meistens auch zweiteilig.

Bis zu den Wohnräumen war die Bodendecke so hoch, daß ein

Fuder Korn Platz hatte, und wurde deshalb „Hochböhn" oder „Kornböhn" geheißen. Über den Wohnräumen aber reichte der Bodenraum bis zur Zimmerdecke hinab; es entstand somit eine sogenannte „Kiste" der „Hill" über den Ställen entsprechend. Diese wurde zunächst beladen und zwar mit Heu. Wenn auch alle andern Räume des Hochbodens voll waren, so konnte man doch in manchen Häusern durch einen engen Kriechgang zu derselben gelangen.

Über dem Heu ward der Roggen gelagert, und er pflegte die Hälfte des Bodens einzunehmen, er reichte bis an die „Luke", die sich als unverschließbarer Einschnitt der Decke ungefähr in der Mitte über der großen Diele befand. Zu beiden Seiten und in dem übrigen Bodenraum befand sich gewöhnlich der Hafer, während der Buchweizen, der nur in einigen Gegenden stark gebaut wurde, auf den „Hille" Platz fand. Doch eine feste Regel herrschte hierin nicht. Die Bodendecke bestand nicht wie heute, aus fest ineinander schließenden Brettern, sondern nur über der größeren Hälfte der großen Diele lagen große eichene Bohlen, die nicht auf die sie tragenden Balken genagelt waren, sondern sich durch ihre eigene Schwere hielten. Über der andern Hälfte (von der Luke bis zur großen Thür) lagen meistens nur runde geglättete Bäume oder Latten, ebenfalls lose und darum verschiebbar. Es war für den Uneingeweihten somit nicht ohne Gefahr, den Boden zu besteigen und mancher Unglücksfall ist durch die mangelhafte Befestigung und durch die nicht eingefriedigte Luke entstanden. Außerdem galt es oft Hanf, Flachs ꝛc. zu bergen. Derselbe wurde zum Beispiel auf den oberen Enden der Hille gelagert. Dieser Ort, der nach den „Hövdständern" „Hövdstauhl" genannt ward, barg übrigens noch andere Dinge, wie Bratbirnen in Säcken, Heede, Flachsbrachen, alte Spinnräder, verbrauchtes Geschirr, keimende Kartoffeln u. v. a. je nach Zeit und Bedarf.

An einem Kornboden und an einem Keller fehlte es im Sachsenhause. Das Korn, übrigens nach Bedarf gedroschen und wenig für den Verkauf bestimmt, lagerte in Säcken, die an der Dielenseite standen. Das war im Winter für die Hühner ein „gesundenes Fressen"; denn oft war der Sack garnicht zugebunden und andernfalls fand sich leicht ein Loch im Sack.

Für die Milch gab's bald hier bald dort einen Raum, das Brot wurde in den ausgebrauchten Backtrog, der an der Seitenwand, nicht weit vom Herde stand, gelegt, und für andre Mundvorräte war ein „Etelschapp" vorhanden.

Nicht selten flocht man aus gedrehten Strohtauen große tonnenähnliche Behälter für Kartoffeln.

Ein wichtiges Instrument fand sich noch auf der Diele, das war

der „Lüchterpahl", an dem der „Thrankrüsel" hing. (Als Docht benutzte man den „Perk" oder „Peddig" der Binsen.) Denn am Morgen wurde schon bei Licht gedroschen und am Abend Häcksel in der „Snielad" geschnitten. Bei Hochzeitsfeierlichkeiten wurde nach Mitternacht dem Lüchterpahl die Ehre zuteil, daß mit ihm getanzt wurde, und war er nicht zu entbehren, so vertrat der vorhin erwähnte Baum der großen Thür, „Drossel", seine Stelle.*)

Zum Rolandreiten in Windbergen.

Das am 16. Juni hieselbst abgehaltene Rolandreiten, ein uraltes Volksfest, das an die mittelalterigen Turniere erinnert, bietet uns eine willkommene Gelegenheit, der in der Heimat, Jahrg. 1891, Seite 58 gegebenen kurzen Beschreibung aus der Feder des Herrn Peters, Kiel, einiges ergänzend hinzuzufügen. — Die Reiterschar besteht aus Bauersöhnen und Dienstknechten; letztere reiten eins der Pferde ihres Dienstherrn. Die Pferde werden mit roten und blauen Bändern geschmückt. Am Sonntag vor dem Turnier wird Probe gehalten. Hier schon zeigt es sich, ob das erwählte Pferd geeignet ist; manche sind zu scheu, wild und zügellos — trotz ernster und milder Handhabung ihres Reiters. Vor dem eigentlichen „Reiten" wird Umzug durchs Dorf gehalten — ein stattlicher Zug. Voran reiten „alter König" und „Oberst", mit Schärpe und Blumen geschmückt, dazu Degen an der Seite. Darauf folgt hoch zu Wagen eine Musikkapelle, endlich die Reiter. Angekehrt wird beim König, Oberst und den Wirten; früher wurden auch Müller und — Pastor und „Posetter" beehrt. Das Reiten ist nicht ohne Gefahr, Arm- und Beinbrüche sind schon vorgekommen, Verletzungen der Hände und „Sandbäder" gehören zur Tagesordnung. Der neue König wird durch eine Rede des Oberst gefeiert. Ein Tanz, wobei natürlich nach alter deutscher Weise wacker gezecht wird, beschließt das Fest. — Der hiesige Roland mag aus dem Anfang dieses Jahrhunderts stammen. Gefeiert wurde das Fest bisher noch in Meldorf und Eesch bei Meldorf. Die Rolande werden im Meldorfer Museum aufbewahrt. Verfasser dieses erinnert sich noch, in St. Michaelisdonn als Knabe in den 60.ger Jahren nach dem „Roland" gelaufen zu haben. Herrn Dr. Alberti-Kiel gebührt inniger Dank für die Nachforschungen und Mitteilungen der litterarischen Nachweise bezüglich der Roland-Angelegenheit. (S. Heimat, 1891. S. 77.)

*) Der Verfasser hat der „Heimat" einen zweiten Aufsatz über das Sachsenhaus versprochen, der die Wohnräume und die Umgebung desselben behandeln soll. D.

Rede („Wort") des Oberst beim Rolandreiten.

Seid mir gegrüßt, ihr Festgenossen!
Ich habe mich schon längst gesehnt
Den frohen Tag zu feiern,
Der uns an einen Helden mahnt
Zu Karl des Großen Zeiten.
Held Roland, ja, der Ehrenmann,
Des Reiches starke Stütze,
Er ist aus seinem Grab erwacht
Und ruft zum Kampf die Streiter.
Er schreitet jetzt mit Riesenkraft
Durch alle deutschen Gauen
Und rüttelt, was im Schlafe lag,
Heraus zum großen Kampfe.
Dem Michel dort im tiefen Schlaf
Reißt er vom Haupt die Mütze:
Steh auf von Deinem faulen Schlaf,
Der Morgen längst schon dämmert.
Und Deutschland hört den Heldenruf
Und regt die starken Glieder.
Der Löwe, der im Norden dräut,
Sinkt angstvoll auf den Boden.
England, das stolze Inselvolk,
Die feigen, langen Seelen,
Sie hören auch den Heldenruf
Und werden angst und scheue.
Napoleon, der schlaue Feind,
Wagt nicht den Held zu necken,
Er schmeichelt gar mit welscher Lust
Dem fürchterlichen Recken.
Und drinnen gar im eignen Land,
Wie reden da die Leute,
Wie heulen sie, wie wimmern sie
Und fletschen mit den Zähnen.
Und kennt ihr diesen Roland nicht,
Der hoch sein Banner hebet
Und als ein starker Riesengeist
Durch Deutschlands Gauen schwebet?
Es ist der wahre Freiheitsdrang,
Die freie deutsche Rede.
Sie schreiten frei durchs ganze Land
Und rufen auf zum Kampfe.
Und nun wohlan denn mit wuchtiger Keule
Dem Roland zu Leibe!
Sitzt fest jetzt im Sattel,
Gebt heftigen Stoß!
Dies Vergnügen, jetzt geht es los.
Zum Schluß wünsch ich das Beste klein und groß,
Mir aber doch das große Loos!

Nachschrift. Vorstehende „Rede" schien mir der Veröffentlichung wert zu sein, weil sich in derselben der Zeitcharakter und ein bemerkenswerter Zug des Volkslebens widerspiegeln. Über Ursprung und Zeit der Entstehung konnte ich nichts Bestimmtes erfahren, doch scheinen die Klänge auf die Zeit der Freiheitskriege oder der „Erhebung" hinzudeuten. Eine Mitteilung von „Reden" bei ähnlichen und verwandten Volksfesten wäre zu wünschen. Wer hilft sammeln? Wer kennt ältere Reden?

Windbergen, Ende Juli 1893. F. Schwarz.

Mitteilungen.

„Über Orts- und Flurnamen Schleswig-Holsteins." Auf die Anregungen, welche Dr. Gloy unter obiger Überschrift gegeben hat, gingen folgende Mitteilungen ein:

1. Vogelsang. Der Name Vogels-ang kommt in Schleswig-Holstein nicht vor, wohl aber mehrfach Vogel-sang. Die so bezeichneten Örtlichkeiten sind keine Wiesen, auf denen Möven nisten, sondern Wälder, in denen Vögel singen, z. B. bei Preetz, Ascheberg. Die Ableitung Vogels-ang ist schon deshalb unstatthaft, weil ang, anger (s. v. w. Grasland) der niederdeutschen Sprache fremd ist. Nur im Angelsächsischen ist „inge" vorgekommen, welches sich noch im Friesischen findet, dänisch ist „Eng." — Diese Ausstellung ist nicht die einzige, die ich an Dr. Gloys Mitteilung im Novemberheft der „Heimat" zu machen habe, aber es fehlt mir die Zeit, auf andere Punkte einzugehen. Dr. E. H. L. Krause.

2. Der Aufsatz von Herrn Dr. Gloy im November-Heft, überschrieben: „Tiernamen in den Orts- und Flurnamen Schleswig-Holsteins" — den ich übrigens gerne gelesen habe —, veranlaßt mich zu folgenden Bemerkungen:

1. Vogelsang = Vogelsanger = Vogelwiese scheint mir doch sehr fraglich zu sein. „Anger" ist hier — wenigstens in Schleswig — gar kein volkstümlicher Ausdruck. Ich finde in Schröders Topographie viermal diesen Namen südlich von Flensburg und dreimal nördlich davon: „Fuglsang." Im Dänischen giebt es aber kein „Anger." Auch liegen, soweit mir bekannt, diese Ortschaften nicht auf Wiesen, wohl aber in der Nähe von (jetzigem oder früherem) Gebüsch und Waldung. Es wird also wohl der Ort sein, wo die „Vögel sangen."

2. Rabenkirchen = Ravnkjær = Rabensumpf habe ich schon gar oft gelesen, immer aber mit Kopfschütteln. Man sagt auf Dänisch: „ravgal" = rasend toll, „Ravdansk" = schlechtes Dänisch, also auch „Ravkjær" = arger Sumpf, — hat also mit dem Raben nichts zu thun. — 1848—50, in der erregten Zeit, hat man auch viel von „Rabendänisch!" — geschrieben.

Übrigens kommt „Kjær" = Sumpf im Schleswigschen sehr häufig vor, hat aber durch unglückliche Verdeutschung gar verschiedene Formen angenommen, z. B.: Karr = Karrharde, Rohrkarr = Rohrsumpf; Kjær = Ker = Kerk = Kirche; — Rabenkirchen = wo zufällig eine Kirche ist, aber Moorkirch = Mordkjær = Mordsumpf, wo weder Moor noch Kirche gewesen, noch ist.

3. Es wäre eine interessante und gewiß sehr dankenswerte Arbeit, einmal die Orts- und Flurnamen Schleswig-Holsteins erklärend zusammenzustellen. Es würde mancher Aufschluß dadurch gegeben werden können. Dabei ist aber große Vorsicht geboten. Der Klang des Namens führt hier zu leicht irre. — Für verhältnismäßig neuere Namen mag Plattdeutsch und hin und wieder auch Hochdeutsch zutreffen; für die älteren aber kommt im Osten Wendisch, im Westen Friesisch

geben sollen. Für die „Heimat" sind besonders kurze Mitteilungen aus diesen Gebieten wertvoll; gerade das Gebiet der Volkskunde kann unser Verein mit seiner großen Mitgliederzahl besser pflegen als irgend ein anderer Verein.

Da mit der weiteren Ausbreitung des Vereins sein Wirkungskreis wächst, so bitte ich seine Freunde, gleichzeitig nach Kräften dafür zu arbeiten, daß neue Mitglieder gewonnen werden.

Kiel, im Dezember 1893. Daunmeier.

Neue Mitglieder.

1. Bockendahl, K., cand. pharm., Kiel, Brunswikerstraße 11 a.
2. Dunker, cand. med., Kiel, Feldstraße 3.
3. Graf, D., Hofbesitzer, Remmels bei Hohenwestedt.
4. Lundius, H., Apotheker, Gaarden.
5. Rohde, Inspektor, Kiel, Jägersberg 24.
6. Schlüter, Tierarzt, Kiel, Fleckenstraße 14 a.
7. Todt, Eduard, Landmann, Bostedt.
8. Weller, Arthur, pr. Adr. des Herrn Roepcke & Hijos in Valdivia (Chile).

Kiel, den 23. November 1893. **Der Schriftführer.**

Anzeigen.

Die Leser der **„Heimat"** werden freundlichst gebeten, bei Bedarf die hier vorgelegten Anerbietungen zu berücksichtigen, sowie sich bei Bestellungen auf die **„Heimat"** gütigst zu beziehen.

Als **Weihnachts-Geschenk** empfohlen:

Schleswig-Holsteinische Volksbücher:

I. Band: **Die Doppeleiche,** Schleswig-Holsteins Land und Volk im Dichterwort, 300 Gedichte enthaltend, darunter viele Original-Beiträge.

II. Band: **Norddeutsche Sagen,** in neuer Gruppierung, 300 Seiten stark mit 34 Illustrationen.

III. Band: **Lebensbilder** der Heldengeister und Altmeister, der verdienstvollsten und hervorragendsten Männer Schleswig-Holsteins. 51 Biographien mit 25 Portraits enthaltend.

Jeder Band kostet in feinem blauen Originalband mit dem schleswig-holsteinischen Wappen und Goldschnitt **3,60 Mk.,** in einfachem Band mit Rotschnitt **3 Mk.,** ungebunden **2,40 Mk.**

Alle drei Bände sind äußerst günstig aufgenommen und beurteilt; sie sollten auf keinem Büchertische fehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von dem Herausgeber und Selbstverleger

Ludwig Fralun.

Poppenbüttel bei Hamburg.